

G.M. Gilbert

Nürnberger Tagebuch

**Gespräche der Angeklagten
mit dem
Gerichtspsychologen**

Fischer



FISCHER

TASCHENBÜCHER



»Kein offizielles Dokument, keine historische Darstellung vermag die Mentalität der ehemaligen nazistischen Machthaber klarer ins Licht zu rücken als dieses von einem wissenschaftlich geschulten und sich der Wahrheit verpflichtet fühlenden Beobachter geschriebene ›Tagebuch‹.«

DAS NEUE BUCH

Über dieses Buch

Vom ersten Tag des Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozesses an unterhielt sich der Autor, der als Gerichtspsychologe hinzugezogen wurde, mit jedem der Angeklagten unter vier Augen. Seine ausführlichen Gespräche hielt er in einem exakt geführten Tagebuch fest. Das Buch enthält ungekürzt wichtige sachliche sowie atmosphärische Hintergrundinformationen über die Reaktion der Hauptangeklagten auf das Verfahren.

Es gelang damals dem erfahrenen Psychologen, das Vertrauen der Häftlinge zu gewinnen. Mit all ihren subalternen Rechtfertigungsversuchen, mit politischen Halbwahrheiten und zynischen Erklärungen entblößten sie ihm ihre wahren Charaktere. Das Tagebuch von Gilbert zeigt die Angeklagten nicht vor den Schranken des Gerichts, sondern in den Pausen und in den Zellen, kurz: in einer Situation, in der sie weitgehend prozess-taktische Erwägungen fallenlassen und persönliche Ansichten aussprechen konnten. Darüberhinaus dokumentiert das Tagebuch die Spannungen und Rivalitäten, die nicht nur während des Prozesses, sondern auch vorher, zwischen den führenden Nationalsozialisten bestanden. Die Häftlinge führten die Unterhaltungen mit dem Psychologen bereitwillig, wie um sich frei zu machen vor dem Grauen, das sie über die Welt gebracht hatten. Das Tagebuch ist eine Dokumentensammlung allerersten Ranges. Bei seinem Erscheinen schrieb die New York Times zu Recht: «Das Material, das hierin enthalten ist, schliesst eine wichtige Lücke.»

Der Autor

Dr. phil. Gustave M. Gilbert, geboren 1911 in New York, wurde als Psychologe und wegen seiner guten Deutsch-Kenntnisse während des Krieges bei Gefangenenvorhören eingesetzt. In diesem Zusammenhang kam er nach Nürnberg, wo er als Gerichts-Psychologe die 23 Gefangenen zu betreuen hatte. Nach dem Kriege, zuletzt in New York, beschäftigte er sich sowohl wissenschaftlich als auch praktisch mit der Wiedereingliederung von Strafgefangenen in die Gesellschaft. 1961 sagte Dr. Gilbert - inzwischen Professor für Psychologie in Brooklyn - als Zeuge der Anklage beim Eichmann-Prozess in Jerusalem aus. Der Autor lebt in New York.

Nürnberger Tagebuch

von

Gustave M. Gilbert, Ph. D.

*Ehemaliger Gerichts-Psychologe
beim Nürnberger Prozess
gegen die Hauptkriegsverbrecher*

FISCHER TASCHENBUCH VERLAG

Titel der Originalausgabe: 'Nuremberg Diary'
(erschienen als Signet Book by Arrangement with Farrar,
Straus and Cudahy, Inc.)
Aus dem Amerikanischen übertragen von
Margaret Carroux, Karin Krauskopf und Lis Leonard

Fischer Taschenbuch Verlag
1.-30. Tausend: Januar 1962
31.-42. Tausend: April 1963
43.-57. Tausend: August 1977

Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlagentwurf: Jan Buchholz / Reni Hinsch
unter Verwendung eines Fotos (Foto: Bilderdienst Süddeutscher Verlag)
Copyright der Originalausgabe: © 1947 by G. M. Gilbert
Copyright der deutschen Ausgabe:
© 1962 by Fischer Bücherei KG, Frankfurt am Main
Gesamtherstellung: Ebner, Ulm
Printed in Germany
1885-780-ISBN-3-436-02477-5

Meiner Frau

EINLEITUNG

Die Angeklagten

Am 20. Oktober 1945, dem Tag also, an dem der Internationale Militär-Gerichtshof die Anklageschrift gegen die 23 damals in Haft befindlichen Hauptkriegsverbrecher erhielt, kam ich mit einem Schub Gefangener in Nürnberg an. Als deutschsprechender Abwehroffizier hatte ich den Zusammenbruch der Nazi-Kriegsorganisation und den Beweis für das Nazi-Barbarentum an Orten wie dem Dachauer Konzentrationslager vor dem eigentlichen Kapitulationstag gesehen. Als Psychologe interessierte es mich natürlich, herauszufinden, was Menschen dazu gebracht hatte, sich der Nazi-Bewegung anzuschliessen und all das zu tun, was sie getan hatten.

Meine Befragung von Kriegsgefangenen und deutschen Zivilisten hatte sich als erfolglos erwiesen. Die kleinen Leute beteuerten, dass sie keinerlei Mitverantwortlichkeit trügen und nur ihren Führern gehorcht hätten, die sie verraten hatten. Diese Führer befanden sich nun im Nürnberger Gefängnis, und das war auch der Ort, an den es mich zog. Glücklicherweise konnte ich für den Übersetzer des Gefängniskommandanten einspringen und wurde daraufhin auch zum Gerichtspsychologen für die Dauer des Prozesses ernannt.

Meine Hauptpflicht bestand darin, einen täglichen engen Kontakt mit den Gefangenen zu unterhalten, damit der Gefängniskommandant, Oberst B. C. Andrus, über ihre seelische Verfassung unterrichtet blieb, und um in jeder nur möglichen Weise die Ordnung des bevorstehenden Prozesses sicherstellen zu helfen. Ich arbeitete zusammen mit den psychiatrischen Kommissionen und dem Gerichtspsychiater.*

Vom Augenblick der Anklage an bis zur Hinrichtung hatte ich zu jeder Zeit freien Zutritt zu den Gefangenen. Dieses ermöglichte während eines ganzen Jahres das Studium ihrer Reaktionen unter kontrollierten Bedingungen. Die Methode bestand einfach aus zwangloser Unterhaltung. Ich machte mir nie Aufzeichnungen in ihrer Gegenwart, führte aber sorgfältig Buch über meine Gespräche und Beobachtungen, indem ich meine Notizen jedesmal sofort nach Verlassen der Zellen, des Gerichtssaals oder der Kantine für mich allein aufschrieb und von diesen Notizen die täglichen Tagebucheintragungen machte. Jenes Tagebuch bildete das «Rohmaterial» für diese Untersuchung.

* Die Aufgaben des Gerichtspsychologen übernahm anfangs Major Douglas M. Kelley, der nach dem ersten Monat des Prozesses von Major Leon M. Goldensohn für fast die gesamte Prozessdauer ersetzt wurde. Hauptmann Richard Worthington und Oberstleutnant W. H. Dünn hatten diese Position während kürzerer Perioden inne.

Wie man sich denken kann, verwandten die Nazis den Grossteil ihrer Unterhaltung auf allgemeine Redensarten, Selbstrechtfertigungen und Gegenbeschuldigungen; aber gerade dadurch, dass sie zu heftig protestierten und ehrlicher in ihrer Meinung über die anderen als über sich selber waren, enthüllten sie unvermeidlich die eigenen Charaktere und Triebkräfte. Tatsächlich waren sie zum grössten Teil ausgesprochen beflissen, sich bei einem Psychologen und dem einzigen amerikanischen Offizier des Gefängnispersonals, der Deutsch sprach (ausser den Geistlichen), auszusprechen. Ich unterliess es, die reinen Tatsachen mit allzu vielen psychologischen Betrachtungen zu belasten, was ich späteren Gemeinschaftsstudien, die umfassender und objektiver sein werden, vorbehalten muss.

Die Nazi-Anführer befanden sich während des Monats, der zwischen der Anklage und dem Prozessbeginn lag, in Einzelhaft. Ich benutzte diese Zeit, um in Kontakt mit den Gefangenen zu kommen, ihre Reaktionen zur Anklageschrift kennenzulernen und psychologische Tests durchzuführen. Für sie bedeutete es eine Erleichterung in ihrer Isolierung, für mich eine Möglichkeit, die Nazi-Führer als Einzelwesen kennenzulernen. Das Studienmaterial dieser Periode wird deshalb in diesem Einführungskapitel aufgelockerter und nicht in chronologischer Reihenfolge unterbreitet.

Ihre Reaktion auf die Anklage

Die Reaktionen auf die Anklage kristallisierten sich bald heraus. Ich bat jeden der Angeklagten, meine Abschrift der Anklageschrift mit einem Kommentar handschriftlich zu versehen. Ihre spontanen, im folgenden zitierten Äusserungen stellen die Hauptpersonen vor:

HERMANN Göring, Reichsmarschall und Reichsluftfahrtminister, Reichstagspräsident, Beauftragter für den Vierjahresplan usw., schrieb seine bevorzugte zynische These: «*Der Sieger wird immer der Richter und der Besiegte stets der Angeklagte sein!*»

JOACHIM VON RIBBENTROP, Reichsaussenminister, stellte die ausweichende Behauptung auf: «*Die Anklage ist gegen die verkehrten Personen gerichtet.*» Er wollte hinzufügen: «Wir standen alle in Hitlers Schatten», aber enthielt sich ängstlich, es schriftlich festzuhalten.

RUDOLF HESS, der sich seit seiner Ankunft in England in einem Zustand völligen Gedächtnisschwunds befunden hatte, konnte nur schreiben: «*I can't remember.*»

ERNST KALTENBRUNNER, Leiter von Himmlers Reichssicherheits-hauptamt (Gestapo und SD), beteuerte seine formale Unschuld: «*Ich fühle mich keiner Kriegsverbrechen schuldig, ich habe nur meine Pflicht als ein Abwehr-Organ getan, und ich weigere mich, als Ersatz für Himmler zu dienen.*»

ALFRED ROSENBERG, führender Nazi-Philosoph und Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, erklärte ebenfalls seine unschuldigen Absichten: «*Ich muss eine Anklage auf ‚Verschwörung‘ zurückweisen. Die antisemitische Bewegung war nur eine Schutzmassnahme.*»

HANS FRANK, Hitlers Anwalt und späterer Generalgouverneur der besetzten polnischen Gebiete, dokumentierte seinen vor Kurzem erfolgten religiösen Übertritt: «*Ich betrachte diesen Prozess als ein gottgewolltes Weltgericht, das bestimmt ist, die schreckliche Leidenszeit unter Adolf Hitler zu untersuchen und zu beenden.*»

WILHELM FRICK, Reichsinnenminister, äusserte juristisch und spitzfindig: «*Die gesamte Anklage beruht auf der Annahme einer fingierten Verschwörung.*»

FRITZ SAUCKEL, Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz innerhalb des Vierjahresplans, hatte Schwierigkeiten, die Anklage mit seiner Liebe zu den Arbeitern in Einklang zu bringen: «*Die Kluft zwischen dem Ideal einer sozialistischen Gesellschaft, das mir vorschwebte und als früherer Seemann und Arbeiter verteidigte, und den schrecklichen Geschehnissen in den Konzentrationslagern hat mich tief erschüttert.*»

ALBERT SPEER, Reichsminister für Bewaffnung und Munition, gab unumwunden die Schuld des Nazi-Regimes zu: «*Der Prozess ist notwendig. Eine Mitverantwortlichkeit für solch grauenvolle Verbrechen gibt es sogar in einem autoritären Staat.*»

HJALMAR SCHACHT, Präsident der Deutschen Reichsbank und Reichswirtschaftsminister vor dem Kriege, erklärte: «*Ich verstehe überhaupt nicht, warum ich angeklagt worden bin.*»

WALTER FUNK, Schachts Nachfolger als Reichswirtschaftsminister, war etwas wortreicher und gefühlsbetonter in den Beteuerungen seiner Unschuld: «*Nie in meinem Leben habe ich bewusst etwas getan, was zu einer derartigen Anklage berechtigen könnte. Wenn ich mich durch Irrtum oder Unwissenheit jener Taten schuldig gemacht habe, die in der Anklageschrift stehen, dann ist meine Schuld eine menschliche Tragödie und kein Verbrechen.*»

FRANZ VON PAPEN, Reichskanzler vor Hitler und Botschafter in Österreich und der Türkei während der Hitlerzeit, war sogar noch beredter, sich gegen die Nazi-Schuld abzuschirmen: «*Die Anklageschrift hat mich entsetzt, erstens wegen der Verantwortungslosigkeit, mit der Deutschland in diesen Krieg und die weltweite Katastrophe gestürzt wurde, und zweitens wegen der Anhäufung von Verbrechen, die einige meiner Landsleute begangen haben. Das letztere ist psychologisch unerklärlich. Ich glaube, dass Gottlosigkeit und die Jahre des Totalitarismus die Hauptschuld daran tragen. Durch diese wurde Hitler im Laufe der Jahre ein pathologischer Lügner.*»

FREIHERR VON NEURATH, Reichsaussenminister in den ersten Jahren der Nazizeit und später Reichsprotector von Böhmen und Mähren, griff einen Punkt der nazistischen Gesetzlosigkeit heraus: «*Ich war immer gegen Bestrafung ohne Möglichkeit einer Verteidigung.*»

BALDUR VON SCHIRACH, Reichsjugendführer und Gauleiter von Wien, kam zu einem verspäteten, aber anscheinend aufrichtigen Erwachen: «*Das ganze Unglück kam von der Rassenpolitik.*»

ARTHUR SEYSS-INQUART, Bundeskanzler von Österreich und später Reichskommissar für die besetzten Niederlande, machte sich nicht die Mühe, seine Unschuld zu beteuern, sondern schrieb mit kühlem Fatalismus: «*Letzter Akt der Tragödie des zweiten Weltkrieges, hoffe ich!*»

JULIUS STREICHER, Nazi-Deutschlands Hauptjudenschlächter als Hauptschriftleiter der Zeitschrift *Der Stürmer* und Gauleiter Frankens, offenbarte seine Besessenheit sogar im Hinblick auf den Prozess: «*Dieser Prozess ist ein Triumph des Weltjudentums.*»

FELDMARSCHALL KEITEL, Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, gab die von einem preussischen Offizier zu erwartende Antwort: «*Für einen Soldaten sind Befehle Befehle!*»

GENERAL JODL, Chef der Operationsabteilung des OKW, betrachtete die Anklageschrift mit gemischten Gefühlen: «*Ich bedaure die Mischung gerechtfertigter Anklagen und politischer Propaganda.*»

GROSSADMIRAL DÖNITZ, Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine und Hitlers Nachfolger nach dessen Selbstmord, versuchte das ganze abzutun, als beträfe es ihn gar nicht: «*Keiner dieser Anklagepunkte betrifft mich im Geringsten. – Eine amerikanische Marotte!*»

HANS FRITZSCHE, Chef des Rundfunksystems und der Presseabteilung in Goebbels' Reichsministerium für Propaganda, fühlte sich verpflichtet, für das deutsche Volk zu sprechen: «*Es ist die schrecklichste Anklage aller Zeiten. Nur eines wird noch schrecklicher: die Anklage, die das deutsche Volk für den Missbrauch seines Idealismus erheben wird.*»

Die handgeschriebenen Antworten Admiral Raeders und Robert Leys fehlten. Admiral Raeder, der gerade aus russischer Kriegsgefangenschaft ins Gefängnis gebracht worden war, weigerte sich, sich schriftlich oder mündlich festzulegen. Der exzentrische und seelisch labile Führer der deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, hatte eine umgehende und entschiedene Antwort auf die Anklage als Kriegsverbrecher gegeben – mit seinem Selbstmord.

Robert Leys Selbstmord

Ich besuchte Robert Ley mit dem Gerichtspsychiater am Tage, bevor er sich das Leben nahm. Er war sehr erregt und lief in der Zelle mit seinen Filzschuhen und der amerikanischen Feldbluse, die einige der Gefangenen damals trugen, hin und her. Auf die Frage, wie er mit der Vorbereitung seiner Verteidigung nach Durchlesen der Anklageschrift zurechtkomme, stürzte er sich in einen Redeschwall:

23. OKTOBER

Leys Zelle: «Wie kann ich eine Verteidigung vorbereiten? Soll ich mich gegen diese Verbrechen, von denen ich nichts wusste, verteidigen? Wenn nach all dem Blutvergiessen dieses Krieges noch ein paar mehr Opfer gebraucht werden, um die Rache der Sieger zu befriedigen, alles schön und gut –» (Hier stellte er sich wie ein Gekreuzigter an die Wand und deklamierte mit dramatischen Gebärden) «Stellt uns an die Wand und erschießt uns! – Alles schön und gut – Ihr seid die Sieger. Aber warum soll ich vor einen Gerichtshof geschleppt werden wie ein V..., V..., wie ein V..., V...?» Er stotterte und blieb am Wort «Verbrecher» vollkommen hängen, bis ich es ergänzte, und fügte dann hinzu: «Ja, ich kann das Wort nicht einmal aussprechen.» Er wiederholte diesen Gedankengang mehrere Male, während er in der Zelle auf und ab ging und in grosser Erregung herumgestikulierte und stammelte.

In der folgenden Nacht fand man ihn erdrosselt in der Zelle. Er hatte die abgerissenen Ränder eines Militärhandtuches zu einer Schlinge zusammengeknotet und an dem Abflussrohr befestigt.

Auf einem Zettel stand, er hätte die Schande nicht länger aushalten können.

Leys Selbstmord löste beträchtliche Bestürzung bei der Gefängnisleitung aus. Die Wache wurde vervierfacht, so dass jetzt 24 Stunden lang vor jeder Zelle ein Posten stand. Aus Angst, auch die anderen Angeklagten auf den Gedanken zu bringen, Selbstmord zu verüben, liess der Gefängniskommandant, Oberst Andrus, nicht sofort bekanntgeben, was geschehen war, sondern gab erst einige Tage später eine unverbindliche Notiz in Umlauf, in der er Leys Tod anzeigen.

Ich sass gerade in Görings Zelle, als diese Notiz am 29. Oktober hereingebracht wurde. Er las die Bekanntmachung ohne jedes Anzeichen von Bewegung. Nachdem der Offizier die Zelle verlassen hatte, wandte er sich zu mir:

29. OKTOBER

Görings Zelle: «Es ist gut, dass er tot ist, denn ich hatte meine Zweifel, wie er sich im Prozess benehmen würde. Er war immer so zerfahren – hielt immer solch merkwürdige und bombastische Reden. Ich bin sicher, er hätte sich bei den Verhandlungen lächerlich gemacht. Nun, ich bin nicht überrascht, dass er tot ist, denn er trank sich sowieso zu Tode ...»

Ähnliche Haltungen zeigten auch die anderen Angeklagten. Der einzige, der den Tod Robert Leys zu betrauern schien, war der vulgäre Fanatiker Julius Streicher. Der exzentrische Arbeiterführer, der die deutschen Arbeiter gezwungen hatte, Streichers Zeitschrift *Der Stürmer* im Abonnement zu beziehen, war der einzige gewesen, der während ihrer vorhergehenden Internierung im Mondorfer Gefangenengelager bereit gewesen war, sich mit Streicher zusammenzutun. Trotzdem fand Streicher es von Ley feige, Selbstmord zu begehen und ein *Politisches Testament* zu hinterlassen, in dem er die antisemitische Politik der Nazis als «einen schweren Fehler» bezeichnete.

*Julius Streicher**

Streichers Ansehen war sogar bei den anderen Kriegsverbrechern unter den Nullpunkt gesunken; er wurde von ihnen geschnitten. Seine schmutzige, perverse Mentalität wies den niedrigsten IQ**

* Im Folgenden berichtet der Autor über seine ersten Eindrücke von den wichtigsten Angeklagten.

** IQ = Intelligenzquotient. Sterns Methode (1912), das geistige Alter durch die Anzahl der Lebensjahre zu teilen, um eine entsprechende Größe für das Verhältnis von Intelligenz zum Lebensalter zu erhalten. (Anmerkung Übers.)

in psychologischen Tests auf, und sogar sein eigener Anwalt erwog, ob die antisemitische Besessenheit nicht einem kranken Hirn entspränge. Streicher wurde daraufhin von einer psychiatrischen Kommission, die aus Dr. Delay aus Paris, Dr. Krasnushkin aus Moskau und Oberst Schroeder aus Chikago bestand, auf seinen Geisteszustand hin untersucht. Streicher benutzte die Untersuchung zu weiteren Ausführungen über Antisemitismus, in denen er die Psychiater über dieses Thema belehrte; er erklärte, wie er 25 Jahre dem Studium des Judenproblems gewidmet hatte, und dass er mehr darüber wüsste als irgendjemand anderes. Als die Ärzte ihn aufforderten, sich für eine Untersuchung auszuziehen, ging die russische Übersetzerin zur Tür und drehte der Prüfungskommission den Rücken zu. Streicher grinste lüstern und sagte: «Was ist los? Haben Sie Angst, was Nettes zu sehn?» Das Mädchen schüttelte sich vor Ekel, während sie ihm den Rücken zukehrte. Die Psychiater stellten als Ergebnis der Untersuchung fest, dass Streicher, obwohl er an einer neurotischen fixen Idee leide, nicht geisteskrank sei.

Diese Besessenheit wurde oft in zwanglosen Gesprächen in seiner Zelle vor Beginn des Prozesses offenbar. Streicher belehrte jeden, der ihn besuchte, über seine Beschlagenheit auf dem Gebiet des Antisemitismus, wobei er ungewollt verriet, dass es hauptsächlich erotisch schmutzige und gotteslästerische Perversität war, die ihn sich für dieses Gebiet begeistert liess. Eine Tagebuchaufzeichnung veranschaulicht diesen Gedankengang:

14. NOVEMBER

Streichers Zelle: «Ich bin der einzige auf der Welt, der die jüdische Gefahr als ein historisches Problem erkannt hat. Ich wurde nicht wegen irgendeiner persönlichen Misshandlung oder Abneigung antisemitisch – keineswegs –, ich wurde dazu *berufen!* Meine Erkenntnis der jüdischen Gefahr stammt vom *Talmud* selber – dem sogenannten Heiligen Buch, das die Juden mit dem Christentum verbrämt haben und es deshalb das heilige Buch nennen. Wissen Sie, das ganze Gerede, dass die Christen und Juden an den gleichen Gott glauben, ist purer Blödsinn. Der *Talmud* selbst zeigt, dass die Juden durch Rassengesetze regiert werden. Und dies ist die Hauptsache – nun passen Sie mal auf. Ist es nicht teuflisch, wie es im *Talmud* heisst, dass Gott den Juden gebot: „*Ihr sollt beschnitten werden und Ihr sollt nur jüdische Kinder mit jüdischen Frauen zeugen?*“ Dadurch erhielten sie sich ihre Rassenreinheit und überlebten Jahrhunderte. Also, wenn sie ihre Rassenreinheit erhalten wollen, lasst sie, das ist alles, was ich sage. Aber sie sollen von der deutschen Rasse, die eine nordische Rasse ist, wegbleiben. Auch wir müssen unsere Rassenreinheit bewahren. O ja», fügte er hinzu, wobei er die Augen

wissend zusammenkniff und pedantisch den Finger erhob, «man kann viel vom *Talmud* lernen. Die Juden wussten Bescheid mit solchen Dingen. Aber wir müssen die Herren sein, nicht sie.» «Nun, Göring und die anderen sind zumindest bereit, zuzugeben, dass es ein furchtbarer Fehler war, abgesehen von allem übrigen.» «Ach, der Göring! Er vollzog sogar seine Ehe nie richtig. – Ja, ich weiss, Göring und kein anderer veranlasste, dass ich 1940 aus meinem Amt als Gauleiter hinausflog wegen dieser Geschichte, dass sein Kind ein Baby aus der Retorte sei. Aber ich kann's nicht ändern. Ich muss das sagen, was ich für die Wahrheit halte.» «Ich hörte, dass viele Leute versuchten, Sie an der Herausgabe des *Stürmer* zu hindern, Hitler Sie aber immer wieder unterstützte. Worin bestand das Geheimnis Ihrer Vorzugsstellung beim Führer?»

«Ja nun, Sie wissen, dass ich beim Münchner Putsch mit ihm in der ersten Reihe marschierte, und er vergass das nie. Er sagte sogar im Gefängnis, dass er es nie vergessen würde, und er hielt sein Wort. Und auch ich blieb ihm treu. Sogar, nachdem ich hinausgeflogen war, schickte er vor einigen Jahren Goebbels und Ley, um mich zu besuchen und sich zu erkundigen, ob ich einen Wunsch habe. Da sagte ich ihnen (mit dramatischer Gebärde): «Berichtet meinem Führer, dass ich mir nichts anderes wünsche, als neben meinem Führer zu sterben im Falle, dass eine Katastrophe über das Vaterland hereinbrechen sollte!»» Streicher verhielt in dieser Pose für einen Augenblick und fügte hinzu: – «Das beeindruckte ihn unbeschreiblich.»

Rudolf Hess

Der Hauptkandidat für eine psychiatrische Untersuchung war Rudolf Hess, Hitlers Stellvertreter als Führer der NSDAP, dessen Flug nach England 1941 eine Sensation verursacht hatte. Vor Kurzem war er aus England in einem Zustand vollkommenen Gedächtnisschwundes ins Nürnberger Gefängnis gekommen. In seinem Gepäck fanden sich kleine Päckchen mit Nahrungsmittelproben, die er in England während einer Periode paranoider Wahnvorstellungen über Nahrungsvergiftungen eingepackt, versiegelt und etikettiert hatte. Den ganzen Tag sass er in apathischer Abwesenheit in seiner Zelle, unfähig, die verschwommenste Ahnung von Vertrautheit mit irgendeinem aus der Vergangenheit erwähnten Thema zu zeigen, wozu auch der Flug nach England zählte. Gelegentlich schien er absichtlich eine Erinnerung, die durch seinen verdunkelten Sinn flackerte, zu unterdrücken, aber es bestand für uns kaum Zweifel, dass seine Gedächtnisleere eine annähernd totale war.

Als er Göring und Papen gegenübergestellt wurde, erkannte er keinen von beiden. Als ihm ein Nazifilm mit Aufnahmen von ihm selbst gezeigt wurde, reagierte er ebenfalls nicht.

Wegen des Selbstmordversuches in England musste er bei den Rundgängen im Bewegungshof Handschellen tragen.

Die psychologischen Tests, denen ich ihn in seiner Zelle unterzog, zeigten eine stark beschränkte Mentalität, obwohl er intelligenzmässig etwas über dem Durchschnitt lag. Die Reaktionen waren typisch für einen Hysteriker.

Einige Tage vor Beginn des Prozesses wurde er in seiner Zelle von einer amerikanischen psychiatrischen Kommission untersucht, die aus Dr. Nolan D. C. Lewis von der Columbia Universität, Dr. Donald E. Cameron von der McGill Universität und Oberst Paul Schroeder aus Chikago bestand. Ich fungierte bei dieser Untersuchung als Übersetzer. Ununterbrochenes Befragen ergab nicht den geringsten Hinweis, dass sein Gedächtnisschwund simuliert sei, obwohl die Psychiater die Schlussfolgerung zogen, dass er im gesetzlichen Sinne nicht geisteskrank sei.

Hermann Göring

Abgesehen von Robert Leys Selbstmord und den psychiatrischen Untersuchungen Julius Streichers und Rudolf Hess', erhob sich kein Zweifel an der geistigen Gesundheit irgendeines der anderen Angeklagten im Gefängnis.

Göring war schon von seiner Drogensucht durch Dr. Miller und Dr. Kelley geheilt worden. Sie verabreichten ihm allmählich schwächer werdende Dosen von Paracodein-Tabletten. Oberst Andrus, der Gefängniskommandant, sagte: «Als Göring zu mir nach Mondorf kam, war er eine einfältig lächelnde Molluske, mit zwei Koffern voll Paracodein. Ich dachte, er sei ein Arzneiverkäufer. Aber wir brachten ihn von seinen Drogen ab und machten einen Mann aus ihm.»

In unseren Unterhaltungen in seiner Zelle versuchte Göring den Eindruck eines jovialen Realisten zu machen, der mit hohen Einsätzen gespielt und verloren hatte und es alles wie ein guter Sportsmann hinnahm. Jede Schuldfrage tat er mit seiner zynischen Ansicht über die «Gerechtigkeit der Sieger» ab. Er hatte genügend plausible Erklärungen, wusste angeblich nichts von den Greuelaten und wies auf die «Schuld» der Alliierten hin. Sein gewandter Humor wollte immer den Anschein erwecken, ein derartig liebenswürdiger Mensch könne nichts böse gemeint haben. Trotzdem konnte er nicht sein pathologisches Geltungsbedürfnis verbergen, und er brachte ungehemmt seine Verachtung für andere Nazi-Anführer zum Ausdruck.

29. OKTOBER

Görings Zelle: (Nach dem Kommentar zu Robert Leys Selbstmord) «... Ich hoffe, Ribbentrop bricht nicht zusammen. Um die Soldaten hab' ich keine Angst; sie werden sich zu benehmen wissen. Aber Hess – er ist verrückt. Er ist schon seit langem wahnsinnig. Wir wussten es, als er nach England flog. Denken Sie, Hitler hätte seinen dritten Mann im Reich auf eine derartige selbständige Mission nach England geschickt ohne die geringste Vorbereitung? Hitler ging wirklich in die Luft, als er es erfuhr. Glauben Sie, es war für uns ein Vergnügen, öffentlich erklären zu müssen, dass einer unserer führenden Männer verrückt wäre? Wenn er wirklich mit den Engländern hätte verhandeln wollen, gab es verlässliche halbdiplomatische Verbindungskanäle über neutrale Länder. Meine eigenen Beziehungen zu England waren derartig, dass ich es innerhalb von 48 Stunden hätte vereinbaren können. Aber nein, Hess verschwand ohne ein Wort, ohne Papiere, ohne alles. Hinterliess nur einen verrückten Papierwisch.» Als wir über Hitler redeten, bemerkte ich: «Das Volk sagt jetzt, es sei jammerschade, dass das Attentat vom 20. Juli vergangenen Jahres nicht glückte. Sie scheinen ganz schön über die Nazi-Führerschaft ernüchtert zu sein.»

Dieser Hinweis auf das deutsche Volk ärgerte ihn. «Kümmern Sie sich nicht darum, was die Leute jetzt sagen! Das ist genau das, was mich nicht einen Dreck interessiert! Ich weiss, was sie vorher sagten! Ich weiss, wie sie uns umjubelten und lobpriesen, als alles gut ging. Ich weiss zuviel über's Volk!»

11. NOVEMBER

Görings Zelle: «Was den Prozess betrifft», meinte Göring, «ist er nur eine abgekartete politische Angelegenheit, und ich bin auf die Konsequenzen vorbereitet. Ich bezweifele nicht, dass die Presse eine wichtigere Rolle bei der Entscheidung spielen wird als die Richter. – Und ich bin sicher, dass zumindest die russischen und französischen Richter bereits ihre Instruktionen haben. Ich kann für alles, was ich getan habe, Rede und Antwort stehen, aber nicht für das, was ich nicht getan habe. Doch die Sieger sind die Richter ... Ich weiss, was auf mich wartet. Ich bin sogar heute dabei, meinen Abschiedsbrief an meine Frau zu schreiben ...

Es tut mir leid, Ribbentrop zusammenbrechen zu sehen. Wäre ich Aussenminister gewesen, würde ich einfach sagen: „Das war meine Aussenpolitik und zu der stehe ich. Als Aussenminister des souveränen Deutschen Reiches war das ganz allein meine Angelegenheit und mein Recht. Wenn Ihr mich dafür vor Gericht stellen wollt, tut es. Ihr habt die Macht; Ihr seid die Sieger.* Aber ich würde fest bleiben. Ich verabscheue, mitanzusehen zu müssen, wie er derartig hin und her schwankt und sich mit endlosen

Memoranden und weitschweifigen Erklärungen entschuldigt. Ich habe nichts gegen ihn persönlich, aber als Aussenminister hielt ich nie viel von ihm. Von Neurath war ein Mann von Standfestigkeit und Scharfblick. Er widersprach Hitler bei entsprechender Gelegenheit und debattierte mit ihm ... Ribbentrop dagegen war ein grenzenlos ichbezogener Mensch –ein erfolgreicher Weinhandler, der aber weder den Hintergrund noch den Takt für den diplomatischen Dienst besass. Ich versuchte, Hitler zu raten, ihn zu entfernen, und das aus zwei Gründen. Erstens war er für die Engländer eine *persona non grata*, und sogar Hitler wollte mit den Briten auf gutem Fuss bleiben. Sie mochten Ribbentrop wegen seiner plumpen Taktlosigkeit nicht. Bei seiner Mission nach London war er kaum aus dem Zug heraus, als er schon begann, ihnen fachmännische Ratschläge zur Kontrolle des Machtgleichgewichts mit Russland zu erteilen, und merkte überhaupt nicht, dass ja die Engländer sich selber für Experten auf dem Gebiet der Machtpolitik hielten und versuchten, vielmehr uns Ratschläge zu geben, wie wir uns gegen den Osten schützen könnten. Als er dann dem König vorgestellt wurde, begrüsste er ihn mit ‚*Heil Hitler*‘, was die Briten natürlich als Beleidigung gegen die Krone auffass-ten. Das konnte ich sogar Hitler verständlich machen. Nehmen Sie an, Russland würde einen Unterhändler zu Ihnen schicken, sagte ich, und er käme und begrüsste Sie mit ‚Lang lebe die kommunistische Revolution!‘ Hahahaha! Göring hob die Faust zum kommunistischen Gruss und lachte herzlich.

«Der zweite Grund bestand darin, dass Ribbentrop nicht über den Nerv für internationale Diplomatie verfügte. Hitler konnte das nicht beurteilen, da er selber nie im Ausland gewesen war. Nur, weil sich unter den Weinhändlern, mit denen Ribbentrop zusammenarbeitete, ein paar englische Grafen befanden, glaubte Hitler, er hätte einen Mann mit «Verbindungen». Ich sagte Hitler, falls er irgendwelche Verhandlungen mit England führen wolle, könne er das viel besser durch meine Verbindungen tun – mit Lord Halifax zum Beispiel. Aber trotz seiner Dummheit war Ribbentrop eitel wie ein Pfau auf seine Position.

Denken Sie nur – als der Achsenpakt mit Japan und Italien unterzeichnet wurde mit den Wochenschauen und dem ganzen Kram, wollte er, dass *ich* – der zweite Mann im Reich – *hinter ihm* stände. Können Sie sich diese Unverschämtheit vorstellen? Ich sagte ihm, dass, wenn ich mich mit ihm für die Reporter hinstellen würde, *ich* sitzen würde und er *hinter mir* stehen könnte. Aber ich wollte überhaupt nichts damit zu tun haben, weil ich den Pakt noch nicht gelesen hatte. Ich hätte ja später Einwendungen haben können, und da konnte ich mich natürlich nicht festlegen.

Er war damals wirklich frech. Das ist er heute nicht mehr. In Mondorf schrieb er ein 85 Seiten langes Dokument und bat jeden, es

zu lesen. Einige antworteten ihm, er könnte sich, da er zu hochnäsig gewesen war, sie vorher um Rat zu fragen, seinen Schrieb jetzt an den Hut stecken.» Göring lachte wieder ausgiebig darüber. «Ich habe nichts gegen ihn persönlich», wiederholte er.

12. NOVEMBER

Görings Zelle: Göring hält Hitlers Selbstmord für gewiss. Er hatte gehört, dass Eva Braun schon am 22. April zu Speer sagte, sie und Hitler würden sich das Leben nehmen. An dem Tage sollte Göring Hitlers Nachfolger werden, aber letzterer besann sich anders und befahl, ihn stattdessen verhaften und erschiessen zu lassen. Er findet es nicht feige, dass Hitler Selbstmord beging.

«Schliesslich war er der Führer des Deutschen Reiches. Es wäre völlig undenkbar für mich, dass Hitler so in einer Zelle sässe und den Prozess als Kriegsverbrecher vor einem ausländischen Gerichtshof erwartete. Auch, wenn er mich zum Schluss hasste. Er war schliesslich das Symbol Deutschlands. Es wäre dasselbe gewesen, als wenn sie nach dem vorigen Krieg dem Kaiser den Prozess gemacht hätten. Nun, sogar die Japaner bestanden darauf, ihren Kaiser nicht vor Gericht zu stellen. – Ganz egal, wieviel schwieriger es jetzt auch für mich ist – ich nehme doch lieber alle Konsequenzen auf mich, als Hitler lebend als Gefangenen vor einem ausländischen Gericht zu sehen –, nein, es ist absolut unvorstellbar. Aber mit Himmler ist es eine andere Sache. Er hätte zumindest für sich selber und seine Untergebenen geradestehen sollen. Viele der Angeklagten hätte er von jedem Mitwissen um seine Massenmordbefehle entlasten können. – Ich werde niemals verstehen, wie er all diese Dinge hat tun können und damit durch- kam.»

«Erfuhren Sie nichts über die Greuelarten, von denen die ganze Welt wusste?» fragte ich ihn.

«Oh, man hörte eine ganze Menge Gerüchte, aber man glaubte natürlich nichts Derartiges. Doch einige der SS-Generale, die die Befehle auszuführen hatten, müssen alles darüber gewusst haben. Wie konnten sie es nur mit ihrem Gewissen vereinbaren? Ich kann es nicht verstehen.»

15. NOVEMBER

Görings Zelle: Ich führte den Intelligenztest in seiner Zelle durch. Er war etwas deprimiert, als ich hereinkam, lebte aber nach einigen Minuten der Unterhaltung auf. Er stellte sich mit lebhaftem Interesse auf die Anforderungen eines Intelligenztestes ein und, nach dem ersten Vortest (Gedächtnisspanne), benahm er sich wie ein aufgeweckter, selbstgefälliger Schuljunge, eifrig bemüht, vor dem Lehrer zu glänzen. Er schmunzelte vor Vergnügen, als ich mein Erstaunen über seine Erfolge bei den zunehmend schwie-

riger werdenden Zahlenreihen zeigte. Er schlug sich auf die Oberschenkel und trommelte ungeduldig auf dem Bett herum, als er bei 9 vorwärts und 7 rückwärts versagte, und bat um einen dritten und vierten Versuch. «Ach, bitte, lassen Sie mich's noch mal versuchen; ich kann's bestimmt!»

Als er es schliesslich zu meiner deutlich gezeigten Verwunderung erreichte, konnte er sich kaum vor Freude halten und schwoll vor Stolz. Während des gesamten Tests blieb diese Art der Beziehung bestehen; der Prüfer feuerte ihn mit Bemerkungen an, wie wenig Personen das nächste Problem lösen könnten, und Göring reagierte darauf wie ein eitler Pennäler. Ihm wurde zu verstehen gegeben, dass er die bisher höchste Bewertung hatte. Er entschied, dass die amerikanischen Psychologen doch wirklich etwas für sich hätten. «Die Methode ist gut – viel besser als der Kram, mit dem unsere Psychologen herumspielten.»

«Vielleicht hätten Sie statt Politiker Akademiker werden sollen?» schlug ich vor.

«Vielleicht. Ich bin überzeugt, ich hätte mehr geleistet als der Durchschnittsmann, ganz egal, welche Richtung ich eingeschlagen hätte. Aber man kann sein Schicksal nicht ergründen. Es hängt von solchen Kleinigkeiten ab. Der unbedeutende Umstand zum Beispiel, der mich abhielt, Freimaurer zu werden! 1919 hatte ich mich mit einigen Freunden verabredet, zu den Freimaurern zu gehen. Während ich auf sie wartete, sah ich eine hübsche Blondine vorbeigehen und bändelte mit ihr an. Nun, ich kam dann nie mehr dazu, mich den Freimaurern anzuschliessen. Hätte ich nicht an jenem Tag die Blondine aufgegabelt, wäre es unmöglich für mich gewesen, in die Partei einzutreten, und ich sässe heute nicht hier.»

Joachim von Ribbentrop

Wie man aus Görings Bemerkungen schliessen konnte, hatte Ribbentrop von Zelle 7 nicht viel Ähnlichkeit mit dem arroganten Nazi-Botschafter am St. James Court, noch mit dem Aussenminister, der Hitlers Peitsche über den Aussenministerien Europas geschwungen und die Rom-Berlin-Tokio-Achse geschmiedet hatte. Der Zusammenbruch des Systems, das seine Politik mit Waffengewalt aufrechterhalten hatte, liess das hohle Rückgrat seines schwachen Charakters zusammenknicken. Übrig blieb ein zu Fall gebrachter, verwirrter und moralisch heruntergekommener Opportunist, der nicht einmal ein einziges glaubhaftes Argument für sich anführen konnte.

Er machte mit seinen, sowohl in körperlicher wie in geistiger Hinsicht, schlampigen Gewohnheiten den Eindruck eines im morali-

schen und materiellen Bankrott befindlichen deutschen Geschäftsmanns, der nichts auf der Welt sein eigen nennen konnte – nicht einmal eine eigene Meinung. Falls es irgendeine akzeptierbare Absicht für seine Tätigkeit gegeben hatte, schien Ribbentrop vergessen zu haben, worin diese bestand, und er hoffte, dass jemand sie ihm sagen würde. In den Vorverhören durch den Anklageausschuss klagte Ribbentrop öfters über sein lückenhaftes Gedächtnis und fragte die anderen, was sie über das Ganze dächten. Er verbrachte die Zeit in seiner Zelle mit dem Verfassen endloser Memoranden und fragte jeden in Reichweite um Rat für die Verteidigung – die Ärzte, die Posten vor der Zelle, die Wärter, die das Essen brachten, den Friseur usw. Wäre ein Gefängnisförtner vorhanden gewesen – so meinte der deutsche Gefängnisarzt –, hätte Ribbentrop auch den für die Verteidigung der nazistischen Aussenpolitik zu Rate gezogen.

Unter diesen Umständen waren in unseren Unterhaltungen alle Versuche, faktische Ausserungen einer Grundeinstellung von ihm zu bekommen, zum Scheitern verurteilt. Denn Ribbentrop schien keinerlei Haltung zu besitzen. Er verriet seine Passivität und den Mangel an charakterlicher Integrität, als er sogar die Entschuldigung, dass er nur Hitler gehorcht hätte, ausprobierte. Einerseits behauptete er, mit der Unterstützung Hitlers nur seine Pflicht getan zu haben, und andererseits, dass er die Engländer und Franzosen immer vor Hitler gewarnt hätte. Ausserdem meinte er, Hitler habe ihn 1940 einmal derartig angeschrien, dass er ihm danach nicht mehr widersprechen konnte.

Der Prozess erfüllte ihn mit Furcht.

Er beklagte sich immer wieder, dass man ihm nicht genug Zeit liesse, seine Verteidigung vorzubereiten, und hoffte, der Prozess würde bis auf weiteres verschoben. Er schien den Tag zu fürchten, an dem seine Vergangenheit öffentlich vor Gericht aufgedeckt würde und er aufstehen müsste, um eine Art Rechtfertigung für seine Tätigkeit im Nazi-Regime abzugeben. Er ahnte, dass viele der Mitangeklagten – besonders die älteren Staatsmänner Papen und Neurath, die er in den Schatten gedrängt hatte – nur allzusehr darauf erpicht sein würden, ihn und Hitler für die rücksichtslose Aussenpolitik, die Deutschland den Krieg und die Niederlage beschert hatte, verantwortlich zu machen. Und er wiederholte immer wieder: «Wirklich, dieser Prozess ist ein grosser Fehler. Es wird kein sehr ehrenvolles Schauspiel sein, Deutsche andere Deutsche denunzieren zu lassen.» Er erwog sogar, einem öffentlichen Verhör über sein Anklageprotokoll durch ein oberflächliches Geständnis zuvorzukommen und sich den amerikanischen Behörden auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Aber daraus wurde nichts. Und Ribbentrop bekämpfte seine Angst weiter mit einer Unzahl von Memoranden und Schlaftabletten.

Hjalmar Schacht

Schacht teilte Görings Verachtung für Ribbentrop, verachtete Göring genauso wie dieser ihn und bewunderte sich selber genau wie dieser. Es bestand keinerlei Sympathie zwischen den selbstgefälligen Rivalen um die Macht im Dritten Reich. Görings unersättliches Verlangen nach Vorherrschaft auf allen Gebieten war natürlich mit Schachts Machtstreben im wirtschaftlichen Bereich zusammengestossen. Das wurde sogar im IQ-Test, den ich im Gefängnis vor Prozessbeginn durchführte, offenbar.

In Wahrheit rangierte Göring zu seinem grossen Ärger nicht an erster Stelle, nachdem die Intelligenztests beendet waren. (Siehe Tabelle S. 36.) Als führend erwies sich sein alter Rivale und Gegner, der «Finanz-Hexenmeister» Hjalmar Schacht. Falls dies eine Überraschung für Göring bedeutete, so war es keine Überraschung für Schacht, der kein Geheimnis aus der Tatsache machte, dass er der unschuldigste Mensch im gesamten Gefängnis war – und auch der klügste. Seine Entrüstung, als ein Anhänger Hitlers eingesperrt zu sein, war nicht ganz ohne Grund, da er, bevor er von den Amerikanern am Tage der Kapitulation ins Gefängnis gebracht wurde, gerade 10 Monate unter dem Verdacht, heimlich gegen Hitler gearbeitet zu haben, in einem Konzentrationslager verbracht hatte. Er liess alle, die ihn besuchten, wissen, dass das Ganz, soweit es ihn betraf, ein Irrtum war, und er hoffe, der Prozess würde nicht lange dauern, damit sie jene anderen Verbrecher hängen könnten und ihn nach Hause gehen liessen.

23. OKTOBER

Schachts Zelle: «Ich habe volles Vertrauen zu den Richtern und keine Angst vor dem Ergebnis. Einige wenige der Angeklagten sind nicht schuldig, die meisten sind die reinsten Verbrecher. So- gar Ribbentrop sollte für seine Dummheit gehängt werden; es gibt kein schlimmeres Verbrechen als Dummheit.»

1. NOVEMBER

Schachts Zelle: Er hofft – immer noch verärgert, wie die anderen als Verbrecher eingesperrt zu sein –, dass der Prozess nicht zu lange dauert. Ich sagte ihm, es hinge zu einem gewissen Grad von den Aussagen der Angeklagten ab.

«Was mich betrifft, ist alles, was ich brauche, eine halbe Stunde, da meine Opposition zu Hitlers aggressiver Politik eine bekannte Tatsache ist. Schliesslich warf er mich dafür ins Konzentrationslager und ich wurde 10 Monate gefangengehalten – nur um als Kriegsverbrecher hierher geschleppt zu werden. – Deshalb ärgere ich mich so darüber.»

«Nun, Sie müssen zugeben, dass die Reichsregierung für eine ganze Menge Rede und Antwort stehen muss», erwiederte ich. «Natürlich wird keiner, der unschuldig ist, bestraft.»

«Daran zweifle ich nicht. Darum kann ich dieses alles hier mit ruhigem Gewissen ertragen, was jene anderen Herren von sich nicht behaupten können. Jeder weiss, dass ich gegen den Krieg war. Es wird sogar in Botschafter Davies' *Mission to Moscow** erwähnt. Ich wollte nur Deutschlands Industrie aufbauen. Die sogenannte finanzielle Hexerei* bestand lediglich in einer wirksamen Zusammenfassung und Ausnützung der Finanzwirtschaft und Geldmittel Deutschlands. Das einzige, wofür sie mich anklagen könnten, ist das Nichteinhalten des Versailler Vertrages. Aber, wenn das ein Verbrechen ist, sollten sich auch die Richter rechtfertigen müssen. England stimmte nicht nur stillschweigend unserer Wiederbewaffnung zu, sondern schloss 1935 tatsächlich einen Pakt, um unsere Kriegsmarine auf ein Drittel der Stärke der Navy festzulegen. Als wir die allgemeine Wehrpflicht wieder einführten, sagte nicht eine der Weltmächte Pieps. Ihre Militärattachés sahen mit eigenen Augen als Gäste unsere Paraden. Sie hiessen sogar die Angriffsmethode gut. Nachdem sie Sanktionen gegen Italien versucht hatten, erkannten sie dessen Eroberung Äthiopiens an. Niemand rührte einen Finger beim russischen Überfall auf Finnland. Nein, sie können es sich schlecht leisten, den Versailler Vertrag zu einem entscheidenden Punkt in der Anklage zu erheben. Sogar die amerikanischen Bankiers liehen uns Geld, was ich nicht wollte, nur um ihre Aufträge zu bekommen und einen künstlichen Zustand aufrechtzuerhalten, der nicht andauern konnte. Ich gebe zu, ich war dumm genug, anfangs an Hitlers friedliche Absichten zu glauben. Ich unterstützte die Wiederbewaffnung nur so lange, wie sie zur Garantie der Sicherheit Deutschlands notwendig war. Aber ich wurde mehr und mehr misstrauisch, als er versuchte, die Geldmittel des gesamten Landes für die Rüstung in Anspruch zu nehmen. Der Wendepunkt kam, als er den Stabschef, General von Fritsch, der nie für einen Angriffskrieg gewesen war, entliess und dafür seinen Lakai Keitel einsetzte. Ich hielt darauf Gelder für weitere Aufrüstung zurück mit dem Ergebnis, hinausgeschmissen zu werden. Je aggressiver er wurde, desto lascher wurde ich. Zuletzt warf er mich 1944 ins Konzentrationslager.

Was den Antisemitismus betrifft, erzwang ich bereits 1934 ein Zugeständnis von ihm, dass es keine Benachteiligung auf industriellem Gebiet geben würde, und solange ich im Amt war, kam in diesem Bereich keinerlei unterschiedliche Behandlung vor. Der

* Joseph Edward Davies: «Als USA-Botschafter in Moskau», Steinberg, Zürich, 1943 (Anm. Übers.)

wahre Grund war sowieso kein rassisch bedingter – das ist grosser Unsinn. Die Frage war, die jüdische Überzahl in den freien Berufen zu beschränken. Ich erfuhr zum erstenmal von den Greuel-taten, als ich in Flossenbürg interniert war. Ich konnte hören, wie die Menschen gezwungen wurden, sich auszuziehen und in ihren Tod hinauszumarschieren – und dann das Schiessen in den Wäl-dern. Es war grauenhaft. Ich war entsetzt beim Gedanken daran, dass dieses ein Lager war, aus dem niemand lebend herauskam. Der für mich einzige denkbare Grund, warum sie mich am Leben liessen, bestand in meiner möglichen Verwendung als Geisel oder Unter-händler.»

Hans Frank

Nicht alle Angeklagten teilten Görings Zynismus oder die verletzte Unschuld Schachts. Zwei oder drei von ihnen schienen ge-wisse Anzeichen von Reue zu zeigen. Einer von ihnen war Hans Frank, ehemaliger Generalgouverneur in den besetzten polni-schen Gebieten, der vor Kurzem zum katholischen Glauben über-getreten war. Er pflegte in seiner Zelle zu sitzen und die Bibel oder deutsche Literatur zu lesen, wobei er mit dem kleinen Finger der linken Hand umblätterte, weil er sich die beiden Handgelenke bei dem Selbstmordversuch nach seiner Gefangennahme stark zer-schnitten hatte. (Er konnte die Finger nicht richtig bewegen und verbarg die linke Hand manchmal in einem Handschuh.) Eine verheilte Wunde sah man am Hals, auch eine Folge desselben Selbstmordversuches. Diejenigen, die ihn verhört hatten, beschrie-ben ihn als mürrisch und ausweichend auf Fragen, und einmal hatte er sogar beim Verlassen des Verhörraums «*Schwein!*» ge-flucht. Es war daher für mich um so erstaunlicher, dass er bei den Gesprächen in seiner Zelle voll Liebenswürdigkeit und Einsicht war, von tiefster Reue erfüllt, und Hitler mit einer erstaunlichen Leidenschaft und literarischen Gewandtheit verfluchen konnte.

7. NOVEMBER

Franks Zelle: «Ja, vieles ist mir in der Einsamkeit dieser Zelle klargeworden. Der Prozess gehört nicht zur Sache. Aber was für ein Schauspiel der Ironie des Schicksals und der himmlischen Ge-rechtigkeit! Wissen Sie, es gibt eine göttliche Strafe, die viel ver-nichtender in ihrer Ironie ist als alle Strafen, die Menschen bisher erfunden haben! Hitler verkörperte den Geist des Bösen auf der Erde und erkannte keine höhere Macht an als seine eigene. Gott beobachtete diese Schar von Heiden, die von ihrer winzig kleinen Macht aufgeblasen waren, und fegte sie dann einfach zornig und belustigt zur Seite.»

Frank wischte sie mit der behandschuhten Hand beiseite.

«Ich sage Ihnen, das zornige Gelächter Gottes ist viel schrecklicher als aller menschliche Rachedurst! Wenn ich Göring ohne Uniform und Orden unterwürfig seinen 10-Minuten-Gang unter den neugierig belustigten Blicken der amerikanischen Wachtposten machen sehe, denke ich daran, wie er in seiner Glorie als Reichstagspräsident schwelgte! Es ist grotesk! Hier sind die Männer, die Deutschlands Herrschaft an sich rissen, jeder in so einer Zelle, mit vier Wänden und einer Toilette, und sie erwarten den Prozess wie gewöhnliche Verbrecher. Ist das nicht ein Beweis für Gottes Belustigung über die gotteslästerliche Machtgier der Menschen?» Sein Lächeln gefror allmählich und die Augen wurden zu schmalen Schlitzen. «Aber sind diese Männer dankbar für diese letzten Wochen, um ihre Sünden des Geltungsbedürfnisses und der Gleichgültigkeit zu sühnen und um zu erkennen, dass sie mit dem leibhaften Teufel im Bunde gewesen sind? Knießen Sie nieder und beten Sie zu Gott um Vergebung? Oh, nein, Sie fürchten um Ihre Hälschen und klammern sich an alle möglichen lächerlichen Entschuldigungen, um sich von der Schuld freizusprechen! Können Sie denn nicht erkennen, dass dies eine fürchterliche Tragödie in der Menschheitsgeschichte ist und dass wir die Symbole eines bösen Elementes sind, die Gott beiseite fegt?» Er hatte die Stimme zornig erhoben und entschuldigte sich, als der Wachtposten neugierig durch die Tür spähte.

Er fuhr in verhaltenem kaltem Zorn fort: «Wenn nur einer von uns den Mut gehabt hätte, ihn zu erschiessen! Das ist das einzige, was ich mir vorwerfe! Wieviel Elend, Tod und Zerstörung wäre dann erspart geblieben! 1942 fing ich an, zur Besinnung zu kommen und zu erkennen, was für ein Dämon sich in ihm verkörperte. Als ich gegen die damaligen öffentlichen Terrormassnahmen protestierte, beraubte er mich meines militärischen Ranges und der politischen Macht – liess mich als Strohpuppe als Generalgouverneur von Polen dasitzen, um mich in die Geschichte als Symbol für die Verbrechen, die in diesem unglückseligen Lande begangen wurden, eingehen zu lassen. Das war die satanische Bosheit in ihm. Und jetzt sitze ich hier – aber es geschieht mir recht –, ich war am Anfang mit dem Teufel im Bunde. In den folgenden Jahren erkannte ich, was für ein kaltblütiger, harter und gefühlloser Psychopath er in Wirklichkeit war.

Sein sogenannter «faszinierender Blick» war nur das Stieren eines empfindungslosen Psychopathen! Er wurde von absolut primitivem, rücksichtslosem Geltungsdrang getrieben und von keinen konventionellen Formen gehemmt. Deshalb hasste er alle juristischen, diplomatischen und religiösen Einrichtungen – all die sozialen Werte, die Beschränkungen für seine triebhafte Selbstbestätigung darstellten. Er spielte den Kunstliebhaber, hatte aber keinerlei Verhältnis zur Kunst. Er mochte Wagner, natürlich,

weil er sich selbst spielen sah. Gott voll dramatischer Grossartigkeit. Und seine Anbetung der Nacktheit. Man kann die nackten Körper in der Kunst als Darstellung menschlicher Schönheit, Gestalt und Empfindung schätzen, aber Hitler war unfähig, diese Werte zu würdigen. Für ihn bedeutete Nacktheit nur einen Protest gegen die traditionelle Form, die er nicht verstehen konnte. Nein, der psychopathische Hass gegen Form und Überlieferung war der eigentliche Grundzug in Hitlers Charakter. Darum zog er nur solche teuflischen «Männer der Tat» wie Himmler und Bormann ins Vertrauen. Bormann war sein Sekretär Wurm – ein verächtlicher Schmeichler und brutaler Intrigant, übrigens ein deutliches Spiegelbild von Hitlers Charakter. Ich bin überzeugt, dass all diese Greuelarten im geheimen von diesen drei Männern ausgeklügelt wurden, die die Verachtung für alle Begriffe der Humanität und Ehre verband ...»

Wir sprachen über die Haltung des deutschen Volkes gegenüber Hitler. Er hob warnend den Zeigefinger: «Hüten Sie sich vor den Märchenerzählern, Herr Doktor! Himmler hätte nicht gewagt, sein Massenmordprogramm auszuführen, wenn Hitler es nicht genehmigt oder befohlen hätte.»

15. NOVEMBER

Franks Zelle: Frank äusserte, dass er sich geistig befreit fühle wie nie zuvor im Leben. Besonders die Träume entführten ihn weit über die Grenzen seiner Zelle hinaus – sie zeigten ihm weite Ausblicke auf unbegrenzte Meere, hohe Gebirge und in den Himmel, und er erwache mit einem ungewöhnlichen Gefühl seelischer und körperlicher Erleichterung. (Kürzlich träumte er von Hitler, was ihn dann nur darin bestärkte, seine Mitschuld zu bekennen.) Er sprach weiter darüber, wie unabhängig man von der Einengung der Umgebung sein könnte, wenn man innere Stärke besäße.

Baldur von Schirach

Der gutaussehende ehemalige Reichsjugendführer Baldur von Schirach war nicht so hysterisch in seiner Reue, aber hatte sich ebenso mit dem Tod abgefunden. Er war ernst und nervös, wenn er in der Zelle interviewt wurde, offenbarte aber seine ästhetischen Neigungen mit dem Verfassen eines Gedichtes *An den Tod*. Er schien sich seiner Abstammung recht bewusst. So teilte er seinem Anwalt bei ihrer ersten Zusammenkunft mit: «Solange ich meinen Kopf behalte, werde ich ihn erhoben tragen.» Unser erstes langes Gespräch fand eine Woche, nachdem er die Anklageschrift erhalten hatte, statt und gab einen genauen Einblick in seine Herkunft und seine Schuldgefühle.

27. OKTOBER

Schirachs Zelle: Nach Beendigung des Klecks-Tests* sprachen wir über die Anklage und die Schuldfrage. Da er der Rassenhetze in den Anklagepunkten bezichtigt wurde, versuchte er zu erklären, wie er Antisemit geworden war:

«In meiner Jugend bewegte ich mich in adeligen Kreisen und kam nie auch nur in Berührung mit Juden. Ich hatte keinen Grund, antisemitisch zu sein, aber ich bemerkte eine Art heimlichen stillen Vorurteils gegen die Juden ,in den besten Kreisern. Das beeindruckte mich jedoch nicht, bis mir jemand das amerikanische Buch *The International Jew* im geistig labilen Alter von 17 Jahren gab. Sie haben keine Ahnung, welch grossen Einfluss dieses Buch auf das Denken der deutschen Jugend, die nicht die Reife hatte, für sich selber zu denken, ausügte. Ungefähr zur selben Zeit geriet ich unter den Einfluss Julius Streichers, der es heraus hatte, Antisemitismus pseudo-wissenschaftlich zu bemanteln.

Da viele der älteren Leute gesellschaftlich einen ähnlichen Kurs segelten, war es für die jüngeren selbstverständlich, solche Ansichten unbesehen zu übernehmen. Mit 18 Jahren lernte ich dann Adolf Hitler kennen. Ich muss zugeben, ich war von ihm begeistert; ich ging zum Studium nach München, weil er dort lebte, und wurde einer seiner treuesten Anhänger. Von da an war ich ein überzeugter Antisemit, bis mir die Tragödie der jüngsten Vergangenheit die absolute Unrichtigkeit dieses Glaubens bewies. Aber warum verführte die ältere Generation uns? Warum erzählte uns niemand, dass Ford das Buch *The International Jew* verworfen hatte und dass *Die Protokolle Zions* eine Fälschung waren? Warum all die historischen und wissenschaftlichen Lügen, um in den beeindruckbaren jungen Köpfen Hass zu züchten? Ich will meine Schuld nicht leugnen. Ich beging den Fehler, der Wiener Evakuierung zuzustimmen, und ich bin bereit, dafür zu sterben. Aber die deutsche Jugend soll nicht für immer für dieses Verbrechen bestraft werden. Die deutsche Jugend kann und muss neu erzogen werden. Ich glaube nicht, dass es nach diesem furchtbaren Beispiel je wieder Antisemitismus auf der Welt geben wird. Aber das Volk muss jene stillschweigende gesellschaftliche Brandmarkung bekämpfen, die der Nährboden dieser Krankheit war.»

Er berichtete über seine Beziehung zum *Führer* weiter und erzählte, dass er im Laufe der Jahre eine deutliche Veränderung an Hitler bemerkt hatte. «Vor 1934 war er menschlich; von 1934 bis 1938 war er übermenschlich; von 1938 an war er unmenschlich und tyrannisch. Ich glaube, die Macht stieg ihm zu Kopf, als Hindenburg 1934 starb und er der Führer des Reiches wurde.

* Der Rorschach-Test, bei dem die Versuchsperson gewisse Charaktereigenschaften offenbart, je nachdem wie sie ihre Vorstellungskraft zum «Erblicken von Dingen» in Serien grosser Tintenkleckse benutzt.

Dann machte es ihn vollends größenwahnsinnig, als die gesetzlichen und gerichtlichen Verfahren abgeschafft wurden; kurz vor dem Kriege war er dann der Diktator mit Welteroerungsplänen.

Er enttäuschte mich zum erstenmal, als er das Münchener Abkommen nicht einhielt, denn ich erkannte, dass Deutschlands Ansehen in der Welt schwer geschädigt worden war. Aber noch gelang es ihm, mich zu überzeugen, dass es gut ausgehen würde. Um 1942, glaube ich, begann ich zuerst zu bemerken, dass ihn Wahnsinn ergriff. Sein starrer Blick wurde plötzlich mitten in der Unterhaltung ausdruckslos, und er schweifte vom Thema ab; oder man drehte sich um, weil man glaubte, er sähe jemand anderes an; oder er schien die Ohren gegen etwas zu verschliessen, was er nicht hören wollte.

1943 hatten wir einen ernsthaften Streit. Meine Frau hatte gesehen, wie Juden aus ihren Wohnungen gezerrt wurden, und da sie eine ausgesprochene Idealistin ist, fragte sie den Führer, ob er von derartig schändlichen Taten wisse. Er schwieg. Ich schloss mich mit einer Frage, wie die deportierten Juden behandelt würden, an. Da stürzte er sich mit solcher Wut auf mich, dass ich glaubte, ich würde ganz bestimmt verhaftet werden. Hierauf fiel ich in Ungnade.»

Das Zwielicht, das durch das Zellenfenster hereingesickert war, verblassste, und wir konnten einander in der dämmerigen Gefängnisbeleuchtung kaum noch erkennen. Aber im Halbdunkel hörte ich, wie seine Stimme vor Bewegung immer schwächer wurde.

«Als all die Greueltaten am Ende des Krieges ans Licht kamen, wurden meine schlimmsten Befürchtungen bestätigt, und ich wusste, dass ich dafür sterben müsste. Aber ich wollte nicht wie ein Feigling Selbstmord begehen. Ich wich der Verhaftung nicht aus. Ich schlug sogar den amerikanischen Behörden vor, alle Jugendführer zu einem Umschulungsprogramm in Buchenwald zusammenzurufen, und ich wollte mich dann als Geisel ausliefern, um die Konsequenzen für die früheren blinden Irrtümer zu tragen. Ich hoffte, dadurch irgendwie wieder gutzumachen, was ich getan hatte...» Seine Stimme erstickte, und es herrschte Schweigen in der Zelle.

Albert Speer

Hochgewachsen und mit buschigen Augenbrauen lenkte Hitlers Rüstungsminister anfangs wenig Aufmerksamkeit auf sich; doch schien Speer eine aufrechtere und weniger überschwengliche Auffassung der Nazi-Schuld zu haben als alle anderen.

23. OKTOBER

Speers Zelle: Speer schien der realistischste von allen zu sein. Er sagt, er habe vorher keine Illusionen über sein Geschick gehabt, so bedeute auch die Anklageschrift keinen besonderen Schock für ihn. Er erkennt, dass die Geschichte in Anbetracht der Ungeheuerlichkeit der begangenen Verbrechen einen derartigen Prozess verlangt, und hält ihn im allgemeinen für sinnvoll. Es habe keinen Zweck, über Einzelschicksale zu jammern, obwohl seine eigene Schuld ihm genauso fraglich erscheint wie die der übrigen. Von den in der Anklageschrift angeführten Verbrechen behauptet er keine Ahnung gehabt zu haben, da er 1942 ohne jegliche vorherige Erfahrung zum Vorsitzenden des Rüstungsrates ernannt worden war. Über die Konzentrationslager wusste er nicht mehr als irgendein anderer Minister etwa über die V-2. Im März [1945] sagte er zu Hitler, es sei alles verloren und sie müssten Deutschland ohne Rücksicht auf persönliche Konsequenzen vor der äussersten Zerstörung retten. Hitler erwiderete, wenn Deutschland den Krieg nicht gewinnen könne, verdiene es nicht zu überleben.

Die Erkenntnis, dass Hitler ein zerstörerischer Irrer war und kein Patriot, der sich entschlossen hatte, Deutschland auf Kosten anderer aufzubauen, hatte anscheinend die Illusionen des Architekten Speer völlig zerstört. In seiner Zelle überprüfte er – zum erstenmal seit Beginn des Dritten Reiches – die gesamte Nazi-Führung und deren Charaktere und kam dabei zu der verspäteten Erkenntnis, beide seien verrucht. Dadurch, dass er zum einen die Gültigkeit der Anklage und ihrer Forderung nach einer gemeinsamen Verantwortlichkeit der Nazi-Führerschaft für all die furchtbaren Verbrechen anerkannte, dadurch, dass er zum anderen den blosen Gehorsam nicht als Rechtfertigung ansah, unterschied er sich von vornherein von den andern.

Obwohl er vor Beginn der Gerichtsverhandlung wenig zu sagen hatte, machte er seinen Gefühlen über die militärischen Befehlsgeber Deutschlands gelegentlich Luft. Einmal bemerkte er mit verhaltener Bitterkeit: «Ja, ich weiss – sie hielten grossartige heroische Reden über Kämpfen und Sterben fürs Vaterland, ohne den eigenen Kopf zu riskieren. Jetzt, wo es wirklich um ihr Leben geht, zittern sie und suchen nach jeder nur möglichen Entschuldigung. Das sind also die Helden, die Deutschland in den Untergang führten!»

Wilhelm Keitel

Speers Bemerkungen richteten sich hauptsächlich gegen den pomposen Göring, aber auch gegen den schwächeren Hauptvertreter des preussischen Militarismus im Gefängnis, Feldmarschall Wilhelm Keitel. Trotz Keitels Erziehung im Geiste preussischer Offi-

zierstradition war sein Benehmen bei Verhören in seiner Zelle fast unterwürfig. Der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, die den grössten Teil Europas überrannte und erst von einer Welt-Koalition geschlagen wurde, buckette und dienerte vor jedem Leutnant, der zu ihm kam, und beteuerte, welch ein unbedeutender, kleiner Mann er doch in Wirklichkeit sei. Seiner militärischen Abzeichen beraubt, sah er doch immer noch sehr wie ein preussischer Offizier alter Schule aus. Aber er besass ohne seinen Rang und seine Macht genausoviel Rückgrat wie eine Qualle. Die Idee, dass ein Feldmarschall für erteilte oder ausgeführte Befehle gerichtlich verantwortlich gemacht werden könnte, schien ihm offensichtlich noch nie gedämmert zu haben. Diese Einstellung spiegelte sich auch in einigen unserer Gespräche wider.

26. OKTOBER

Keitels Zelle: Ich fragte Keitel nach seiner Ansicht zur Anklageschrift, nachdem er nun Gelegenheit hatte, sie in Ruhe zu lesen. Er hatte in ihr den Paragraph, der alle Mitglieder der Verschwörung für die Taten jedes Einzelnen zur Verantwortung zieht, unterstrichen und führte Gehorsam als Entschuldigung an:

«Wie um Himmels willen kann man die Anklage, einen Angriffs-krieg angezettelt zu haben, gegen mich erheben, wo ich nur das Sprachrohr für Hitlers Willen war? Als Stabschef verfügte ich über keinerlei Vollmacht – keine Befehlsgewalt – nichts. Ich hatte nur seine Befehle dem Stab zu übermitteln und mich um ihre Ausführung zu kümmern. Von seinem Gesamtplan hatte ich keine Ahnung, und er liess keinen Zweifel darüber bestehen, dass ich mich ausschliesslich mit militärischen Angelegenheiten zu befassen habe. Vermutlich wollte er, wie mir heute klar ist, dass alle seine Minister und Stabschefs sich nur ihrem jeweiligen Ressort widmeten, damit niemand seine Planungen überschaute. Jetzt begreife ich vieles, was ich früher aus Dummheit nicht erkannte, zum Beispiel die Frage eines neuen Oberbefehlshabers der Wehrmacht 1940. Als General v. Blomberg sich in der gewissen Affäre sehr unwürdig benahm (bitte ersparen Sie mir eine Wiederholung der Details), forderte Hitler mich auf, einen Nachfolger zu empfehlen. Ich schlug Göring vor, doch er fand, Göring sei für das Oberkommando nicht geeignet. Er entschloss sich dann, es selber zu übernehmen. Damals konnte ich den Grund nicht verstehen, weil ich glaubte, er hätte mit seinen Staatsgeschäften genug zu tun. Aber nun begreife ich, dass er seine eigenen Pläne hatte und sich niemandem anvertrauen wollte.

Die Beschuldigungen der Anklageschrift sind schrecklich. Glauben Sie mir, ich erlebte manch elenden Augenblick, als ich sah,

wie sich die Dinge entwickelten. Aber was konnte ich tun? Es bestanden nur drei Möglichkeiten: a) die Weigerung, Befehle auszuführen, was natürlich den Tod bedeutet hätte; b) von meinem Posten zurückzutreten oder c) Selbstmord zu begehen. Dreimal war ich drauf und dran, mein Amt niederzulegen, aber Hitler gab zu verstehen, dass er einen Rücktritt in Kriegszeiten als Fahnenflucht betrachte. Was konnte ich machen?

Die Judenverfolgung? Alles, was in meiner Macht stand, war, die Armee gegen antisemitische Massnahmen zu schützen. Als man durch die Nürnberger Gesetze nach und nach die Juden enteignete und ihnen das Wahlrecht entzog, überredete ich den Führer, um der Moral des Heeres willen nicht verdiente Soldaten des Weltkrieges zu entlassen und für untauglich zu erklären. Er willigte ein. Aber ausserhalb des Heeres war es verständlicherweise nicht meine Angelegenheit. Sicherlich, ich erfuhr später, dass sogar Soldaten, die im Weltkrieg mit Ehren ausgezeichnet worden waren, misshandelt wurden, aber was konnte ich tun?»

17. NOVEMBER

Keitels Zelle: Keitel sagte, er sei «munter wie ein Fisch im Wasser». Vor dem IQ-Test ordnete er seinen Tisch, räumte die Zelle auf und liess einige Bemerkungen über das Verhör, das er gerade hinter sich hatte, fallen. «Das war eine alberne Hypothese, die die vor mir aufstellten: «Hätten Sie bei jener Zusammenkunft des Generalstabs Einspruch erhoben, wenn Sie gewusst hätten, dass es den Krieg bedeutete?* Es gab natürlich gar keine Widerspruchsmöglichkeit. Wie kann ein Offizier protestieren? Selbstverständlich musste ich «Nein* auf diese Frage antworten. Ein Offizier kann sich nicht vor seinem Führer, dem Oberbefehlshaber, aufbauen und widersprechen! Wir können nur Befehle erhalten und gehorchen. Nun, ich weiss, das interessiert Sie nicht, weil Sie nichts mit den Verhören zu tun haben, aber ich dachte, es würde Sie psychologisch interessieren. Es ist schwierig für Amerikaner, das preussische Disziplingefühl zu verstehen.»

Nachdem er verkündet hatte, dass er bereit sei, führten wir den Test durch. Er arbeitete gut mit und zeigte sich sehr empfänglich für Versicherungen, dass er es gut mache. Bei den Leistungstests machte er sich in geschäftsmässiger Weise an die Aufgabe. Beim Klötzchentest behielt er zum Beispiel die benutzten Karten in einem ordentlichen Stoss auf der einen Seite, entfernte die Klötzchen nach jedem Male aus dem Arbeitsfeld und räumte alles für die nächste Aufgabe auf. Die Objektivität des Tests beeindruckte ihn in zunehmendem Masse, und er bemerkte, wieviel besser diese Methode sei, als der «blöde Unsinn», zu dem die deutschen Psychologen in den Wehrmacht-Test-Stationen ihre Zuflucht nahmen. «Wahrhaftig, die liessen sogar meinen Sohn bei einer Offi-

ziersanwärterprüfung durchfallen wegen einer albernen Sache in einem dunklen Zimmer; ausserdem musste er eine Rede halten, bei der seine Stimme für das nicht vorhandene Publikum nicht laut genug war. Ich warf diesen ganzen Blödsinn einfach hinaus.»

Nach dem Test kehrte er wieder zum Thema der Offiziere und ihrer politischen Einstellung zurück. «Meiner Ansicht nach sind die Marine-Offiziere politisch viel geschickter als die Offiziere des Heeres, weil sie viel herumkommen. Sie waren in England, Valparaíso usw. und lernten die Mentalitäten anderer Völker kennen, was wir nicht tun. Es war ein schwerer Fehler von uns, dass die Armee-Offiziere nicht aus dem einseitigen Militärleben im eigenen Land herauskamen.»

Alfred Jodl

Der bayerische General Jodl war in seinem Auftreten sogar noch preussischer als Keitel. Anfangs war er steif und verschlossen, doch zeigte er bald das Bedürfnis, sich zur Anklageschrift zu äussern.

1. NOVEMBER

Jodls Zelle: «Die Anklage war für mich ein Schlag auf den Kopf. Erstens hatte ich von 90 Prozent der in ihr enthaltenen Anklagepunkte nicht die geringste Ahnung. Die Verbrechen sind unglaublich furchtbar, falls sie wahr sind. Zweitens begreife ich nicht, wie man die Gehorsamsverpflichtung eines Soldaten leugnen kann. Nach diesem Kodex habe ich mein ganzes Leben lang gelebt. Drittens wird die Schuld für Schandtaten im Osten plötzlich umgedreht. Wie können die Russen wegen grausamer Massnahmen gegen die Bevölkerung im Osten über *uns* zu Gericht sitzen? Und weiter heisst es, wir hätten uns durch Ausplünderung unserer Opfer bereichert. Das verschlägt mir nun wahrhaftig die Sprache! Klagt mich, wenn Ihr wollt, an, die Befehle für die Feldzüge gegen Holland, Belgien, Norwegen und Polen gegeben zu haben, aber beschuldigt mich nicht, auch nur einen Pfennig durch eine dieser Aktionen profitiert zu haben. Vielmehr war ich immer höchst befremdet, wenn ich hörte, wie die Parteibonzen unsere Siege ausbeuteten und sich an ihnen bereicherten. Ich war in erster und letzter Linie General.»

Als unser Gespräch sich wieder den Greueltaten zuwandte, hob er die Hände: «Diese schrecklichen Dinge – sie sind vollkommen unfasslich für mich! Ich kann einfach nicht verstehen, was für Bestien für jene Lager verantwortlich waren und tatsächlich solche Taten begingen.»

«Natürlich Deutsche; sie gehorchten zweifellos Befehlen», warf ich ein.

«Deutsche, ja, aber ... Sagen Sie mir von Mann zu Mann, wussten Sie je, dass die Deutschen so blutdürstig und grausam waren? Ich kann es nicht begreifen. Das ist kein deutscher Charakterzug. Es ist eine typisch asiatische Eigenschaft.»

«Aber das deutsche Volk duldete aktiven Antisemitismus wie die Nürnberger Gesetze und Streichers „Stürmer“», bemerkte ich.

«Ich versichere Ihnen, nicht ein einziger liess sich träumen, dass irgendwelche derartigen Massnahmen beabsichtigt waren. Und viele Leute waren durch diesen pornographischen, sensationslüsternen Journalisten Streicher angewidert. Wie Sie wissen, legte Göring ihn schliesslich auf Eis. Nein, das einzige, worauf das Volk bewusst hereinfiel, war die Identifizierung des Judentums mit dem Kommunismus, die eine teilweise Berechtigung durch unsere Revolution 1918 hatte. Aber wer hätte sich derartige Folgen träumen lassen? Es ist einfach grauenhaft!»

Franz von Papen

Papen war die Höflichkeit und Verbindlichkeit selbst, ausser wenn irgendetwas ihn irritierte und die Reizbarkeit seiner 70 Jahre zutage treten liess. In unseren Unterhaltungen enthüllte er, dass er genau gewusst hatte, dass Hitler ein Lügner und Verräter war. Niemals konnte er jedoch hinreichend erklären, warum er weiter in der Hitler-Regierung gearbeitet hatte.

30. OKTOBER

Papens Zelle: Nach dem Test unterhielten wir uns über Hitler. «Er war ein pathologischer Lügner – das ist klar», sagte Papen. «Ich werde nicht ganz klug aus ihm. Am Anfang wollte er, glaube ich, das Beste für Deutschland, aber er wurde ein sinnloser Wüterich durch die Schmeichelei seiner Anhänger – Himmler, Göring, Ribbentrop usw. Ich versuchte oft, ihn zu überzeugen, dass seine antijüdische politische Einstellung verkehrt war. Anfangs schien er zuzuhören, aber später hatte ich keinen Einfluss mehr auf ihn.» Er erzählte weiter, wie er Hitler überredet hatte, Goebbels' Boykott der Salzburger Festspiele während seiner vier Jahre in Österreich von 1934 bis 1938 zu verbieten. (Goebbels wollte die Festspiele wegen des Direktors Reinhardt torpedieren.)

Zu der Rolle, die er in der Nazi-Politik gespielt hatte, stellte er fest: «Natürlich wusste ich, dass Hitler sich mit der Nichteinhaltung des Münchener Abkommens eines Vertrauensbruches schuldig gemacht hatte. Aber was konnte ich tun? Deutschland verlassen? Ich dachte, ich könnte etwas nützen, indem ich blieb... Ich

bin als ein intriganter Teufel dargestellt worden, so etwa in dem Buch *Devil in Top Hat*. – Doch kann ich beweisen, dass ich immer für den Frieden gearbeitet habe. Ich vertraue auf die amerikanische Gerechtigkeit und bin froh, dass die Wahrheit durch diesen Prozess ans Licht gebracht wird. Was sie mit mir machen, ist nicht so wichtig, ich stehe am Ende meines Lebens. Aber dieses Gericht hat die höhere Mission, internationale Gerechtigkeit herzustellen.»

Die psychologischen Tests

Das psychologische Test-Programm war im Wesentlichen vor Beginn der Verhandlungen abgeschlossen, als die Gefangenen sich noch in Einzelhaft befanden, wodurch die Gültigkeit der Ergebnisse gesichert war. Von den verschiedenen durchgeföhrten Tests (Intelligenz-Test, Rorschach-Test, Persönlichkeits-Test durch thematische Apperzeption) war der Intelligenz-Test am leichtesten kurz zu beschreiben, wenn er auch nicht der aufschlussreichste ist.

Ich benutzte meine eigene deutsche Fassung des amerikanischen ‚Wechsler-Bellevue Intelligenz-Test für Erwachsene‘, in der ich jene Teile ausliess und ersetzte, die durch kulturelle Verschiedenheiten, wie Wortschatz und Allgemeinwissen, bedingt waren. Der Test bestand aus:

- A. *Mündliche Tests auf Erinnerungs- und Kombinationsvermögen*
 1. Gedächtnisspanne für Zahlenreihen von zunehmender Länge
 2. Einfaches Rechnen mit steigendem Schwierigkeitsgrad
 3. Fragen des gesunden Menschenverstandes
 4. Begriffsbildungen durch Wortableitungen

- B. *Leistungs-Tests auf Wahrnehmungs- und Reaktionsvermögen*
 5. Substitutions-Test (bestimmte Symbole müssen hierbei durch Zahlen ersetzt werden)
 6. Zusammensetzspiele (Puzzles)
 7. Klötzen-Test
 8. Erkennen von fehlenden Gegenständen auf Bildern.

Diese Tests sind sorgfältig für Erwachsene genormt worden und sind ein guter Massstab für die geistigen Fähigkeiten, die normalerweise mit akademischer Bildung verbunden sind. Die IQ's wurden entsprechend der Wechsler-Bellevue-Methode berechnet, die (im Gegensatz zu Stanford-Binet) eine Vergütung für die Abnahme der durchschnittlichen Intelligenz mit zunehmendem Alter gewährt, anstatt eine gleichmässige Höhe ohne Rücksicht auf das Alter anzugeben.

nehmen. Dadurch wird ein gerechterer Vergleich der IQ's von Männern so verschiedenen Alters ermöglicht. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass die tatsächliche Intelligenz der älteren Männer, wie Papen, Raeder, Schacht und Streicher, 15-20 Punkte niedriger war als die hier angeführten IQ's, doch ist ihre relative Stellung in ihren betreffenden Altersgruppen genau angezeigt.

Name	IQ	Name	IQ
Hjalmar Schacht	143	Alfred Rosenberg	127
Seyss-Inquart	141	Constantin v. Neurath	125
Hermann Göring	138	Walther Funk	124
Karl Dönitz	138	Wilhelm Frick	124
Franz v. Papen	134	Rudolf Hess (schätzungsweise)*	120
Erich Raeder	134	Fritz Sauckel	118
Dr. Hans Frank	130	Ernst Kaltenbrunner	113
Hans Fritzsche	130	Julius Streicher	106
Baldur v. Schirach	130		
Joachim v. Ribbentrop	129		
Wilhelm Keitel	129		
Albert Speer	128		
Alfred Jodl	127		

* Auf Grund eines wiederholten Tests nach seiner ‚Wiederherstellung‘ in der Verhandlung am 30. November

Die IQ's zeigen, dass die Nazi-Führer, mit Ausnahme von Streicher, überdurchschnittlich intelligent waren (IQ 90-110), was nur die Tatsache bestätigt, dass die erfolgreichsten Menschen auf jedem Gebiet menschlicher Tätigkeit – sei es Politik, Industrie, Militärwesen oder Kriminalität – meist über der Durchschnittsintelligenz liegen.

Dabei ist zu bedenken, dass die IQ's nur die *mechanische Leistungsfähigkeit* des Gehirns anzeigen und nichts zu tun haben mit dem Charakter oder dem sittlichen Verhalten noch mit verschiedenen anderen Gesichtspunkten, die bei der Bewertung einer Persönlichkeit zu berücksichtigen sind. Der wahre Charakter wird vor allem durch den persönlichen Wertmaßstab und die Grundmotive enthüllt.

Die Projektions-Tests (wie der Klecks-Test) liefern einige Hinweise auf die Reaktionsweise, aber ein wirkliches Charakter- und Persönlichkeitsstudium erfordert eine ununterbrochene Beobachtung, damit diese Bewertungen und Motive bestätigt werden können.

Jedoch kann eine derartig weitreichende und katastrophale Bewegung wie der Nationalsozialismus nicht ausreichend durch individuelle Charaktereigenschaften seiner Führer analysiert und verstanden werden. Eine realistische Annäherung von der psychologischen Seite verlangt einen Einblick in die Gesamtpersönlich-

keit in ihrer *Wechselwirkung* mit den jeweiligen gesellschaftlichen und geschichtlichen Gegebenheiten. Der Nürnberger Prozess bot eine ideale Gelegenheit für eine derartige Studie. Die täglichen Aufzeichnungen der Gespräche und Antworten der Nazi-Anführer während des Jahres, in dem ihre Vergangenheit unter Anklage stand, erwiesen sich als viel aufschlussreicher, als alle Tests überhaupt sein könnten. Wir wenden uns daher jetzt den sowohl historischen wie psychologischen Unterlagen zu, die das eigentliche Tagebuch bilden.

Prozesstagebuch

1945-1946

DAS VERFAHREN WIRD ERÖFFNET

20. NOVEMBER *Die englisch-amerikanische Anklage*

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Die grauenerregende Liste der Nazi-Verbrechen, die die Anklageschrift umfasste, wurde zu Protokoll gebracht. «Anklagepunkt eins – Gemeinsamer Plan oder Verschwörung ... Die Erlangung totalitärer Kontrolle über Deutschland ... Verwendung der Nazi-Kontrolle für den Angriff auf das Ausland ... Anklagepunkt zwei – Verbrechen gegen den Frieden ... Verletzung internationaler Verträge, Abkommen und Zusicherungen ...»*

(In der Anklagebank lockerte sich die Spannung, als die Angeklagten merkten, dass die Eröffnungsverhandlung nur aus der Verlesung der Anklageschrift bestand, die sie schon kannten. Sie sassen unaufmerksam und still da, einige stellten verschiedene Übersetzungen für ihre Kopfhörer ein und andere blickten im Gerichtssaal umher, um die Richter, die Ankläger, die Reporter und das Publikum abzuschätzen.)

MITTAGSPAUSE: Die Angeklagten liessen ihren Gefühlen freien Lauf, als sie sich nun trafen, sich die Hände schüttelten und zum erstenmal seit ihrer Gefangennahme miteinander redeten, einige überhaupt zum erstenmal in ihrem Leben. Nachdem sich der Gerichtssaal geleert hatte, assen sie gleich dort und unterhielten sich alle durcheinander voll Erleichterung über alles Mögliche, angefangen von Machtpolitik bis zu körperlichen Bedürfnissen. Ribbentrop redete auf Hess ein, erreichte aber nichts, da Hess sich nicht an die in der Anklageschrift aufgezählten Weltereignisse erinnern konnte. Darauf bemerkte Ribbentrop zu mir: «Wozu dieses ganze Getue wegen gebrochener Verträge? Haben Sie je die Geschichte des britischen Empires gelesen? Nun, es wimmelt nur so von gebrochenen Verträgen, Unterdrückung von Minderheiten, Massenmord, Angriffskrieg und allem übrigen.» Ich fragte ihn, ob die Verbrechen der Vergangenheit das anerkannte Vorbild für das internationale Recht sein sollten. «Das nicht, aber ich dachte, die Völker werden zukünftig sowieso ihre Meinungsverschiedenheiten friedlich regeln, da ein Krieg durch die Atombombe zu gefährlich geworden ist.»

* Die Beweisführungen der Prozessverhandlungen sind wörtlich oder kurz zusammengefasst kursiv wiedergegeben; alles Übrige ist nicht im offiziellen Protokoll enthalten.

Hess spitzte die Ohren: «Atombombe? Was ist das?»
«Die durch Atomkraft vernichtende Bombe», versuchte Ribbentrop zu erklären.

«Was heisst das?»

Ribbentrop erging sich wieder in einer Erklärung der Atombombe und fragte Hess, ob er sich wirklich an keines der Dinge, über die heute geredet worden war, erinnern könne.

Als ich die anderen beim Essen beobachtete, meinten einige, dass das Essen besser würde. «Ich nehme an, wir bekommen am Tag, wo Ihr uns aufhängt, Steaks», grinste Schirach.

Streicher sass allein, da er von den übrigen noch immer geschnitten wurde. Als ich in seine Nähe kam, stand er auf, um meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. «Wissen Sie, Herr Doktor», sagte er und versuchte Konversation zu machen, «ich wurde schon einmal in genau diesem Raum verurteilt.»

«Tatsächlich? Wie oft sind Sie in Ihrem Leben schon vor Gericht gestellt worden?»

«Oh, zwölf- oder dreizehnmal. Ich hab' schon viele Prozesse hinter mir. Das sind alte Kamellen.»

Ein wenig später kriegte mich Ribbentrop schon wieder zu fassen: «Sie werden sehen, nach einigen Jahren werden die Juristen der Welt diesen Prozess verurteilen. Man kann keine Gerichtsverhandlung ohne das Gesetz abhalten. – Ausserdem ist es wirklich nicht schön, Deutsche andere Deutsche anklagen zu lassen, wie man es bei diesem Prozess tut.»

Der Oberst gab mir ein Zeichen, sie wieder auf ihre Plätze zu weisen. Als Schirach an mir vorbei kam, sagte er: «Dies ist ein schlimmer Tag – nicht für Sie, aber für uns.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Die Verlesung der Anklageschrift ging weiter: «Anklagepunkt drei – Kriegsverbrechen ... Ermordung und Misshandlung der Zivilbevölkerung... und Kriegsgefangener ... Deportation zu Sklavenarbeit... Ermordung von Geiseln ... Anklagepunkt vier – Verbrechen gegen die Humanität ... Ermordung, Ausrottung, Versklavung ... Verfolgung aus politischen, rassischen Gründen»

Die Anklagen gegen die einzelnen Angeklagten und Organisationen wurden vorgelesen, nachdem die Beschuldigungen unter den 4 Punkten der Anklageschrift aufgezählt waren.

(Ribbentrop erlitt einen Schwindelanfall, verbunden mit Ohrensausen, und musste aus dem Gerichtssaal gebracht werden. Später erzählte Göring mir, er wäre jetzt sicher, dass Hess verrückt sei, er hätte nämlich während der Verhandlung zu ihm gesagt: «Sie werden sehen, dieser Spuk wird verschwinden, und Sie werden in einem Monat wieder der Führer Deutschlands sein.»)

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Die Eröffnungsansprache von Anklagevertreter Jackson: Die Angeklagten erklären sich zur Anklageschrift alle «nicht schuldig», wobei einige dies durch den Zusatz «im Sinne der Anklage» einschränken. Ankläger Jackson hielt darauf die Eröffnungsrede für die Anklagevertretung. Er schilderte die Machtergreifung der Partei mit Hilfe der SA-Schurken, «die jeden demokratischen Widerstand niederknüttelten und ihre Gegner zum Schweigen brachten und denen am Ende dann das Bündnis mit Opportunisten, Militaristen, Industriellen, Monarchisten und politischen Reaktionären glückte».

Einen Monat nach Hitlers Machtübernahme wurde der Reichstagsbrand als Vorwand benutzt, Hindenburg dazu zu bewegen, die wichtigsten Garantien der Weimarer Verfassung aufzuheben und Hitler diktatorische Macht zu verleihen. Innerhalb weniger Monate schaffte man die Gewerkschaften ab, und Robert Ley wurde der unbestrittene Diktator der deutschen Arbeiterschaft.

Die Nazis setzten ihre antichristliche Ideologie mit der Verfolgung der verschiedenen Konfessionen, besonders der katholischen Kirche trotz des unterzeichneten Konkordats mit dem Heiligen Stuhl, in die Tat um. Pastor Niemöller wurde ins Konzentrationslager gebracht, um den Widerstand der evangelischen Kirche zu brechen.

MITTAGSPAUSE: Die Nazi-Verbrechen gegen das Christentum bildeten das Hauptthema in der Unterhaltung der Angeklagten während der Mittagspause.

«Verbrechen gegen das Christentum!» bemerkte Rosenberg höhnisch. «Kümmerten die sich jemals um die russischen Verbrechen gegen das Christentum?»

Ich fragte Ribbentrop, ob seine Aussage, in der er sein Mitwissen und sein Nichteingreifen bei der Kirchenverfolgung der Nazis zugegeben, wahrheitsgemäß zitiert worden war. «Ja», antwortete er, «es stimmt. Der Vatikan protestierte mehrmals, doch zuletzt wurden die Proteste einfach von Hitler ignoriert. Man konnte nichts daran ändern.»

«Aber das war unser gutes Recht!» fuhr Göring mit vollem Mund hoch. «Wir waren ein souveräner Staat, und das war einzig und allein unsere Angelegenheit!»

Später sagte Göring zu Funk, wie mir berichtet wurde: «Haben Sie keine Angst, Sie empfingen nur meine Befehle. Ich übernehme die volle Verantwortung für den Vierjahresplan.» Funk grinste einfältig voll Dankbarkeit.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Ankläger Jackson beschrieb weiter die an den Juden begangenen Verbrechen: «Die meisten und wildesten Verbrechen, die von den Nazis geplant und begangen worden sind... Das Getto war die Versuchsstätte, Unterdrückungsmassnahmen zu erproben. Jüdischer Besitz wurde als erster enteignet, aber der Brauch breitete sich aus und führte zu ähnlichen Massnahmen gegen „staatsfeindliche“ Deutsche, gegen Polen, Tschechen, Franzosen und Belgier. Die Ausrottung der Juden ermöglichte den Nazis, mit erfahrener Hand in ähnlicher Weise gegen Polen, Serben und Griechen vorzugehen. Das schlimme Schicksal der Juden war ständige Drohung gegenüber dem Widerstandswillen oder der Unzufriedenheit unter anderen Teilen der Bevölkerung Europas – Pazifisten, Konservativen, Kommunisten, Katholiken, Protestantten, Sozialisten. Es war in Wahrheit eine Drohung gegenüber jeder abweichenden Meinung, es bedrohte das Leben aller Nichtnazis.»

Das Ergebnis der Diskriminierungspolitik, der darauf folgenden Gettos, dann der Konzentrationslager und der Massenvernichtung war die Ermordung von 60 Prozent der in den von Nazis besetzten Gebieten Europas lebenden Juden – oder etwa 5,7 Millionen Juden. «Die Geschichte berichtet von keinem Verbrechen, das sich jemals gegen so viele Opfer gerichtet hat oder mit solch einer berechnenden Grausamkeit begangen worden ist.»

Jackson zitierte Streicher, wie dieser sich beschwert hatte, dass das Christentum dem Führer bei der radikalen Lösung des Judenproblems in Europa hindernd im Wege stehe, und wie er Hitlers Programm der Judenvernichtung unterstützt hatte. Hans Frank hatte ähnliche Äusserungen in seinem Tagebuch und seinen Reden gemacht.

Ankläger Jackson fuhr fort, die einzelnen Schritte dieses zur Vernichtung führenden Programmes zu schildern: die schändlichen Nürnberger Gesetze 1935; der sorgfältig geplante „spontane Aufstand“ am 9. und 10. November 1938; die angestifteten Judenpogrome und Massenhinrichtungen im Osten seit 1941; sadistische Grausamkeit, Folterungen, Verhuntern und Massenmord in den Konzentrationslagern – nicht zu erwähnen Nebenerscheinungen zwie «wissenschaftliche Experimente», bei denen männliche Opfer fast zu Tode unterkühlt und dann wieder zum Leben zurück erwärmt wurden, und der Geschlechtsverkehr mit der «animalischen Wärme» nackter Zigeunerinnen. «Damit erreichte die Verkommenheit der Nazis ihren tiefsten Stand. Ich belaste nicht gern das Protokoll mit solchen krankhaften Geschichten, aber wir haben die traurige Aufgabe, über Männer zu Gericht zu sitzen, die Verbrecher sind ... Unser Beweismaterial wird widerwärtig sein, und Sie werden sagen, ich hätte Ihnen den Schlaf geraubt. Aber das sind Dinge, die den Ekel und Abscheu der Welt

erregt und dazu geführt haben, dass in den zivilisierten Ländern jede Hand sich erhob gegen Nazi-Deutschland.»

In der Pause hörte ich, wie Schirach Göring fragte, wer die Befehle für die Zerstörung des Warschauer Gettos und derartige Massnahmen gegeben habe.

«Ich vermute Himmller», erwiderte Göring unbehaglich. Schirach schüttelte den Kopf und murmelte: «Fürchterlich!» und lehnte sich finster in der Bank zurück.

«Es sind in der Tat furchtbare Dinge», meinte ich, als Göring sich zu mir umdrehte.

«Ja, ich weiss», antwortete er und blickte nervös im Gerichtsraum umher. «Und ich verstehe, dass man das deutsche Volk für alle Zeiten für diese Grausamkeiten verfluchen wird. Aber diese Greueltaten waren so unglaublich, sogar in dem geringeren Umfang, von dem wir erfuhren, dass man uns mit Leichtigkeit überzeugen konnte, dass alle derartigen Berichte nur Propaganda seien. Himmller hatte seine extra ausgesuchten Psychopathen zur Ausführung dieser Taten. Vor uns übrigen wurden sie verheimlicht. Ich hätte ihn nie verdächtigt. Er schien mir nicht der Typ eines Mörders zu sein. – Sie sind Psychologe, Sie müssten es wissen. – Ich kann es nicht erklären.»

Ankläger Jackson fuhr mit der Aufzählung der Verbrechen bei der Kriegsführung fort: Ermordung von Kriegsgefangenen und Geiseln; Plünderei von Kunstschatzen in besetzten Gebieten; Verschlepung zu Zwangsarbeit und Aushungerung; der Krieg gegen Zivilbevölkerung, der sich auf die Ideologie der ‚Herrenrasse‘ stützte. Abschliessend erklärte er bei der Zusammenfassung der moralischen und juristischen Aspekte des Prozesses: «Die wahre Klägerin vor den Schranken dieses Gerichts ist die Zivilisation. Sie ist noch unvollkommen und ringt in allen unseren Ländern. Sie behauptet nicht, dass die Vereinigten Staaten oder irgendein anderes Land an den Zuständen schuldlos seien, die das deutsche Volk so leicht den Schmeicheleien und der Einschüchterung der Nazi-Verschwörer haben zum Opfer fallen lassen. Aber sie deutet auf die furchtbare Folge von Angriffen und Verbrechen, die ich geschildert habe. Sie deutet auf die Wunden, die geschlagen, die Kräfte, die erschöpft sind, auf alles, was schön war oder nützlich in der Welt und nun zerstört ist, und darauf, dass die Zerstörung noch grössere Möglichkeiten haben mag in künftigen Tagen ... Die Zuflucht der Angeklagten kann nur die Hoffnung sein, das Völkerrecht werde so weit hinter dem moralischen Bewusstsein der Menschen Zurückbleiben, dass, was vor dem sittlichen Empfinden als Verbrechen gilt, vor dem Gesetz nicht als Schuld betrachtet werde. Wir lehnen einen derartigen Antrag ab.»

Abend im Gefängnis

Fritzsches Zelle: (Gegen Ende der Nachmittagsverhandlung war Fritzsche so blass geworden, dass Oberst Andrus sich nach seinem Befinden erkundigte. Doch Fritzsche erklärte, er sei in Ordnung.) Als ich abends in seine Zelle kam, lief er in ihr hin und her, offensichtlich bleich vor Zorn. «Ich platze vor Wut!» rief er aus. «Dies unerträgliche Eingeklemmtsein zwischen Szylla und Charybdis! Auf der einen Seite die Frage des Angriffskrieges und auf der anderen die entsetzlichen Schandtaten! Wie kann man wagen, uns einer Verschwörung mit niederträchtigen Absichten unter dem Motto *Deutschland erwache, nieder mit den Juden!* anzuklagen! Glauben Sie mir, ich kämpfe nicht um mein Leben; keinen Heller gebe ich mehr dafür! Aber benutzt dieses gigantische Gerichtsverfahren nicht nur für Propagandazwecke! Hinsichtlich der angeführten Anklagepunkte erkläre ich mich *Nicht schuldig*. Doch bin ich bereit zuzugeben, dass ich grobe Schnitzer gemacht habe und von Himmlers Mordsystem getäuscht und überlistet wurde, sogar als ich versuchte, es zu ergründen ... Ich pfeife auf mein Leben! Aber die Schande, die grauenvolle Schande!»

«Sie wollen also sagen, dass Sie bereit sind, für Deutschlands Fehler zu sterben, nicht jedoch als ein Verbrecher, der wohlüberlegten Massenmord begingt?»

«Genau! Genau das meine ich! Und so fühlt das ganze deutsche Volk, für das meine unbedeutende Person nur eines der Symbole ist. Natürlich muss jemand dafür verantwortlich gemacht werden. Doch lasst uns der Welt unsere Situation erklären, damit wir wenigstens nicht unter dieser entsetzlichen Bürde der Schmach sterben!»

Ich versicherte ihm, er würde genügend Zeit haben, seinen Standpunkt zu erklären. Er war sichtlich überrascht und erleichtert, als ich ihm sagte, dass wahrscheinlich eine Vertagung zwischen Anklageerhebung und Verteidigung stattfinden würde, und dass jeder von ihnen reichlich Gelegenheit haben würde, seine Meinung zu sagen. Er vermutete die Anwendung von Dampfwalzmethoden, durch die alle Schuld auf sie als die Anstifter gewälzt würde, um sie dann fast ohne jede Verteidigungsmöglichkeit vor die Gewehrläufe zu stellen. Ich versicherte ihm, die Alliierten würden derartige Methoden nicht dulden, und weder die Richter noch die Anklagevertreter würden vor Öffentlichkeit und Geschichte derartige Machenschaften auf ihr Gewissen laden. Er war wirklich erleichtert. Er hatte geglaubt, sie würden noch vor Weihnachten hingerichtet.

Streichers Zelle: Ich fragte Streicher von Mann zu Mann, ob er nicht ein schlechtes Gefühl beim Gedanken an seine Hetzpropa-

ganda habe, mit der er der in der Nachmittagssitzung beschriebenen Verfolgung und dem Massenmord den Weg ebnete, «Ich habe dem nicht den Weg geebnet!» protestierte er. «Warum geschahen – wenn das der Fall sein sollte – keinerlei Morde in der Zeit von 1919 bis 1934? Das wurde alles von Himmler eingefädelt! Ich bin gegen Mord! Aus diesem Grund konnte ich auch meine Frau und mich bei Kriegsende, als wir in Tirol waren, nicht umbringen. Ich sah ein, dass ich mein Kreuz tragen musste.» «Aber warum drückten Sie diesen ganzen sexuellen Schmutz über die Juden?»

«Ich – schmutzig?» erwiderte er mit funkeln den Augen. «Es steht wahrhaftig alles im *Talmud*. Die Juden sind eine beschnittene Rasse. Beging Joseph nicht Rassenschande mit Pharaos Tochter? Und wie steht es mit Lot und seinen Töchtern? Im *Talmud* wimmelt es nur so von diesen Dingen. Jetzt kreuzigen sie mich», vertraute er mir an. «Ich merke es. Drei der Richter sind Juden.»

«Wie erkennen Sie das?»

«Ich kann *Blut* erkennen. Dreien von ihnen ist es unangenehm, wenn ich sie anblicke. Ich merke es. Ich habe seit 20 Jahren Rassenlehre studiert. Der Körperbau zeigt den Charakter. Ich bin ein Experte auf diesem Gebiet. Himmler bildete sich ein, er sei einer, aber er hatte keinen Schimmer davon. Er hatte selber Negerblut.»

«Tatsächlich?»

«Oh, ja», grinste er triumphierend, «ich sah es an seiner Kopfform und dem Haar. Ich kann Blut erkennen.»

Obwohl sein Orientierungssinn scheinbar normal war, machte er zum erstenmal den Eindruck auf mich, als grenze sein blindgläubiger Fanatismus an Paranoia.

23. NOVEMBER

Die Rassenpolitik

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Major Wallis beschrieb, wie Hitler und Goebbels nach «Eroberung der Massen» durch erfolgreiche Propaganda ihr Propagandasystem benutzt hatten «zur psychologischen Vorbereitung des Volkes für politische Aktionen und militärische Angriffe». Hitler kontrollierte alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens, alle Erziehungsfragen, das Nachrichtenwesen und alle Kulturangelegenheiten. Goebbels war für offizielle wie auch Partei-propaganda-verantwortlich. Rosenberg spezialisierte sich in der Verbreitung rassenpolitischer Ideologien, während Schirach der Hitlerjugend nationalsozialistische Grundsätze einimpfte.

MITTAGSPAUSE: Frank erzählte, seine Frau habe ihm geschrieben, dass sie die Kinder losschicken musste, um nach Brot zu betteln. Plötzlich wandte er sich an Rosenberg: «Sagen Sie mir, Rosen-

berg, war diese ganze Zerstörung und dies Elend nötig? War das überhaupt der Sinn dieser ganzen Rassenpolitik?» Rosenberg antwortete nicht, während Frank, Fritzsche und Schirach ihre Zweiflung über den Ruin der deutschen Nation ausdrückten und andeuteten, dass die Rassenpolitik die Schuld daran hatte. Endlich meinte Rosenberg: «Selbstverständlich erwarteten wir nicht, dass es zu solch schrecklichen Geschehnissen, wie Massenmord und Krieg, führen würde. Ich suchte lediglich eine friedliche Lösung des Rassenproblems.»

26. NOVEMBER

Pläne für den Angriffskrieg

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Alderman las das schicksalhafte «Hossbach Dokument» vor, das eine geheime Ansprache Hitlers wiedergibt, in der er Göring, Blomberg, Fritsch, Raeder und Neurath am 5. November 1937 einen Überblick über seine Angriffspläne gab. Bei der Erörterung der verschiedenen Möglichkeiten seiner geplanten Überfälle erklärte Hitler unter anderem (wie es von seinem Adjutant Hossbach* aufgezeichnet wurde):

«Die deutsche Politik habe mit den beiden Hassgegnern England und Frankreich zu rechnen, denen ein starker deutscher Koloss inmitten Europas ein Dorn im Auge sei... Zur Verbesserung unserer militärpolitischen Lage müsste in jedem Fall einer kriegerischen Verwicklung unser erstes Ziel sein, die Tschechei und gleichzeitig Österreich niederzuwerfen, um die Flankenbedrohung eines etwaigen Vorgehens nach Westen auszuschalten... Sei die Tschechei niedergeworfen, eine gemeinsame Grenze Deutschland-Ungarn gewonnen, so könne eher mit einem neutralen Verhalten Polens in einem deutsch-französischen Konflikt gerechnet werden. Unsere Abmachungen mit Polen behielten nur so lange Gültigkeit, als Deutschlands Stärke unerschütterlich sei... An sich glaube der Führer, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit England, voraussichtlich aber auch Frankreich die Tschechei bereits im stillen abgeschrieben hätten ... Naturgemäß sei eine Abriegelung im Westen in jedem Fall während der Durchführung unseres Angriffs gegen die Tschechei und Österreich notwendig... Wenn diesen Krieg Deutschland zur Erledigung der tschechischen und österreichischen Frage ausnutze, so sei mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass England – im Krieg mit Italien liegend – sich nicht zu einem Vorgehen gegen Deutschland entschliessen würde ... Generaloberst Göring hieß angesichts der Ausführungen des Führers für geboten, an einen Abbau unseres militärischen Spanien-Unternehmens zu denken.»

* Im Verlauf des Prozesses wird dieses Dokument immer wieder als das Hossbach-Dokument zitiert.

MITTAGSPAUSE: Viele drückten ihre Überraschung über dieses Dokument aus, das Hitlers Auffassung der Machtpolitik enthüllte. Jodl sagte, er hätte damals keine Ahnung davon gehabt. An diesem Dokument beeindruckte ihn, wie die Bedeutung Italiens überschätzt worden war. Seyss-Inquart meinte ebenfalls, er hätte nie Hitlers Bewertung Italiens verstehen können. Er hätte die Italiener immer *kleines Gemüse* genannt.

Zum Hossbach-Dokument sagte er: «Ich hätte mir ganz gewiss zweimal überlegt mitzumachen, wenn ich nur 1937 gewusst hätte, dass er derartige Äusserungen gemacht hatte!»

Schirach hält das Dokument für konzentrierten politischen Wahnsinne Frank sagte: «Wartet nur, bis das deutsche Volk das gelesen hat und den Dilettantismus erkennt, mit dem der Führer sein Schicksal besiegtelte!»

Göring gefiel dieses ganze Gerede nicht, und er unterbrach es: «Ach Unsinn! Und wie steht es um die amerikanische Einverleibung von Texas und Kalifornien? Das war auch reiner Angriffskrieg zum Zweck territorialer Ausdehnung!»

Ribbentrop, der recht mitgenommen aussah, schüttelte traurig den Kopf, als ich ihn fragte, ob er nichts über diese Verkündigung der politischen Haltung gewusst hatte. «Nein, er erzählte mir nie davon. Ich sage Ihnen nochmals, Herr Doktor, wenn die Alliierten uns nur im Versailler Vertrag eine kleine Chance gelassen hätten, Sie hätten niemals von Hitler gehört.»

Fritzsche gab zu, dass das Dokument ein neues Licht auf den Prozess werfe. «Jetzt verstehe ich, warum von einer Verschwörung die Rede ist; ich werde meine Stellungnahme zur Anklageschrift ändern müssen.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Alderman beschrieb den nächsten Schritt in dem von den Nazis ausgeheckten Überfall, nachdem Österreich und die Tschechei erledigt waren. Eine Aufzeichnung von Hitlers Adjutant Schmundt berichtet von Hitlers offenen Entschluss zu einem Angriffskrieg in Gegenwart von Göring, Keitel und Raeder in einer anderen Geheimsitzung am 23. Mai 1939.

Nachdem er zuerst über den Lebensraum sprach, wird Hitler wörtlich zitiert: «Nationalpolitische Einigung der Deutschen ist erfolgt ausser geringen Ausnahmen (hierzu bemerkte Mr. Alderman: „Ich nehme an, es handelt sich um jene in den Konzentrationslagern“). Weitere Erfolge können ohne Bluteinsatz nicht mehr errungen werden. Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen, und bleibt der Entschluss, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen ... Ein Bündnis Frankreich-England-Russland gegen Deutschland-Italien-Japan würde mich veranlassen, mit wenigen vernichtenden Schlägen England und Frankreich anzu-

greifen. Belgien und Holland werden, wenn auch protestierend, dem Druck nachgeben ...»

Nachdem Hitler seine Vorbereitungen für den Krieg getroffen hatte, rief er die militärischen Befehlshaber am 22. August 1939 in Berchtesgaden zusammen und erklärte, dass der Krieg zu seinen Lebzeiten stattfinden müsste, und dass er jetzt bereit sei, loszuschlagen, wie ein weiteres Dokument beweist.

«Ich werde propagandistischen Anlass zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Bei Beginn und Führung des Krieges kommt es nicht auf das Recht an, sondern auf den Sieg.»

Am späten Nachmittag gab Frank mir einen Zettel, auf dem er die «apokalyptische Vision» beschrieb, die ihm in der Anklagebank erschienen war, als er der Verlesung des letzten Dokumentes zuhörte. Sie war «Hitler am 22. August 1939» überschrieben und lautete: «Wir sitzen dem Gericht gegenüber. Und schweigend flutet der endlose Zug der Toten vorbei. Ohne Unterbrechung. Bleich und farblos, ohne Laut fliesst der Strom des Elends im trüben gelblich-grauen Licht der Ewigkeit dahin. Sie alle, alle wogen weiter ohne Pause, in trüben Dunst gehüllt, getrieben von den Flammen der Menschheitsqual – hierhin – dorthin – hierhin – weiter und weiter, und es ist kein Ende zu sehen ... Die Menschen, die in diesem Krieg dem Leben entrissen wurden, sind die grausigste Beute des Todes, der voller Hass und Zerstörungslust wütete – Jung und Alt, Wachsen und Gedeihen, Stolz und Demut... Dort gehen sie – Polen, Juden, Deutsche, Russen, Amerikaner, Italiener – alle Nationen, sie bluten und schwinden dahin. Und eine Stimme schreit: *Dieser Krieg muss sein, denn nur solange ich lebe, kann er kommen!* Oh, was habt ihr leiden müssen, bis es vorüber war, Allmächtiger Gott!»

29. NOVEMBER

Der KZ-Film

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Göring, Ribbentrop und Hess lachten, als Görings Telefongespräch mit Ribbentrop am Tage von Hitlers triumphalem Einzug in Wien vorgelesen wurde, in dem Göring das Ganze als Ulk beschrieb, mit zwitschernden Vögeln usw. Plötzlich verstummte die Heiterkeit, als Commander Dano van die Vorführung eines von amerikanischen Truppen gefundenen Dokumentarfilms über die Nazi-Konzentrationslager ankündigte.

(Kelley und ich standen je an einem Ende der Anklagebänke und beobachteten die Gefangenen während der Filmvorführung. Es

folgen meine während der Vorführung in Abständen von 1 bis 2 Minuten hastig hingeworfenen Notizen.)

Schacht protestiert, Film ansehen zu müssen, als ich ihn bitte, weiterzurücken; kehrt sich ab, kreuzt Arme, blickt zur Galerie hinauf. .. (Film beginnt). Frank nickt zustimmend bei im Vorspann des Films gezeigter Beglaubigung... Fritzsche (der keinen Teil des Films vorher gesehen hatte) sieht bereits blass aus und sitzt entsetzt da, als es mit Szenen beginnt, in denen Gefangene lebend in einer Scheune verbrannt werden ... Keitel wischt sich die Stirn, nimmt Kopfhörer ab ... Hess starrt auf Leinwand, sieht aus wie ein Ghul* mit eingesunkenen Augen über der Fussbeleuchtung ... Keitel setzt Kopfhörer auf, starrt aus Augenwinkel auf Leinwand ... Neurath hat Kopf gesenkt, schaut nicht hin ... Funk bedeckt Augen, scheint Qualen auszustehen, schüttelt den Kopf... Ribbentrop schliesst die Augen, blickt weg ... Sauckel wischt sich Stirn ab ... Frank schluckt kramphaft, blinzelt mit Augen, um Tränen zurückzuhalten ... Fritzsche sieht gebannt zu mit gerunzelter Stirn, verkrampft auf der Kante seines Sitzes, offensichtlich in Qualen ... Göring lehnt weiter an der Balustrade, schaut meiste Zeit nicht zu, sieht schlaftrig aus ... Funk murmelt leise etwas ... Streicher schaut weiter zu, ausser gelegentlichem Blinzeln bewegungslos ... Funk jetzt in Tränen, putzt Nase, reibt Augen, blickt zu Boden... Frick schüttelt den Kopf zu Bildern über «gewaltsamen Tod» - Frank murmelt «Grausig!» ... Rosenberg zappelt herum, riskiert schnellen Blick, senkt Kopf, guckt hoch, um zu sehen, wie anderen reagieren... Seyss-Inquart ganze Zeit stoisch ... Speer sieht tieftraurig aus, schluckt mühsam ... Verteidiger murmeln jetzt: «*Um Gottes willen - schrecklich!*» Raeder schaut zu, ohne sich zu rühren... Papen hält Kopf in Händen, schaut zu Boden, bis jetzt noch nicht zum Film geblickt. .. Hess sieht weiter verwirrt aus ... es werden Berge von Toten in Zwangsarbeitslagern gezeigt... Schirach gespannt aufmerksam, atmet schwer, flüstert mit Sauckel... Funk weint jetzt... Göring trübsinnig, lehnt auf Ellbogen ... Dönitz Kopf gesenkt, schaut nicht mehr zu ... Sauckel schaudert bei Bild vom Krematoriumsofen in Buchenwald ... als Lampenschirm aus Menschenhaut gezeigt wird. Streicher sagt: «*Ich glaub' das nicht*» ... Göring hustet. . . Anwälte stöhnen ... Jetzt Dachau ... Schacht schaut immer noch nicht zu ... Frank nickt erbittert: «*Schrecklich!*» ... Rosenberg zappelt immer noch, beugt sich vor, blickt umher, lehnt sich zurück, lässt Kopf hängen ... Fritzsche, bleich, beisst sich auf Lippen, scheint wirklich Qualen zu leiden ... Dönitz hat Kopf in Händen begraben ... Keitel lässt jetzt Kopf hängen ... Ribbentrop schaut auf, als englischer Offizier zu sprechen beginnt: 17'000 Leichen habe er schon begraben.

* Eine Art orientalischer Dämon (Anm. Übers.).

ben ... Frank kaut an Nägeln ... Frick schüttelt ungläubig Kopf, als Ärztin Behandlung und Experimente mit Frauen in Belsen beschreibt ... Als Kramer gezeigt wird, Funk mit erstickter Stimme: «Das dreckige Schwein!» ... Ribbentrop mit zusammengekniffenem Mund und blinzelnden Augen, schaut nicht hin ... Funk weint bitterlich, schlägt Hände vor Mund, als nackte Frauenleichen in Grube geworfen werden ... Keitel und Ribbentrop blicken auf bei Erwähnung von Traktor, der Leichen wegräumt, sehen es, senken Köpfe ... Streicher zeigt zum erstenmal Anzeichen von Beunruhigung ... Film zu Ende.

Nach der Vorführung bemerkte Hess: «Ich glaube es nicht!» Göring flüsterte ihm zu, still zu sein, seine Lässigkeit ist ganz verschwunden. Streicher meint etwas wie «Vielleicht in den letzten Tagen». Fritzsche erwidert wütend: «Millionen? In den letzten Tagen? – Nein!» Ansonsten herrscht düsteres Schweigen, als die Gefangenen den Gerichtssaal verlassen.

Abend im Gefängnis

Wir gingen unverzüglich zum Gebäudetrakt hinunter, in dem sich die Zellen befanden, um mit den Angeklagten einzeln zu sprechen. Der erste war *Fritzsche*. Wir hatten die Tür kaum geschlossen und zu reden begonnen, als er in Tränen ausbrach und bitterlich schluchzte: «Keine Macht des Himmels oder der Erde – wird diese Schande von meinem Land nehmen! – nicht in Generationen – nicht in Jahrhunderten!» Er wurde von Schluchzen geschüttelt und presste die Fäuste gegen die Stirn; er konnte nur soviel Luft bekommen, um hervorzustossen: «Verzeihen Sie, dass ich die Beherrschung verliere – aber ich musste das sitzen und es eine ganze Stunde unterdrücken!» Wir erkundigten uns, ob er Schlaftabletten brauche; er antwortete: «Nein, was hat es für einen Zweck? Es wäre nur Feigheit, all das mit Betäubungsmitteln aus dem Bewusstsein zu vertreiben!»

Schirach schien ziemlich gefasst, bemerkte aber: «Ich weiss nicht, wie Deutsche derartige Dinge tun konnten!»

Frick machte einige schwache Versuche einer verstandesmässigen Erklärung: «Ich vermisse, dass Abreissen der Verbindungen in den letzten Monaten – die Bombenangriffe und das Durcheinander –, ich weiss es nicht.» Dann liess er das Thema fallen und fragte, ob sie heute nicht ihren Spaziergang machen dürften.

Funk war deprimiert und brach in Tränen aus, als wir ihn fragten, wie der Film auf ihn gewirkt hatte. «Grauenvoll! Grauenvoll!» wiederholte er mit erstickter Stimme. Auf die Frage, ob er eine Schlaftablette brauche, schluchzte er: «Was nützt es? – Was nützt es?»

Streicher gab ohne jedes erkennbare Gefühl zu, der Film sei «schrecklich» gewesen, und fragte dann, ob die Posten nachts nicht leiser sein könnten, damit er schlafen könnte.

Speer zeigte äusserlich keine Gefühlsbewegung, erklärte jedoch, er sei nur noch entschlossener, eine Kollektiv-Verantwortlichkeit der Partei-Führerschaft zu bekennen und das deutsche Volk von der Schuld freizusprechen.

Frank war ausserordentlich bedrückt und erregt. Sobald wir den Film erwähnten, begann er vor Scham und Zorn zu weinen: «Wenn man bedenkt, dass wir wie Könige lebten und an diese Bestie glaubten! – Lassen Sie sich von niemand erzählen, dass sie nichts gewusst hätten! Jeder ahnte, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung war mit diesem System, auch, wenn wir nicht alle Einzelheiten wussten. Sie wollten es nicht wissen! Es war zu bequem, sich von diesem System ernähren zu lassen, unsere Familien in fürstlicher Weise zu unterhalten und zu glauben, es sei alles in Ordnung! Ihr behandelt uns zu gut», sagte er und wies auf das auf dem Tisch stehende Essen, das er nicht berührt hatte. «Eure Kriegsgefangenen und unsere eigenen Landsleute starben vor Hunger in unseren Lagern. Möge Gott unseren Seelen gnädig sein! – Ja, Herr Doktor, was ich Ihnen sagte, ist absolut wahr. – Dieses Gericht hat Gott gewollt. Als ich die anderen traf, versuchte ich, Verständnis für sie zu haben – aber das ist vorbei. Ich weiss, was ich zu tun habe...» Beim letzten Satz wurde er noch ernster. Wir fragten, ob er irgendetwas zum Schlafen brauche. Er schüttelte den Kopf: «Nein danke. Falls ich nicht schlafe, kann ich beten...» (Es bestand kein Zweifel an seiner Aufrichtigkeit.)

Seyss-Inquart gab zu: «Es geht einem an die Nieren. Aber ich halte durch.»

Dönitz zitterte noch vor Erregung und sagte halb auf englisch: «Wie können Sie mich beschuldigen, von diesen Dingen etwas gewusst zu haben? Sie fragen, warum ich nicht zu Himmler ging und die Konzentrationslager überprüfte? Das ist wahrhaftig absurd! Er hätte mich genauso hinausgeworfen wie ich ihn, wenn er angekommen wäre, um die Marine zu kontrollieren! Was hatte ich in Gottes Namen mit diesen Dingen zu tun? Ich bin nur zufällig in eine so führende Stellung gekommen und hatte niemals etwas mit der Partei zu tun.»³

Wir fragten *Papen*, warum er sich den Film nicht angeschaut hätte. «Ich wollte Deutschlands Schande nicht sehen», gestand er.

Sauckel war völlig mit den Nerven am Ende. Es zuckte in seinem Gesicht, und er zitterte am ganzen Leibe. Er spreizte die Finger, starrte uns verstört an und rief aus: «Erwürgen würde ich ⁸ Dönitz war nicht vom Anklagepunkt ⁴ betroffen.

mich mit diesen Händen, wenn ich dächte, ich hätte das Geringste mit jenen Morden zu tun gehabt! Es ist eine Schande! Es ist ein Schandfleck für uns und unsere Kinder – und unsere Kindeskinde!»

Schacht loderte vor Empörung. «Wie können Sie es wagen, *mich* zu zwingen, hier mit diesen *Verbrechern* zu sitzen und einen Film über die Schandtaten in den Konzentrationslagern mit anzusehen! Sie wissen, dass ich ein Gegner Hitlers war und selber im Konzentrationslager landete! Es ist unverzeihlich!»

Neurath war ziemlich verwirrt und hatte nicht viel zu sagen. Er wies nur darauf hin, dass er keinen politischen Einfluss hatte, als sich dieses alles abspielte.

Raeder sagte, er hätte sogar kaum je etwas von Konzentrationslagern gehört. Nur von dreien hätte er erfahren, als er sich bemüht hatte, einige Freunde herauszubekommen.

Jodl war ruhig, aber sichtlich aufgewühlt. «Es ist erschütternd! Glauben Sie mir – das Schändlichste dabei ist, dass so viele Jugendliche aus Idealismus in die Partei eintraten.»

Keitel, der gerade von einer Besprechung mit seinem Verteidiger zurückgekommen war, ass. Den Film schien er vergessen zu haben, bis wir ihn erwähnten. Er hörte auf zu essen und sagte mit halbvollem Mund: «Es ist *schrecklich!* Wenn ich derartige Dinge sehe, schäme ich mich, ein Deutscher zu sein! – Diese dreckigen SS-Schweine waren es! Hätte ich das gewusst, so hätte ich zu meinem Sohn gesagt: „Ich erschiesse Dich eher, als dass ich Dich zur SS gehen lasse.“ Aber ich wusste es nicht. – Ich werde nie wieder jemandem ins Gesicht sehen können!»

Hess schien verwirrt und murmelte immer wieder: «Ich verstehe es nicht – ich verstehe es nicht!»

Ribbentrop sah äusserst bestürzt aus und seine Hände zitterten: «Hitler hätte sich nicht einmal einen solchen Film ansehen können. Ich verstehe es nicht. Ich glaube nicht einmal, dass *Himmler* derartige Dinge hat befehlen können. Ich verstehe es nicht.»

Rosenberg war noch nervöser als sonst. «Es ist eine grauenvolle Sache, auch wenn die Russen das gleiche machten. Schrecklich – schrecklich – schrecklich!» Ich wies auf seine Verantwortung bei der Entwicklung der Nazi-Rassenpolitik hin. «Oh, man kann es nicht auf der Basis von Rassenpolitik erklären», verteidigte er sich, «weil auch so viele Deutsche getötet wurden. Dadurch wird unsere gesamte Verteidigung entkräftet.»

Göring schliesslich war sichtlich gekränkt, weil der Film seine «Show» verdorben hatte. «Es war ein so angenehmer Nachmittag, bis man diesen Film zeigte. Mein Telefongespräch über die Österreich-Affäre wurde vorgelesen und alle lachten mit mir darüber. Und dann kam dieser grauenhafte Film und verdarb einfach alles.»

30. NOVEMBER *Lahousens Aussage* *Hess erinnert sich plötzlich*

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Heute legte General Lahousen, oberstes überlebendes Mitglied der Abwehr, seine Zeugenaussage ab, unter der sich Ribbentrop, Jodl und viele andere krümmten. (Seine Gegenwart und Zeugenaussage waren sichtlich ein Schock für alle Angeklagten, die zum erstenmal von der Widerstandsbewegung in der Abwehr erfuhren und hören mussten, wie einer ihrer eigenen Generale Hitlers aggressive Kriegsführung brandmarkte.)

In direktem Verhör durch Oberst Amen schilderte General Lahousen, wie er sich an der Untergrundbewegung in der deutschen Abwehr, die von ihrem Chef, Admiral Canaris, geleitet wurde, beteiligt hatte. Ihr Ziel war, Hitlers Pläne für einen Angriffskrieg wenn möglich zu verzögern und, falls das misslingen sollte, einen erfolgreichen Ausgang zu verhindern oder Hitler umzubringen. Weiter beschrieb er, wie Göring, Keitel und Jodl zusammen mit Hitler die Bombardierung Warschaus und Ausrottung der polnischen Elite der Gebildeten, des Adels, der Geistlichkeit und der Juden planten. Um einen Zwischenfall zu schaffen, der den vorgesehenen Angriff auf Polen herausfordern würde, hatte Himmler polnische Uniformen erhalten, in die er Insassen eines Konzentrationslagers steckte. Diese liess er beim «Überfall» auf den Gleiwitzer Rundfunksender erschiessen, damit es den Anschein eines polnischen «Überfalls» hatte.

MITTAGSPAUSE: Göring kochte vor Wut. «Dieser Verräter! Den vergassen wir am 20. Juli.* Hitler hatte recht – die Abwehr war die Organisation eines Verräters! Wie gefällt Euch das! Kein Wunder, dass wir den Krieg verloren – unser eigener Nachrichtendienst war an den Feind verraten!» Er redete ziemlich laut, halb an mich gewandt, aber verkündete offensichtlich die Parteimeinung zu Lahousens Zeugenaussage.

«Nun, darüber gibt es wohl verschiedene Ansichten», meinte ich, «aber es scheint mir nur darum zu gehen, ob eine Aussage wahr ist oder nicht.»

«Was ist die Aussage eines Verräters wert? Er hätte mir lieber genaue Berichte über die Ergebnisse unserer Bombenangriffe geben sollen, anstatt unsere Kriegsanstrengungen zu sabotieren. Jetzt weiss ich, warum ich mich nie auf ihn verlassen konnte, wenn es um genaue Informationen ging. Warten Sie nur, bis ich ihm diese eine Frage stelle: «Warum traten Sie nicht von Ihrem Amt zurück, wenn Sie überzeugt waren, dass ein deutscher Sieg

* Bei der Säuberungsaktion, die auf das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 folgte.

eine Tragödie bedeuten würde?’ Warten Sie nur, bis ich ihn zu fassen bekomme.»

Jodl nahm alles philosophischer hin. «Wenn er davon überzeugt war, na schön, aber er hätte dann etwas sagen müssen und nicht seine Offiziersehre verraten sollen. Ich weiss, man fragt mich immer, was ich getan hätte, wenn ich Hitlers Pläne gekannt hätte. Ich hätte etwas gesagt, aber ich hätte nicht unehrenhaft gehandelt.» «Nun, mir scheint, dass sich damals ein Kampf zwischen Pflicht und Gewissen erhob und dieser Mann seinem Gewissen folgte», sagte ich.

«Tja, aber man kann solche Sachen nicht machen. Ein Offizier muss entweder gehorchen oder seinen Abschied einreichen.»

Keitel stimmte zu, war aber sichtlich über den belastenden Beweis beunruhigt. «Der las nur von einem vorbereiteten Bericht ab. Ich werde es meinem Anwalt erzählen!» Ich sagte ihm, ich glaubte nicht, dass er aus irgendeinem vorbereiteten Manuskript abgelesen hätte, und es ginge sowieso nur um die Wahrheit der Aussage. Er wich mit dem Argument der «Offiziersehre» aus, was jedoch kaum einen Sinn ergab.

Später sprach ich wieder mit Lahousen und er bemerkte: «Jetzt reden sie von Ehre, nachdem Millionen ermordet worden sind! Ohne Zweifel ist es unangenehm für sie, dass jemand da ist, der aufstehen kann und ihnen diese unbequemen Wahrheiten ins Gesicht sagt. Ich muss einfach für die sprechen, die sie ermordet haben. Ich bin der einzige, der übriggeblieben ist.»

NACHMHTAGSVERHANDLUNG: *In der Nachmittagsverhandlung stand Lahousen auf und beantwortete alle Fragen mit dramatischem Nachdruck. Er schilderte, wie Befehle zum Massenmord an Kommunisten und Juden im Krieg gegen Russland gegeben und in die Tat umgesetzt wurden. Dieses hatte die Hinrichtung von Kriegsgefangenen wie auch Zivilisten durch die SS, die Gestapo und Sondereinsatzkommandos zur Folge. Misshandlung der Gefangenen endete in Epidemien, Verhängern und Kannibalismus. Er machte Keitel für die Zustände in den Kriegsgefangenenlagern verantwortlich, während die Hinrichtungen in den Rechtsbereich von Himmlers RSHA* fielen, das von Kaltenbrunner geleitet wurde. Ein kleiner Zwischenfall hatte zur Folge, dass Keitel anordnete, den entflohenen General Giraud auf Hitlers Wunsch einzufangen und umzubringen. Lahousen und Canaris hatten diesen Befehl sabotiert und waren selber nur mit einer geschickten List, durch Ausnutzung des Todes von Heydrich, davongekommen.*

(In der Nachmittagspause reichte Ribbentrop seinem Verteidiger einen Zettel mit einigen Fragen hinüber, doch der antwortete

* Reichssicherheitshauptamt, das die Gestapo und die ihr angeschlossenen Dienststellen umfasste.

ihm: «Lassen Sie uns lieber nicht so viele Fragen stellen, er knallt sie uns nur mit noch belastenderen Berichten ins Gesicht zurück.» – «Nun, dann lassen Sie alles weg, von dem Sie denken, dass es für uns belastend sein könnte», sagte Ribbentrop nervös.)

Am frühen Nachmittag trat das Gericht zu einer Sonderverhandlung zusammen, um zu beraten, ob Hess in der Lage sei, sich selbst zu verteidigen. Als die anderen Gefangenen den Gerichtssaal verliessen, begann ich eine Unterhaltung mit Hess. Ich erklärte ihm, dass er wahrscheinlich für unzurechnungsfähig erklärt und von den Verhandlungen ausgeschlossen werden würde. Trotzdem würde ich ihn aber von Zeit zu Zeit in seiner Zelle aufsuchen. Er schien ziemlich bestürzt hierüber und meinte, er könne sich selber verteidigen.

Dr. Rorscheidt, der Anwalt von Hess, begann dem Gerichtshof zu beweisen, dass Hess wegen seines Gedächtnisschwundes nicht in der Lage sei, sich selber zu verteidigen. Plötzlich schrieb Hess einen Zettel und gab ihn dem Posten, damit dieser ihn seinem Anwalt brächte; doch letzterer ignorierte ihn. Die Anklagebehörde wandte ein, Hess sei zur Verteidigung imstande, da ihn die Psychiater nicht für geisteskrank erklärt hätten. Nach ungefähr eineinhalb Stunden derartiger Erörterungen liess Hess eine Bombe in die Verhandlung fallen mit der Erklärung: «Ab nunmehr steht mein Gedächtnis auch nach aussen hin wieder zur Verfügung. Die Gründe für das Vortäuschen von Gedächtnisverlust sind taktischer Art. Tatsächlich ist lediglich meine Konzentrationsfähigkeit etwas herabgesetzt... Ich habe bisher auch meinem Offizialverteidiger gegenüber den Gedächtnisverlust aufrechterhalten. Er hat ihn daher guten Glaubens vertreten.» Der Gerichtshof vertagte die Sitzung unter Höllenlärm.

Als ich Dr. Rorscheidt später in der Halle traf, war er vollkommen perplex und wusste nicht, ob sein Klient vorher oder jetzt geblufft hatte. Als zuerst Kelley und danach ich Hess in seiner Zelle aufsuchten, war sein Gedächtnis vollkommen in Ordnung, und er konnte Fragen über seine Haftzeit, seinen Flug nach England, seine Stellung in der Partei und sogar über seine Jugend beantworten.

1. DEZEMBER

Diskussion über Hess

Vor der Verhandlung suchten Kelley und ich einige der Angeklagten auf, um ihnen zu erzählen, dass Hess plötzlich sein Gedächtnis wiedergewonnen hatte. Göring war zuerst ungläubig, brüllte dann aber vor Vergnügen, weil er glaubte, dass Hess damit dem Gerichtshof und den Psychiatern einen Streich gespielt hatte. Er

war sich nicht sicher, ob die Wiederherstellung des Gedächtnisses echt war, doch wünschte er, mit dabeigewesen zu sein, um dieses Schauspiel zu geniessen und die Gesichter der Richter und die der Anklagevertretung zu sehen.

Schirach war vollkommen sprachlos über diese Neuigkeit und meinte: «Nun, das wäre das Ende der wissenschaftlichen Psycho- logie.» Wir rieten ihm, abzuwarten – man könnte nie wissen, auf was für Überraschungen Hess' Hysterie als nächstes verfallen würde.

Ribbentrop war total verblüfft. «Sie meinen Rudolf Hess – unseren Hess? – Es ist unglaublich!»

Göring fragte in der Anklagebank Hess, ob er wirklich simuliert hätte und ob er sich tatsächlich an alle Einzelheiten seines Fluges nach England erinnern könnte. Hess berichtete die Details mit sichtlichem Genuss und rühmte sich, wie geschickt er beim Start, beim Niedrigflug, beim Blindflug und der Fallschirmsprungung gewesen sei. «Von welcher Höhe sind Sie abgesprungen?» Hess prahlte, es sei ganz schön tief gewesen – ungefähr 200 Meter.

Als sich Göring im Gerichtssaal umblickte und bemerkte, dass Hess jetzt im Mittelpunkt stand, hörte er allmählich auf, den Streich des simulierten Gedächtnisschwundes zu geniessen. Hess fand es wundervoll.

1.-2. DEZEMBER

Wochenende im Gefängnis

Hess' Zelle: Hess war in bester Laune und sehr zufrieden mit sich, dass er «alle angeführt» hatte. Er meinte, er hätte auch bei den psychologischen Tests besser abschneiden können, wenn er sich mehr angestrengt hätte – zumindest hätte er etwas schneller arbeiten können. Eine Wiederholung des IQ-Tests zeigte eine echte Erweiterung seiner Gedächtnisspanne und geringe Verbesserungen in anderen Testgebieten, was offensichtlich seiner grösseren Aufmerksamkeit und Anstrengung zuzuschreiben war, ebenso wie der durch die Wiederholung gewonnenen Übung.

Trotzdem unterliefen ihm einige derselben Fehler, und er gab die gleichen fehlerhaften Antworten wie beim erstenmal, so dass seine Behauptung, er habe es viel besser machen können, nicht zutrifft. Während der Prüfung berührte ich das Thema, was denn Hitler zu seinem Flug nach England gesagt hatte, um seine Reaktion zu Hitlers Erklärung, dass er verrückt sei, zu sehen. «Ich weiss nicht, was er sagte, und ich will es nicht wissen! – Es interessiert mich nicht!» fuhr Hess auf.

Dann lachte er entschuldigend über seine schroffe Antwort. Wir fuhren mit dem Test fort. Nach einer Weile bemerkte ich beiläufig, ich hätte von einigen Strassen gehört, die nach ihm benannt

worden waren. «Ja», erwiederte er, «man hat die Namen geändert – sogar den des Krankenhauses, das nach mir benannt worden war.» Ich fragte ihn, woher er das wüsste, und er versuchte, es schnell zu verdecken. «Oh, ich weiss es nicht genau – ich nehme es nur an –, es wäre unter den Umständen nur logisch gewesen.» Ein wenig später erinnerte ich ihn an das, was ich vor der Verhandlung zu ihm gesagt hatte (dass er wahrscheinlich von den Verhandlungen ausgeschlossen würde). «Ja, daraufhin beschloss ich, es sei an der Zeit, mit dem Spiel aufzuhören.» (Alles Vorhergehende ergibt einen Schlüssel zu seiner hysterischen Reaktion auf eine Vorstellung, die eine Katastrophe für sein Ego war. Vom Führer als verrückt zurückgestossen, suchte er zwar Zuflucht in Gedächtnisleere, taucht aus dieser aber wieder auf, um dieselbe Zurückweisung von seinen alten Freunden zu vermeiden.)

Ich fragte ihn nach seiner Meinung zu der Zerstörung der deutschen Städte. Er schien nicht über die Einzelheiten im Bilde zu sein, zeigte jedoch eine typische verstandesmässig-ablehnende Reaktion: «Oh, diese alten Häuser – es war an der Zeit, dass sie abgerissen wurden; sie wären sowieso in Kürze eingestürzt.»

Fritzsches Zelle: Fritzsche meinte, er hätte sich ein bisschen von dem Schockzustand, in den der Film ihn versetzt hatte, erholt. Am Freitag und Sonnabend war er zu erschüttert, um an seine Verteidigung zu denken. Es waren die ersten Tage seines Lebens – wie er mir gestand –, in denen er nicht beten konnte. Er sah immer noch recht niedergeschlagen aus und schüttelte traurig den Kopf, als wir den Film erwähnten: «Es übertraf meine schlimmsten Vorstellungen.» Er zeigte weiterhin Interesse für die IQ's. Ich erzählte ihm, wer die ersten 6 oder 8 Männer auf der Liste waren, und erklärte die Kurve des geistigen Wachstums und Verfalls. Wir redeten über den Widerstand gegen «Görings Front». Er meinte, sogar Ribbentrop sei nicht so entschlossen, Göring zu unterstützen, wie letzterer glauben könnte. Schirach wäre noch hin- und hergerissen, doch er glaubte bestimmt, dass der Film eine vernichtende Wirkung auf die Zyniker ausgeübt hatte.

«Ich möchte wissen, was Görings Tour jetzt ist – was kann er überhaupt zu einer solchen Sache sagen?» fragte Fritzsche.

«Offensichtlich verdarb der Film seinen Auftritt für einen Tag», antwortete ich. «Aber er hat gerade die Erklärung abgegeben, dass er den Führer weiter unterstützt; anscheinend spielt er immer noch die Rolle des Märtyrers und Spötters.» Fritzsche schüttelte nur den Kopf.

Keitels Zelle: Keitel litt sichtlich am Verlust seines Ansehens nach der belastenden Zeugenaussage Lahousens. Es sah äusserst einfältig aus, als er, bevor ich das Thema berührt hatte, als Ant-

wort stammelte: «Ich weiss nicht, was ich sagen soll. Jene Giraud-Affäre – nun ja, ich wusste, es würde kommen –, aber was kann ich dazu sagen? Ich weiss, dass ein Offizier und Gentleman wie Sie sich Gedanken machen muss. – Diese Dinge greifen meine Offiziersehre an. Mir ist egal, ob sie mich anklagen, den Krieg angefangen zu haben – ich tat nur meine Pflicht und gehorchte Befehlen. Aber diese Ermordungsgeschichten – ich weiss nicht, wie ich jemals in diese Geschichte verwickelt wurde . . .»

(Er leugnete keine der beiden Taten, war jedoch offensichtlich mehr darüber besorgt, dass die Meuchelmordanschläge auf zwei Mitglieder des «ehrenvollen Soldatenstandes» seinen inneren Werten schaden könnten, als die Rolle, die er in der Leitung eines Weltkrieges gespielt hat.)

Franks Zelle: Frank war tief in Gedanken versunken, freute sich aber über den Besuch. Er erwähnte die «Vision», die er schnell aufgeschrieben und mir neulich im Gerichtssaal gegeben hatte. «Und wissen Sie, was darauf folgte?» fragte er in einer Art mystischer Ekstase. «Es war zu schrecklich, um es aufzuschreiben. Weil dann Hitler in der Vision erschien – mitten im Gerichtssaal – und sagte: „Ihr habt mir Treue bis in den Tod geschworen – kommt! Ist das nicht phantastisch?»

Er beschrieb das alles mit soviel dramatischer Inbrunst und Überzeugung, dass ich fast eine Halluzination vermutete.

«Sie meinen, Sie dachten im Gerichtssaal darüber nach?» testete ich ihn.

«Ja – das war das Bild, das mir an dem Tag einfiel, und es war so überwältigend, dass ich es aufschrieb –, ich dachte, es würde sie in psychologischer Hinsicht interessieren.» (Die Art seiner Reaktion zerstreute jeden Zweifel an einem normalen Orientierungssinn.) Wir unterhielten uns dann über die allgemeine Reaktion auf die Verhandlungen. «Wissen Sie», sagte er, «sie begreifen immer noch nicht, was vor sich geht. Nehmen Sie zum Beispiel Göring. Neulich wollten wir gerade unseren täglichen Spaziergang machen, da blieb er stehen, schaute mich an und wartete, dass ich um ihn herumginge, um meinen mir angemessenen Platz links von ihm einzunehmen, weil er der ältere Offizier ist. Können Sie sich das vorstellen – sogar jetzt, in diesem Gefängnis? Ich kümmere mich einfach nicht mehr um ihn.»

Speers Zelle: Speer war weiter kühl und gefasst. Er hatte sich mit dem Gedanken abgefunden, mit der Todesstrafe für die Kollektivschuld zu büßen. Er schien nicht einmal niedergeschlagen, sondern eher erfüllt von stiller Verachtung für die Versuche, die die militärischen Anführer unternahmen, um ihre Köpfe zu retten, während er selbst um so fester überzeugt war, dass sie mitschuldig waren.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Griffith-Jones von der britischen Delegation beschrieb als erstes, wie Hitler und Ribbentrop vom Frieden geredet hatten, während sie den Krieg vorbereiteten. Darauf las er die in letzter Minute 1939 übersandten Botschaften Frankreichs und Englands vor, in denen sie Hitler beschworen und warnten, Polen anzugreifen.

Als Hitler am 22. August 1939 seinen Nichtangriffspakt mit Russland schloss und seinen Entschluss, Polen anzugreifen, geheim den militärischen Befehlshabern mitteilte, schrieb Chamberlain: «Welcher Art auch immer das deutsch-sowjetische Abkommen sein wird, es kann Grossbritanniens Verpflichtung Polen gegenüber nicht ändern, wie Seiner Majestät Regierung wiederholt öffentlich und klar dargelegt hat, und die zu erfüllen sie entschlossen ist. Es ist behauptet worden, dass, wenn die Regierung Seiner Majestät ihren Standpunkt im Jahre 1914 klarer gemacht hätte, jene grosse Katastrophe vermieden worden wäre. Unabhängig davon, ob dieser Behauptung Bedeutung beizulegen ist oder nicht, ist Seiner Majestät Regierung entschlossen, dafür zu sorgen, dass im vorliegenden Falle kein solch tragisches Missverständnis entsteht. Nötigenfalls ist Seiner Majestät Regierung entschlossen und bereit, alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte unverzüglich einzusetzen, und es ist unmöglich, das Ende einmal begonnener Feindseligkeiten abzusehen.»

Chamberlain erbot sich erneut, über den polnisch-deutschen Konflikt zu verhandeln, um einen Krieg zu verhindern. Hitlers Antwort bestand in noch lauterem Säbelgerassel.

Am 26. August 1939 schrieb der französische Ministerpräsident Daladier: «.. .In einer so schweren Stunde glaube ich aufrichtig, dass kein edelgesinnter Mensch es verstehen könnte, dass ein Vernichtungskrieg entfesselt wird, ohne dass ein letzter Versuch zu einer friedlichen Regelung zwischen Deutschland und Polen gemacht worden wäre ... Ich, als Chef der französischen Regierung, der ich das gute Verhältnis zwischen dem französischen und dem deutschen Volk wünsche und der ich andererseits durch Bande der Freundschaft und durch ein Versprechen mit Polen verbunden bin, bin bereit, alles zu tun, was ein aufrechter Mann tun kann, um diesen Versuch zu einem guten Ende zu führen.» Er schlug ausserdem vor, nachzudenken, und fügte hinzu: «Sie und ich waren in den Schützengräben des letzten Krieges. Sie wissen wie ich, welchen Abscheu und welche Verurteilung die Verwüstungen jenes Krieges im Gewissen der Völker hinterlassen haben... Wenn französisches und deutsches Blut von Neuem vergossen werden soll, wie es vor 23 Jahren vergossen wurde, in einem noch längeren und mörderischeren Krieg, dann wird jede der beiden Natio-

nen kämpfen im Glauben an ihren eigenen Sieg. Die sichersten Siege aber werden die Zerstörung und die Barbarei sein.»

MITTAGSPAUSE: Als die Angeklagten nach oben zum Essen gingen, sagte Frank mit erstickter Stimme zu mir: «*Das waren zwei Briefe!*» Beim Mittagessen zeigte Göring keinerlei Anzeichen dafür, dass er von dem belastenden Beweis, Hitlers Entschlossenheit, den Krieg trotz aller Warnungen anzuzetteln, berührt worden war. Er hackte immer noch darauf herum, wie der Verteidigung in jeder nur möglichen Weise die Hände gefesselt würden, und fügte hinzu: «*Warten Sie nur ab, sie werden uns nicht einmal unsere letzte Widerlegung machen lassen.*»

Dönitz fragte mich, warum General Danovan aus dem Stab von Ankläger Jackson ausgeschieden war.

«Ja», mischte sich Göring mit hämischem Blick ein, «warum?» Ich antwortete, dass ich es nicht wüsste. Dönitz erwähnte etwas von dem, was er in der Zeitung gelesen hatte, doch Göring unterbrach ihn. Offensichtlich spielten sie auf die Bemerkung in *Stars & Stripes* über den Artikel in *Army & Navy Journal* an, in dem Jackson angegriffen wurde, weil er den «ehrenvollen Soldatenstand» anklagte, und nun hielten sie das für den Grund für General Danovans Ausscheiden.

Unten setzte Göring seinen zynischen Feldzug fort, indem er sich über das soziale Verhalten in Amerika aufhielt. Er wies auf die Neger-Offiziere, die er auf der Galerie gesehen hatte, hin und grübelte darüber nach, ob Neger-Offiziere weisse Truppen befähigen könnten, und wollte wissen, ob sie in Strassenbahnen zusammen mit weissen Zivilisten fahren dürften.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Mr. Griffith-Jones verlas Präsident Roosevelts Telegramm vom 24. August 1939 an Hitler, in dem er sich erneut anbot, zu verhandeln, um den Krieg zu verhindern: «Auf die Botschaft, die ich Ihnen im vergangenen April sandte, habe ich keine Antwort erhalten; jedoch in dem zuversichtlichen Glauben, dafi die Sache des Weltfriedens – die die Sache der Menschheit selbst ist – allen anderen Erwägungen vorangeht, wende ich mich erneut an Sie, in der Hoffnung, dafi der drohende Krieg und das daraus für alle Völker folgende Unheil doch noch vermieden werden kann.» Wieder empfahl er eindringlichst Verhandlungen. Wieder erhielt er keine Antwort von Hitler.*

Am 23. August 1939 schrieb Roosevelt noch einmal: «In seiner Antwort auf meine Botschaft hat der Präsident Polens dargelegt, dafi die polnische Regierung gewillt ist, auf der in meiner Botschaft niedergelegten Grundlage die Streitfragen, die zwischen der polnischen Republik und dem Deutschen Reich entstanden sind, durch direkte Verhandlungen oder auf dem Vergleichsweg zu lösen.

Zahllose Menschenleben können noch gerettet werden, und noch kann man die Hoffnung hegen, dass die Nationen der heutigen Welt auch jetzt noch die Grundlagen für friedliche und glücklichere Beziehungen zueinander errichten können, sofern Sie und die Reichsregierung den Weg einer friedlichen Regelung beschreiten wollen, dem die polnische Regierung bereits zugestimmt hat. Die ganze Welt betet, dass Deutschland ebenfalls zustimmen wird...»

Mr. Griffith-Jones wandte sich an den Gerichtshof: «Aber, Herr Vorsitzender, Deutschland wollte nicht zustimmen; wollte auch nicht die Mahnungen des Papstes annehmen, die in den folgenden Dokumenten erscheinen!» Der Papst schrieb am 31. August 1939: «Der Papst möchte nicht die Hoffnung aufgeben, dass die schwelbenden Verhandlungen doch noch zu einer gerechten, friedlichen Lösung, für die die ganze Welt dauernd betet, führen mögen.»

Doch die Appelle hatten keinen Erfolg. Hitler hatte beschlossen, dass der Krieg zu seinen Lebzeiten kommen müsste. Während Hitler, Ribbentrop und Göring die Farce vorgetäuschter Verhandlungen aufrechthielten, schlug die Wehrmacht zu.

Abend im Gefängnis

Jodls Zelle: Beim Mittagessen bemerkte ich, dass Jodl nicht mehr mit Keitel zusammen sass, und so suchte ich ihn abends in seiner Zelle auf. Wir unterhielten uns zunächst über die heutige Beweisführung. Er war ruhig, doch anscheinend zutiefst ernüchtert. «Die Erkenntnis, wie wir verraten worden sind, ist schlimmer als die Niederlage. Ich kämpfte in diesem Krieg im Glauben, dass er unumgänglich war und ich mein Vaterland verteidigte. Der Gedanke, dass Hitler ihn tatsächlich geplant und die Friedensangebote abgelehnt hatte ... Hinterher ist leicht reden ... Aber es wäre ein furchtbarer Konflikt zwischen Gewissen und Pflicht gewesen. Vielleicht ist es also gut, dass ich es nicht wusste. So kämpfte ich wenigstens aus ehrlicher Überzeugung. Es gibt gewisse Dinge, die man nicht mit der Offiziersehre in Einklang bringen kann.» «Wie Meuchelmord ...» warf ich dazwischen.

Er zögerte einen Augenblick und antwortete dann ruhig: «Natürlich, das kann nicht mit der Offiziersehre in Einklang gebracht werden. Keitel hatte mir gesagt, dass Giraud unter ständiger Bewachung sei und dass die Angelegenheit dann an das RSHA weitergeleitet wurde – aber niemals ein Wort über Ermordung! Nein, das hat nichts mit Ehre zu tun! Oh, solche Dinge sind in der Militärgeschichte vorgekommen – wir erklärten, dass der König von Bulgarien vergiftet worden sei, wie Sie wissen. Aber

ich dachte nie, einer unserer eigenen Generale...» Er blickte zu Boden.

«Ich sah, Sie essen nicht mehr am Kommando-Tisch», bemerkte ich beiläufig. «Sie wissen – Görings und Keitels Tisch –, ich nenne ihn den Kommando-Tisch.»

«Oh, sahen Sie das?» wieder ein ausweichender Blick.

«Es fiel mir nur heute auf.»

«Nun ja, ich will nicht einem Mann, wenn er unten liegt, auf den Kopf schlagen – besonders nicht, wenn wir im gleichen Boot sitzen. Nicht einmal mit Streicher würde ich das machen.»

(Die Unterhaltung liess keinen Zweifel darüber bestehen, dass Keitel sogar bei der Militärclique an Ansehen verloren hatte und Jodl sogar so weit ging, ihn stillschweigend zu schneiden.)

8.-9. DEZEMBER

Wochenende im Gefängnis

Görings Zelle: Göring erkundigte sich über den Werdegang von General McNarney, den neuen Befehlshaber der USFET*, offensichtlich daran interessiert, ein wenig hinter die Kulissen zu schauen, da er wusste, dass er in General Danovan einen Fürsprecher verloren hatte. (Besonders nach der aus dem Zusammenhang herausgerissenen Verteidigung des «ehrenhaften Soldatenstandes», die von dem *Army & Navy Journal* mit Danovans Fortgehen in Verbindung gebracht worden war.) Ich sagte, ich wüsste über General McNarney überhaupt nichts.

Göring: «General McNarney beging einen grossen Fehler mit seiner Äusserung, dass man alle Nazis und deren Anhänger zwingen sollte, gewöhnliche Arbeiter zu werden. Ihr werdet das Land in den Kommunismus treiben.» Ich entgegnete, dass ich mir darüber nicht ganz klar sei, doch müssten wir den Nationalsozialismus, der Zerstörung über Deutschland und ganz Europa gebracht hatte, mit der Wurzel ausreissen, und dass wir versuchen müssten, das deutsche Volk dahingehend zu erziehen, mit anderen Völkern nach demokratischen Grundsätzen friedlich zusammenzuleben.

«Aber die Demokratie passt einfach nicht zum deutschen Volk!» antwortete er voller Überzeugung. «Sie bringen sich hasserfüllt gegenseitig um in diesem Augenblick – die Heuchler. Ich bin froh, dass ich nicht mehr da draussen leben muss, wo jeder versucht, sein Gesicht zu wahren und den eigenen Kopf zu retten, indem er jetzt, wo wir verloren haben, die Partei *denunziert*. Nehmen Sie zum Beispiel jenen Photograph Hoffmann. In der Zeitung sah ich sein Photo, wie er gerade dabei ist, Bilder auszusuchen, die als Beweismaterial gegen uns verwendet werden sollen. Wenn ich denke, wieviel Geld der Mann an Photos von mir verdiente. Ich will nicht

* United States Foreign European Troops.

übertreiben – mindestens 1 000 000 Mark –, bei, sagen wir 5 Pfennig Profit pro Bild. Und jetzt sucht er Photos aus, um mich zu belasten! Nein, es hat keinen Zweck, Demokratie ist in Deutschland unmöglich. Die Leute sind einfach egoistisch und gehässig – sie können sich nicht vertragen. Wie kann eine Demokratie mit 75 Parteien funktionieren?»

Später bemerkte Göring: «Wissen Sie, Hess ist nicht normal. – Vielleicht hat er sein Gedächtnis wiedergewonnen, na schön, aber er leidet immer noch an Verfolgungswahn. Er macht zum Beispiel Bemerkungen über eine Maschine, die unter dem Fussboden seiner Zelle installiert sein soll, um ihn durch das Motorengeräusch verrückt zu machen. Ich sagte ihm, dass ich den gleichen Motor unter meiner Zelle höre. Immer wieder rückt er mit derartigen Bemerkungen heraus. Ich kann mich gar nicht mal an alles erinnern ... Aber man kann auf dergleichen gefasst sein wie: Wenn der Kaffee zu heiss ist, versuchen sie ihn zu verbrennen; wenn er zu kalt ist, versuchen sie ihn aufzuregen. Dieses hat er zwar nicht wirklich gesagt, aber so ähnlich sind seine Äusserungen schon!»

«Es ist wohl schwierig für Sie, Ihre Gruppe gefechtsbereit zu halten, nicht wahr?» fragte ich beiläufig.

«Ja, zumindest muss ich aufpassen, dass sie sich nicht gegenseitig angreifen.»

«Nun, das Beweismaterial ist ziemlich vernichtend, finden Sie nicht?» Er vermied eine direkte Antwort: «Natürlich besteht die Aufgabe des Anklägers nicht darin, Entschuldigungen für uns zu suchen. Das ist unsere Aufgabe. Aber es gibt da gewisse Tatsachen, die sie absichtlich übersehen – wie das Ausmass, in dem ein Befehl beim Durchlaufen der Kommandokette bis zu seiner Ausführung verändert wird. Als Bevollmächtigter des Vierjahresplanes konnte ich zum Beispiel sagen, dass Fremdarbeiter nach den gleichen Tarifen bezahlt werden sollten wie die deutschen Arbeiter, dass sie aber höhere Steuern zahlen müssten. Das Finanzministerium gibt also eine Verordnung heraus, dann geht diese zum Arbeitsministerium... und schliesslich kommt heraus, dass die Fremdarbeiter in einigen Fällen vier Fünftel ihres Lohns an Steuern zahlen mussten. Das bedeutet nun aber nicht, ich hätte gesagt, die Fremdarbeiter sollten verhungern.»

Ich schwieg, und er wusste, dass er meiner Frage auswich und ich auf eine Antwort wartete. Endlich sagte er: «Ich kann all diese Dinge noch nicht fassen. Nehmen Sie etwa an, ich hätte es geglaubt, wenn jemand zu mir gekommen wäre und mir erzählt hätte, dass sie Unterkühlungs-Versuche mit menschlichen Versuchskaninchen machten – oder dass Menschen gezwungen wurden, ihre eigenen Gräber zu graben, und zu Tausenden hineingeworfen wurden? Ich hätte bloss gesagt: „Scheren Sie sich hinaus mit diesem phantastischen Quatsch!“ Er spielte diesen Dialog mit

derartiger Überzeugung, dass ich mich fragte, ob er nicht tatsächlich stattgefunden hatte. «Es war einfach zu phantastisch, um es zu glauben! Wenn nur einige Nullen von den Zahlen, die der Auslandssender angab, weggelassen worden wären, hätte ich es vielleicht für möglich gehalten. Aber – mein Gott! – das ist die ver-damme Sache! Es erschien einfach nicht möglich. Ich tat es einfach – als feindliche Propaganda ab.» Hier wurde er zu seinem Verteidiger abgerufen.

Am Abend erzählte Kaplan Gerecke mir, Göring habe geäussert, er würde jetzt an den Andachten teilnehmen, um dem Kaplan einen Gefallen zu erweisen. «Denn, wenn ich als Oberster der Gruppe teilnehme, werden die anderen dasselbe tun.»

Franks Zelle: Etwas mehr von Franks Selbstgesprächen: «Ach ja, wie alt sind wir – wie alt ist doch Europa – wie alt ist Deutschland – über seine Blüte hinaus. Wissen Sie, Barbarei muss ein vorherrschender deutscher Charakterzug sein. Wie hätte sonst Himmller Männer für die Ausführung seiner mörderischen Befehle finden können? Und dann bin ich manchmal entsetzt beim Gedanken daran, dass Hitler nur die erste Stufe eines neuen unmenschlichen Wesens in der Entwicklung ist, das sich selbst zerstören wird. Mit Europa ist es vorbei. Und Hitler sagte: „Der Krieg muss zu meinen Lebzeiten kommens“ Der Wahnsinn eines Mannes – und eine Million Menschen starben ...! Der Tod ist die gnädigste Lebensform. Ich habe mich vollkommen damit abgefunden.»

Er wandte sich dann den Beweisen der letzten Tage zu, die gezeigt hatten, wie Chamberlain, Daladier, Roosevelt und der Papst Hitler beschworen und davor gewarnt hatten, Polen anzugreifen. «Jene Botschaften hätten jedes menschliche Wesen bis auf den tiefsten Grund seiner Seele bewegt. Wie können Sie diese Empfindungslosigkeit psychologisch erklären? Kann man von solch einem Mann behaupten, er hätte irgendein menschliches Gefühl gehabt? Was für ein Jammer für Deutschland! Was für ein Jammer für die ganze Welt! Und sie nannten ihn eine künstlerische Seele-Quatsch! Eine künstlerische Seele wäre bei diesen herzbewegenden Bitten *geschmolzen*. Oswald Spengler sagte 1933 zu mir: „Es wird 10 Jahre dauern – wir werden die gleiche Front gegen uns haben –, dann wird Deutschland, das den Aufstieg des Abendlandes anführte, der Grund seines Verfalls sein.“ Er erzählte mir weiter, dass Oswald Spengler, Richard Strauss, Max Weber und andere deutsche Intellektuelle gute Freunde von ihm waren. «Ich nehme die Erinnerung an sie mit ins Grab.»

Abschliessend kam er nochmal auf die Frage ihrer Schuld zurück: «Wir wurden vom Ehrgeiz angestachelt, wir alle, ich auch. Erzählen Sie nicht den anderen, dass ich das gesagt habe. Ich werde es in anderer Weise im Prozess sagen.»

Ribbentrops Zelle: Er kehrte zu dem Thema, das ihn am meisten beschäftigte, zurück – die ihn belastende Beweisführung der vergangenen zwei Wochen. Er machte sich Sorgen über Lahousens Aussage über seine brutalen antisemitischen Äusserungen in Unterstützung von Hitlers Politik.

«Was diese Judenfrage betrifft, ich hätte niemals das sagen können, was er behauptet – ich brachte sogar in den ersten Jahren ausländische Juden mit Hitler zusammen. Ich selber hielt die antisemitische Politik immer für Wahnsinn. Selbstverständlich musste ich Hitler in der Öffentlichkeit in jeder Weise unterstützen. Aber derartige Behauptungen – ausgeschlossen. Natürlich, ich war einer seiner treuesten Anhänger. Das ist schwer für Sie, zu verstehen. Der Führer besass eine ungeheuer magnetische Persönlichkeit. Man kann es nicht verstehen, es sei denn, man hat es erlebt. Wissen Sie, sogar jetzt, sieben Monate nach seinem Tode, kann ich mich seinem Einfluss noch nicht vollkommen entziehen. Jeder war von ihm fasziniert. Sogar, wenn berühmte Intellektuelle zu einer Diskussion zusammenkamen, hörten sie wahrhaftig nach einigen Minuten auf zu existieren, und die geistige Schärfe von Hitlers Persönlichkeit überstrahlte alle. Ja, sogar bei den Verhandlungen über das Münchener Abkommen waren Daladier und Chamberlain einfach überwältigt von seinem Charme.»

«Wirklich?»

«Aber ja, natürlich – ich habe es selber miterlebt.» Er erzählte dann, dass Himmler und Goebbels Hitler beeinflusst haben mussten, immer drastischere antisemitische Massnahmen zu ergreifen. «Und wissen Sie, in den letzten paar Jahren konnte man dieses Thema einfach nicht mehr mit Hitler besprechen. Ich habe Ihnen erzählt, wie ich mich 1944 über die Maidanek-Affäre erkundigte und er mir nur antwortete, das sei nicht meine Angelegenheit – es ginge nur ihn und Himmler etwas an.»

«Genügte das nicht als Beweis, dass er ein vorsätzlicher Mörder war?» Ribbentrop schüttelte nur den Kopf und hob die Hände in einer schwachen Geste hilfloser Verwirrung. Nach einer drückenden Pause murmelte er etwas über: «Jeder litt unter einer Massenpsychose – mein Anwalt hat es mir gesagt.»

10. DEZEMBER

Unternehmen Barbarossa

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Alderman bewies an Hand von Dokumenten, dass der Angriffskrieg gegen Russland mindestens schon am 18. Dezember 1940 von Hitler unter dem Decknamen 'Unternehmen Barbarossa' geplant war. Hitlers Anweisung lautete: «Die deutsche Wehrmacht muss darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrussland in

einem schnellen Feldzug niederzuwerfen ... Vorbereitungen, die eine längere Anlaufzeit benötigen, sind – soweit nicht geschehen – schon jetzt in Angriff zu nehmen und bis zum 15. Mai 1941 abzuschliessen ... Entscheidender Wert ist darauf zu legen, dass die Absicht eines Angriffs nicht erkennbar wird.»

Die Anweisung war von Hitler unterschrieben und war von Keitel und Jodl abgezeichnet worden. Ein anderes Dokument bewies, wie sich Raeder und Göring in den folgenden Monaten an der Kriegsplanung beteiligten. Sogar der Rassentheoretiker Rosenberg sah eine Gelegenheit, seine Thesen in die Praxis umzusetzen. Er arbeitete, zwei Monate vor dem Angriff, eigens einen Plan aus, in dem das eroberte russische Gebiet als Lebensraum ausgenutzt wurde. Er selbst ernannte sich darin zum Kommissar für die Zentralkontrolle des Ostgebietes.

MITTAGSPAUSE: Als die Angeklagten sich fertig machten, um nach oben zum Essen zu gehen, sagte Rosenberg zu mir: «Warten Sie nur ab – in 20 Jahren werden Sie dasselbe tun müssen! Sie können diesen Problemen nicht ausweichen.»

Als Fritzsche sich an der Schlange anstellte, wies er auf die Bevölkerungsverschiebungen im Osten hin: «Die Haare können einem zu Berge stehen bei der kindischen Weise, in der diese theoretisierenden Dilettanten mit Bevölkerung herumhantieren, als spielten sie Schach.»

Sobald Rosenberg zu Ende gegessen hatte, kam er zu mir herüber und wollte die Unterhaltung fortsetzen. Kaum hatten wir jedoch begonnen, als Göring, der bestrebt war, die Gespräche alle unter seiner aggressiven Kontrolle zu behalten, durch den Essaal herüberrief: «Natürlich wollten wir den russischen Machtblock sprengen! Nun müssen Sie es tun!»

Wir gingen zu ihm hinüber, und ich meinte: «Vielleicht liegt gerade da der Fehler, den Sie gemacht haben.»

Als Fritzsche und einige der anderen andeuteten, dass sie Görings Meinung nicht teilten, griff er auf seinen üblichen letzten Ausweg – humoristischen Zynismus – zurück: «Nun gut, nächstens werden Sie es mit den Russen zu tun bekommen, und es wird mir Spass machen zu beobachten, wie Sie mit ihnen fertig werden. – Mir ist es natürlich egal, ob ich vom Himmel oder dem anderen Ort zuschau – dem interessanter!» Er stimmte sein übliches Gelächter an. Einige aus seiner Clique lachten aus halbem Herzen mit.

Fritzsche sagte später: «Ich habe immer gesagt, dass wir nur ungefähr 50 Prozent der Schuld am Krieg gegen die Westmächte haben, denn der Versailler Vertrag hatte sehr viel damit zu tun. Doch an dem Krieg gegen den Osten haben wir 100prozentig Schuld. Er war rücksichtslos, brutal und unbegründet!»

Nachdem sich alle wieder in der Anklagebank versammelt hatten, brachte Kelley zum erstenmal Kaltenbrunner in den Gerichtssaal. Eine Kältewelle ging über die Anklagebank, als ob ein kalter Luftzug durch die offene Tür hereingeweht wäre.

Anscheinend hatte Kaltenbrunner einen fürstlichen Empfang erwartet und begann also seine Mitgefangenen zu begrüßen. Jodl, der am nächsten an der Tür sass, zwang er mehr oder weniger, ihm die Hand zu geben. Doch alle andern blickten in die entgegengesetzte Richtung. Ich liess ihn sich in die erste Reihe zwischen Keitel und Rosenberg setzen. Seine beiden Nachbarn schienen beunruhigt und mit ihren Gedanken ganz woanders zu sein.

Kaltenbrunner versuchte, mit ihnen eine Unterhaltung anzufangen, doch sie schien es zu überhören.

Keitel lehnte sich zu mir herüber und bat mich, Major Kelley von ihm zu grüssen – offensichtlich nur um Konversation zu machen und zu vermeiden, mit Kaltenbrunner reden zu müssen.

Frank klemmte die Nase in sein Buch und knirschte mit den Zähnen. Als ich einmal in seiner Nähe stand, nickte er in die Richtung von Kaltenbrunner und sagte: «Schauen Sie sich den Kopf an. Interessant, nicht wahr?» Nach einigen Minuten dieses kühlens Empfanges begann Kaltenbrunner mühsam zu schlucken und rieb sich mit dem Zeigefinger das eine Auge.

Als sein Verteidiger vom Mittagessen zurückkam, streckte er ihm die Hand entgegen, doch dieser hatte die Hände ungezwungen hinter dem Rücken gefaltet. Er redete freundlich mit ihm, gab ihm aber nicht die Hand.

Göring beobachtete diese Vorgänge recht missmutig, weil er sah, wie alle Photographen und Reporter ihre Aufmerksamkeit Kaltenbrunner zuwendeten. Er ahnte, dass das eigentliche Interesse nun von seinem jovialen Zynismus zu dem unangenehmeren Thema der Grausamkeiten in den Konzentrationslagern wandern würde. «Warum mussten sie ihn heute hereinbringen?» fragte er.

«Heute war der erste Tag, an dem er nach seinem Anfall kommen konnte», antwortete ich.

«Halten die Ärzte diesen Mann etwa für gesund?»

«Gesund genug für den Prozess.»

«Na, wenn der gesund ist, bin ich Atlas. Ich sehe nicht ein, warum sie ihn heute hereinbringen mussten.» Er beobachtete weiter, wie die Photographen den Neuankömmling photographierten, und blickte im Gerichtssaal umher, um die Wirkung auf das Publikum abzuschätzen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Alderman schilderte weiter, wie Ribbentrop seinen Partnern des Achsen-Paktes empfahl, mit ins Boot der «Neuen Ordnung» zu steigen und die Alliierten anzu-

greifen. Es folgten Italiens hinterlistiger Überfall auf Frankreich und der Japans auf die Vereinigten Staaten. Ribbentrop bestürmte Japan wiederholt, auch Russland anzugreifen, aber offensichtlich besannen sich die Japaner eines Besseren.

11. DEZEMBER

NS-Dokumentarfilme

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Die Vorführung der Nazi-Filme über ihren Aufstieg zur Macht löste bei den Gefangenen eine Aufwallung ihrer alten Gefühlsreaktionen auf ihre alten Symbole aus: Ansprachen von Hitler, Goebbels, Hess, Rosenberg; Bilder der immer stärker werdenden Wehrmacht; Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit; militärische Paraden in Reih und Glied, *Sieg und Heil* usw.

Sogar Schacht bekam feuchte Augen, als er die Szenen des Wiederaufbaus Deutschlands nach Hitlers Machtübernahme sah. Er sagte hinterher zu mir: «Finden Sie irgendetwas an der Abschaffung der Arbeitslosigkeit verkehrt?»

Fritzsche sagte: «Zumindest gibt es mir die Genugtuung, zu wissen, dass es einmal ein Deutschland gab, das es wert war, dafür zu arbeiten – bis 1938.»

Frank war sehr bewegt, schien jedoch gequält. Während der Pause versuchte er mir etwas zuzuflüstern, ohne dass die anderen es merken sollten.

«Das Gelächter Gottes?» fragte ich.

«Ja, ja. Und diesen Mann erhab das deutsche Volk zu einem Abgott!» Der Film zeigte weiter, wie Hitler seinen Kriegsmechanismus aufbaute. Die verschiedenen Dienststellen, die er für den «Inlands-Dienst» ersonnen hatte. Als die ersten Flugzeuge gezeigt wurden, kicherte Dönitz: «Oho! Flieger!»

Göring lehnte sich zurück und flüsterte: «Psst! Halten Sie den Mund!»

Etwas später, als eine Marine-Parade zu sehen war, meinte Dönitz: «Jeder kann sehen, dass sie die besten von allen sind!»

«Nicht schlecht; nicht schlecht», gab Göring zu.

Dann wurde gezeigt, wie der Reichstag in Gelächter ausbrach, als Hitler Roosevelts Botschaft vorlas, in der jener um den Frieden bat. Göring lachte wieder – in der Anklagebank.

MITTAGSPAUSE: Ribbentrop war durch die Stimme und Gestalt des Führers vollkommen überwältigt. Er weinte wie ein Kind, so als ob ein gestorbener Vater ins Leben zurückgekehrt sei. «Fühlen Sie nicht die ungeheure Stärke seiner Persönlichkeit? Sehen Sie nicht, wie er die Leute einfach umwarf? Ich weiss nicht, ob Sie es können, aber wir können es jedenfalls fühlen. Es ist erschütternd!»

Ich bemerkte zu Hess, er habe wirklich in jenen Tagen begeistert ausgesehen, ebenso das gesamte Volk. «Ja, das kann man nicht leugnen», antwortete er grinsend.

«Jetzt sieht das alles anders aus, nicht wahr?»

«Oh, das ist nur eine vorübergehende Phase – warten Sie nur 20 Jahre.»

(Göring hatte vorher Hess gegenüber geäussert, er sei überzeugt, das deutsche Volk würde sich wieder aufraffen – man könnte es nicht niederhalten.)

Göring zeigte etwas von seiner alten unverfrorenen Zuversicht. Er meinte, der Film sei so anfeuernd gewesen, dass Ankläger Jackson jetzt sicher in die Partei eintreten wolle. Ich sagte ihm, dass die höhnisch-witzelnde Reaktion des Reichstags auf Roosevelt's Gesuch, friedliche Absichten zu erklären, ein ziemlich kostspieliges Gelächter war, da es die Zerstörung Deutschlands zur Folge hatte. «Oh, aber es war so komisch», erwiderte Göring. «Was haben wir für ein Interesse, Palästina zu erobern?* Ich musste selbst darüber lachen.»

Jetzt kam seine übliche Taktik, das Gespräch auf die Aggressionen der Siegermächte zu lenken. «Nachdem die Vereinigten Staaten Kalifornien und halb Mexiko gierig verschlungen hatten und uns rein gar nichts mehr übriggeblieben war, wird plötzlich territoriale Expansion zu einem Verbrechen erklärt. Das geschieht aber seit Jahrhunderten und wird auch noch weiter geschehen. Waffen ändern sich, aber nicht die menschliche Natur. Im Steinzeitalter schlügen sie sich einfach mit Keulen die Schädel ein, und die Lebenden verspeisten dann die Toten. Das vereinfachte das Versorgungsproblem. Keine Munition, keine Rationierung, nichts.» Er lachte laut und fügte hinzu: «Ich hätte bestimmt eine Mahlzeit für zwei abgegeben, eh?»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Der Nazi-Film ging weiter. Es wurden der Krieg und anfängliche Siege gezeigt. (Die Generale und Admirale genossen den Anblick ihrer einstigen Glorie. Bei der Gerichtsverhandlungsszene über die Anstifter des Attentatversuchs vom 20. Juli 1944 flüsterten Göring und Ribbentrop dauernd Hess zu, genau aufzupassen – dies wären die Verräter, die den Führer töten wollten.)*

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Göring war noch in gehobener Stimmung, als ich abends zusammen mit Kelley in seine Zelle trat. «Ich könnte der

* Präsident Roosevelt hatte eine Liste von Ländern aufgestellt und ersuchte Hitler, die Erklärung abzugeben, dass er keines dieser Länder angreifen würde. Palästina stand auch auf dieser Liste.

Anklagevertretung viel Mühe sparen», sagte er. «Sie brauchen nicht Filme zu zeigen und Dokumente vorzulesen, um zu beweisen, dass wir für den Krieg rüsteten. – Natürlich rüsteten wir auf! Ha, ich rüstete Deutschland bis an die Zähne auf! Mir tut nur leid, dass wir nicht noch mehr aufrüsteten! Natürlich achtete ich Ihre Verträge (das nur unter uns) wie ein Stück Klosettppapier. Natürlich wollte ich Deutschland gross machen! Ging das auf friedlichem Wege, na schön, wenn nicht, war mir das auch recht!! Ha, meine Pläne gegen England waren viel umfangreicher, als sie sogar jetzt vermuten.

Warten Sie nur, bis ich meine Aussage mache und es ihnen erzählen werde. Ihre Gesichter möchte ich sehen! 1939 wollte ich keinen Krieg gegen Russland, aber selbstverständlich war ich bestrebt anzugreifen, bevor sie uns angriffen, was sowieso 1943 oder 1944 geschehen wäre.»

Er redetete ungezwungen und überschwenglich und genoss das Ganze ungeheuer. «Als sie mir sagten, ich würde durch den Aufbau der Luftwaffe mit dem Krieg spielen, antwortete ich, dass ich ganz gewiss kein Mädchenpensionat leite. Ich trat in die Partei ein – gerade weil sie revolutionär war, nicht wegen dem ideologischen Kram. Andere Parteien haben Revolutionen gemacht, da dachte ich mir, ich könnte auch eine mitmachen. Und was mir gefiel, war, dass die Nazi-Partei als einzige den Mut hatte, zu sagen: *Zum Teufel mit Versailles!* während die anderen am Boden krochen und klein beigaben. Das imponierte mir!

Natürlich war Hitler froh, mich zu gewinnen, da ich grosses Ansehen bei den jungen Offizieren des ersten Weltkriegs genoss. Schliesslich war ich der letzte Kommandant des Fliegenden Zircus gewesen und ein ganz schöner Trumpf für die Partei. Gewiss, ich werde sagen, dass ich den Krieg nicht scheute, um Deutschlands Macht wiederherzustellen. Aber ich möchte mich nur in einem Punkt verteidigen, in dem meine Ehre getroffen ist – niemals gab ich irgendwelche Kommandos für die Ausführung jener Schandtaten.»

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop war immer noch fast zu Tränen erschüttert und fragte mich, ob ich nicht gefühlt hätte, wie die enorme Kraft von Hitlers Persönlichkeit von der Leinwand ausgestrahlt habe. Ich gestand, dass ich nichts gespürt hätte. Ribbentrop redete, als sei er wieder von der Gestalt des Führers hypnotisiert. «Wissen Sie, wenn Hitler jetzt zu mir in diese Zelle käme und sagen würde: „Tu dies!“ würde ich es sogar nach allem, was ich jetzt weiß, machen. Ist das nicht erstaunlich? Können Sie wirklich nicht die ungeheure magnetische Anziehungskraft seiner Persönlichkeit spüren?»

Das flüchtige Flämmchen von Nazi-Begeisterung, das nach den Filmen aufgefackert war, wurde vollkommen erstickt durch die in der gestrigen und heutigen Sitzung angeführten vernichtenden Beweise für wohlüberlegten Massenmord.

Vor Beginn der Verhandlungen versuchte Schirach immer noch verzweifelt, sich im Hinblick auf den Prozess an die Überreste des ihm von Göring eingeimpften Zynismus und Skeptizismus zu klammern.

«Ich bezweifele sehr, dass eine deutsche Frau sich bewusst aus Menschenhaut Lampenschirme anfertigen liess», sagte er.

«Dann wurde es eben von einem deutschen Mann gemacht, und sie nahm es als eine Selbstverständlichkeit hin», erwiderte ich scharf. «Was für einen Unterschied macht das?» Schirach lehnte sich mit einem mutlosen Blick zurück.

Keitel fing meinen Blick auf und flüsterte: «Furchtbar! Furchtbar!» Er verdrehte die Augen und hob die Hände, um zu zeigen, dass er das Ganze entsetzt ablehnte.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Major Walsh las einige Auszüge aus dem Beweismaterial über Aushungerung und Tötung von Juden vor.

Aus Franks Tagebuch: «Dass wir 1,2 Millionen Juden zum Hungertod verurteilen, sei nur am Rande festgestellt. Es ist selbstverständlich, dass ein Nichtverhungern der Juden hoffentlich eine Beschleunigung der antijüdischen Massnahmen zur Folge haben wird.»

Aus SS-General Stroops Bericht über die totale Vernichtung des Warschauer Gettos: «.... Ich entschloss mich deshalb, nunmehr die totale Vernichtung des jüdischen Wohnbezirks durch Abbrennen sämtlicher Wohnblocks ... vorzunehmen ... Es war nicht selten, dass die Juden in den brennenden Häusern sich so lange aufhielten, bis sie es wegen der Hitze und aus Angst vor dem Verbrennungstod vorzogen, aus den Stockwerken herauszuspringen ... Mit gebrochenen Knochen versuchten sie dann noch über die Strasse in Häuserblocks zu kriechen, die noch nicht oder nur teilweise in Flammen standen ... Auch der Aufenthalt in den Kanälen war schon nach den ersten acht Tagen kein angenehmer mehr. Zahlreiche Juden, die nicht gezählt werden konnten, wurden in Kanälen und Bunkern durch Sprengungen erledigt... Nur durch den ununterbrochenen und unermüdlichen Einsatz sämtlicher Kräfte ist es gelungen, insgesamt 56065 Juden zu erfassen und nachweislich zu vernichten. Dieser Zahl hinzuzusetzen sind noch die Juden, die durch Sprengungen, Brände usw. ums Leben gekommen sind, aber zahlenmäßig nicht erfasst werden konnten.»

In der Pause rief Jodl laut und heftig: «Das dreckige, arrogante SS-Schwein! Schreibt er tatsächlich einen protzigen 75-Seiten-Bericht über eine kleine Mordexpedition, und ein Feldzug, in dem Soldaten gegen einen wohlbewaffneten Feind kämpfen, wird mit ein paar Seiten abgetan!» Ich sprach mit Frank über seine zynischen Äusserungen und davon, dass man eine Million Juden durch die zugeteilten Nahrungsrationen verhungern liess. Frank gab zu, in der Zeit seines blinden Nazi-Fanatismus dazu gestanden zu haben; er habe aber seine gesamten Tagebücher und Aufzeichnungen gerade deshalb der Amerikanischen Militärregierung übergeben, damit die Wahrheit dieser ganzen düsteren Periode endlich ans Licht gebracht werden könnte, komme, was wolle.

Major Walsh fuhr mit der Verlesung von dokumentarischen Beweisen für die Ausrottung der Juden in Treblinka und Auschwitz fort. Ein polnisches Dokument: «Alle Opfer mussten ihre Kleidungsstücke und Schtädie, die später gesammelt wurden, ausziehen. Dann wurden alle Opfer, zuerst die Frauen und Kinder, in die Todeskammern getrieben ... Kleine Kinder wurden einfach hineingeworfen.»

Zu dieser Zeit schrieb Gouverneur Frank in sein Tagebuch am 16. Dezember 1941: «Die Juden sind auch für uns aussergewöhnlich schädliche Fresser. Wir haben im Generalgouvernement schätzungsweise 2'500'000.» Und im Januar 1944: «Juden haben wir im Generalgouvernement zurzeit vielleicht noch 100'000.»

MITTAGSPAUSE: Sowohl an Franks wie an Görings Tisch bildete Hitler das Gesprächsthema. Hess und Ribbentrop, die an Franks Tisch sassen, hatten beide die Frage erhoben, ob Hitler über all diese Dinge Bescheid gewusst hatte. Frank erwiderte spöttisch, es sei anders wohl schlecht möglich gewesen. Er bestand darauf, dass alles auf direkten Befehl von Hitler geschah.

Inzwischen hatte Keitel anscheinend an Görings Tisch die Frage aufgeworfen, ob Hitler nicht zu seinen Anhängern hätte halten und die Verantwortung für seine Befehle hätte übernehmen müssen. «Oh, denken Sie doch schliesslich an seine Position», gab Göring zu bedenken, im verzweifelten Versuch, den offenkundigen Treuebruch in den Reihen der Angeklagten aufzuhalten. «Gewiss – die Position des Hauptkriegsverbrechers!» warf ich ein. Ich stand zwischen den beiden Tischen.

«Wie auch immer – er war unser Staatsoberhaupt. Es wäre unerträglich für mich, ihn vor einem ausländischen Gericht zu sehen! Ihr Männer kanntet den Führer. Er wäre als erster aufgestanden und hätte gesagt: „Ich habe die Befehle gegeben, und ich übernehme die volle Verantwortung!“ Doch ich will lieber zehn Tode sterben, als den deutschen Führer einer solchen Demütigung aus-

gesetzt sehen.» Die anderen schienen keineswegs von dieser dramatischen Loyalitätserklärung beeindruckt zu sein.

Frank erwiderte scharf über die Tische hinweg: «Schon andere Herrscher haben vor Gericht gestanden!» und schleuderte damit zum erstenmal seit Prozessbeginn Göring eine offene Herausforderung entgegen. Sein Gesicht war rot vor aufsteigendem Zorn. «Er hat uns hier hereingeritten, und jetzt bleibt als einziges übrig, die Wahrheit zu sagen!» Keitel, Dönitz, Funk und Schirach standen plötzlich alle auf und verliessen Görings Tisch, ganz im Gegensatz zu ihrem sonstigen Verhalten, und Göring sah sich allein sitzen. Um es zu vertuschen, stand er auf und kam zu mir herüber, als ob er die Unterhaltung mit mir hatte fortsetzen wollen. «Wissen Sie», meinte er vertraulich, «es ist nicht meine Absicht, meine Liebe zum Führer zu übertreiben, denn Sie wissen, wie er mich zuletzt behandelte. Aber ich weiss nicht, was ich sagen soll – ich glaube, er überliess einfach in den letzten eineinhalb Jahren oder so ungefähr alles Himmler.»

«Aber sie müssen in restlosem Einvernehmen gestanden haben; anders hätten Grausamkeiten in derartig grossem Umfang unmöglich geschehen können.»

«Ich vermute, Himmler hat soundso viele Todesfälle als unvermeidlich gemeldet oder etwas Derartiges. Und im Krieg, mit so vielen Toten auf jeder Seite – ich weiss nicht...» Ich ging weg. Schirach hatte sich Fritzsche, Speer und Seyss-Inquart angeschlossen. Nachdem Schirach einige witzelnde Bemerkungen gemacht hatte, wie die Hitlerjugend älter, grauer und klüger würde, sagte er ernsthaft zu mir: «Aber wir werden nicht lang genug leben, um unsere neu entdeckte Weisheit anwenden zu können. Nach dem heute ist alles verloren. Ich würde dem Gericht keinen Vorwurf machen, wenn sie einfach sagen würden: «Schlagt ihnen allen die Köpfe ab! Auch wenn unter den zwanzig ein paar unschuldig sind, würde es nicht den geringsten Unterschied machen, bei den Millionen, die ermordet wurden!»

«Ich hörte, man hat gestern Ihre Wiener Rede vorgelesen?»

«Ja, das ist die, über die wir bei unserem ersten langen Gespräch redeten.»

Er zuckte hilflos die Achseln. «Jetzt ist es zu spät.»

Die Unterhaltung wandte sich wieder Hitler zu. «Ich sagte Ihnen ja, ich hatte 1943 den Eindruck, dass er verrückt geworden war», bemerkte Schirach zu Fritzsche.

Es war Zeit, in den Gerichtssaal zurückzukehren.

Unten beehrte Frank in aller Öffentlichkeit die anderen, wie notwendig es sei, dass das deutsche Volk und die gesamte Welt die ganze Wahrheit erfähre. Rosenberg versuchte noch einmal die alte Taktik, auf die Aggressionen der Alliierten zurückzukommen, und behauptete, Amerika würde sich vor dasselbe Ras-

senproblem gestellt sehen. Er blickte zu Speer hinüber in der Hoffnung, moralische Unterstützung zu finden. Doch Speer lachte ihm nur mit einer sarkastischen Handbewegung ins Gesicht.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Captain Harris las weitere Auszüge aus Franks Tagebuch vor: «Polen soll wie eine Kolonie behandelt werden, die Polen werden die Sklaven des Grossdeutschen Weltreiches werden!» ... «Wir müssen die Juden vernichten, wo immer wir sie treffen und zoo es irgend möglich ist.»*

15.-16. DEZEMBER

Wochenende im Gefängnis

Ich machte wieder die Runde durch alle Zellen, um die Reaktionen auf die Ansammlung von Beweismaterial und die Einstellungen zu Hitler und der Partei im Hinblick auf die jüngsten Enthüllungen zu erfahren.

Rosenbergs Zelle: Rosenberg war wie immer verwirrt, als Kelley und ich ihn fragten, was er zu sagen hätte: «Natürlich, es ist schrecklich unbegreiflich, die ganze Geschichte. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass es solche Wendung nehmen würde. Ich weiss es nicht. Schrecklich! – bei einem solchen Ausmass muss Hitler die Befehle gegeben haben oder Himmler tat es mit Hitlers Zustimmung.»

«Was denken Sie jetzt über Hitler?» fragten wir. «Wie denken Sie jetzt, wo die Ergebnisse vorliegen, über das Parteiprogramm?»

Rosenberg schwieg ungefähr eine Minute lang. Er verkrampfte die Hände, schaute zu Boden und zuckte die Achseln.

Schliesslich antwortete er: «Ich weiss es nicht. Ich glaube, er wurde einfach mitgerissen. Wir dachten am Anfang nicht daran, irgendjemanden zu töten, das kann ich Ihnen versichern! Ich trat immer für eine friedliche Lösung ein. Ich hielt vor 10'000 Leuten eine Rede, die dann gedruckt und in grossen Mengen verteilt wurde, in der ich für eine friedliche Lösung eintrat. Die Juden sollten lediglich aus ihren einflussreichen Positionen heraus, das war alles. Anstatt 90 Prozent Juden unter den Ärzten in Berlin zu haben, wollten wir sie auf 30 Prozent oder so ähnlich beschränken, was auch dann noch eine grosszügige Zahl gewesen wäre. Ich hatte keine Ahnung, dass es zu solch grauenvollen Dingen wie Massenmord führen würde. Wir wollten nur das Judenproblem friedlich lösen. Wir liessen sogar 50'000 jüdische Intellektuelle über die Grenze gehen. So, wie ich Lebensraum für Deutschland wollte, fand ich auch, die Juden sollten ihren eigenen

Lebensraum haben – ausserhalb Deutschlands. Es hatte keinen Sinn, zu versuchen, sie nach Palästina zu schicken, denn das bedeutete, 800'000 Araber mit Hilfe britischer Bajonette aus dem Gebiet zu jagen.»

«Wo dachten Sie, konnten sie angesiedelt werden?»

«Nun, ich wusste, man transportierte sie in den Osten, und hörte, dass sie in Lagern mit ihrer eigenen Verwaltung untergebracht würden und sich schliesslich irgendwo im Osten niederlassen würden. Ich weiss nicht. Ich hatte keine Ahnung, dass es zur Ausrottung im buchstäblichen Sinn des Wortes führen würde. Wir wollten sie nur aus dem politischen Leben Deutschlands heraus haben. Viele Juden erwarteten schon gleich zu Anfang drastische Massnahmen, doch als sie sahen, dass nichts Derartiges geschah, kehrten einige von denen, die emigriert waren, wieder zurück, sie dachten: „Nun, auch wenn wir uns aus der Politik heraushalten müssen, so können wir doch immer noch unseren Lebensunterhalt verdienens. Die Partei ergriff anfangs keine drastischen Massnahmen. Aber dann traten Ereignisse ein, die mir die Angelegenheit einfach aus den Händen rissen. Die jüdisch-demokratische Auslands-presse fing an, gegen die Partei zu hetzen, und beschleunigte damit die Entwicklung. Und dann die Ermordung von v. Rath.* Natürlich können Sie sagen: „Warum behandelten Sie das nicht einfach wie ein einzelnes persönliches Verbrechen?“ – Ich weiss es nicht. Vielleicht war es das. Es sah aber wie die Antwort der Juden auf Deutschlands Lösung des Judenproblems aus. Damals fingen die Vergeltungsmassnahmen an ... Ich hatte in Wirklichkeit nichts mit den Nürnberger Gesetzen zu tun. Ich las sie lediglich, als sie dem Reichstag vorgelegt wurden, und selbstverständlich konnte ich nicht im Reichstag aufstehen und sagen: „Ich protestiere!“ Darüber gab es überhaupt keine Frage.»

Streichers Zelle: Genauso verbohrt fanatisch wie bisher, schien Streicher nicht im Geringsten von der Anhäufung von Beweisen berührt, die bei allen anderen Scham oder zumindest Verlegenheit und Verteidigungsreaktionen ausgelöst hatten. «Nun, wissen Sie, ich muss sagen, was ich glaube», beteuerte er beharrlich auf die Frage, ob er seinen Kurs geändert hätte, falls er die Konsequenzen vorhergesehen hätte. «Schliesslich befahl selbst der *Talmud* den Juden, ihre Rassenreinheit zu bewahren. Der zionistische Anführer Theodor Herzl sagte sogar, dass es überall, wo Juden seien, auch Antisemitismus gäbe. Die Juden begehen einen grossen Fehler, wenn sie einen Märtyrer aus mir machen, Sie werden es sehen.

* Ernst v. Rath, Dritter Sekretär der deutschen Botschaft in Paris, wurde am 7. November 1938 von einem 17jährigen Polen, Herschel Grynszpan, erschossen.

Ich habe das Problem nicht erfunden; es existiert seit Jahrhunder-ten. Ich erlebte, wie die Juden sich in alle Bereiche des deutschen Lebens hineindrängten, und ich sagte, dass sie wieder hinausge-drängt werden müssten. Übrigens, wenn Sie den Talmud lesen, werden Sie sehen ...»

Und so geht es weiter wie bei einem Verfolgungswahn oder einer organischen Psychose. In seinem Verhalten ist weder Sadismus noch Scham; nur eine kaltblütige, apathische Besessenheit.

Speers Zelle: Speer war ruhig und vernünftig wie immer: Als wir ihn fragten, was er jetzt über Hitler dächte, erwiederte er: «Dasselbe, was ich in den letzten Kriegsmonaten dachte, nur noch Schlimmeres: eine selbstsüchtige zerstörerische Macht, die keinerlei Rücksicht auf das deutsche Volk nahm. Wie ich Ihnen sagte, war er für mich erledigt, als er die Zerstörung des gesamten deutschen Eigentums befahl und sagte, das deutsche Volk verdiene nicht zu überleben, wenn es den Krieg nicht gewinnen könnte. Doch einige Dinge haben mich in den Verhandlungen überrascht. Erstens seine Rede 1937, dass ‚Krieg zu meinen Lebzeiten kommen muss‘. Zweitens der Beweis, dass der polnische ‚Zwischenfall‘ tatsächlich von der SS provoziert wurde, wie La-housen aussagte. Und drittens das Ausmass und die Geheimhal-tung von Himmlers Mordsystem.»

Wir unterhielten uns dann noch über die deutsche Kriegsausrüs-tung, und er zeigte uns die Ziffern des enormen Produktions-anstieges nach seiner Amtsübernahme. Er erwähnte, dass er nach der Niederlage Deutschlands die U.S. Strategie Bombing Survey* vor einer japanischen Einkesselung gewarnt hatte. Unsere stra-tegischen Bombardierungen hatten seinem Ministerium – wie er zugab – im Krieg grosse Sorgen bereitet, besonders die amer-ikanischen Zielbombardierungen am Tage. Als wir auf die Atombombe zu sprechen kamen, sagte er, er hätte gewusst, dass wir an ihr arbeiteten, da wir einige ihrer Experten für Kern-physik und gewisse notwendige Materialien dafür hatten. Über unsere Fortschritte wusste er jedoch nichts. Sie hatten ebenfalls daran gearbeitet, «aber wir waren noch Jahre vom Ziel entfernt».

Ich erzählte ihm, Göring habe zu mir gesagt, dass sie nur einige Monate hinter uns zurück gelegen hätten. «Oh, Göring, er hat keinen Schimmer von wissenschaftlichen Dingen. Er redet nur gern eine Menge. Ich hatte kaum mit ihm über das erste Ver-suchsmodell eines Flugzeuges mit Turbinen-Antrieb gesprochen, als er auch schon zu Hitler rannte und ihm berichtete, er würde in 3 Monaten 500 Turbo-Jäger fertig haben – völliger Blödsinn!» Er meinte auch, dass diese vom Wunsch bestimmte Übertreibung

* Strategische Bomber Kontrollbehörde von Amerika.

wohl Hitlers Glauben an ein Wunder, durch das der Krieg gewonnen würde, unterstützt habe.

Funks Zelle: Funk war wie immer niedergedrückt und ein Bild des Jammers. «Es ist kaum zu ertragen! – Deutschland ist für alle Zeit mit Schande bedeckt! Glauben Sie mir, das ist schlimmer als alle Konsequenzen des Prozesses. (Aufstöhnen.) Aber denken Sie, ich hatte die geringste Ahnung von Gasautos und derartigen Greueln! Ich schwöre, ich hörte in Mondorf zum erstenmal davon. Ich tat, was ich konnte, um ein illegales Vorgehen zu verhindern. Ich verhinderte die Auslieferung des in französischem Gewahrsam befindlichen belgischen Goldes an Deutschland, weil die Eigentümerfrage nicht geklärt war. Ebenfalls verhinderte ich die Entwertung des Franc während der Besatzungszeit. Durch diese Tat allein rettete ich Frankreich mehr Geld, als das ganze enteignete Eigentum wert war.

Der einzige Vorwurf, den ich mir machen kann, besteht, wie ich Ihnen schon sagte, darin, dass ich 1938 nicht mein Amt niedergelegte, als ich sah, wie jüdisches Eigentum geplündert und zerstört wurde. Aber sogar dann nahm ich noch an, dass die Juden einen gerechten Schadenersatz für ihr zerstörtes Eigentum bekommen sollten.»

Schachts Zelle: Weiter zuversichtlich und munter: «Ich vermute, die anderen beginnen zu erkennen, was auf sie wartet. Ich brauch' mir wegen keiner Sache Sorgen zu machen. Ich hoffe nur, dass man weitermacht und dass das Ganze bald vorüber ist.»

Sauckels Zelle: Sauckel zitterte, als wäre ich gekommen, um ihn zu foltern. Er rang die Hände und begann sich sofort mit bebender Stimme zu verteidigen: «Ich möchte Ihnen sagen, dass ich absolut nichts über diese Dinge gewusst habe – und ich hatte ganz bestimmt überhaupt nichts mit ihnen zu tun! Ganz im Gegenteil sogar. Ich wollte die Bedingungen für die Fremdarbeiter so günstig wie möglich machen.»

«Was denken Sie jetzt über Hitler?»

«Tja – das ist schwer zu sagen. Wir sind verschiedener Meinung, ob Hitler über diese Geschehnisse Bescheid wusste. Ich weiss es einfach nicht. Aber es besteht kein Zweifel, dass Himmler diese Dinge tat, und man kann sie unmöglich rechtfertigen. Es will mir einfach nicht in den Kopf, wie es möglich war. Zum Missbrauch der Fremdarbeiter... Dafür war ich wirklich nicht verantwortlich! Ich war wie eine Agentur für Seeleute. Wenn ich Arbeiter an ein Schiff liefere, bin ich nicht für irgendwelche Grausamkeit, die ohne mein Wissen an Bord passiert, verantwortlich. Auf Hitlers Befehl lieferte ich Arbeiter an Stellen wie die Krupp-Werke. Es

ist nicht meine Schuld, wenn sie dann später schlecht behandelt wurden. Verstehen Sie nicht meinen Standpunkt? Jene Dinge sind schrecklich, das versichere ich Ihnen, natürlich!»

Neuraths Zelle: «Hitler war ein Lügner, natürlich – das wurde immer klarer –, er hatte einfach keine Achtung vor der Wahrheit. Doch anfangs erkannte das niemand. Er war – wie sagt man – ein faszinierender Demagoge. Ja, er führte viele Menschen hinter Licht. Er muss seine Verschwörung mitten in der Nacht mit seiner kleinen Gruppe von Günstlingen ausgeheckt haben. Doch ich konnte nie so lange aufbleiben. Manchmal rief er mich um ein, zwei oder drei Uhr morgens an. Um diese Zeit fanden sicher jene geheimen Besprechungen mit Himmler und Bormann statt.»

Keitels Zelle: Keitel sagte, er sei in einer schlimmen seelischen Verfassung. «Ich sterbe vor Scham! Es ist schmachvoll – grauenhaft! Ich hatte zumindest mit dem ehrenvollen Verhalten der Wehrmacht gerechnet, aber jetzt ist auch die Wehrmacht mit Schande bedeckt! – Sie hatten zu viele Verbindungen mit Parteiorganisationen. Wie diese grauenvolle Angelegenheit mit dem Warschauer Getto! Man stelle sich vor, dass Stroop berichtet „In echter Waffenkameradschaft unterstützten die Ingenieure der Wehrmacht die SS zuverlässig in diesem Unternehmen“ usw. Ich könnte schwören, dass der Kommandant, der ihm diese Ingenieure geschickt hatte, nicht die geringste Ahnung von dem schmutzigen Geschäft hatte, für das sie vorgesehen waren. Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit im Feld verbracht. Ich war zuviel in Hitlers Hauptquartier, und wenn ich an die Front ging, fragte ich die Generale. Ich hätte mir ansehen sollen, was wirklich in den niedrigeren Rängen vor sich ging. Aber – was hat es für einen Sinn? Jetzt ist es zu spät!»

«Was halten Sie jetzt von Hitler? Bezweifeln Sie, dass er über jene Greuelaten Bescheid wusste oder sie befahl?»

«Er muss es getan haben! Darüber gibt es gar keinen Zweifel! Jetzt ist mir klar, warum er mir immer befahl, die Hände von Polizeiangelegenheiten weg zu lassen. Wenn irgend etwas los war, sagte er: „Das geht Sie nichts an! – Sie sind Soldat!“ Natürlich wusste ich nicht, dass er diese schrecklichen Dinge plante und dass Wehrmachtangehörige mit hineingezogen wurden. Hätte ich's gewusst, so hätte ich zu ihm gesagt: „Mein Führer, hier mache ich nicht mehr mit! Ich will nichts mit derartigen Dingen zu tun haben! Entfernen Sie mich bitte aus meinem Posten. – Andernfalls werden Sie mich morgen nicht mehr lebend vorfinden!“ Doch er zog mich nie ins Vertrauen ... Nein, er redete drei völlig verschiedene Sprachen: eine für die Wehrmacht, eine für die Parteileiter, mit denen er seine wahren Pläne besprach, und eine für den

Reichstag, den er als Schalltrichter für die Öffentlichkeit benutzte.

Sein Programm umfasste drei Hauptpunkte, die schliesslich Deutschland Ruin und Schande gebracht haben: die Unterdrückung der Kirche mit dem scheinheiligen Motto «Jedermann soll auf seine eigene Façon selig werden»; zweitens dann die brutale Judenverfolgung und drittens die uneingeschränkte Macht der Gestapo. Das ist heute klar...» Keitel machte eine Bewegung, als zöge er sich einen Schleier von den Augen, und zuckte hilflos die Achseln. «Doch nun ist es zu spät!»

Als ich wegging, stand er wie immer stramm, meinte aber recht kläglich: «Bitte lassen Sie mich dann und wann mit Ihnen sprechen, so lange, wie ich noch kein verurteilter Verbrecher bin. Verachten Sie mich nicht gänzlich! Kommen Sie doch manchmal vorbei; es gibt mir einen gewissen moralischen Halt, um diese Qual aushalten zu können ... Wenn ich nur mal mit jemandem reden kann.»

Görings Zelle: Ich hatte eine zweieinhalbstündige Unterhaltung mit Göring über alle möglichen Themen, angefangen von persönlichen Angelegenheiten bis zum Röhm-Putsch 1934. Während der Isolierung des Wochenendes war sein Drang, sich auszusprechen, sehr gross. Er wollte durch irgendetwas zu untermauern versuchen, dass er einen Krieg mit England bis zur letzten Minute zu vermeiden versucht hatte.

«Passen Sie auf – Ribbentrop wird der Schlag röhren, wenn er sieht, wie ich die diplomatischen Kanäle umging.» Er zeigte mir ein von dem schwedischen Unterhändler Dahlerus geschriebenes Buch, in dem die geheimen Bemühungen um Verhandlungen zwischen ihm und den Engländern in allen Einzelheiten beschrieben waren. Diese wollte er im Prozess vorlegen.

Er liess sich weiter über Deutschlands Machtpolitik im Hinblick auf Britannien aus und sagte, es sei nicht Deutschlands politische Absicht gewesen, Japan auf Kosten Britanniens zu stärken. «In Wirklichkeit waren wir gar nicht sehr froh, dass die Japaner Singapur einnahmen, da wir wussten, es würde früher oder später zu einem Kampf der Kräfte zwischen der europäischen und asiatischen Macht kommen. Doch in Kriegszeiten muss man seine Verbündeten nehmen, wo man sie kriegen kann. Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.»

Nach einer Weile kamen wir auf die Wirkung der Beweisführung der vergangenen Woche zu sprechen. «Ja, ich weiss. Es wird immer schlimmer, und es wird so weitergehen, bis wir aufstehen und *unsere* Auffassung der ganzen Geschichte erzählen. Aber wissen Sie, worunter ich noch mehr litt als unter dem Film über die Konzentrationslager – so schlimm das auch war! Diese kurze

Szene im Prozess vor dem Volksgericht gegen die Anstifter vom 20. Juli – bei dem das Grossmaul Freisler den Vorsitz führte. Ich sage Ihnen, ich hätte einfach vor Scham sterben können! Ich hatte schon gehört, was das Volksgericht für eine trübe Angelegenheit war, aber ich kriegte wirklich Krämpfe, als ich sah, wie der Richter die Angeklagten anbrüllte, die schliesslich noch nicht für schuldig erklärte deutsche Generale waren!»

Er schien über diesen Film noch betroffener, als man es sich aus seiner Liebe für militärisches Ansehen oder seine mögliche Identifizierung mit der Lage eines Angeklagten vor Gericht erklären konnte. Da mich interessierte, ob er möglicherweise Schuldgefühle in Verbindung mit dem Attentat hatte, fragte ich ihn jetzt nach seiner Einstellung zum Führer.

«Nachdem alle Beweise der Zerstörung und der mörderischen Schuld vom Führer auf Deutschland gehäuft worden sind, verstehe ich nicht, warum Sie ihn sogar jetzt noch unterstützen wollen. Ich würde denken, dass das Volk das kaum schätzen wird.»

«Oh, dann verstehen Sie das Volk nicht so, wie ich es kann. Wenn ich jetzt klein beigegeben würde, nachdem ich ihn derartig unterstützte, würde man mich nur verachten. Wer weiss, wie alles in 50 bis 100 Jahren aussieht.»

«Er wird wahrscheinlich als das grausamste und hasserfüllteste Ungeheuer des 20. Jahrhunderts in Erinnerung bleiben.»

«Ja, er konnte grausam und gehässig sein, aber in einer anderen Weise. Es will mir einfach nicht in den Kopf, dass er wirklich jene Dinge getan hat. Während der letzten zwei Jahre war er grausam und gehässig zu mir, wie ich Ihnen erzählte. Tatsächlich tobte er manchmal mit solcher Verachtung und Gemeinheit über die Untüchtigkeit und Nutzlosigkeit der Luftwaffe, dass ich richtig rot wurde, mich wand und es vorzog, an die Front zu gehen, um solche Szenen zu vermeiden. Wissen Sie, es gab für mich nicht mehr viel zu tun, nachdem Ihr einmal die Luftüberlegenheit erreicht hattet. Aber dann *befahl* er mir, an seinen Stabsbesprechungen im GHQ teilzunehmen, als wollte er sagen: ‚Da steh und schluck es! Der Teufel hole dich!‘ Mit dieser Bosheit!»

Er schilderte diesen Vorgang so leidenschaftlich, dass kein Zweifel an seiner vernichtenden Wirkung auf seinen Stolz sein konnte. Seine loyale Gesinnung gegenüber dem Führer wurde immer verdächtiger. «Dann, wissen Sie, befahl er schliesslich, mich einzusperren und zu töten», grollte er.

«Vermutlich hatte er Sie im Verdacht, an der Verschwörung vom 20. Juli beteiligt gewesen zu sein», schlug ich vor. «Vielleicht sagte Bormann so etwas.»

Er warf mir einen eigenartigen Blick zu, übergang aber diese Bemerkung schnell – fast zu schnell. «Ja, ich bin so gut wie sicher, dass er am Ende davon überzeugt war. Aber ich kann immer noch

nicht begreifen, wie er imstande war, solche Massenmorde anzurichten. Ich denke immer – es ist ein Rätsel... die ganze Angelegenheit!» Er ging in der Zelle auf und ab, presste die Fäuste an die Stirn, als versuche er, irgendetwas in seinen Kopf einzuhämmern – ein bisschen zu dramatisch, fand ich. «Aber er war offensichtlich zu brutaler Grausamkeit fähig – wie das Röhm-Blutbad 1934 beweist», sagte ich.

Bei der Erwähnung von Röhms Namen ging Göring in die Luft. «Röhm! Reden Sie nicht von diesem *dreckigen, homosexuellen Schwein!* Das war die richtige Blase perverser, blutgieriger Revolutionäre! Die hatten zuerst schuld, dass die Partei wie ein Haufen Strolche erschien – sie feierten wüste Orgien, verprügelten Juden auf den Strassen und schmissen Fensterscheiben ein! Gleich am Anfang taten sie, was später tatsächlich unter dem Druck des Krieges geschah. Die hätten Ihnen ein echtes Schauspiel einer blutigen Revolution gegeben! Sie wollten das gesamte Offizierskorps vernichten, die gesamte Parteileitung – und natürlich alle Juden –, alles, in einem riesigen Blutbad! Was war doch die SA für eine Rotte perverser Banditen! Es ist eine verflucht gute Sache, dass ich sie beseitigte, oder sie hätten uns umgebracht!» Die brutale Gangsterseite seines Charakters enthüllte sich nun, als die joviale Maske fiel, obwohl er in Reithosen, Hemd und Pantoffeln in der Zelle hin und her lief, heftig gestikulierend und mit hassglitzernden Augen. «Ich machte kein Federlesens! Ich ging zu diesem SA-Hauptmann und sagte: «Haben Sie irgendwelche Waffen?» «Aber nein, Herr Polizeichef», sagte das *Schwein* zu mir, «keine ausser dieser Pistole, für die Sie mir die Erlaubnis gegeben haben.» Und dann fand ich ein Waffenlager im Keller, das grösser als der gesamte Waffenbestand der preussischen Polizei war! Ich befahl einfach meinen Leuten, ihn herauszuholen und zu erschiessen. Das war vielleicht eine Bande verräterischer Halsabschneider! Denken Sie, der gute alte Hindenburg hätte mir am nächsten Tag ein Glückwunschschreiben geschickt, wenn er nicht blitzartig erkannt hätte, dass ich eine Katastrophe verhütet hatte?»

«Merkwürdig, dass Hitler seine Organisation mit Hilfe solcher Schurken aufgebaut haben soll, wenn er wirklich Recht und Ordnung wollte.»

«Oh, er erkannte es damals noch nicht, nehme ich an. Wir mussten sie beseitigen, um die Partei und das Reich aufzubauen zu können.» Der Wachtposten kam jetzt herein und wollte sein Essgeschirr für das Abendbrot haben. Ich machte mich zum Gehen fertig.

«Nun, wir werden noch genug Zeit vor der Urteilsverkündung haben, um uns weiter darüber zu unterhalten», sagte ich.

«Sie meinen das Todesurteil», erwiderte er mit seiner alten zynischen Prahlerei. «Das berührt mich kein bisschen – doch mein

Ansehen in der ganzen Geschichte ist mir sehr wichtig!» Er lachte verschlagen. «Darum bin ich auch heilfroh, dass Dönitz die Kapitulation unterzeichnen musste. Ich möchte nicht, dass mein Name in späteren Zeiten mit der Sache verknüpft wird. Ein Land hat nie eine gute Meinung von seinen Führern, die die Niederlage anerkennen. Der Tod dagegen – zum Teufel! Ich fürchtete mich schon nicht mehr vor dem Tod, als ich 12 oder 14 Jahre alt war.»

Hess' Zelle: Hess hatte die Gelegenheit abgelehnt, am Nachmittag seinen Spaziergang zu machen, da er stattdessen lieber ‚liegen und nachdenken‘ wollte. Trotzdem freute er sich über meinen Besuch. Als erstes bat er um einen erneuten Test der Gedächtnisspanne für Zahlenreihen – konnte 8 vorwärts, 7 rückwärts behalten und wies damit sogar eine bessere Konzentrationsfähigkeit auf als direkt nach Wiederherstellung seines Gedächtnisses. «Können Sie den Verhandlungen jetzt besser folgen?»

«Ja, ich kann jetzt allem sehr gut folgen. Zuerst, als ich mein Gedächtnis gerade wiedergewonnen hatte, war mir alles nicht so ganz klar, doch jetzt ist es völlig klar.» Er machte keine erkennbare Anstrengung, die ursprüngliche Version von dauerndem Simulieren* aufrechtzuerhalten. Er schien die Ansicht, dass es nicht nur Simulieren gewesen war, gelten zu lassen, obwohl er sichtlich jede Andeutung einer geistigen Störung vermied. Auf meine Frage, was er von dem jetzt angesammelten Beweismaterial dachte, antwortete er: «Es ist einfach unbegreiflich, wie all' diese Dinge passieren konnten.»

«Was denken Sie jetzt über Hitler?»

«Ich weiss nicht – ich vermute, jedes Genie hat einen Dämon in sich. – Sie können ihm nicht die Schuld dafür geben – es ist einfach in ihm.» Er dachte weiter über diesen Gedanken nach, war aber sichtlich nicht gewillt, sich weiter dazu zu äussern, und sagte lediglich: «Es ist alles sehr tragisch. Aber ich habe wenigstens die Genugtuung zu wissen, dass ich versuchte, etwas für die Beendigung des Krieges zu tun.»

Er zeigte Interesse an der Regierungsform Amerikas. Ich beschrieb ihm kurz das Auswahlsystem der gesetzgebenden, rechtsprechenden und ausführenden Gewalt, wie es funktionierte, und seine Gegengewichte. Er wollte wissen, ob der Präsident zu jeder Zeit den Kongress auflösen könnte. Ich sagte ihm, dass das unmöglich sei. Der Kongress stände unter ständiger Kontrolle der Wählerschaft durch Wahlen und Meinungsäusserungen, und die Kongressmitglieder seien im Grunde den Leuten, die sie vertreten, verantwortlich. «Der Nationalsozialismus hatte da auch eine ganz gute Idee», meinte er. «Die Abschaffung der Klassenunterschiede und die nationale Einigung des Volkes!»

«Das mag vielleicht die ursprüngliche Idee gewesen sein, aber dann ersetzten Sie es nur durch ein verderbtes System der Rassenunterscheidungen, das viel schlimmer war.»

Er stimmte aus passiver Beeinflussbarkeit zu, indem er auf den Gedanken des jeweiligen Augenblicks reagierte. «Ja, das ist wahr. Das bewirkte das Gegenteil.»

Wir begannen dann eine Diskussion über Rassenpsychologie, in deren Verlauf ich ihm bewies, dass amerikanische Psychologen und Anthropologen das Problem rassistisch bedingter Verschiedenheiten eingehend studiert hätten und beachtliche Beweise dafür gefunden hatten, dass sogenannte psychologische Rassenunterschiede sich meist als durch die Umwelt bedingte Unterschiede herausstellen, und dass die Theorie einer Herren-Rasse geradezu lächerlich ist. Er gab zu, dass die Nazis wohl «einen Fehler» mit ihrer Rassenpolitik gemacht hatten – Hess' Ansicht am Sonntag, dem 16. Dezember.

Als es Zeit war, zur Andacht in die Kapelle zu gehen, weigerte sich Hess erneut, mitzukommen. Er sagte, er hätte nie vorher irgendeine Verwendung für Religion gehabt und würde auch jetzt nicht weich werden, nur weil er vor Gericht stand und es um sein Leben ging.

17. DEZEMBER

Christenverfolgung

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Colonel Storey beschrieb die Massnahmen der Partei zur Unterdrückung des Christentums. Hess' Nachfolger Bormann hatte den Grundsatz der Partei hinsichtlich des Christentums den Gauleitern in einem Geheimerlass mitgeteilt, in dem es hiess: «Nationalsozialistische und christliche Auffassungen sind unvereinbar ... Unser nationalsozialistisches Weltbild steht weit höher als die Auffassungen des Christentums, die in ihren wesentlichen Punkten vom Judentum übernommen worden sind... Alle Einflüsse, die die durch den Führer mit Hilfe der NSDAP ausgeübte Volksführung beeinträchtigen oder gar schädigen könnten, müssen ausgeschaltet werden ...» Alle kirchlichen Konfessionen wurden unter Druck gesetzt; Tausende von Priestern und Geistlichen wurden in Konzentrationslager gebracht.

1937 brandmarkte Papst Pius XI. den Nationalsozialismus als das, was er tatsächlich war: «der hochmütige Abfall von Jesus Christus, die Verneinung seiner Lehre und seines Erlösungswerkes, der Kult der Gewalt, die Vergötzung von Rasse und Blut, die Unterdrückung der menschlichen Freiheit und Würde.»

WEIHNACHTEN IM GEFÄNGNIS

22. DEZEMBER

Franks Reue

Franks Zelle: Frank rauchte ruhig seine Pfeife und lächelte freundlich, als ich in die Zelle trat.

«Ich hatte gerade eine Diskussion mit Ribbentrop. Es hat keinen Zweck – diese Leute begreifen einfach nicht die Bedeutung dieses Prozesses. Er versucht mir zu erzählen, dass der Krieg notwendig und unvermeidlich gewesen sei. Können Sie sich das vorstellen – nach dem Beweis dafür, dass Hitler ihn wollte! Und der *Dicke* ist verärgert, weil ich diese Tagebücher übergeben habe – diese 40 Hefte. „Was ist mit Ihnen los? Warum haben Sie sie nicht verbrannt?“ fragte er mich. Was weiss er schon von Wahrheit und höheren Werten? Ich weiss noch genau, wie ich es mir überlegte, als der Feind uns einschloss. Sie flehten mich an, die Bücher zu verbrennen, bevor ich gefangengenommen würde. Ich hörte gerade Musik, als ich es mir überlegte. Es war Bachs Oratorium, die Matthäuspassion. Als ich die Stimme von Christus hörte, schien etwas zu mir zu sagen: «Was? Dem Feind mit einem falschen Gesicht gegenüberstehen? Du kannst die Wahrheit nicht vor Gott verbergen!» Nein, die Wahrheit muss herauskommen, ein für alle mal. Wissen Sie, ich hatte neulich beim Mittagessen mit dem Dicken eine Auseinandersetzung darüber, ob Hitler für seine Taten hätte vor Gericht stehen müssen (siehe 14. Dezember). Niemand scheint zu verstehen, dass nichts anderes mehr übrigbleibt, als die Wahrheit zu sagen – ausser Seyss-Inquart.»

«Und Fritzsche und Speer?»

«Ja, Fritzsche und Speer auch. Dieser Prozess ist eine solche Qual! Solch' furchtbare Dinge werden kaltblütig vor uns und der ganzen Welt ausgebreitet – Dinge, von denen wir wussten; Dinge, die wir nicht wussten; Dinge, die wir nicht wissen wollten. Und man versinkt einfach vor Scham!» Ich sah ihn fragend an, und die Bedeutung der Scham wurde klarer, als er fortfuhr: «Oh, ja – die Scham ist vernichtend! Solch vornehme Männer, diese Richter und die Anklagevertreter – solch noble Gestalten – die Engländer – die Amerikaner – besonders dieser grosse vornehme Engländer. Und sie sitzen auf der Gegenseite – ich aber hier zwischen solch widerwärtigen Charakteren wie Streicher, Göring, Ribbentrop. Ach ja», seufzte er, «man kann nichts daran ändern ... Ich bin froh, dass Sie und Pater Sixtus wenigstens noch zu mir kommen, um mit mir zu reden. Wissen Sie, Pater Sixtus

ist ein wundervoller Mann. Gäbe es für einen Mann die Bezeichnung ‚Jungfrau‘, so würde man es von ihm sagen – so taktvoll, so mitfühlend, so jungfräulich –, Sie wissen, was ich meine. Und Religion ist ein grosser Trost – jetzt mein einziger. Ich freue mich heute wie ein kleines Kind auf Weihnachten. Wissen Sie, auch wenn ich mich manchmal im tiefsten Unterbewusstsein frage, ob dieser Glaube an ein Leben nach dem Tode nicht nur ein Hirngespinst ist – ob das Leben nicht im Grunde in einem kalten Grab endet – und *peng! Finis!* dann ist es trotzdem gut, dass man sich bis zum allerletzten Ende an diese Illusion klammert. Wer weiss?»

(Zum erstenmal seit zwei Monaten gab er mir damit einen Einblick in die Beweggründe, die seinen Übertritt zum Katholizismus auslösten und die während der Isolierung vor dem Prozess allen Anschein einer vollkommen aufrichtigen tiefen Reue zeigten.)

«Ich habe so lebhafte Träume», fuhr er fort. «Manchmal höre ich richtige Musik. Neulich nachts träumte ich einen Ausschnitt aus Bachs Violinkonzert. So klar und deutlich! Es war wundervoll!»

«Haben Sie noch irgendwelche sexuellen Träume?»

«Nein – nicht mehr seit dem einen Traum, den ich Ihnen erzählte, den mit dem Gebirge und dem Meer. Ich nehme an, dass es durch die Unmöglichkeit einer Erfüllung aufgehört hat.»

Ich kam wieder auf die Schuldfrage zurück. «Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, wie Sie jene Reden halten und jene Äusserungen in Ihr Tagebuch schreiben konnten, wenn Sie wissen, dass jene Dinge unrecht sind?»

«Ich weiss es nicht – ich kann es kaum selbst verstehen. Es muss ein böses Grundelement in mir stecken – in allen Menschen. Ich werde es Ihnen später besser erklären können. Geben Sie mir etwas Zeit – ich schreibe es Ihnen auf, damit Sie es verstehen können. Massensuggestion – das erklärt es kaum. Ehrgeiz – das hatte eine Menge damit zu tun. Stellen Sie sich nur vor – mit 30 Jahren war ich Minister, fuhr in einer Limousine durch die Gegend, hatte Dienstboten. Ich vermute, ich wollte mit den SS-Leitern wetteifern. Aber Hitler kultivierte dieses Böse im Menschen. Ja, das war wirklich *phänomenale* Als ich ihn in dem Film im Gerichtssaal sah und auch den Aufbau der Partei – war ich wieder für einen Augenblick trotz allem mitgerissen. Ich bin ein so leicht zu beeindruckender Mensch. Merkwürdig. Man sitzt vor Gericht unter einer Bürde von Schuld und Schande. Man zermartert sein Gehirn und sucht nach Erklärungen, wobei man sich an jeden Strohhalm klammert. Dann erscheint Hitler auf der Leinwand. Man streckt die Hand aus –»

Er streckte die Hand aus, schloss die Augen und schnappte nach Luft, wie ein Ertrinkender, der nach einem Strohhalm greift. «Für

einen Augenblick ist man berauscht und denkt... vielleicht. Aber dann geht es vorbei – man öffnet die Hand, und sie ist leer – vollkommen leer! Die nackte Wirklichkeit der Schande türmt sich jeden Tag höher vor einem auf in einem völlig gefühllosen Gerichtssaal. Gott, was sind wir doch für einfältige Narren! Und so erging es uns allen. Jetzt erkennen wir vor dem nüchternen Hintergrund der Vernunft und dem moralischen Wertmaßstab der Welt, wie hohl diese alte Begeisterung war. Doch damals konnten wir es nicht sehen. Es war überall. Sobald die Begeisterung etwas abflaute, bestärkte ein anderes Ereignis, eine Rede oder ein Sieg die Illusion. Ach ja – es ist nun zu spät, ich lebe jetzt in gestundeter Zeit. Ich kann sie brauchen, um mich vor Gott von meinen Sünden zu reinigen. Jene polnische Frau, die mich fragte, was ich täte, falls ich nicht zum Tode verurteilt würde. Ich wollte es ihr sagen – aber Ihnen sage ich es –, ich werde mir das Leben nehmen. Dies kann nicht weitergehen.

Erzählte ich Ihnen, dass 1934 eine Zigeunerin mir weissagte, ich würde mein 50. Jahr nicht mehr erleben? Sehen Sie diese Linie in meiner Hand? Sie hört doch plötzlich auf, nicht wahr? Ja, sie sagte, es wäre da etwas mit einem grossen Prozess, was mir nicht merkwürdig erschien, da ich Anwalt war. Und dann sagte sie, ich würde mein 50. Lebensjahr nicht erreichen. Erstaunlich, nicht wahr?»

«Übrigens, warum machten Sie einen Selbstmordversuch bei Ihrer Gefangennahme? «

«Oh, das ... Ich schnitt mich hier und da, sehen Sie. Man behandelte mich am Anfang ziemlich schlecht. Und dann die ganze Katastrophe, wie Hitler seine Leute im Stich liess und alles zusammenbrach. Ich konnte es einfach nicht aushalten.»

23. DEZEMBER

Machtpolitik

Görings Zelle: Göring war in philosophischer Stimmung und stellte Vermutungen über die Zukunft Deutschlands und Europas an. Er wiederholte mehrmals die Ansicht, dass sich ein unvermeidbarer dauernder Kampf entgegengesetzter Interessen auf dem Sektor der internationalen Machtpolitik abspiele; Amerika habe kein Interesse an Europa und würde sich schliesslich zurückziehen und den Kontinent als Objekt eines Entscheidungskampfes zwischen Britannien und Russland preisgeben. «Warum sollen diese endlosen Konflikte und dieser Hass nötig sein?» fragte ich. «Glauben Sie nicht, dass die Völker und Menschen lernen können, sich schliesslich zu vertragen – aus dem reinen Interesse an dem Weiterbestehen der Menschheit?»

«Nein, es gibt einfach zu viele Menschen auf der Welt», lautete seine prompte Antwort. Halb im Scherz fügte er dann hinzu: «Es sei denn, die Wissenschaft entwickelt eine Methode, die Bevölkerung der Welt mit Nahrungspillen zu ernähren, oder etwas ähnliches.»

Wieder ernst fuhr er fort: «Die unvermeidliche Tatsache ist, dass England sein politisches Gleichgewicht auf dem Kontinent aufrechterhalten oder ihn direkt beherrschen muss. Mit einer Bevölkerung von nur 45'000'000 muss es ein Empire von 500'000'000 Menschen beherrschen. Es muss seinen lebenswichtigen Mittelmeerweg behalten und jegliche Macht daran hindern, stark genug zu werden, diesen zu bedrohen. Ich wollte England überzeugen, dass es in seinem eigenen Interesse läge, uns zur beherrschenden Grossmacht auf dem Kontinent werden zu lassen. Wir würden England freie Hand im Empire garantieren. Es lag auch in unserem Interesse, England das Gleichgewicht zwischen der russischen und der japanischen Bedrohung halten zu lassen. Wie ich Ihnen schon erzählte, waren wir gar nicht sehr froh, dass die Japaner Singapur einnahmen. Aber die Engländer wollten uns jedenfalls nicht den Kontinent beherrschen lassen. Nun müssen sie es mit dem russischen Koloss auskämpfen. Und ich fürchte, Britannien ist im Abstieg begriffen und Russland beginnt gerade erst den Traum eines eurasischen Empires zu erkennen. England verlässt sich auf einen dünnen Verbindungsweg, der durch die Seemacht, die bereits geschwächt worden ist, geschützt wird. Russland dagegen stützt sich nur auf seine unbegrenzt sich vermehrende Menschenreserve. Die Entscheidung fällt nicht mehr zu Wasser, sondern in der Luft. Denken Sie, Russland kümmert sich eine Bohne darum, ob die britische Navy hier und da ein paar Seehäfen bombardieren kann? Das wird Russland nicht hindern, ein eurasisches Empire von Frankreich bis China zu beherrschen. Denken Sie bloss mal daran: eine Gesamtbevölkerung von fast 1'000'000'000 – ungefähr die Hälfte der gesamten Erdbevölkerung!»

Russland braucht vielleicht nicht einmal Revolutionen anzufachen, um diese Herrschaft zu erlangen. Deutschland ist jetzt so verarmt, dass Sozialismus die logische Konsequenz ist. Stalin hatte einen hinhaltenden Einfluss auf die kommunistische Revolution. Sogar der Führer erkannte das. Aber wer weiss, wie er zu sagen pflegte, was für ein Radikaler an die Macht kommen kann, falls Stalin plötzlich sterben sollte? Ich weiss es nicht; es kann sich friedlich entwickeln. Es ist ja bereits eine Oberschicht logisch denkender Kandidaten mit Macht und Einfluss vorhanden. Molotow und diese ganzen Kerle. Wissen Sie», lachte er, «es wird immer eine Oberschicht geben, ganz egal, was für eine Regierungsform man hat, kommunistisch oder etwas anderes. Die tüchtigsten und stärksten

kommen zwangsläufig an die Führung – auf diesem Gebiet kann man mir nichts vormachen.»

Offensichtlich beanspruchte er letzteres auch für sich und war recht zufrieden mit diesem Gedanken. Ich machte einige Bemerkungen darüber, wie wünschenswert es doch wäre, zu einer Verständigung mit Russland zu kommen. Göring dachte einen Augenblick darüber nach, doch gefiel ihm der Gedanke eines gegenseitigen Einvernehmens nicht.

«Vergessen Sie nicht, dass Russland immer noch eine unbeschränkte Diktatur ist, genau wie Deutschland eine war. Und dann bleibt Ihnen immer noch das ewige Problem der Machtpolitik. Da kommen Sie nicht drum herum!»

«Vielleicht schaffen wir es aber doch, wenn vernünftige Männer in der Regierung versuchen, alle Angelegenheiten auf friedlichem Wege zu regeln, anstatt die Ergebnisse wie Hitler zu erzwingen. Sie sehen ja die Resultate.»

«Aber es war völlig unmöglich, den Führer von etwas, wenn er sich einmal entschlossen hatte, wieder abzubringen. Man konnte die schlagendsten Beweise haben, alles; er gab nicht nach. Genauso war es auch mit dem russischen Problem. Nachdem er beschlossen hatte, anzugreifen, konnte man ihn nicht mehr davon abbringen... Man fragt mich, warum ich mich nicht gegen ihn wandte, wenn ich ihn nicht überreden konnte, einen vernünftigeren Kurs einzuschlagen. Nun, ich wäre natürlich auf der Stelle erschossen worden. Aber davon ganz abgesehen – das deutsche Volk hätte mir das niemals verziehen! Wie ich Ihnen sagte, handelt es sich nicht ums Sterbenmüssen, sondern um mein Ansehen in der Geschichte. Und wenn ich sterben muss, so will ich lieber als ein Märtyrer sterben und nicht als ein Verräter. Niemand achtet einen Mann, der sich gegen den eigenen Herrscher wendet. Glauben Sie, die Russen hatten einen Funken Achtung vor Paulus? Glauben Sie, ich hatte die geringste Achtung vor den russischen Generalen, die für uns arbeiteten? Nein, die Geschichte sieht die Dinge anders. Vergessen Sie nicht, dass die grossen Eroberer der Geschichte nicht als Mörder gelten, Dschingis Khan, Peter der Große, Friedrich der Große. Keine Angst, der Tag wird kommen, an dem die Welt anders über all dies denkt, und auch das deutsche Volk wird die Dinge anders beurteilen. Jetzt reissen sie sich natürlich in Stücke. Vielleicht brandmarken sie uns sogar in ihrer Verzweiflung. Doch das wird sich alles ändern. Lassen Sie sie nur etwas länger eine Probe von Ihrer Militärregierung bekommen. Misshandlung, Armut, Plünderei, Arbeitslosigkeit. Schliesslich werden sie erkennen, wer ihre wirklichen Feinde sind. Denken Sie einmal in fünf Jahren an das, was ich Ihnen gesagt habe. Sie werden in einem Hass gegen Euch vereint sein, der sehenswert sein wird! Und das wird ihnen die Kraft für die Wiedererrichtung der Macht geben.

Wissen Sie, die Amerikaner sind in diesem Spiel Laien. Sie sind so arrogant und naiv. Wir Deutschen machten den gleichen Fehler. Die Engländer sind viel geschickter in solchen Dingen – sie haben die grösste Übung darin. Es gibt ein Sprichwort: ‚Der Deutsche hat ein weiches Herz und eine harte Hand. Der Engländer hat ein hartes Herz und eine weiche Hand.’ Dadurch haben sie ihre Macht behalten. Sie schlugen die Buren, gebrauchten dann ihre weiche Hand, und zehn Jahre später kämpften die Buren auf ihrer Seite. Jetzt machen sie es genauso. Sie sagen sich: ‚Aber natürlich, lass die Amerikaner nur die Kerkermeister und Ankläger sein. Wir bringen nur einfach unsere Anklage vor – wir haben einen Oberrichter, der unparteiisch ist und sogar dann und wann für die Rechte der Angeklagten eintritt. Lasst die Amerikaner den aggressiven Teil übernehmen und den Hass der Deutschen dafür ernsten.*’

«Ich vermute, Sie hätten nichts dagegen, ein Engländer zu sein, wenn Sie Ihr Leben noch einmal von vorne beginnen könnten?»

«Neben meinem eigenen Volk empfinde ich am meisten Sympathie für die Engländer. Die Engländer haben etwas, was den Amerikanern fehlt. Sie respektieren zum Beispiel die Position eines Menschen. Niemals würden sie einen General oder Marschall Herr-so-und-so nennen, so wie Ihr es macht. Ein General ist ein General, ein Titel ist ein Titel. Ihr Amerikaner versteht diese Dinge nicht. Doch die Briten verstehen sie. Und noch etwas: Sie würden nicht in ein Land, das sie gerade erst erobert haben, hereinstürzen und versuchen, über Nacht eine Demokratie zu errichten. Sie würden sagen: ‚Nun, in einem Land funktioniert sie, im andern Land aber nicht.* Doch ihr habt nur eine einzige Idee. Wir machten denselben Fehler – wir versuchten, den Nationalsozialismus über Nacht den von uns besetzten Gebieten aufzuzwingen.

Eins steht jedenfalls fest – Deutschland muss sich entweder mit den Engländern oder den Russen verbünden, um sich wieder hochzuarbeiten –, und die Russen scheinen die Oberhand zu haben. Die sind auch tüchtig! Fritzsche hat mir erzählt, dass sie sich wiederholt nach mir erkundigten. Ich wusste gar nicht, dass sie so grosses Interesse an mir hatten. Vielleicht wäre ich besser bei ihnen aufgehoben gewesen.»

«Glauben Sie das wirklich?»

«Wer weiss? Es wäre eine Chance. Sie hätten mich vielleicht sofort liquidiert. Andererseits ... Trotzdem, ich hätte den Kommunismus nicht anerkennen können; ich habe ihn zu lange bekämpft. Vermutlich wäre es davon abhängig gewesen, ob wir ein Abkommen erreicht hätten.»

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop hatte einen Haufen Papiere vor sich auf dem Tisch, in denen er nervös arbeitete. Er liess eine Flut

von beschwörenden Rechtfertigungen los, als ich hereinkam. Er redete so schnell, als wolle er die Zeit aufhalten, um für sein Leben zu flehen. «Glauben Sie, ich hätte *wirklich* den Angriffs-krieg geplant, Herr Doktor? Die Anklagevertretung entwirft ein so einseitiges Bild! Es gibt so viele Dokumente.

Ich bin sicher, die Anklagevertretung hat selber genügend Dokumente, um das Gegenteil von dem zu beweisen, was sie behauptet. Zuerst sagten sie, ich hätte Hitler eingeredet, dass England nicht eingreifen würde. Jetzt behaupten sie genau das Gegenteil. Man kann es von so vielen Seiten betrachten. Wissen Sie, ich hielt tatsächlich den Vormarsch auf Polen auf, als England sich für dessen Souveränität verbürgte. Und dann die Anklage wegen Antisemitismus: Es ist vollkommen gegen meine Natur! Kein Wort dürfen Sie von dem glauben, was dieser Lahousen sagt! Bei einem Zustand wie dem derzeitigen, Psychose und Hass überall auf der Welt, können Sie ja jede beliebige Aussage bekommen. Sie haben die Macht, und wir können nichts daran ändern. Aber es ist so unklug, uns mitten in einer Kriegspsychose zu verurteilen! Es ist nicht einmal klug von den Juden, ihren Hass derartig deutlich zu zeigen. Ich nehme es ihnen kein bisschen übel, Sie verstehen, aber es ist so unklug ...»

«Was spielen die Juden für eine Rolle in diesem Prozess?»

«Oh, ich weiss genau, dass sie eine gewisse Macht und grossen Einfluss haben. Es gibt in New York so viele jüdische Bankiers. Haben Sie nicht von Kuhn-Loeb und Felix Warburg gehört? Aber ich bin nicht antisemitisch eingestellt, nicht im Geringsten! Sie dürfen nicht auf diesen Lahousen hören! Ich schloss doch die ganze Zeit über Geschäfte mit jüdischen Geschäftsleuten ab. Stellen Sie sich bloss einen Mann vor, der sechs Jahre lang mitarbeitete – ich meine Lahousen –, seine Stellung sechs Jahre lang behielt... und sagt, er hätte die ganze Zeit gegen die Nazis gearbeitet, wo er doch irgendwie hätte Weggehen können, wenn er tatsächlich derartig darüber dachte... Und dann gibt er eine mündliche Zeugenaussage aus dem Gedächtnis mitten in dieser Kriegspsychose ab. Sie sind Psychologe. Zweifellos kennen Sie Lombrosos Versuch über die Verlässlichkeit von Zeugenaussagen. Er erhielt von zwölf Leuten zwölf verschiedene Schilderungen über einen Unfall!»

Seine Stimme wurde leise und kläglich: «Warum können die Sieger dies nicht als eine historische Tragödie, die nicht vermieden werden konnte, hinnehmen und versuchen, auf eine friedliche Lösung hinzuarbeiten?» flehte er. «Es hat keinen Zweck, Hass auf Hass zu häufen! Schliesslich wird es auf Euch zurückschlagen, das versichere ich Ihnen!»

«Warum dachten Sie und Hitler nicht eher daran? Weiss Gott, die Alliierten wollten den Krieg nicht! Hitler peitschte den gesamten

verborgenen Hass und die Angriffslust der Völker auf, indem er Verträge brach, Neutralität verletzte und alle Versuche einer friedlichen Einigung zurückstieß und verriet.»

«Wissen Sie, dass er mich nie über all diese Begleitumstände unterrichtete? Wirklich! Die meisten der Tatsachen, die Sie anführten, erfahre ich zum erstenmal jetzt im Prozess. Und ich bin nicht so sicher, dass das Dokument von 1937 nicht eine Fälschung ist.* Ich weiss es nicht. Jedenfalls war ich nicht dabei. Neurath und Fritsch waren dabei. Aber ich versichere Ihnen, uns alle empören diese ganzen Verfolgungen und Greueltaten! Es ist einfach nicht typisch deutsch! Können Sie sich vorstellen, dass ich jemand töten könnte? Sie sind doch Psychologe. Sagen Sie mir ehrlich, sehen einige von uns wie Mörder aus? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Hitler solche Dinge befahl. Ich kann nicht glauben, dass er davon wusste. Er konnte hart sein, ich weiss. Doch ich habe aus ganzem Herzen an ihn geglaubt! Er konnte wirklich gütig sein! Ich hätte alles für ihn getan! Himmler muss diese Befehle gegeben haben. Aber ich bezweifle, ob er ein richtiger Deutscher war. Er hatte ein merkwürdiges Gesicht! Wir kamen nicht miteinander aus.»

«Halten Sie es für möglich, dass Himmler all dies ohne Hitlers Wissen und Einverständnis getan hat, wenn nicht auf seinen ausdrücklichen Befehl hin?»

«Ich weiss es nicht. Ich weiss es wirklich nicht. Doch vergessen Sie nicht, wir befanden uns in einer so verzweifelten Situation nach dem letzten Krieg. So viel Elend und Arbeitslosigkeit. Deutschland brauchte Lebensraum. Hättet Ihr uns auch nur eine einzige Kolonie gegeben, so hättet Ihr nie etwas von Hitler gehört!»

Wir redeten dann noch über die Atombombe und die gerade in Moskau stattfindende Konferenz für deren Kontrolle. Ich sprach über die vernichtende Wirkung der Bombe, die industriellen Verwendungsmöglichkeiten sowie über die Möglichkeiten einer Vernichtung oder Befreiung der Menschheit durch sie.

«Um Himmels willen!» sagte er aufgeregt, «das bedeutet eine vollkommene Revolution der Zivilisation, nicht wahr? – Eine völlige Revolution aller bisherigen Vorstellungen?»

«Ja, es wirft alle alten Vorstellungen der Industrie, der internationalen Wirtschaft und Machtpolitik über den Haufen. Stellen Sie sich nur vor, wenn Hitler nicht so ungeduldig gewesen wäre, hätte man allmählich die Atomenergie für industrielle Zwecke nutzbar machen können, ohne sie als erstes als eine furchtbare Vernichtungswaffe einzusetzen. Deutschland hätte sie genauso schnell wie alle anderen gehabt. Angesichts dieser Möglichkeiten wäre der Lebensraum nicht mehr aktuell gewesen.»

«Glauben Sie wirklich? Meine Güte! Das ist ein toller Gedanke! Nicht auszudenken! Sie erzählen da etwas höchst Erstaunliches,

* Das Hossbach-Dokument, siehe Prozessverhandlung vom 26. November.

Herr Doktor! Es ist alles höchst erstaunlich! Ich glaube, ich werde heute Nacht nicht schlafen können.»

24. DEZEMBER

Streicher, der Philosoph

Streichers Zelle: Am Heiligabend war Streicher kein bisschen mehr von der christlichen Lehre erfüllt als bisher. «Der Kaplan hat mir einige Heftchen hiergelassen, aber ich lege keinen Wert auf dieses Zeug. Wissen Sie, ich bin selber eine Art Philosoph. Ich habe oft über diese Geschichte, dass Gott die Welt geschaffen hat, nachgedacht. Dabei frage ich mich immer, wenn alles nun von Gott geschaffen wurde, wer hat dann Gott geschaffen? Wie Sie sehen, kann man verrückt werden, wenn man darüber nachdenkt. Und dieses ganze Zeug über Christus, den Juden, der Gottes Sohn war, ich weiss nicht. Es klingt wie *Propaganda*.»

Er erkundigte sich nach den neuesten Weltnachrichten, und ich erzählte ihm, dass eine Dreimächte-Konferenz in Moskau zum Zweck der Errichtung einer Kontrollbehörde für die Atombombe stattfände. Weiter erzählte ich ihm, dass die Atomenergie eine weitreichende industrielle, politische und sogar philosophische Revolution auslösen könnte, und dass damit die ganze Frage des Lebensraumes überholt wäre. «Was Sie nicht sagen!» wiederholte er mehrmals mit vor Erstaunen vorquellenden Augen. «Und wie stellt man diese Atome her?» Ich erklärte ihm, dass die Atome nicht hergestellt werden könnten; es sei lediglich ein Verfahren, die in der Natur vorhandene Atomenergie nutzbar zu machen. Doch war es sichtlich zu hoch für ihn. Er fragte, ob ich ihm nicht etwas Lektüre mit Illustrationen darüber bringen könnte.

25. DEZEMBER

Kriegsgründe

Görings Zelle: Auch heute liegt Göring der weihnachtliche Geist so fern wie nur irgendetwas. Er bestand darauf, dass die einzige Realität der Eigennutz der Menschen und Völker sei. So kamen wir auf das Münchener Abkommen.

«Alles geschah nach Schema F!» begann er. «Weder Chamberlain noch Daladier hatten das geringste Interesse, etwas zu opfern oder gar mehr zu riskieren, um die Tschechei zu retten. Das war mir sonnenklar. Das Schicksal der Tschechei wurde im Wesentlichen in drei Stunden besiegelt. Danach diskutierten sie dann noch vier Stunden lang über das Wort «Garantie*. Chamberlain verhielt sich weiter ausweichend. Daladier passte überhaupt nicht auf. Er sass nur so da.»

Göring streckte die Beine aus, liess sich auf die Pritsche zurücksinken und senkte gelangweilt den Kopf. «Als einziges nickte er von

Zeit zu Zeit zustimmend. Nicht der geringste Einwand gegen irgendetwas! Ich war einfach platt, mit welcher Leichtigkeit Hitler alles durchsetzte. Sie wussten doch, dass Skoda usw. Munitionsfabriken im Sudetenland hatte und die Tschechei uns dann auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein würde. Als er vorschlug, gewisse Kriegsausrüstungen, die diesseits der Grenze stationiert waren, auf sudetendeutsches Gebiet zu bringen, sobald wir dieses übernommen hätten, erwartete ich eine Explosion. Aber nein – nicht ein *Piepsl* Wir erreichten alles, was wir wollten! Einfach so –» er schnippte mit den Fingern. «Sie bestanden nicht darauf, die Tschechen der Form halber zu Rate zu ziehen – nichts! Der französische Gesandte in der Tschechei meinte am Ende: ‚Also ich muss jetzt den Verurteilten das Urteil überbringen.’ Das war alles. Die Frage einer Garantie wurde erledigt, indem man es Hitler überliess, die übriggebliebene Tschechei zu garantieren. Nun, sie wussten ganz genau, was das bedeutete.»

Keitels Zelle: Keitel war dankbar für den Besuch am Weihnachts- tag und schüttete mir sein Herz vertrauensvoll aus. «Erzählen Sie es bitte niemand, bis das alles vorbei ist – aber ich bin überzeugt, Hitlers Entschluss, Russland anzugreifen, war ein Schwächebe- kenntnis, und der polnische Krieg war unnötig!»

«Wirklich?»

«Absolut! Ich bin jetzt fest davon überzeugt, und weder Göring noch Ribbentrop können mich davon abbringen. Aber erzählen Sie es nicht den anderen, oder ich halte lieber meinen Mund. Als wir nicht nach England hinüberkommen konnten, was unmöglich war, da wir nicht genug Schiffe hatten, musste er einfach irgendetwas unternehmen. Was konnte er tun? Gibraltar besetzen? Wir wollten es, doch Franco hatte Angst. Sich nicht rühren? Unmöglich! Das war alles, was England brauchte, um uns früher oder später aushungern zu können. Und während all der Zeit kam doch der Lebenssaft für unsere Wehrmacht von den Ölfeldern Rumäniens. Vergessen Sie das nicht, Professor.

Öl! Das war der entscheidende Schlüssel für die ganze Situation. Ohne rumänisches Öl konnten wir nicht eine Woche lang existieren. Und da war Russland; sie konnten uns jederzeit die Zufuhr abschneiden. Ich glaube, Hitler muss erkannt haben, dass wir uns tatsächlich in einer verzweifelten Lage befanden. Monatlich bekamen wir ungefähr 150'000 Tonnen Öl von Rumänien. Um einen Krieg führen zu können, brauchten wir ein absolutes Minimum von 300'000 bis 350'000 Tonnen. Die 100'000 oder so ähnlich, die wir von der inländischen Produktion erhielten, einschliesslich der synthetischen Verfahren, waren nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Luftwaffe allein brauchte ja monatlich 100'000 Ton-

nen. Durch den Verlust der rumänischen Ölfelder wären wir erledigt gewesen. Hitler wusste, wir konnten nicht einfach dasitzen und warten. Was Strategie betrifft, war er geschickter als Göring und Ribbentrop, und ich zähle da natürlich schon gar nicht. Der Angriff auf Russland war wirklich eine Verzweiflungstat, denn er sah, dass unser Sieg nur vorübergehender Natur war und Rommels kleine Schiessexpedition in Nordafrika bedeutungslos war. Selbstverständlich tat er so, als sei der Russlandfeldzug eine sichere Sache, unsere Bestimmung und feierliche Verpflichtung. Doch wenn ich jetzt zurückblicke, bin ich sicher, dass es nur ein verzweifeltes Wagnis war.»

«Denken Sie das wirklich?»

Keitel legte den Zeigefinger an die Stirn und kniff die Augen zusammen. «Ja! Ich glaube allerdings nicht, dass er selber so sicher war. Alles innerlich, meine ich – obwohl er, soweit man es von aussen beurteilen konnte, überzeugt genug erschien. Es war eine Verzweiflungstat! Niemand kann mir das ausreden. Weder Göring noch Ribbentrop. Aber bitte erzählen Sie ihnen nicht, dass ich das gesagt habe. Die russische Offensive war Wahnsinn, und der Angriff auf Polen wurde von uns provoziert.»

«Ja, ich erinnere mich – die Aussagen über die polnischen Uniformen und den Gleiwitzer Rundfunksender.» Damit berührte ich einen wunden Punkt, denn Keitel fuhr hoch:

«Aber ich *sagte* Canaris: «Lassen Sie die Hände davon!» Ich sagte ihm, dass die Wehrmacht sich nicht auf eine derartige Angelegenheit einzulassen brauche. Er hätte bloss zu sagen brauchen, er habe keine polnischen Uniformen. Glauben Sie mir, Herr Doktor, ich hatte damals keine Vorstellung von dem, was man wirklich plante. Und wir hatten absolut keine Ahnung von den Versuchen Chamberlains und Roosevelts, den Krieg 1939 zu verhindern. Ich hatte wirklich keine Ahnung! Hitler machte nicht die geringste Andeutung, dass der Krieg etwas anderes als unvermeidbar gewesen war.

Nun ja, das ist Schicksal! Ich wollte immer ein Gutsbesitzer sein. Eines muss ich Ihnen aber sagen, Herr Professor, ein Amerikaner kann einfach nicht unsere verzweifelte Lage nach dem Versailler Vertrag verstehen. Denken Sie nur: Arbeitslosigkeit, nationale Schande. Lassen Sie mich in aller Offenheit sagen: Der Versailler Vertrag war eine *grosse Schweinerei!* Und als das musste ihn jeder anständige Deutsche empfinden. Man stelle sich nur vor, Preussen das Herz auszureißen und Polen einen Korridor zur See zu geben! Kein Wunder, dass es ein leichtes war, den Leuten einzureden, Polen sei nur eigensinnig und egoistisch, wenn es uns Danzig verweigere. Jeder anständige Deutsche musste sagen: «Nieder mit dem Versailler Vertrag, mit allen Mitteln, ob recht oder unrecht!»»

«Ich finde, die Alliierten waren sehr bereit, vernünftige Zugeständnisse zu machen. Wenn Hitler sich nicht eisern auf einen Krieg versteift hätte.»

«Ja, ich weiss. Tja, es ist jetzt alles vorbei.» Er seufzte traurig. «Wir glaubten alle so fest an ihn. Und wir müssen die Schuld auf uns nehmen. Und die Schande! Er gab uns die Befehle. Er wiederholte immer, dass er allein die Verantwortung trüge. Dann hätte er aber auch um der Gerechtigkeit willen aushalten und die Schuld auf sich nehmen müssen. Doch bitte sagen Sie den anderen *nichts* von dem, was ich Ihnen erzählt habe. Ich erwähnte es einmal Göring gegenüber, und er ging in die Luft. Sie erinnern sich.» «Hitler war allerdings ein Dämon», sagte ich, um ihn zu testen.

«Ja, und am Anfang hatte er Glück! Es wäre besser gewesen, wenn Hitler nicht mit so vielem durchgekommen wäre. Stellen Sie sich bloss vor: Wir besetzten das Rheinland mit drei *Bataillonen*. Nur drei Bataillone! Ich sagte zu Blomberg: „Wie können wir es mit drei Bataillonen schaffen? Angenommen, die Franzosen leisten Widerstand?“ „Oh!“ antwortete Blomberg, „keine Angst! Wir können es auf den Versuch ankommen lassen!“ Und er hatte Erfolg damit!»

«Ich nehme an, ein Regiment französischer Truppen hätte Sie sofort hinausgejagt», bemerkte ich beiläufig, als ich mich zum Gehen erhob.

Keitel machte eine Bewegung, als schnippe er eine Fliege mit Mittelfinger und Daumen weg. «Sie hätten uns so hinausjagen können, und ich wäre kein bisschen überrascht gewesen. Aber natürlich, als Hitler sah, wie einfach es war ... Dann der Anschluss von ganz Österreich, ohne dass ein Schuss fällt! Nun! So führte eines zum anderen. Also ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diesen Weihnachtsbesuch. Sie sind der einzige, mit dem ich offen reden kann. Frohe Weihnachten wünsche ich Ihnen!» Er salutierte und verbeugte sich tief.

26. DEZEMBER

Der Geisteszustand von Hess

Hess' Zelle: Hess arbeitete an seiner Verteidigung und bat, ob die Wiederholung des Rorschach-Tests nicht bis zur Wiederaufnahme der Verhandlungen verschoben werden könnte. Sonst war er mit ihm einverstanden. Ich versuchte, nähere Einzelheiten über die Rückkehr seines Gedächtnisses zu erfahren, und knüpfte an frühere Gespräche an.

«Übrigens, nachdem Ihr Anwalt Ihnen sagte, er erwarte, dass man Sie für nicht verhandlungsfähig erklären werde, kam da Ihr Gedächtnis sofort wieder? Wie fühlten Sie sich am nächsten Morgen? Wachten Sie auf mit dem Gefühl, dass Ihr Kopf jetzt klar war,

und fassten Sie dann den Entschluss, dem Gericht zu sagen, dass Ihr Gedächtnis wieder in Ordnung sei?»

«Nein, das kam alles ziemlich plötzlich direkt vor Beginn der Sonderverhandlung über meinen Fall.»

«Dann war es wohl mehr die Wirkung meiner Worte direkt vor Verhandlungsbeginn. Ich sagte Ihnen doch, man werde Sie sicherlich für nicht verhandlungsfähig erklären.»

«Zweifellos. Ja, das war es . . . Was ich noch sagen wollte, vielleicht ist es eine fixe Idee, aber ich bekam gestern wieder von diesen Keksen Kopfschmerzen.» Er zog eine kleine, in Zellophan verpackte amerikanische Armeepackung heraus und bot mir einen an. «Wären Sie so gut, einen davon zu probieren und mir zu sagen, ob Sie davon Kopfschmerzen bekommen? Und auch von diesen.» Er holte eine andere Kekspackung heraus – ebenfalls eine der amerikanischen Armeeverpflegung – und gab mir einen Keks. Ich ass die beiden Kekse, und er begann sich ein bisschen lächerlich vorzukommen.

«Natürlich kann es zufällig von meinen dauernden Magenkrämpfen kommen. Ich hätte nicht weiter darüber nachgedacht, aber es geschah zweimal.»

«Kommen Sie mit Ihrer Verteidigung gut zurecht? Können Sie sich richtig konzentrieren?»

«Ja, aber ich werde immer noch nach einer gewissen Zeit müde. Ich kann mich nicht ununterbrochen konzentrieren; ich muss mich von Zeit zu Zeit ausruhen. Entweder hinlegen oder für einen Augenblick aufhören zu arbeiten. Deshalb muss ich all meine Energie während der Verhandlungspausen für die Arbeit an meiner Verteidigung speichern.»

27. DEZEMBER

Schachts Finanztheorie

Hess' Zelle: Hess lag im Bett und ruhte sich aus. Ich sagte ihm, dass ich von den Keksen keinerlei Kopfschmerzen oder Übelkeit bekommen hätte. Er beendete dieses Thema mit den Worten: «Nun, dann muss es vermutlich etwas anderes gewesen sein.»

Wir unterhielten uns ein wenig über den Prozess. Er gab zu, durch viele Tatsachen, die im Prozess ans Licht gekommen sind, ernüchtert worden zu sein. Er habe nichts davon während seiner Gefangenschaft in England erfahren. Ich sprach die Vermutung aus, dass ihn der Verlauf der Dinge nach dem Kriegseintritt Amerikas sehr beunruhigt haben müsste. «Ja, das war ein ziemlicher Schock. Als ich nach England flog, war ich wirklich überzeugt, dass wir den Krieg gewinnen würden», meinte er nachdenklich, doch ohne jedes Anzeichen von Bewegung.

«Aber Hitler muss mit der Möglichkeit eines amerikanischen Eingreifens gerechnet haben, sogar bevor er Polen angriff.» «Warum? Sich nur wegen Danzig in einen Krieg einzulassen?» «Nein, als notwendiger Schritt, um den Überfällen Einhalt zu gebieten. Schliesslich konnte die ganze Welt nicht einfach dastehen und zusehen, wie Hitler ein Land nach dem anderen gierig verschlingt. Wir versuchten es mit Verträgen – allem anderen also als Krieg. Und er hätte wissen müssen, dass er nicht immer so leicht davonkommen würde wie mit Österreich und der Tschechei. Sie sagen, Sie wollten den Frieden. Versuchten Sie dann nicht, ihm davon abzuraten?»

Hess dachte einen Augenblick nach und antwortete dann langsam: «Nun, ich möchte jetzt lieber nichts dazu sagen.» Kurz danach hatte er wieder einen Anfall von Krämpfen. Er stöhnte eine Zeitlang vor Schmerzen, dann flaute der Anfall ab. Später fragte er wieder, ob ich die Pressestimmen über seine Antworten auf die Frage seines Englandflugs gesehen hätte. Ich verneinte es, sagte ihm jedoch zu, ich würde es ihn wissen lassen, wenn ich sie gelesen hätte.

Schachts Zelle: Immer noch in heiterer Stimmung betrachtet er seine Gefangenschaft als eine Tatsache, mit der er sich nach bestem Vermögen humorvoll abfinden müsse, und tut, als ob der Prozess ganz offensichtlich nicht ihn beträfe.

«Ich versuchte wenigstens, Hitler zu bremsen, nachdem ich erkannte, was er vorhatte ... Ich halte Göring für einen geborenen Verbrecher. Ich kann ihn kaum ansehen. Wissen Sie, Stehlen ist in einer Weise sogar noch schlimmer als Töten. Es zeigt den Charakter eines Menschen. Man kann sich ein Verbrechen aus Leidenschaft vorstellen, aber stehlen ist *so niedrig!*» Er machte ein verächtliches Gesicht. «Die Schätze besetzter Gebiete zu plündern! Oh! Das ist verächtlich. Ich kam nie mit ihm aus; wir hatten immer Differenzen. Ich weiss, was für ein Mensch er ist. Streicher ist nur ein Dummkopf. Es lohnt sich kaum, über ihn zu reden. Keitel war ein williges Werkzeug. Das hat er nun davon! Nehmen Sie einen Mann wie Fritsch. Er war ein *Mann!* Und er nahm es mit Hitler wegen der Frage der aggressiven Kriegsführung auf! Sie können das jetzt aus der Tatsache ersehen, dass seine Entlassung drei Monate nach jenem Streit am 5. November 1937 erfolgte.»*

«Glauben Sie, sein Tod auf dem Schlachtfeld war vorher verabredet?»

«Ich kann zu keinem anderen Schluss kommen», erwiderte Schacht. Wir unterhielten uns dann über den Handel um den Versailler Vertrag. «Vergessen Sie nicht, dass das, was wir anfangs versuchten, gar nicht so schlecht war. Wir mussten uns ja schliesslich eine Existenzgrundlage schaffen. Die Darlehen waren in Wirk-

* Siehe Prozessverhandlung vom 26. November.

lichkeit keine Lösung für unsere Wirtschaft. Sie versorgten nur Ihre Bankiers mit Aufträgen. Sogar der Anschluss Österreichs war eher finanzielle Belastung als Erleichterung. Sie hatten kein Staatsvermögen. Mit der Tschechei und Norwegen war es eine andere Sache. Aber ich wollte ein Handelsabkommen, das war alles! Das ist alles, was nötig war. Wir hätten unsere Überschüsse ausgetauscht, und es hat jeder irgendwas übrig. Man beschuldigte mich immer, auf ein primitives Tauschhandelssystem zurückzugreifen. Was in aller Welt konnten sie denn erwarten? Amerika hat alles Gold – irgendwo in Kentucky, unterirdisch gelagert. Aber genau das hat *keinen Sinn!* Es ist für niemanden von irgendwelchem Nutzen, und sogar die Regierung verliert das Interesse daran.» «Ich nehme an, das Aufspeichern des Goldes muss doch einen bestimmten Zweck haben», sagte ich.

«In Kriegszeiten vielleicht; doch wenn sie es in Friedenszeiten weiter horten, ist es absolut nicht sinnvoll. Wir waren sowieso nicht in der Lage, Handel auf der Grundlage von Gold zu treiben. Und die Darlehen, die man uns gewährte, konnten offensichtlich genausowenig zurückgezahlt werden wie diejenigen, die Ihr uns jetzt gebt. Nur J. P. Morgan bekam dadurch Aufträge. Noch schlimmer waren die Darlehen zwischen den Dawes- und den Young-Plänen. Die wurden uns von Baker, Dillon Read, Lee Higginson und einigen anderen New Yorker Bankiers gewährt. Das waren einfach schlechte Darlehen, die wir nicht wollten und nicht zurückzahlen konnten. Sie sorgten wieder nur dafür, dass die Bankiers ihre Aufträge und unsere Politiker ein Spielzeug erhielten.» Er drückte Besorgnis über seine Zukunft nach der von ihm fest erwarteten Freilassung aus, weil sein Eigentum sofort nach seiner Verhaftung als Kriegsverbrecher von Deutschen geplündert worden war; er bezweifelte, ob Deutschland noch irgendeine Verwendung für Bankiers haben würde.

«Immerhin», fügte er gutgelaunt hinzu, «ich habe sowieso nur noch 12 Jahre übrig. Ich sterbe mit 81 Jahren.»

«Wieso?» fragte ich neugierig, da ich nicht glauben konnte, dass er so abergläubisch war.

«Weil wir eine degenerierende Familie sind. Mein Grossvater starb mit 85, mein Vater mit 83, ich muss mit 81 sterben und mein Sohn mit 79 Jahren.»

27. DEZEMBER

Das Führerprinzip

Rosenbergs Zelle: Als wir über das Führerprinzip diskutierten, stürzte er sich in ein weiteres Beispiel typisch Rosenbergscher Geschichts-Theorie. Das Führerprinzip sei nur wie viele andere grosse Ideen der Geschichte missbraucht worden. «Die Französi-

sche Revolution war der Idee der Brüderlichkeit gewidmet, aber sie erreichten es erst in einem Blutbad – und daran denkt heute niemand mehr. Die katholische Kirche predigte die Lehre von Frieden auf Erden und gutem Willen unter den Menschen. Doch sehen Sie sich die Massenermordungen der Inquisition an. Luther wollte eine aufgeklärte Reformation, aber sehen Sie sich den blutigen 30jährigen Krieg an, in dem sich Protestanten und Katholiken im Namen Gottes totschlugen. Würden Sie Luther für diesen Krieg verantwortlich machen? Sie können uns nicht für die Schandtaten, die geschahen, zur Verantwortung ziehen. Das war nicht die ursprüngliche Idee. Oh, ich gebe zu, wir tragen eine gewisse Verantwortung dafür, dass wir eine Partei aufbauten, die ein Misserfolg war und abgeschafft werden sollte. Aber Schuld im Sinne strafbarer Handlungen – Verschwörungen und all das ... Das waren höchstens Hitler, Himmler, Bormann und vielleicht noch Goebbels. Doch die sind tot. Wir haben keine Schuld! Himmler ist in Wirklichkeit der Schuldige. Er benutzte die Kriegsmassnahmen, um seine Macht über Leben und Tod aus Sicherheitsgründen auszunutzen, und ging dann zu weit damit.»

«Wodurch kam Himmler eigentlich auf die Rassenfrage?»

«Oh, allgemeine Erfahrung, Geschichte, und ich glaube, auch etwas Mystizismus. Ich bezweifle, dass er das Problem richtig sah. Das ist der wirkliche Fehler, den wir machten: wir gaben dem Polizeichef zu viel Macht! Da ging es schief mit dem Führerprinzip. Es war für vielleicht 200'000 politisch führende Leute gedacht, nicht aber für eine ganze Nation von 80 Millionen. Das Volk verfiel darauf, Hitler zu einem Idol zu erheben und ihm zu blinder Treue verpflichtet zu sein. Das war nicht der ursprüngliche Gedanke. Ich habe sogar in meinen Reden gesagt, diese Konzentration der Macht sei nur eine kriegsbedingte Notwendigkeit. Doch das soll nicht heissen, dass das Führerprinzip verkehrt war.»

Da Major Kelley nach Amerika abreiste, gab Rosenberg ihm einen Zettel, auf dem er erklärte, warum sich Amerika eines Tages vor dieselben Probleme gestellt sehen würde.

29.-31. DEZEMBER

***Die Dachauer
Kriegsverbrecher***

Ich besuchte das Landsberger Gefängnis in der Nähe von München, wo die ersten 38 im Dachauer Kriegsverbrecherprozess zum Tode Verurteilten auf die Hinrichtung warteten. Das Gefängnis, in dem Hitler *Mein Kampf* schrieb, wird jetzt als Todeshaus für die benutzt, die systematisch mordeten, um die Theorie des Buches in die Tat umzusetzen. Obwohl es ganz ähnlich wie das Nürn-

berger Gefängnis gebaut ist, bietet der Zellentrakt ein unheimliches Bild. In zwei Reihen ragen die Köpfe der Verurteilten aus den Luken in den Zellentüren heraus und reden und lachen miteinander über den Flur hinweg, wodurch es aussieht, als wären sie vor der Hinrichtung an den Pranger gestellt worden und fänden es sogar ganz lustig. Gelangweilte GI's stehen dabei, spielen an ihren Karabinern herum und unterhalten sich über ihre mögliche Heimkehr.

Ich interviewte ungefähr die Hälfte der Verbrecher ganz kurz und führte mit zwei von ihnen Tests durch. Es ergab sich fast die ganze Skala der Intelligenzgrade – von schwachköpfigen Rohlingen wie Viktor Kirsch bis zu hochbegabten Ärzten wie dem alten Klaus Schilling, der Hunderte der Insassen von Dachau mit Malaria-Experimenten umbrachte. Dr. Schilling behauptet, er habe nach einem Malaria-Serum gesucht, doch weiß er nicht, ob er etwas erreicht hat, da er keine genauen Berichte über die Todesursachen bekommen konnte. Himmler förderte diese Experimente, weil «Himmler auch von der Möglichkeit beeindruckt war, das Ansehen der SS bei einem Erfolg der Arbeiten heben zu können. Damals erkannte ich nicht, dass es nur darum ging, das Ansehen seines niederträchtigen Spiels mit dem menschlichen Leben zu heben, damit er zeigen konnte, dass er kein Mörder, sondern ein Förderer der Wissenschaft war».

Dr. Schilling erinnert sich, gesehen zu haben, wie nackte Zigeunerinnen unter Decken dalagen und darauf warteten, die Körper der zu Tode erfrorenen Männer wieder beleben zu müssen. «Sie mit der animalischen Wärme der Frauen wieder zu erwärmen – reinster sexueller Sadismus!» Seine eigenen Experimente wären mehr wissenschaftlicher Natur gewesen.

Die weniger fachkundigen Verbrecher behaupten, das Töten sei in Dachau einzig und allein auf höheren Befehl erfolgt, und ärgern sich, persönlich dafür verantwortlich gemacht zu werden. Auch die Aushungerung sei eine Massnahme der Regierung gewesen und habe sich ihrer Kontrolle entzogen. Einige beispielhafte Erklärungen:

Josef Seuss, Verwaltungsbeamter: «Ja, ich sah die toten Männer, die zum Teil auf dem Transport von 1942 gequält worden waren ... Was konnte ich machen? Ein Soldat kann nur seine Befehle ausführen... Wir wussten nicht, dass Himmler solch ein Schuft war, sich aus dem Staube zu machen und uns in der Patsche zu lassen!» (Schluchzen vor Selbstmitleid.)

Walter Langleist, Bataillonskommandeur, schmallippiges hartes Gesicht, übertrieben höflich, versucht eifrig, seine Offizierswürde trotz Lumpen und Bart zu beweisen: «Was konnte ich tun? Ich war nur ein unbedeutender Mann. Ich hatte nicht viel damit zu tun. Jene Dinge wurden auf Befehl von oben getan ... Ich bin

von dem Urteilsspruch sehr enttäuscht.» (Blickt auf Zigarettenstummel, als er weggeht, hebt ihn jedoch nicht auf.)

Anton Endres, ehemaliger Aufseher – ein sadistischer Psychopath, abstossend grausames knochiges Gesicht; gefühllose kalte Augen: «Himmler gab die Befehle, und wenn wir nicht gehorchten, wurden wir erschossen. Jetzt wollen die Bonzen in Nürnberg nichts davon gewusst haben. Sie behaupten, keinen Mord befohlen zu haben. Welcher kleine Bursche würde wagen, etwas ohne Befehl zu tun? Sie sagen, es wäre alles hinter ihrem Rücken geschehen. Es wäre eine gemeine Schweinerei, wenn sie die Bonzen, die die Befehle dafür gaben, davonkommen liessen.»

Frank Trenkle, ehemaliger Aufseher und Vollstrecker der Hinrichtungen, benimmt sich erbärmlich, unterwürfig, hilflos, vergrämtes Gesicht: «Ich besorgte nur das Erschiessen auf Befehl von Gauleiter Giessler. Ich konnte die Schandtaten nicht verhindern. Ich konnte nur Befehle ausführen, sonst hätte man mich an die Wand gestellt. Der Führer und Reichsführer SS – sie haben uns all dies eingebrockt und jetzt sind sie verschwunden. Glücks bekam die Anweisungen von Kaltenbrunner, und schliesslich erhielt ich die Befehle, die Erschiessungen durchzuführen. Sie können alle die Schuld auf mich abwälzen und jetzt sagen, ich sei der Mörder, weil ich nur ein kleiner Hauptscharführer war und der letzte in der Kette und deshalb niemanden mehr unter mir hatte, dem ich die Schuld in die Schuhe schieben könnte ... Ich hoffe nur, keiner dieser Banditen in Nürnberg kommt damit durch! Das wäre eine furchtbare Ungerechtigkeit. Sie ganz allein gaben die Befehle und wussten Bescheid über alles. Sie hätten es verhindern können. Ich wünschte bloss, ich wäre in Nürnberg – ich würde denen gerne so manches erzählen.» (Schnieft und hebt zertretenen Zigarettenstummel auf, als er mit dem Wachtposten hinausgeht.)

Mit Rosenbergs Führerprinzip scheint etwas grundverkehrt zu sein!

SCHLUSS DER ENGLISCH-AMERIKANISCHEN ANKLAGEERHEBUNG

3. JANUAR 1946

Speer gegen Göring

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Colonel Amen rief den ehemaligen SD-Chef Ohlendorf in den Zeugenstand. Ohlendorf schilderte, wie Massenmordbefehle erteilt und ausgeführt wurden und wie ihm das Kommando über eine Sonder einsatztruppe zur Vernichtung von 90 000 Juden übertragen wurde. Er beschrieb die grässlichen Einzelheiten der Massenerschiessungen für Männer und die Vernichtung der Frauen durch Gas-Wagen. Es wurde alles direkt von Himmler auf Weisung des Führers befohlen, so musste er gehorchen.

Es wirkte allgemein lähmend auf die Angeklagten, wie da von einem deutschen Beamten, an dessen wahrheitsgetreuer Aussage kein Zweifel bestehen konnte, die Wirklichkeit und Schande der Massenmorde endgültig bestätigt wurde, an denen beteiligt gewesen zu sein er zugab.

MITTAGSPAUSE: Göring versuchte sofort nach der Sitzung, die Aussage mit den Worten abzutun: «Ach, da ist also noch einer, der seine Seele dem Feind verkauft! Was erwartet das Schwein dadurch zu gewinnen? Er wird sowieso hängen!» Funk machte einen schwachen Versuch, Ohlendorf zu verteidigen, und meinte, er habe ihn als einen ehrenhaften und aufrechten Mitarbeiter in seinem Ministerium gekannt, und man könnte nicht bezweifeln, dass er, um die Wahrheit aufzudecken, ein ehrliches Geständnis ablege. Auch einige der übrigen meinten, es gäbe absolut keine Frage über die Verlässlichkeit seiner Aussage. Frank drückte sogar seine Bewunderung für einen Mann aus, der um der Wahrheit willen sein eigenes Todesurteil unterschrieb. Er wandte sich dann an mich: «Ich finde nicht, dass man ihn deshalb einen schlechten Deutschen nennen kann; Sie kennen meine Einstellung.»

Oben beim Mittagessen war Fritzsché so niedergeschlagen, dass er kaum essen konnte. Frick jedoch bemerkte, wie schön es wäre, wenn man bei diesem schönen Wetter skifahren gehen könnte. Fritzsché hörte auf zu essen, sah mich verzweifelt an und funkelte dann zu Frick hinüber.

Als sie zur Nachmittagsverhandlung hinuntergingen, flüsterte mir Fritzsché im Vorbeigehen zu: «Lassen Sie uns skifahren gehen, Doktor!» Er war bleich vor Wut.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Während Ohlendorfs Kreuzverhör liess Speer durch seinen Anwalt eine Bombe platzen. Er fragte, ob der Zeuge wisse, dass Speer im Februar versucht hatte, Hitler umzubringen, und Himmler dann zur Sühne für dessen Verbrechen an den Feind habe ausliefern wollen.

Dies löste eine Sensation unter den Angeklagten aus, die sich verblüfft ansahen, während Göring in seiner Ecke zu schäumen begann.

In der Pause sauste Göring über die Anklagebank zu Speer und fragte wütend, wie er es wagen können, ein derartig verräterisches Zugeständnis in offener Gerichtsverhandlung zu machen und damit ihre gesamte einheitliche Front zu sprengen! Es folgte ein erregter Wortwechsel, in dem Speer ihm buchstäblich sagte, er solle sich *zum Teufel scheren*. Vollkommen sprachlos, wusste Göring kaum, was er sagen sollte.

Auf der Suche nach irgendeiner Art Zustimmung lehnte er sich zu Funk hinüber und sagte: «Übrigens, Sie haben mit Ohlendorf recht.» Er zog sich dann auf seinen Platz zurück und flüsterte seine Verachtung für Speers «Verrat» den mitfühlenderen Nachbarn Hess, Ribbentrop und Keitel zu.

Später rief Colonel Brookhart Wisliceny von der Gestapo in den Zeugenstand; er sagte aus, wie er den Befehl Himmlers, in dem dieser die ‚Endlösung‘ des Judenproblems anordnete und aus dem klar hervorging, dass Hitler der Urheber des Befehls war, gesehen hatte. Gestapo-Abteilungsleiter Eichmann, dem das Referat IVB4 für Jüdische Angelegenheiten übertragen worden war, hatte ihm erklärt, dass «in diesem Begriff und in dem Wort ‚Endlösung‘ sich die planmässige biologische Vernichtung des Judentums in den Ostgebieten verbarg... Ich habe Eichmann gesagt: ‚Gott gebe es, dass unsere Feinde niemals Gelegenheit hätten, Gleicher dem deutschen Volk zuzufügen‘, daraufhin sagte Eichmann, ich sollte nicht sentimental werden; es wäre ein Führerbefehl und er müsste durchgeführt werden.» Dieses Programm begann unter Heydrich, ging jedoch unter Kaltenbrunner weiter.

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Heute Abend sah Göring müde und niedergedrückt aus. «Das war ein schlimmer Tag», sagte er. «Dieser verdammte Trottel, Speer! Sahen Sie, wie er sich in der heutigen Verhandlung selbst völlig entwürdigte? Gott im Himmel! Donnerwetter nochmal! Wie konnte er sich so erniedrigen, so etwas Erbärmliches zu tun, nur um seinen dreckigen Hals zu retten! Ich bin fast vor Scham gestorben! Zu denken, dass ein Deutscher so niederträchtig werden kann, um sein lausiges Leben zu verlän-

gern – um es offen zu sagen –, etwas länger vorne zu pissen und hinten zu scheissen! *Herrgott, Donnerwetter!* – Denken Sie, ich gebe auch nur soviel für dies lausige Leben?» Er sah mich eindringlich mit funkeln den Augen an. «Nicht die Bohne mache ich mir daraus, ob ich hingerichtet werde, ertrinke, in einem Flugzeug abstürze oder mich zu Tode saufe! Aber es gibt noch einen Ehrbegriff in diesem verfluchten Leben! Attentat auf Hitler! Ha! *Gott im Himmel!!* Ich hätte in den Boden sinken können! Und denken Sie etwa, ich hätte Himmler an den Feind ausgeliefert, so schuldig wie er war? Verdammst nochmal, ich hätte den Dreckskerl selber liquidiert! – Oder wenn es einen Prozess gegeben hätte, hätte ein deutsches Gericht ihn verurteilen sollen! Kämen die Amerikaner auf die Idee, ihre Verbrecher uns auszuliefern, damit wir sie verurteilen?»

Er wurde zu seinem Verteidiger gerufen; und als wir aus der Zelle traten, kehrte er wegen der Posten und anderen Gefangenen, die möglicherweise zuhörten, zu seiner üblichen Pose der Heiterkeit zurück.

Speers Zelle: Als ich eintrat, lachte Speer nervös: «Nun, die Bombe platzte heute! Ich bin froh, dass Sie gekommen sind; es wird jetzt etwas schwierig für mich werden! Es war für mich ein harter Entschluss, ich meine, ich hatte mich zwar schon längst dazu entschlossen, aber es war trotzdem schwer, mich nun wirklich dazu zu bringen.»

Er bedauere nur, fuhr er fort, dass er nicht gleichzeitig die Erklärung abgeben konnte, dass er einen Teil der gemeinsamen Schuld an der Leitung der Partei und Unterstützung Hitlers auf sich nehme. «Hier, lassen Sie es mich Ihnen zeigen – ich habe es schon im Entwurf, aber wir mussten uns entweder schuldig oder nicht schuldig erklären, und zu den angeführten Anklagepunkten erkläre ich mich nicht schuldig.» Er wühlte in den Papieren herum. «Selbstverständlich bin ich jetzt etwas aufgeregt. Göring stürzte sich auf mich, weil ich seine einheitliche Front zerstörte. Selbst Dönitz hat mich geschnitten, und Sie wissen, wir waren sehr befreundet. Hier ist jedenfalls die zweite Seite.»

Ich las die Erklärung, die er für seine Verteidigung vorbereitet hatte, in der er die Mitverantwortlichkeit für die Leitung bis zur Katastrophe zugab. Weiter erklärte er mit allen Einzelheiten seinen Plan, die zehn Partei-Leiter, unter ihnen Hitler, Himmler, Goebbels, Bormann, Keitel und Göring, gewaltsam zu entführen und in einem Flugzeug nach England zu bringen, doch die Mitverschwörer bekamen es in letzter Minute mit der Angst zu tun. «Natürlich sind jetzt alle auf mich wütend», sagte er. «Es beweist aber, dass *doch* jemand versuchte, etwas dagegen zu tun, anstatt diesem zerstörerischen Irren bis zuletzt zu gehorchen. Ich

habe nur Angst, dass irgendein Verrückter jetzt versucht, meiner Familie etwas zu tun. Sie kannten meine Einstellung von Anfang an. Ich habe keinerlei Illusion über mein eigenes Schicksal. Aber ich mache mir Sorgen über das deutsche Volk und meine Familie.» Ich versicherte ihm, dass auch das deutsche Volk über die Nazi-Abenteuer ernüchtert sei und seiner Familie nichts tun werde.

4. JANUAR

Göring gegen Speer

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Anklage gegen Generalstab und OKW. In der Pause konnte man hören, wie Jodl, zum erstenmal rot vor Wut, zu seinem Verteidiger sagte: «Dann sollten diese Generale, die uns als Zeugen anschwärzen, um ihre verdammten Hälse zu retten, begreifen, dass sie genauso Verbrecher sind wie wir und genauso hängen müssen! Sie brauchen nicht zu denken, dass sie sich loskaufen könnten, wenn sie gegen uns aussagen und dann behaupten, nur kleine Handlanger gewesen zu sein!»

MITTAGSPAUSE: Göring hörte mitten in einer zwanglosen Unterhaltung auf und schlug wütend auf den Tisch: «Verflucht! Ich schere mich nicht einen Dreck darum, was der Feind mit uns zu tun versucht, aber mir wird schlecht, wenn ich sehe, wie Deutsche sich gegenseitig verraten!» Schirach stand auf und nickte ihm zu, als wolle er einen Auftrag für ihn erfüllen. «Gehen Sie zu diesem Idioten und reden Sie mit ihm!» sagte Göring. Ich konnte Schirach draussen auf dem Flur mit Speer diskutierend auf und ab gehen sehen. Von ihrer Unterhaltung konnte ich nur verstehen, wie Speer im Vorbeigehen sagte: «... da war er ein zu grosser Feigling ...»

Abend im Gefängnis

Speers Zelle: Speer erzählte mir von dem Gespräch mit Schirach. «Er versuchte mir zu erzählen, dass ich mich selber und meinen guten Ruf in Deutschland mit Schande bedeckt hätte und dass Göring wütend sei und so weiter. Ich antwortete ihm, Göring hätte wütend sein sollen, als Hitler die gesamte Nation geradewegs ins Verderben führte! Als zweiter Mann im Reich hatte er die Verpflichtung, etwas dagegen zu tun, aber da war er ein zu grosser Feigling! Stattdessen betäubte er sich mit Morphin und plünderte Kunstschatze überall in Europa. Ich sagte, was ich dachte, und nahm kein Blatt vor den Mund. Sie sind alle wütend, glaube ich, weil ich bewies, dass sie nicht stillhalten und alles hinnehmen müssten. Wissen Sie, Göring hält sich immer noch für den «grossen Mann' und glaubt auch jetzt noch als Kriegsverbre-

cher, die Show zu bestreiten. Gestern sagte er sogar zu mir: „Sie haben mir nicht gesagt, dass Sie das sagen würden! Wie gefällt Ihnen das?“ Er liess ein kurzes nervöses Lachen hören.

5.-6. JANUAR

Wochenende im Gefängnis

Schachts Zelle: Schacht sass in einem Pelzmantel, denn es war ziemlich kalt in der Zelle, an seinem Tisch und legte wie üblich seine Patience. Ich erkundigte mich nach seiner Meinung zu den jüngsten Ereignissen. «Nun», lachte er, «ich nehme an, Kaltenbrunners Gans ist jetzt gebraten. Wissen Sie, ich hätte ihn wirklich niemals solcher Dinge für fähig gehalten. Dasselbe gilt für Ohlendorf. Haben Sie je einen aufrechter aussehenden Mann gesehen, eine ehrlichere und anständigere Persönlichkeit? Er war in erster Linie Geschäftsmann – und plötzlich sieht er sich an der Spitze einer Einsatztruppe mit dem Befehl, 90'000 Menschen umzubringen! Aber wie kann ein anständiger Mensch derartiges über sich bringen? Ich habe mir oft die Frage gestellt, was ich unter ähnlichen Umständen machen würde. Angenommen, sie wären zu mir mit einem solchen Befehl gekommen. Nun, ich würde sagen: «Wirklich», (Schacht schluckt und stammelt beim Vorspielen dieser Szene), «wirklich, ich bin vollkommen erschüttert, ich, ich erwartete nicht, solche Dinge tun zu müssen!» Dann würde ich es mir einige Stunden lang überlegen, und schliesslich würde ich sagen, das sei etwas, was ich einfach nicht tun könnte, und sie könnten mich erschiessen oder einsperren oder an die Front schicken, kurz, alles, was sie wollten, aber nicht das!»

«Nun, Speer weigerte sich auch zuletzt, mitzumachen, und versuchte, Hitler zu stürzen, wie er am Donnerstag eröffnete. Es beweist, dass Sie *nicht* alles hinnehmen müssen. Was meinen Sie dazu?»

«Oh, Speer tat das, weil Hitler den Krieg unnötig hinauszog? Aber *ich* war der erste, der ihn als *Verbrecher* durchschaute! Meinen ersten Versuch, ihn zu stürzen, machte ich 1938.»

Schacht wollte offensichtlich nicht, dass Speer zuviel Anerkennung für seinen Attentats-Plan einheimste.

«Ich erkannte, dass er absolut keinen Ehrbegriff hatte und sich zu einer Politik entschlossen hatte, die mit einer Katastrophe enden musste. Ich habe es gerade Hess heute Morgen auf unserem Spaziergang erzählt. Übrigens, Hess ist verrückt! Es braut sich eine Art mystische Meinung über die ganze Angelegenheit zusammen. Ich erwähnte, ich könnte unter gewissen Umständen sogar Töten verstehen, dass jedoch Stehlen und Korruption einen von Grund auf schlechten Charakter erfordern. Sie wissen, was ich Ihnen über Göring erzählte. Ich sagte ihm auch, dass ich den

Führer bis 1938 unterstützte, ihn dann aber als einen Verbrecher erkannte; dass ich sogar einen ersten Versuch, ihn zu beseitigen, nach der Fritsch-Affäre machte. Dadurch kamen wir überhaupt auf die Angelegenheit zu sprechen. Da sagte er doch plötzlich geheimnisvoll zu mir: „Ja, ich kann das alles erklären!“ Vergessen Sie nicht, er hatte nie vorher etwas von diesen Dingen gehört. Und plötzlich sagte er: „Ja, ich kann alle diese Dinge erklären – Görings Bereicherung, die Witzleben-Affäre*, alles, warten Sie nur ab!“ Können Sie sich das vorstellen? Was wird das für ein Schauspiel, wenn er schliesslich aufsteht und seine Erklärung abgibt!“

Görings Zelle: Göring ignoriert immer noch bewusst die Beweise für Massenmorde und aggressive Kriegsführung und mäkelt an juristischen Aspekten des Prozesses herum.

«Die Beweisführung gegen den Generalstab ist furchtbar dürf-tig», sagte er. «Ich möchte wissen, was Ihr *Army & Navy Journal* dazu zu sagen hat. Die ganze Idee einer Verschwörung ist sowieso schief. Wir hatten einen Führerstaat. Schliesslich bekamen wir unsere Befehle vom Staatsoberhaupt, dem wir gehorchen muss-ten. Wir waren nicht eine Bande Verbrecher, die sich in schwarzer Nacht in den Wäldern traf, um Massenmorde auszuhecken, wie Typen in einem Zehn-Pfennig-Roman... Die vier wirklichen Ver-schwörer fehlen ja. Der Führer, Himmler, Bormann und Goebbels – und auch Heydrich; das macht fünf. Dieser Wisliceny ist nur ein kleines Schwein, das wie ein grosses aussieht, weil Eichmann nicht hier ist...»

Er überlegte einen Augenblick und fuhr dann fort: «Dieser Himmler! Ich wünschte nur, ich hätte ihn eine Stunde allein hier für mich und könnte ihn einiges fragen. Dies sage ich nur meinen engsten Vertrauten: Wenn ich ans Ruder gekommen wäre, hätte ich Bormann und Himmler beseitigt. Bormann in fünf Minuten! Aber bei Himmler hätte es etwas länger gedauert – vielleicht einige Wochen. Ich hatte mir zwei Möglichkeiten ausgedacht: entweder ihn und seine ganze Bande zum Abendessen einzuladen und eine ganze Serie von Bomben startbereit zu haben, um sie in die Luft zu jagen; oder ihm nur durch Aufspaltung seines gesamten Systems die Macht wegzunehmen und ihn mit vielen Titeln, jedoch immer weniger Macht, herumzuschieben. Als erstes hätte ich die Polizei von der SS getrennt. Wissen Sie, Bormann war an sich ein Nichts, der vom Führer und niemand sonst unterstützt wurde. Doch Himmler war zu mächtig, als dass man ihn mit einem Schlag hätte erledigen können.»

* Generalfeldmarschall von Witzleben wurde Anfang 1942 als Oberbefehlshaber West in Frankreich kaltgestellt und am 8.8.1944 im Zusammenhang mit dem 20. Juli in Plötzensee hingerichtet.

Ich fragte ihn noch einmal, was er über die Aussage dachte, nach der Hitler selbst den Massenmord befohlen hatte. Seine Antwort war die interessante Enthüllung seiner Einstellung zum gesamten Prozess: «Ach, diese Massenmorde! Das Ganze ist eine verdammt Schande! Ich möchte lieber nicht darüber sprechen oder auch nur daran denken! Aber die Verschwörungsanklage! Oho! Warten Sie nur, bis ich damit anfange! Sie werden ein wahres Feuerwerk erleben!»

Ribbentrops Zelle: Er legte seine Papiermassen beiseite und erklärte, da er sowieso nicht fertig würde, störe es ihn nicht, durch meinen Besuch unterbrochen zu werden. Im Hinblick auf die jüngsten Beweisführungen gestand er: «Was die Schandtaten und die Judenverfolgung betrifft, ist unsere Schuld als Deutsche so ungeheuerlich, dass es einem die Sprache verschlägt – dafür gibt es keine Verteidigung, keine Erklärung! Aber wenn man das mal beiseite lässt, haben wirklich alle anderen Länder ebenfalls Schuld am Krieg. Ich sagte immer wieder zu meinen britischen und französischen Freunden: «Gebt Deutschland eine Chance, und Ihr bekommt keinen Hitler!» Das war natürlich, bevor Hitler an die Macht kam.»

«Wer waren diese britischen und französischen Freunde?»

«Oh, da war Cornwall-Evans, Daladier, Baldwin, Lord Rothermere –»

«Vor Hitlers Machtübernahme?»

«Nun, nein – ich glaube, sie kamen erst später. Aber lassen Sie mich nachdenken! Da war Sir Alexander Walker, Mr. Ernest Tenant, Lord Lothian, Lady Asquith. Da war der Marquis de Polignac, der Conte de Castiglione, de Brinon – das war alles während Geschäftsreisen in England und Frankreich. Doch der Versailler Vertrag wurde immer unerträglicher. Das Volk drängte sich unter einem starken Führer wie Schafe in einem Sturm zusammen. Da ich als Experte für den Import und Export alkoholischer Getränke Handelsabkommen abschloss, war ich ein versierter Kenner der wirtschaftlichen Probleme; ich wusste, wie Deutschland durch den Versailler Vertrag erdrosselt wurde ... Wie Hitler später all' diese Dinge hat tun können, weiss ich nicht – ich weiss es einfach nicht.»

«Wissen Sie, einige der anderen behaupten, mit Sicherheit zu wissen, dass er in den letzten Jahren verrückt war. Ich glaube, es besteht kein Zweifel daran, dass er sein ganzes Leben hochgradig neurotisch war.»

«Oh, nein, das können Sie nicht sagen!»

«Ich glaube, es ist fast eine Gewissheit. Für einen Neurotiker ist es nicht schwer, sich normal zu verhalten, solange alles nach seinem Willen geschieht, und andere zu überzeugen, wenn er von

seinen Ideen besessen ist. Aber er konnte keinen Widerstand vertragen. Dann explodierte sein neurotischer Charakter und enthüllte den bösen Dämon, der in ihm steckte.» Ich war gespannt, welche Wirkung diese Worte auf Hitlers glühendsten Anhänger hatten.

«Nun, es ist wahr, er konnte keinen Widerspruch ertragen. Wissen Sie, dass ich, seit ich ihm 1940 einmal widersprach, niemals mehr eine ruhige Diskussion mit ihm hatte? Ich glaube, niemand hatte wirklich jemals ein aufrichtiges Gespräch mit ihm von Mann zu Mann. Kein einziger! Ich habe viele Leute gefragt. Ich glaube auch nicht, dass er jemals irgendjemand sein Herz öffnete. Ich weiss es nicht. Es ist wirklich schwierig zu sagen. Und in seinem Testament liess er mich als Aussenminister durch jemand anders ersetzen... Das kann ich nicht verstehen. Es ist ein unbegreifliches Phänomen, die ganze Geschichte ...»

Keitels Zelle: Keitel begann wieder mit seinem Argument «Befehle sind Befehle».

«Aber verstehen Sie denn nicht, wenn Hitler etwas befahl, genügte mir das. Schliesslich war ich nur sein Bürochef. Das ist die Schweinerei der ganzen Sache!» Er war jetzt erregt. «Ich hatte *absolut keinerlei Befehlsgewalt!* Sogar Göring sagt mir, dass er jeden Fetzen Papier, den ich ihm schickte, unter uns, nur für einen gewissen Zweck benutzte. Ich konnte lediglich Befehle des Führers übermitteln. Einen Mann ohne Befehlsgewalt zur Verantwortung zu ziehen, das ist die allergrösste Ungerechtigkeit, die es überhaupt auf der Welt gibt! Die Tabelle, die sie im Gerichtssaal vorlegten, gibt ein völlig verkehrtes Bild. Ich war nicht der stellvertretende Oberbefehlshaber. Hier: ich habe eine Darstellung der Befehlsfunktionen ausgearbeitet, die ein viel wahrheitsgetreueres Bild gibt.» Er zeigte mir ein mit Bleistift gezeichnetes Diagramm, das Hitler als Befehlshaber mit anderen Oberkommandos unter sich angab, ihn jedoch nur auf der einen Seite ohne Kommandos.

Es sei ein verhängnisvoller Fehler gewesen, an Hitler zu glauben, sagte ich. Dann fragte ich ihn, was er über Speers Attentatsversuch dachte. Er erwiderte scharf: «Nein, so kann man es nicht machen! Das ist nicht die rechte Art, zumindest ist es nicht meine Art! Es gibt gewisse Dinge, die ein Offizier nicht machen kann.» Er hielt inne und dachte einen Augenblick nach. «Ich kann nur sagen, dass ich nach den Grundsätzen preussischer Offizierstradition erzogen wurde. Danach musste Befehlen in Treu und Glauben gehorcht werden. Weiss Gott, das preussische Offizierskorps war ehrenhaft und makellos und unbestechlich! Ein Ehrenkodex, der seit Bismarck der Stolz der ganzen Nation war und mit seiner stolzen Tradition bis auf Friedrich den Grossen zurückging. Wahr-

haftig, wenn ein Offizier nicht eine 25-Mark-Schuld zurückzahlte, wurde er eingesperrt, und seine Ehre war hin. Ich kam einfach nicht auf den Gedanken, dass Hitler nach einem anderen Kodex handelte. Als erstes, wenn man in sein Büro kam, sah man eine Marmorstatue von Friedrich dem Grossen und Gemälde von Bismarck und Hindenburg.»

«Er hat Sie aber gründlich hinters Licht geführt», meinte ich. «Denn ich weiss aus authentischer Quelle, dass er vorhatte, «die alten Generale aus der Eiszeit, die über den Ehrenkodex eines Offiziers schwafeln und noch keine Ahnung von meinen revolutionären Grundsätzen haben», wie er sagte, zu beseitigen. Nach dem Sieg wollte er sie 'rausschmeissen und dafür seine Bande von SS-Halsabschneidern einsetzen.» Ich erzählte ihm nicht, dass meine «authentische Quelle» General Lahousen war, der Chef der Abwehr, der vor einigen Wochen ihn blossgestellt hatte.

«Tatsächlich? Nun, ich weiss es nicht. Wollte er das wirklich? Ich hätte das nie geglaubt, aber nach allem, was ich in der letzten Zeit erfahren und erkannt habe, glaube ich jetzt alles. Ich kann nur sagen, dass ich ihm in Treue gehorchte, und jetzt, wo ich erkenne, wohin mich das gebracht hat, kann ich nur sagen, dass meine Treue und mein Glauben *verraten* worden sind!» Er schlug sich mit der Faust auf das Knie und wiederholte hasserfüllt die letzten Worte: «*Verraten!* Das ist alles, was ich dazu sagen kann!» Dann fing er sich wieder und sagte bittend: «Erzählen Sie es nicht den anderen. Ich musste es nur einmal loswerden. Wenn man so gemeinsam vor einem ausländischen Gericht steht, gibt es gewisse Dinge, die ich nicht sagen kann. Dinge, die ich niemandem sagen kann.

Ich rede kaum mit den anderen. Glauben Sie mir, die letzten Jahre waren für mich eine Hölle! Und diese Zeit, wo ich alleine in dieser Zelle mit meiner Verzweiflung kämpfe, ist sogar noch schwerer! Göring sagte mir, er wüsste, was für eine schwere Zeit ich während des Krieges gehabt hätte, und ich antwortete ihm, dass er sie mir ganz gewiss nicht erleichtert habe; darauf sagte er: «Keine Angst! Ich stehe Ihnen jetzt bei!» Der einzige, der mich überhaupt versteht, ist Jodl. Doch Sie sind der einzige, dem ich erzählen kann, was ich auf dem Herzen habe, weil Sie über dem Ganzen stehen und nicht mit hinein verwickelt sind. Und ich kann Ihnen sagen, ich leide grössere Gewissensqualen und Reue in dieser Zelle, als irgendjemand je erfahren wird! Ich glaubte so blind an ihn! Hätte damals jemand gewagt, mir auch nur eine der Tatsachen zu erzählen, die ich jetzt weiss, hätte ich gesagt: «Sie sind ein wahnsinniger Verräter, ich lasse Sie erschiessen!» So nutzte er die loyale Gesinnung des Generalstabs aus. Röhms Gangster konnte er nicht brauchen, weil die ihn selbst verraten hätten. Da nahm er eben uns. Und jetzt sitzen wir hier wie Verbrecher!»

Als ich mich zum Gehen erhob, salutierte er wie immer und verbeugte sich tief.

Hess' Zelle: Nach Beendigung der Testwiederholung unterhielten wir uns ungezwungen über seine ‚Konzentration‘ – den Ausdruck, den wir beide in stillem Einverständnis für seinen Geisteszustand und sein Gedächtnis benutzten. Er erwähnte, er träume gelegentlich über seine Jugend in Ägypten, könnte jedoch keine bestimmten Einzelheiten anführen. Auf alle Fälle spielten in den Träumen seine Eltern eine Rolle. «Das kommt vermutlich mit dem Alter», bemerkte er.

«Ist die Behandlung hier einigermassen zufriedenstellend?» fragte ich.

«Oh, manchmal reizt sie mich, aber ich gewöhne mich jetzt daran.»

Er war in verhältnismässig mitteilsamer Stimmung, und wir redeten über seinen Flug nach England. Er bestritt, hingeflogen zu sein, um den König zu sprechen oder ihn nach Deutschland zu bringen. Er wollte angeblich nur den Duke of Hamilton sprechen, der, wie er angenommen hatte, seine Vorschläge dem König übermitteln würde. Er gab den Selbstmordversuch zu und seinen Verdacht, vergiftet zu werden. «Es muss eine fixe Idee gewesen sein, aber es ist erstaunlich, wie eine Idee sich so festsetzen kann, dass mir sogar jetzt noch manchmal der Gedanke kommt, es sei vielleicht doch wahr gewesen. Aber die Vernunft sagt mir, dass es nicht so sein konnte.»

Ich erkundigte mich nach seiner ‚Konzentration‘ während der Gefangenschaft und fragte, wie er auf den Kriegsverlauf reagiert hätte. Er sprach daraufhin ziemlich ungehemmt über den Verlust seines Gedächtnisses. «Die erste Periode meines Gedächtnisverlustes war wirklich echt. Ich nehme an, es muss durch die völlige Isolierung gekommen sein, die Ernüchterung spielte auch eine Rolle. Doch in der zweiten Periode habe ich etwas übertrieben. Es war nicht nur Gedächtnisschwund.» Er gab nicht an, inwiefern diese ‚Perioden‘ mit den klinischen Befunden übereinstimmten. Um weiter Kontakt mit ihm zu haben, musste ich schon den Anschein einer Prüfung vermeiden.

«Und dauerte das so lange, bis Sie hierher kamen?»

«Ja.»

«Erinnern Sie sich an die Ärzte, die Sie hier untersuchten?»

«Nicht sehr gut.»

«Wir sassen hier auf der Pritsche, wissen Sie noch? Ich übersetzte für die drei amerikanischen Ärzte, die dort drüben standen – ein Oberst und zwei Zivilärzte.»

«Ja? Ich kann mich nur ungenau entsinnen.»

«Alle waren überrascht, als Sie Ihr Gedächtnis wiedergewannen.»

Hess spitzte die Ohren: «Wirklich? Haben sie später darüber gesprochen?»

«Oh, aber selbstverständlich, wir waren alle völlig baff.»

«Also, wenn ich nicht vorher wirklich eine Periode von echtem Gedächtnisschwund gehabt hätte, hätte ich es nicht so gut übertrieben können. Ich hätte nicht gewusst, wie ich es machen sollte; ich hätte keinen Anhaltspunkt gehabt.»

«Ich verstehe. Man kann es sich gewissermassen so lange selber suggerieren, bis es ein echter Gedächtnisschwund ist; das verlangt praktisch keine besondere Anstrengung.»

«Ja, das ist es», stimmte Hess mit Bestimmtheit zu. «Manchmal weiss man nicht, ob es Übertreibung ist oder nicht. Man kann sich einfach nicht mehr erinnern, das ist alles.»

«Und dann auch diese Einzelhaft, die kaum zu einer geistigen Anregung beitrug», schlug ich vor.

«Das stimmt auch. Ich glaube, der Kontakt mit den anderen oben im Gerichtssaal und unsere täglichen Spaziergänge nach Beginn des Prozesses begannen mich anzuregen.»

«Begannen Sie schon, Göring und die übrigen vor jener Sonder-sitzung zu erkennen?»

«Ja, ein bisschen, aber richtig klar wurde alles erst an jenem Nachmittag, als Sie mit mir redeten. Doch von zu vielem Nachdenken werde ich immer noch müde. Auch jetzt zum Beispiel, der Test und sogar die Unterhaltung ermüden mich allmählich, ich muss mich deshalb hinlegen.»

Ich sagte ihm, er könne sich hinlegen, und beendete das Interview mit der Versicherung, dass er sich wegen jeder erforderlichen Hilfe an mich wenden könnte.

7. JANUAR

Der Partisanenkrieg

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Colonel Taylor beschrieb die Massnahmen, die ergriffen wurden, um alle gefangengenommenen Truppen und Partisanen in den besetzten Gebieten zu töten. Er schilderte weiter, dass «die Tätigkeit der deutschen Streitkräfte gegen die Partisanen und andere Elemente der Bevölkerung nichts weiter war als ein Mittel zur Durchführung der Nazi- und Rassenpolitik und weiterhin als Deckmantel diente für die Massaker an Juden und grossen Teilen der slawischen Bevölkerung, die von den Nazis als unerwünscht betrachtet wurden».

Eine Anordnung Hitlers, die von Keitel unterschrieben war, vom 16. September 1941, bestimmte: «... dabei ist zu bedenken, dass ein Menschenleben in den betroffenen Ländern vielfach nichts gilt und eine abschreckende Wirkung nur durch ungewöhnliche Härte erreicht werden kann. Als Sühne für ein deutsches Sol-

datenleben muss in diesen Fällen im Allgemeinen die Todesstrafe für 50 bis 100 Kommunisten als angemessen gelten.» – Eine vor Kurzem von General Heusinger abgegebene eidesstattliche Erklärung stellte fest: «Es war schon immer meine persönliche Ansicht, dass die Behandlung der Zivilbevölkerung im Operationsgebiet und die Methoden der Bandenbekämpfung im Operationsgebiet der obersten politischen und militärischen Führung eine willkommene Gelegenheit bot, ihre Ziele durchzuführen, nämlich die systematische Reduzierung des Slawen- und Judentums. Ganz abgesehen davon habe ich immer diese grausamen Methoden als eine militärische Torheit angesehen, da sie dazu beitragen, den Kampf der Truppe gegen den Feind unnötig zu erschweren.»

MITTAGSPAUSE: Göring wird immer wütender über die Aussagen und eidesstattlichen Erklärungen von Nazi-Zeugen, die sich allmählich hinter den Angeklagten hervorwagen.

«Mir wird schlecht, wenn ich sehe, wie Deutsche ihre Seelen an den Feind verkaufen!» fauchte er beim Mittagessen. Er suchte dann nach einer plausiblen Erklärung dafür, dass er eine offensichtlich verlässliche Zeugenaussage in den Schmutz gezogen hatte, und protestierte hochtrabend: «Ich verabscheue alles, was unwürdig ist! Ich gab nicht eine einzige Erklärung unter Eid bei den Verhören ab, deshalb können sie keine meiner Aussagen in der Beweisführung anführen.» Er lachte über seine Schlauheit. «Keine einzige! Hahaha! Man braucht nichts zu beschwören, bevor man im Zeugenstand unter Eid aussagt. Hess machte es sogar noch besser! Er konnte sich einfach nicht erinnern. Haha! Das war glänzend! Er erinnerte sich erst wieder, als er fertig gerüstet dafür war!» An seinem Tisch begann man zu lachen, aber niemand fand es richtig komisch, da sie alle wussten, wie sehr jeder Hess' Geisteszustand in Zweifel zog. Die meisten hatten mit mir davon gesprochen.

«Sie bringen also Bach-Zelewski heute Nachmittag», bemerkte er nach einer Weile sarkastisch. Funk liess einige Bemerkungen fallen, dass dieser Bach ein Schwein sei.

«Zumindest sollte das Kreuzverhör interessant werden», meinte ich.

«Sie werden nicht erleben, dass ich mir die Mühe mache, irgendwelche Fragen an so ein Schwein zu stellen!» antwortete Göring. An die Allgemeinheit gewandt fuhr er dann laut fort, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug: «Verdammt nochmal! Ich wünschte, wir hätten alle die Courage, unsere Verteidigung auf vier einfache Worte zu beschränken: „Leck mich am Arsch!“ Götz sagte es als erster, und ich werde der letzte sein!»

Er wiederholte die Art von Verteidigung mit grossem Genuss und erzählte, wie Götz es gesagt hatte, wie ein anderer General es

gesagt hatte und wie er es sagen würde. Rosenberg und einige der übrigen begannen den Scherz komisch zu finden, und sogar die deutschen Kriegsgefangenen, die in der Kantine arbeiteten, lachten mit.

Da bemerkte ich: «Oh, ja, der Krieg wäre ein grosser Witz, wenn nur nicht so viele Menschen durch ihn umgekommen wären!» «Ach, das ist mir Wurst!» tat Göring die Bemerkung ab und lachte weiter. Doch die deutschen Kantinenhelfer hörten auf einmal auf zu lachen ...

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: SS-General v. d. Bach-Zelewski, Chef der Partisanenbekämpfungstruppen im Osten, wurde von Oberst Pokrowsky gefragt, wie es zu erklären sei, dass bei der Partisanenbekämpfung Verbrecher in Einheiten der deutschen Wehrmacht eingesetzt worden seien. V. d. Bach-Zelewski erklärte, er sähe zwischen einer Himmler-Rede Anfang 1941 und dieser Tatsache einen Zusammenhang. Himmler habe erklärt, «dass der Zweck des Russlandfeldzuges die Dezimierung der slawischen Bevölkerung um 30 Millionen sein sollte». Die Partisanenbekämpfung sei der «Versuch» gewesen, «durch solche minderwertigen Truppen auch wirklich in diesem Sinne tätig zu sein».

Auch im Kreuzverhör bestätigte v. d. Bach-Zelewski, dass dieser Massenmord eine direkte Folge der Nazi-Ideologie war: «Wenn man jahrelang predigt, Jahrzehntelang predigt, dass die slawische Rasse eine Unterrasse ist, dass die Juden überhaupt keine Menschen sind, dann muss es zu einer solchen Explosion kommen.»

Göring raste in der Pause dermassen vor Wut, dass es ihn kaum auf seinem Platz in der Anklagebank hielt: «Wahrhaftig, dies dreckige, verfluchte Verräterschwein! Dieser gemeine Schuft! Herrgott, verflucht nochmal! Donnerwetter, der dreckige, hohlköpfige Hundesohn! Er war der verruchteste Mörder in dem ganzen verfluchten Verein! Der widerliche, stinkende Schweinehund! Verkauft seine Seele, um seinen dreckigen Hals zu retten!»

Viele der anderen forderten ihre Anwälte auf, ihn ins Kreuzverhör zu nehmen, um zu beweisen, was für ein blutrünstiges Schwein er selber gewesen sei. Jodl war knallrot vor Wut: «Fragen Sie ihn, ob er weiß, dass ihn Hitler uns als Vorbild eines Partisanen-Bekämpfers vorgehalten hat!» rief er seinem Verteidiger zu. «Fragen Sie nur das dreckige Schwein da!»

Ribbentrop sass bekümmert da, schaute dann auf und sagte sehr müde zu mir: «Sie sehen, was ich meine?» Er beschrieb mit seinen Händen eine Art Zusammenbruch, um offenbar das jämmerliche Schauspiel zu illustrieren, wie Deutsche andere Deutsche denunzieren.

8. Januar Theorie des Terrors

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Colonel Wheeler beschrieb einige Einzelheiten der Christenverfolgung und der anderen Glaubensgemeinschaften; die Verhaftung und Ermordung von Pfarrern und Priestern, die Unterdrückung kirchlicher Organisationen, Schulen und Publikationen; Rosenberg wurde als der Hohepriester des Heidentums erwähnt.

Mr. Elwyn Jones leitete die Zusammenfassung der einzelnen Anklagepunkte durch Zitate aus „Mein Kampf“ ein. «Von Mein Kampf führt der Weg direkt zu den Krematorien von Auschwitz und den Gaskammern von Maidanek.»

Hitler schrieb: «Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht braucht es jene Grösse, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt.» Um dieses Ziel zu erreichen, hatte er die Unterjochung «niedrigstehenderer» Rassen unterstützt, um dann die Herrschaft der Arier zu errichten, und verspottete «die Palmwedel tränenreicher pazifistischer Klageweiber».

«Die Ereignisse haben mit dem Blut und dem Elend von Millionen von Männern und Frauen und Kindern bewiesen», schloss Mr. Jones, «dass Mein Kampf nicht nur eine literarische Übung war, die mit lässiger Gleichgültigkeit zu behandeln war, wie es vor dem Krieg die Bedrohten leider getan haben; es war vielmehr der Ausdruck eines fanatischen Glaubens an die Gewalt und den Betrug als Mittel für die Nazi-Herrschaft über ganz Europa, wenn nicht über die ganze Welt.»

MITTAGSPAUSE: Vor Beginn der Nachmittagsverhandlung liess sich Rosenberg wieder über die Russen und die Kirche aus. «Die Russen besitzen die Frechheit, über uns zu Gericht zu sitzen! 30 Millionen Menschenleben haben sie auf dem Gewissen! Und reden über Verfolgung der Kirche! Ha, sie sind doch die grössten Experten der Welt darin! Sie brachten in ihrer Revolution die Priester zu Tausenden um. Gossen kaltes Wasser über sie und liessen sie erfrieren ... alle möglichen Dinge. Sie zogen zaristischen Generälen die Haut an den Schenkeln in Streifen ab, um deren rote Streifen nachzüffen ...

Die Kirchenverfolgung ist ein grosses Problem, das weit in die Jahrhunderte zurückgeht. Und es gibt verschiedene Seiten der Betrachtung. Gott allein weiss, wieviel Blut durch die Kirche und wegen der Kirche vergossen worden ist. Warum regen sie sich so über ein paar Briefchen von ein paar alten Weibern auf und nehmen sie in die Beweisführung mit auf? Nur weil ein Kirchenblatt verboten wird oder irgendein Kircheneigentum zerstört wird. Hunderte von Zeitungen und Verlegern wurden ausgebombt und

vernichtet, die Reserven halb Europas können zerstört werden, Millionen Menschen können sterben – aber die liebe alte Kirche, oh, um Himmels willen! Die ist heilig! So war es seit tausend Jahren.

Was für Intrigen hat die katholische Kirche nicht mit Königen, Kardinälen, Päpsten und Kriegern gesponnen, Millionen Menschen geschlachtet – doch die Kirche muss heilig und mächtig bleiben und keinerlei Steuern zahlen! So erhalten sie sich ihre Macht. Sie können ihre Erzeugnisse unter dem Marktpreis anbieten, weil sie keine Steuern zahlen, und mit dem Gewinn können sie andere bei dem Erwerb von neuem Eigentum überbieten, weil sie keine Steuern zu zahlen brauchen – so erwerben sie immer mehr Besitz und immer grössere Macht.»

Er fuhr fort: «Oh, ich mache den Russen keineswegs einen Vorwurf, dass sie sich von dem Würgegriff des klerikalen Ungeheuers befreien wollten. Ich war immer gegen den Katholizismus. Aber woher nehmen sie die Unverfrorenheit, über uns zu Gericht zu sitzen als Anklagevertreter der Kirche? Das ist alles, was ich sage. Warum dies ganze Theater über etwas, das seit Jahrhunderten überall in Europa geschieht? Wenn die Nazi-Partei den Bogen überspannte, na schön. Sie ist ja erledigt; vernichtet sie doch. Aber warum auf uns herumhacken, als seien wir Verbrecher? *Dagegen* wehre ich mich!»

10. JANUAR

Frank und Streicher

Franks Zelle: Franks Verteidiger überraschte alle, die Frank kannten, durch die Frage, ob der Vatikan die Anklagevertretung unterstütze; in diesem Falle, so sagte er, sähe sein Klient sich gezwungen, aus der Kirche auszutreten. Ich fragte Frank heute Morgen vor der Sitzung, was er damit gemeint habe. Sein Anwalt hätte ihn falsch verstanden, erklärte er. Er habe lediglich wissen wollen, ob die katholische Kirche, die hoch erhaben über alle diese weltlichen Angelegenheiten sein sollte, die Anklagevertretung unterstütze. Doch er habe nicht gesagt, dass er aus der Kirche austreten wolle. Er habe gesagt, es würde alle deutschen Katholiken in eine schwierige Situation bringen. «Es war nur einer der Momente, in denen ich plötzlich aufschrecke (schnappt nach Luft) und einfach hineinspringe...

Es ist interessant, die eigenen Reaktionen zu beobachten. Es ist, als steckten zwei Menschen in mir. Ich, ich selbst, Frank hier – und der andere Frank, der Nazi-Führer. Und manchmal frage ich mich, wie dieser Mensch Frank jene Dinge tun konnte. Der eine Frank sieht den anderen Frank an und sagt: „Hm, was bist du doch für eine *Laus*, Frank! Wie konntest du solche Dinge tun?! Du

hast dich sicher von deinen Gefühlen hinreissen lassen, nicht wahr? Ist das nicht interessant? Ich glaube bestimmt, dass Sie als Psychologe das sehr interessant finden müssen. Gerade so, als wären zwei verschiedene Menschen in mir. Ich bin hier, ich selbst – und dieser andere Frank mit den grossartigen Nazi-Reden da drüben vor Gericht. Faszinierend, nicht wahr?» (Sehr faszinierend, in einer schizoiden Weise.)

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Colonel Baldwin fasste die Beweise für die Anklagepunkte gegen Frank als Generalgouverneur von Polen zusammen, indem er Auszüge aus dessen Tagebüchern vorlas: «Bevor das deutsche Volk in eine Hungerkatastrophe kommt, sind die besetzten Gebiete und ihre Bevölkerung dem Hunger auszuliefern ... Dieses Gebiet sei als Ganzes eine Beute des Deutschen Reiches ... Ich habe mich nicht gescheut zu erklären, dass, wenn ein Deutscher erschossen würde, bis zu hundert Polen erschossen würden ... Ich freue mich, Ihnen, Parteigenosse Sauckel, amtlich melden zu können, dass wir bis jetzt über 800'000 Arbeitskräfte in das Reich vermittelt haben.»

Mr. Griffith-Jones zitierte dann Reden und Artikel von Streicher als Beweise für seine moralische Schuld bei der Aufwiegelung zu Massenmord (aus einer 1926 gehaltenen Rede): «Seit Jahrtausenden vernichtet der Jude die Völker... Macht heute den Anfang, dass wir den Juden vernichten können!» Pornographische Pseudo-Wissenschaft: «Der männliche Same wird bei der Begattung ganz oder teilweise von dem weiblichen Mutterboden auf gesaugt und geht so in das Blut über. Ein einziger Beischlaf eines Juden bei einer arischen Frau genügt, um deren Blut für immer zu vergiften. Sie hat mit dem artfremden Eiweiss auch die fremde Seele in sich aufgenommen. Sie kann nie mehr, auch wenn sie einen arischen Mann heiratet, rein arische Kinder bekommen ... Wir wissen nun, warum der Jude mit allen Mitteln der Verführungskunst darauf ausgeht, deutsche Mädchen möglichst frühzeitig zu schänden; warum der jüdische Arzt seine Patientinnen in der Narkose vergewaltigt ... das deutsche Mädchen, die deutsche Frau soll den artfremden Samen eines Juden in sich aufnehmen.» Im Stürmer erschienen auch phantastische Berichte über Ritualmorde.

MITTAGSPAUSE: Frank strahlte beim Essen. «Es war einfach wundervoll, wie der Richter darauf hinwies, dass dieses eine Zitat aus dem Zusammenhang herausgerissen war, einfach fabelhaft! So fair! So ehrlich! Es festigt wieder mein Vertrauen in die menschliche Natur. So etwas begeistert mich wirklich! Sie wissen, wie ich diese plötzlichen Gefühlsbegeisterungen bekomme.» Er zeigte wieder das Nach-Luft-Schnappen einer plötzlichen Überraschung,

das er sowohl bei seiner Reaktion auf das Bild des Führers wie auf die Erwähnung des Vatikans hin vorgeführt hatte. Es schien eine Mischung aus Angst und Bewunderung zu sein, Ausdruck von Hass-Liebe vor einer väterlichen Autoritätsgestalt. «Ich frage mich immer noch, wie ich jene Dinge sagen und tun konnte. Ich war vermutlich einfach zu ungestüm. Jedenfalls, ist es nicht merkwürdig, wie günstig sich die deutsche Manie, genaue Aufzeichnungen über alles zu machen, auswirkt? Jetzt haben Sie genügend Beweismaterial für den Prozess. Hahaha!»

«Bereuen Sie, Ihre Tagebücher übergeben zu haben?» fragte ich.

«O nein, keineswegs! Gott weiss, was ich tat. So kann auch die gesamte Menschheit die volle Wahrheit erfahren. Alles, das Gute und das Böse. Wie ich schon sagte, über mein Schicksal mache ich mir keine Illusionen. Jetzt geht es nur noch um die Wahrheit!»

Die Unterhaltung wandte sich dann Streicher zu, der gemieden wurde, als sei er aussätzig, denn allen war die widerliche Pornographie und primitive Dummheit seiner Zitate noch frisch in Erinnerung. Es fielen einige Bemerkungen, dass er sich auch als Verleger nie hätte halten können, wenn Hitler ihn nicht unterstützt hätte. Sogar Rosenberg machte sich darüber lustig, wie er den Antisemitismus pseudo-wissenschaftlich begründete.

Unten sagte Streicher zu mir: «Ein Arzt schrieb diesen Artikel über die Zucht der deutschen Rasse, und Tierzüchter haben mir bestätigt, dass es sich so verhält. Ich wollte niemand beleidigen.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Griffith-Jones bewies, dass Streicher nicht nur eine Zeitschrift voller Pornographie, ritueller Menschenmord-Berichte, Vergewaltigungsgeschichten und anderen Aufwiegelungen zur Judenverfolgung herausbrachte, sondern auch als Gauleiter von Franken den Antisemitismus recht einträglich fand. Ein Grossteil der bei der Enteignung („Arisierung“) jüdischen Besitzes erzielten Gewinne erreichte niemals das Reichsfinanzministerium. Das war auch anscheinend der Grund für die Entfernung 1940 aus seinem Amt, doch der Stürmer verfolgte weiter sein Ziel.

In der Pause sagte Göring zu Hess: «Nun, wir taten zumindest ein Gutes: diesen Hetzer aus seiner Stellung hinauszuschmeissen!» Hess fand das auch und meinte, es sei schwer gewesen, die Gauleiter dafür zu gewinnen. «Aber am schwersten war es, den Führer zu überreden», sagte Göring, «dafür könnt ihr mir danken!» (Er erwähnte jedoch nicht, dass sein wahrer Beweggrund, Streicher abzuschieben, sein persönlicher Ärger war über die Verbreitung des Gerüchtes, sein Kind müsse ein Baby aus dem Reagenz-

glas sein, da der Dicke keine Kinder zustande brächte. Der Polizeichef von Nürnberg, Benno Martin, und General Bodenschatz hatten mir den wahren Sachverhalt der Geschichte erzählt, und Streicher hatte es selbst bestätigt.)

12.-13. JANUAR

Wochenende im Gefängnis

Papens Zelle: (Das kokette weisse Taschentuch in Papens Brusttasche sieht stets ein wenig unangebracht aus in der Zusammenstellung mit dem dunkelolivgrünen Hemd und der Hose, die er am Wochenende trägt.)

Er erkundigte sich über die UNO-Konferenz, doch ich musste gestehen, dass ich nur sehr wenig darüber wusste. Das Gespräch wandte sich dann Hitler zu.

«Am Anfang konnte man ihm gegenüber auf der eigenen Meinung bestehen. Schacht und ich unterhielten uns gerade darüber. Man hatte damals nicht den Eindruck, es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben ... Ich wollte sagen, später konnte man überhaupt nicht mehr mit ihm diskutieren. Nehmen Sie zum Beispiel unseren Austritt aus dem Völkerbund. Neurath und ich versuchten, ihm davon abzuraten. Da wir nicht glaubten, ihn überzeugt zu haben, folgte ich ihm in seine Münchener Wohnung und redete stundenlang auf ihn ein. Ich dachte dann, ich hätte ihn überzeugt. Doch am nächsten Morgen sagt er zu mir, als sei er von einer Vision erleuchtet worden: „Nein! Ich habe in der Nacht darüber nachgedacht, und jetzt bin ich absolut sicher, dass Deutschland seinen Weg allein gehen muss!“ Und man konnte dann einfach nicht mehr mit ihm darüber sprechen. Er wurde immer unzugänglicher. Trotzdem schien er viel zu erreichen, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Ja, sogar Churchill schrieb 1937: «Falls wir jemals einen Krieg verlieren sollten, hoffe ich, dass wir einen Anführer finden, der genausoviel tun wird, um unser Land wieder aufzubauen.» Können Sie nun von einem Deutschen weniger erwarten, als selbst Churchill bereit war, Hitler zuzugestehen?»

«Aber hätten Sie nicht durch *Mein Kampf* seine Absichten erkennen können? Der Antisemitismus, die Angriffslust, die Saat des Hasses, es stand ja alles drin.»

«Aber mein lieber Professor, wer nahm denn *Mein Kampf* schon ernst? Es wird so vieles zu politischen Zwecken geschrieben. Ich hatte meine Differenzen mit ihm, doch dachte ich nie, dass er Krieg wollte – bis er das Münchener Abkommen brach. Er entfernte mich fünf Wochen vor dem Anschluss Österreichs von meinem österreichischen Posten, weil er sich entschlossen hatte, meine fortschrittliche Politik nicht mitzumachen. Die Österreicher jedoch schienen recht zufrieden damit!»

«Warum hielten Sie sich dann nicht aus der Nazi-Politik heraus, wenn Sie seine Angriffsabsichten nach der Nichteinhaltung des Münchener Abkommens erkannt hatten?»

«Das ist eine *interessante* Frage! Was konnte ich tun? Das Land verlassen, um als Auslandsdeutscher zu leben? Das wollte ich nicht. Als Offizier an die Front gehen? Ich war zu alt, und schiesse ließ mir sowieso nicht. Hitler kritisieren hätte selbstverständlich nur bedeutet, an die Wand gestellt zu werden. Und das hätte nicht das geringste geändert! Tatsächlich geschah Folgendes: Nach dem österreichischen Anschluss hatte ich mich ein Jahr lang aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen.

Da ruft mich Ribbentrop eines Tages an und sagt: ‚Herr v. Papen, Sie müssen den Posten in der Türkei übernehmen!‘ Ich komme nach Berlin und Ribbentrop sagt mir, Deutschland schwebe in der Gefahr, umzingelt zu werden. Das würde auf einen Krieg hinauslaufen, wenn es uns nicht gelänge, die Türkei neutral zu halten usw. Nun, ich dachte, ich könnte wenigstens für Frieden in dieser Ecke Europas sorgen, und das gelang mir dann auch. Was konnte ich tun, als der Krieg ausbrach?»

Rosenbergs Zelle: Ich sagte ihm, ich wäre gekommen, um zu sehen, wie es ihm an seinem Geburtstag ginge, und wir begannen wieder ein Gespräch über seine Philosophie.

«Der Nationalsozialismus gründete sich nicht auf Rassenvorurteile. Wir wollten lediglich unsere eigene rassische und nationale Einheit bewahren. Ich habe nicht gesagt, die Juden seien minderwertige Menschen. Ich habe nicht einmal behauptet, dass sie eine andere Rasse seien. Ich erkannte nur, dass die Vermischung verschiedener Kulturen zu keinem guten Ergebnis führt. Dadurch gingen die römische und die griechische Kultur unter. Die Juden wollten nicht nur ihre völkische Eigenart bewahren, sondern, sage ich, auch grössere Macht dadurch haben. Aber das wollten wir auch. Sehen Sie sich doch an, wie die Juden in vergangenen Jahrhunderten gezwungen wurden, sich taufen zu lassen. Das ist nun wirklich rassische Überheblichkeit und eine unglaubliche Vermesse-
nenheit der Kirche! Es ist dasselbe wie mit den Missionsversuchen der heutigen Kirche. Da schickt die eine Sekte eine Missionsgruppe nach China, die andere eine nach Siam und eine dritte eine nach Timbuktu oder Swaziland. Das ist einfach verfluchter Hochmut und zeigt völlige Verachtung für das Recht der verschiedenenartigen Gruppen, ihre eigene Kultur zu behalten. Was passiert also? Die armen Chinesen hören höflich zu –» (er steckt die Hände in die Ärmel seiner Feldjacke und imitiert einen sich verbeugenden chinesischen Kuli) «– sie sind ja Buddhisten und Anhänger des Konfuzius, denken sich aber: Zum Teufel, ein bisschen Christentum kann auch nicht schaden, und mischen

es also auch noch unter, gut dosiert. Nennen Sie das Demokratie?

Und wie steht es um die Offene Tür nach China? War es auch Demokratie, ihnen einen Krieg aufzuzwingen, damit England 30 Millionen Chinesen mit Opium verführen konnte? Haben Sie je diese Opiumhöhlen gesehen? Die sind noch schlimmer als die Konzentrationslager! Auf diese Weise wurden Millionen Chinesen geistig ermordet, damit die Offene Tür für den Handel mit dem Ausland aufrechterhalten werden konnte – und die verschiedenen Sekten ihre Missionare weiter hinschicken konnten. Das nenne ich rachsüchtige rassische Überheblichkeit!»

«Und wie steht es mit dem demokratischen Prinzip, dass die Menschen lernen müssen, friedlich zusammenzuleben und sich anzupassen oder in gegenseitiger Achtung voreinander zu leben? Neue Kulturen entwickeln sich immer aus der Vermischung älterer, und in der modernen Zivilisation ist es unmöglich, sie durch eine künstlich aufgerichtete Schranke voneinander zu trennen.»

«Vielleicht gelingt das in Amerika; ich bezweifle es jedoch. Nur für die Mitglieder einer Gruppe ist es natürlich, eine gemeinsame Bindung zu empfinden und sich und ihre Eigenart zu schützen.»

Speers Zelle: Er erzählte belustigt, wie die anderen sich jetzt beruhigt hätten und sich an die Tatsache gewöhnten, dass er einen Attentatsversuch auf Hitler gemacht hatte. «Es ist typisch für die Verlogenheit unseres ganzen Systems. Jeder musste freundlich zu jedem sein, egal ob sie einander hinter dem Rücken schadeten, wo es nur ging. In dieser Hinsicht war ich genauso wie die anderen. Ich ging zum Beispiel zu Görings Geburtstagsfeier, obwohl ich mit aller Kraft wegen seiner brutalen und plumpen Politik gegen ihn arbeitete. Hier müssen alle so tun, als hielten sie dem Führer die Treue, und taten wer weiß wie empört, als ich meine Eröffnung machte; jetzt tun sie alle wieder freundlich – auch jene, die mich für das, was ich tat, hassen. Sie haben nicht den Mut, aufzustehen und die Wahrheit zu sagen. Sie müssen eine gegenseitige loyale Haltung im Prozess vortäuschen, auch wenn viele von ihnen sich nicht ausstehen können. Es wäre sehr gut, wenn sie ihre Masken fallen und Deutschland die Verrottetheit des ganzen Systems erkennen liessen!»

«Ich weiss, Göring benutzt seinen Einfluss, um den Schein eines gewissen gegenseitigen Interesses an der Verteidigung aufrechtzuerhalten», erwiderte ich.

«Das stimmt. Wissen Sie, es ist kein so guter Gedanke, die Angeklagten zusammen essen und spazierengehen zu lassen. Dadurch treibt Göring sie immer wieder in eine Linie. Es wäre viel besser, wenn sie nicht eingeschüchtert wären, das zu sagen, was sie denken. Damit das Volk ein für allemal die letzten verfaulten Über-

reste seiner Illusionen über den Nationalsozialismus begräbt! Es gibt Deutsche, die nach Amerika gingen und gute Demokraten geworden sind; warum also nicht hier? Natürlich wird es eine gewisse Zeit dauern.»

«Ewig wird es dauern, wenn sie sich noch an die Illusion klammern, dass Hitler das Beste für das Volk wollte.»

«Genau! Sie werden denken, dass ihr ganzes augenblickliches Unglück die Schuld der Sieger ist und dass es schliesslich doch besser unter Hitler war. Genau das möchte Göring gerne, damit er auch als Held verehrt wird. Aber ich will dem Volk klarmachen, dass seine jetzige Notlage und die ganze sinnlose Zerstörung einzig und allein die Schuld von Hitler ist. Darum möchte ich die Tatsache vorbringen, dass ich Hitler im Januar 1945 offiziell mitteilte, dass der Krieg unwiderruflich verloren war – und dass ein weiterer Widerstand ein Verbrechen gegen das Volk wäre.» Er zeigte mir die Aufstellung von Fragen, die er zur Bestätigung des Sachverhalts an General Guderian stellen wollte. «Sogar damals war ich schon der Ansicht, dass das Volk für die nächsten zehn Jahre bestenfalls das blosse Existenzminimum von einem grosszügigen Sieger erhoffen konnte. Das ist es, was das Volk begreifen muss.»

«Glauben Sie noch immer an eine Kollektivschuld der Parteileitung?»

«Absolut! Das werde ich auch in meinem Schlusswort sagen. Fritzsche und ich haben uns geeinigt, unsere Aufzeichnungen zu vergleichen, damit wir uns nicht wiederholen. Doch auch jemand anderes müsste diesen Standpunkt vertreten, um das Volk davon zu überzeugen. Jemand, den das Volk achtet. Sie achteten mich, weil sie sagten: „Er lebt bescheiden.“ Das wirft auch ein bezeichnendes Licht auf unser System. Es war ein Wunder, wenn ein führendes Mitglied der Regierung bescheiden lebte.

Was Frank betrifft, er ist ein kleiner Heuchler! Er hält so hochtrabende mystische Reden, mit seinem frischen Übertritt zum Katholizismus. Er war immer sehr gefühlsbestimmt. Jedenfalls ist sein Ruf nicht der beste. Sogar Fritzsche stand in keinem zu guten Ansehen bei den Gebildeten wegen seiner Propaganda – obwohl er ein feiner Kerl ist und ich weiss, dass seine Lügen nicht bewusste Lügen waren.»

DIE FRANZÖSISCHE ANKLAGE

17. JANUAR

Verlesung des Eröffnungsbeschlusses

VORMITTAGSVERHANDLUNG: A4. François de Menthon, Hauptanklagevertreter Frankreichs*, eröffnete die französische Anklage mit einer leidenschaftlichen Anklage des Nazi-Überfalles, der sowohl Frankreichs Nationalstolz wie auch die menschlichen und materiellen Reserven schwer verletzt hatte.

«Frankreich, das man systematisch ausraubte und zugrunde richtete, Frankreich, dessen Söhne in so grosser Zahl in den Gefängnissen der Gestapo und in den Deportierungslagern gefoltert und ermordet wurden, Frankreich, das den noch schrecklicheren Versuch einer Demoralisierung und eines Rückfalls in das teuflische Barbarentum Deutschlands erdulden musste, dieses Frankreich verlangt von Ihnen, insbesondere im Namen der heldenhaften Märtyrer der Widerstandsbewegung, die zu den reinsten Helden unserer nationalen Geschichte zählen, dass Gerechtigkeit geschehe! Ankläger Jackson hat die verschiedenen Phasen und Seiten des nationalsozialistischen Komplotts geschildert, und Sir Hartley Shawcross hat die verschiedenen Verletzungen von Verträgen aufgezählt. Heute möchte ich Ihnen zeigen, dass dieses gesamte organisierte und massive Verbrechertum einem, wie ich es nennen will, Verbrechen wider den Geist entsprungen ist, ich möchte sagen, einer Lehre, die alle geistigen, vernunftmässigen und moralischen Werte verneint, auf denen die Völker seit Jahrtausenden den Fortschritt der Zivilisation aufzubauen versuchten. Dieses Verbrechertum machte es sich zur Aufgabe, die Menschheit in die Barbarei zurückzuwerfen, nicht in das natürliche und ursprüngliche Barbarentum der primitiven Völker, sondern in das dämonische Barbarentum, das sich seiner selbst wohl bewusst ist und für seine Zwecke alle materiellen Mittel verwendet, die die zeitgenössische Wissenschaft in den Dienst des Menschen stellt. Diese Sünde wider den Geist ist der ursprüngliche Fehler des Nationalsozialismus, aus dem alle Verbrechen entspringen. Diese ungeheurelle Lehre ist die der Rassentheorie.

Die deutsche Rasse, im Prinzip aus Ariern zusammengesetzt, sei eine natürliche und ursprüngliche Gegebenheit. Deutsche Men-

* M. de Menthon verliess Nürnberg gleich nach seiner Eröffnungsansprache, um eine politische Position in Paris zu übernehmen. Er wurde durch M. Champetier de Ribes ersetzt.

schen bestehen nur und können ihr Bestehen nur dadurch rechtfertigen, dass sie der Rasse oder dem Volkstum angehören, der Volksmasse, die alle Deutschen repräsentiert und bindet... Die Ideen und körperlichen Wahrzeichen der Rassentheorie sind integrierende Bestandteile seines politischen Systems. Man nennt dies autoritäre oder diktatorische Biologie. Der Ausdruck Blut, der so oft in den Schriften der Nazi-Ideologen erscheint, bezeichnet diesen Strom des wahren Lebens, diesen roten Saft, der durch, das Zirkulationssystem aller Rassen und jeder wirklichen Kultur, genau wie durch den menschlichen Körper, fliesst. Arier sein, heisst, diesen Strom in sich fliessen fühlen, diesen Strom, der die gesamte Nation kräftigt und belebt... Wenn der Mensch in sich geht, wird er durch Offenbarung die Gebote des Blutes erfassen ...

So sagen die Nationalsozialistischen Monatshefte (herausgegeben von Rosenberg) vom September 1938: Nicht mehr gehört der Leib dem Staat und die Seele der Kirche oder Gott, sondern der ganze Mensch gehört mit Leib und Seele dem deutschen Volk und Reich! Diese Pseudoreligion weist die Mittel der Vernunft und der technischen Tätigkeit keineswegs zurück, unterstellt sie jedoch bedingungslos dem Mythos der Rasse und führt sie auf ihn zurück ... Wer Ansichten hat, die von der offiziellen Lehre abweichen, ist asozial oder krank. Er ist krank, weil nach der Nazi-Lehre die Nation der Rasse gleichgestellt ist. Die Rassenmerkmale sind aber fest bestimmt. Eine Abweichung von der Form in geistiger oder moralischer Hinsicht stellt eine Missbildung dar, genauso wie ein Klumpfuss oder eine Hasenscharte ...

Wie man sieht, sind wir damit auf die ältesten Begriffe barbarischer Volksstämme zurückgekommen. Alle Werte, die die Zivilisation im Laufe von Jahrhunderten angesammelt hat, sind verworfen worden, alle Begriffe von überliefelter Moral, Gerechtigkeit und Recht verschwanden vor dem Primat der Rasse, ihrer Instinkte, Forderungen und Interessen. Die menschliche Person, ihre Freiheit, ihre Rechte und ihr Streben besitzen keine eigene Daseinsberechtigung mehr ...

Zwischen der germanischen Volksgemeinschaft und den verscheidenartigen niederen Bastard-Bevölkerungen gibt es kein gemeinsames Mass. Die menschliche Brüderlichkeit wird verworfen, mehr noch als alle anderen überlieferten moralischen Werte... Konfessionelles Judentum und Christentum werden in allen ihren Formen als Religionen der Ehre und Brüderlichkeit verdammt, weil sie darauf berechnet seien, die Tugenden der brutalen Gewalt im Menschen zu töten. Man schreit gegen den demokratischen Idealismus der modernen Zeit und gegen alle Internationalen ... Diese Lehre führte Deutschland notwendigerweise in einen Angriffskrieg und zu der systematischen Begehung von Verbrechen bei der Führung des Krieges ...»

(In der Anklagebank meinte Frank über diese Rede lobend: «Ah, so was ist *anregend!* Das ist mehr europäische Mentalität! Es wird ein Vergnügen sein, mit diesem Mann zu diskutieren! Aber wissen Sie, es ist ein ironischer Witz – doch es war ein Franzose, de Gobineau, der die Rassenideologie erfand!»)

19.-20. JANUAR

Wochenende im Gefängnis

Streichers Zelle: Ich horchte ihn nach irgendeiner Änderung seiner Ansichten aus, da die britische Darlegung seines Falles und die französische Anklage wegen seiner Rassenlehre recht negative Ergebnisse geliefert hatten. Er ist immer noch genauso vom Antisemitismus besessen wie bisher, wenn er auch etwas von seiner Unverfrorenheit abgelegt hat, da jetzt sogar die Verachtung der anderen Angeklagten unmissverständlich geworden ist. «Natürlich sind die Juden noch eine Weltmacht... Sogar die katholische Kirche ist nur ein Werkzeug des internationalen Judentums», verkündete er weiter. Er erklärte, wie sehr das Christentum vom Judentum getäuscht worden sei, Christus sei kein Jude gewesen, er, Streicher, sei dessen ganz sicher. Er veranschaulichte dann äußerst bezeichnend, wie er seine eigenen ordinären Bedürfnisse auf die Juden projizierte:

«Wissen Sie, was der *Talmud* über Christus sagt? Er sagt, er wäre auf einem Misthaufen geboren worden – ja – und er sagt, er sei der Sohn einer Hure.» Sein abstossendes Gesicht verzog sich zu einem breiten lusternen Grinsen. «Sicher – das ist wahr. Sie war nicht verheiratet, und diese Geschichte, dass sie das Kind von Gott empfing ... Wissen Sie, wenn man mal ganz ehrlich ist, es stimmt, dass sie nach dieser Geschichte eine Hure gewesen sein muss.» Sein Grinsen erweiterte sich zu einem selbstzufriedenen Lachen, als er fortfuhr: «Auch ich selbst stimme dem zu. Aber natürlich sagte ich das nicht, als ich es in meiner Propaganda benutzte... Vielmehr sagte ich: „Seht, ihr Christen, was die Juden über die Unbefleckte Empfängnis sagen!“» Streicher kicherte über seine Schlauheit.

Selbstverständlich fing er wieder von der Beschneidung an. «Beschneidung, das war der erstaunlichste geniale Einfall in der Geschichte! Stellen Sie sich's doch nur mal vor! Nicht nur aus hygienischen oder ähnlichen Gründen machten die das, da können Sie sicher sein! Es geschah nur, um das rassische Bewusstsein zu erhalten. „Ihr sollt immer daran denken, dass ihr Juden seid und jüdische Kinder mit jüdischen Frauen zeugen sollt!“ Wissen Sie, was Heine über die Beschneidung sagte? Er sagte, man könnte die Taufe abschaffen, aber nicht die Beschneidung. Teuflisch, nicht wahr?»

Länger als ungefähr eine Viertelstunde kann man es mit dieser pervertierten Gesinnung nicht aushalten; die Themen ändern sich nie: Weltjudentum und Beschneidung dienen ihm dazu, seine eigenen lasziven Gedanken und Vorstellungen auf einen pornographischen Antisemitismus zu übertragen, der nur im hitlerischen Deutschland offizielle Unterstützung finden konnte.

Franks Zelle: Langsam aber sicher wird Frank in seiner leidenschaftlichen Anklage des Nazitums schwankend und zeigt die gleiche Charakterschwäche in seiner ‚Schuldreaktion‘ wie damals, als er der Nazi-Bewegung folgte.

«Ich frage mich jetzt», meinte er in einer Art Selbstgespräch, als ein ungezwungener Gesprächston erreicht war, «was genau soll ich tun? Mein Schlusswort im Einklang mit den Nazi-Anführern sprechen oder sie brandmarken und ihnen beim Abgang noch den letzten Stoss die Treppe hinunter geben? Es ist schwer zu sagen.»

Ich zeigte mein Erstaunen über seine Zweifel hinsichtlich der Verurteilung Hitlers und des gesamten Nazisystems und der damit verbundenen Schande, über die er oft gesprochen hatte. Ich erinnerte ihn an seine Äusserung nach der Vorführung des Greuelfilms. «Oh, das habe ich nicht vergessen!» beeilte er sich zu versichern. «Glauben Sie mir, all das machte einen tiefen Eindruck auf mich! Ich werde es nie vergessen! Doch irgendwie muss man ja seinen Abgang finden. Kann ich meine Kameraden denn völlig verraten? Ich weiss es nicht. Wirklich, ich bin ein so beeinflussbarer Mensch – ich reagiere so leicht auf meine Umgebung.»

Er erriet meine Gedanken und fügte hinzu: «Ich merke, Sie diskutieren nicht mehr soviel mit uns, sondern beobachten uns nur noch. Das ist viel besser. Sie können sowieso Ihre eigenen Schlussfolgerungen ziehen.» Franks grundsätzlicher Mangel an Integrität wird immer deutlicher. Zuerst gesteht er, dass sein konfessioneller Übertritt im Grunde nur ein hysterisches Überläufersympтом der Schuldreaktion ist, dann zeigt sich, dass sogar seine Ablehnung der Nazi-Grundsätze nur eine Pose ist, die zugunsten seines Ego und dessen Wertbewusstseins zu beurteilen ist. Ich fragte ihn, ob die Entdeckung seiner zum Teil jüdischen Abstammung irgendetwas mit seiner Feindschaft zu Hitler zu tun gehabt hätte. Doch auch auf diesem Gebiet wurde er schon schwankend und antwortete nur ausweichend.

Hess' Zelle: Die Wiederholung des Tests zeigte eine Beschränkung des Erkenntnis- und Gefühlsvermögens wie in der Periode des Gedächtnisschwundes. Die Unfähigkeit, sich zu erinnern, jemals eine der ihm heute gezeigten Karten gesehen zu haben, wie auch

die beträchtliche Verkürzung der Gedächtnisspanne für Zahlen deuten auf einen wahrscheinlichen Rückfall hin. Dies wird noch durch seine Beobachtung, dass seine Konzentrationsfähigkeit in den letzten Tagen nachgelassen hat, bestärkt. In zwangloser Unterhaltung zeigten sich ernsthafte Gedächtnislücken über die jüngsten Ereignisse des Prozesses. So konnte er sich erinnern, dass Bach-Zelewski ausgesagt hatte, nicht aber an Ohlendorf oder Schellenberg, die ungefähr zur selben Zeit ihre Aussagen gemacht hatten und allen anderen Angeklagten lebhaft in Erinnerung waren. An Bach konnte er sich wegen Görings Flüchen erinnern, wodurch das Erleben farbiger wurde. Ebenfalls hatte er den Greuelfilm noch nicht vergessen, der kurz vor der Wiederherstellung seines Gedächtnisses gezeigt worden war und ihn offensichtlich tief beeindruckt hatte.

Die bisherigen Schwankungen seiner Gedächtnisspanne für Zahlen:

1. November:	5 vorwärts	4 rückwärts	Gesamt: 9
1. Dezember:	8 vorwärts	4 rückwärts	Gesamt: 12
16. Dezember:	8 vorwärts	7 rückwärts	Gesamt: 15
20. Dezember:	5 vorwärts	4 rückwärts	Gesamt: 9

Am Ende der heutigen Sitzung sagte ich ihm, ich hätte ihm die Karten schon früher gezeigt. Er schien sehr erschrocken und sank auf seinen Sitz zurück, indem er sich auf die Ellbogen stützte. «Was Sie nicht sagen! Ist das wahr?» flüsterte er. Ich versicherte ihm schnell, ich hätte nicht erwartet, dass er sich an sie erinnern würde, da ich sie ihm ja während der Periode seiner Gedächtnisleere gezeigt hätte; und solche Kleinigkeiten würden ihm kaum genauso schnell wieder einfallen wie Ereignisse seines persönlichen Lebens. Er griff diese Erklärung eifrig auf und bemerkte: «Tatsächlich ist heute ein besonders schlechter Tag. Ich kann mich fast überhaupt nicht konzentrieren und arbeite nicht mal an meiner Verteidigung. Ich hoffe, es geht vorüber.»

«Es ist verständlich, dass die Strapaze dieser Prozesswochen Ihre Konzentration schwächt. Sie brauchen sich über die momentane Schwächung keine Sorgen zu machen. Doch dürfen Sie diesmal nicht absichtlich übertreiben!»

«Nein, das werde ich bestimmt nicht tun! Wenn ich es diesmal täte, würde es mir niemand mehr glauben, nachdem ich gesagt habe, ich hätte meine Gedächtnisleere simuliert. Ich hoffe, dass es nicht so bleibt!» Dann zog er sich in die für ihn typische, vorsichtig abgekapselte Haltung zurück, akzeptierte aber anscheinend dennoch meine Versicherung, dass ich ihm weiter mit unseren Gesprächen und Gedächtnisübungen helfen würde.

MITTAGSPAUSE: Propaganda und die Macht der Presse bildeten wieder das Hauptgesprächsthema an Görings Tisch. Göring und Rosenberg waren beide der Ansicht, dass jeder Amerikaner vor der Macht der Presse zitterte; Rosenberg hatte Mitleid mit «dem armen Hearst! Nur weil er ein paar Artikel von mir brachte und sich mit mir photographieren liess, wurde sein ganzer Zeitungsbetrieb beinah mit Bankrott, mit Boykotten und all dem bedroht». Ich wies darauf hin, dass dies ein Beweis dafür sei, wie die öffentliche Meinung in Amerika die Presse kontrollieren könnte, genauso wie umgekehrt; und dass es auch zeige, wie jegliches Eindringen von Nazi-Einflüssen der amerikanischen Öffentlichkeit zuwider sei. Göring begann sensationslüsterne judenfeindliche Zeitschriften in Amerika anzugreifen, doch ich erklärte, dass keine je den Tiefstand des *Stürmers* erreicht hätte. Göring wusste darauf keine Antwort, denn er wollte ganz bestimmt nicht Streicher verteidigen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: M. Gerthofer zählte eine lange, mit allen Einzelheiten ausgestattete Liste von Beschwerden gegen Deutschland auf, über die wirtschaftliche Ausbeutung Frankreichs während der Besetzungszeit, die Hungersnot und den finanziellen Zusammenbruch Frankreichs zur Folge hatte. «Dies», erklärte M.. Gerthofer, «ist die Anwendung der Theorien, die in Mein Kampf entwickelt wurden, welche zuerst die Unterjochung und dann die Ausrrottung der Bevölkerung der besetzten und eroberten Gebiete zur Folge hatten ... Göring hatte gesagt: „Wenn gehungert wird, dann nicht in Deutschland.“»

Papens Zelle: «Heute ging ich zufällig mit Rosenberg im Bewegungshof. Gewöhnlich spreche ich nicht mit ihm, da ich mit ihm nichts gemein habe, doch zufällig kamen wir gerade gleichzeitig heraus. Wir begannen über die gestrige Beweisführung der Franzosen zu reden – die Folterungen und anderen Greueltaten. Und da sagte er doch unschuldig zu mir: „Ich verstehe einfach nicht, was Deutsche dazu gebracht hat, so etwas zu tun!“ Und wissen Sie, was ich ihm antwortete? „Ich verstehe es sehr gut!“ Ich sagte weiter: „Sie zerstörten mit Ihrer Nazi-Philosophie und Ihrem Heidentum und den Angriffen auf Kirche und Moral einfach alle ethischen Massstäbe! Kein Wunder, dass es in eine solche Barbarei ausartete!“»

Ribbentrops Zelle: Ich stellte Major Goldensohn, den neuen Gerichtspsychologen, vor. Ribbentrop begann sich als erstes nach seiner Karriere zu erkundigen und endete schliesslich bei seiner üblichen, verwirrten und schwankenden Einstellung zu Hitler. Er erzählte, wie er bei Ausbruch des I. Weltkrieges in einem Kohlenbunker von Kanada zurückgekommen sei, als Offizier diente und dann nach dem Krieg eine Sekt-Erbin heiratete. Mit wehmüttiger Freude erzählte er, wie er sich in der internationalen mondänen Welt bewegte, die sich im Frühjahr in Paris traf, die Winter in St. Moritz verbrachte und die Sommer an der Riviera, in Biarritz usw. Erst 1932 ging er in die Politik, als es durch Arbeitslosigkeit und Inflation wirklich schwierig geworden war, Geschäfte abzuschliessen. Er offenbarte seine anderen Motive – neben Hochmut und gesellschaftlichem Ehrgeiz –, als er erzählte, Hitler hätte ihm erlaubt, seinen Handel mit alkoholischen Getränken nebenbei weiter zu treiben, und als er Hitler als einen Mann beschrieb, der «nur einen vernünftigen Kapitalismus wollte».

Zum letztenmal sah er Hitler am 23. April 1945. Als ich ihn fragte, ob er damals irgendwelche Anzeichen dafür bemerkt habe, dass Hitler Selbstmord begehen wollte, sagte er, er wäre damals ziemlich sicher gewesen, dass Hitler vorhatte, in Berlin zu sterben. «Er sagte es nicht direkt, doch es war offenkundig. Er erwähnte zum erstenmal die Möglichkeit einer Niederlage. Nur sechs Wochen zuvor hatte er behauptet, wir würden noch mit ‚einer Nasenlänge‘ gewinnen. Nie vorher hatte er auch nur in einem einzigen Wort geäussert, dass wir den Krieg verlieren könnten. Man wagte es auch nicht anzudeuten. Doch diesmal konnte ich ihn fragen, was ich tun sollte, falls es zu einer Kapitulation käme. Er sagte, ich sollte versuchen, ‚mit England auf gutem Fuss‘ zu bleiben. Das wollte er schon immer, wissen Sie.»

Hitler ist weiter ein ‚Rätsel‘ für Ribbentrop, und er drückt seine Verwirrung (die Verwirrung eines enttäuschten Opportunisten, der weder seine Situation logisch erkennen noch seine Schuld zugeben kann) in höchst geistloser Weise aus: «Ich kann es nicht verstehen. Wissen Sie, er war ein Vegetarier. Er konnte es nicht ertragen, von einem toten Tier zu essen, und nannte uns Leichenzfresser. Ich musste sogar vor ihm verheimlichen, wenn ich auf die Jagd ging. Er missbilligte sowas. Wie kann nun ein solcher Mann Massenmord befehlen?»

Nach Ribbentrops Ansicht versteifte sich Hitler erst kurz vor dem Ende rigoros auf seine Ideen. Das eine Auge sei nach dem Attentatversuch getrübt gewesen und er habe etwas geschielt. In den letzten Jahren seien seine Hände und das Gesicht so bleich gewesen, dass man den Eindruck hatte, es flösse kein Blut in seinen Adern. Zum Schlafen sei er überhaupt nicht mehr gekommen und habe praktisch nur von den Injektionen Dr. Morels gelebt.

Um zu erklären, warum er Hitler nicht widersprochen habe, erzählte er den Vorfall von 1940, als jener einen Wutanfall bekommen hatte. «Sie wissen, ich hatte ein schreckliches Erlebnis, als ich 1940 einen Streit mit Hitler hatte; seitdem konnte ich mich nie mehr auf eine Auseinandersetzung mit ihm einlassen. Es war wegen irgendeiner Kleinigkeit, warum, habe ich vergessen. Ich widersprach ihm leidenschaftlich und drohte mit meinem Rücktritt. Doch er wurde krebsrot im Gesicht, brüllte mich an und hatte dann so etwas wie einen Anfall. Er taumelte in seinen Stuhl und sagte: «Sehen Sie, was Sie mit mir machen! Sie treiben mich zur Raserei! Ich habe jetzt Ohrensausen und mir ist schlecht! Wenn ich nun einen Schlaganfall kriege!? Wollen Sie Deutschland vernichten? Ich bin der einzige, der Deutschland in diesen gefährlichen Zeiten führen kann, und Sie wollen es zerstören, indem Sie mich derartig aufregen!» Da versprach ich, ihm nie wieder zu widersprechen oder anzudrohen, mein Amt niederzulegen.»

Hess' Zelle: Immer noch apathisch, abgekapselt und irgendwie geheimnisvoll... Was den Prozess betrifft, so meinte er, habe er nicht sehr aufmerksam zugehört, weil die Franzosen so viel reden und sich so oft wiederholen würden. Er gab zu, sich nicht an alles erinnern zu können; doch die anderen hätten ihm gesagt, dass das meiste nur eine Wiederholung gewesen sei. Er konnte immer noch nicht verstehen, was zu diesen Schandtaten geführt habe. Aus seinem Verhalten schloss ich, dass die augenblickliche Abwesenheit und die Anfänge eines offenkundig echten Gedächtnisschwunds Teil seiner negativen Reaktion auf den endgültigen Zusammenbruch seiner Ideologie war, auf die sich sein Ego gestützt hatte. Dadurch sah er sich jetzt vor die unerträgliche Wahl gestellt, entweder einen Teil der Nazi-Schuld auf sich zu nehmen oder den Führer zu verwerfen. Er wird wahrscheinlich die Wirklichkeit wieder hysterisch von sich weisen und daraus eine funktionelle Störung entwickeln, die man noch nicht voraussehen kann. (Entweder eine Amnesie oder eine Paranoia oder eine Mischung aus beiden.)

2. FEBRUAR

«Der oberste Kommunistenhetzer»

Görings Zelle: Ich besuchte ihn am frühen Nachmittag mit Goldensohn. Er schwadronierte wie üblich weitschweifig und hemmungslos. Jetzt, wo die Franzosen ihre Anklage abschlossen, erwartete er die russische Anklage, die sich – wie er annahm – speziell gegen ihn richten würde.

Er wusste, dass die Russen besonders hart mit ihm verfahren würden, da er der erbittertste Gegner des Bolschewismus war.

«Oh, ich glaube, Rosenberg würde Ihnen diesen Titel streitig machen», wandte ich ein. Doch Göring bestand darauf, dass ihm der Titel des *obersten Kommunistenhetzers* gebühre, da er seine Gegnerschaft mit Taten und nicht nur mit leeren Worten zum Ausdruck gebracht hätte; er wusste auch, dass es vieles gab, was die Russen ihm nie verzeihen würden. Genussvoll begann er zu erzählen, wie er sofort, nachdem Hitler an die Macht gekommen war, die Kommunisten verfolgt habe. «Ha, als Polizeichef von Preussen liess ich Tausende von Kommunisten einsperren! Haupt-sächlich dafür richtete ich die Konzentrationslager ein, um die Kommunisten unter Kontrolle zu halten. Dann fing ich Unterstützungs gelder ab, die sie den spanischen Loyalisten schickten, und dann war da diese Munitionsverschiffung nach Barcelona – ha! Das werden die mir nie verzeihen!» Er lachte wie ein schaden-froher kleiner Junge, der eine Reisszwecke auf den Stuhl des Lehrers gelegt hat. «Sie hatten für eine Schiffsladung Waffen an ein neutrales Land bezahlt, die aber für das loyalistische Spanien be-stimmt war. Aber ich hatte meine Gewährsmänner unter den Schauerleuten und schickte ihnen eine Schiffsladung Ziegelsteine mit nur einer dünnen Lage Munition obendrauf. Haha! Das wer-den sie mir nie verzeihen!»

Görings breite Lache hallte in der kahlen Zelle. Ich sagte nichts, und schliesslich war es Zeit, zur Andacht in die Kapelle zu gehen. Als wir die Zelle verliessen, meinte ich, ich wolle seine Gebete nicht stören, da er sie weiss Gott brauche! Er lachte wieder und antwortete sarkastisch: «Gebete! Zum Teufel! Es ist nur eine Gelegenheit, eine halbe Stunde aus dieser verdammten Zelle her-auszukommen.»

Nach der Andacht sah ich Kaplan Gerecke bei Göring in der Zelle; er versucht immer noch, ein Gefühl der Reue in ihm zu wecken. (Wie er mir später erzählte, hatte Göring gesagt, er könnte diesen religiösen Lehren einfach nicht folgen und hoffe nur, seine Frau werde den Mut haben, lieber sich und das Kind umzubringen, als so weiterzuleben.)

7. FEBRUAR

**«Mythos des Blutes»
Der Englandflug von Hess**

VORMITTAGSVERHANDLUNG: M. Mounier schloss die französische Anklage mit einer Zusammenfassung der Rolle, die Rosenberg in der Nazi-Verschwörung gespielt hatte. Er griff «diese unwissen-schaftlichen wirren Begriffe» an, «durch welche die physiologi-schen Züge der Menschen mit dem Begriff der Nation vermischt werden, dieses Neu-Heidentum, das sich anmasst, die Sittenge-setze, die Gerechtigkeit und Nächstenliebe, die ein zweitausend-

jähriges Christentum der Welt gebracht hat, abzuschaffen; diesen Mythos des Blutes, der die Rassenunterschiede und ihre Folgen – die Versklavung, die Morde, Plünderungen und Verstümmelungen lebender Menschen – zu rechtfertigen sucht... Ich will nicht länger bei diesem Unsinn, der vorgibt, Philosophie zu sein, verweilen, weil Rosenbergs Weltanschauung sich genügend in Taten gezeigt hätte, einschliesslich der Plünderung der Kunstschatze der Rothschilds in Frankreich».

M. Mounier schilderte weiter, welche Rollen Sauckel und Speer bei der Verschleppung von Franzosen zu Zwangsarbeit gespielt hatten; Görings Ausplünderung französischer Kunstsammlungen und sein Versagen, die Erschiessungen gefangengenommener alliierter Flieger zu verhindern. Experimente mit menschlichen Gehirnen hätte er der Luftwaffe freilich erlaubt.

MITTAGSPAUSE: Fritzsche und Speer erklärten, dass Görings Kunst-Diebstähle in den Augen der Deutschen die eigentlich vernichtende Anklage seien. «Und sie erwähnten noch nicht mal das Allerschlimmste», verkündete Fritzsche, «dass er sogar den gestohlenen Kram verkaufte!» Doch dieser Franzose, der die Anklage vorbrachte, machte seine Sache wirklich gut – viel wirksamer als Beschimpfungen! Klugerweise überliess er es den Richtern, die Bezeichnungen dafür zu finden.»

«Sie sehen», fügte Speer hinzu, «wie kann da die Rede von einer einheitlichen Front der Angeklagten sein, wenn dieser Mann sich so schändlich benommen hat?»

Nach Tisch kam Göring zu mir, als ich gerade einigen anderen aus der Zeitung vorlas, und guckte mir über die Schulter. Er begann Witze über seine Abneigung gegen Psychiater zu reissen. Die anderen gingen weg, um auch den Anschein zu vermeiden, mitzuwitzeln. Göring bekundete grosses Interesse für die Tagesnachrichten.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Griffith-Jones (britisch) brachte die Anklage gegen Hess vor. Niemand anderem als Hess diktierte der Führer Mein Kampf, als er 1924 in der Landsberger Festung inhaftiert war. Später hatte Hess als Stellvertreter des Führers eine der einflussreichsten Positionen in Deutschland. Er unterzeichnete Verordnungen über die Verfolgung der Juden und Kirchen; unterstützte die Aufrüstung; half mit, mit der Auslands-Organisation eine ausländische fünfte Kolonne aufzustellen, und war an den Angriffsplänen gegen die Tschechei und Polen beteiligt. Schliesslich flog er am 10. Mai 1941 nach England, um ihnen den Frieden unter Nazi-Bedingungen anzubieten. «Er gab dann die Gründe (für seinen Flug) an ..., dass ihm der Gedanke an einen langen Krieg schrecklich sei, dass England nicht gewinnen könne und lie-

ber jetzt Frieden machen solle. Er sagte, dass der Führer keinerlei Absichten auf England habe und keineswegs die Welt beherrschen wolle und dass er den Zusammenbruch des Britischen Weltreiches sehr bedauern würde.» Hess wollte die Briten günstig davonkommen lassen, wenn sie Deutschland freie Hand in Europa und für Russland lassen würden, aber natürlich müssten sie Churchill absetzen.

(Die anderen Angeklagten fühlten sich teils belustigt, teils blamiert durch diese naive und überhebliche Geste von Hess, den Engländern unter diesen Bedingungen den Frieden anzubieten. Während der Verhandlung wandte sich Göring mehrmals an Hess und fragte ihn, ob er das tatsächlich gesagt habe. Hess nickte zustimmend.) Nach der Verhandlung war Göring kaum imstande, seinen Zorn über Hess' Versuch, sich in die Diplomatie zu mischen, zu unterdrücken, und schlug ihm mit spöttischer Beglückwünschung und Anerkennung für einen ehrlichen Versuch auf die Schulter. Nachdem sie mit dem Aufzug nach unten gefahren waren, sagten die übrigen Angeklagten ihre Meinung. Papen, Neurath, Fritzsche, Schacht und Funk warfen buchstäblich die Hände in die Luft, um ihre Verachtung und Verzweiflung über «solche Dummheit... solch kindische Naivität...» auszudrücken. «Das also nannte Hitler einen politischen Führer ...»

Alle ausser Schacht glaubten, dass Hitler ihn nicht auf diese Mission gesandt hatte und dass es eine verantwortungslose theatralische Geste war. Fritzsche erwähnte, dass Udet damals ausgesagt hatte, eine Me-uo-Maschine hätte unter jenen Umständen überhaupt nicht in England landen können und Hess sei wahrscheinlich auf dem Kanal niedergegangen. «Ja», bemerkte Funk trocken, «die Verrückten, Besoffenen und Einfältigen schützt Gott!» Er erklärte nicht näher, zu welcher Gruppe er Hess zählte. «Aber im Ernst, ist es nicht komisch, es ist eine Schande! Es beweist, was für verantwortungslose Leute Deutschland regierten. Es gibt einen Punkt, an dem die Dinge aufhören, komisch zu sein, wo sie nämlich zur Schande werden!»

Abend im Gefängnis

Papens Zelle: Papen wiederholte seine Meinung über die Dummheit von Hess' England-Mission und spottete über dessen kindischen Versuch in der Diplomatie. Wie Göring behauptete er, er hätte im Handumdrehen einen Kontakt mit den Engländern über ein neutrales Land herstellen können, falls wirklich über irgend etwas zu verhandeln gewesen wäre. Im Allgemeinen vertrat er die Ansicht: Wo Engel nicht zu schreiten wagen, trampeln Narren nur so herum – und das bezog sich auch auf den Narr Ribbentrop.

DIE SOWJETISCHE ANKLAGE

8. FEBRUAR

Verlesung des Eröffnungsbeschlusses

Göring sah recht niedergeschlagen aus, als ich ihn darauf aufmerksam machte, dass heute zum erstenmal seit Wochen der Gerichtssaal wieder ganz voll sei, wohl wegen der Eröffnungsansprache des sowjetischen Hauptanklagevertreters, General Rudenko.

«Ja, alle wollen das Schauspiel miterleben», entgegnete er verächtlich. «Sie werden sehen – in 15 Jahren wird dieser Prozess als eine Schande gelten!»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: General Rudenko begann die Anklage der sowjetischen Delegation mit einer leidenschaftlichen Verdammung der faschistischen Angreifer: «Die Angeklagten wussten, dass die zynische Verhöhnung der Gesetze und Gebräuche des Krieges das schwerste Verbrechen darstellt; sie wussten es, aber hofften, dass der totale Krieg ihren Sieg sicherstellen und ihnen dadurch Straflosigkeit gewähren würde. Doch der Sieg folgte nicht den Spuren der Missetäter. Es folgte die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Es kam die Stunde der strengen Abrechnung für alle begangenen Missetaten . .. Wenn blühende Landschaften sich in Wüsten verwandelt haben und die Erde das Blut der Ermordeten getrunken hat, dann war dies das Werk ihrer Hände, ihrer aufreizenden Gedanken und ihrer Führung. Und wenn etwa dadurch, dass in diese Verbrechen die deutschen Massen hineingezogen wurden, die Angeklagten durch Jahre hindurch das Gewissen und den Verstand einer gesamten deutschen Generation vergiftet hatten, indem sie ihr den Übermut der Ausgewählten, die Moral von Menschenfressern und die Habsucht von Räubern einflössten, wird dadurch etioa die Schuld der Hitler-Verschwörer geringer oder weniger? ...

Das Ziel der verbrecherischen Verschwörung bestand in der Errichtung einer räuberischen Neuen Ordnung in Europa. Diese Neue Ordnung stellte eine Schreckensherrschaft dar, mit deren Hilfe in den von den Hitler-Horden überrannten Ländern alle demokratischen Einrichtungen und bürgerlichen Rechte der Bevölkerung vernichtet und diese Länder selbst einer raubsüchtigen Ausbeutung und Ausplünderung ausgesetzt wurden. Die Bevölkerung dieser Länder, insbesondere die Russen, Ukrainer, Weiss-

russen, Polen, Tschechen, Serben, Slowenen, Juden, waren unbarmherzigen Verfolgungen und physischen Massenausrottungen ausgesetzt.

Es ist den Verschwörern nicht gelungen, diese Pläne zu verwirklichen. Der mannhafte Kampf der Völker der demokratischen Länder unter Führung der Koalition der drei Grossmächte, der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika und Grossbritanniens, führte zur Befreiung der europäischen Länder von dem hitlerischen Joch. Der Sieg der Sowjetarmeen und der Armeen der Verbündeten zerstörte die verbrecherischen Pläne der faschistischen Verschwörer und befreite die Völker Europas von der furchtbaren Gefahr einer Herrschaft des Hitlerismus ...*

MITTAGSPAUSE: (Während der Ansprache hatten Göring und Hess die Kopfhörer abgenommen, um zu demonstrieren, dass es sich nicht lohne, dieser Rede zuzuhören.) Als ich Göring fragte, warum er nicht zugehört habe, antwortete er, er habe im Voraus gewusst, was die Russen sagen würden; doch war er erstaunt, dass sie über Polen redeten. Das hatte er mitbekommen, als General Rudenko Angriffe auf verschiedene Länder aufzählte. «Ich dachte nicht, dass sie so schamlos wären, Polen zu erwähnen», sagte er.

«Warum halten Sie das für schamlos?» fragte ich.

«Weil sie gleichzeitig mit uns angriffen. Es war alles vorher verabredet!»

Hess meinte, er habe nicht nötig, sich anzuhören, wie Ausländer sein Land verleumdeten. (Eine für seine Amnesie aufschlussreiche Wiederholung einer Behauptung vom zweiten Verhandlungstag.) Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er, auch wenn er anderer Meinung sei, sich doch anhören müsste, was die Russen zu sagen hätten, um die eigene Verteidigung vorbereiten zu können.

«Das geht nur mich etwas an», konterte er.

Nach dem Essen fing Göring wieder damit an, wie schamlos es von den Russen sei, die Verletzung der Menschenrechte anzu führen. «Ich möchte wissen, ob sie den Mut haben, das in ihren Zeitungen zu bringen», sagte er zu Fritzsche.

«Nein, das ist nicht das, was sie gerne in ihren Zeitungen drucken!»

Schirach lachte: «Wahrhaftig, ich dachte, mich trafe der Schlag, als sie mit Polen ankamen!»

Als ich mich an der Unterhaltung beteiligte, erwähnte Fritzsche, dass die Russen eine Tatsache vorgebracht hätten, von der er nichts gewusst hatte; die Vernichtungslager hinter den deutschen Linien, in denen russische Frauen und Kinder in einfachen Gruben umgebracht wurden. Göring entgegnete heftig, dass alle Grausamkeiten, die die Russen anführten, russische Verbrechen seien, die sie jetzt den Deutschen in die Schuhe schieben wollten.

«Sie werden einen schweren Stand haben, wenn Sie beweisen wollen, dass die Russen ihre eigenen Landsleute umbrachten, um Sie für diese Verbrechen anklagen zu können», gab ich zu bedenken. «Woher wissen Sie, was ich beweisen kann?» gab Göring bissig zurück. Fritzsche fragte ihn ebenfalls, was er damit meine. «Ich sah selbst die offiziellen Berichte und Photos!» polterte er.

«Wo sind sie?» erkundigte sich Fritzsche.

«In Genf!» brüllte Göring, der, in die Enge getrieben, immer wütender wurde.

«Oh, aber dieser Genfer Bericht ist doch eine vollkommen andere Angelegenheit», erklärte Fritzsche, als wüsste Göring das nicht. Göring kochte jetzt vor Wut und schleuderte Schmähungen nach allen Seiten.

Rosenberg kam ihm zu Hilfe: «Alles, was sie über die Nazi-Schandtaten sagen, kann man auch von den Kommunisten behaupten.»

Göring hatte sich soweit beruhigt, um einen neuen Versuch zu machen: «Schon gut, die Welt ist rund und dreht sich, wie ich schon immer sagte. Und eines Tages werden die Rollen getauscht!»

Ich gab meiner Ansicht Ausdruck, dass Deutschlands Aufstieg vorbei sei und es jetzt nur noch darauf ankomme, den Frieden zu erhalten und das aufzubauen, was Hitler zerstört hatte. Schluss jedoch mit den Träumen eines Weltreiches!

«Was wollen Sie damit sagen?» fragte Göring.

«Ich meine, dass die Zeit der Weltmacht und Aggressionen für Deutschland vorbei ist.»

«Ich hoffe, Sie müssen den Tag nicht erleben», entgegnete er drohend.

Fritzsche knüpfte daran an: «Nein, ich glaube auch, dass es mit Deutschlands Machtstellung vorbei ist, und ich bin sogar dagegen, das Volk anzuspornen, jemals zu wagen, sie wiederzuerlangen!» Schirach stimmte zaghafte zu.

«Aber zufällig bin ich ein Patriot!» lautete Görings Herausforderung. «Ich denke, ich habe auch einige patriotische Gefühle – und ausserdem noch einiges Mitgefühl mit dem deutschen Volk», parierte Fritzsche. «Genau deshalb möchte ich nicht, dass mein Volk jemals wieder in solch ein wahnwitziges Abenteuer geführt wird!» Schirach nickte.

«Ha! Ihr feigen kleinen Bürschchen! Was wisst ihr von Patriotismus! *Feiglinge*, das seid ihr! Pfui!!» Göring liess noch einige Bemerkungen fallen, und dann war es Zeit, wieder in den Gerichtssaal hinunter zu gehen. Im Vorbeigehen gab Göring seinen letzten Schuss ab: «Und ich glaube doch, das deutsche Volk wird sich wieder erheben!»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Göring versuchte weiter, gelangweilt auszusehen, als die Sowjets mit der Beweisführung der deutschen Aggressionen und Schandtaten fortfuhren.)

General Rudenko: «Zusammen mit den Hauptanklagevertretern der Vereinigten Staaten von Amerika, Grossbritanniens und Frankreichs klage ich die Angeklagten der Vorbereitung und Durchführung des verräterischen Überfalls auf die Bevölkerung meines Landes und auf alle freiheitliebenden Völker an. Ich klage sie an, nachdem sie einen zweiten Weltkrieg entfesselt hatten, diesen Krieg unter Verletzung der grundlegenden Prinzipien des Völkerrechts und unter Bruch aller von ihnen geschlossenen Verträge dazu benutzt zu haben, um Massenausrottungen friedlicher Bürger, Raub, Notzucht und Plünderung zu verüben ...

Da heute als Ergebnis des heldenhaften Kampfes der Roten Armee und der verbündeten Armeen Hitler-Deutschland vernichtet und niedergeworfen ist, haben wir kein Recht, die Opfer, die darunter gelitten hatten, zu vergessen; wir haben kein Recht, die Schuldigen und Anstifter dieser ungeheuerlichen Verbrechen ungestraft zu lassen.

Im heiligen Gedanken an die Millionen unschuldiger Opfer des faschistischen Terrors, im Namen der Festigung des Weltfriedens, im Namen der Sicherheit der Völker und der Zukunft rechnen wir mit den Angeklagten voll und ganz ab. Dies ist die Abrechnung der ganzen Menschheit, die Abrechnung des Willens und des Gewissens der freiheitliebenden Nationen. Möge Recht geschehen!»

Abend im Gefängnis

Fritzsches Zelle: Ich schaute abends zu Fritzsche hinein. Im Laufe des Gesprächs erwähnte ich Görings Beschuldigung, Roosevelt hätte Deutschland zum Krieg gezwungen. Zu meiner Überraschung sagte er, er habe darüber mit Göring und Ribbentrop gesprochen. Ich fragte ihn, wie sie auf dieses Thema gekommen waren. «Ich erklärte nur, warum ich es in meinen Radioansprachen gesagt hatte. Natürlich wusste ich damals noch nichts über Hitlers vorsätzliche Pläne eines Angriffskrieges. Ich wusste lediglich, dass die Botschafter Bullitt und Biddle anderen Ländern die Unterstützung Amerikas zusicherten.»

«Sie meinen, dass Amerika nicht dabeistehen und mitansehen konnte, wie Hitler ganz Europa eroberte. Wenn Roosevelt das tat, so können Sie sicher sein, war das nur ein verzweifelter Versuch, den Krieg zu verhindern. Weiss Gott, er versuchte alles Menschenmögliche, Bitten, Zugeständnisse, Drohungen ... Hitler war offensichtlich ganz einfach nicht zu bremsen. Roosevelt

muss erkannt haben, dass die Androhung von Gewalt die einzige Sprache war, die er verstand. Es war Hitlers unmissverständliche Absicht, Verträge zu schliessen, um sie zu brechen, und ein kleines Land nach dem anderen anzugreifen, bis er stark genug war, um die Grossmächte angreifen zu können.»

«Das erkenne ich jetzt! Doch damals wusste ich es noch nicht. Ich dachte, Roosevelt bedrohte Deutschland. Doch Göring muss mich missverstanden haben. Ich muss ihn danach fragen.»

9.-10. FEBRUAR

Wochenende im Gefängnis

Schirachs Zelle: (Seine reumütige Haltung aus der Zeit vor Beginn des Prozesses ist vollkommen verschwunden, seit er in den ersten Wochen des Prozesses wieder unter Görings Einfluss kam. Die grundsätzliche Charakterschwäche dieses Mannes, der nur sich selber bewundert, offenbarte sich deutlich in der Art, wie seine Empörung über den Verrat Hitlers an der Hitler-Jugend unter Görings aggressivem Zynismus, Nationalismus und dessen romantischer Heldenpose immer schwächer wurde.

Alle Versuche, ihn über seine Reaktion zu dem Beweismaterial in den letzten zwei Monaten auszuforschen, ergaben nur ausweichende und unentschiedene Antworten. Seine ursprüngliche Absicht, eine Anklageschrift über «Hitlers Verrat» zu verfassen und mir nach seiner Hinrichtung zu überlassen, versickerte im Sande, obwohl Major Kelley und ich uns alle Mühe gaben, ihn zum Schreiben zu bringen. Er hat Görings Botenjungen gespielt, um die «Parteimeinung» widerspenstigen Angeklagten wie Speer klarzumachen, und hat nicht den Mut, in Görings Gegenwart in den Diskussionen beim Mittagessen den Mund aufzumachen.

Durch den zusätzlichen Kummer über die Gefangennahme seiner Familie konzentriert er seine Aufmerksamkeit noch mehr auf Misshandlungen und «Schuld» der Alliierten – ein willkommener Ersatz für seine eigene Schuld. Göring kultiviert das eifrig. Nach der gestrigen Auseinandersetzung, bei der Göring sowohl Fritz-sche wie auch Schirach gereizt als «junge Schwächlinge» angriff, hielt ich die Zeit für gekommen, einen erneuten Versuch zu machen, Schirach zum Reden zu bringen.)

Er bot mir wie üblich den «Sessel» an, den er aus Decken auf seiner Pritsche zurechtgebaut hatte, als ich in die Zelle trat, und fing sofort an, über die Verhaftung seiner Familie zu reden. Er zeigte mir den Brief, den General Truscott dem Tribunal geschrieben hatte, offensichtlich als Ergebnis des von mir veranlassten Gesuches. Er erklärte darin, warum Schirachs Familie verhaftet worden war. Schirach versuchte die «Entschuldigungen» für die Verhaftung geringschätzig abzutun und die schlechte Behandlung

Deutscher durch die alliierten Besatzungstruppen zu kritisieren. Ich sagte ihm, nachdem ich den Brief gelesen hatte, es schiene mir alles vollkommen in Ordnung, solche Sicherheitsmassnahmen seien so kurz nach dem Krieg vernünftig und notwendig, ganz besonders während des Prozesses, und er wüsste ganz genau, dass seine Familie nicht schlecht behandelt würde und auch nicht umgebracht werden würde, wie die Gestapo es getan hätte.

Der scharfe Ton meiner Antwort liess ihn zusammenzucken. Er habe die Amerikaner nicht so wie die Russen kritisieren wollen. (Ich riet ihm, in den Verhandlungen aufzupassen, da könnte er herausfinden, warum die Russen jetzt so «rücksichtslos» seien.) Er billige den Krieg gegen Russland ganz bestimmt nicht und schliesse sich noch nicht einmal Görings Meinung an, dass dieser Krieg unvermeidlich gewesen sei. Er hat nur den Verdacht, dass da ein geheimes betrügerisches Einverständnis bei dem Angriff auf Polen bestand. Ribbentrop kritisierte er wegen seiner doppelzüngigen Politik, die zuerst ein Abkommen und dann den Krieg mit Russland brachte. Die Unterhaltung wandte sich Ribbentrop zu.

«Ich sagte neulich zu ihm», fuhr Schirach fort, «dass ich mich jetzt nicht mehr mit ihm streiten wolle, doch dass ich schon immer gegen seine Aussenpolitik gewesen sei und es auch jetzt noch bin. «Wenn Sie für ein Einvernehmen mit Russland waren», sagte ich ihm, «wie konnten Sie sich dann an einer Angriffs politik gegen Russland beteiligen?» Er antwortete, Hitler habe befürchtet, die Russen würden uns angreifen.»

«Ich glaube, Ribbentrop war ein krasser Opportunist, der alles tat, was Hitler von ihm wollte.»

«Nun, damals benahm er sich jedenfalls nicht so. Er lief unglaublich arrogant herum – hielt grosspurige Reden über seine Aussenpolitik, seine geschickte Staatsführung, sein (und Hitlers) Verdienst, Deutschland zur Grösse zu führen. Jetzt behauptet er, für all das nicht verantwortlich gewesen zu sein. Er habe nur Hitlers Befehle ausgeführt. Ich vermute, er erhielt tatsächlich seine Befehle von Hitler in privaten Besprechungen und stolzierte dann herum und gab mit seinen brillanten aussenpolitischen Entscheidungen an. Ich hielt nie viel von ihm, doch ich fragte mich, ob ich ihm Unrecht getan hatte, als er den Nicht-Angriffs-Pakt mit Russland erfolgreich durchzog.

Merkwürdig ist, wie er überhaupt in die Diplomatie hineinkam. Niemand hatte je von ihm gehört, und plötzlich tauchte er als wichtiger Mann im Aussenministerium auf – praktisch über Nacht. Ich erkundigte mich, wer er eigentlich sei, als er auf einmal begann, in Verhandlungen mit dem Ausland in Erscheinung zu treten. Doch man sagte mir nur: «Das ist Ribbentrop, er ist ein sehr wichtiger Mann!» – Aber was hiess Ribbentrop? Wo kam er

her? Woher kam sein Einfluss? Es war alles ein Rätsel. Als einziges fand ich heraus, dass er sein Münchener Haus für Verhandlungen mit Ausländern zur Verfügung gestellt hatte und so wohl plötzlich ein führender Diplomat geworden war.»

«Er ist doch nicht wirklich adelig, nicht wahr?» fragte ich. «Ich vermute, da stimmt etwas nicht bei von Ribbentrop.»

Schirach lächelte maliziös: «Nun ja, nein, an sich nicht! Wir haben immer darüber gelächelt.»

Ich griff diese Bemerkung auf und erwähnte, dass es mir immer so vorgekommen sei, als stimme etwas nicht mit seiner ununterbrochenen Prahlerei über seine Verbindungen zu der reichen und vornehmen Aristokratie Westeuropas.

Schirachs Lächeln ging in unverhohlenes Entzücken über: «So haben Sie also Ribbentrop tatsächlich als ‚Blüte‘ herausgefischt! Er ist auch tatsächlich ein «Unechter», wissen Sie. Er liess sich nach dem ersten Weltkrieg von einem entfernten Zweig der Familie von Ribbentrop adoptieren, Namensvettern. Doch sein Vater war nur Oberstleutnant Ribbentrop. Als einmal jemand seinen Vater mit von Ribbentrop anredete, berichtigte dieser absichtlich: «Mein Name ist Ribbentrop!* Er wollte die Pose seines Sohnes als unechter Adeliger nicht unterstützen. Deshalb war ich neugierig, wer er in Wirklichkeit war und aus welcher Familie er kam, weil wir uns alle untereinander kannten, und auch die Regimenter unserer Väter und all das. Ich bekam die wahre Geschichte heraus, doch wagten wir natürlich nicht, offen darüber zu sprechen, weil es absolut legal war und er von Hitler unterstützt wurde, obwohl wir wussten, dass er an sich nicht «dazu gehörte*. Allgemein ist es nicht bekannt. Aber Sie merkten eben doch den Unterschied, nicht wahr? Das ist höchst interessant!»

Es war auch höchst interessant für von Schirachs Wertmaßstäbe. Offensichtlich hatte er gegen Ribbentrop als den anmassenden Emporkömmling, nicht aber wegen seiner gefährlichen Außenpolitik opponiert. Obwohl er vorgab, er habe die Klassenunterschiede innerhalb der deutschen Jugend abschaffen wollen, zählte er sich selber immer noch zu denen, die durch ihre Geburt zur Führung bestimmt waren. Doch sein passiver Charakter brauchte einen starken Leiter, mit dem er sich identifizieren konnte. Diesen fand er in Hitler. Als Ergänzung diente Göring mit seinem Ge-
habe eines Junker-Offiziers, was Aristokraten vom Schlag Schirachs wohl anzog. Wenn er auch durch die in den Verhandlungen vorgebrachten erdrückenden Beweise fühlt, dass Hitler ihn verraten hat, wird seine Bereitschaft, von Hitler abzurücken, offensichtlich mehr vom jetzigen Einfluss gewisser Personen abhängen als von seiner eigenen moralischen Erkenntnis.

Ich erhob mich, um zu gehen. Bezeichnenderweise bat er mich, niemand zu erzählen, was er über Ribbentrop gesagt hatte.

Speers Zelle: Ich zeigte ihm ein Buch über Speer, den führenden Architekten des Führers. Das löste eine Diskussion über Hitlers Geschmack und seine architektonischen Pläne aus – und was er an äusserster Zerstörung zustande gebracht hatte. Er bestätigte, was Hitlers Arzt, Dr. Brandt, über Hitlers Pläne hinsichtlich grandioser Bauten gesagt hatte, dass sie nämlich aus der Zeit seines Bierhallen-Putsches stammten. Er verglich Hitlers Geschmack mit dem Napoleons. Letzterer machte verschiedene Phasen durch: die jakobinische, die des Directoire, die des Empire ... Empire erreichte seinen Höhepunkt in der Verzierung und Protzigkeit, gerade als das «Empire» zusammenbrach. Hitlers Lieblingsstil war immer napoleonisches Empire, doch es gelang Speer, ihn in den ersten Jahren zu mässigen, da er schlichte klassische Linien vorzog. Doch Hitlers anmassender und pomposer Geschmack wurde immer ausgeprägter, im gleichen Masse wie seine Macht zu Herrschaft und Verderben anschwoll. Es zeigte sich, als er nach dem Sieg über Frankreich eine Wiederaufnahme dieser Bauart anordnete. Ich gab zu Bedenken, dass, falls der anmassende, reichverzierte Stil zerstörerischen Ehrgeiz zeige, Hitler ihn von Anfang gehabt hätte und so sein eigener Geschmack im Grunde von Anfang an unverändert geblieben sei. Speer stimmte dem zu.

Er blätterte in den Seiten, die Bilder der Reichskanzlei und Berliner Strassen zeigten, die Pläne für das riesige Amphitheater, das das Amphitheater von Athen in den Schatten stellen sollte, die Autobahnbrücken, das Nürnberger Stadion und andere vollendete und dann zerstörte Bauten oder niemals fertiggestellte, und er seufzte mit aufrichtigem Bedauern. «Trotzdem ist es ein Jammer, dass so vieles hiervon zerstört werden musste!»

Ich fand das auch. «Hinter Hitlers vorgetäuschter Passion für Bauplanungen lauerte eine zerstörerische Manie, die sich in der Zerstörung all dessen, was durch erstere gebaut worden war, offenbarte.»

«Und das ist nicht alles!» Speer unterdrückte seine Bitterkeit. «Er zerstörte zuletzt nicht nur alles, was er hatte bauen lassen, sondern vieles von dem, was Deutschland in den letzten 800 Jahren mühevoll aufgebaut hatte!»

«Wann erkannten Sie zuerst, dass Sie es mit einem zerstörerischen Dämon zu tun hatten?»

«Als die Rundstedt-Offensive im Dezember 1944 fehlgeschlug und ich ihm sagte, es sei an der Zeit, aufzugeben. Sehen Sie, ich hatte schon längere Zeit meine Zweifel unterdrückt. Ich tat mein Bestes, die Kriegsanstrengung mit entsprechender Produktion zu unterstützen. Schliesslich wurde mir gesagt, die Rundstedt-Offensive sei unser letzter Versuch, eine Wendung herbeizuführen. Ich bezweifelte, dass es gelingen würde, dachte aber: Nun, zumindest werde ich alles, was ich kann, aus der Produktion herausquetschen,

um sie zu unterstützen. Und wenn es doch schiefgeht, haben wir es wenigstens ein für allemal hinter uns. Doch als sie dann fehl-schlug und ich im Januar sagte, dass es keinen Sinn mehr habe, antwortete er, wir würden trotzdem weitermachen. Da wusste ich, dass er lieber die völlige Zerstörung der deutschen Nation wollte, als freiwillig seine Macht aufgeben. Sie kennen das Ende der Geschichte.»

Ich zeigte ihm einige meiner Photographien der anmutigen deutschen Landschaft um Garmisch-Partenkirchen usw. Deutschland, wie es vor Hitler war! Und dann als Gegensatz dazu einige Bilder von Reihen deutscher Gefangener, getötete Menschen, die Ruinen Münchens, die zerstörten Städte; eine gesprengte Brücke und ermordete Gefangene in Dachau – alles Zeugnisse für die vernichtete Kultur und die getretene nationale Würde. Beim Ansehen der Bilder wurde er immer finsterer.

Schliesslich schlug er mit der Faust auf die Pritsche und rief in einem seiner seltenen Gefühlsausbrüche: «*Eines Tages möchte ich mich mal von allem freimachen und meine Ansicht* über die ganze Angelegenheit sagen, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen! Ich möchte mich einfach hinsetzen und einen letzten Fluch über die ganze verdamte Nazi-Schweinerei schreiben, mit allen Namen und Einzelheiten, damit das deutsche Volk ein für allemal begreift, auf was für verrotteter Korruption, Heuchelei und Irrsinn das ganze System aufgebaut war! Ich würde niemand scho-nen, auch nicht mich selber! Wir alle haben schuld! Auch ich sah die ungeschminkte Wahrheit nicht!» Ich fragte ihn, ob er nicht eine kurze Zusammenfassung schreiben wolle. Doch er meinte, er würde sich nach dem Prozess freier dafür fühlen.

Franks Zelle: Frank, immer noch unschlüssig, ist sich über Göring nicht klar: «Ich weiss nicht, was ich von Göring halten soll. Er kann manchmal so bezaubernd sein – wirklich! Doch wie konnte er jene Schätze in Kriegszeiten für sich stehlen, wo das Volk in solch ver-zweifelter Klemme war?! Das ist es, was ich nicht verstehen kann.»

Wir unterhielten uns weiter über den rücksichtslosen Ehrgeiz und die Zwielichtigkeit vieler Nazi-Führer. Ich zitierte aus Goethes Faust «Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust!». Er beendete das Zitat und erging sich dann in dem begehrten Thema der ge-spaltenen Persönlichkeit, weitschweifig und eigentlich nur für sich bestimmt: «Ja, wir alle haben etwas Böses in uns. Doch ver-gessen Sie nicht, dass immer ein Mephisto da ist, der es zum Vor-schein bringt. Er spricht: «Siehe! die Welt ist weit und voller Ver-lockung, siehe! Ich werde dir die Welt zeigen! Nur eine Kleinig-keit musst du mir geben – deine Seele!»» Er wurde immer über-schwenglicher und unterstrich seine Rede mit entsprechenden Ge-

bärdnen; er schwenkte die Arme, als umfasste er die Welt, und rieb sich die Hände wie ein Wucherer, der als Bezahlung die Neben-sächlichkeit einer Seele verlangt.

«Und so war es. -Hitler war der Teufel. So verführte er uns alle.» Diese Illustration einer Verführung musste etwas tief Verborgenes in ihm angerührt haben, sie kehrte ständig wieder, und er kam immer wieder darauf. «Wissen Sie, das Volk ist in Wirklichkeit feminin. In seiner Gesamtheit ist es weiblich. Man sollte nicht *das Volk* sagen, sondern *die Volk*. Es ist so gefühlstetont, so unbeständig, so abhängig von Stimmung und Umgebung, so leicht zu beeinflussen; es erhebt Stärke zu seinem Idol, das ist es!» Interessant war, dass er bei der Beschreibung des Volkes dieselben Ausdrücke benutzte, mit denen er sich im vorhergehenden Gespräch selbst beschrieben hatte.

«Und es ist so willig, zu gehorchen!» und ich meinte das deutsche. «Das, ja! Aber nicht nur Gehorsam ... Hingabe, wie eine Frau, begreifen Sie? Ist es nicht erstaunlich?» Er brach in einen hektischen Lachanfall aus, als sei er durch den übertragenen Sinn von einem unzüchtigen Witz gekitzelt. Der Vergleich war unmissverständlich. «Und das war das Geheimnis von Hitlers Macht. Er stellte sich hin, ballte die Faust und schrie: „Ich bin der Mann!“

Und er brüllte von seiner Kraft und Entschlossenheit. Und so unterwarf sich ihm die Allgemeinheit einfach mit hysterischer Begeisterung. Man darf nicht sagen, Hitler habe die Deutschen *vergewaltigt* – er *verführte* sie! Sie folgten ihm mit verrücktem Jubel, wie Sie es in ihrem Leben in der Art noch nicht gesehen haben! Es ist schade, dass Sie diese fieberhaften Tage nicht mit erlebten, Herr Doktor. Sie würden eine bessere Vorstellung von dem haben, was uns widerfuhr. Es war Wahnsinn – Trunkenheit!»

Später kehrte er zum Thema seiner Tagebücher zurück, nachdem er über den bösen Frank geredet hatte. «Ich übergab jene Tagebücher, damit ich den anderen Frank ein für allemal loswürde. Jene drei Tage nach Hitlers Selbstmord waren entscheidend – der Wendepunkt in meinem Leben. Nachdem er uns verlüdet und die ganze Welt in Aufruhr versetzt hatte, verschwand er einfach – liess uns im Stich, damit wir die Schuld für alles, was geschehen war, auf uns zu nehmen hätten. Kann man denn einfach nach all dem verschwinden und seine Spuren im Sand verwischen, so dass nichts mehr zu sehen ist? In einem solchen Moment erkennt man, wie unbedeutend man ist. „*Planetenbazillen*“ – wie Hitler die Menschheit nannte.»

Dies war die aufschlussreichste Unterhaltung, die ich bisher mit Frank hatte. Unwillkürlich enthüllt er die verborgene Neigung zur Homosexualität, die ihn neben seinem rücksichtslosen Ehrgeiz und seiner Skrupellosigkeit dazu trieb, sich dem Führer

anzuschliessen und sich mit ihm in einer leidenschaftlichen Begeisterung zu identifizieren, die alle Vernunft, alle gesetzlichen wie humanen Begriffe der Menschenrechte vernebelte. Als der böse Dämon, der seine Existenz rechtfertigte, in einer Orgie aus Blut, Zerstörung und Schande unterging, distanzierte er sich von diesem unerträglichen Bild seines Egos, flüchtete in eine religiöse Ekstase und entsagte der Welt und seinem bösen Ego ebenso wie der bösen Gestalt, die ihn verführt hatte; doch er hinterliess seine Tagebücher, denn eine völlige Auslöschung wäre für sein Ego unerträglich gewesen, und der Beweis für seine Schuld erfüllte auch sein masochistisches Bedürfnis.

11. FEBRUAR

Generalfeldmarschall von Paulus

MITTAGSPAUSE: Bei Tisch zeigte ich den Angeklagten die Zeitungen. Jodl ging über die Schlagzeile in der Nürnberger Zeitung *Hess flog nach England auf Hitlers Befehl* in die Luft. – «Das ist eine gemeine Lüge! Nie in meinem Leben hab' ich jemand so wütend gesehen wie Hitler, als er erfuhr, dass Hess nach England geflogen war. Er tobte derartig, dass er für die Zwangsjacke reif gewesen wäre.» «Warum?» fragte ich.

«Weil er Angst hatte, die Italiener könnten denken, wir würden hinter ihrem Rücken Friedensverhandlungen anknüpfen und sie im Stich lassen. Er war rasend vor Wut!»

Jodl und Keitel unterhielten sich anschliessend über die für diesen Nachmittag angesetzte Zeugenaussage von Paulus. «Natürlich, diese Generale reden jetzt nur, um ihre eigene Existenz zu retten», versicherte mir Jodl.

«Glauben Sie, man zwang sie, unter Druck auszusagen?»

«Nein. Aber sie erkannten, dass sie nie nach Deutschland zurückkehren würden, egal ob Deutschland den Krieg gewinnen würde oder nicht, und dass sie ihren Frieden mit den Russen schliessen mussten.»

«Aber konnte Paulus nicht eingesehen haben, dass Hitler Deutschland rücksichtslos zugrunde richtete, und folglich seinen Treueschwur auf Hitler als gelöst betrachtet haben?»

Keitel brauste auf: «Dann hätte er diesen Standpunkt, bevor er gefangengenommen wurde, einnehmen müssen! Er hätte nicht sein Eisernes Kreuz annehmen dürfen, nicht die Beförderung zum Generaloberst und Feldmarschall, nicht sein Schwert und die anderen Auszeichnungen, und hätte nicht weiter Treuebotschaften an den Führer schicken sollen. Das ist mein Standpunkt! Ich hielt ihm beim Führer immer die Stange! Es ist eine Schande für ihn, dass er gegen uns aussagt!»

«Bis zur letzten Minute schwor er dem Führer die Treue», warf Jodl ein, «sogar nachdem seine Position hoffnungslos war.» Plötzlich fuhr Dönitz hoch: «Sie kosteten uns mit ihrer Wühlarbeit das Leben Tausender deutscher Frauen und Kinder!» Ich verstand Dönitz' Gedankengang nicht: «Ich dachte, die unnötige Hinauszögerung des Krieges verschuldete den unnötigen Verlust unzähliger Menschenleben.»

«Nein, es war die Untergrabung der Moral durch ihre zersetzende Propaganda. Wenn wir im Januar zusammengebrochen wären, hätten wir noch grössere Menschenverluste gehabt. Ich schloss wenigstens einen ordentlichen Frieden.» Es war offensichtlich ein ‚non sequitur‘, und Speer blickte mich an, da er wusste, dass ich seine Ansicht über das unnötige Gemetzel und die Zerstörung ab Januar 1945 kannte. Er wollte jedoch seinen Freund Dönitz nicht in einer allgemeinen Diskussion vor den Kopf stossen. Fritzsche griff den Propagandapunkt auf und zeigte seine Freundschaft für Paulus. «Es war jedenfalls nicht Paulus, der diesen Propagandafeldzug leitete!»

«Ich spreche nicht von Paulus. Ich meine diese Seydlitz-Gruppe. Die predigten den reinsten Verrat», beharrte Dönitz.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Paulus sagte aus, dass Deutschland seines Wissens mindestens schon am 3. September 1940 seinen verbrecherischen Angriff auf Russland vorbereitet hatte und damit den Nicht-Angriffs-Pakt mit Russland verletzte. Ausserdem brandmarkte er die verantwortungslose Politik' Hitlers und beschuldigte auch Keitel, Jodl und Göring, an der Planung von Angriffskriegen und der sinnlosen Opferung deutscher Menschenleben beteiligt gewesen zu sein.*

In der Nachmittagspause explodierte die militärische Gruppe in wildem Tumult, sie diskutierten alle erregt mit zornigen Schmähungen mit ihren Verteidigern und auch untereinander. «Fragen Sie das dreckige Schwein, ob er wüsste, dass er ein Verräter ist! Fragen Sie ihn, ob er seine russische Staatsbürgerschaft erhalten hätte?» schrie Göring seinem Anwalt zu.

Raeder sah, dass ich zuhörte, und rief Göring zu: «Vorsicht! Feind hört mit!»

Göring schrie weiter auf seinen Anwalt ein, und die Anklagebank glich einem wahren Tollhaus.

«Wir müssen diesen Verräter entlarven!» brüllte er. Keitel diskutierte immer noch mit seinem Verteidiger, und Raeder steckte ihm einen Zettel mit derselben Warnung zu.

Am anderen Ende der Anklagebank brachte man Paulus mehr Sympathie entgegen. «Sehen Sie», sagte Fritzsche, «das genau ist die Tragödie des deutschen Volkes. Er wurde zwischen Baum und

Borke eingeklemmt.» Neurath, Seyss-Inquart und Schacht machten auch mitfühlende Bemerkungen über Paulus.

«Das Militär scheint ihn für einen Verräter zu halten», sagte ich. «Keine Spur», sagte Funk düster, «es ist eine menschliche Tragödie.»

12. FEBRUAR

Überfall auf Russland

Vor dem Beginn der Vormittagsverhandlung mit dem Kreuzverhör von Paulus herrschte gespannte Erwartung in der Anklagebank. Hess warf mir ein Lächeln zu, um zu zeigen, dass man wirklich keine Erbitterung mehr wegen des gestrigen Streites hege. Während die Angeklagten in missmutiger Erwartung dasasssen, lachte Keitel plötzlich auf. Auf meinen fragenden Blick hin antwortete er: «Es kam mir nur der Gedanke, wenn jener Plan sich nur verwirklicht hätte – Paulus sollte Jodls Posten übernehmen –, in diesem Fall würde er jetzt hier sitzen.»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Das Kreuzverhör fand vor einem Zuschauerraum statt, in dem zum erstenmal seit Wochen auch die Stehplätze wieder besetzt waren.

Wie ich vermutet hatte, kamen die Fragen, die beweisen sollten, dass Hitler der Oberbefehlshaber war, von Keitels Verteidiger. Es war jedoch überraschend, dass die Fragen, die Paulus' persönliche Ehre angriffen, von Schachts und Funks Anwalt Dr. Sauter kamen, denn diese beiden wurden ja am wenigsten vom Russlandfeldzug betroffen. Anscheinend hatte Göring seine beiden Tischgenossen überredet, die Führung bei der Diffamierung eines deutschen Generals zu übernehmen, damit er es nicht selber zu tun brauchte.

Paulus musste zugeben, dass er trotz ihres Nicht-Angriffs-Paktes an der Planung des Überfalls auf Russland beteiligt gewesen war. Jodl versuchte ihn jedoch durch das Geständnis zu fangen, dass er dann auch über den Umfang der (angeblichen) russischen Truppenzusammenziehung an der deutschen Grenze Bescheid gewusst haben müsse. Paulus sagte, er könne die Einzelheiten nicht mehr erinnern.

In der Vormittagspause höhnte Göring laut: «Er erinnert sich nicht! Hess, wissen Sie, dass Sie einen Konkurrenten bekommen haben?» Er schrie zu Jodl hinüber: «Generaloberst, haben Sie das mitgekriegt? Hess hat einen Konkurrenten. Der Zeuge erinnert sich nicht. Hahaha! Will so tun, als hätte er es nicht gewusst. Wie kann er sich überhaupt drücken? Er war doch der Experte für die Stärke der russischen Truppen.»

«Sicher war er das», stimmte Jodl zu. «Er war der Sachverständige für die Ausarbeitung der Pläne. Aber er ging nicht in meine Falle. Er konnte nicht sagen, dass die russischen Truppen schwach waren, denn dann hätte ich ihm seinen eigenen Bericht entgegengehalten. Er konnte aber auch nicht sagen, sie seien stark gewesen, denn damit hätte er die Russen in Verlegenheit gebracht. So sagte er einfach, er hätte es nicht gewusst. Aber *ich* weiss es. Warten Sie nur, bis ich drankomme und die *ganze* Geschichte erzähle.»

Ribbentrop, der die ganze Zeit still und niedergedrückt dagesessen hatte, sagte später zu Göring und danach zu Jodl: «Dieser Mann, der Paulus, ist erledigt; er hat sich selbst erniedrigt!» «Natürlich», pflichtete Jodl ihm bei, «es ist aus mit ihm – doch ich kann nicht sagen, dass ich ihm einen zu grossen Vorwurf deswegen mache, er muss seinen eigenen Kopf retten.»

Es ist schon der Ironie wert, die besiegen und mit Schande bedeckten Nazi-Kriegsverbrecher, auf die der Tod wartet, über Paulus urteilen zu hören – als entschieden sie, dass sie so einen Mann nicht für den nächsten Krieg einstellen würden.

MITTAGSPAUSE: In der mittäglichen Diskussion bezeugten Speer, Fritzsche und Schirach Sympathie für Paulus, wenn auch Schirach einige Argumente Görings über Paulus' Teilnahme an den Plänen für den Angriff auf Russland und seine Beurteilung der russischen Stärke nachbetete.

Fritzsche beschrieb, wie er Paulus' verzweifelten Konflikt miterlebte – ob er seine dürftigen Reserven zur Unterstützung der hartbedrängten Truppen im Norden aufbrauchen oder sie für die geplante Einkreisung vom Süden her auf bewahren sollte. «Ich weiss, wie furchtbar verzweifelt er damals war. Und stellen Sie sich nur einmal vor, in was für einer qualvollen Lage er sich befand, mit diesem Befehl 200'000 deutsche Menschen in den Höllenrachen zu befördern – und sich dann noch zu fragen, was das alles für einen Sinn habe.»

Abend im Gefängnis

Ribbentrops Zelle: Ich besuchte Ribbentrop an diesem Abend in seiner Zelle, um seine Stellungnahme zu dem Angriff auf Russland zu erhalten. Ich fragte ihn ziemlich direkt, nachdem ich festgestellt hatte, dass Paulus grossen Eindruck mit seiner Bezeichnung des Russlandfeldzuges als «verbrecherischen Angriff» gemacht hatte. Ribbentrop drückste herum und meinte schliesslich: «Nun, vielleicht wird die Geschichte zeigen, dass Hitler recht hatte und ich unrecht.»

«Wie meinen Sie das?»

«Ich war immer für ein ‚rapprochement‘ mit Russland. Hitler meinte, wir würden früher oder später doch angegriffen. Vielleicht hatte er recht.»

«Aber Sie hatten doch einen Nicht-Angriffs-Pakt. War der Angriff nicht ein verbrecherischer Vertrauensbruch Ihrerseits, ganz abgesehen von dem rücksichtslosen Spiel mit Menschenleben?»

«Nun, das Problem ist sehr schwierig, sehr schwierig; die Geschichte muss entscheiden. Man muss diese Dinge aus der richtigen Perspektive betrachten. Es ist nicht leicht zu verstehen. Ich wollte ein friedliches Einvernehmen mit den Russen erreichen. Wissen Sie, was ich vorhatte? Ich wollte sie in unseren Dreimächtepakt mit aufnehmen und diesen zu einem Viermächtepakt erweitern.» «Einen Viermächte-Antikomintern-Pakt, der Russland mit einschloss?» fragte ich.

«Äh – äh, nein. Der Antikomintern-Pakt hörte als solcher auf, sobald wir unseren Pakt mit Russland abschlossen. Doch wollte ich für den Notfall freie Hand für England haben.»

«Um einen Krieg anzufangen?»

«Nein, wir wollten eine friedliche Lösung, ein Gegengewicht zu Englands Politik des politischen Gleichgewichts. Sie hielten uns dauernd unter Druck. Man stelle sich nur vor, wegen Danzig einen Krieg anzufangen! Solch eine Weltkatastrophe, nur um Deutschland daran zu hindern, einen Teil des Gebietes, das ihm gehörte, wiederzubekommen – weil England Angst hatte, Deutschland würde zu mächtig.»

«Oh, aber ich bitte Sie, Sie wissen doch ganz genau, dass es nicht wegen eines kleinen Teilgebietes war. Das war doch nur der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, nach dieser Serie von Angriffen und gebrochenen Verträgen, die schon den Frieden Europas und die Souveränität friedliebender Nationen verletzt hat. Wenn Sie Frieden wollten, warum brachen Sie dann das Münchener Abkommen? England machte wahrhaftig mehr als genug Zugeständnisse, um die deutschen Forderungen zu befriedigen. Beabsichtigte Hitler denn schon das Münchener Abkommen zu brechen, als er es unterzeichnete? Oder beschloss er das erst später?»

«Oh, Hitler brach das Münchener Abkommen nicht!»

Ich sah ihn ungläublich an. Er meinte es sogar ernst. «Wie in aller Welt meinen Sie das? Sogar, als ihr das Sudetenland bekommen hattet, verschlangt ihr die ganze Tschechei und machtet der Welt klar, dass Hitlers Wort wertlos war und die deutsche Aggression keine Grenze kannte.»

«Oh, aber die Tschechei war ein Staat, der nur durch den Versailler Vertrag geschaffen worden war. Hitler machte sowieso ein Protektorat aus der Tschechei. Ich gebe zu, er übte einen gewissen

Druck auf Hadia aus ... im juristischen Sinn brachen wir das Münchener Abkommen nicht.»
Die völlig schamlose Heuchelei dieses Mannes ist unglaublich!

15. FEBRUAR

Hess wird verspottet

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Die Sowjets fuhren mit der Aufzählung deutscher Schandtaten fort und führten Auszüge aus Franks Tagebuch und andere Äusserungen an, die bewiesen, dass er direkt an den Schandtaten in Polen beteiligt war.

MITTAGSPAUSE: Als ich nach Tisch Fritzsche fragte, warum er so deprimiert und allein am Tisch sässe, während die übrigen sich wie gewöhnlich unterhielten, antwortete er, er sei regelrecht körperlich krank, offenbar eine psychosomatische Reaktion auf Franks Äusserung, Hitler werde erfreut sein, zu erfahren, dass weitere 150'000 Polen starben. «Und die Leute glaubten so ernsthaft an ihre Sache, opferten sich so selbstlos, mit solch patriotischer Selbstverleugnung und Disziplin. Und wir hatten an der Spitze diese egoistischen, ehrgeizigen Bestien – diese, ach ...»

Wieder in der Anklagebank sagte Göring etwas wie: man müsste darauf bestehen, dass das ganze Dokument, das gerade in der Beweisführung erwähnt worden war, vorgelesen würde. «Was? Das ganze Dokument?» fragte Raeder; anscheinend war es ein sehr umfangreiches.

«Aber ja, warum nicht?» Es hatte den Anschein, als wollte er nur Schwierigkeiten machen. «Wir haben genug Zeit. Entweder verteidigen wir uns überhaupt nicht, was mir auch recht ist, da man sich nur erniedrigt – oder –»

«Na also, sehen Sie?» unterbrach Hess, der plötzlich von seinem Buch aufschaut. «Dann kommen Sie jetzt auch auf das, was ich immer gesagt habe.»

«Aha!» lachte Göring. «Hess ist ein Mann mit Grundsätzen! Er will nichts sagen. Nicht mal uns. Übrigens, Hess, wann verraten Sie uns Ihr grosses Geheimnis?» Dönitz und Raeder grinsten. Es störte sie nicht, dass ich zuhörte, solange der Witz sich um Hess drehte. «Ja, Hess, wie wäre es damit?» witzelte Ribbentrop.

«Wollen Sie es uns nicht in der Pause verraten?» hänselte Göring ihn weiter. «Ich mache einen Vorschlag: Hess erzählt uns sein grosses Geheimnis in der Pause. Was meinen Sie dazu, Hess?»

«Uh-huh! Ich bin mit allem einverstanden», grunzte Hess und steckte die Nase wieder in sein Buch. Es war offensichtlich, dass er nicht beabsichtigte, sein geheimnisvolles Benehmen aufzugeben. Ich sagte, man erwarte, dass die Russen am Montag einen Film über die Schandtaten vorführen würden.

«Ach, was die Russen zeigen!» höhnte Göring unbehaglich. Ribbentrop plapperte prompt Rosenbergs Argument nach: «Haben Sie nicht gehört, wie die Amerikaner die Indianer niedermetzten? Waren die etwa auch eine niedrigerstehende Rasse? Wissen Sie, wer zuerst mit den Konzentrationslagern anfing? Die Briten! Und wissen Sie, warum? Um die Buren zu zwingen, ihre Waffen niederzulegen.»

«Diese Greuelfilme!» knurrte Göring weiter. «Alle können so einen Film drehen, wenn sie Leichen aus den Gräbern holen und dann einen Traktor filmen, der sie wieder reinschiebt.»

«So leicht können Sie das nicht abtun», entgegnete ich. «Wir *fan-den* eure Konzentrationslager geradezu übersät mit Leichen und Massengräbern. Ich sah sie selber in Dachau! Und in Hadamar!»

«Oh, aber nicht so zu Tausenden aufgestapelt...»

«Erzählen Sie mir nicht, was ich gesehen habe! Ich sah Leichen buchstäblich waggonweise!» es waren doch bestimt keine von den Rheinwiesenufern?

«Oh, dieser eine Zug!»

«Und wie Klafterholz im Krematorium aufgestapelt. Und halb verhungerte und verstümmelte Gefangene, die mir erzählten, wie die Metzelei seit Jahren vor sich ging. Und Dachau war bei Weitem nicht am schlimmsten! Sie können nicht 6 Millionen Morde beiseite fegen!»

«Also, ich bezweifle, dass es 6 Millionen waren», sagte er unsicher und bedauerte offensichtlich, davon angefangen zu haben. «Doch wie ich immer sagte, es genügt, wenn nur 5 Prozent davon wahr sind.»

Eine bedrückende Stille trat ein.

Bevor sie abends in ihre Zellen zurückgingen, las ich ihnen die neue Verordnung vor, die jeglichen Verkehr, ausser im Gerichtssaal, verbot und die Einzelhaft wiederherstellte.

Sie nahmen es in stiller Wut hin.

16.-17. FEBRUAR

Wochenende im Gefängnis

Schachts Zelle: Schacht war wütend über die neue Verordnung. Er schrie wahrhaftig und steigerte sich geradezu in eine Raserei über die Behandlung im Gefängnis hinein: «Es ist schändlich! Schäbig!! Der Oberst kann mit uns machen, was er will, aber ich beneide ihn nicht um seine Macht!... Das zeigt nur, dass man von Leuten behandelt wird, die keine Tradition und Kultur haben. Es ist verächtlich!!» Seine abfällige Bemerkung über die Amerikaner stammte von Göring und war ihm wahrscheinlich von seinem Tischgenossen Raeder überbracht worden. Seine Wut enthüllte beträchtliche Erregung, die er sonst unter dem Mantel gekränkter Unschuld verbarg. «Ich versichere Ihnen, ich *will* gar

nicht mit den meisten dieser Leute reden! Aber es sind ein paar Gentlemen darunter, mit denen ich mich sehr *gerne* unterhalte: anständige Leute wie Papen und Neurath. Aber wie kann man es wagen, uns so von oben herab zu behandeln!

Vergessen Sie nicht, dass wir seit langer Zeit ein Kulturvolk sind. Was Hitler tat, war ein Verbrechen gegen *unsere Kultur*. Doch vergessen Sie nicht, in was für eine verzweifelte Lage uns die Alliierten brachten. Sie schlossen uns von allen Seiten ein – sie erdrosselten uns geradezu! Versuchen Sie sich nur vorzustellen, was ein Kulturvolk wie das deutsche erleben musste, um auf einen Demagogen wie Hitler hereinzufallen! Versuchen Sie sich nur vorzustellen: ein Volk, das seit dem frühen Mittelalter die Kultur Europas anführte, mit berühmten Persönlichkeiten wie Goethe, Schiller, Kant, Beethoven – die hervorragendsten Gestalten auf jedem Gebiet – Musik, Literatur, Kunst, Philosophie –»

«Hatten die Franzosen nicht auch eine ganz ansehnliche Kultur?» warf ich ein.

«Oh, die Franzosen!» erwiderte er mit chauvinistischer Verachtung. «In einem kleinen Kreis am Hofe vielleicht, aber selbst da war es der deutsche Einfluss. Denken Sie nur, was ein Kulturvolk wie das unsrige durchmachen musste, um in eine solche Verzweiflung zu geraten. Und denken Sie daran, wie teuflisch dieser Mann war, der die verzweifelte Lage des deutschen Volkes ausnutzte, um sein Vertrauen auf so verbrecherische Weise zu missbrauchen.

Keine Sorge, ich werde viel darüber zu sagen haben. Und das deutsche Volk war *so bereit*, alles für den Frieden zu tun. Wir waren *so bescheiden* in unseren Ansprüchen. Wir wollten nichts als einige Möglichkeiten für Export, für Handel, um irgendwie zu leben –»

«Sie meinen die Weimarer Republik?»

«Ja, natürlich. – Und auf jede kleine Anregung antworteten die Alliierten *Nein!* Wir forderten eine oder zwei Kolonien, irgend etwas, um Handel treiben zu können – ausgeschlossen! Wir forderten eine Handelsunion mit Österreich und der Tschechoslowakei, und sie sagten *Nein!* Wir wiesen darauf hin, dass sich bei der Abstimmung in Österreich eine Mehrheit von 90 v. H. für eine Union mit Deutschland ergeben hatte. Sie sagten: Nichts zu machen.

Aber wenn ein Gangster wie Hitler an die Macht kommt – o je: Nimm nur ganz Österreich! Remilitarisiere das Rheinland! Nimm das Sudetenland! Nimm die ganze Tschechoslowakei! Nimm alles – wir werden kein Wort sagen.

Nun, vor dem Münchener Abkommen wagte Hitler nicht im Traum daran zu denken, das Sudetenland dem Reich einzuverleiben. Alles, was er hoffte, *vielleicht* erreichen zu können, war eine ge-

wisse Autonomie für das Sudetenland. Und dann warfen ihm diese Narren Daladier und Chamberlain das Ganze in den Schoss. Warum hatten sie der Weimarer Republik nicht ein *Zehntel* dieses Entgegenkommens gezeigt? Sie wollten uns nicht den kleinsten Krümel gönnen!! Und weil ich schliesslich versuchte, ohne den Versailler Vertrag eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit aufzubauen, um eine Katastrophe zu vermeiden, und die Kriegsmassnahmen sabotierte und schliesslich versuchte, diesen Verrückten zu töten – darum warfen mich die Alliierten wie einen *Verbrecher* ins Gefängnis!»

Er schrie so, dass es das ganze Gefängnis gehört haben musste. «Bei höchst entehrender, entwürdigender, *schamloser* Behandlung!!! Sogar im Konzentrationslager brauchte ich nicht selbst meine Zelle auszufegen und wurde nicht gezwungen, mich nach dieser oder jener Seite zu drehen, so dass ich nicht schlafen konnte!» Er sass da und biss sich auf die Lippen und bebte vor Erregung, und sein Gesicht war rot angelaufen. Nach einer Weile sagte er entschuldigend: «Nun, es tut mir leid, aber wenn Sie meine Einstellung kennen wollen, das ist sie. Ich will nichts mehr mit amerikanischen Einrichtungen zu tun haben. Ich werde nicht einmal mehr am Gottesdienst teilnehmen.»

Görings Zelle: Niedergeschlagen und zitternd wie ein getadeltes Kind fragte er, warum sie auf diese Weise bestraft würden. Er vermutete richtig, dass seine spöttische und anmassende Haltung etwas damit zu tun hatte. «Verstehen Sie denn nicht, all diese Spässe und Scherze sind nur Galgenhumor. Glauben Sie, ich gönne es, hier zu sitzen und die Beschuldigungen anzuhören, die von allen Seiten auf uns niederprasseln? Wir brauchen irgendein Ventil. Wenn ich sie nicht aufpulverte, würden ein paar von ihnen einfach zusammenbrechen.» Sein Ton war kleinlaut und bittend.

Ich sagte ihm, ich wüsste, dass er sich vor den anderen anders geben zu müssen glaube als in seiner Zelle. Ich wäre überzeugt, dass sich vermutlich hinter seiner Prahlgerei ein gut Teil Scham verberge. Er widersprach nicht und zeigte sich so demütig wie nie zuvor bei unseren Unterhaltungen, obwohl es zweifellos zum Teil Berechnung war.

«Natürlich – ein Psychologe versteht so etwas», gab er zu. «Aber der Oberst ist kein Psychologe. Glauben Sie, ich machte mir in der Einsamkeit dieser Zelle nicht genug Vorwürfe und wünschte, ich hätte einen anderen Weg eingeschlagen und mein Leben anders gelebt, statt hier so zu enden?» Das klang dem sehr ähnlich, was er in seinem Brief an seine Frau am 28. Oktober ausgedrückt hatte. Diese Gefühlsäusserung unterschied sich allerdings sehr weitgehend von dem anmassenden Selbstvertrauen und der heroischen

Loyalität für den Führer, die er bei allen anderen Gelegenheiten, besonders vor der Presse, zur Schau trug.

Ich sagte ihm, sie würden wahrscheinlich auch während der Mittagspause getrennt werden. Er bat mich, beim Oberst vorstellig zu werden, er möge sie doch wenigstens während der Mahlzeiten zusammen reden lassen, und verhehlte seine Besorgnis darüber nicht, dass er dann vollständig von den Angeklagten abgeschnitten sei und sie nicht mehr unter der Fuchtel hätte.

Speers Zelle: Speer äusserte seine Zufriedenheit über die neue Vorschrift, wonach die Angeklagten im Gefängnis selbst während des Spaziergangs getrennt wurden. «Sie wurde gerade in einem kritischen Zeitpunkt erlassen, gerade als einige von ihnen begannen, wegen Görings Diktatur etwas unruhig zu werden, und er anfing, einen wirklichen Druck auszuüben. Er machte sich vor ein paar Tagen beim Spaziergang im Hof an Funk heran und sagte, er müsse sich mit der Tatsache aussöhnen, dass sein Leben verloren sei, und jetzt käme es nur darauf an, ihm – Göring – die Stange zu halten und einen Märtyrertod zu sterben. Funk brauche sich keine Sorge zu machen, denn eines Tages – und wenn es 50 Jahre dauere – würde sich das deutsche Volk wieder erheben und sie als Helden feiern und sogar ihre Gebeine in Marmorsärgen in einem nationalen Ehrenmal unterbringen.»

Wir lachten beide. «Ich glaube, die Aussicht auf den Marmorsarg war für den armen kleinen Funk nicht sehr verlockend», sagte ich.

«Nein, er ist nicht gerade der geborene Märtyrer. Und dann ging Göring zu Schirach und sagte ihm so laut, dass ich es hören konnte, das gleiche. Ein *Marmorsarg*, können Sie sich das vorstellen? Jetzt machen wir alle unsere Witze über den *Marmorsarg*.» (Fritzsche hatte mir gerade den gleichen Vorfall mit dem gleichen Kommentar beschrieben und hinzugefügt, er habe Göring gesagt, dass der Frieden in Europa wichtiger sei als ein *Marmorsarg*.) «Der arme Funk ist ganz vergrämt deswegen. Sogar Schirach ist nicht allzu scharf auf dieses Märtyrertum, wenn man es genau nimmt. Aber Göring weiss, dass sein Schicksal besiegt ist, und er braucht für seinen grossen Einzug in Walhall ein Gefolge von mindestens 20 zweitrangigen Helden.»

«Meinen Sie, er will tatsächlich, dass keiner ihn überlebt, der weiss, was für ein Dieb und verbrecherischer Abenteurer er war, und der seine Hoffnung zunichte machen könnte, dass sich eine Heldenlegende um ihn bildet?» fragte ich.

«Zweifellos. Er weiss, was die meisten von uns über ihn denken, selbst wenn sie sich nicht trauen, es zu sagen. Es ist erstaunlich, was für eine Tyrannie er über die anderen ausübt. Neulich bat Papen seinen Anwalt, etwas vorzubringen, was Hitler

leicht belastete. Göring stürzte sich auf ihn: „Wie können Sie es wagen!“ und so weiter – genau, wie er es mit mir machte. Und der arme alte Papen zitterte tatsächlich. Es ist sehr gut, dass wir jetzt getrennt sind. Selbst ich werde sogar weniger zögernd aussagen, was ich zu sagen habe.“

Speer dachte weiter über den Marmorsarg nach und sagte: «Sie wissen, dieses Märtyrertum ist eigentlich ein Verrat an seiner eigenen, ursprünglichen Einstellung. Zuerst sagte er allen, sie sollten sich keine Sorgen machen, denn sie würden vermutlich nur auf irgendeine Insel verbannt. Dann fürchtete er, sie würden zuviel sagen, um ihren eigenen Kopf zu retten, und die Schuld der führenden Nazis aufzeigen, und so schwenkte er auf die Marmorsarg-Pose um, damit sie denken sollten, sie hätten nichts zu gewinnen, wenn sie zu viel Wahres sagen. Vor allem über ihn selbst!»

Franks Zelle: Frank sagte, die neue Regelung störe ihn überhaupt nicht, er sei vielmehr froh, etwas Ruhe zu haben, statt andauernd den *Quatsch* zu hören, den sie bei den Mahlzeiten und beim Spazierengehen erzählen. Seine Haltung war nüchtern, und man konnte fühlen, wie sein Asketentum langsam zurückkehrte und er für seine Schuld büsste. Die belastenden Zitate aus seinem Tagebuch waren noch in frischer Erinnerung, und zweifellos zog er die erzwungene Einsamkeit der Notwendigkeit vor, fortwährend zu erklären, warum er die Tagebücher ausgeliefert hatte, obwohl er wahrscheinlich nicht viel darüber befragt wurde, warum er all das geschrieben habe. Er verfiel wieder, wie üblich unvermittelt, in seine Selbstbetrachtungen: «Ach, ich bin ein einzigartiger Charakter, ein ganz besonderes Individuum. Hahaha!» Er brach in sein grettes Lachen aus. «Haben Sie je so ein Exemplar wie mich gesehen? Ungewöhnlich, nicht wahr, solche Dinge zu sagen. Ah, aber wir sind alle Räuber, wir Deutsche. Vergessen Sie nicht, dass die deutsche Literatur mit Schillers ‚Räubern‘ beginnt. Ist Ihnen das je aufgefallen?»

Da er in Wirklichkeit Selbstgespräche führte, erwartete er keine Antwort von mir, sondern fuhr fort mit der Bemerkung, wie schlecht die Menschheit im Grunde sei. Ich bat ihn, mir offen zu sagen, was er sich dabei dachte, als er schrieb, Hitler würde ihm ein Lob aussprechen, wenn er ihm sagte, dass er 150'000 Polen umgebracht habe. Er antwortete, eine solche Feststellung sei eine Betrachtung über Hitler. «Stellen Sie sich vor – ein Mann, der sagen würde: «Gute Arbeit!», wenn Sie ihm mitteilten, dass Sie 150'000 Menschen ermordet haben. Natürlich heisst das nicht, dass ich es wirklich tat.

Sie müssen mir glauben, Doktor – das ist wie eine Beichte auf dem Sterbebett –, ich sehe dem Tod ins Auge, und ich sage es nur Ihnen und dem Priester: Ich gab niemals Befehle zum Massen-

mord oder zur Geisel-Erschiessung. Selbst der Ankläger hat mich nicht mit irgendeiner Mordtat in Verbindung gebracht. Aber die Dinge, die ich *schrieb!* Das ist genug. Ich bin froh, dass ich meine Tagebücher aushändigte, denn sie zeigen, wie ein Mann unter dem teuflischen Einfluss von Hitler dazu kommt, ganz im Gegensatz zu seinem Charakter solche Dinge auszusprechen. Schrecklich! Abstossend!»

Er machte noch einige Bemerkungen über seine unglückliche Ehe und behauptete, seine Frau sei physisch und geistig zu alt für ihn gewesen, aber er blieb nicht lange bei diesem Thema.

Schirachs Zelle: Schirach gab seiner Verwunderung über Auszüge aus Franks Tagebüchern Ausdruck. Er war solch ein brillanter Redner und Rechtsanwalt – hatte Hitler so glänzend in den Prozessen des *Völkischen Beobachters* verteidigt, hatte solch eine erstaunliche Kenntnis von Musik und Kunst und Literatur. Es war einfach verblüffend, dass solch ein Mann derartig vorbehaltlos Zustimmungserklärungen abgeben konnte, wenn es sich um Massenmord handelte.

Hinsichtlich der neuen Beschränkung akzeptierte er bereitwillig die Erklärung, dass es Görings Schuld sei, und ich wies ihn darauf hin, dass sogar er und Dönitz sich von seinem Beispiel des unbührlichen Betragens im Gerichtssaal hätten anstecken lassen. Er fühlte sich veranlasst, sich für Göring zu entschuldigen. «Sie können ihn nicht ändern. Sie wissen, wie übertrieben und impulsiv Flieger im Allgemeinen sind. Er ist es in erhöhtem Masse – und er hatte einen sehr guten Ruf. Er selbst findet, dass er eine grosse geschichtliche Figur ist und dass seine Grösse eben davon abhängt, dass er seine Rolle bis zum Ende durchsteht.» Aber Görings Plündern – na, das war «ein Kapitel für sich».

Im Laufe der Unterhaltung erwähnte er, dass er allmählich zu dem Schluss gekommen sei, dass die Säuberungsaktion nach dem angeblichen Röhm-Putsch eine abgemachte Sache zwischen Himmler und Hitler war, um Röhm aus dem Weg zu räumen und Hitler an der Macht zu halten. Damals habe er die Erklärung akzeptiert, dass Röhm im Begriff gewesen sei, eine Revolution anzuzetteln. Aber jetzt, wo er die ganze charakterliche Grausamkeit von Hitler und Himmler kenne, wäre er überzeugt, dass es ein Streit zwischen Gangstern war, ein dunkles Geheimnis zwischen ihnen und eine Erklärung dafür, warum Himmler Hitler in der Hand hatte. Röhms Hinrichtung sei einfach der Mord an einem politischen Gegner gewesen, die Homosexualität blosser Vorwand! Jedermann habe schon vorher von ihr gewusst, und ausserdem habe sie für eine solche Wut keinen Anlass gegeben. Die Zahl der Hinrichtungen wurde damals mit etwa 60 angegeben. Es stellte sich dann heraus, dass es etwa 200 waren.

Göring verliert sein Publikum

Oberst Andrus bat mich, eine neue Tischordnung für die Mittagsmahlzeit der Angeklagten zu entwerfen, wobei sie auf 5 Räume aufgeteilt werden sollten, in denen je vier zusammen essen würden, während für Göring allein ein weiteres Zimmer vorgesehen sei. Ich entwarf folgende Sitzordnung, wobei ich Haltung, Einfluss und Unterwürfigkeit der einzelnen Angeklagten berücksichtigte, um Görings Versuch, die Angeklagten einzuschüchtern, zum Scheitern zu bringen.

1. *Junioren-Essraum* Speer, Fritzsche, Schirach, Funk (womit erreicht werden sollte, dass Speer und Fritzsche die beiden anderen Görings Einfluss entziehen und Schirach sogar Gelegenheit zu der Erklärung erhalten sollte, dass Hitler die deutsche Jugend betrogen habe und die Rassenpolitik eine Katastrophe für Deutschland war).
2. *Senioren-Essraum* Papen, Neurath, Schacht, Dönitz (hier sollten die alten Konservativen, ermuntert von Schacht, die Möglichkeit erhalten, Hitler und Ribbentrop die Schuld zu geben, und Dönitz sollte von ihnen beeinflusst werden, damit er nicht weiterhin in Konflikt mit seiner «Offiziersehre» wäre).
3. Frank, Seyss-Inquart, Keitel, Sauckel (Keitel sollte von Göring getrennt werden und eine Probe von Franks leidenschaftlichen Vorwürfen gegen Hitler, Schuldverdrängung und Geständnisbereitschaft erhalten. Im Allgemeinen eine Gruppe, die sich nicht viel unterhalten, aber gelegentlich zeigen würde, dass sie sich ihrer Schuld bewusst ist).
4. Raeder, Streicher, Hess, Ribbentrop (die widerborstigen Nazis, die aber keine Gelegenheit für verbotene Unterhaltungen haben würden, und zwar wegen der Anwesenheit von Streicher und der Geheimnistuerei von Hess, wegen Raeders Bedachtheit auf Geheimhaltung und Ribbentrops Hoffnungslosigkeit – was sie auf die Dauer neutralisierte).
5. Jodl, Frick, Kaltenbrunner, Rosenberg.
6. Göring.

18. FEBRUAR

Göring ist wütend

MITTAGSPAUSE: Es waren Anzeichen von Unzufriedenheit vorhanden, als sie in die vorgesehenen Räume eingewiesen wurden. Göring war wütend darüber, allein in einem kleinen Raum sitzen zu müssen, und beklagte sich über den Mangel an Heizung und Tageslicht, obwohl offensichtlich war, dass sein Ärger in Wirklichkeit auf den Verlust seiner Zuhörerschaft zurückzuführen war. Frank sagte, er wäre ganz zufrieden mit der Anordnung. Schacht

war immer noch entrüstet, betonte aber, dass er gegen mich persönlich keinen Unwillen hege. Speer schien sich zu freuen. Die anderen in seinem Raum hatten anscheinend nichts einzuwenden. Ribbentrop und Raeder sassen beleidigt da, sie fühlten sich dadurch gedemütigt, dass sie im selben Raum wie Streicher essen mussten. Hess genoss es, «misshandelt» zu werden, er stolzierte in einer Gangart auf und ab, die schon fast ein Paradeschritt war. Die Mehrzahl schien sich mit der Erklärung zufriedenzugeben, all das sei Görings Schuld.

Als sie einzeln zum Gerichtssaal hinuntergingen, stand Göring an der Tür und versuchte, während sie vorbeigingen, jedem in die Augen zu sehen, damit sie mit ihm über die amerikanische Behandlung lachen sollten; doch mit Ausnahme von Raeder und Hess wichen alle seinem Blick aus. Als er als letzter auf die Anklagebank gebracht wurde, versuchte er immer noch, Mitleid für die «Misshandlung» zu erregen. Aber keiner war in sehr mitleidiger Stimmung.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Als der russische Ankläger Einzelheiten über die Ermordung und Verstümmelung von Frauen und Kindern vorbrachte, sackte Göring auf seinem Platz zusammen und sah niedergeschlagen aus, obwohl er nicht viel zuhörte.)

Abend im Gefängnis

Am Abend besuchte ich verschiedene der Angeklagten, um ihre Reaktion auf die «neue Ordnung» kennenzulernen, nachdem sie ja nun die ganze Veränderung ausprobiert hatten.

Speers Zelle: «Sie haben also Funk und Schirach zu mir und Fritzsche gesteckt», lachte Speer. «Offenbar werden wir zwei früher oder später die beiden anderen dafür gewinnen, eindeutig gegen Hitler Stellung zu nehmen.»

«Soweit ich über die Sitzordnung zu entscheiden hatte», antwortete ich, «wählte ich dafür einen Weg, der der Wahrheitsfindung nützt und Görings Versuche vereitelt, die Gerechtigkeit durch Einschüchterung schwacher Charaktere aufzuhalten.»

«Das ist absolut richtig. Göring übte tatsächlich eine Art moralischen Terrors auf die Angeklagten aus. Er feilschte sogar um Aussagen. Habe ich Ihnen erzählt, dass er zu Anfang des Prozesses zu Schacht ging und ihm sagte, er könnte eine günstige Aussage für ihn machen, dass nämlich Hitler mit seiner Zusammenarbeit bezüglich der Wiederaufrüstung unzufrieden gewesen sei? Doch nachdem im Prozess herauskam, Schacht habe gesagt, Göring sei ein Narr in Wirtschaftsfragen und es käme ihm nicht zu, „Be-

vollmächtiger für den Vierjahresplan' zu werden, da sagte Göring zu Schacht, diese Aussage käme nun nicht mehr in Frage. So feilschte er überall.»

«Ich glaube, Schirach und Funk können wirklich ihre Verteidigung unbelasteter durchführen, nachdem sie jetzt mit Ihnen und Fritzsche statt an Görings Tisch sitzen», antwortete ich. «Ich wollte auch Dönitz zu Ihnen setzen.»

«Nein, so ist es besser, denn sogar ich fühle mich ein wenig gehemmt, wenn Dönitz anwesend ist.»

Franks Zelle: Frank sagte wieder, er sei froh, dass der geräuschvolle Unsinn des gemeinsamen Mittagessens und Spaziergangs vorüber sei und er nun Ruhe habe. «Sie können nicht Ihrem Schicksal ins Auge sehen und dabei versuchen, Kameradschaft aufrechtzuerhalten. Zuerst war ich froh, ein paar Leute zu treffen, weil ich sie vorher nie kennengelernt hatte. Doch in einer Zeit wie dieser braucht ein Mann Ruhe zur Meditation. Jetzt kann ich wenigstens meine Spaziergänge allein machen und denken und beten und meditieren. Sie haben draussen immer solchen unendlichen Unsinn geredet. Verteidigung, Verteidigung ...

Niemals ein Wort über unsere *Schuld*. Sie haben keine Vorstellung von der Tragödie der Menschheit. Haben Sie Pastor Niemöllers letzte Rede gelesen? Man regt sich darüber auf, dass er sagte, die Leute sprächen zuviel über ihr *Unglück* und zuwenig von ihrer *Schuld*. Er hat recht. Einige der anderen mögen sich über die neuen Beschränkungen im Gefängnis beklagen, aber ich finde sie einen Segen. Ich habe mich so an das Franziskaner-Leben gewöhnt, ja, dass ich es tatsächlich segensreich finde.

Das ruhige Mittagessen heute, der friedliche Spaziergang im Hof, meditierend – es war wundervoll.»

18. FEBRUAR *Der sowjetische Dokumentarfilm*

MITTAGSPAUSE: Die meisten der Angeklagten haben sich schnell ausgesöhnt mit der neuen Einteilung. Aber Göring ist immer noch wütend darüber, um so mehr, als er bei vielen der Angeklagten Gleichgültigkeit und Ablehnung feststellt statt Mitleid wegen seiner Isolierung. Die Göringsche Tyrannie ist offenbar zu Ende. Und er hat das gar nicht gern. Immer wieder beklagt er sich über die Kälte und das künstliche Licht in seinem Zimmer.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Die Sowjets zeigten ihren Dokumentarfilm, ein entsetzliches Protokoll des Massenmords, noch schrecklicher als der von den Amerikanern gezeigte Film.*

(Ich stand an Görings Seite der Anklagebank und beobachtete die Gefangenen im Halbdunkel, während der Film ablief. Göring kicherte, als der Film seitenverkehrt anlief und neu eingelegt werden musste, weil die Bilder auf dem Kopf standen. Er versteckte sein Lachen hinter der Hand und sah sich dabei um, ob auch die andern im Saal lachten ... Der Film begann von Neuem.)

Er zeigte Unmengen von Leichen russischer Kriegsgefangener, die entweder ermordet wurden oder die man in den Feldern, wo sie gefangengenommen wurden, hatte verhungern lassen; die Folterwerkzeuge, verstümmelte Leichen, Guillotinen und Auffangkörbe für Köpfe; an Laternenpfählen hängende Leichen, die man nach der Wiedereroberung in Städten fand, wo die Gestapo sich ausgetobt hatte; die Ruinen von Lidice; Frauen, die ihre Toten beweinten – Massengräber; vergewaltigte und ermordete Frauen, Kinder mit eingeschlagenen Schädeln; die Verbrennungsöfen und Gaskammern; die Haufen von Kleidung, die Ballen von Frauenhaar in Auschwitz und Maidanek...

(Göring tat so, als ob er die ganze Zeit ein Buch läse, gähnte gelangweilt und machte ab und zu eine sarkastische Bemerkung zu Hess und Ribbentrop.)

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Ich ging mit Major Goldensohn in die Zellen, um einen Eindruck von der Reaktion der Angeklagten zu bekommen. Göring gab bereitwillig «Gründe» dafür an, warum er den russischen Greuelfilm nicht sehenswert fand: «Erstens ist ein Film, den sie aufgenommen haben, kein Beweis, wenn man es vom rechtlichen Standpunkt betrachtet. Sie konnten ebensogut ein paar hundert deutsche Kriegsgefangene getötet und ihnen für die Greuelbilder russische Uniformen angezogen haben. Sie kennen die Russen nicht so wie ich.

Zweitens waren vermutlich viele dieser Aufnahmen während ihrer eigenen Revolution gemacht worden, zum Beispiel die Auffangkörbe für Köpfe. Drittens die mit Leichen bedeckten Felder. Nun, solche Bilder kann man im Krieg jederzeit leicht aufnehmen. Ich habe selbst Tausende von Leichen gesehen. Und woher bekamen sie die frischen Leichen zum Fotografieren? Sie konnten doch nicht gerade rechtzeitig gekommen sein, um Aufnahmen zu machen. Sie müssen diese Leute selbst erschossen haben.»

Er bemühte sich, vollkommen überzeugt davon zu scheinen, dass die ganze Sache unter dem unsinnigen Stichwort «Propaganda» abgetan werden kann, doch machte er ein Zugeständnis. «Natürlich, wie ich Ihnen schon sagte, es genügt, wenn nur 5 Prozent all dieser Greuelgeschichten wahr sind, nach dem, was schon vorher

alles gezeigt wurde. Aber ich messe dem, was die Russen beibringen, keinerlei Bedeutung zu. Sie schieben uns ihre eigenen Greuel in die Schuhe.»

Er war mehr interessiert an der Einschränkung der Unterhaltungen mit den anderen beim Essen und Spazierengehen und wechselte rasch das Thema. «Dass ich der Nazi Nr. 1 in dieser Gruppe bin, bedeutet noch lange nicht, dass ich der Gefährlichste bin. Der Oberst sollte nicht vergessen, dass er es hier immerhin mit geschichtlichen Persönlichkeiten zu tun hat. Ob wir recht oder unrecht gehandelt haben, wir sind geschichtliche Persönlichkeiten – und er ist ein Niemand.» Er wiederholte seinen Hinweis auf Napoleons Gefängniswärter, der zwei dicke Bände schreiben musste, um seine Behandlung Napoleons zu rechtfertigen. Und die Engländer selbst hätten ihn deswegen verurteilt.

Franks Zelle: Frank war noch immer dabei, seine Schuld auf Hitler und die ganze Menschheit abzuwälzen. «Können Sie sich einen Mann vorstellen, der kaltblütig diese ganze Sache plant? Irgendwann müssen sich Hitler und Himmler einfach zusammengesetzt haben, und Hitler erteilte ihm die Befehle, mit denen ganze Rassen und Völkergruppen ausgelöscht wurden. Ich versuche, mir die Szene auszumalen. Ich kann es nicht! Es war ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit. Ist es der Anfang oder das Ende einer fürchterlichen Schlussphase der menschlichen Entwicklung? Es ist fürchterlich. Was können sie sich nur dabei gedacht haben?» Ich fragte ihn, was er sich denn nur dabei gedacht haben konnte, als er die Massentransporte der Juden in die Konzentrationslager zuließ. Er sagte, er hätte sich dabei gar nichts gedacht und er hätte auch nicht an die Folgen gedacht.

Schachts Zelle: Schacht sagte, er spiele «Solitär»*, um seine Nerven zu beruhigen. Er hatte sich zwar geweigert, den Film über die deutschen Konzentrationslager mitanzusehen, denn das wären Greuel im Osten gewesen. Mir wurde nicht klar, worin der Unterschied bestünde... Er sagte, es sei eine Schande nicht nur für die Deutschen, sondern für die ganze Menschheit, dass solche Grausamkeiten begangen wurden. Er erinnerte uns wieder daran, dass er selbst ins Konzentrationslager geworfen wurde.

«Wenn dieser Prozess vorüber ist, wäre es viel klüger, wenn Sie *uns Deutsche* die Schuldigen verfolgen und aburteilen lassen würden. Ich versichere Ihnen, das Urteil würde bei uns viel härter als bei Ihnen ausfallen.

Es ist eine Schande für Deutschland. Sie können nur die schuldigen Führer verurteilen. Aber nur die Deutschen können alle Mörder bis zum letzten aufspüren, die solche Befehle gaben oder sie ausführten.»

* Brettspiel für eine Person.

MITTAGSPAUSE: Fritzsche sass deprimiert in seiner Ecke des «Junioren»-Essraumes. Er beteiligte sich nicht an der Unterhaltung der anderen, die meine Anwesenheit nutzten, um die Schweige-Vorschrift zu umgehen. Als die Gefangenen zur Anklagebank zurückgingen, sah ich, dass Fritzsche sich das Weinen verbiss, und er setzte seine dunkle Brille auf, um seine Augen zu verbergen, obwohl die Scheinwerfer nicht eingeschaltet waren.

Ich ging hinüber, um etwas zu sagen, aber er bedeutete mir durch Kopfschütteln, dass ich ihn nicht zum Sprechen bringen sollte. Ich beobachtete ihn wieder während der Nachmittagspause, und es war offensichtlich, dass er noch immer mit den Tränen kämpfte. Ich übergab ihm einen Zettel, auf den ich schrieb, wenn er sich nicht gut fühlte, könnte ich veranlassen, dass er in seine Zelle zurückgebracht würde. Er schrieb mir als Antwort: «Das würde nur noch mehr Aufsehen erregen. Aber ich bin fix und fertig. Heute muss ich durchhalten.»

Abend im Gefängnis

Fritzsches Zelle: Nach der Filmvorführung über die Zerstörung russischer Städte und Kulturdenkmäler ging ich hinunter, um Fritzsche in seiner Zelle zu besuchen. Er war bleich und elend, und er spannte seine Gesichtsmuskeln an, um zu verhindern, dass er in Tränen ausbräche. Er sprach stockend, würgte bei jedem Satz.

«Ich habe ... das Gefühl... ich versinke in Schmutz ... ihrem oder unserem. Es ist gleichgültig. Ich erstickte darin ...»

Ich fragte ihn, ob der russische Film ihn so stark beeindruckt habe. Ich konnte fühlen, wie sein Feldbett bebte, während er sein leises Weinen unterdrückte.

«Ja, das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. – Ich hatte das Gefühl... in einem wachsenden Dreckhaufen begraben zu werden ... der von Woche zu Woche höher wurde ... bis zu meinem Hals. Und jetzt... erstickte ich darin ...» Ich bemerkte, wie leicht Göring das alles nimmt und einfach die russischen Greuel-Beweise mit bequemen Propaganda-Redensarten abtut. Er beschimpfte Göring als «dickfelliges Rhinozeros» und Schande für das deutsche Volk.

«Ich kann nicht mehr. Es ist, als ob ich täglich hingerichtet würde.»

Ich sagte ihm, ich würde veranlassen, dass der deutsche Arzt ihm eine Schlaftablette gibt. Im Übrigen würde ich mit Major Goldensohn sprechen, damit er morgen von der Gerichtsverhandlung befreit würde.

MITTAGSPAUSE: Im Senioren-Esszimmer begann ich wiederum eine Diskussion über die Schuld an einem Angriffskrieg und die der Nazi-Führer, um zu sehen, wie sich die Trennung auf Neuraths, Papens, Schachts und Dönitz' Einstellung zu Hitler und Göring auswirkte. (Da sie selbst sich ja nicht als «Nazi-Führer» ansahen.) Schacht ging sofort darauf ein und übernahm wie erwartet die Führung bei dem Angriff.

«Sie waren Gangster! Ich erkannte das schon im Jahre 1937. Der einzige führende Staatsmann, der die Gefahr noch früher erkannte, war Roosevelt!» Göring schritt während seines 8-Minuten-Spaziergangs draussen die Halle auf und ab und spitzte an der Tür verstohlen die Ohren; er blieb absichtlich am Eingang stehen, um sich zu recken. Schacht bemerkte es, und die anderen auch, aber er fuhr voller Schadenfreude fort. «Die europäische Wirtschaft durcheinanderbringen – die von mir aufgebaute Friedenswirtschaft zerstören – vorsätzlich sich in den Krieg stürzen – Plünderei, Korruption, rücksichtslose Zerstörung – das war die Art Führung, die unser Land hatte, mein lieber Dr. Gilbert.»

Diese Vorschau auf Schachts Verteidigung war insofern interessant, als er damit Hitlers und Görings Führerschaft offen den Krieg erklärte. Dönitz sass dabei und nahm alles in sich auf und beobachtete, wie Göring sich an der Tür postierte, damit alle seine Gegenwart merken sollten.

Papen und Neurath brachten immerhin Mut genug auf, Göring die Schuld für das zu geben, was ihnen die Anklage vorwarf; sie sagten es nicht so laut, dass er es hören konnte, aber immerhin so laut, dass Dönitz es hören konnte. «Wissen Sie, der gewaltsame Anschluss war in Wirklichkeit auch seine Schuld», sagte Papen. Neurath lächelte. «Das gleiche gilt für die tschechoslowakische Angelegenheit. Der Dicke war auch dafür verantwortlich. Es war alles seine Schuld.» Die drei alten Männer schmunzelten befriedigt über ihre offenkundige Einigkeit, die Schuld da abzuladen, «wo sie hingehörte», und dass sie nicht länger unter Görings moralischem Druck standen, Hitler zu unterstützen und die Schuld an allem den Alliierten zuzuschieben.

Speers Zelle: Speer wiederholte, dass er sich durch die neue Ordnung viel freier fühle, um seine Verteidigung entsprechend seinen ursprünglichen Absichten vorzubereiten. Es ist offenbar, dass mit Görings Isolierung und dem Zusammenbruch der «Einheitsfront» für ihn kein Hindernis mehr besteht, Hitler und den gan-

zen Nazi-Staat als jenen Betrug zu bezeichnen, der er wirklich war.

Er sagte, er hoffe, dass das deutsche Volk erkennen würde, Hitler, und nicht die Alliierten, trüge die Schuld an ihrem jetzigen Elend. «Wenn ich zurückdenke, wie hoffnungslos mir im März und April des vorigen Jahres alles erschien, als mir klar wurde, dass Deutschland von Glück sagen konnte, wenn es für die nächsten zehn Jahre mit dem blossen Existenzminimum auskommen könnte ... Und jetzt sind die Dinge verhältnismässig ruhig.

Es herrscht keine Hungersnot, Brücken werden wiederaufgebaut. Alles, was ich zu hoffen wagte, war, dass das deutsche Volk nicht verhungern würde. Ich sagte sogar nach dem Waffenstillstand zu Dönitz, als er sich der alliierten Militärregierung widersetzen wollte, dass wir froh sein sollten, nicht die Verantwortung für die Regierung Deutschlands in solch hoffnungslosem Zustand übernehmen zu müssen.»

«Göring will den Leuten einreden, dass die Nazi-Führer Deutschland zu retten versuchten, doch dass seine Feinde es unbedingt vernichten wollten. Ich vermute, diese letzte heldenhafte Geste wird das Samenkorn für eine weitere endgültige Katastrophe sein.»

«Deshalb sagte ich Schirach, wenn Göring den Helden spielen will, hätte er das besser früher getan, statt sich mit Giften aufzuputschen und Beute zu sammeln. Was die Nazi-Führer angeht, so sollten sie froh sein, dass die Alliierten Deutschland vor der Massen-Hungersnot und dem Ruin bewahren, in die Hitler das Land hineingezwungen hat. Wissen Sie, wodurch Sie den Nazis ein für allemal den Wind aus den Segeln hätten nehmen können? Indem Sie einfach unsere Verwaltung in Deutschland am Ruder gelassen hätten. Sie hätten nur zu sagen brauchen: „Macht weiter, versucht, euch selbst zu regieren; ihr habt euch das Bett gemacht, nun liegt darin. Wir werden uns nicht einmischen, aber es ist auch eure Sache, wie ihr euch ernährt. Ihr habt es angefangen, nun bringt es auch zu Ende!“ Die Deutschen wären ganz einfach zu Millionen verhungert.»

«Sie können all das bei dem Prozess vorbringen», antwortete ich. «Das werde ich auch, und als Produktionsfachmann kann ich es ganz deutlich zum Ausdruck bringen, und ich glaube, man wird meine Ansicht respektieren.»

Er erwähnte, dass die Andeutungen, die Görings Anwalt über dessen Verteidigung machte, auch nicht gerade sehr heldenhaft klangen, und er glaubte, dass sogar dieser theatralische Auftritt misslingen könnte. Die vorgeschlagenen Zeugen, wie Görings frühere Mitarbeiter im Luftfahrtministerium, Milch und Bodenschatz, kannten ihn zu gut, als dass sie zu seiner Unterstützung allzuviel sagen könnten.

Ich bemerkte, dass die Verteidigung aller Militärs eines gemeinsam hat, nämlich das hartnäckige Bestehen auf dem Grundsatz, Befehl sei Befehl. Dinge ausserhalb ihres jeweiligen Befehlsbereiches seien sie nicht viel angegangen.

«Ich weiss nicht, wie Sie darüber denken», sagte ich, «aber ich bin überzeugt, dass, wenn in Europa Frieden herrschen soll, der deutsche Militarismus vernichtet werden muss.» Speer gab das zu. Seine gegenwärtigen anti-militaristischen und anti-hitlerischen Überzeugungen scheinen aufrichtig zu sein, so verspätet und opportunistisch sie auch sein mögen.

«Wie konnten Sie so lange mit einem Ungeheuer wie Hitler gemeinsame Sache machen?» fragte ich ihn.

«Ich muss zugeben, das war Schwäche meinerseits», antwortete Speer. «Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Ich hätte es früher erkennen müssen und habe es auch wirklich erkannt. Ich habe aber weiter in diesem frevelhaften Spiel mitgemacht, bis es zu spät war ... Ja, weil es einfacher war. Ich weiss zum Beispiel, dass ich mich mindestens schon am 20. Juli 1944 auf die Seite der Opposition hätte stellen können und müssen.

Aber obwohl ich sogar auf der Ministerliste für die Zeit nach dem Mord stand, war ich tatsächlich nicht an dem Komplott beteiligt. Jedenfalls hätte ich aber wenigstens, als der Anschlag misslang und herauskam, dass mein Name auf der Liste stand, sagen müssen: „Ich glaube, wir verfolgen eine leichtsinnige Politik!“, und ich hätte auf eine Entscheidung oder irgendetwas bestehen oder einen neuen Anschlag versuchen müssen, was ich später sowieso tat. Aber ich schlängelte mich einfach heraus und sagte, ich könne nichts dafür, wenn die Attentäter mich für ihr Kabinett vorgesehen hätten, und ich würde Hitler weiterhin unterstützen. Das war die Schwäche und Heuchelei, die ich mir selbst vorwerfe, weil ich mir schon damals darüber klarzuwerden begann, dass Hitler mit dem Leben und dem Hab und Gut der Deutschen ein vernichtendes Spiel trieb; aber ich wandte mich von diesem Gedanken ab. Er war zu gefährlich. Es ist so einfach, alles vernünftig zu erklären, Patriotismus in Kriegszeiten und all das. Das ist meine Schuld, und ich leugne sie nicht.»

Im Laufe der Unterhaltung erwähnte er, dass Göring versucht hatte, sich im April 1945 der Regierung zu bemächtigen. Ich fragte ihn, ob das damals war, als Göring aufgefordert wurde, die Regierung zu übernehmen. Wir schienen aneinander vorbeizureden, bis sich herausstellte, dass Göring mir gegenüber gelogen hatte, als er sagte, er sei *aufgefordert* worden, die Regierung zu übernehmen. Speer war mit Hitler und Bormann zusammen, als Görings Telegramm eintraf.

Und er erinnert sich genau, dass es keinerlei Anzeichen für irgendwelche Telegramme früher gegeben habe, in denen Göring zur

Regierungsübernahme ermächtigt worden wäre. Darum war Hitler so wütend über den unerbetenen Schritt von Görings Seite. Göring war nur von der theoretischen Überlegung ausgegangen, dass Hitler die Möglichkeit genommen sei, seine Autorität auszuüben. Er habe sich selbst zum Chef machen wollen.

«Dann hätte Hitler also einen Grund gehabt für den Verdacht, Göring versuche ihn auszubooten», meinte ich.

«Natürlich. Ich warf es ihm in Mondorf vor, weil ich die Karten über meine eigenen Attentatspläne auf Hitler nicht aufdecken wollte.

Später wurde er böse, dass ich ihm Verrat vorwarf, der ich doch selbst gegen Hitler konspiriert hätte.»

Das Interessanteste an dieser Enthüllung war für mich die leichte, überzeugende Art, mit der Göring Amerikanern gegenüber, die den inneren Zusammenhang nicht kennen, lügen und die Tatsachen verdrehen kann und versucht, die Angeklagten weiter unter seiner Fuchtel zu behalten, damit die Wahrheit nicht durchsickert.

Ribbentrops Zelle: Ich betrat Ribbentrops Zelle und begann die Unterhaltung mit irgendeiner belanglosen Bemerkung darüber, wie sehr er sich mit seiner Verteidigung Mühe gebe.

«Es ist sehr schwer, unter diesen Umständen eine Verteidigung vorzubereiten», antwortete er. «Wirklich sehr schwierig. Sehen Sie, man hat uns sogar die drei Wochen Frist verweigert, um die wir gebeten hatten. Es ist sehr schwierig. Es gibt so viele Dokumente.»

«Übrigens, wie ist der russische Nichtangriffspakt eigentlich zustande gekommen? War es eine plötzliche Eingebung oder war er schon seit langer Zeit erwogen? Ich kann mir kaum vorstellen, dass es eine lang geplante Politik war, mit Russland zu einer Verständigung zu gelangen, nachdem Sie den Antikomintern-Pakt hatten.»

«Nun, es war eine verhältnismässig plötzliche Angelegenheit; es geschah alles in ein paar Monaten. Und es war meine Idee, wissen Sie. Ich hatte eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland immer empfohlen.» Er überging die Ungereimtheit dieser beiden Feststellungen. «Wissen Sie, ich war kein fanatischer Ideologe wie Rosenberg oder Streicher oder Goebbels. Ich war ein internationaler Geschäftsmann, der nur die industriellen Probleme gelöst und den nationalen Wohlstand erhalten und richtig eingesetzt wissen wollte. Wenn der Kommunismus das machen konnte – gut; wenn der Nationalsozialismus das machen konnte – auch gut.»

Sein materialistischer Opportunismus ist kaum verhüllt, um es milde zu sagen. Er gibt sich einen Anstrich von sozialer Aufgeschlossenheit und staatsmännischem Verständnis. Aber fast jeder

Satz enthält eine Heuchelei. «Es sind die sozialen Probleme und industriellen Krisen, die zu Kriegen führen – es war nicht nur ein Streit um Danzig (vgl. 12. Februar). Doch wirklich, England hätte den Krieg verhindern können, wenn es nur ein Wort gesagt hätte.» «Was für ein Wort?»

«*Tut's!* Das ist alles. Wenn sie den Polen gesagt hätten, sie sollen es tun – der ganze Krieg wäre vermieden worden. Unsere Forderungen waren so vernünftig. – Es war nicht nötig, deswegen einen Krieg zu machen.»

Wieder das alte Lied. Ich fragte ihn, ob der russische Nichtangriffspakt nicht in Wirklichkeit nur abgeschlossen wurde, um beim Krieg gegen Polen freie Hand zu haben.

«Nein, man kann nicht sagen, dass es so einfach war. Wir wollten eine friedliche Lösung mit Polen. Sie dürfen nicht vergessen, dass in der Diplomatie die Dinge nicht so einfach sind. Es ist alles sehr kompliziert, sehr schwierig, sehr schwierig.»

«Zweifellos. Immerhin, warum konnten Sie nicht wenigstens Ihren Nichtangriffspakt mit Russland einhalten? Mir scheint, das war Ihr letzter fataler Missgriff, abgesehen von den moralischen Folgen.»

«Oh, ich war immer dafür, den Frieden mit Russland aufrechtzuhalten. Schliesslich trug der Pakt meine Unterschrift. Ja, ich war immer sehr für Frieden mit Russland, bis zum März 1941. Ich glaubte, wir *könnten* mit Russland Geschäfte machen ... Als ich zum erstenmal in das Winter-Palais kam – was sah ich? Ein Gemälde von Zar Nikolaus mit seinen Bauern; das zeigt doch, dass selbst die Kommunisten einen Zaren verehrten, der für das Wohl des Volkes arbeitete, und ich erzählte Hitler davon, und ich sagte, die kommunistische Revolution sei in einem Stadium vernünftiger Evolution und wir könnten zu einer Verständigung mit ihnen gelangen.»

«Wenn das so war, warum haben Sie sie dann angegriffen?» Wir waren schon einmal zusammen auf dieser Luftschaufel, aber ich gab ihr diesmal einen anderen Schwung.

«Nun, die Kriegsschuld liegt nicht völlig auf einer Seite. Ich glaube, Hitler fürchtete sich einfach vor dem, was nachher auch tatsächlich eingetreten ist.» Er schien eine gute Idee zu haben. «Und was ist das?» fragte ich.

«Die Zerstörung Deutschlands.» Ribbentrop strahlte, als hätte er die Richtigkeit seines Standpunktes absurd bewiesen.

«War das nicht um so mehr ein Grund, den Krieg zu vermeiden, statt ihn zu überstürzen?»

Er überlegte dies Argument eine Zeitlang in irritiertem Schweigen und suchte einen Ausweg. Schliesslich seufzte er schwach: «Ja, die Geschichte wird das zu entscheiden haben.»

«Die Geschichte wird entscheiden, dass Hitler der fürchterlichste, destruktivste Irre der modernen Zeit war.»

«Oh, er war vielleicht hart, aber nicht grausam. Himmler war grausam. Er muss in den letzten paar Jahren verrückt geworden sein. Ich glaube, er hat Hitler dazu überredet.»

«Wie meinen Sie das?»

«Nun, Himmler hatte die Grausamkeit eines Schullehrers – ein Mann, der pedantisch seine Entschlüsse fasst und durch keinerlei menschliche Überlegungen beeinflusst wird.»

«Die meisten Menschen sind sich heute darüber klar, dass das auf Hitler zutrifft. Die beiden müssen sich sehr gut verstanden haben.»

Ribbentrop war richtig erleichtert, als die Wache ihm sagte, dass es Zeit für den Gottesdienst sei.

Sauckels Zelle: Er ist immer noch zittrig und ängstlich, und der Aufbau seiner Verteidigung ist im Wesentlichen unverändert: Er erfüllte in Kriegszeiten nur seine Pflicht gegenüber dem Vaterland. Er stand unter dem Eindruck, dass die bolschewistisch-jüdisch-kapitalistische Welt Deutschland den Krieg aufgezwungen hatte, aber natürlich ist er sich jetzt darüber klar, dass das alles nur Propaganda war. Er sprach davon, wie er anständige Arbeit zum Ideal erhoben habe, wie schrecklich Inflation und Arbeitslosigkeit gewesen seien, wie er versucht hatte, die ausländischen Arbeiter in Deutschland anständig zu behandeln, und was für ein guter Christ er sei.

«Ich kann noch nicht einsehen, wie Sie die Verschleppung von Millionen ausländischer Staatsbürger aus ihrer Heimat zur Arbeit in Deutschland mit ihren christlichen Prinzipien oder irgendwelchen Massstäben der Moral oder der Menschenrechte in Einklang bringen wollen.»

«Nun», Sauckel stotterte nervös, «Sie müssen verstehen, es war Krieg – und wir hatten schon allerhand durchgemacht, und ich war auf diesen Posten gestellt worden, den ich nicht ablehnen konnte, und außerdem tat ich alles Mögliche, um sie gut zu behandeln. Hier habe ich die Bücher, die zeigen, welche Politik ich verfolgte: (er liest) „Ein gut ernährter Arbeiter ist ein guter Arbeiter.“* Mit diesen schrecklichen Dingen, die in Konzentrationslagern geschahen, damit hatte ich absolut nichts zu tun ...»

Görings Zelle: Nachdem er mit seinem aggressiven Zynismus und der Beeinflussung seiner Umgebung gewissermassen gescheitert war, nahm er jetzt die Pose eines missverstandenen, leutseligen Menschenfreundes an. Er wischte sein Kochgeschirr mit Brot aus und verteidigte sich zwischen zwei Bissen: «Wirklich, Professor – das müssen Sie verstehen. Ich bin kein gefühlloses Ungeheuer,

das kein Verständnis für Menschenleben hat. Es ist nicht so, dass die Greuel keinen Eindruck auf mich machten.

Aber ich habe schon zu viel gesehen – die Tausenden von verstümmelten und halbverbrannten Leichen im ersten Weltkrieg, die Hungersnot. Und in diesem Krieg die bei Luftangriffen verbrannten Frauen und Kinder. Es ist schön und gut, wenn Fritzsche bei den Filmen zusammenbricht, sodass er der Gerichtsverhandlung nicht beiwohnen kann. Doch er hatte während des Krieges nichts anderes zu tun, als im Radio eine Meldung durchzugeben, dass Berlin oder Dresden wieder einen Terrorangriff erleiden mussten und soundso viele Menschen umkamen. Aber ich ging hin und sah die Leichen, manchmal brannten sie noch; denn ich war *Luftfahrtminister*. Ich brauche mir keinen Film anzusehen, um das Grauen kennenzulernen.»

«Ich dächte, Sie hätten schon nach dem ersten Weltkrieg die Nase von Krieg und Zerstörungen voll und keinen Appetit mehr auf eine Wiederholung dieser Entsetzlichkeiten haben müssen.»

«Ja, natürlich, aber vergessen Sie nicht, dass es nicht von mir abhing. Ich tat alles, um es aufzuhalten. Ich sagte Ihnen ja, dass ich sogar hinter Hitlers Rücken Verhandlungen anknüpfte. – Und ich bin sicher, dass Hitler alles, was er wollte, ohne Krieg hätte haben wollen, wenn er es sozusagen billig gekriegt hätte.»

«Aber haben Sie *wirklich* alles getan, was Sie konnten? Haben Sie revoltiert? Haben Sie ihn ermordet? Oder sind Sie auch nur zurückgetreten? Alles wäre gerechtfertigt gewesen, wenn Sie wirklich eine solche Katastrophe hätten abwenden wollen.»

«Nun gut, nehmen wir an, ich wäre zurückgetreten – etwas, was natürlich mit der Offiziersehre und Vaterlandsliebe völlig unvereinbar ist. Aber nehmen wir an, ich hätte es getan. Glauben Sie, das hätte etwas geändert? Nicht ein bisschen! Dann wäre Kesselring oder Milch oder Bodenschatz oder sonst jemand Chef der Luftwaffe geworden, und die Dinge hätten sich genauso abgespielt. Oder unterstellen wir, er hätte einen Befehl gegeben und ich hätte ihn sabotiert. Glauben Sie, irgendjemand hätte auf mich gehört? Nun, Hitler hätte sich nicht einmal die Mühe gemacht, mich zu erschiessen. Er hätte einfach gesagt: „Armer Göring, hört nicht auf ihn, er ist nicht mehr ganz richtig im Kopf.“ Verstehen Sie das nicht? Solche Dinge waren einfach unmöglich.» Ich sagte ihm, meiner Ansicht nach sei alles schön und gut, er könne vor Gericht jede Haltung einnehmen, die er wolle, aber die anderen hätten das gleiche Recht, sich so zu verteidigen, wie es ihnen richtig erschiene. Daraufhin kehrte er ganz offen den heldenhaften Schauspieler heraus.

«Ach, Sie dürfen das Leben nicht zu hoch einschätzen, mein lieber Professor. Jeder muss früher oder später sterben. Und wenn ich die Gelegenheit haben kann, als Märtyrer zu sterben, dann um so besser. Glauben Sie, jedermann hat diese Gelegenheit? Wenn

meine Gebeine in einen Marmorsarg kommen können, dann ist das schliesslich sehr viel mehr, als die meisten Leute erreichen. Natürlich, es brauchen nicht meine eigenen Gebeine zu sein. Es ist das gleiche wie mit Napoleon und Friedrich dem Grossen ... Die Franzosen haben ihre Grabstätten Dutzende von Malen geplündert! Oder wie mit den Splittern vom Heiligen Kreuz. Ich habe immer gesagt, wenn man alle Splitter vom Heiligen Kreuz zusammennimmt, kann man einen Wald aufbauen, hahaha! Nein, es sind vielleicht nicht einmal meine eigenen Gebeine – aber die Idee steht dahinter.»

Hess' Zelle: Hess beklagt sich über fortwährende Magenkrämpfe und dass die Wachen ihn beim Schlafen störten. Er wüsste nicht, ob sie ihn *absichtlich* störten (er stotterte bei dem Wort «absichtliche als fürchtete er, seine Wahnsinnvorstellungen über Zusammenhänge und Misshandlung zu enthüllen»). Er wäre nicht sicher, ob der Oberst allein dahinterstecke oder irgendjemand Ranghöheres. Die Magenkrämpfe und Schlafstörungen hinderten ihn, sich zu konzentrieren. Er gäbe sich nicht viel Mühe mit seiner Verteidigung, aber er bereite sein Schlusswort vor, und dafür müsse er sich konzentrieren können. Ich fragte ihn, ob er das als eine Behinderung seiner Verteidigung betrachte.

«Nun, vielleicht hält die Gegenseite diese Störung für notwendig, um meine Konzentrationsfähigkeit zu beeinträchtigen. Ich kann mir keinen anderen Grund denken.» Er sagte es mit seinem üblichen apathischen Ernst, mit kleinen Handbewegungen und Achselzucken, um Zweifel nicht auszuschliessen, falls die Tatsache nicht stimmen sollte. Soweit ist sein Realitätsgefühl noch entwickelt.

Ich fragte ihn nach Ohlendorf, Bach-Zelewski, Lahousen, Zeugen, an die sich jeder der Angeklagten nur zu gut erinnerte und die über das Massenmordprogramm der Nazis ausgesagt hatten. Hess versuchte, sich an sie zu erinnern, aber ihre Namen waren ihm kaum geläufig, und er schien alles zu verwechseln. Er erinnerte sich an den russischen Greuelfilm, der vor 3 Tagen gezeigt worden war, hatte aber nur noch ungenaue Vorstellungen von dem vor 3 Monaten gezeigten amerikanischen Greuelfilm. Er erinnerte sich einigermassen an Paulus, der vor 2 Wochen ausgesagt hatte. Ich prüfte ihn noch einmal hinsichtlich der Dauer des Prozesses, und er glaubte immer noch, er liefe schon 6 Monate. Ich sagte ihm, er hätte am 20. November begonnen, und dann rechnete er aus, es seien also 4 Monate (tatsächlich 3 Monate).

Zusammenfassend scheint der gegenwärtige Stand seines Erinnerungsvermögens wie folgt bezeichnet werden zu können: einigermassen gute Erinnerung an die Ereignisse der letzten ein oder zwei Wochen, aber beträchtliche Trübung bei selbst wichtigen Ereignissen, die ein paar Monate und mehr zurückliegen.

Bevor das Interview beendet wurde, beklagte er sich noch einmal über seine Magenkrämpfe und die ständigen nächtlichen Störungen. «Ich kann nicht einsehen, was der Lärm nachts für einen Sinn hat, wenn damit nicht beabsichtigt ist, meine Konzentrationsfähigkeit zu beeinträchtigen. Sonst hat er keinen Sinn!» Ich sagte ihm, ich würde der Sache nachgehen.

27. FEBRUAR

Zeugen der Vernichtung

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ein überlebender jüdischer Einwohner von Wilna berichtete, wie 80 000 jüdische Einwohner von Wilna mit Ausnahme von 600 durch Sonderkommandos vernichtet und Babys, einschliesslich seines eigenen, bei der Geburt getötet wurden. Oberst Smirnow fuhr dann fort, nach Dokumenten ein Bild der Experimente an Konzentrationslagerhäftlingen, dem Massenmord von Kranken in Hospitälern usw. zu geben. Dann berichtete eine Frau, Häftling in Auschwitz, Severina Schmaglevskaja, über die Behandlung von Frauen und Kindern. Im Eager geborene Kinder wurden den Müttern sofort weggenommen, und man sah sie nicht wieder. Sie sagte mit unterdrückter Verbitterung: «Im Namen aller Frauen Europas, welche in Konzentrationslagern Mütter geworden sind, frage ich die deutschen Mütter: „Wo sind unsere Kinder jetzt?“»

(Verschiedene Verteidiger bissen sich auf die Lippen. Als sie fortfuhr zu beschreiben, wie jüdische Kinder während der Angriffe des Jahres 1944 lebend in die Verbrennungsöfen geworfen wurden, senkten die meisten der Angeklagten ihre Köpfe. Funk wandte Streicher den Rücken zu und lehnte sich elend in der Bank zurück. Frank errötete; Rosenberg rutschte unruhig hin und her. Göring löste das Problem wie üblich, indem er die Kopfhörer abnahm. Hess hatte nicht zugehört.)

MITTAGSPAUSE: Am Ende der Verhandlung fragte Dönitz' Marine-Anwalt, Dr. Kranzbühler, bevor zum Essen gegangen wurde, seinen Klienten: «Hat denn *niemand* irgendetwas von diesen Dingen gewusst?» Dönitz schüttelte den Kopf und zuckte traurig die Achseln.

Göring wandte sich um. «Natürlich nicht! Sie wissen, wie es schon in einem Bataillon ist; der Bataillonskommandeur weiss nichts von dem, was an der Front vorgeht. Je höher der Rang, um so weniger sehen Sie, was unten passiert.» Ich konnte mir kein vernichtenderes Argument gegen die militärische Hierarchie vorstellen. In seiner militaristischen Perversion aber glaubte Göring, eine verständliche Erklärung abgegeben zu haben.

Nachdem sie zum Mittagessen hinaufgegangen waren, begann Göring, sich bei mir zu beklagen, dass er wieder in dem kalten Raum sitzen müsste. Ich versuchte nach Kräften, mich zu beherrschen.

«Warum hören Sie bei den Aussagen nicht zu?» fragte ich ihn. «Weil ich das gleiche Zeug nicht tausendmal anhören muss», murkte er nervös.

In den anderen fünf Essräumen nahmen alle ruhig ihre Mahlzeit ein, liessen aber, als sie mich sahen, durch nichts erkennen, dass sie sich unterhalten wollten. Ich ging zu Jodl und fragte ihn, ob er es für möglich hielte, dass niemand etwas über die heute erwähnten Dinge wusste. Kaltenbrunner sass in der Ecke daneben.

«Natürlich, jemand wusste davon», sagte Jodl ruhig. «Es gab eine ganze Kette von Befehlsstellen vom Chef des RSHA bis hinunter zu den Leuten, die die Befehle ausführten.»

Dann ging ich zu Kaltenbrunner hinüber. «Ich nehme an, auch Sie wussten nichts von diesen Dingen?»

«Natürlich nicht», flüsterte er. «Die Leute, die es machten, sind alle tot. Hitler, Himmler, Bormann, Heydrich, Eichmann –»

«Waren diese paar Leute die einzigen, die es wussten, und haben sie allein die Verantwortung für die Ermordung von Millionen Menschen und die Verbrennung von Kindern bei lebendigem Leibe?»

«Ah, nein – die Leute auch, die tatsächlich beteiligt waren. Aber ich hatte nichts damit zu tun.»

«Aber Sie waren doch Chef des RSHA?»

«Für Konzentrationslager war ich nicht zuständig. Ich habe nie etwas darüber erfahren.»

Im «Senioren-Essraum» schüttelten die alten Männer die Köpfe. Dönitz steckte seine Nase tiefer in seine Zeitung. Nur Schacht hatte nach ein paar Minuten peinlichen Schweigens den Mut, darauf zurückzukommen, wie er schon zu Anfang des Regimes versucht habe, dem radikalen Vorgehen der Nazis Einhalt zu gebieten. Er sagte, er habe gegen die Gestapo-Methoden protestiert, gegen die Verfolgung der Juden usw., und er habe als Vorwand immer angeführt, es sei «schlecht für's Geschäft», weil Hitler auf keine anderen Gründe hören wollte. Der amerikanische Botschafter habe ihm Roosevelts Vorschlag zur Kenntnis gebracht, dass die Rüstungen auf das beschränkt werden sollten, was ein Mann auf seinem Rücken tragen kann. Er habe Hitler gedrängt, den Vorschlag zu unterstützen, aber Hitler sagte ihm, es sei undurchführbar und er solle sich jedenfalls um seine eigenen Angelegenheiten kümmern.

Im «Junioren-Essraum» machte ich ein paar Bemerkungen mehr darüber, dass jetzt niemand etwas wisse. Die Propagandisten, die munter dafür waren, sich der Juden zu entledigen, sagten jetzt,

sie hätten mit der Verfolgung und der Vernichtung nichts zu tun gehabt. Fritzsche versuchte zu erklären, dass die Propaganda, wie er sie kenne, nur darauf abzielte, die Juden zu isolieren. Ich wies darauf hin, dass dies der erste Schritt zum Massenmord war. Er errötete und zeigte wieder Anzeichen eines Zusammenbruchs.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Ein früherer Häftling des Vernichtungslagers Treblinka beschrieb, wie die Auswahl und Vernichtung von Opfern vor sich ging – 10 Minuten nach der Ankunft der Männer – 25 Minuten bei den Frauen, weil ihre Haare erst abgeschnitten werden mussten. Eine Bahnhofs-Attrappe sollte bei den Ankömmlingen den Eindruck erwecken, dass es sich nur um eine Zzoischenstation auf der «Umsiedlungs»-Reise handelte.

28. FEBRUAR *Angeklagte machen Zugeständnisse*

MITTAGSPAUSE: Im Senioren-Essraum betonte Dönitz, die Deutschen müssten das Gefühl haben, dass sie zu Recht vor Gericht gestellt worden seien, wenn sie dafür gewonnen werden sollen, mit den Alliierten zusammenzuarbeiten. «Vergessen Sie nicht, dass die Deutschen selbst die ersten sind, die ihren Führern den Verrat verübeln.»

Es ist interessant festzustellen, dass Dönitz schliesslich in freier Diskussion auf die Verrats-Theorie gekommen ist, was zeigt, wie wirkungsvoll die Trennung von Göring war: «Ich muss sagen, ich war zu Anfang wütend darüber, vor Gericht geschleppt zu werden, weil ich nichts von diesen Greueln wusste. Aber jetzt, nachdem ich alle diese Aussagen gehört habe – die Doppelzüngigkeit, das schmutzige Geschäft im Osten –, jetzt bin ich zufrieden; denn es bestand guter Anlass dafür, den Dingen auf den Grund zu gehen.» Das klang zweifellos sehr anders als das, was jener Dönitz gesagt, der zu Anfang die Anklageerhebung als «typisch amerikanische Marotte» bezeichnete.

Dann wetteiferten sie untereinander mit entschuldigenden Erklärungen über ihre frühere Einstellung zum Prozess. Das geschah teilweise vermutlich im Hinblick auf mich, den amerikanischen Offizier, dessen Ansicht vielleicht von Bedeutung sein könnte. Aber es bewirkte doch eine Art Autosuggestion und Gemeinschaftssuggestion und brachte den latenten Widerstand gegen Hitler und Göring zu Tage.

«Ich habe nichts gegen den Prozess», erklärte Schacht. «Nur gegen meine Behandlung als Gefangener. Ich habe wirklich nichts gegen den Prozess. Ich finde, die Nazi-Führerschaft muss blosgestellt werden!»

«Ich bin völlig bereit, mein Jahr Gefängnis hinzunehmen als mein Opfer zur Entlarvung des Hitler-Regimes vor dem deutschen Volk», pflichtete Papen bei. «Das deutsche Volk muss sehen, wie es betrogen worden ist, und es muss auch dazu beitragen, die letzten Reste des Nazismus auszulöschen.»

«Das können wir auch im Verfahren sagen», drängte Schacht.

«Ja, natürlich», bestätigten die drei anderen.

«Und die Rache der anständigen Deutschen wird viel härter und gründlicher sein als alles, was die Alliierten tun können», fuhr Schacht fort. «Aber ich muss sagen, Roosevelt war der einzige, der die Hitler-Regierung als das erkannte, was sie von Anfang an war. Und er war der einzige, der niemals einen Vertreter zu irgend-einer Partei-Versammlung schickte, nicht einen.»

Dönitz entnahm seiner Briefftasche eine Zeitung mit Zitaten aus einer Kamin-Plauderei von Roosevelt vom 17. April 1938. «Hier – selbst Roosevelt wusste, dass die Deutschen die Demokratie nur wegen ihrer verzweifelten Lage aufgaben.» Er las die Erklärung, wo-nach Roosevelt gesagt hatte, einige Nationen hätten sich aus Ver-wirrung, verzweifelter wirtschaftlicher Lage und mangelhafter Füh-rung von der Demokratie abgewandt.

«Ja, Roosevelt war der einzige, der wirklich sah, auf was wir zusteuerten», wiederholte Schacht.

Ich erwähnte eine Bemerkung von Göring, der das Gegenteil be-hauptet hatte. «Ach, was der Dicke sagt!» rief Schacht aus. «Darauf brauchen Sie gar nicht zu hören! Der prahlerische Schwätzer ist im-stande, jeden zu beschuldigen, nur nicht sich selbst!»

«Ja», stimmte Papen zu, «er reisst seinen Mund über alles auf, aber es wird ihm nichts helfen.»

«Alles was er kann, ist Fensterscheiben einschlagen», fügte Neurath mit einem verächtlichen Lächeln hinzu.

2.-3. MÄRZ Wochенende im Gefängnis

Ribbentrops Zelle: Er arbeitete wie gewöhnlich an seiner Verteidi-gungsschrift und sah unordentlich und verwirrt aus, und ich nahm unsere Diskussion über den russischen Pakt und den Angriff auf Russland wieder auf.

Ich sagte, einige Leute spekulierten mit der Theorie, dass die Rus-sen und die Deutschen die Teilung Polens bereits bei der Unter-zeichnung des Nichtangriffspaktes im Voraus ausgehandelt hätten.

«Nein – das ist nicht wahr», sagte Ribbentrop wie üblich ohne eigentliche Überzeugungskraft. «Sie wissen, die Diplomatie ist keine so einfache Sache, wie es manchmal scheint. Natürlich, die Möglichkeit eines Krieges mit Polen wurde damals erkannt und

besprochen. Aber der Pakt wurde von Hitler und mir in absolut gutem Glauben unterzeichnet. Es gibt natürlich Leute, die behaupten, die Russen hätten den Pakt vorsätzlich abgeschlossen, um ihren Aggressionszielen zu dienen. Ich weiss davon nichts, aber das behaupten manche Leute.»

«Aber der Pakt, dachte ich, wäre *Ihre* Idee gewesen?»

«Na ja ...» Er zog an seiner Pfeife und suchte nach einer Begründung für den Widerspruch. «Aber die Russen machten den ersten Schritt, das ist sicher.» Er rauchte weiter. «Ja, sie haben ihre eigene Art, so etwas zu tun, das ist sicher.» (Man kann fast die Zahl seiner Lügen danach berechnen, wie oft er «das ist sicher» sagt.) «Warum sollten die Leute glauben, es sei eine im Voraus ausgehandelte Sache gewesen?» fragte er mich.

«Weil sie finden, es sieht verdächtig aus, dass Russland und Deutschland ohne ernstliche Meinungsverschiedenheiten Polen teilten.»

«Oh, die Russen schnappten sich ihren Teil Polens, nachdem der Krieg gewonnen war – das ist sicher.» Er sog weiter an seiner Pfeife und machte keinen weiteren Versuch, zu zeigen, dass dies eine Bestätigung seiner Lügen war. Ich begann, das bestimmte Gefühl zu haben, er sei jetzt so weit demoralisiert, dass es ihm gleichgültig war, wie ungeschickt er log oder welchen Sinn seine Erklärungen hatten.

Er fuhr fort, die grosse Macht der Russen zu erörtern. Tito ist ein Komintern-Mann; Franco hat in Spanien Schwierigkeiten, und das bedeutet, dass Juan Negrin an die Macht kommen wird – ein weiterer Mann Moskaus. «Russland wird sicherlich über ganz Europa und Asien herrschen. Aber vielleicht ist das gut so – ich sage nicht, dass es ganz falsch ist. Solch ein Wechsel muss kommen – das ist sicher. Russland ist eine ungeheure Macht. Ich weiss nicht, wie England sich vor dieser Macht schützen will. Und die Amerikaner genauso.»

Papens Zelle: Er las gerade die Übersetzung eines Artikels über Militarismus aus der *Saturday Evening Post*, die in einer deutschen Zeitung abgedruckt worden war. Er war etwas enttäuscht, dass ich ihm keine Zeitungen brachte, denn wenn er je freigelassen würde, wollte er auf dem Laufenden sein.

«Ja, besonders, wenn Sie das Volk über die Sünden der Nazi-Führer aufklären wollen», bemerkte ich.

«Genau. Das ist das Hauptproblem. Wie es in diesem Artikel heisst, untergräbt der Militarismus die Unabhängigkeit des Einzelnen. Er steht im Widerspruch zur christlichen Lehre von der Menschenwürde.»

«Und hält an irrgen Vorstellungen von Heldentum, an einer verlogenen Auffassung von Ehre und Anstand fest – wie dem Mord-

befehl von Keitel, dem Plündern und Stehlen von Göring; es ist eine völlig amoralische Einstellung, die kein Recht anerkennt, sondern nur den Grundsatz: «Befehl ist Befehl!»»

«Sie haben absolut recht, Herr Doktor», erwiderte Papen nachdrücklich. «Und glauben Sie nicht, dass es noch wirkungsvoller wäre, wenn das ein Deutscher dem Volk sagt?»

Papen begann, sich in eine Wut auf die Militaristen hineinzusteigen, sein Gesicht nahm einen mephistophelischen Ausdruck an, wie immer, wenn er seine Zähne entblößt und die Augenbrauen hochzieht. «Diese infame Unterdrückung der Gedankenfreiheit – diese Verachtung für alles, was nicht mit der militaristischen Konzeption von strammer Haltung vor Vorgesetzten übereinstimmt! Diese Degradierung der Menschenwürde! Die Verführung der Jugend! Das Volk muss umerzogen werden – völlig umerzogen werden! Ich glaube, die Propagandisten, die diese Verhimmung des Militarismus verbreiteten und unterstützten, sind schuldiger als alle anderen!

Goebbels sagte: «Wir müssen uns der Taktik der katholischen Kirche bedienen, um der deutschen Jugend unsere Ideologie einzuhämmern.» Aber wie können wir in Gottes Namen diese schändliche Ideologie mit Moralgeboten der christlichen Religion gleichsetzen? Die Nazi-Ideologie war doch gerade die Antithese aller Moral und Menschenwürde.»

Wir unterhielten uns dann über allgemeinere Fragen, wie etwa das wirtschaftliche Problem durch eine Art sozialer Kontrolle gelöst werden könnte, ohne die Freiheit des Einzelnen, wie in einer Diktatur, zu beschränken, sondern um den Einzelnen vielmehr frei zu machen, sein Leben nach Neigungen und Fähigkeiten zu geniessen. Er sagte, er würde gern einige dieser Gedanken bei dem Prozess vorbringen, fürchte aber, das Gericht könnte ihn darauf beschränken, nur unmittelbare Fragen des Prozesses zu beantworten.

Etwas später brachte ich ihm die gestrigen Zeitungen zum Lesen. Ich wies auf den Artikel mit einem Prawda-Zitat hin, worin der Vatikan noch immer als nazifreundlich bezeichnet und erwähnt wurde, dass Papens Konkordat mit dem Papst der Beginn dieser Politik gewesen sei.

«Nun – natürlich, die Russen müssen ihre kirchenfeindliche Politik aufrechterhalten, aber der Papst hat Hitler in Wirklichkeit nicht unterstützt. Als die radikalen Elemente an die Macht kamen, fand ich, dass es höchste Zeit sei, die Frage der kirchlichen Rechte gesetzlich zu regeln. Der Papst stimmte mit mir darin überein. Wir bereiteten lediglich eine Übereinkunft über die Frage der Jugenderziehung, des Kircheneigentums usw. vor. Ich befürwortete eine ähnliche Übereinkunft mit den Protestanten – aber tatsächlich kam der Hauptwiderstand gegen die Nazis von den

Katholiken. Die Protestanten waren unter sich so gespalten, sie hatten ihre Leute nicht in der Hand, und sie waren nicht in der Lage, einheitlich Front gegen die Nazis zu machen – abgesehen von Pastor Niemöller und ein paar anderen. Ich will damit nicht sagen, dass sie *keinen* Widerstand leisteten, aber die katholische Kirche war bestimmt nicht für Hitler.»

«Nein, die beiden liebten sich sicherlich nicht. Himmler, Hitler und Bormann zeigten offen ihren Hass, und, soviel ich weiss, planten sie, nach dem Sieg die Kirchen-Hierarchie zu beseitigen.» (Ich bediente mich einer Information, die ich von Lahousen erhalten hatte.)

Papen nickte ergeben. «Ich war auch von Göring enttäuscht. Ich glaubte, da er aus anderen Kreisen stammte – sein Vater war ein hoher kaiserlicher Beamter –, sei er moralisch erzogen worden und würde sich Hitlers radikaler Politik widersetzen. Stattdessen erlebte ich, wie er Hitler in seinen Reichstagsreden immer in den Himmel hob und in keiner Weise gegen die Ausschreitungen protestierte.» Göring hatte offenbar recht, wenn er sagte, Hitler hätte sich seiner gern bedient, weil er so viele Anhänger unter den Junkern und Offizieren hatte.

«Ich tat, was ich konnte», fuhr Papen fort. «Ich sagte sogar dem König von Schweden, er müsste seinen Einfluss geltend machen, um Hitler von der Falschheit seiner antisemitischen Politik zu überzeugen. Ich habe verlangt, ihm einen Fragebogen vorzulegen, damit er das bestätige.»

Neuraths Zelle: Er rauchte die zweite der beiden Zigarren, die ich ihm zu seinem Geburtstag geschenkt hatte, und hiess mich in seiner Zelle willkommen. Im Hinblick auf seine bevorstehende Vertheidigung überprüfte er seine Meinungsverschiedenheiten mit Hitler wegen des Hossbach-Dokuments und beschrieb dann seinen Anteil an dem Münchner Abkommen und der tschechoslowakischen Angelegenheit.

Als Chamberlain sich bereit erklärt hatte, nach München zu kommen und die Sudeten-Frage zu erörtern, um den Krieg zu verhindern, ging er zu Hitler, um ihn dazu zu drängen, obwohl er damals nicht mehr Aussenminister war. Er musste sich praktisch den Weg zu Hitler erkämpfen und konnte ihn nur mit der Versicherung überreden, dass Mussolini ein solches Abkommen begrüssen würde. Hitler sagte dann: «Gut, wenn Mussolini dafür ist, dann werde ich es mir anhören.»

Neurath vermittelte ein Telefongespräch mit Mussolini, und es wurde eine Übereinkunft erzielt. Als Chamberlain und Daladier eintrafen, begrüsste er sie und fragte dann Daladier später, ob sie nicht die Tschechen in der Sudeten-Frage konsultieren sollten. (Ich hatte ihn gefragt, warum das nicht geschehen wäre.) «Ja, wissen

Sie, was Daladier mir antwortete? Das sollte man wirklich nicht laut wiederholen. Er sagte: „Die Tschechen werden genau das tun müssen, was wir bestimmen.“ So war es wirklich. Doch nachdem das Abkommen unterzeichnet war, begann er sich ein bisschen Sorgen darüber zu machen und meinte: „Wenn ich nach Hause komme, wird man mich deswegen wohl steinigen.“ Ich sagte ihm, er könne sicher sein, bei seiner Rückkehr mit Jubel begrüßt zu werden, weil er den Krieg verhindert habe. Und so war es auch. Er und Chamberlain wurden mit wildem Jubel begrüßt, weil jeder Mann glaubte, der Frieden in Europa sei gerettet worden.“

Hess' Zelle: Er beklagte sich wiederum darüber, dass die starken Magenkrämpfe und die Störung seines Schlafes durch die Wachen seine Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigten. «Haben die anderen nicht die gleichen Beschwerden?» fragte er. Ich sagte, Ribbentrop und einige andere hätten auch etwas Beschwerden dieser Art. Es war auffällig, dass er über einfache Wörter stolperte und Schwierigkeiten hatte, sich auszudrücken; manchmal musste er einen Gedanken ganz fallenlassen, weil er nicht die richtigen Worte fand. Manchmal musste ich ihm mit einem Wort aushelfen. Die Wörter, bei denen er steckenblieb, waren nicht unbedingt gefühlsbetont oder schwierig. Er sagte, es falle ihm jetzt schwer, dem Prozess zu folgen, weil die abstrakte juristische Beweisführung (über die Schuld der Parteiorganisationen) schwierig zu begreifen sei. Manchmal stelle er fest, dass sein Geist abschweife, und plötzlich werde er sich darüber klar, dass er nicht zugehört hatte.

Ich prüfte seine Erinnerung an die Hauptzeugen und stellte fest, dass er nicht nur die Zeugen von vor einer Woche, sondern auch Paulus schon vergessen hatte, was einen progressiven partiellen Gedächtnisschwund für Ereignisse beweist, die mehr als zwei Wochen zurückliegen. Als ich Paulus erwähnte, fragte er, ob der nicht als Zeuge erschienen sei, denn der Name käme ihm irgendwie bekannt vor.

«Können Sie sich an irgendetwas von ihm erinnern?» fragte ich.
«Ich weiss nicht – mir scheint, dass sein Name irgendwie bekannt ist im Zusammenhang mit Zeugenaussagen.»

«Können Sie sich nicht erinnern, was er sagte?»

«Nein. Das kann ich nicht.»

«Erinnern Sie sich an Ihren Flug nach England und alle damit zusammenhängenden Umstände?»

«Ich erinnere mich, *warum* ich nach England ging, aber an keine Einzelheiten. Habe ich mich früher daran erinnert?»

«Ja, Ihr Gedächtnis war zwei Wochen, nachdem es zurückgekehrt war, sehr klar. Nun sehen Sie mal, Herr Hess –» ich nahm einen

berufsmässig sachlichen Tonfall an, «ich muss Ihnen helfen, Ihr Gedächtnis aufzufrischen. Ich möchte, dass Sie alles über Ihren Flug nach England niederschreiben, woran Sie sich erinnern können. Dann können wir es mit dem schriftlichen Interview vergleichen, das Sie der Presse gaben. Erinnern Sie sich daran?» Er erinnerte sich nicht. «Nun, ich werde Ihnen helfen, Ihr Gedächtnis bezüglich Ihres Fluges nach England aufzufrischen. Und dann werde ich Ihr Gedächtnis, was die Zeugen angeht, auffrischen. Sie wollen doch nicht im Prozess aufstehen und sagen müssen, Sie könnten sich nicht erinnern, wenn man Ihnen Fragen über die Zeugenaussagen stellt, besonders nachdem Sie gesagt haben, Sie hätten Ihren Gedächtnisschwund nur simuliert?»

«Nein ... nein ...»

Ich würde später am Tag wiederkommen, sagte ich ihm. Nachdem ich die Zelle verlassen hatte, machte er sich prompt an die Niederschrift dessen, was er über seinen Flug nach England wusste. Ich bemerkte auch, dass er sich mittendrin hinlegen und nachdenken musste und dann wieder weiterschrieb.

Ungefähr drei Stunden später kam ich wieder in seine Zelle, da hatte er eine 300 Wörter umfassende Beschreibung seines Fluges und einiger Begleitumstände beendet, aber manche Einzelheiten ausgelassen, an die er sich früher erinnert hatte. Ich sagte ihm, ich würde ein anderes Mal mit einer Liste von Fragen wiederkommen, um zu sehen, an was er sich noch erinnere; ich würde ihn im Übrigen jede Woche wieder besuchen, um sein Gedächtnis aufzufrischen. «Natürlich braucht keiner von den anderen etwas davon zu erfahren», fügte ich hinzu. Die Idee sagte ihm zu.

6. MÄRZ

Churchills Rede

Als sie morgens einer nach dem anderen in den Gerichtssaal gingen, war der Reichstagsbrand noch immer Gegenstand sensationalen Interesses. (Am Wochenende war ein Zeitungsbericht erschienen, der den Reichstagsbrand von 1933 Goebbels und Göring zuschrieb.) Ribbentrop fragte einige der anderen, ob sie darüber gehört hätten, und alle begannen davon zu reden, da Göring noch nicht auf der Anklagebank sass. Schacht wiederholte, er hätte die ganze Zeit davon gewusst. Fritzsche sagte, ihm sei damals erzählt worden, die Kommunisten hätten es gemacht, und er habe nie daran gezweifelt. Jodl grinste und hatte offenbar absolut nichts dagegen, den Luftwaffen-Chef öffentlich diskreditiert zu sehen, und Papen schüttelte traurig den Kopf. Frick war ungefähr der einzige, der die Geschichte nicht glauben oder überhaupt ihre Glaubwürdigkeit untersuchen wollte; er behauptete, die Partei habe einen Reichstagsbrand aus Propagandagründen nicht nötig

gehabt, denn sie besass bereits die Majorität, und deshalb sei die ganze Idee albern.

Die Unterhaltung brach ab, als Göring die Anklagebank betrat, aber er schien zu fühlen, dass die Atmosphäre immer gespannter und kühler wurde.

MITTAGSPAUSE: Wenn Göring einen Themawechsel brauchte, um die Aufmerksamkeit abzulenken, dann lieferte ihn die heutige Zeitungsüberschrift: «*Vereinigt euch gegen ein weiteres Vordringen der Russen, sagt Churchill in Fulton.*»

«Natürlich, das habe ich euch doch gesagt», erklärte Göring, als er zum Essen hinaufging. «So ist es immer gewesen. Sie werden sehen, dass ich recht gehabt habe. Es ist wieder das alte *Gleichgewicht der Kräfte.*» Er fing von Neuem davon an, als ich zu ihm kam, während er ass. «Das haben sie nun von dem Versuch, uns gegen den Osten auszuspielen. Sie konnten sich nie entscheiden, ob sie uns gegen den Westen oder gegen den Osten ausspielen sollten. Jetzt ist ihnen Russland zu stark geworden, und sie müssen wieder ein Gegengewicht gegen Russland finden.» Ich fragte ihn, ob er glaubte, dass England das Münchener Abkommen geschlossen habe, um Deutschland dadurch zu einer Expansion gegen Russland über die Tschechoslowakei aufzufordern. «Aber natürlich», sagte er, als wäre das die einleuchtendste Sache der Welt. «Dann aber bekamen sie Angst, Deutschland könnte zu stark werden. Jetzt müssen sie sich über Russland Sorgen machen.» Er war offensichtlich der Meinung, es geschehe Churchill ganz recht, weil er Deutschland keine Expansion nach Osten gestatten wollte, ohne dass England Schwierigkeiten mache.

Im Senioren-Essraum las Papen die Überschrift und sagte dann: «Donnerwetter nochmal, er sagt's aber deutlich!»

Die anderen standen um ihn herum und Papen begann den Artikel laut vorzulesen. «Na bitte!» erklärte Dönitz mit einiger Genugtuung, «jetzt kommt er auf seine alte Tour zurück.»

«Natürlich, er begrüßte Russlands Hilfe, als er sie brauchte», bemerkte Neurath, «aber immer noch kommt das britische Empire an erster Stelle. Er hätte den Russen in Teheran und Casablanca nicht soviel Zugeständnisse machen sollen.»

«Jalta, Jalta», verbesserte Dönitz. «Damals war es. Er hätte den Russen, als schon offenkundig war, dass Deutschland den Krieg sowieso verlieren würde, nicht soviel nachgeben dürfen. Jetzt haben sie die Russen in Thüringen sitzen. Das schrieb ich Eisenhower, als ich noch frei war. Wenn sie eine pro-russische Politik treiben wollen, gut, aber wenn sie das nicht wollen, dann müssen sie einen Kurswechsel vornehmen.»

«Bis jetzt sind es natürlich nur Worte», sagte Papen. «Vielleicht nur eine Warnung.»

«Ja», meinte Schacht, der aufmerksam zugehört hatte. «Ich nehme an, die britische Labour-Partei kann so etwas nicht gut sagen, und darum bitten sie Churchill, es zu sagen.» Die anderen glaubten, dies sei wahrscheinlich die Erklärung, und meinten, dass das Empire ohne Parteirücksichten erhalten werden müsse. Die Labour-Partei wollte Russland einfach die Warnung zukommen lassen, keine Entscheidung über die britische Politik im Osten erzwingen zu wollen.

GÖRINGS VERTEIDIGUNG

8. MÄRZ *Adjutant Bodenschatz als Zeuge*

Heute Morgen wurde Göring früh heraufgebracht, weil er fotografiert werden sollte. Er war offensichtlich nervös und hatte nicht das gleiche Vergnügen daran wie bei früheren Aufnahmen. Als sich der Gerichtssaal zu füllen begann, sagte ich ihm, er werde wenigstens vor einem gut besuchten Haus auftreten. Er blickte umher, aber er war zu nervös, um Befriedigung aus der Tatsache zu schöpfen, dass er wieder einmal im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand, besonders da ich mit meiner Bemerkung offenbar nicht gerade ein bewunderndes Publikum gemeint hatte. Hess erwähnte, er habe gerade gehört, dass es seine Sekretärin abgelehnt habe, als Zeugin zu erscheinen. «Natürlich», sagte Göring, «warum sollte eine Frau in solch eine feindliche Atmosphäre kommen wollen? Ich würde eine Frau dem nie aussetzen.»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: (Als Dr. Stahmer seine Verteidigung begann, rutschte Göring sehr nervös hin und her, seine Hände zitterten, als er ein paar Notizen machen wollte, aber schliesslich gab er das Schreiben auf und stützte die Arme in die Seiten; dann wechselte er seine Haltung alle Minute. Man konnte ihm die unerträgliche Anspannung anmerken, die es für ihn bedeutete, vor einer Welt, die durch Krieg und Mord zu verbittert war, um Sinn für Prahlgerei und derbe Spässe zu haben, der kalten Wirklichkeit mit ihren nackten Tatsachen gegenübergestellt zu sein.)

Der erste Zeuge, Görings Adjutant Bodenschatz, sagte aus, dass die Luftwaffe im Jahre 1939 nicht auf den Krieg vorbereitet gewesen wäre und Göring hinter Hitlers und Ribbentrops Rücken versucht hätte, mit England zu verhandeln, um damals den Krieg mit England zu vermeiden. In seiner Aussage erwähnte er auch die Tatsache, dass Göring viele seiner Freunde aus dem Konzentrationslager herausgeholt habe. Er versuchte auf verschiedene Weise zu beweisen, dass sein Chef wirklich ein friedliebender Mann war. Ankläger Jackson spielte beim Kreuzverhör mit ihm Katze und Maus, zeigte, dass Görings Motive nicht so ehrenhaft gewesen sein dürften, wie behauptet wurde, betonte, dass er sowohl von unrechtfertigten Einweisungen in Konzentrationslager als auch von Plänen für einen Aggressionskrieg gewusst hatte, und ertappte den Zeugen bei Ungenauigkeiten und verwickelte ihn in Widersprüche.

MITTAGSPAUSE: Als der Gerichtssaal bei Schluss der Vormittagsverhandlung geräumt wurde, sagte Seyss-Inquarts Verteidiger zu mir: «Die amerikanischen Anwälte haben beträchtliche Erfahrung im Kreuzverhör, und offenbar ist Mr. Jackson einer der tüchtigsten.»

Beim Mittagessen äusserten viele der Angeklagten hämisch ihre Genugtuung darüber, wie Mr. Jackson mit Görings erstem Zeugen Schlitten gefahren war. Jodl, der für Görings Benehmen sowieso nicht viel übrig hat, zeigte offen seine Freude über die Vormittagsverhandlung. «Das war eine hübsche Vorstellung», lachte er. «Dieser Bodenschatz war nie ein grosses Kirchenlicht, aber Görings Sache hat er jedenfalls nicht genützt. Ihr Mr. Jackson ist ein geschickter Ankläger. Ich würde gern selbst einmal mit ihm die Klinge kreuzen.»

Im Senioren-Essraum fand ich Schacht glückselig über Görings Schlappe. «Der Dicke hat bisher ganz schön was einstecken müssen!» kicherte er. «Ihr Ankläger Jackson ist zweifellos brillant im Kreuzverhör. Selbst wenn er nicht sicher ist, was er findet, klopft er auf jeden Busch, ob wohl ein Kaninchen herauskommt – und manchmal kommt es.» (Später behauptete Fritzsche, er sei der Urheber dieses hübschen Vergleichs.) «Es wird ein Vergnügen sein, sich auf einen geistigen Wettkampf mit ihm einzulassen.» Er gab den Stand des Spieles an: 1:0 für die Anklage.

Die Hauptwirkung auf die Älteren war jedoch, dass sie einigermassen beunruhigt waren über ihr eigenes Kreuzverhör. Papen, Dönitz und Schacht waren sich darin einig, dass die beste Methode bei der Aussage sein würde, ohne Manuskript zu sprechen und die Fragen bereitwillig zu beantworten und nichts als die Wahrheit zu sagen, weil der Ankläger jeden festnageln könnte, der die Wahrheit zu verschleiern versuchte.

Hess jammerte immer noch über sein Bauchweh, und Ribbentrop beklagte sich, er sei keineswegs fertig mit seiner Verteidigung.

Göring war nicht sehr glücklich. «Ja, wirklich, dieser arme Teufel hat zuviel durchgemacht. Ich war nicht sicher, ob ich ihn als Zeugen benennen sollte, aber er ist so loyal, er wollte ein gutes Wort für seinen Chef einlegen. Aber warten Sie nur, bis er (Jackson) mit mir anfängt, dann hat er es nicht mit einem nervösen Bodenschatz zu tun ... Jedenfalls muss ich sagen, ich fühle mich geschmeichelt. Der Erste Ankläger muss meinen Zeugen selbst ins Kreuzverhör nehmen.»

Nervös wischte er sein Kochgeschirr mit einem Stück Brot aus und war ganz im Gegenteil offensichtlich weder amüsiert noch geschmeichelt. Ich nahm eine Zigarette und bot ihm auch eine an, obwohl ich wusste, dass er selten Zigaretten raucht. «Ja, heute werde ich wohl eine nehmen», sagte er und ergriff sie mit zittern-

den Fingern. Er fuhr fort, einen schwachen Protest gegen die unfaire Art zu erheben, ihm Äusserungen vorzuhalten, die er in der «Hitze des Gefechts» getan hatte, und bezeichnete die Erklärungen von General Doolittle und Lord Fisher als «unverantwortlich».

9.-10. MÄRZ Wochенende im Gefängnis

Görings Zelle: Göring lag angezogen auf seinem Bett und wartete auf den Besuch seines Anwalts. Ich sagte ihm, ich hätte vorgesehen, dass er in den Tagen seiner Verteidigung früh in den Gerichtssaal gehen sollte, damit er, wie er gebeten hatte, mit seinem Anwalt sprechen könnte, nachdem die Verteidigung nunmehr endlich begonnen hätte. Ich war neugierig, was die Angeklagten über ihre Verbrechen zu sagen hätten. Er stützte sich im Bett auf den Ellbogen auf und sagte mit ruhiger, ernster Stimme: «Aber da ist etwas, was Sie wissen müssen – wirklich! Sie können es glauben oder nicht – aber ich sage es in tödlichem Ernst: *Grausam bin ich nie gewesen!* Ich gebe zu, ich war *hart*, ich leugne nicht, dass ich nicht gerade schüchtern war, wenn es sich darum handelte, 1'000 Mann erschiessen zu lassen, zur Vergeltung, als Geiseln oder was Sie wollen. Aber Grausamkeit – Frauen und Kinder foltern – du lieber Gott! Das lag meiner Natur fern. Vielleicht werden Sie glauben, das sei pathologisch bei mir – aber ich kann immer noch nicht verstehen, wie Hitler von all solchen hässlichen Einzelheiten gewusst haben konnte. Nachdem ich jetzt weiss, was ich weiss, wollte ich, ich könnte Himmler 10 Minuten hier haben, um ihn zu fragen, was er sich bloss dabei gedacht hatte. Wenn nur einige der SS-Generale protestiert hätten ...»

«Wie können Sie dann einen Mann wie Lahousen verurteilen, der wusste, was vor sich ging, und tat, was er konnte, um diese Tyrannie zu sabotieren?»

Wieder sprach der Nationalist in ihm lauter, als es der angebliche Menschenfreund je getan hatte: «Oh, das ist doch etwas anderes! Verrat an den Feind? Nein, das nicht! Man konnte eine Revolution machen, sogar einen Mord versuchen, alles – natürlich risikierte man dabei den eigenen Kopf. Das Recht kann sich jeder nehmen. Ich nahm sogar selbst dieses Risiko bei unserem Putsch im Jahre 1923 auf mich. Ich hätte leicht getötet und nicht nur verwundet werden können. Vergessen Sie nicht, es gibt einen Unterschied zwischen Landesverrat und Hochverrat.» Ich bat ihn, mir den Unterschied zu erklären. «Landesverrat ist der Verrat des Vaterlandes an eine ausländische Macht – es gibt nichts Beschämenderes als das. Hochverrat ist einfach Verrat gegenüber dem Staatsoberhaupt – das ist etwas anderes.»

«Wenn man unterstellt, dass Ihr Revolutiönchen – oder der Bierhallenputsch, wie wir ihn nennen – tatsächlich Verrat war, dann bin ich erstaunt, dass Sie und Hitler dabei so billig davonkamen.» Er lachte wieder verschmitzt. «Ja, natürlich, aber vergessen Sie nicht, es war ein bayrisches Gericht, und die Bayern zogen am selben Strick wie wir, weil sie ihre eigene Art von Revolution machen wollten. Was sie anstrebten, war natürlich eine Loslösung von Norddeutschland und eine Art katholischer Allianz mit Österreich – aber wir grossdeutschen Patrioten wollten gerade das Gegenteil. So brachten wir sie mit dem Vorschlag, zuerst die jetzige Regierung abzusetzen und uns dranzulassen, auf unsere Seite. Selbstverständlich aber hatten wir nicht an eine Spaltung Deutschlands wegen ihrer katholischen Allianz gedacht. Jedenfalls konnten sie es sich nicht leisten, mit uns zu scharf umzuspringen, denn sie wollten ja auch den Sturz der Weimarer Republik.»

Gerade wurde der Nachmittagskaffee von der Wache hereingebracht; Göring setzte sich auf, stippte sein Brot hinein und schluckte beides geräuschvoll.

«Sie haben schon ein interessantes Leben gehabt», bemerkte ich. «Ja, es war wirklich interessant. Ich nehme an, wenn ich es noch einmal zu leben hätte, würde ich gewisse Fehler vermeiden. Aber was macht das schon für einen Unterschied? Wir brauchen über unser Schicksal nicht viel zu sagen. Die Kräfte der Geschichte, der Machtpolitik und der Wirtschaft lassen sich einfach zu schwer steuern. Es ist nur logisch, dass England aus vollem Herzen wünschte, Deutschland möge Krieg gegen Russland führen, damit es seine Macht und sein Empire erhalten könnte. Und es ist ebenso logisch, dass die Russen aus den gleichen Gründen nichts dagegen gehabt hätten, wenn wir mit dem Westen Krieg führten.» Er lächelt wieder verschlagen. «Wissen Sie, wenn ich mich eines Abends mal bei einem Glas Whisky mit Sir David Maxwell-Fyfe zusammensetzen und ganz offen mit ihm reden könnte, ich wette, er würde dann zugeben müssen, dass die Briten aus vollem Herzen unseren Krieg gegen Russland wünschten. Ja, so ist das eben – die Kräfte der Geschichte, Übervölkerung und alles andere bestimmen den Lauf der Ereignisse. Es ist nicht wichtig, wer an die Macht kommt – es ist eine unentrinnbare Kette von Ereignissen.» Dieser geschichtliche Fatalismus ist offenbar der Kunstgriff, mit dem er sich selbst schützen will, wobei er bequemerweise die moralischen Folgen geopolitischen Kräften unterordnet.

Franks Zelle: Frank wird allmählich so stark von seinen eigenen Abstraktionen in Anspruch genommen, dass er nicht einmal mit dem üblichen Interesse auf den Prozess reagiert. Als ich ihn fragte, was er von Görings Verteidigung hielte, winkte er mit der Bemerkung ab, es ging alles seinen normalen Gang. «Aber das Ge-

richt ist kein gottgewolltes Gericht mehr», versicherte er mir, als ob die Veränderung eher objektiv als subjektiv sei. «Wenn Sie mich noch einmal einem Reaktionstest unterwerfen würden, würde ich nicht sagen, dass es ein gottgewolltes Gericht ist. Die Russen haben im Gericht nichts zu suchen. Wie können sie es wagen, über uns zu Gericht zu sitzen!»

Er zeigte auf das Buch, das er las. «Ich habe gerade über den Dreißigjährigen Krieg gelesen, als die Katholiken und die Protestanten einander abschlachteten und schliesslich ganz Europa an der Ausrottung der deutschen Bevölkerung beteiligt war. Und zu guter Letzt stellten die Protestant und Katholiken fest, dass kein Grund vorhanden war, warum sie nicht beide Gottes Wort predigen sollten.» Er lachte wieder hysterisch und schrill.

«Und jetzt hat Deutschland mit einer neuen Art Fanatismus wieder ein Blutbad erleben müssen», bemerkte ich. «Glauben Sie, die Leute werden je dazulernen?»

«Ach nein», seufzte er tief, «es liegt ein Fluch auf der Menschheit. Machthunger und Aggressionslust sind zu stark.»

Das war jedenfalls die Ansicht eines Sachverständigen auf diesem Gebiet.

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop war immer noch müde und verworren und hatte über Görings Fall nichts zu sagen. Ich fragte ihn, was er von Görings Behauptung hielt, er habe hinter Ribbentrops Rücken verhandelt, um zu einer Verständigung mit England zu kommen. Er zuckte die Schultern. «Es gab viele Dinge, die ich nicht wusste.» Er beklagte sich matt, er würde nie seine Verteidigung rechtzeitig fertigbekommen.

Papens Zelle: Papen machte sich über Görings Verteidigung lustig. «Ach, er kann sich bis zum Jüngsten Gericht verteidigen, aber er wird nie erklären können, warum er das alles getan hat. Das Gericht sollte mit dieser Zeitverschwendungen aufhören und sagen: «Nächster Fall! »

Hess' Zelle: Hess, der heute Nachmittag im Bett lag und vor sich hin träumte, wusste zuerst nicht, wovon ich sprach, als ich sagte, ich sei gekommen, um die Angelegenheit nachzuprüfen, über die er vergangene Woche geschrieben hätte. Erst nachdem ich es ihm vorsagte, erinnerte er sich, dass er Einzelheiten über seine Flucht nach England niedergeschrieben hatte. Als ich ihn fragte, was er geschrieben hatte, konnte er sich nicht erinnern, dass er den Flug unternommen hatte, um eine Verständigung mit England zu erreichen, damit das Blutvergiessen beendet werde, und dass er sich bei der Landung das Bein verletzt hatte. Als ich weiter in ihn drang, konnte er sich daran erinnern, mit Sir John Simon gespro-

chen zu haben. Das war alles. Ich fragte ihn dann, ob er sich nicht erinnern könne, dass er sich ein anderes Mal das Bein brach. Er erinnerte sich nicht. Ich beschrieb ihm dann den Zwischenfall mit seinem Selbstmordversuch, aber er erinnerte sich offensichtlich nicht. Ich fragte ihn, ob er sich an irgendwelche Schwierigkeiten mit seinem Essen erinnerte. Er erinnerte sich nicht. Versiegelte Pakete? Nein. Hat er heute irgendwelches Misstrauen gegen sein Essen? Ja, manchmal glaubt er, es wäre etwas drin, was seine Magenkrämpfe hervorruft. Er kann sich nicht erinnern, in England misstrauisch wegen des Essens gewesen zu sein. Hat er damals schon Gedächtnisschwierigkeiten gehabt? Er konnte sich auch daran nicht erinnern.

Ich prüfte dann sein Erinnerungsvermögen in Bezug auf die Hauptzeugen des Prozesses und erörterte die Angelegenheit in beiläufigem Ton, um den Anschein zu vermeiden, als sei es ein wirklicher Test. Die Ergebnisse waren folgende:

General Lahousen, Ohlendorf und Schellenberg – keine Erinnerung. General von Paulus – Name steht in irgendwelchem Zusammenhang mit dem Prozess.

General Bodenschatz – als Zeuge für Göring erinnerlich, trat «in den letzten Tagen» vor Gericht auf und sagte, bei dem Attentatsversuch gegen Hitler seien seine Hände verbrannt worden und er habe das Gehör teilweise verloren. Hess erinnerte sich nicht an seine Aussagen und war sehr erstaunt, als ich ihm sagte, dass Bodenschatz erst gestern vor Gericht erschienen war.

Schirachs Zelle: Schirach war peinlich berührt von dem völligen Versagen von Bodenschatz und überlegte, was er eigentlich überhaupt hätte beweisen sollen. Er fragte mich, ob Göring über sein Beutemachen verhört und ihm noch mehr solche unangenehmen Fragen gestellt würden. Ich sagte ihm, dass ich es nicht wisse. Plötzlich fragte er mich: «Übrigens, was ist mit Hess los?»

«Warum fragen Sie?»

«Ja, ich muss Ihnen etwas sagen. Vor ungefähr zwei Wochen besprachen wir zwei Fragen, die er für mich als Zeuge beantworten sollte. Am nächsten Tag sagte er mir, er hätte die Antworten bereit, wisse alles darüber und erinnere sich sogar an das betreffende Datum. Vorgestern fragte ich ihn noch einmal nach diesen beiden Fragen, und er wusste überhaupt nicht, wovon ich redete ... Ich sah ihn an und sagte: „Aber Herr Hess, wir haben es doch erst vor 8 Tagen erörtert und Sie erinnerten sich sogar an das Datum!“ – „Es tut mir sehr leid“, antwortete er, „aber ich kann mich einfach nicht erinnern. Soviel ich auch versuche, ich kann einfach mein Gedächtnis nicht Zusammenhalten.“ Nun, was halten Sie davon?»

Ich sagte, ich wüsste, dass etwas dieser Art passieren würde.

«Ja, dann stelle ich ihm besser keine Fragen. Es würde bestimmt komisch aussehen, wenn ich ihn als Zeugen vor Gericht benenne und er sagt, er erinnere sich nicht.»

12. MÄRZ *Churchill, Russland und Ribbentrop*

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Görings Adjutant, von Brauchitsch junior, Paul Körner, sein Staatssekretär in Preussen, und Feldmarschall Kesselring sagten aus.

(Von grösserem Interesse war jedoch bei den Unterhaltungen am Vormittag und beim Essen die Zeitungsüberschrift *Moskau nennt Churchill 'Kriegshetzer'* und behauptet, er versuche die UNO zu sabotieren. Göring kicherte: «Die einzigen Alliierten, die noch alliiert sind, sind die vier Ankläger, und sie sind nur verbündet gegen die zwanzig Angeklagten.» Er rieb sich die Hände und schmunzelte befriedigt.

«Das ist richtig», sagte Dönitz. «Churchill war immer anti-sowjetisch – das habe ich immer gesagt.»

«Ich wusste es natürlich immer», antwortete Göring.

Ribbentrop schüttelte für einen Augenblick seine Depression, seine Verwirrung und Lethargie ab und sagte: «Ja, das ist genau, was ich sagte, nicht wahr?»)

MITTAGSPAUSE: Beim Essen bat mich Ribbentrop noch einmal um die Zeitung. Nachdem er den Churchill-Artikel zum zweitenmal gelesen hatte, sagte er: «Sehen Sie, es ist genau so, wie ich es Ihnen immer gesagt habe. Die Russen sind eine starke Macht – sehr stark. Jetzt macht sich England Sorgen, und Amerika wird das Interesse verlieren und Europa verlassen. Sehen Sie nicht, dass Sie Deutschland auf Gedeih und Verderb den Russen ausliefern? Warum sind Sie in den Krieg eingetreten?»

«Warum haben Sie ihn angefangen?» erwiderte ich. «Wenn Sie Angst vor den Russen hatten, warum hielten Sie Ihren Nichtangriffspakt mit Russland nicht ein? Warum haben Sie das Münchener Abkommen nicht gehalten? Warum war Hitler solch ein Lügner?» In diesem Augenblick sprang Hess plötzlich in seiner Ecke auf, zog seine gürtellose Hose in der Taille zusammen und schritt auf mich zu, und seine eingesunkenen Augen blitzten: «Herr Doktor, würde ein amerikanischer Offizier es hinnehmen, wenn ein Deutscher seinen toten Staatschef einen Lügner nennt?»

«Natürlich nicht – denn er war kein Lügner.»

«Dann muss ich Sie bitten, sich solcher Ausserungen über unseren Staatschef zu enthalten», sagte er scharf.

«Ich zitiere Ihre eigenen Diplomaten», erwiderte ich.

Hess ging in seine Ecke zurück und setzte sich. Raeder unterbrach sein Auf- und Abgehen, um Hess auf die Schulter zu klopfen und sagte: «Sie haben vollkommen recht. Ich hörte es nicht, aber Sie haben recht.»

Im Senioren-Essraum nahm die Diskussion über die Churchill-Polemik eine andere Wendung. Papen sprach in versöhnlichem Ton über diese ganze Frage: «Oh, die Aufregung wird sich wieder legen. Aber es ist doch gut, dass jemand den Russen eine Warnung erteilt, dass sie nicht tun können, was ihnen beliebt.»

Als ich meinte, Hitlers Hauptfehler sei der Angriff auf Russland gewesen, verbesserte mich Schacht: «Nein, der Hauptfehler war in erster Linie der Angriff auf Polen.»

«Ja», sagte Dönitz, «die Schuld liegt darin, den Krieg angefangen zu haben. Sobald ein Krieg beginnt, hat ein Offizier keine andere Wahl, als seine Pflicht zu tun.» (Dönitz hat inzwischen eine Haltung gefunden, die seine persönliche Ehre mit seinem Gehorsam für Hitler in Einklang bringt – trotz dessen Verbrechen.)

«Wenn wir schon über Hauptfehler sprechen», fuhr Schacht fort, «die Kriegserklärung an Amerika war die katastrophalste Verrücktheit, die ein Staatsmann nur begehen konnte. Ich warnte ihn vor Amerikas Produktionspotential.»

«Der «Staatsmann* im Nebenzimmer scheint nicht zu wissen, dass Deutschland *uns* den Krieg erklärte. Er fragte mich gerade, warum wir überhaupt in den Krieg eingetreten seien», bemerkte ich. «Staatsmann! Dieser hirnverbrannte Idiot!!!» sagte Schachthohnlachend. «Der ist ein Beweis für Hitlers Ignoranz in Aussenpolitik.»

«Staatsmann!» liess sich auch Papen vernehmen. «Nichtswisser!» Die Unterhaltung wandte sich dann der Frage zu, wie die Weltwirtschaftsprobleme ohne Krieg gelöst werden könnten. Schacht hatte etwas gegen den Staatssozialismus, weil dadurch die Freiheit, die Initiative und die Konkurrenz für den Einzelnen beschränkt würden. Er hat nichts gegen den Sozialismus an sich. Alles, was ich herauskriegen konnte, war, dass er einen «kapitalistischen Sozialismus» zu befürworten schien.

12. MÄRZ

Göring sagt aus

Ich ging hinunter, um Göring in seiner Zelle zu besuchen, bevor er in den Gerichtssaal hinaufkam, da heute der Tag ist, an dem er wahrscheinlich selbst aussagen würde.

Das leichte Zittern seiner Hände und sein krampfhafter Gesichtsausdruck waren Zeichen seiner nervösen Anspannung, und er begann mit der Generalprobe seiner Rolle als gefolteter Edelmann, der im Begriff steht, vor dem letzten Akt die Bühne zu betreten.

«Ich erkenne immer noch nicht die Zuständigkeit des Gerichts an – wie Maria Stuart kann ich sagen, dass ich nur von einem Gericht von Peers abgeurteilt werden kann.» Er lächelte ein wenig.

«Ja», meinte ich, «das mag in den Tagen königlicher Souveränität schön und gut gewesen sein, aber die Fragen, um die es hier geht, reichen bis an die Wurzeln der zivilisierten Existenz.»

«Immerhin, alles, was in unserem Lande geschah, geht Sie nicht im Mindesten etwas an. Wenn 5 Millionen Deutsche getötet wurden, dann ist das eine Sache, die die Deutschen zu regeln haben; und unsere Staatspolitik ist unsere eigene Angelegenheit.»

«Wenn Aggressionskriege und Massenmord niemand etwas angehen und keine strafbaren Vergehen sind, dann könnten wir uns genausogut gleich mit der Vernichtung der Zivilisation abfinden.» Göring zuckte die Achseln. «Jedenfalls ist es eine in der Geschichte einzig dastehende Anmassung, die Häupter eines souveränen Staates vor ein ausländisches Gericht zu stellen.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: In der Nachmittagsverhandlung eröffnete Göring seine persönliche Verteidigung auf dem Zeugenstand. Er begann mit einer sachlichen Beschreibung seines Werdeganges und seiner Auszeichnungen, seines Zusammentreffens mit Hitler, seiner Rolle und seiner Motive für seine Mitarbeit beim Aufbau der Nazi-Partei. Er berichtete, wie er die SA übernahm und sie auf Touren brachte, wie er am Bierhallen-Putsch teilnahm. Er wurde für die Nazis Mitglied des Reichstages im Jahre 1928, Präsident des Reichstages 1933 und unterstützte Hitler, als er 1933 Reichskanzler wurde. Er richtete auch in Preussen Konzentrationslager zur Internierung von Kommunisten ein.

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Er hatte sein Abendbrot unberührt zurückgehen lassen, sass auf seinem Feldbett und rauchte seine grosse bayrische Pfeife. Er gab zu, dass er heute Abend zu aufgereggt sei, um zu essen. «Sie müssen verstehen, nachdem ich fast ein Jahr eingesperrt bin und seit 5 Monaten dem Verfahren beiwohne, ohne ein Wort im Gerichtssaal zu sagen, war es wirklich eine Anstrengung für mich – besonders die ersten 10 Minuten. Das einzige, was mich ärgerte, verdammt nochmal, ist, dass ich das Zittern meiner Hände nicht verhindern konnte.» Er streckte seine Hand aus. «Sehen Sie, jetzt ist sie ruhiger.»

Er war in ziemlich ernster Stimmung und suchte nur wenig Trost bei seinen zynischen, fatalistischen Ansichten. Er nannte den Menschen das grösste Raubtier von allen, weil er Verstand genug habe für Zerstörungen grossen Stils, während die anderen Raub-

tiere nur töten, um ihren Hunger zu stillen. Er war sicher, dass die Kriege immer vernichtender werden würden – das sei eben Schicksal. Es herrschte eine Art *Götterdämmerung* in der verdunkelten Zelle, deren Umrisse kaum zu erkennen waren. (Er hatte die Wache gebeten, das Licht auszuschalten.) Man konnte sich fast einbilden, er spräche den Text zu irgendeiner Wagner-Musik.

Speers Zelle: Ich schaute bei Speer hinein, und interessanterweise sagte er, er sei ganz gegen seinen Willen durch Görings Rede beeindruckt, weil sie offenbar sein Schwanengesang sei und in gewisser Weise die Tragödie des deutschen Volkes symbolisiere. «Wie ich ihn nach all der Macht, dem Prunk und dem Aufwand so ernst und all seiner Diamanten und Orden entkleidet seine Verteidigung vor Gericht durchführen sah – das war wirklich erschütternd!»

Notiz: Im Laufe des Tages nahm Ribbentrops Anwalt mich beiseite und fragte mich, ob mir in letzter Zeit irgendetwas Merkwürdiges bei Ribbentrop aufgefallen sei. Ich fände, sagte ich, er gehe langsam einem Nervenzusammenbruch entgegen. Er vertraute mir an, er habe in den letzten paar Wochen festgestellt, dass er sich tatsächlich in ganz neuartige Zustände hineinsuggeriere; er habe ihm versichert, er sei nicht bei Besprechungen zugegen gewesen, denen er tatsächlich beigewohnt hatte, so dass nach Feststellung des Anwalts die Hälfte seiner vorgesehenen Verteidigung hinfällig sei. Er hätte auch ganz unsinnige Dinge gemacht, zum Beispiel einen Brief an das Tribunal gerichtet und angeboten, sich zu Tode foltern zu lassen, weil er unwissentlich solche furchterlichen Grausamkeiten zugelassen habe. Ich sagte, ich hielte das alles für die Folge von enttäuschten Ehrgeiz und für die Gewissensbisse eines schwachen, beeinflussbaren Charakters. Er erwiederte, er sei sicher, dass Ribbentrop ein leichtgläubiges Werkzeug Hitlers gewesen sei.

Er würde mir nach Beendigung der Verteidigung noch weitere psychologisch interessante Einzelheiten mitteilen. Offenbar sucht er nach einer Möglichkeit, auf Unzurechnungsfähigkeit zu plädieren, obwohl er zugab, es sei keine Frage, dass Ribbentrop für seine Taten verantwortlich war.

12. MÄRZ

Blomberg gestorben Hess wieder ohne Gedächtnis

Vor dem Beginn der Vormittagsverhandlung erzählte ich ihnen, dass Blomberg in der vergangenen Nacht gestorben sei. Keitel schüttelte traurig den Kopf. Göring, der gerade mit seinem Anwalt sprach, drehte sich mitten im Satz um und sagte zu Keitel:

«Wir sind alle überzeugt, dass mit ihm ein Mann von Ehre gestorben ist», und dann sprach er mit seinem Anwalt weiter. Das war der 5 Sekunden dauernde Nekrolog für den früheren Generalfeldmarschall von Blomberg, ehemals Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht.

Ich erzählte Hess, dass Blomberg gestorben sei. Es kam nicht an. «So?» Ich fragte ihn, ob er wüsste, wer Blomberg war. «Einer unserer Generale», antwortete er vage. Ich sagte ihm dann, dass Haushofer und seine Frau Selbstmord begangen hätten. Er erinnerte sich, dass ein Mann namens Haushofer für ihn aussagen sollte, aber sonst wusste er nichts von ihm. Weder durch die Worte noch durch seinen Ausdruck liess er erkennen, dass er irgendeine Erinnerung an den berühmten Geopolitiker hat, von dem es heisst, dass er seinen Flug nach England angeregt hatte. Schirach sass hinter ihm und beugte sich eifrig vor, während ich Hess Fragen stellte. Er warf mir verwunderte Blicke zu, als offenkundig wurde, dass Hess sein Gedächtnis für weiter zurückliegende Ereignisse praktisch verloren hatte. Nach einer Weile machte Hess, was selten vorkam, unaufgefordert eine Bemerkung: «Ich hoffe, keiner meiner anderen Zeugen wird mich dadurch in der Patsche sitzen lassen, dass er den Tod vorzieht.»

Dann schaute er sich im Gerichtssaal um und bemerkte, dass er fast voll sei. Ich sagte, er würde wahrscheinlich noch voller sein, wenn er auszusagen hätte. Er fragte mich, warum. «Weil Sie bei Beginn des Prozesses eine grosse Sensation hervorgerufen haben», sagte ich. Auch das schien er nicht zu verstehen.

«Wirklich? Wie denn?» fragte er.

«Erinnern Sie sich gar nicht daran, dass zu Beginn des Prozesses von Ihrem Erinnerungsvermögen gesprochen wurde?» Er schüttelte den Kopf.

Ribbentrop kam heute ohne Krawatte und mit offenem Kragenknopf in den Gerichtssaal, er hielt die Augen gesenkt, seine linke Wange zuckte kramphaft und sein Gesicht zeigte einen noch verstörteren Ausdruck als sonst: er bot ein Bild der Verworrenheit und Depression. Viele Augenbrauen hoben sich, als ich den ehemaligen deutschen Aussenminister darauf aufmerksam machte, dass er ohne Krawatte bei Gericht erschienen sei. Er erwiderte müde, dass sein Kragen zu eng sei. Ich liess die Krawatte holen und sagte ihm, er könne sie umbinden, ohne den Kragenknopf zu schliessen. Die Ungehörigkeit war sicherlich nicht darauf zurückzuführen, dass der ehemals stolze Botschafter am Hofe von St. James nicht wusste, was sich gehört. Vielleicht fühlte er im Unterbewusstsein, dass die Schlinge sich um seinen Hals zusammenziehe, und hatte nicht die innere Bereitschaft, vor Gericht zu erscheinen, nachdem er nun den ersten Nazi sich hatte tatsächlich verteidigen sehen.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Göring war wieder im Zeugenstand und berichtete weiter darüber, wie er die Nazi-Partei beim Aufbau ihrer politischen und militärischen Macht unterstützt hatte. Er gab seine Version von der blutigen Unterdrückung des Röhm-Putsches und den Bestrebungen, die Kirche vom politischen und militärischen Leben fernzuhalten, obwohl einige Geistliche leider im Laufe der Zeit ins Konzentrationslager eingewiesen werden mussten.

(Als er die antisemitischen Gesetze damit zu rechtfertigen versuchte, dass die Juden dem Nazi-Regime feindlich gegenüberstanden hätten, liessen viele der Angeklagten die Köpfe hängen. Funk bedeckte seine Augen und weinte. Abgesehen davon hörten die Angeklagten mit gebannter Aufmerksamkeit zu und liessen vielfach ihre Zustimmung erkennen.)

Er berichtete weiter, dass die Partei das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst, wieder aufgerüstet und Österreich annektiert hatte, und er bekannte sich dazu, bei diesen Vorgängen beträchtlichen Einfluss und Verantwortung gehabt zu haben.

MITTAGSPAUSE: Beim Essen fragte mich Göring erwartungsvoll: «Nun, wie war es? Sie können nicht behaupten, dass ich feige wäre, nicht wahr?»

«Nein, das kann ich nicht behaupten. Sie übernahmen die Verantwortung für gewisse Dinge, für die Sie sie auch übernehmen mussten. Doch das ist nur der Anfang. Wie steht es mit dem Aggressionskrieg?»

«Oh, darüber werde ich auch viel zu sagen haben.»

«Und die Greuel?»

Er senkte die Augen. «Nur so weit, als ich die Gerüchte nicht ernst genug nahm, um sie zu untersuchen!» Die letzten Worte verschluckte er. Ich las ihm einige der heutigen Zeitungsüberschriften vor und schickte ihn dann wie vorgesehen zu einer Besprechung mit seinem Anwalt hinunter.

In den anderen Essräumen war die Stimmung im Allgemeinen wohlwollend. Sogar Schacht erklärte, dass alles, was Göring gesagt hatte, richtig sei, mit Ausnahme seines Versuchs, die antisemitischen Massnahmen zu rechtfertigen. Dönitz drückte seine Verwunderung darüber aus, dass Göring solch nüchterner Selbstbeherrschung fähig gewesen wäre.

«Das war der Göring von früher», sagte Papen, «als er noch vernünftig war. Aber er hat gesagt: 'Ausser seiner charmanten Persönlichkeit hat Papen nichts zur Partei beigesteuert.' Ich muss dem Gericht sagen, dass ich nicht nur nichts beisteuerte, sondern sogar versuchte, sie zu beseitigen.»

Fritzsche sagte, Göring habe die ersten Jahre der Partei genau so beschrieben, wie sie waren, und er könnte bei seiner eigenen Verteidigung darauf Bezug nehmen.

Schirach gab zu, dass er während Görings Rede vor lauter Aufregung Herzklopfen gehabt habe. Ich sagte ihm, mir sei tatsächlich aufgefallen, dass er wie jemand, der an nervösen Magenbeschwerden leidet, unaufhörlich geschluckt und aufgestossen habe.

Hess meinte, er könne verstehen, was Göring klarzumachen versucht habe. Er könne aber schwer folgen, weil es eine solche Anstrengung für ihn sei, sich zu konzentrieren. Er erinnere sich auch an nichts von dem, was Göring vorbrachte.

Rosenberg und Jodl sagten, sie stimmten Göring im Allgemeinen zu, würden es aber anders ausdrücken. Rosenberg begann, einen Vortrag über Rasse, Kultur und Lebensraum zu halten, und diesmal zitierte er den Wunsch der Chinesen, sich in Australien anzusiedeln ...

Als sie nach dem Essen wieder auf der Anklagebank sassen, sagte Dönitz: «Biddle passt wirklich gut auf. Man kann sehen, dass er auch die Kehrseite der Medaille kennenlernen möchte. Ich wollte, ich könnte nach dem Prozess seine Bekanntschaft machen.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Göring sagte aus über seine Rolle bei der tschechoslowakischen Angelegenheit und den Feldzügen gegen Polen und Norwegen. Im Laufe seiner Aussage bemerkte er, dass Unabhängigkeit des Urteils bei militärischen Führern undenkbar sei. «Vielleicht wäre dies der Weg, in Zukunft Kriege zu vermeiden, wenn man jeden Soldaten fragt, ob er nach Hause gehen will. Gut möglich, aber nicht im Führerstaat, das möchte ich betonen. In jedem Staat der Welt existiert militärisch eine ganz klare Formulierung.»*

Während der Nachmittagspause ermunterte ihn Dönitz, «die Anklage dadurch zu beschämen», dass er durch die Art, wie er aussagt, «ein Beispiel von Anstand und Ehre gibt».

Göring wandte sich um. «Ja, ich war wirklich froh, das Wort Ehre in Bezug auf die Tschechoslowakei* ein für allemal klargestellt zu haben.»

Dönitz wiederholte nochmal, was er gesagt hatte, um seinen Standpunkt ganz deutlich zu machen, die Anklage müsse durch Anstand und Ehre beschämmt werden.

«Und auch durch gutes Gedächtnis», fügte Göring hinzu und warf Hess einen verachtungsvollen Blick zu, als er von der Anklagebank aufstand, um wieder in den Zeugenstand zu gehen.

Jemand fragte Hess, ob er wirklich Schwierigkeiten habe, sich an Dinge zu erinnern. Er sagte, so sei es. Sie sagten ihm, er müsste sich erinnern. «Ich wollte, ich könnte es», seufzte Hess schwach.

* Gemeint ist eine Versicherung an die Tschechoslowakei, dass sie zurzeit des Anschlusses nicht angegriffen würde; er erklärte, die Erklärung habe sich allein auf diese Gelegenheit bezogen.

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Abends rauchte Göring seine bayrische Pfeife und ruhte sich aus. «Ja, es ist ziemlich anstrengend», gab er zu. «Und ich mache alles aus dem Gedächtnis. Sie würden erstaunt sein, wie wenig Stichworte ich mir aufgeschrieben habe, um mich daran zu halten. Was Hess angeht, so muss ich sagen, Sie haben mich geschlagen. Sein Gedächtnis ist wirklich erschüttert. Er hat sogar vor ein paar Wochen zugegeben, dass er sein Gedächtnis wirklich in England eingebüßt hat und hier bestimmt nicht simulierte – genau, wie Sie immer sagten. In dieser Beziehung bin ich völlig überzeugt. Gott, was wird das ein Schauspiel geben, wenn er aussagen muss!»

12. MÄRZ

Göring und Himmler

MITTAGSPAUSE: Göring ging früh hinunter, um mit seinem Anwalt, Dr. Stahmer, zu sprechen. Ihre Unterhaltung wurde von der Wache mitgehört.* Dr. Stahmer wollte wissen, ob er eine bestimmte Zusammenkunft oder Fühlungnahme mit Himmler zur Sprache bringen sollte. Göring winkte eilig ab. «Nein, nein, Gott sei Dank ist das bis jetzt noch nicht herausgekommen – ich will kein Wort davon hören.»

Er erwähnte, er hätte einen kleinen Streit mit Rosenberg gehabt, der offenbar wollte, dass er mehr über die Frage des Antisemitismus und die Beschlagnahme von Kunstschatzen aussage. «Ich sagte ihm, das werde er selbst tun müssen; ich habe in einer Zeit wie dieser an mich zu denken.»

Über die Richter meinte er, Richter Lawrence werde allmählich müde und wolle zurück, um in London Whisky zu trinken. Richter Parker halte er für einen vernünftigen Mann und einen Herren, und er habe ihn freundlich angesehen, als er heute Morgen das Gericht verliess.

Im Hinblick auf Hitlers Politik wiederholte er, dass Hitler versucht hätte, zu vieles zu schnell zu machen; er hätte versucht, in 10 Jahren zu erzwingen, was vielleicht in 100 Jahren hätte erreicht werden können, denn er hätte befürchtet, dass sein Nachfolger vielleicht nicht die Energie und Ausdauer haben würde, all das durchzuführen. Göring glaubte, dass zum Beispiel das Problem

* Von nun an liess ich mir immer von 2 oder drei Angehörigen der Gerichtswache, die Deutsch verstanden, alle mitgehörten Unterhaltungen berichten. Das Wort «mitgehört» im weiteren Text bezieht sich auf solche mitgehörten Unterhaltungen. Für ihre Hilfsbereitschaft danke ich an dieser Stelle Pfc. Beyer, Pfc. Conrad, Cpl. Albrecht, Sgt. Ohler und Sgt. Gruener.

des Danziger Korridors mit etwas mehr Geduld auf friedlichem Wege hätte gelöst werden können.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Göring versuchte, den Angriff auf Jugoslawien und die Luftangriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry zu «erklären». Er gab zu, dass die Angriffspläne gegen Russland schon im Herbst 1940 erörtert wurden, er aber Hitler geraten habe, es zu verschieben, bis sie Gibraltar angegriffen hätten, und dann zu versuchen, Russland gegen England aufzubringen.

16.-17. MÄRZ Wochенende im Gefängnis

Franks Zelle: Frank befand sich in einer positiven Phase seiner Beziehungen zu Göring. «Das, was mir an Göring gefällt, ist, dass er die Verantwortung für das, was er getan hat, übernimmt. Natürlich, der Frage nach diesen Gemälden weicht er aus, hahaha! Das versucht er zu umgehen. Ich habe ihm kein einziges aus Polen geschickt... Es wird interessant werden, wenn Jackson ihn ins Kreuzverhör nimmt. Haha! Der Vertreter der westlichen Demokratie und Göring, die ‚Renaissance-Natur‘. Aber ich muss sagen, Görings Haltung gefällt mir. Wenn er nur immer so gewesen wäre. Ich sagte heute im Spass zu ihm: ‚Zu schade, dass Sie nicht vor ein paar Jahren auf ein Jahr ins Gefängnis geworfen wurden! Hahaha!‘ Seine Sätze wurden ständig unterbrochen von dem spitzen, hellen hysterischen Lachen, das seine Redeweise allmählich immer mehr charakterisiert. «Haha! Jetzt hat Göring endlich seinen Willen – er ist der Sprecher Nr. 1 für das nationalsozialistische Regime, für das, was davon übrig ist! Hahaha – hahaha!»

Schirachs Zelle: Schirach war sehr zufrieden mit seinem Helden. Er meinte, es wäre politisch eine Verrücktheit, ihn zu verurteilen, weil er so populär ist, sogar in Amerika, «und jetzt können Sie sehen, warum er so populär ist». Ribbentrop habe seiner Ansicht nach viel mehr Schuld am Kriege. Er wies auf Görings Aussage hin, dass er gar nicht in Berlin war, als das Münchner Abkommen gebrochen wurde, und dass es deutlich geworden sei, dass Ribbentrop der Mann war, der Hitler damals beeinflusste.

Neuraths Zelle: Neurath war von Görings Verteidigungsmethode angenehm überrascht, besonders dass er die Verantwortung für viele seiner Taten zugab. Es wäre mehr der Göring der früheren Zeit gewesen, bevor er dank all seiner Eitelkeit und seinem Ehrgeiz, seinem korrupten und ausschweifenden Leben so aufgeblasen wurde.

Er dachte dann daran, wie verächtlich Ribbentrop im Vergleich dazu wäre. Der Grund war klar. Ribbentrop war nicht einmal ein richtiger Adliger. Alles, was Neurath von seinem «Adel» wusste, war die Tatsache, dass ein Rechtsanwalt zu ihm kam und fragte, wie er die Summe kassieren könnte, die Ribbentrop für Adoption und Titel zahlen wollte. Er glaubte, Ribbentrop sei, wie sein Herr und Meister Hitler, ein pathologischer Lügner. Vom Chefarzt eines Sanatoriums hatte er gehört, dass Ribbentrop dort (in Dresden) im Jahre 1934 Patient war. Der Doktor sagte ihm, er musste Ribbentrop hinauswerfen, weil er ihn für einen Psychoopathen hielt – einen Lügner, der für sein Verhalten nicht verantwortlich war – und dass er ihn sogar eines abnormen Sexuallebens verdächtigte. Bei Hitler war er ein «Arschlecker».

Speers Zelle: Speer musste zugeben, dass Göring bei den meisten Angeklagten und Anwälten einen guten Eindruck gemacht habe, aber er vermutete, Jackson würde ihn beim Kreuzverhör blosstellen. Er bemühte sich, Göring von seiner heldenhaften Pose von Loyalität und Integrität zu entkleiden und die korrupte Wirklichkeit zu zeigen. «Als ich zum letztenmal bei Hitler war und die Frage von Görings Nachfolgerschaft durch das Telegramm zur Sprache kam, sagte Hitler voll Verachtung, er habe immer gewusst, dass Göring korrupt und illoyal wäre. Stellen Sie sich vor, er hat es *immer gewusst* und heuchelte die ganze Zeit, indem er ihn als treuen loyalen Anhänger bezeichnete! Und nun will ein korrupter Feigling wie Göring – ich könnte Ihnen von seinem privaten Luftschutzbunker erzählen und dem bequemen Leben, das er führte, während Deutschland im Todeskampf lag –, nun will ein solcher Feigling den Helden spielen. Das ist es, was mich so wütend macht!» Immerhin war er zufrieden, dass man Göring so viel Freiheit bei seiner Verteidigung einräumte, so dass die Deutschen nie würden sagen können, er hätte bei dem Prozess unter Zwang gestanden, sondern erkennen würden, dass nichts, was das Verfahren zutage gefördert habe, nur einseitig dargestellt worden sei.

Funks Zelle: Funk gab zu, dass Göring und Schacht starke Persönlichkeiten wären. «Aber wir anderen – ich versichere Ihnen, ich habe nicht das Zeug zum Helden. Ich hatte es nie und ich habe es jetzt nicht. Vielleicht ist das die Schwierigkeit. Ich frage mich oft, was ich getan hätte, wenn ich all diese Dinge früher gewusst hätte. Ich glaube nicht, dass ich es überlebt hätte.» Dann begann er zu schluchzen. «Aber diese Grausamkeiten – das bleibt eine ewige Schmach. Ganz gleich, was Göring und sonst jemand sagt, ganz gleich, welche Urteile gefällt werden – dieser systematische Massenmord an den Juden bleibt eine Schande für das

deutsche Volk. Sie wird nach Generationen noch nicht vergessen sein!»

Görings Zelle: Göring war sehr müde durch seine anstrengenden Aussagen in den letzten drei Tagen. Da seine Verteidigung fast beendet war, brütete er schon niedergeschlagen über seinem Schicksal und machte sich Gedanken über seine geschichtliche Rolle. Die Forderung nach Menschlichkeit war ihm ein Dorn im Auge. Und er lehnte sie zynisch als eine Bedrohung seiner zukünftigen Grösse ab. Das Reich des Dschingis Khan, das römische Imperium und selbst das britische Empire wären auch nicht mit dem nötigen Respekt vor den Prinzipien der Menschlichkeit aufgebaut worden, meinte er in matter Verbitterung. Doch sie seien zu ihrer Zeit gross gewesen und hätten einen geachteten Platz in der Geschichte errungen. Ich erinnerte ihn daran, dass die Welt im 20. Jahrhundert geistig etwas zu anspruchsvoll geworden sei, um Krieg und Mord als Zeichen von Grösse zu betrachten. Er drehte und wendete sich und schnaufte und verwarf die Idee als sentimental Idealismus eines Amerikaners, der sich eine solche Selbsttäuschung leisten konnte, nachdem Amerika sich den Weg zu einem reichen Lebensraum mit Revolution, Massaker und Krieg erkämpft hätte. Er wollte einfach nicht dulden, dass ihm solche weinerliche Sentimentalität den feierlichen Einzug in Walhall verderbe.

Rosenbergs Zelle: Rosenberg war beeindruckt von Görings Verteidigung, sagte aber, dass noch vieles über die erbeuteten Kunstschatze, Bibliotheken usw. aufgeklärt werden müsse. Rosenbergs heutiger Gedanke: Die Russen hetzen alle farbigen Rassen gegen die weisse Rasse auf, und darum macht sich Churchill Sorgen um das britische Empire.

19. MÄRZ

Görings Hauptzeuge

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Görings Hauptzeuge, der schwedische Ingenieur Dahlerus, begann über seine Vermittlerrolle bei Görings Versuchen auszusagen, die zu einer Übereinkunft mit England führen und den Krieg gegen Polen «verhindern» sollten. Dr. Stahmer versuchte zu beweisen, dass es sich nur darum handelte, eine Einigung über Danzig und den Korridor zu erzielen. Es stellte sich bald heraus, dass die Zeugenaussage lediglich zeigte, wie versessen Hitler auf den Krieg war, und die grosse, ungenannte Frage schwelte über dem ganzen Verfahren: Wenn Deutschland einen wirklichen Versuch machen wollte, den Krieg zu vermeiden, warum verhandelte dann nicht der Aussenminister?

MITTAGSPAUSE: Beim Essen waren die Senioren voll Verachtung über die ganze Angelegenheit. Schacht nahm wieder seine feindliche Haltung gegen Göring ein, nachdem er mir mitgeteilt hatte, das Spiel stünde etwa bei Einstand. Neurath nannte diese Amateur-Diplomatie «Dilettantismus ohnegleichen».

Papen stimmte nachdrücklich zu. «Dilettantismus ist genau der richtige Ausdruck. Aber so wurde die deutsche Diplomatie unter Hitler betrieben. Ein schwedischer Geschäftsmann! Da können Sie sehen, wieviel Einfluss wir älteren Diplomaten in diesem Regime hatten!»

Wie gewöhnlich konnte man bei Schacht erkennen, dass sein Egoismus Ursache seiner Entrüstung war. «Ich war gerade aus Indien zurückgekommen. Ich bot mich zu Verhandlungen an, aber alles, was ich von Ribbentrop zu hören bekam, war: «Vielen Dank für Ihren Brief.» Na bitte! Ein Mann mit Erfahrungen und Kenntnissen – schliesslich kannte ich die Situation einigermassen – sollte nichts mit dieser Sache zu tun haben. Aber einem kleinen ausländischen Kaufmann wird von diesem anderen sachverständigen Staatsmann die Aufgabe übertragen, mit England Verhandlungen aufzunehmen.»

Seyss-Inquart fasste die ganze Situation wie folgt zusammen: «Es ist ein Wunder, dass die Engländer ihn überhaupt ernst nahmen. Sehen Sie, nachdem er Kontakt aufgenommen hatte, sagten sie: «Gut, die Verbindung ist hergestellt, nun wollen wir den Vertreter der deutschen Regierung sprechen.» Und als sie sahen, dass weiter nichts erfolgte, wussten sie, dass seitens des deutschen Regierungschefs gar keine ernste Absicht bestanden hatte. Ja, es ist ein Wunder, dass Lord Halifax all das überhaupt ernst genommen hatte.»

Ribbentrop sass verzagt in einer Ecke eines anderen Essraumes. Als ich ihn fragte, was er von Dahlerus' Aussage hielte, wusste er nichts zu sagen als: «Ja, es gab viele Dinge, von denen ich nichts wusste.»

Als sie nach dem Essen einer nach dem anderen zum Gerichtssaal hinuntergingen, sagte Fritzsche zu mir: «Sie werden sehen, dieser Zeuge der Verteidigung wird sich als Zeuge der Anklage herausstellen.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Fritzsche hatte recht gehabt.) Durch das geschickte Kreuzverhör durch Sir David Maxwell-Fyfe wurde die Aussage von Dahlerus für die Verteidigung völlig wertlos, und der Zeuge schloss damit, dass er die Verlogenheit der ganzen Geste verurteilte. Im Laufe des Kreuzverhörs sagte Dahlerus aus, Göring hätte ihn gewarnt, Ribbentrop könne versuchen, die ganzen Verhandlungen zu sabotieren und vielleicht sogar beabsichtigen, sein Flugzeug zum Absturz zu bringen.

(Als dies erwähnt wurde, explodierte Ribbentrop fast auf der Anklagebank. Göring hatte vorausgesagt, dass die Aussage Ribbentrop ganz erheblich an die Nieren gehen würde; aber er hatte offenbar nicht erwartet, dass der Schuss hinten 'rausgehen könnte.) *Die Anklage legte weitere Beweise aus Dahlerus' Buch vor (das Göring in seiner Zelle gelesen hatte), und zwar dafür, dass Hitler wie ein Wahnsinniger «U-Boote! U-Boote! U-Boote!» bauen wollte. «Und ich werde Flugzeuge bauen, Flugzeuge bauen, Flugzeuge, Flugzeuge, und ich werde meine Feinde vernichten!», und das alles mitten in den angeblichen Friedensverhandlungen, während Göring keinen Finger rührte.*

(Auf der Anklagebank schäumte Göring vor Wut und zog an der Telefonschnur, dass es aussah, als würde er sie herausreissen, und der Wachoffizier musste sie ihm aus der Hand nehmen und ihm sagen, er solle sich benehmen.)

Es stellte sich heraus, dass Dahlerus den Eindruck gewonnen hatte, dass der Führer anomal und Göring in einem verrückten Rauschzustand war und Ribbentrop den Mord wollte. Und weiter, dass die ganze deutsche Regierung einschliesslich Görings nicht ernstlich die Absicht hatte, den Krieg zu vermeiden, sondern nur die Engländer hinsichtlich der Vergewaltigung Polens beschwichtigen wollte. Er erkannte sogar die Karte wieder, die Göring ihm gegeben hatte und auf der die Teile Polens eingezeichnet waren, die die Nazis als weiteren Preis für den Frieden haben wollten. Schliesslich machte Dahlerus trotz des – abgelehnten – Einspruchs der Verteidigung die Aussage: «Hätte ich jedoch gewusst, was ich heute weiss, würde mir schon damals klargeworden sein, dass meine Bemühungen auf keinen Fall Erfolg haben könnten.»

Als das Gericht sich vertagte, herrschte unter den Angeklagten allgemein das Gefühl, dass Göring völlig blossgestellt sei. Folgende Bemerkungen wurden mitgehört:

Frick: «Dumm von ihm, diesen Zeugen zu laden; er hätte wissen müssen, dass sich die Anklage das Buch besorgt.»

Speer (lächelnd): «Görings Glück ist ausgespielt – vorbei, vorbei.»

Funk: «Schmachvoll – schmachvoll!»

Ribbentrop (zu Kaltenbrunner): «Ich weiss nicht, wem ich noch vertrauen soll.»

Als ich zu Fritzsche kam, um ihm zu sagen, dass er recht gehabt hatte, sagte Speer, dieser Prozess würde das Weissbuch für zukünftige deutsche Regierungen sein, um zu zeigen, wie verbrecherisch die Nazi-Regierung war. Neurath war voll Verachtung für den Dicken, der sich brüstete, ein Führer zu sein, und sich vor Hitler bis zum Boden verneigte. Schacht gab den Spielverlauf bekannt: 2:1 für die Anklage.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ein hartes Wortgefecht zwischen Göring und Ankläger Jackson. Trotz Görings ausweichender Taktik wurde festgestellt, dass Göring sich schuldig gemacht hatte durch die Unterstützung der antisemitischen Erlasse. Trotz seiner Behauptung, einen mässigenden Einfluss in der jüdischen Frage ausgeübt zu haben, musste er zugeben, als Bevollmächtigter für den Vierjahresplan an der Übernahme jüdischer Firmen und jüdischen Eigentums Anteil gehabt zu haben, als Reichstagspräsident die Nürnberger Gesetze verkündet zu haben, der jüdischen Bevölkerung eine Busse von 1 Milliarde auferlegt zu haben, Himmler und Heydrich befohlen zu haben, die Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben durchzuführen. Nach den Tumulten vom 9./10. November 1938 erklärte er Heydrich: «Mir wäre es lieber, ihr hättest 200 Juden erschlagen und hättest nicht solche Werte vernichtet!» Er hat dann die Zerstörung des jüdischen Eigentums so gedreht, dass sie den Versicherungsgesellschaften und der Regierung zugute kam.

MITTAGSPAUSE: Beim Essen sagte Fritzsche, er sei jetzt überrascht, dass Göring zugunsten von Goebbels eingeschritten sei, als Goebbels wegen seiner Liebschaften bei Hitler in Ungnade gefallen war und abgesetzt werden sollte. Der Vorfall, der zu Görings Streit mit Goebbels und seiner offenkundigen Opposition gegen ihn führte, hatte nur 8 Wochen vor Görings Intervention für Goebbels stattgefunden. Mit typischer Naivität zog Fritzsche den Schluss, dass Göring es aus Ritterlichkeit gegen einen Gegner getan haben müsste. Die plausiblere Erklärung, dass Göring einfach einen überzeugten Antisemiten nicht verlieren wollte, der den Nazis bei ihrem Plan, das jüdische Eigentum zu rauben, nützlich war, kam ihm offenbar nicht in den Sinn.

Funk versuchte zu erklären, warum es nötig war, der Arisierung jüdischen Eigentums eine rechtliche Basis zu geben, nachdem durch die unverantwortlichen Exzesse von Raufbolden bei den «spontanen», von Goebbels angestiften Übergriffen Tausende von Schaufensterscheiben jüdischer Geschäfte eingeschlagen worden waren.

«Es ist fast noch schändlicher», bemerkte ich, «wenn man den Raub gesetzlich untermauert und ihn offiziell sanktioniert.»
 «Oh, ich will da nicht das mindeste rechtfertigen. Die ganze Politik war falsch, das meine ich nicht! Es war absolut ungerechtfertigt.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Funks Besorgnis über die Legalität, das jüdische Eigentum zu organisieren, wurde verständlich, als Ankläger Jackson weitere dokumentarische Beweise darüber vor-

legte, dass sowohl Funk als auch Heydrich an Görings Plan beteiligt waren, der darauf abzielte, die Juden aus dem wirtschaftlichen und öffentlichen Leben zu eliminieren und sie in Gettos zusammenzufassen. Dann kam Görings waggonweiser Raub von Kunstschatzen in den besetzten Ländern zur Sprache. Göring behauptete, er wollte nur für die zukünftigen kulturellen Interessen des Staates eine Kunstsammlung aufbauen. Ähnliche Erklärungen hatte er für den Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern und für die Konfiszierung von Lebensmitteln und Vermögen in besetzten Ländern.

Während der Pause herrschte allgemein Übereinstimmung darüber, dass es kein sehr erhebendes Schauspiel wäre, wenn einer ihrer Staatsmänner zu erklären versucht, wie er zu Kunstschatzen im Werte von 50 Millionen Mark gekommen war – während die Deutschen ermahnt wurden, Opfer für ihre «Ideale» auf sich zu nehmen.

Dennoch war Göring am Ende des Tages offensichtlich recht stolz auf seinen Auftritt und sagte zu den anderen: «Wenn Sie alle Ihre Sache nur halb so gut machen wie ich, dann machen Sie es richtig. Sie müssen vorsichtig sein – jedes Wort kann verdreht werden.»

Nachdem er hinuntergegangen war, bemerkte Speer höhnisch zu Seyss-Inquart: «Na, selbst Hermann machte ein paar böse Schnitzer; er sollte nicht so zufrieden mit sich sein.»

«All das Reden nützt ihm nichts», antwortete Seyss-Inquart kalt. «Sie haben alles schwarz auf weiß.»

21. MÄRZ

Göring weicht aus

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David Maxwell-Fyfe warf Göring die Ermordung von britischen RAF-Offizieren vor, die aus dem Kriegsgefangenenlager Sagan entflohen waren, und die Auslieferung von russischen Kriegsgefangenen an die Gestapo. Göring machte Ausflüchte und lehnte die Verantwortung ab. (Fritzsche wies während der Pause darauf hin, dass der eigentlich belastende Teil jener gewesen sei, der besagte, dass Göring die Verwaltung der Kriegsgefangenenlager nach dem Sagan-Vorfall einem anderen übertrug, statt darauf zu dringen, dass das System geändert werde.) Göring musste mehrere Male vom Gericht aufgefordert werden, er sollte damit aufhören, gestellte Fragen ausweichend zu beantworten. Sir David brachte Göring in peinliche Verlegenheit mit der Erwähnung des heuchlerischen Versuchs, durch Verhandlungen hinters Hitlers Rücken «den Krieg zu vermeiden», während er Hitlers Aggressionsplänen offensichtlich zustimmte.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David fragte Göring bei Beginn der Nachmittagsverhandlung, ob er angesichts all dieser Morde immer noch seine Loyalität für den Führer aufrechterhalte. Göring antwortete, er billige die Morde nicht, aber er halte seine Loyalität in schwierigen wie in guten Zeiten aufrecht. Im Hinblick auf die Grausamkeiten in die Enge getrieben, behauptete er, er glaube nicht, dass der Führer deren Ausmass gekannt habe, und er selbst habe es bestimmt nicht. Er hätte nur von ein paar Fällen von Vernichtung und «gewissen Vorbereitungen» gewusst.

22. MÄRZ

Görings «*Nibelungentreue*»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Görings Verteidigung schloss nicht gerade mit einem Höhepunkt an Spannung; General Rudenko beendete sein Kreuzverhör nämlich sehr schnell, und der französische Ankläger sagte, er habe nichts hinzuzufügen. Nach nochmaliger Überprüfung stellte das Gericht fest, es sei an weiteren Ausführungen nicht interessiert. Auch der Anwalt schloss sein Verhör sehr plötzlich.

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Als ich Göring in seiner Zelle besuchte, um zu hören, was er zu sagen hatte, nachdem seine Verteidigung nun abgeschlossen war, forderte er mich unmissverständlich auf, seinem Auftritt Beifall zu spenden.

«Nun, habe ich etwa eine lächerliche Figur abgegeben?» fragte er mich zum drittenmal.

«Nein, das kann ich nicht behaupten.»

«Vergessen Sie nicht, ich hatte die besten Juristen Englands, Amerikas, Russlands und Frankreichs mit ihrer ganzen rechtlichen Maschinerie gegen mich – und hier stand ich, ganz allein!» Er konnte nicht umhin, sich selbst zu bewundern, und hielt einen Augenblick inne, um es zu tun. Dann äusserte er seine Befriedigung über die Anordnung des Gerichts, dass die anderen nicht noch einmal die Geschichte und das Programm der Nazi-Partei zu wiederholen brauchten, da man ihm die Möglichkeit dazu ein und für allemal gegeben hatte. Ja, er war mit sich als geschichtlicher Figur sehr zufrieden. «Nun, ich wette, die Anklage musste selbst zugeben, dass ich es gut gemacht habe, nicht wahr? Haben Sie irgendetwas gehört?» Als Beweis für sein mittelalterliches Heldenhumor brauchte er die Bewunderung durch den Feind. Ich zuckte die Achseln.

Dann begann er auf Einzelheiten der zwei Verteidigungstage einzugehen. Dass er zum Schluss keine weiteren Reden mehr hal-

ten durfte, schien ihn etwas zu enttäuschen. Er sagte, er hätte dem Gericht noch mitteilen wollen, dass er für die antisemitischen Massnahmen, obwohl er nicht wusste, dass sie zu solchen fürchterlichen Exzessen führen würden, formell die Verantwortung übernehmen wollte. Ich erwiderte, er könnte das in seiner Schlussentgegnung immer noch sagen, aber wichtiger sei, ob er diese Politik korrekt gefunden hätte.

«*Nein, um Gottes willen!* Nach dem, was ich jetzt weiss? Um Gottes willen, glauben Sie, ich hätte sie je befürwortet, wenn ich nur die leiseste Idee gehabt hätte, dass sie zum Massenmord führt? Ich versichere Ihnen, wir hatten so etwas nie im Sinn. Ich dachte nur, wir würden die Juden aus ihren Stellungen in der Wirtschaft und Regierung entfernen, und dabei würde es bleiben. Aber vergessen Sie nicht, sie haben auch eine schreckliche Kampagne gegen uns in der ganzen Welt geführt.»

«Nehmen Sie ihnen das übel? Es ist doch klar, dass sie diese Verfolgung nicht stillschweigend hinnehmen konnten.»

«Das ist ja das Übel. Das ist der Fehler, den wir machten», gab er zu.

Er stimmte mir zu, dass es besser gewesen wäre, die Verfolgung überhaupt nicht anzufangen. Er hatte sie einfach nie für wichtig gehalten, weder so noch anders.

Er wandte sich wieder dem angenehmen Thema seines Duells mit den Anklägern zu. «Dieser Rudenko war nervöser als ich, das ist sicher. Hoho! aber er machte einen Fehler, als ich einflocht, dass die Russen 1'680'000 Polen und Ukrainer nach Russland abtransportierten. Statt zu sagen: „Wir sind nicht interessiert an Ihren Beschuldigungen“, sagte er: „Sie haben keine sowjetischen *Aktionen* zu erwähnen.“ „Aktionen“ sagte er. Hoho! Ich wette, er bekommt deswegen ein gepfeffertes Telegramm vom alten Stalin. Da ist er bestimmt 'reingefallen. Ich habe ihm auch einen schönen Stoss versetzt, als er mich fragte, warum ich mich nicht geweigert hätte, Hitlers Befehlen zu gehorchen. Ich antwortete: „Dann brauchte ich mir heute keine Sorgen um meine Gesundheit zu machen.“ Das ist in einer Diktatur der terminus technicus für Liquidieren. Er hat mich sicherlich verstanden.»

Ich brachte dann wieder die Frage der Loyalität zur Sprache, um weitere Aufklärung über diesen Punkt seines Wertschemas zu erhalten. «Übrigens, mir fiel auf, dass Sie Sir David die gleiche Antwort wie mir gaben über Ihre Loyalität für den Führer. Allerdings haben Sie seine Frage nicht direkt beantwortet.»

«Ich weiss, das war eine sehr gefährliche Frage. Jemand anderes hätte sich damit fangen lassen können. Er fragte mich: „Versuchen Sie immer noch, Hitler zu rechtfertigen und zu verherrlichen, nachdem Sie nun wissen, dass er ein Mörder war?“ Das war eine

kitzlige Frage – eine sehr gefährliche. Ich sagte ihm, dass ich ihn nicht rechtfertige, aber meinen Eid hielte, in schlechten Zeiten wie in guten.»

«Ja, und dabei fiel mir ein, was Sie über geschichtliche Persönlichkeiten sagten, die Ihnen Eindruck gemacht hatten, weil sie auch in schwierigen Zeiten ihre Treue bewahrten. Erinnern Sie sich an irgendwelche Beispiele?»

«Oh, ja, das machte mir schon als kleinem Jungen Eindruck. Sie kennen die Geschichte von den *Nibelungen* – und wie Hagen Siegfried tötete, weil Gunther es wollte. Und dann forderte Kriemhild ihre drei Brüder auf, Rache zu nehmen. Sie sagten zu Hagen: „Nun, obwohl du unser Feind bist, müssen wir uns vor deiner Treue für deinen König verneigen.* Ich sehe es direkt vor mir, wie sie ihre Schilde vor ihn hielten und sagten, sie würden ihn vor jedem Angriff für das, was er aus Treue für seinen König tat, schützen.» Ich verstand nicht ganz, was die Geschichte mit seiner Treue für den Führer zu tun hatte, sofern er damit nicht zum Ausdruck bringen wollte, dass Görings Feinde seine Loyalität, auch wenn er dabei stillschweigend den Mord billigte, ebenfalls respektieren sollten.

Dann liess er eine Tirade über die Homosexualität der katholischen Geistlichkeit vom Stapel, um zu zeigen, dass er für seine anti-katholische Einstellung auch einigen Grund hatte. «Haben Sie jemals eines ihrer Seminare besucht? Da gibt es 14-, 15-, 16- und 17jährige aus aller Welt, und man kann zehn Meilen gegen den Wind merken, dass es sich um ausgesuchte Päderasten handelt. Das ist nur logisch. Man kann gegen die menschliche Natur nicht an. Wenn wir ihre Priester wegen Homosexualität verhafteten, dann schrien sie, wir würden die Kirche verfolgen. Verfolgung! Wir mussten ihnen sowieso fast eine Milliarde Mark jährlich an Steuern bezahlen. Aber diese katholische Geistlichkeit! Glauben Sie, ich wüsste nicht, was hinter den herabgelassenen Vorhängen bei der Beichte vor sich geht oder zwischen den Priestern und den Nonnen? Die Nonnen sind ‚Bräute Christi*, wissen Sie. Was für ein Theater!»

Da war ganz offensichtlich eine Spur von Streicher-ähnlichem üblem Fanatismus in seinen Worten, der früher noch nicht zutage getreten war. Nur insofern war das interessant, weil er gestern, als der katholische Kaplan beim Essen zu ihm kam, so getan hatte, als habe er Sympathien für die katholische Kirche.

Er erwähnte beiläufig, seiner Ansicht nach würde Amerika nicht so leicht mit dem Neger-Problem fertig werden. Das hatte er offensichtlich gerade erst von Rosenberg entlehnt, und es enthüllte die Besorgnis der Nazis, sie könnten sterben, ohne irgendwo ein Rassenhass-Erbe zu hinterlassen, das auf makabre Weise bewiese, sie hätten schliesslich doch recht gehabt.

Speers Zelle: (Ich wollte die Wirkung auf die Opposition testen.) Speer glaubte, dass es der Anklage alles in allem gelungen sei, Görings Heldenpanzer zu durchstossen. «Es ist schön und gut für ihn, seine Treue zum Führer in grosssprecherischen Ausdrücken zu dokumentieren, aber wenn sie ihn darauf festnageln, die Verantwortung für bestimmte Verbrechen zu übernehmen, was macht er dann? Dann sagt er, er hätte hinter Hitlers Rücken Intrigen gesponnen, er hätte davon nichts gewusst, damit wäre er nicht einverstanden gewesen. Ich musste lachen. Er behauptete, gegen Hitler in Opposition gestanden zu haben, fast genauso, wie ich es behauptet hatte, und mich hat er deswegen angeschrien. Und doch hält er an der Pose des treuen Paladins bis zum Schluss fest. Es sind nichts als Worte. Er weiss ganz genau, sie können ihn nicht deswegen aufhängen, weil er *sagt*, er sei treu, aber er drückt sich um die Verantwortung herum, wo immer er kann, wenn sie ihn auf Tatsachen festnageln. Und wenn er diesen Tatsachen nicht ausweichen kann, dann markiert er den Tapferen und sagte: Ja, ich übernehme die volle Verantwortung.*

Wissen Sie, wenn Jackson Göring ins Kreuzverhör nimmt, dann sieht man, dass sie einfach zwei entgegengesetzte Welten verkörpern – sie verstehen sich nicht einmal. Jackson fragt ihn, ob er nicht an den Plänen für die Invasion von Holland und Belgien und Norwegen mitgearbeitet habe, und erwartet, dass Göring sich gegen die Beschuldigung, ein solches Verbrechen begangen zu haben, verteidigen werde; stattdessen sagt Göring: Ja, natürlich, das war dann und dann und so und so, als ob es die natürlichste Sache der Welt wäre, in ein neutrales Land einzumarschieren, nur weil es gerade in die strategischen Pläne passt.

Jedenfalls ist es bemerkenswert, wie er die Anstrengung durchgehalten hat. Ihre Gefängnisdisziplin hat zweifellos eine ernüchternde Wirkung auf ihn. Sie hätten ihn in früheren Zeiten sehen sollen. Ein fauler, egoistischer, korrupter, verantwortungsloser Rauschgiftsüchtiger. Jetzt macht er eine glänzende Figur, und die Leute bewundern seinen Mut. Ich hörte von meinem Anwalt, dass sie sagen: „Der Göring, das ist ein *Mordskerl*“ Aber Sie hätten ihn vorher sehen sollen. In der kritischen Stunde des Vaterlandes waren sie alle korrupte Feiglinge. Warum, glauben Sie, war Göring nicht in Berlin, um seinem geliebten Führer zur Seite zu stehen? Weil es in Berlin zu gefährlich war, nachdem es die Russen eingeschlossen hatten. Das gleiche gilt für Himmler. Aber nicht einer von ihnen verschwendete einen Gedanken daran, dass man dem Volk die Fortsetzung dieses Wahnsinns ersparen konnte. Wissen Sie, ich werde immer wieder wütend, wenn ich daran denke. Nein, keiner von ihnen darf auch nur etwas respektabel in die Geschichte eingehen. Soll das ganze verdammte Nazi-System und alle, die daran teilhatten – mich eingeschlossen –, mit der

Schmach und Schande, die es verdient, zugrunde gehen! Und das Volk soll vergessen und beginnen, ein neues Leben auf einer vernünftigen demokratischen Basis aufzubauen.»

22. MÄRZ

Frau Göring

Ich besuchte Frau Emmy Göring in dem Haus in den Wäldern von Sackdilling in der Nähe von Neuhaus, wohin sie sich nach ihrer Entlassung aus der Haft mit ihrer Tochter und ihrer Nichte zurückgezogen hatte. Sie wohnen in recht primitiven Verhältnissen (ohne Warmwasser und Heizung). Sie ist eine recht hübsche Frau von 45 mit gutem Auftreten, wenn auch etwas rührselig, besonders unter den gegenwärtigen Umständen. Ich gab der kleinen Edda etwas Schokolade, und dann schickte sie Frau Göring zum Spielen hinaus, während wir uns unterhielten. Als das Kind hinausging, sagte sie: «Können Sie sich vorstellen, dass der Verrückte Befehl gab, das Kind da zu erschiessen?»

Dann erzählte sie mir voller Verbitterung, wie sie auf Hitlers Befehl verhaftet wurden und erschossen werden sollten, weil Hitler Göring der Treulosigkeit verdächtigte. Sie war wütend über diese Ungerechtigkeit. «Meine sieben Wochen Haft waren natürlich unbequem, aber ich versicherte Ihnen, was ich in den letzten Monaten ertragen musste, war nichts im Vergleich zu dem, was wir durchmachten, als Hitler befahl, Hermann und seine Familie sollten verhaftet und erschossen werden. Mein Mann war ausser sich vor Wut, dass ihn Hitler der Untreue verdächtigen konnte. Er wütete und tobte so viel und bezichtigte Hitler mit so schrecklichen Ausdrücken, dass ich fürchtete, die Wache würde ihn auf der Stelle erschiessen. Ich bat aber den Mann, zu vergessen, was er gehört hatte. Der Wachsoldat sagte, er würde es vergessen, aber er glaube, dass mein Mann recht hätte. Untreu! Gott weiss, was für Opfer mein Mann aus lauter Treue zum Führer brachte! Er verlor seine Gesundheit, sein Vermögen und seine erste Frau als Folge jenes Putsches im Jahre 1923. Er unterstützte Hitler bei allem. Er verhalf ihm zur Macht. Und als Dank erhielt er nichts als einen Verhaftungs- und Erschiessungsbefehl. Und auch mein eigenes Kind! Als wir von Hitlers Selbstmord hörten, sagte Hermann bitter, für ihn sei daran vor allem unerträglich, dass er Hitler nun nicht mehr ins Gesicht sagen könnte, wie unrecht er ihm getan habe.»

«Was mich erstaunt», sagte ich, «ist, dass er heute immer noch an seiner Loyalität festhält, angesichts all dessen, was geschehen ist, und angesichts der Tatsache, dass die ganze Welt jetzt weiss, dass Hitler ein Mörder war. Entbindet ihn denn all dies nicht von seinem Treueid?»

«Natürlich! Natürlich!» Sie rang die Hände. «Oh, wenn ich ihn nur 5 Minuten sprechen könnte! Nur 5 Minuten!»

«Das einzige, was ich mir vorstellen kann», meinte ich, «ist, dass er es nur aus Abscheu vor einem ausländischen Gerichtshof sagt.»

«So ist es! Genau so ist es! Ich weiss genau, wie er darüber denkt... Damit um Gottes willen eben wenigstens ein Mann aufsteht und sagt: „Ja, ich unterstützte den Führer, hier stehe ich – macht mit mir, was ihr wollt.“ Es ist so beschämend für uns zu sehen, wie viele Deutsche heute sagen, sie hätten Hitler nie wirklich unterstützt, sie seien gezwungen worden, in die Partei einzutreten. Es gibt so viel Heuchelei, es ist ekelhaft! Und er will zeigen, dass wenigstens er keine Rückzieher macht wie ein Feigling.» (Ihre Nichte begann, Tee einzuschenken.)

«Aber das rückt ihn in ein ungünstiges Licht. Sogar jetzt entschuldigt er noch Hitlers Politik. Gibt es keine Grenze für diese Nibelungentreue? Er ist sich selbst und dem deutschen Volk gegenüber verpflichtet, die Schuld klarzustellen.»

«Natürlich! Das deutsche Volk muss es wissen!» erklärten beide Frauen nachdrücklich. Frau Görings Augen flössen wieder über. «Oh, Gott, wenn ich ihn bloss noch einmal sehen könnte! Nur für 10 Minuten.» Aus ihrer Stimme sprach Verzweiflung und das Gefühl, wie sinnlos, wenn auch von seinem Standpunkt verständlich, seine «heldenhafte» Geste war.

«Mir ist das schon klar, er hat einfach eine Kehrtwendung gemacht, nachdem er sah, wie viele Deutsche ihre Beziehungen zu Hitler verleugneten und dem Sieger ihre Furcht zeigten. Er hasste Hitler für das, was er getan hat. Aber er ist so fanatisch in puncto Treue. Das ist eine Frage, in der wir uns nicht einig sind. Ein Mann, der mein Kind ermorden wollte!» Sie hielt inne, und ihre Augen waren voller Hass.

«Hitler muss geisteskrank gewesen sein!» stiess Frau Göring hervor. «Haben Sie mit Dr. Morel gesprochen? Er muss es gewusst haben. Er hat ihn täglich behandelt.»

«Ich habe mit Dr. Morel gesprochen. Er schien sich über die Behauptungen Sorge zu machen, seine Injektionen hätten eine ungünstige Wirkung bei Hitler hervorgerufen. Aber er war kein Psychiater, und ich halte ihn mehr oder weniger für einen Quacksalber. Jedenfalls schien er mir selbst auf dem besten Wege, irrsinnig zu werden.»

«Das glaube ich wohl! Ein Arzt, der ihn jeden Tag behandelte, hätte feststellen müssen, dass mit dem Mann etwas nicht stimmte. Ich konnte es selbst sehen! Er war nicht normal!»

«Wenn ein Psychiater Hitler für anomal erklärt hätte –» meinte ich, «wäre der vermutlich erschossen worden.»

«Oh, dann hätte mein Mann aber Stellung bezogen. Dann wäre er nicht länger durch seinen Treueid gebunden gewesen. Er hätte

das Schicksal des deutschen Volkes einem solchen Mann nicht anvertrauen können. Aber seine Loyalität – Loyalität → sie erstickte schier an diesem Wort. «Gott, wie anders wäre es für Deutschland gewesen, wenn er vor dem Krieg Führer geworden wäre. Es hätte keinen Krieg gegeben; es hätte keine Verfolgung gegeben. Sie kennen meinen Mann. Er ist kein von Hass besessener Mensch. Er wollte nur das Leben geniessen und andere ihr Leben auch geniessen lassen.

Hitler hatte einen ganz anderen Charakter. Nichts als die eiserne Entschlossenheit, ohne Rast und Ruh und ohne Kompromiss auf sein Ziel loszugehen. Zu Anfang war er nicht so. Er muss gegen Schluss geisteskrank geworden sein. Dr. Morel hätte es wissen müssen. Da muss doch was nicht stimmen, wenn ein Mann sich nie ausruht, nie lacht und seinen Arm immer so hält → Sie winkelte ihren rechten Arm ab, als trüge sie ihn in einer Schlinge, und ahmte die funktionelle Lähmung nach, die mir Dr. Brandt als ein höchstwahrscheinlich hysterisches Symptom beschrieben hatte.

Nach dem Tee, als Edda nicht dabei war, sprach sie wieder über die Grausamkeiten; sie erzählte, wie sie Himmler gebeten hatte, sie nach Auschwitz fahren zu lassen, um das Konzentrationslager zu besichtigen, weil sie viele Briefe mit Berichten erhalten hatte, dort stünde nicht alles so, wie es sein sollte. Als erste Dame des Landes wollte sie sich selbst davon überzeugen, dass alles in Ordnung sei. Himmler schrieb ihr einen höflichen Brief, forderte sie aber auf, sich nicht in Angelegenheiten einzumischen, die sie nichts angehen. Sie erzählte mir, dass unter den Tausenden von Bittbriefen nicht einer war, in dem von Massenmord in Konzentrationslagern die Rede war. Sie konnte nur annehmen, dass die Gestapo auf irgendeine Weise ihre Post kontrolliert hatte.

Dann sprach sie wieder über Göring: «Es ist jammerschade, dass ich nichts für ihn tun kann. Er war immer so gut zu mir. Und jetzt bin ich so hilflos. Ich bin nicht einmal geschickt genug, für all die Dinge zu sorgen, die wir heute brauchen. Er hat mich immer vor all solchen Sachen bewahrt.» Ich rief AMG an, man möge ihr behilflich sein, die Kleidungsstücke wiederzubekommen, die bei ihrer Inhaftierung beschlagnahmt worden waren.

Ich verliess sie mit dem Eindruck, dass Görings behütete *Hohe Frau* ihren strahlenden Ritter heiß liebte und in einem Elfenbeinturm gehalten worden war, um die Taten ihres Helden und seinen lauteren Charakter um so besser bewundern zu können. Die rauhe Erkenntnis, dass ihr Held einem Mord-Herrn gedient hatte, konnte ihre Illusionen über ihren Mann nicht erschüttern. Auf der Rückreise nach Nürnberg dachte ich über die Möglichkeiten nach, wie ich ihm die dringende Bitte seiner Frau beibringen könnte, er sollte seine verfehlte «Loyalität» aufgeben. Ich wollte überdies prüfen, welchen Eindruck ihre erwachten mütterlichen und mensch-

lichen Instinkte auf seinen mittelalterlich-heroischen Standpunkt machen würden.

22. MÄRZ

Görings Ehrenkodex

Görings Zelle: Ich brachte Göring den Brief seiner Frau und die Postkarte seines Kindes. Er wollte sie nicht in meiner Gegenwart lesen, fragte mich aber, wie es ihnen ginge. Ich beschrieb ihre Lebensumstände und unsere Unterhaltung.

«Wir sprachen ausführlich über Ihre Treue zu Hitler und seinen Befehl, Sie am Schluss verhaften und erschiessen zu lassen – und auch die kleine Edda», sagte ich.

«Oh, ich glaube nicht mehr, dass Hitler selbst diesen Befehl erteilte. Das war das Werk von Bormann, diesem dreckigen Schwein.» Plötzlich verzerrte sich sein Gesicht. «Ich sage Ihnen, Herr Doktor, wenn ich dieses Schwein fünf Minuten allein in meiner Zelle haben könnte und die Tür bleibt zu – dann brauchte man ihn nicht mehr vor Gericht zu stellen, das versichere ich Ihnen!» Er biss die Zähne zusammen und ballte die Fäuste. «Ich würde den Dreckskerl mit blossen Händen erwürgen! Und nicht nur für das, was er mir angetan hat – sondern für all die schmutzige, betrügerische Heimlichtuerei mit dem Führer!» Er schüttelte seinen Augenblickszorn ab, aber ich bemerkte, dass, während wir weitersprachen, seine rechte Hand weitere 5 Minuten lang geballt blieb, ohne dass er es merkte.

«Ja, die Frage, die Sir David mir stellte», fuhr er fort, «das war eine sehr gefährliche Frage – die gefährlichste Frage im ganzen Prozess!» Er wiederholte Sir Davids Frage, ob er einem Mörder weiter die Treue halten wollte, und seine eigene Antwort. «Sehen Sie, ich habe ihn nicht verherrlicht und ich habe ihn nicht verurteilt. Ich habe mir lediglich mein Urteil in einer Situation wie dieser vorbehalten, verstehen Sie?»

«Das dachte ich mir schon. Sie wollten vor einem ausländischen Gericht nicht sagen, was Sie wirklich dachten.»

«Natürlich, und ausserdem wollte ich meinem Volk ein Beispiel dafür geben, dass es noch Treue gibt.»

Bei diesem Stichwort hakte ich ein. «Ihre Frau war ziemlich verzweifelt über Ihre blinde Treue zum Führer, nach all dem Elend und den Mordbefehlen. Sie sagte: „Oh, wenn ich ihn nur 5 Minuten sehen könnte!“» Er beobachtete mich, wie ich die Worte seiner Frau mit dramatischem Tonfall wiedergab, und verstand, was ich wollte.

Seine Reaktion war ein nachsichtiges Lächeln. «Ach ja, ich weiss. Sie kann mich in vielen Dingen beeinflussen, aber in Bezug auf meinen Ehrenkodex kann mich nichts schwankend machen. Sie

konnte ihren Willen im Haushalt durchsetzen, konnte mich dazu bringen, alles Mögliche für sie zu tun, aber wenn es sich um die grundlegenden Dinge im Leben eines Mannes handelt, dann ist das keine Frauen-Angelegenheit.»

Das war die Antwort auf meine Frage. Zu Görings mittelalterlichem, ichbezogenem Wertgefühl gehört die «ritterliche» Einstellung zu Frauen, die ihren Narzissus-Zweck hinter einer Fassade von herablassender, beschützender Nachsicht verbirgt, aber nicht zulässt, dass sich weibliche Werte der Humanität diesem Zweck in den Weg stellen.

Göring lehnte sich am anderen Ende der Pritsche auf den Ellbogen und sagte leise, mehr zu sich selbst: «Nein, mein Volk ist schon früher gedemütigt worden. Treue und Hass werden es wieder einigen. Wer weißt, vielleicht wird in dieser Stunde der Mann geboren, geboren aus unserem Fleisch und Blut, der mein Volk einigen wird – und er wird die Demütigung rächen, die wir jetzt erleiden!»

DIE VERTEIDIGUNG VON HESS

24. MÄRZ

Hess beschliesst, nicht auszusagen

Hess' Zelle: Hess sagte, er habe sich entschlossen, bei seiner eigenen Verteidigung nicht auszusagen, weil er nicht der Peinlichkeit ausgesetzt sein wollte, die von der Anklage gestellten Fragen nicht beantworten zu können. Er versicherte, dies sei sein eigener Entschluss, aber ich weiss, dass Göring und Dr. Seidl ihn gedrängt haben, nicht auszusagen.

Wir gingen in ungezwungener Unterhaltung noch einmal die gleichen Fragen wie vorige Woche durch. Er konnte sich nicht an den Aufstieg der Partei zur Macht, an seinen Flug nach England, die psychiatrische Untersuchung, die Greuel-Filme oder Hauptzeugen, wie General Lahousen, Ohlendorf, General von Paulus, erinnern. Er weiss noch, dass Göring «endlos ausgesagt hat – aber ich könnte Ihnen im Augenblick nicht sagen, worüber, selbst wenn Sie mich prügeln».

Ich wollte seine Reaktion auf die Unterstellung, dass er simuliert habe, herausbekommen und sagte deshalb: «Nehmen wir an, jemand fragte sie: «Woher können wir wissen, dass Sie ihren Gedächtnisverlust nicht simulieren?» Was würden Sie dann antworten?»

«Simulieren? Nun, ich würde sagen: «Warum sollte ich simulieren?» Und schliesslich, wie soll ich es beweisen?» Auch als ich über dieses Thema weitere Fragen stellte, liessen seine Antworten nicht im mindesten, weder durch Worte, Gesten oder Ausdruck erkennen, dass er mit dem Problem vertraut wäre oder aber ihm ausweichen wollte.

22. MÄRZ

Zeugen für Hess

Als Göring vor Beginn der Vormittagsverhandlung hörte, dass Hess nicht aussagen würde und Ribbentrop wegen Krankheit dem Verfahren fernbliebe, erklärte er eitel: «Nun, ich kann nicht für alle die Verteidigung übernehmen; ich kann nur meine eigene durchführen. Ich kann nicht jedem etwas von meinem Mut oder meiner Energie abgeben – oder ihnen womöglich einen sanften Tritt in den Arsch geben, damit sie sich aufraffen. Hahahaha!» Ribbentrops früherer Anwalt, Dr. Sauter, sagte sarkastisch zu Schirach: «Na, ist das nicht merkwürdig? Genau an dem Tag, wo

seine Verteidigung beginnt, wird Ribbentrop krank.* Was für ein unglückliches Zusammentreffen! Es ist wirklich zu dumm. Typisch Ribbentrop! Er machte mich verrückt mit seinem Hin und Her! Erst musste er diesen Gauleiter unbedingt als Zeugen haben, und dann, nachdem es solche Schwierigkeiten gemacht hatte, ihn herzubringen, wollte er ihn gar nicht mehr haben. Erst behauptete er, er wäre ja gar nicht dabeigewesen. Ich bin froh, dass ich mir die ganze Sache vom Halse geschafft habe!»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: *Der erste Zeuge für Hess war Ernst Bohle, der zu beweisen versuchte, dass seine «Auslandsorganisation» in Wirklichkeit keine Fünfte Kolonne war. Mr. Griffith-Jones von der britischen Anklage zerfleckte diese Behauptung bis ins Letzte, und Bohle musste zugeben, dass ihm die Ausländsdeutschen Berichte im Frieden über Vorgänge im Ausland schickten und die Invasoren beim Einmarsch in die eroberten Länder unterstützten.*

MITTAGSPAUSE: Schacht gab seine Ansicht über Bohle bekannt: «Das war ein Politiker, der seine Kolonialwarenhändler und Stiefelputzer zu Landesleitern machte – lauter Experten auf aussenpolitischem Gebiet. Und ein Mann wie ich wurde in indischen und britischen Fragen nicht gehört. Ich hatte mich in einer Studie mit der Situation befasst; aber nein, ein kleiner Taugenichts von Metzgerjunge aus Bohles Mitarbeiterstab, den liess man als einzigen einen Bericht über Indien ausarbeiten! Die Anklage hätte mich fragen sollen. Ich hätte ihnen sagen können, wie Bohle seine Organisation dazu benützte, Hitler falsche Informationen über die aussenpolitische Situation zu geben!»

Auch Papen war nicht gut auf Bohle zu sprechen. «Das war der Mann, der mir das Leben schwermachte. Er tat, was er konnte, um mich aus dem Weg zu räumen.» Göring prahlte. «Ich wäre mit dem Engländer schon fertig geworden. Ich hätte ihm gesagt: „Natürlich hatten wir Spione im Ausland – was wollen Sie eigentlich? ...“ Jedenfalls sagte ich Hess, sie wären zu seinen Zeugen nicht so höflich wie zu meinen gewesen – beim Kreuzverhör seiner Zeugen setzten sie die zweite Ankläger-Garnitur ein, nicht die Chefs.»

Im Junioren-Essraum war man sich allgemein darüber einig, dass Hess' Zeuge nicht viel für ihn ausgerichtet hatte.

* Da Hess nicht aussagte, hatte man angenommen, dass seine Verteidigung in ein paar Stunden abgeschlossen sein und Ribbentrop am Nachmittag aussagen würde. Dr. Sauter hatte ursprünglich Ribbentrops Verteidigung übernommen, bat jedoch schon zu Anfang des Prozesses, von dem Mandat entbunden zu werden.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Bohles Kreuzverhör wurde abgeschlossen, und der einzige andere Zeuge, Strölin, wurde ebenfalls ins Kreuzverhör genommen. Es ergab sich nicht viel bei den Nachmittagsverhören.

Abend im Gefängnis

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop war noch sehr deprimiert und beklagte sich über seine Benommenheit und Willenslähmung. Das Sprechen fiel ihm etwas leichter, aber er sprach undeutlich wie ein Mann, der auf den Galgen wartet und dessen Sinne durch die andauernde Angst abgestumpft sind. «Ja, ich weiss, es interessiert sich niemand mehr für den Prozess. Wenn sie uns erschiessen oder verbannen – niemandem in Amerika wird es etwas ausmachen, niemandem in England oder Frankreich wird es etwas ausmachen – nur ein paar Deutschen wird es vielleicht etwas ausmachen. Ich wollte nicht, dass sie den Prozess durchführen. Ich bat sie, den Prozess nicht durchzuführen. Ich schrieb sogar an Jackson, dass ich mich dem Urteilsspruch eines amerikanischen Gerichts unterwerfen würde, dass ich und ein paar andere lieber die ganze Verantwortung übernehmen wollten als einen Prozess wie diesen hier zu haben, bei dem Deutsche gegen Deutsche aussagen. Das ist nicht sehr hübsch, glauben Sie mir, Herr Doktor, das ist nicht sehr hübsch.»

23. MÄRZ

Diskussionen über den Versailler Vertrag

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Die Verteidigung von Hess wurde mit dem Verlesen von Dokumenten fortgesetzt. Das Gericht vertagte sich, um zu beraten, ob Meinungsäusserungen über den Versailler Vertrag als zur Sache gehörig zugelassen werden sollten.

MITTAGSPAUSE: Das brachte eine allgemeine Diskussion über den Versailler Vertrag in Gang, sobald ich die einzelnen Essräume betrat. Schacht und Papen wiesen darauf hin, dass Amerika den Versailler Vertrag nie ratifiziert habe, weil er ein Verrat an Wilsons 14 Punkten war. Dönitz äusserte sich wieder schmeichelhaft über Biddle: «Er versteht das sehr gut – er ist klug. Er hat eine rasche Auffassungsgabe.» Schacht wiederholte, dass es ohne den Versailler Vertrag nie einen Hitler gegeben hätte. Jodl drückte das gleiche aus. «Das ist der einzige Punkt, in dem Wehrmacht und Nazi-Partei miteinander einig waren. Sonst hatten sie sich immer in den Haaren.» Rosenberg schoss aus seiner Ecke hervor, ebenso Kaltenbrunner.

«Oho», sagte Rosenberg. «Natürlich wollen sie Versailles nicht diskutieren. Sogar die Amerikaner wollten das Ding nicht unterzeichnen, weil es zum Himmel stank. Wilson hatte seine 14 Punkte so sorgfältig ausgearbeitet. Und als dann die Zeit gekommen war, den Friedensvertrag zu machen, da legten die Franzosen ihre Geheimverträge mit Polen und alles andere auf den Tisch und sagten, dafür hätten sie gekämpft und dabei müsse es bleiben – und die 14 Punkte wurden in den Papierkorb geworfen.»

«Ist all das eine Rechtfertigung für Aggressionskrieg und Verbrechen gegen die Menschlichkeit?»

«O nein – es ist nur die Erklärung, wie die ganze Sache zustande kam.»

«Es hätte niemals einen Hitler gegeben ohne Versailler Vertrag», wiederholte auch Kaltenbrunner, und Rosenberg stimmte zu.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Das Gericht liess Debatten über den Versailler Vertrag als nicht zur Sache gehörig nicht zu, und Dr. Seidl beendete die Verteidigung von Hess mit der Bemerkung, Hess würde wegen seiner Einstellung zum Gericht (dessen Zuständigkeit er nicht anerkannte) nicht aussagen.*

(Es ist nicht allgemein bekannt, dass er vor ein paar Tagen zur Aussage bereit war und nun wegen seines Gedächtnisverlustes kalte Füsse bekommen hat. Heute stellte ich fest, dass er von der gestrigen Verhandlung lediglich wusste, dass Bohle ausgesagt hatte, aber Strölin hatte er schon vergessen.)

RIBBENTROPS VERTEIDIGUNG

26. MÄRZ

Das Auswärtige Amt

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Ribbentrops erster Zeuge war sein Staatssekretär Dr. Steengracht. Zu Ribbentrops Verteidigung sagte er aus, dass es etwa 30 Büros und Organisationen gab, die sich auf aussenpolitischem Gebiet betätigten und sich dabei mit dem Auswärtigen Amt überschnitten; dass jeder, der einmal in einem Nachbarland gut gefrühstückt hatte, sich selbst als einen aussenpolitischen Fachmann ansah und von Hitler als solcher akzeptiert wurde; dass es ständig Kompetenzstreitigkeiten gab und Ribbentrop infolgedessen 60 Prozent seiner Zeit mit der Schlichtung bürokratischer Zuständigkeitsfragen verbrachte; dass Hitler sich dem Einfluss von Fachleuten und vernünftigen Männern verschloss; dass die höchsten Regierungsbeamten ständig miteinander uneins waren und im Allgemeinen der gesamte Regierungsapparat verlottert war.

Als dieser Tag vorüber war, wurde von einem Ende der Anklagebank bis zum anderen nichts als Hohn und Verachtung für Ribbentrop und seine Verteidigung laut. Göring fragte Dr. Horn, ob er noch weitere Fragen an diesen dummen Zeugen zu richten hätte. Dr. Horn sagte, der Zeuge antworte nicht so, wie er es erwartet hatte. Ribbentrop meinte, er hätte ihm nicht aufgetragen, all diese wenig schmeichelhaften Dinge über Hitler und die Regierung zu sagen.

Am anderen Ende der Anklagebank wurde die Verachtung ganz offen gezeigt.

Papen und Schacht hoben ihre Hände in Verzweiflung. «Nun sehen Sie es! Das war das Auswärtige Amt.»

Fritzsche sagte: «Und stellen Sie sich nur vor, die deutschen Soldaten zogen im Vertrauen darauf in den Krieg, dass sie einen tüchtigen Aussenminister und eine verantwortungsbewusste Regierung hätten, die sie nicht in den Krieg schicken würden, wenn es nicht unbedingt nötig war.»

Funk murmelte: «Beschämend! Beschämend – die ganze Sache!»

27. MÄRZ

Zeuge Dr. Steengracht

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Oberst Amen legte für Dr. Steengracht im Kreuzverhör alle möglichen Schlingen aus, und der Zeuge

bot schliesslich ein jammervolles Schauspiel, bei dem er selbst, sein Chef und die ganze Nazi-Regierung sehr schlecht wegkamen.

Abend im Gefängnis

Schachts Zelle: Ich besuchte Schacht abends, um seine Reaktion kennenzulernen. Er liess sie mich ganz unverblümt hören: «Hu! Solch ein Waschlappen als Aussenminister! Und was er für Leute für sich arbeiten liess! Solch ein nichtsnutziger, dummer Schwächling! Hitler und Göring waren brutale Verbrecher – das ist wenigstens etwas. Aber dieser Ribbentrop, na, der taugte nicht mal zum Schuhputzer. Er will beweisen, dass er kein typischer Nazi war. Nein, natürlich nicht; er tat nur alles, was Hitler wollte, aber er war kein Nazi. Hu! Ich schäme mich direkt, ein Deutscher zu sein, wenn ich denke, was für Leute uns regierten. Was sind das für Charaktere, Frank, Rosenberg, Streicher, Keitel –» Er stiess jeden einzelnen Namen voll Verachtung hervor. «Sie können den Unterschied zwischen Keitel und Jodl deutlich sehen.

Aber die Generale haben wirklich die grösste Schuld. Ich kann diese militaristische Mentalität einfach nicht verstehen. Hitler sagt: «Lasst uns in den Krieg ziehen!* und sie schlagen die Hacken zusammen und sagen: «Krieg? Ach ja, natürlich, lasst uns in den Krieg ziehen!» Nehmen Sie zum Beispiel General Halder. Er hatte nichts mit Hitler im Sinn. Er wollte ihn sogar 1938 mit mir zusammen stürzen. Dann sagte Hitler, wir werden einen Krieg führen, und sofort biss er an und sagte: «Krieg? O ja, schön, alles was Sie wollen.* Er verwendete keinen Gedanken auf die Gründe, die Alternativen – auf nichts.»

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop war nur noch ein müder, alter Mann, der auf den Tod wartete. Was er sagte, klang matt und monoton: «Ach, es ist ganz egal. Wir sind nur noch lebende Schatten. Überbleibsel einer toten Zeit, einer Zeit, die mit Hitler starb. Ob ein paar von uns noch 10 oder 20 Jahre leben, das ist doch ganz egal. Was sollte ich überhaupt machen, selbst wenn ich freigelassen würde, was natürlich nicht geschehen wird. Die alte Zeit starb mit Hitler. Wir passen nicht mehr in die jetzige Welt. Am 30. April hätte ich die Konsequenzen ziehen sollen. Ja, es ist eine grosse Tragödie, eine grosse Tragödie, das ist sicher. Was kann man jetzt machen?» Er fand es von Mr. Dodd nicht sehr nett, zu behaupten, er wäre gestern nur nervös gewesen. (Es wäre nur eine «Willenslähmung*, hatte er mir selbst gesagt.)

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ribbentrops frühere Sekretärin, Fräulein Blank, sagte für ihn aus. Das Gericht zog sich zurück, um darüber zu entscheiden, ob eine Frage über das Geheimabkommen mit Russland zugelassen werden sollte.

Während das Gericht beriet, sagte Göring zu Ribbentrop: «Es ist schon in Ordnung; Sie können sich auf Ihre Zeugin verlassen. Eine Frau ist immer tapferer als ein Mann.»

«Ist das ein Hieb gegen mich?» fragte Ribbentrop lächelnd.

«O nein, ich meine es ganz allgemein.»

Alle sprachen über die Geheimklausel, die ein Teil des russisch-deutschen Abkommens gewesen sein soll. Es wurde allgemein als sicher angenommen, dass die Geheimklausel sich auf die im voraus festgelegte Teilung Polens vor dem deutschen Angriff bezog. Speer, der das schon immer vermutet hatte, sagte: «Geschichte ist Geschichte, es hat keinen Zweck, es zu verbergen.» Die meisten waren seiner Ansicht.

Jodl grinste wie ein Fuchs. «Jetzt wollen sie also die Tatsache verborgen, dass es ein Geheimvertrag war. Das können sie nicht. Ich hatte die im Voraus festgelegte Demarkationslinie schon in meinen Plänen und bereitete den Feldzug dementsprechend vor ... Hitler hätte wahrscheinlich den Krieg niemals gewagt, wenn er nicht von vornherein dieses Abkommen gehabt hätte. Doch sobald er es einmal in der Tasche hatte, sagte er: «Jetzt kann ich es riskieren.» Denn unsere Ostfront war gesichert.»

Frank und Rosenberg weideten sich an dem Gedanken, wie peinlich es für die Russen sein müsste. Frank lachte laut heraus. «Ha! Da haben Sie die wirkliche Verschwörung. Wenn es überhaupt eine Verschwörung gab, dann war es die zwischen Hitler und den Russen. Die Russen sollten hier mit uns auf der Anklagebank sitzen!»

Seyss-Inquart bemerkte: «Jetzt verstehe ich endlich, wer Chef im Auswärtigen Amt war. Das war Fräulein Blank.» Die anderen lachten.

Schliesslich wurde beschlossen, die Frage zuzulassen.

MITTAGSPAUSE: Beim Essen gab Fritzsche in strahlender Laune die Version eines Radio-Kommentators zu diesem Vorfall zum besten: «Der Rechtsanwalt fragt sie, ob sie etwas von einem Geheimvertrag wisse. Sie weiss von einem Geheimvertrag mit Russland. Der ganze Gerichtssaal spitzt die Ohren. Der sowjetische Ankläger beanstandet die Frage. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Die Frage darf gestellt werden. Die Spannung ist fürchterlich. Schliesslich wird die Frage gestellt. Endlich wird die

Welt also etwas über den Geheimvertrag mit Russland erfahren. Ja, sie wisse, er war in einem mit ‚Geheim‘ bezeichneten Umschlag. Das ist alles. Sie hätten sehen sollen, wie Biddle Gesicht lang und länger wurde. Hoho, was für eine Enttäuschung für das ganze Gericht! Es war köstlich!»

Offenbar war's eine Enttäuschung für alle. Dönitz, der sich angewöhnt hat, jede Bewegung und jede Geste von Biddle zu beobachten, sagte: «Man konnte sehen, dass Biddle die Sache ans Licht gebracht haben wollte, und er war enttäuscht, dass nichts dabei herauskam ... Aber er hat Humor. Haben Sie bemerkt, wie er, als Fräulein Blank sagte, ihr Chef sei ihr in 10 Jahren nie zu nahegetreten, Parker mit dem Ellbogen stiess?»

Schacht hatte es auch bemerkt. «Ja, das ist guter alter amerikanischer Humor.»

Ribbentrop machte sich Sorgen, weil die Anklage seine Zeugin nicht ins Kreuzverhör genommen hatte. «Ist das gut oder schlecht?» fragte er, wie mitgehört wurde, seinen Anwalt, der ihm versicherte, dass er sich darüber keine Sorgen zu machen brauchte.

Göring verstand die Geste genau. «Natürlich wollte die Anklage damit zeigen, dass sie die Aussage seiner Sekretärin nicht ernst nähme. Es war geschickt und gleichzeitig eine ritterliche Geste. Ich hätte es genauso gemacht.»

«Ribbentrop war ziemlich ärgerlich, als Sie sagten, Frauen seien mutiger als Männer», bemerkte ich.

«Ja, er wusste genau, was ich meinte. Er hat sich nicht getraut, die Sache mit der Geheimklausel zur Sprache zu bringen, durch die im Falle eines Angriffs auf Polen die Demarkationslinie von vornherein festgelegt war. *Im Falle* eines Angriffs, verstehen Sie? Damals war er noch nicht sicher. Ich weiss alles darüber. Jodl kennt die Karte, aber Ribbentrop und ich kennen alle Einzelheiten. Ich überliess es ihm, die Sache vorzubringen. Wenn er dazu ein zu grosser Hasenfuß ist, dann werde ich es im allerletzten Moment bei meinem Schlusswort vorbringen, darauf können Sie sich verlassen.»

29. MÄRZ

Ribbentrop sagt ans

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ribbentrop gab einen müden Bericht über die Vorkriegsverhältnisse, den Aufstieg der Partei zur Macht, die Schwierigkeiten durch den Versailler Vertrag, die Frage der Wiederaufrüstung, den Antikomintern-Pakt, das Münchner Abkommen usw. und brachte nichts vor, was nicht schon bekannt gewesen wäre. Er musste mehrmals ermahnt werden, in seinem Bericht fortzufahren.

MITTAGSPAUSE: Beim Essen machte Schacht ihn nach, liess die Schultern hängen und sagte mit alberner, schläfriger Stimme: «So ging ich also nach London. Und Mr. X. Y. holte mich am Zug ab. Und dann ging ich und zog mich um!» Er richtete sich wieder auf und sagte verächtlich: «Und so spricht der deutsche Aussenminister.»

Auch Neurath war voller Verachtung. «Schon an der Art, wie er spricht, können Sie sehen, dass er nicht die *leiseste Ahnung* von Aussenpolitik hatte, als er das Auswärtige Amt übernahm. Und doch spielte er sich damals als grosser Experte auf.»

«Das stimmt», warf Papen mit saurem Gesicht ein. «Nicht die mindeste Ahnung! Das sieht man daran, wie er vom Münchener Abkommen und vom Antikomintern-Pakt spricht. Der Mann wusste einfach nicht, was er tat!»

Der Antikomintern-Pakt berührte Neuraths empfindlichen Punkt. «Ja, er sagt nicht, *warum* gerade er den Antikomintern-Pakt* unterzeichnet hat. Weil ich mich nämlich geweigert hatte! Ich wusste, es war eine gefährliche Sache. Aber sklavisch tat er alles, was Hitler wollte, und steckte seine Nase sogar in Dinge, die ihn nichts angegangen. Als Botschafter in England hätte er sich aus dieser Sache bestimmt heraushalten müssen. Stattdessen riss er sich direkt darum und versetzte den Briten dadurch, dass er den Pakt unterschrieb, einen Schlag ins Gesicht, während er dort noch Botschafter war. Natürlich konnten die Briten ihn danach nicht mehr brauchen.»

«Das ist die flagranteste Verletzung diplomatischer Bräuche, die man sich vorstellen kann», sagte Papen stirnrunzelnd. «Und dummer, gefährlicher Dilettantismus! Und dann die elende Kriegcherei vor Hitler und die Bereitschaft, immer alles zu unterzeichnen, sobald Hitler irgendeine Idee hatte – oder möglichst sogar schon vorher.»

Er erinnerte an die Sache mit dem Drohbrief an die Türkei, den Ribbentrop abschicken wollte, weil Hitler es vorgeschlagen hat. Ribbentrop hatte behauptet, es bestünde absolut keine Möglichkeit, Hitler davon abzubringen, aber Papen gelang es schnell, Hitler zu einer Meinungsänderung zu bewegen.

Dönitz hatte zugehört, und schliesslich mischte er sich ins Gespräch: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass Hitler so töricht gewesen sein soll, Ribbentrops Dummheit nicht zu durchschauen. Aber ich nehme an, er behielt diesen Mann absichtlich als Aussenminister, um alles selber machen zu können.»

«Ja – Ribbentrop und seine «Beziehungen»», schaltete Schacht sich ein. «Er unterzeichnete den Antikomintern-Pakt mit Japan, weil * Ribbentrop hatte die Verhandlungen um den Antikomintern-Pakt 1936 in seiner Eigenschaft als Sonder-Bevollmächtigter geführt. Er wurde erst zwei Jahre später Aussenminister.

er Beziehungen zu den Japanern hatte, und er bekam Beziehungen zu den Japanern durch die Unterzeichnung des Pakts. So ist dieser Hochstapler vorgegangen. Ohne die leiseste Ahnung von dem, was er tat.»

Göring beurteilte Ribbentrops Auftritt als eben eine Schau. «Er hat das Gericht zu Tode gelangweilt», sagte er zu mir, ohne seine Schadenfreude auf Ribbentrops Kosten zu verbergen. «Ich sagte ihm, wenn er mit der langen Tirade durchkommen will, muss er sie ein bisschen interessant machen. So wie ich es tat. Schliesslich wollen die Richter und die Journalisten etwas Interessantes zu hören bekommen, sonst passen sie gar nicht auf.»

Ribbentrop war ganz verwirrt durch die wiederholten Ermahnungen, er solle mit seinem Bericht fortfahren. «Warum versucht Mr. Biddle mich zu hetzen?» fragte er. «Ist er nervös?»

Ich sandte ihn früher hinunter, damit er mit seinem Anwalt sprechen konnte. Die Wache hörte mit, wie er Dr. Horn Vorwürfe machte, der ihm durch Winke und Zeichen zu verstehen gab, er solle sich nicht in Einzelheiten verlieren, sondern zur Sache kommen. «Jetzt unterbrechen Sie mich nicht! Und lassen Sie mich sagen, was ich will!» wiederholte er.

«Ich versuche nur, Sie dazu zu bringen, zur Sache zu kommen», erklärte Dr. Horn. «Sie sehen doch, wie ungeduldig das Gericht wird.»

«Ja, warum ist Biddle so ungeduldig?»

«Er wartet darauf, dass Sie zu dem geheimen Russen-Pakt kommen. Darauf warten doch alle.»

Ribbentrop sagte, da sei nichts Wichtiges bei dieser Geheimklause, und er sehe nicht ein, warum alle deswegen so aufgeregt seien. Er hoffte, sie würden heute Nachmittag nicht mehr darauf zu sprechen kommen, denn er wollte lieber noch einmal ein Wochenende darüber schlafen. Dr. Horn erwiderete, sie würden wahrscheinlich heute Nachmittag noch darauf kommen, und schärfte ihm ein, wie er sich ausdrücken sollte: sehr einfach, er sollte bloss beschreiben, was die Russen bekommen sollten und was die Deutschen bekommen sollten. «Schon gut, schon gut! Sie brauchen mir nicht immer alles vorzusagen!» wiederholte Ribbentrop ungeduldig. Als letzte Ermahnung sagte ihm Dr. Horn, er solle nicht soviel über Hitler reden – und überhaupt nichts über Roosevelt sagen. Er riet ihm auch, ohne Notizen zu sprechen, weil ihm seine Zettel nichts nützen würden, wenn die Anklage ihn vornimmt.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Sobald Ribbentrop wieder angefangen hatte, sagte Göring zu seinen Nachbarn, dass Ribbentrops Verteidigung ein Reinfall sei. Als Ribbentrop während der Pause für ein paar Minuten herüber kam, sagte ihm Göring, er mache es gut. Sobald er wieder im Zeugenstand war, sagte Göring: «Ich

verstehe nicht, warum Hitler ihn zum SS-Gruppenführer machte – so ein Schwächling!»)

Schliesslich wurde die in einer Geheimklausel des Nichtangriffspaktes mit Russland im Voraus festgelegte Teilung Polens dar gelegt. Aber jetzt war es keine Sensation mehr. Er beschrieb dann die geringe Verzögerung beim Angriff gegen Polen nach der britischen Garantie für Polen; die «Vorschläge» des Führers, die er Sir Neville Henderson vorlas, ihm aber nicht schriftlich übergeben durfte; den Angriff, weil Polen «unverschämt» war, und die Bereitschaft des Führers zu Verhandlungen, nachdem er Polen besiegt hatte.

30. MÄRZ

Zusammenfassende Rechtfertigung

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ribbentrop beendete seine direkten Darlegungen und betonte, dass er und Hitler den Krieg nicht liebten, dass sie Verträge nur mit dem grössten Bedauern brachen und dass er wegen des Einmarsches in die neutralen Niederlande mehrere schlaflose Nächte verbrachte.

30.-31. MÄRZ

Wochenende im Gefängnis

Ribbentrops Zelle: Als ich ihn nachmittags in seiner Zelle besuchte, beklagte er sich, er sei physisch und geistig erschöpft. «Es gibt eine Grenze für das, was ein Mensch aushalten kann. Ich erreichte diese Grenze tatsächlich im Jahre 1943. Ich hätte damals wirklich zurücktreten sollen. Mein Arzt sprach mit Hitler darüber. Aber er wollte nichts davon hören. Ich kann kaum noch richtig denken. Das Kriegsende machte mich fertig. Es war schrecklich. Ich fuhr immer noch zu meinem Haus ausserhalb von Berlin, und ich sah die Tausende von verwundeten Soldaten auf dem Rückzug, und die Flüchtlinge, die zu Tausenden vor den vorrückenden Russen nach Westen strömten.»

Er sagte, seine Nerven hätten bei dem deutschen Zusammenbruch einfach einen Knacks bekommen, und als er dann im Mai in Mondorf interniert worden wäre, hätte er schon an Gedächtnisstörungen gelitten. Es sei jetzt so schwer, sich zu konzentrieren, um irgendwas zu klären. Warum liessen sie ihn nicht reden? Warum unterbrächen sie immer? Er müsse zeigen, wie seine eigene Einstellung zu diesen Dingen war, und um das zu tun, müsse er die geschichtlichen Zusammenhänge erklären, und ... Ach ja, sie liessen ihn 30 Prozent von dem sagen, was er sagen wollte, und das sollte genügen.

Ich erinnerte ihn, dass er die Geheimklausel des russischen Nichtangriffspaktes über die Teilung Polens bei unserer Unterhaltung vor vier Wochen geleugnet hatte. Statt mir zu entgegen, dass er diese Aussage aus diplomatischen Gründen zurückgehalten habe, um sie auf dem Zeugenstand zu machen, wie es Papen vielleicht getan hätte – oder mich aber einfach und höflich darauf hinzuweisen, dass mich das ja nichts angehe, wie Göring es möglicherweise getan hätte, leugnete er zuerst, es geleugnet zu haben, und sagte dann, es sei nicht so gewesen, wie ich es behauptete. «Sehen Sie, Russland und Deutschland glaubten sich berechtigt, das Land wiederzuerhalten, das sie im letzten Krieg verloren hatten – das war alles. Es war vollkommen natürlich. Russland ist eine Grossmacht. Hitler hegte grosse Bewunderung für Stalin. Er fürchtete nur, es könnte irgendein Radikaler an seine Stelle treten.»

Er konnte nicht einsehen, warum die Anklage es für nötig hielt, ihn so unfair mit Schmutz zu bewerfen, um seinen Charakter schlechztumachen. «Warum versuchen sie, aus mir einen Antisemiten zu machen? Sie wissen, dass ich solche Sachen nicht gesagt haben konnte.» Ich erinnerte ihn daran, dass Paul Schmidt, Chef-dolmetscher im Auswärtigen Amt, seine Erklärung gegenüber dem ungarischen Reichsverweser Horthy bestätigt hatte, die einzigen zwei Lösungen für das jüdische Problem seien Ausrottung oder Konzentrationslager. «Aber nein, das hat er doch nicht gesagt, oder? Ich habe das alles gar nicht verstanden. Es ist so schwer, sich zu konzentrieren. Aber ich *konnte* doch so etwas gar nicht gesagt haben. Es widerspricht meinem Charakter so sehr.» Mir kam der Gedanke, dass er sich vielleicht nicht sehr klar daran erinnerte, teils, weil er Hitlers Ansichten einfach gedankenlos nachplapperte und sich kaum darüber klar wurde, was er sagte, und dann, weil er solche belastenden Tatsachen jetzt zurückweise, um dadurch das Lügen zu erleichtern.

Die Anklage «besudele» auch seine Integrität, wenn sie über seine 6 Häuser diskutiere. «Ist es für einen Staatsmann ein Verbrechen, Geld und Besitz zu haben? Haben Ihre Staatsmänner nicht auch Geld und Besitz? Lebte Roosevelt nicht in einem grossen Weissen Haus? Das ist doch ein Symbol der Regierung, nicht wahr? Nun, genauso war es bei mir. Ich lebte in dem grossen Haus, das Hindenburg früher bewohnt hatte, und seine Unterhaltung kostete einen Haufen Geld. Der *Führer* wollte es so haben, und das Volk auch. Ich kann sogar Görings Kunstsammlung verstehen. Die Führer eines Staates müssen einen gewissen Lebensstandard haben, um den Ausländern Eindruck zu machen. Das ist verständlich, oder?» Ich fand, dass Görings Beutemacherei schon verständlich war, aber nicht entschuldbar. «Nun, jedenfalls sollte die Anklage meinen Charakter nicht so schlechtmachen. Die Geschichte wird über diese Sache anderer Ansicht sein. Und das deut-

sche Volk wird Ihnen nicht glauben. Ich weiss, was mein Volk von mir denkt. Ich habe nur versucht, ihm zu helfen.»

Neuraths Zelle: Neurath war über Ribbentrops Ansehen beim deutschen Volk anderer Meinung. «Sie werden keinen zweiten Beamten finden, der so niedrig eingeschätzt wird wie dieser Ribbentrop», kommentierte er unaufgefordert, während er seine Taschentuch-Wäsche in der Zelle unterbrach. «Einige der Leute auf der Anklagebank sind erstaunt über das Ausmass von Dummheit und Oberflächlichkeit, das er vor Gericht zeigt. Aber für mich ist das nichts Neues. Ich hatte mich jahrelang mit dem Unsinn herumgeschlagen – nichts als viel Geschwätz und kein Verstand. Er lügt immer noch. Er sagte, er sei mein Staatssekretär gewesen, bevor er Aussenminister wurde. Aber das war er nicht. Nicht eine Minute lang. Hitler wollte es, aber ich lehnte strikt ab. Er hat mit seiner törichten Einmischerei tatsächlich mehr Schaden angerichtet, als aus der Gerichtsverhandlung hervorging.»

Franks Zelle: Frank war sehr herablassend in seinem Urteil über «diesen armen Teufel – was können Sie da erwarten? Er ist so ungebildet und so unwissend. Er kann kaum richtig Deutsch sprechen, abgesehen davon, dass er nicht das geringste Verständnis für Aussenpolitik hat. Wirklich, mir machte seine Grammatik Schwierigkeiten. Ich hoffe, die Übersetzer verstehen für ihre Übertragung den Sinn seiner Ausführungen richtig. Ich verstehe nicht, wie er dabei Sekt verkaufen konnte, ganz zu schweigen vom Nationalsozialismus. Haha! Hahaha! Wirklich, ich kann ihn nur bedauern. Es war nicht die Schuld dieses armen Dummkopfes, dass er nichts von Aussenpolitik verstand. Aber es war ein Verbrechen von Hitler, diesen Mann zum Aussenminister eines 70-Millionen-Volkes zu machen. Das zeigt die wahre Schwäche einer Diktatur. Sie erträgt keine Kritik. Hitler umgab sich mit solchen kriecherischen, unwissenden Jasagern, um sich selbst künstlich den Anschein von Stärke zu geben».

Görings Zelle: Göring war in bedrückter, nachdenklicher Stimmung, während er die Pause vor seinem letzten Bühnenauftritt absass und darauf wartete, dass die Träger der Nebenrollen fertig würden. Mit Ribbentrops Darbietung war er gar nicht einverstanden. Er schüttelte bedächtig den Kopf und meinte missbilligend: «Was für ein jämmerliches Schauspiel! Wenn ich es nur gewusst hätte, dann hätte ich mich selbst etwas mehr um die Aussenpolitik gekümmert. Ich versuchte zwar nach Kräften, seine Ernennung zum Aussenminister zu verhindern – aber glauben Sie mir, es macht keinen Spass, jetzt zu sehen, wie recht ich hatte, da alles sagt: „Was für einen Aussenminister habt ihr Nazis bloss gehabt?“»

Unsere Aussenpolitik sieht dadurch so dumm aus. Er führte immer Kämpfe über Zuständigkeits- und Prestige-Fragen. Die Weltgeschichte konnte in die Brüche gehen, er aber musste seine Autorität gewahrt wissen. Er war ständig eifersüchtig auf mich und misstrauisch und fragte mich sogar, ob ich danach trachtete, Aussenminister zu werden. Ich sagte ihm: „Nein, danke, ich ziehe es immer noch vor, zweiter Mann im Staate zu sein.“ Ich weiss, er spielte mir einen übeln Streich, der wahrscheinlich geschichtlich entscheidend war.“ Ich fragte ihn, was für ein entscheidendes Ereignis das war. «Eine Zusammenkunft mit Churchill, die ich haben sollte. Er verhinderte sie. Sie sollte 2 oder 3 Tage vor Kriegsausbruch stattfinden. Ich habe es erst später herausbekommen . .. Er war nicht immer so dumm und schwächlich – aber ich erkenne jetzt besser denn je, dass er eine gehörige Portion Dummheit hinter seiner arroganten Stirn verbirgt... . O Gott, ist das traurig – sehr traurig! Ich werde keinen Mucks darüber sagen, wie Kaltenbrunner seine Rolle im RSHA erklärt oder wie Rosenberg seine Philosophie verteidigt. Aber unsere Aussenpolitik – die wirkt sich auf die ganze Regierung aus! Was für ein Unglück!»

Papens Zelle: Papen war wie gewöhnlich voller Verachtung für Ribbentrop. «Ach, es hat keinen Zweck, den Narren weiterreden zu lassen. Er hat sich schon selbst sein Urteil gesprochen. Sie könnten genausogut zum nächsten Fall übergehen... Denken Sie nur, wie er so katastrophale Ereignisse wie die Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten mit der linken Hand einfach abtat! „Nun, sie schiessen schon auf unsere U-Boote, da können wir genausogut den Krieg erklären.“ Das war Hitlers Aussenminister! Gott, der verbrecherische Dilettantismus, mit dem dieser Mann ein Reich verspielte! Er meinte offenbar Hitler, der sich des Rates so törichter Männer wie Ribbentrop bediente, statt erfahrene Diplomaten wie ihn selbst einzuschalten.

«Er glaubte, mit dem russischen Nichtangriffspakt und der Teilung Polens besonders schlau zu sein, aber ich glaube, mit dieser Schlauheit hat er Stalin nur in die Hand gearbeitet. Als Stalin sah, dass Hitler einen Angriff auf Polen beabsichtigte, um sich zu nehmen, was er wollte, da dachte er: Gut, wenn der Wind so weht und niemand ihn aufbalten will, na schön, dann könnte ich mir genausogut ein Stück von dem Kuchen abschneiden. Und was war mit Göring? Wenn er statt dieses dummen amateurhaften Schritts mit Dahlerus mit dem ganzen Kabinett direkt zu Hitler gegangen wäre und gesagt hätte: «Sehen Sie hier, wenn Sie darauf bestehen, Krieg zu machen, dann weigern wir uns, noch länger mitzuspielen!» Hitler hätte nachgeben müssen! Aber ohne ernsthafte Opposition glaubte er einfach, er könnte sich alles erlauben ...»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ribbentrop wurde von Sir David Maxwell-Fyfe ins Kreuzverhör genommen. Mit Ausflügen, Widersprüchen, belanglosen Argumenten und Analogien, Herumreiten auf einzelnen Punkten, «diplomatischer Sprache» und einem gut Teil Stottern und Räuspern versuchte Ribbentrop, die belastenden dokumentarischen Beweise gegen ihn abzustreiten oder beiseite zu schieben: dass er Hitler geholfen hatte, mit Gewaltandrohung den Anschluss und die Einverleibung der Tschechoslowakei herbeizuführen; dass er die diplomatischen Vorbereitungen für den Angriff auf Polen durchgeführt hatte, obwohl er wusste, dass das den Krieg mit England bedeutete usw. Selbst Jodl hatte in seinem Tagebuch vermerkt, dass der Außenminister ein gefährliches Spiel spielte.

MITTAGSPAUSE: Als im Senioren-Essraum das Kreuzverhör diskutiert wurde, fuchtelte Schacht aufgeregt mit der Hand in der Luft herum und unterstrich den Kernpunkt der ganzen Sache: «Es läuft alles auf das eine hinaus: er wusste, dass es wegen Polen Krieg geben würde, und er tat nichts, um ihn zu verhindern! Das ist einfach der Kernpunkt der Sache, alles andere ist Geschwätz!» Papen erinnerte daran, wie Hitler den österreichischen Kanzler Schuschnigg mit militärischen Drohungen unter Druck gesetzt hatte. Als ihre Konferenz in Berchtesgaden am 12. Februar 1938 an einem kritischen Punkt angelangt war, schrie er: «Keitel!» so dass es im ganzen Gebäude zu hören war. Keitel kam atemlos angelaufen, aber es wurde ihm nur gesagt, er sollte in der Ecke Platz nehmen. Die Geste hatte genügt, um Schuschnigg einzuschüchtern. Aber Papen und Schacht waren beide der Ansicht, dass gar keine Drohung nötig war, weil Schuschnigg sehr gut wusste, dass 80 Prozent der Österreicher für den Anschluss waren. Wogegen Schuschnigg etwas einzuwenden hatte, das war die Vorherrschaft der Nazis. Schacht erinnerte sich, was für ein schüchterner Mann er war, als er ihn im Konzentrationslager kennengelernt. Seyss-Inquart amüsierte sich über Ribbentrops geschichtliche Unkenntnis. Als ich ihm in den anderen Essraum folgte, flüsterte er mir mit listigem Lächeln zu: «Psst! Sagen Sie jetzt nichts, aber ich vermute, unser Außenminister weiß nicht einmal, dass die bulgarische Frage mit dem Vertrag von Trianon zusammenhängt.» Es wurde mitgehört, wie Dr. Hom ihn für die Nachmittagsverhandlung vorbereitete: Er sagte ihm, er sollte bei weiteren Fragen über Jodls Tagebuch an Jodl verweisen und über Befehle mit Keitels Unterschrift an Keitel. Bei der antisemitischen Frage sollte er darauf hinweisen, dass er niemals eine Erklärung abgab wie etwa Görings zynische Bemerkung, dass es besser gewesen wäre, 200 Juden mehr zu erschiessen, als so viel Hab und Gut zu zerstören.

Bei diesem letzten Punkt erklärte Ribbentrop furchtsam, dass er es nicht wagen würde, irgendetwas gegen Göring zu äussern, denn der sei immer noch ein mächtiger Mann.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Ribbentrop leugnete weiter alle Aggressionsabsichten. Das Kreuzverhör erreichte den Höhepunkt an Lächerlichkeit, als Ribbentrop bestritt, Hacha unter unerträglichen Druck gesetzt zu haben, damit er in Verletzung des Münchener Abkommens die Tschechoslowakei ausliefere. «Welchen weiteren Druck könnten Sie auf das Oberhaupt eines Staates ausüben, ausser ihm zu drohen, dass Ihre Armee in überwältigender Stärke einmarschieren und Ihre Luftwaffe seine Hauptstadt bombardieren würde?» wollte Sir David wissen. «Krieg, zum Beispiel», antwortete Ribbentrop naiv, und der ganze Gerichtssaal lachte schallend. Ribbentrop bestritt ebenfalls, eine arglistige Politik gegen England verfolgt zu haben, wobei man nach aussen freundliche Beziehungen unterhielt, in Wirklichkeit aber eine Koalition gegen England schmiedete, bis Sir David ihm von ihm unterzeichnetes Dokument präsentierte, in dem Hitler gerade diese Politik empfohlen wurde. Er versuchte auch den dokumentarischen Beweis dafür anzufechten, dass er gesagt hatte: «Die Engländer würden die Polen eiskalt im Stich lassen.» Ebenso bestritt er seine Befriedigung nach Kriegsausbruch, weil auch er glaubte, das Problem sollte zu Lebzeiten des Führers gelöst werden; und dass er Japan zu einem Angriff auf England gedrängt hatte.

Während der Nachmittagspause unterhielten sich Keitel, Göring und Jodl über den Einmarsch in Polen. Sie hatten den Einmarsch am 24. August zurückgestellt, einen Aufschub um 5 Tage am 25. erwirkt und einen weiteren Aufschub um 24 Stunden am 30., weil sie auf eine Mitteilung warteten, dass ihre Forderungen angenommen würden. Dann griffen sie am 31. an.

Später sagte Keitel zu mir: «Sehen Sie, niemand will Ribbentrop glauben, wenn er behauptet, er wusste nichts von den bereits getroffenen militärischen Vorbereitungen. Aber so war es wirklich. Hitler sagte ihm etwas und uns sagte er dann etwas anderes. Er log abwechselnd jeden von uns an.» Jodl hörte zu, und jeder andere konnte es auch gehört haben. Diese Einstellung wagte er niemals ausserhalb seiner Zelle zu äussern, solange er noch unter Görings Einfluss stand.

1. APRIL

Ribbentrops Niederlage

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Der französische Ankläger, M. Faure, nahm Ribbentrop ins Kreuzverhör und trieb ihn mit dem Hinweis auf seine antisemitischen Erklärungen und Methoden in die Enge.

Ribbentrop war offensichtlich sehr aktiv gewesen in der Befürwortung der Deportation von Juden aus den besetzten Ländern und Satelliten-Staaten in die Konzentrationslager. Ribbentrop verwahrte sich dagegen, Antisemit gewesen zu sein; er habe lediglich dem Führer gehorcht.

Während der Vormittagspause zeigte Hess einen seltenen Ausbruch emotioneller Reaktion auf die Aussagen. «Es ist entehrend und unwürdig, wie sie einen Mann auf dem Zeugenstand behandeln! Ich würde mich dem nie aussetzen!» Offenbar erinnerte er sich, dass er nicht ausgesagt hatte, aber nicht, warum. Dr. Seidl und Göring erklärten ihm, dass er nicht auszusagen brauchte, weil er sein Gedächtnis verloren hätte. Hess beruhigte sich schnell und begann, sich über die Stirn zu streichen und hilflose Handbewegungen zu machen. «Oh, so ist das? Ich erinnere mich nicht, dass ...» Dr. Seidl versicherte ihm jedoch, dass er dem Gericht eine angemessene Erklärung abgegeben habe, nämlich dass Hess wegen seiner Einstellung zum Gericht nicht aussagen würde. «Ja? Was für eine Einstellung?» Dr. Seidl erklärte, Hess habe gesagt, dass er das Gericht nicht anerkenne. Hess rieb sich die Stirn. «So – habe ich das gesagt?»

«Ja, ja», setzte Göring ungeduldig hinzu, «ich habe das selbst zu Anfang gesagt. Dann haben Sie es auch gesagt.» Hess zuckte die Achseln. Göring winkte Raeder hinter Hess' Rücken ärgerlich mit der Hand.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Oberst Amen nahm Ribbentrop kurz ins Kreuzverhör und benutzte seine vorhergegangene Befragung, um ihn in Widersprüche zu verwickeln. Beim Kreuzverhör durch General Rudenko behauptete Ribbentrop, die Angriffe auf die Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Griechenland und Russland seien genaugenommen keine Aggression gewesen.

(Unter den Angeklagten herrschte allgemein das Gefühl, dass Ribbentrop erledigt war. Göring lehnte sich zu Raeder hinüber und sagte: «Ribbentrop ist fix und fertig.» Mit seiner üblichen Verlogenheit sagte er trotzdem nach der Vormittagsverhandlung zu Ribbentrop, er habe seine Sache gut gemacht.)

Abend im Gefängnis

Ribbentrops Zelle: Als ich abends in seine Zelle kam, sah er schäbiger aus denn je. Sein Hemd war nicht ordentlich zugeknöpft und nicht richtig in seine schlitternde Hose gesteckt, seine Zelle war schlampig, und er selbst war auch schlampig, wie er dasass und sein Stüde Brot kaute. Er stellte mir jammernd eine Reihe von

Fragen, teils rein rhetorische, teils erwartete er eine Antwort. «Warum versuchte der französische Ankläger mich zu einem Antisemiten zu stempeln? Das ist das genaue Gegenteil meiner Ansichten, und sie wissen das doch. Wenn ich wirklich ein Antisemit wäre, dann würde ich mich nicht scheuen, es zu sagen. Ich fragte Hess, was Hitler zu einem so heftigen Antisemiten gemacht hatte, aber er wusste es nicht... Können Sie meine Treue zu Hitler verstehen? Ich nehme an, manche Leute können es nicht verstehen. Sagen Sie mir offen, was halten sie von meinem Fall?»

«Ich finde, dass Sie sich infolge ihrer blinden Treue zu Hitler in eine ausweglose Situation gebracht haben. Aber vor allem kann ich nicht verstehen, warum Sie sich jetzt nicht von ihm lossagen, da alle Welt weiß, dass er ein Mörder war.»

«Das können Sie nicht verstehen? Nein, Amerikaner scheinen das nicht verstehen zu können. Wir Deutsche sind ein besonderes Volk; wir sind so treu. Manche Leute scheinen das nicht verstehen zu können.»

«Nein, niemand kann das verstehen.»

«Nun, ich weiß nicht. Was hätte ich getan, wenn ich alles über diese fürchterlichen Juden-Morde gewusst hätte -»

«Sie wussten es doch, als die ganze Welt von dem Vernichtungslager Maidanek erfuhr.»

«O ja! Aber damals war es sowieso zu spät. Ich frage mich, was ich getan hätte, wenn ich es zu Anfang gewusst hätte, meine ich. Ich weiß es nicht. Ich hätte ihm keinen Widerstand leisten können. Ich hätte Selbstmord begehen müssen. Das wäre der einzige Weg gewesen. Verstehen Sie das?»

«Nein, ich hätte ihn bestimmt öffentlich als Mörder angeklagt, und wenn das unmöglich gewesen wäre, dann hätte ich es als meine heilige Pflicht angesehen, ihn als letzten Ausweg selbst zu töten.»

«O nein! Daran hätte ich nie denken können. Dazu hätte ich mich nie überwinden können.»

«Warum? Wäre es für Sie gewesen, als hätten Sie Ihren eigenen Vater töten müssen?»

«Ja, so ungefähr. Und weil er für mich das Symbol Deutschlands geworden war. Ich sage Ihnen, nachdem wir den Nazi-Film im Gericht gesehen haben, wenn er jetzt zu mir käme, ich könnte ihn nicht *verleugnen*. – Ich würde ihm vielleicht nicht mehr *folgen*, aber ihn *verleugnen* – nein, das könnte ich nicht. Ich weiß nicht, warum.»

KEITELS VERTEIDIGUNG

3. APRIL

Keitel sagt aus

VORMITTAGSVERHANDLUNG: (Als Keitel den Zeugenstand betrat, setzte sich Jodl auf seinem Platz zurecht und blätterte nervös in seinen Papieren. Dönitz klopfte nervös auf die Bank.)

Keitel zwinkerte und wischte sich die Augen, während er berichtete, dass er 44 Jahre lang seine Pflicht zu tun versuchte und dass er überzeugt sei, die Masse der deutschen Soldaten handelte in gutem Glauben und loyal. In seiner Stimme schwang ein Ton beschwörenden Ernstes, als er erklärte, dass er keine Befehlsgewalt hatte und nur Hitlers Befehle übermittelte.

(Dönitz, Raeder und Jodl gaben ihre starre Teilnahmslosigkeit auf, die sie praktisch den ganzen Prozess hindurch zur Schau getragen hatten, auch als die Greuel zur Sprache kamen, und zeigten durch ihren Gesichtsausdruck, wie erregt sie waren. Immer wieder putzten sie die Nase und fuhren sich mit dem Taschentuch über das Gesicht.)

MITTAGSPAUSE: Beim Essen gab Jodl seine innere Erregung zu, wollte aber nicht viel darüber sagen. «Ist es die Vorstellung, den Chef des OKW vor einem Militärtribunal aussagen zu sehen, die Sie erregt?» fragte ich.

«Ja, das ist es. Wenn man denkt, dass es so weit gekommen ist. Das haben wir bestimmt nicht verdient.»

«Nun, wenn Sie es nicht verdient haben, dann haben Sie jetzt wenigstens Gelegenheit, aller Welt zu sagen, wessen Schuld es war», erwiderte ich. Das sei der einzige Trost, meinte er. Er hatte mir schon früher gesagt, dass er sich sein Leben lang nichts sehnlicher wünschte, als der Welt die Wahrheit über die deutsche Führung zu sagen.

Dönitz beschränkte seinen Kommentar auf die Bemerkung: «Er ist ein ehrenwerter Mann.»

«Ja», sagte Papen, «ein ehrenwerter Mann ohne eigenen Verstand. Doch immerhin ein ehrenwerter Mann.»

«Sicher», meinte Schacht sarkastisch, «ein ehrenwerter Mann, aber eben kein Mann!»

Göring konnte noch immer nichts anderes denken, als dass er der einzige wichtige Mann auf der Anklagebank sei. «Ich habe doch dem Gericht schon gesagt, dass er keine Befehlsgewalt hatte, aber

vermutlich muss er es selbst auch sagen. Der arme Teufel, er hatte wirklich nichts zu sagen. In seinem Fall kann ich es fast verstehen, wenn er sagt: „Warum ist Hitler nicht hier, um diese Fragen zu beantworten?“ Überhaupt, viele Leute gehören hier gar nicht her. Von Fritzsche habe ich vorher noch nie etwas gehört. Und was macht der kleine Funk hier? Er hat doch nur meine Befehle ausgeführt. Auch Kaltenbrunner wäre nicht hier, wenn Himmler da wäre.“

«Aber *Sie* gehören hierher, nicht wahr?» sagte ich.

«Sicherlich, ich würde es als eine Beleidigung ansehen, wenn man mich übersehen hätte.»

3. APRIL

Diskussionen über die Schuld Keitels

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Keitel setzte seine Aussage fort mit der Erklärung, er habe wegen ungenügender Vorbereitungen den Angriff auf Polen missbilligt, sei erstaunt gewesen, dass der Westen nicht eingegriffen habe, und habe Besorgnis wegen des Angriffs auf Frankreich gehabt.

Während der Vormittagspause wurde mitgehört, wie Göring zu den anderen sagte, sie hätten Frankreich in 14 Tagen vernichten können, wenn seine und Hitlers Pläne, direkt nach der Eroberung Polens anzugreifen, verwirklicht worden wären. Dr. Horn fragte, warum sie diese Pläne nicht verfolgt hätten. Göring erwiderte, es sei nur die Schuld des Wetters gewesen; das hätte die Luftwaffe lahmelegt. Raeder fügte hinzu, dass, wenn die Winteroffensive gelungen wäre, sie im Frühjahr 1940 England hätten fertigmachen können. Göring meinte, mit 5 Luftlande-Divisionen hätte man im Frühjahr England niederwerfen können, wenn Frankreich besiegt gewesen wäre. Im Laufe des Winters hätte Hitler ihm gesagt, dass sie nun die Wahl hätten, entweder zu versuchen, England auf englischem Boden zu schlagen, oder zu warten, bis die Engländer nach Frankreich herüber kämen.

MITTAGSPAUSE: Als Keitel vor dem Mittagessen auf die Anklagebank zurückkam, sagte Göring zu ihm: «Ich hätte gern Ihre Schlappheit bei dem Angriff auf Frankreich bestätigt. Warum sagten Sie mir nicht, dass Sie darüber sprechen würden? Ich hätte es gern schon vorher bestätigt.»

«Ich weiss, ich weiss», antwortete Keitel, der den versteckten Sarkasmus fühlte, obwohl ihm Göring mit einem Schlag auf die Schulter zu seinem Auftreten vor Gericht gratulierte. «Ich berichte die Tatsachen so, wie sie waren.»

Beim Essen wiederholte Keitel mir gegenüber, dass er die Tatsachen so berichtete, wie sie waren, was auch dabei herauskom-

men möge. Seine Essraum-Genossen Seyss-Inquart und Frank machten ermutigende Bemerkungen, aber Sauckel blieb still und schüchtern wie ein Mäuschen –er hat vermutlich Befehl von Göring, in meiner Gegenwart mit Äusserungen vorsichtig zu sein. Im Senioren-Essraum hatte Schacht am meisten darüber zu sagen, dass Keitel sich damit verteidigte, er hätte nur Hitlers Befehle befolgt und sich immer bemüht, ein rechtschaffener Soldat zu sein. «Es klingt sehr rechtschaffen, aber an seiner Schuld ändert das kein Jota. Und wenn er auch nur Hitlers Befehle befolgte und sonst nichts? Es gibt kein Gesetz auf der Welt, das mich verpflichtet, einen Mord zu begehen.» Dann berichtete er eine Geschichte, die er im Konzentrationslager gehört hatte. Der Vetter des Mannes, der sie ihm erzählt hatte, war Hauptmann in der deutschen Armee und sollte 70 Kriegsgefangene zum Korps zurückbringen, aber ein höherer Offizier sagte ihm, es würden keine Gefangenen mehr *gebraucht* und er sollte «sich ihrer entledigen». Er weigerte sich und sagte, er würde sie wie üblich zurückbringen. Der kommandierende General kam selbst und befahl ihm, sich der Gefangenen zu entledigen. Als sich der Hauptmann weigerte, sagte der General: «Sie sind sich über die Konsequenzen klar, wenn Sie einen direkten Befehl Ihres Vorgesetzten verweigern?» Der Hauptmann sagte: «Ja, ich bin mir darüber klar, und ich weigere mich strikt, Ihren Befehl zu befolgen, und werde die Konsequenzen auf mich nehmen.»

Dann drehte er sich zu seinem Leutnant um und sagte: «Ich befehle Ihnen hiermit, diese Gefangenen sicher zum Korps zurückzubringen, und ermächtige Sie, von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn irgendjemand Sie aufhalten will, und ich mache Sie persönlich dafür verantwortlich, dass die Gefangenen heil ankommen.» Die Gefangenen wurden zurückgebracht, und von der Sache hörte man nicht mehr. Dem Hauptmann geschah nichts.

«Na, bitte!» sagte Schacht. «Es gibt kein Gesetz, das einen Mann zwingt, einen Mord zu begehen, aber die meisten Militärs haben einfach nicht den Mut zur Befehlsverweigerung. Ich weigerte mich. Ich zog den Schlussstrich, als es zum Krieg kam. Und das wollte ich sagen. Es tut mir leid, ich kann Keitel und den anderen die Peinlichkeit nicht ersparen, aber ich muss beweisen, dass sie diesem Verrückten, Hitler, *nicht zu gehorchen brauchten!*»

Papen las gerade die heutige Zeitung und äusserte seine Befriedigung über das zwischen Russland und dem Iran erreichte Einvernehmen. Er meinte, dass vielleicht Churchills Rede schliesslich zu der Übereinkunft beigetragen hatte, weil sie den Russen zeigte, dass sie, ohne auf Kritik zu stossen, nicht zu weit gehen durften. «Sehen Sie, manchmal ist es das Beste, ganz offen zu reden. Stellen Sie sich nur vor, was man mit ein bisschen Offenheit im Jahre 1938 erreicht hätte. Nehmen wir an, Chamberlain wäre nach

dem Bruch des Münchner Abkommens zusammen mit den anderen Demokratien festgeblieben und hätte kategorisch erklärt: „Hitler hat seine feierliche Verpflichtung nicht gehalten. Wir brechen daher die diplomatischen Beziehungen zu Hitlers Regierung ab und weigern uns, mit Deutschland zu verhandeln, bis es eine ehrenhafte Führung hat!“ Ja, wenn sie das gemacht hätten, wäre Hitler in ein paar Tagen erledigt gewesen. Eine endgültige Auseinandersetzung hätte kommen müssen, und das Volk wäre zweifellos nicht für Hitler eingetreten. So, wie man es machte, wurde nur die ganze Sache beschönigt, und eins führte zum anderen, bis der Krieg unvermeidlich war.“ Er zeigte weiter, wie sehr alles auf Bluff aufgebaut war, was auch aus Keitels heutiger Aussage hervorging.

Abend im Gefängnis

Speers Zelle: Als ich Speer abends in seiner Zelle besuchte, war er sehr deprimiert und äusserte seine Besorgnis darüber, wie der Prozess sich entwickelte. Die Angeklagten kämen mit der von ihnen eingenommenen Pose aufrechter Loyalität durch, und das Gericht verhindere die Anklage, politisch und psychologisch interessante Fragen zu stellen. Er war bekümmert, dass man Görings und Keitels Versagen, dem Volk unnötig Tod und Elend zu ersparen, nicht enthielt, sondern ihnen die Möglichkeit liess, den Prozess dazu zu benutzen, um als treue Nationalsozialisten ehrenvoll von der Bühne abzutreten. «Man beurteilt Einzelpersonen und politische Gruppen nach ihren letzten Augenblicken. Es wäre besser gewesen, den Nazismus in der Atmosphäre des Zusammenbruchs, der Korruption und der grundlegenden Verderbtheit und Schmach, wie sie bei Kriegsende herrschte, enden zu lassen, statt ein neues Schlusskapitel anzufügen, in dem einige der Führer die Möglichkeit erhalten, schöne Reden zu halten und einen guten Eindruck zu erwecken und das Volk glauben zu machen, es wäre schliesslich doch etwas Gutes an der Sache gewesen.» Er machte sich Sorgen, dass auf diese Weise sein eigener Angriff gegen den Nationalsozialismus verpuffen würde. Ich habe ihn nie zuvor so deprimiert gesehen.

5. APRIL

Keitels Gehorsam

Keitels Zelle: Ich besuchte Keitel in seiner Zelle, bevor er morgens zum Gericht ging. Er sagte, er würde die Frage der Behandlung von Kriegsgefangenen und die Mordaffäre Giraud aufgreifen. Obwohl die Angelegenheit Giraud bei dem Gesamtkomplex des Angriffskrieges und Massenmordes von verhältnismässig geringer

Bedeutung sei, wäre es ein *Ehren-Punkt*, und er müsse einige Erklärungen dazu abgeben. Canaris habe die Sache falsch dargestellt, und ebenso Lahousen bei seiner Aussage. Jedenfalls glaubte er, dass Canaris ein zweifelhafter Charakter war. Er sei jetzt überzeugt, dass es Canaris war, der den Holländern den Tip gab, den deutschen Kurier abzufangen, der dem deutschen Botschafter die bevorstehende Invasion melden sollte. Die holländische Polizei erwartete ihn schon an der Grenze und verhinderte dadurch, dass die holländische Königin durch den deutschen Botschafter formell von der Invasion verständigt wurde. Der andere Punkt hinsichtlich seiner Offiziersehre, seiner Ansicht nach aber schon geklärt, war die Frage seiner Loyalität für einen Mann wie Hitler. «Ich habe dem Gericht bereits gesagt, dass ich Hitler treu war, aber er traute mir nie und sagte mir nie die Wahrheit.»

VORMITTAGS VERHANDLUNG: *Keitel erklärte, dass zu seinem Aufgabengebiet nur die allgemeine Überwachung und Leitung von Kriegsgefangenenlagern gehörte und dass er mit Hitler einen ernsthaften Streit darüber hatte, dass die entflohenen britischen Flieger Himmler überantwortet werden sollten, weil er sehr wohl wusste, dass das Mord bedeutete. Dann gab er eine Erklärung über die Angelegenheiten Weygand und Giraud ab (nachdem er kurz erwähnt hatte, dass er mit Rosenbergs Beute-Expeditionen nichts zu tun hatte und niemals auch nur für einen Pfennig Beute erhielt – ein sanfter Ruppenstoss für Göring).*

(Die Militärs beugten sich vor und beobachteten Keitel bei seiner Aussage hierüber scharf, als wäre es der Höhepunkt der ganzen Verteidigung.)

Keitel erklärte, dass er lediglich einen Befehl übermittelt hatte – zur Überwachung Weygands und die Wiederergreifung oder freiwillige Rückkehr Girauds. (Er ignorierte die Tatsache, dass Canaris ihm gesagt hatte, Mord sei nicht ihre Sache und er solle den Auftrag an Heydrich weitergeben.)

MITTAGPAUSE: Die militärische Clique war von der Erklärung befriedigt, und Keitel wurde auf der Anklagebank praktisch mit offenen Armen empfangen. Die Ehre der Wehrmacht war wiederhergestellt. Die Ermordung der britischen Flieger, die «Sonderbehandlung» russischer Gefangener, alles trat in den Hintergrund – Keitel hatte gegen den Ehrenkodex *nicht* durch einen Mordversuch an einem Generals-Kollegen verstossen. Dönitz schlug ihm auf den Rücken und sagte: «Grossartig gemacht!» Keitel erwiderete, er wäre froh, endlich eine Gelegenheit zur Aufklärung der Giraud-Angelegenheit gehabt zu haben. Göring verbarg seine Verärgerung über den Hinweis auf das Beutemachen und gratulierte ihm auch.

Oben im Essraum sagte Dönitz: «Sie sehen, wie ein Mann in einem solchen Prozess in einen völlig ungerechtfertigten Verdacht kommen kann! Dieser Lahousen war ein elender Kerl. So sind diese Spionage-Leute alle. Und Keitel musste vier Monate warten, ehe er seinen guten Ruf wiederherstellen konnte. Das ist es, was mich bei diesem Prozess so wütend macht.»

Göring kommentierte Keitels Technik. «Er fasst die Sache anders an. Er antwortet direkt auf jede einzelne Beschuldigung, um dem Kreuzverhör vorzubeugen. Ich gab lediglich meine allgemeine Richtlinie an und verschanzte mich dann für den Angriff.»

Ich sagte ihm, es wäre vielleicht besser gewesen, der Sache klar ins Auge zu sehen und die Tatsache anzuerkennen, dass Hitler ein Mörder war. Ein kürzlich erschienenes Zeitungsinterview mit seiner Frau trug die Überschrift: *Frau Göring bezeichnet Hermann als zu Hitler-treu.* Ich zeigte es ihm und fasste ihren Bericht zusammen, nach welchem Hitler Befehl gegeben hatte, die ganze Familie zu ermorden, genauso, wie sie es mir erzählt hat. «Oh, ja», sagte er, «das ist richtig. Sie ist eine Frau! So sind Frauen nun einmal. Das werden die Leute schon verstehen.» Wir unterhielten uns weiter über diesen Punkt, aber als wir auf die Ermordung von Frauen und Kindern zu sprechen kamen, gab es wieder Schwierigkeiten. Göring sagte, er könnte gegebenenfalls noch die Ermordung russischer Kriegsgefangener, von Juden und politischen Gegnern begreifen, aber es wolle ihm einfach nicht in den Kopf, dass Hitler vorsätzlich den Mord an Frauen und Kindern befohlen habe. Das war der einzige Punkt, bei dem sein «Sinn für Ritterlichkeit» überhaupt wirkliche Bedenken zuließ.

Ich ging noch etwas weiter und meinte, obwohl er eine gute Menschenkenntnis besitze, verstehe er doch nichts von Psychopathologie. (Das hatte er zugegeben, seit Hess' Gedächtnisverlust bewiesen hatte, wie recht ich hatte.) Hitler und Himmler waren Psychopathen, sagte ich, auch wenn sie sich auf dem Parkett sehr vornehm ausdrücken könnten. Er gab zu, das müsse bei Himmler der Fall gewesen sein, aber er stimmte sich gegen den Gedanken, dass es auf Hitler zutreffen könnte. Wieder griff er sich an die Stirn, als wolle er versuchen, sich ein Bild davon zu machen, wie Hitler all das getan haben könnte. Ich schlug folgendes Bild vor: Hitler, besessen von Antisemitismus und unfähig, Widerspruch zu dulden oder sich zu mässigen, sagte schliesslich zu Himmler: «Erledige sie, mir ist es gleich, wie! Ich will nichts mehr davon hören!» Göring dachte einen Augenblick nach und sah die Szene offensichtlich vor seinem inneren Auge, und dann erklärte er, so sei es wahrscheinlich gewesen.

Ich kam wieder auf seine Einstellung beim Zusammenbruch des Nazismus zu sprechen. Er erinnerte daran, dass er sich lieber den Amerikanern als den Russen oder Engländern ergeben wollte,

obgleich alle ungefähr gleich weit von seinem Schloss in der Nähe von Berchtesgaden entfernt waren, nachdem ihn sein Fallschirmjäger-Regiment befreit hatte. Und er gab zu, damals sehr verbittert gegen Hitler gewesen zu sein und bereit, mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten. «Sie hätten damals Deutschland billig haben können. Die meisten führenden Persönlichkeiten hätten gern mit Ihnen zusammengearbeitet. Und auch die Kriegsverbrecher-Prozesse hätten sich besser durchführen lassen, wenn wir kooperiert hätten ... Aber nachdem Sie mich als Gefangenen behandelten und mich als Kriegsverbrecher vor Gericht stellten, nun ...» Offenbar sollte das Geschäft die ritterliche Behandlung eines besieгten Kriegsherrn einschliessen; und es war einfach unfair, ihn als Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen. Er wäre gern bei der Liquidierung der Frauen- und Kindermörder behilflich gewesen, aber unter den gegenwärtigen Umständen wollte er lieber bei seiner Loyalität für den Führer bleiben.

6. APRIL

Keitel im Kreuzverhör

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David Maxwell-Fyfe nahm Keitel ins Kreuzverhör. Er legte einen Brief vor, den Keitel vor dem Prozess an Oberst Amen gerichtet hatte und in dem er erklärte, er sei nur Soldat, und Hitler sei verantwortlich für die terroristischen und illegalen Massnahmen.

(Als der Brief vorgelesen wurde, wandte sich Göring zu Dönitz und sagte verachtungsvoll: «Der jämmerliche Schwächling.» Etwas später sagte er: «Das kleine Unschuldslamm hatte nichts mit der Partei zu tun! Nun, wenn er dem Nationalsozialismus nicht sympathisch gegenübergestanden hätte, dann wäre er nicht eine Minute auf seinem Posten geblieben!»)

Im weiteren Verlauf des Kreuzverhörs wurden schwere Vorwürfe wegen der Tötung gefangener Saboteure, der Repressalien gegen die Familien von Leuten, die als Freiwillige auf Seiten der Alliierten dienten, der Erschiessung geflohener Gefangener und wegen anderer Verletzungen des internationalen Rechts erhoben. Keitel konnte nur zugeben, dass diese Dinge geschehen waren und er solche Befehle unterzeichnet hatte, trotz seiner persönlichen Bedenken.

Als er auf die Anklagebank zurückkam, fragte ihn Göring ärgerlich, warum er nicht zurückgeschlagen und etwas über die Behandlung von Saboteuren durch die Alliierten gesagt habe. Keitel erwiderte verstimmt: «Dafür ist immer noch Zeit.» Göring erwiderte: «Aber jetzt war die beste Gelegenheit, es zur Sprache zu bringen, und Sie haben sie vermasselt!» Keitel lehnte sich zurück

und schwieg verärgert. Göring, noch immer aufgebracht, fuhr fort: «Dieses Dokument enthielt keinerlei Einzelheiten darüber, dass Mütter erschossen wurden! Warum lesen Sie die Dokumente nicht, die Ihnen übergeben werden?!» Keitel antwortete nicht und sah ihn nicht einmal an, sondern sass in eisigem Schweigen da. Als die routinemässige Benennung von Zeugen und dokumentarischen Beweisen durch die Anwälte fortgesetzt wurde, verfluchte Göring die dummen Anwälte, verfluchte Keitels Schlappheit, verfluchte die Anklage und alles um sich herum.

6.-7. APRIL

Wochenende im Gefängnis

Keitels Zelle: Ich besuchte Keitel mit Major Goldensohn nach der Vormittagsverhandlung in seiner Zelle. Keitel ging das Kreuzverhör noch einmal durch und wiederholte viele der Fragen und Antworten. Schliesslich bemerkte er: «Ich konnte ihnen nur sagen, wie die Dinge waren. Es ist mir völlig unmöglich, einfach dazusitzen und zu lügen – das ist einfach unmöglich. Da sage ich lieber: „Ja, das habe ich unterschrieben.“» Er machte eine für ihn charakteristische Handbewegung, offenbar eine Reaktion auf Görings Stichelei darüber, dass es ihm nicht gelungen war, die Verantwortung abzuschieben oder die Verbrechen durch schlaue Ausflüchte zu bagatellisieren. «Wie ich schon zu Anfang sagte, ob es Schuld ist oder Schicksal, das kann man nicht sagen; aber jedenfalls kann man nicht die Schuld auf den Untergebenen schieben und seine eigene Verantwortung leugnen.»

Es war klar, dass dies sein Hauptargument dafür war, dass Hitler für ihn die Schuld übernehmen sollte, ebenso wie er die Schuld für Dinge übernehmen musste, die auf seinen Befehl geschehen waren. Ich fragte ihn unverblümt: «Glauben Sie, dass Hitler der wirkliche Mörder war?»

«Ja, natürlich!» antwortete er nachdrücklich und unterstrich das mit einer Bewegung beider Hände, «aber das bedeutet nicht, dass auch ich als Mörder gebrandmarkt werden sollte! Ich kann nur sagen, dass ich seine Befehle weiterleitete. Sir David Maxwell-Fyfe gab mir Gelegenheit zu betonen, dass es viele Dinge gab, die ich nicht billigte – die Erschiessung von Geiseln, die Misshandlung russischer Gefangener, die Erschiessung geflohener britischer Flieger ... aber was konnte ich tun? Ich hätte Selbstmord begehen können, aber dann hätte jemand anderes meinen Platz eingenommen. Ich glaubte, ich würde die *schlimmsten* Dinge verhindern, selbst wenn ich nicht viel Schlimmes verhinderte.»

Dönitz' Zelle: Dönitz war sehr ärgerlich über Keitels Kreuzverhör. Die Ehre der Wehrmacht war schliesslich doch in Verruf gekom-

men. «Ich hätte diese Fragen ganz anders beantwortet. Er ist zu schlaff. Wenn er sich schon herbeiliess, diese Befehle zu unterzeichnen, dann hätte er wenigstens sagen können, dass die Russen genausoviel und Schlimmeres machten.» Ich wies darauf hin, dass man es, nachdem Hitler Russland angegriffen und überhaupt den Krieg angefangen hatte, den Russen kaum Übelnehmen konnte, wenn sie Deutschland hassten und scharfe Massnahmen ergriffen, um den Feind auf ihrem eigenen Grund und Boden zurückzuschlagen. Dönitz bediente sich dann wieder des üblichen Argumentes: «Nun, ich vermute, Hitler wusste, dass Russland uns früher oder später sowieso angreifen würde.»

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop machte sich nicht besonders viel Gedanken über Keitels Aussage, sondern war immer noch in Sorge, welchen Eindruck er selbst vor Gericht hinterlassen hatte. Was ihn immer noch ärgerte, war die Tatsache, dass Mr. Dodd gesagt hatte, er sei nicht krank, sondern nur nervös. «Im Protokoll steht, dass Mr. Dodd dem Gericht sagte, ich wäre nervös. Haben Sie ihm das gesagt? Das ist nicht fair.» Ich wies darauf hin, dass ich nicht der zuständige Sanitätsoffizier sei, und dass ein nervöser Zustand jedenfalls bestand. Er fragte mich dann, was die Leute über seinen Fall sagten und was ich davon hielte. «Nun, sie sagen, es sei sehr bedauerlich, dass Sie Hitler so sklavisch gehorchten», antwortete ich.

«Oh, das können sie sagen, aber ich frage mich, was sie sagen würden, wenn Hitler selbst vor Gericht erschiene. Ich wette, sie würden alle erstaunt sein. Leute, die heute so eindrucksvoll wirken, würden an Format verlieren, selbst Sir David Maxwell-Fyfe. Glauben Sie mir, ich habe gesehen, dass es immer so war, selbst mit Chamberlain, Daladier und allen anderen. Die Leute liessen sich fürchterlich von ihm beeindrucken.»

Er fand es auch unfair, dass man ihm den Gebrauch «diplomatischer Sprache» vorwarf. «Haben Sie je Poker gespielt? Sie wissen, wie es ist. Man kann nicht mit kleinstem Einsatz einen grossen Gewinn machen; man muss immer einen entsprechenden Einsatz machen. Wenn ich wusste, dass Hitler Krieg führen wollte, und es meine Aufgabe war, zu versuchen, das Problem diplomatisch zu lösen, dann konnte ich Ciano nicht sagen, dass Hitler es nicht ernst meinte, denn dann wäre das in allen Hauptstädten Europas bekannt geworden und niemand hätte mehr verhandeln wollen, und dann hätte es Krieg gegeben ... Wie ich schon sagte, es war besser, Hacha zu sagen, dass Hitler es ernst meinte, als Krieg zu haben.» Das Gelächter im Gerichtssaal bei diesem Teil seiner Aussage schmerzte ihn offenbar immer noch.

«Sie meinen, es ist besser, mit Krieg zu drohen als ihn zu führen?» sagte ich und wollte damit eine logische Klärung beisteuern.

Er stimmte zu. «Aber wenn niemand auf Ihren Bluff hereinfällt, dann gibt es in jedem Falle Krieg, nicht wahr? Und mit Krieg zu drohen, das sind doch Gangstermethoden, nicht wahr?» Er murmelte etwas, dass die Diplomatie sehr schwer zu verstehen sei, aber Diplomaten würden solche Sachen verstehen.

Jodls Zelle: Jodl erinnerte daran, dass auch er über die Erschiessung der englischen Flieger empört war. «Ein reines, vorsätzliches, absolut nicht zu rechtfertigendes Verbrechen! Ich wusste, das würden wir niemals rechtfertigen können. Von da an wusste ich, was für ein Mann Hitler war. Ich habe ihm in solchen Fragen bei jeder Gelegenheit Steine in den Weg gelegt, weil ich wusste, dass Keitel nicht der Mann war, sich gegen ihn aufzulehnen. Aber der Befehl, die entflohenen Flieger zu töten – dafür gab es einfach keine Entschuldigung –, es war nichts als Hitlers reine, willkürliche, verbissene Wut über Keitel, weil er die Flucht der Gefangenen nicht verhindert hatte. Ich wusste, dies war etwas, das wir niemals verständlich machen könnten. Als die Engländer nach dem Waffenstillstand Keitel anforderten, sagte ich ihm gleich, es sei wegen dieser Sache.»

«Die Tötung von 50 entflohenen Gefangenen und das Mordkomplott gegen Giraud scheint die Militärs mehr zu beunruhigen als das ganze Mordprogramm, durch das Millionen von Juden und anderer ideologischer Gegner ausgerottet wurden», meinte ich. «Ja, natürlich – das berührt unsere Ehre! Mit der anderen Sache hatten wir nichts zu tun. Es wird eindeutig bewiesen werden, dass wir damit nichts zu tun hatten.»

Er fuhr fort zu erklären, wie Hitler den gesamten Jahrhunderte gültigen Offizierskodex für Ehre und Anstand untergraben habe. Hitler verkörperte eine neue, radikale Willkür, die nicht in ihre Welt passte – die Welt der Hindenburg, Neurath usw. Selbst Göring hatte Verständnis für den alten Offizierskodex und hatte den «Führer» öfter in solchen Fragen beeinflusst.

«Wie erklären Sie sich dann, dass Göring immer noch an seiner Treue-Pose für den Führer festhält?» fragte ich.

Jodl lächelte. «Nun, in seinem Fall natürlich – er steckt so tief drin als einer von denen, die die Partei an die Macht brachten und 20 Jahre lang ihre Treue für den Führer laut verkündeten, dass er genausogut dabei bleiben kann ... Aber der Rest der alten Offiziere stand von Anfang an dem Nazismus feindlich gegenüber. Wir machten nur mit, weil Hitler rechtmässig zum Reichskanzler gewählt worden war. Aber es ist komisch, in den letzten zwei oder drei Jahren des Krieges verschwand Göring einfach von Zeit zu Zeit. Er ging auf die Jagd, führte sein bequemes Leben in seinen verschiedenen Schlössern, sammelte seine Kunstschatze – er war dann für niemanden greifbar.»

Speers Zelle: Speer war der Meinung, dass Keitel ehrlicher wäre als Göring. Er hätte nicht nur gesagt, er übernahm die Verantwortung für die von ihm unterzeichneten Befehle, sondern auch zugegeben, dass sie verbrecherisch waren und er gewusst habe, dass er die Konsequenzen würde tragen müssen. Göring hätte andererseits laut seine Treue für den Führer proklamiert, weil er genau wusste, dass das Gericht ihn deswegen nicht aufhängen kann, sich aber auf jede mögliche Weise dagegen verwahrt, Verbrechen begangen zu haben. Er hätte sich der verschiedensten Mittel bedient, um auszuweichen und die Anklagepunkte zu bagatellisieren, und sich dabei auf seine Geschicklichkeit im Reden und Argumentieren verlassen. Auf die Anschuldigung, er habe 1938 gesagt, es wäre besser gewesen, weitere 200 Juden zu töten als so viel Hab und Gut zu zerstören, habe Göring einfach damit reagiert, dass er es als «temperamentbedingte Äusserung» abtat. Hinsichtlich der 50 erschossenen britischen Flieger habe er betont, dass er zu jener Zeit abwesend war und die Massnahmen lebhaft missbilligt habe. Auf den Vorwurf, einen Aggressionskrieg geplant zu haben, versuchte er zu beweisen, dass er ihn vermeiden wollte, indem er durch Dahlerus Verhandlungen anknüpfte, obwohl die Anklage ihm bald nachweisen konnte, dass das ein unaufrechtes Vorgehen war. Er versuchte sogar aus so trivialen Vorfällen wie seiner Weigerung, einen Luftwaffenoffizier zu melden, der gegen das Lynchen alliierter Flieger eingeschritten war, Kapital zu schlagen.

Speer ist immer noch bekümmert darüber, dass Göring mit der Pose eines loyalen Patrioten durchgekommen war, aber er glaubt, dass der Prozess letzten Endes doch dazu führen wird, die Schuld der Nazi-Führerschaft zu beweisen.

8. APRIL

Göring gegen Keitel

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David Maxwell-Fyfe setzte das Kreuzverhör von Keitel fort und nagelte ihn auf die Exekution der 50 britischen Flieger und die Aggressionsabsichten gegen die Tschechoslowakei und Polen fest.

Das Kreuzverhör lourde mit Keitels Erklärung abgeschlossen, die Generale hätten, wenn sie früher gewusst hätten, worauf er hinauswollte, Hitler bekämpft. Dann brachte Mr. Dodd Keitel dazu, zuzugeben, dass er wissentlich verbrecherische Befehle Hitlers weiter gab. Bei nochmaliger Befragung durch seinen Anwalt wiederholte Keitel, dass man ihm Schwäche und Schuld, aber nicht Treulosigkeit und Unanständigkeit vorwerfen könne. (Göring schimpfte und fluchte während dieser Aussage leise vor sich hin.) Auf Richter Lawrences Frage konnte Keitel nicht nachweisen, dass

er jemals schriftlich gegen irgendein Vorgehen von Hitler protestiert hätte.

MITTAGSPAUSE: Als Keitel auf die Anklagebank zurückkehrte, wurde mitgehört, wie Göring ihm wieder Vorwürfe wegen seiner freimütigen Antworten auf so gefährliche Fragen machte. «Sie brauchen doch nicht so verdammt direkt zu antworten! Sie hätten sagen sollen, Sie waren ein guter Soldat und führten Befehle loyal aus! Sie brauchten die Frage, ob es verbrecherisch war oder nicht, gar nicht zu beantworten. Auf die Frage selbst kommt es gar nicht so an wie darauf, wie Sie sie beantworten. Sie können solche gefährlichen Fragen umgehen und auf eine Frage warten, die Sie gut beantworten können, und dann lassen Sie sich ausführlich darüber aus!»

«Aber ich kann nicht weiss aus schwarz machen!» erwiderte Keitel ärgerlich. Göring blieb hartnäckig: «Sie können immer solche Fragen umgehen, bis man Ihnen bietet, was Sie wollen. Das kommt früher oder später!» Keitel antwortete nicht.

Nachdem sie in ihre Essräume hinaufgegangen waren, sagte Keitel zu mir: «Ich habe es genau so vorgebracht, wie ich es Ihnen sagte. Ich beantwortete die Fragen aufrichtig – sogar die mir von Mr. Dodd gestellten. Er fragte mich, ob ich zugäbe, verbrecherische Befehle weitergegeben zu haben. Ich sagte: „Ja.“ Was hätte ich sonst sagen können? Sollen sie es beurteilen, wie sie wollen – es war die Wahrheit. Natürlich, wenn ich es genau nehmen wollte, hätte ich sagen können, dass es nach Paragraph 47 unseres Militärgesetzes kein Verbrechen sei, Befehle *auszuführen*, die aus verbrecherischen Motiven erteilt werden. Ich habe solche Befehle nicht *ausgeführt* – ich habe sie nur *weitergeleitet*. Aber schliesslich ist das nur juristische Spitzfindigkeit, und es hat keinen Zweck, mit so kleinlicher Argumentation zu versuchen, um die Frage herumzureden.»

9. APRIL

Kommandant von Auschwitz

Höss' Zelle: Als Vorbereitung auf Kaltenbrunners Verteidigung untersuchte ich Rudolf Franz Ferdinand Höss, 46, den Kommandanten des Konzentrationslagers Auschwitz, der kürzlich gefangen genommen worden war.

Nachdem sein Test abgeschlossen war, unterhielten wir uns kurz über seine Tätigkeit in der Zeit von Mai 1940 bis Dezember 1943 als Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, des Hauptvernichtungslagers für Juden. Er bestätigte bereitwillig, dass unter seiner Leitung annähernd 2½ Millionen Juden getötet wurden.*

* Siehe Anhang Seite 448.

Die Vernichtung begann im Sommer 1941. Eingedenk Görings Skepsis fragte ich Höss, wie es praktisch durchführbar gewesen wäre, 2½ Millionen Menschen zu vernichten. «Praktisch?» fragte er. «Das war nicht so schwierig – es wäre nicht einmal schwierig gewesen, noch mehr Menschen zu vernichten.» Auf meine etwas naive Frage, wie viele Menschen in einer Stunde umgebracht werden könnten, erklärte er, man müsse dabei von einem 24stündigen Tag ausgehen, und es sei möglich, bis zu 10'000 Menschen im Zeitraum von 24 Stunden umzubringen. Es waren 6 Vernichtungskammern vorhanden. In den zwei grossen konnten je 2'000 Menschen und in den 4 kleineren bis zu 1'500 Menschen untergebracht werden, was eine Gesamtkapazität von 10'000 ergibt. Ich versuchte, mir auszumalen, wie das vor sich ging, aber er korrigierte mich. «Nein, Sie stellen es sich nicht richtig vor. Das Töten selbst nahm die wenigste Zeit in Anspruch. Man konnte 2'000 Menschen in einer halben Stunde erledigen, aber das Verbrennen kostete so viel Zeit. Das Töten war leicht; man brauchte nicht einmal Wachmannschaften, um sie in die Kammern zu treiben; sie gingen einfach hinein, weil sie annahmen, sie würden dort duschen, und statt des Wassers stellten wir Giftgas an. Das Ganze ging sehr schnell.» Er berichtete über all das in einem ruhigen, apathischen, sachlichen Ton.

Ich wollte gern herausbekommen, auf welche Weise der Befehl tatsächlich erteilt worden war und wie Höss darauf reagiert hatte. Er berichtete darüber folgendermassen: «Im Sommer 1941 liess mich Himmler kommen und erklärte mir: „Der Führer hat die Endlösung der jüdischen Frage befohlen – und wir müssen diese Aufgabe ausführen. Aus verkehrstechnischen und Isolierungsgründen habe ich Auschwitz dafür ausgesucht. Es ist jetzt an Ihnen, diese harte Aufgabe durchzuführen.“ Als Grund dafür gab er an, es müsse jetzt gemacht werden, denn wenn es nicht geschähe, würden die Juden später das deutsche Volk ausrotten – das jedenfalls war der Sinn seiner Worte. Aus diesem Grunde müsse man alle menschlichen Erwägungen ausschalten und nur an die Aufgabe denken – oder so ähnlich.» Ich fragte ihn, ob er nicht seine Ansicht zu dieser Sache geäussert oder Widerstreben bezeugt hätte. «Ich hatte nichts zu sagen; ich konnte nur „Jawohl!“ sagen. Es war tatsächlich ungewöhnlich, dass er mich zu sich bestellte, um mir eine Erklärung zu geben. Er hätte mir einen Befehl schicken können, und ich hätte ihn ebenso auszuführen gehabt. Wir konnten nur eins: Befehle ohne weitere Überlegungen ausführen. So war es eben. Er verlangte oft unmögliche Dinge, die unter normalen Umständen nicht durchgeführt werden konnten. Sobald der Befehl aber erteilt war, machte man sich daran, ihn mit aller Energie auszuführen, und vollbrachte so Dinge, die unmöglich schienen. Zum Beispiel hatte ich für den Bau des Weichseldamms in Ausch-

witz drei Jahre veranschlagt; er gab uns ein Jahr für die Fertigstellung, und wir schafften es.»

Ich drängte ihn, mir mehr darüber zu sagen, wie er auf die Ungeheuerlichkeit seines Vorhabens reagierte. In dem gleichen apathischen Ton fuhr er fort: «Im ersten Augenblick konnte ich die ganze Sache noch nicht überblicken. Aber später bekam ich eine Vorstellung von ihrem Ausmass. Ich dachte jedoch nur an die Notwendigkeit, als mir der Befehl gegeben wurde.» Ich fragte ihn, ob er sich nicht weigern konnte, einen Befehl auszuführen. «Nein, nach unserer ganzen militärischen Ausbildung kam uns der Gedanke, einen Befehl zu verweigern, einfach nicht in den Sinn – unabhängig davon, was für ein Befehl... Ich nehme an, Sie können unsere Welt nicht verstehen. Natürlich hatte ich Befehlen zu gehorchen. Und jetzt muss ich dafür die Konsequenzen tragen.» Was für Konsequenzen? «Nun, dass sie mich vor Gericht stellen und aufhängen, natürlich.» Ich fragte ihn, ob er sich nicht über die Konsequenzen schon damals klar gewesen wäre, als er den Auftrag übernahm. «Damals gab es keine Konsequenzen zu erwägen.

Es kam mir überhaupt nicht in den Sinn, dass ich zur Verantwortung gezogen werden würde. Sehen Sie, in Deutschland galt es als selbstverständlich, dass, wenn etwas schiefging, der Mann, der den Auftrag erteilt hatte, verantwortlich war. Deshalb dachte ich nicht daran, dass ich einmal zur Verantwortung gezogen werden würde.»

«Aber die menschliche –» wollte ich fragen.

«Das hat damit gar nichts zu tun», war die klipp und klare Antwort, bevor ich überhaupt die Frage ganz stellen konnte. Ich fragte ihn, ob er nicht gleich, als er die Sache anfing, glaubte, wegen Mordes aufgehängt zu werden. «Nein, nie.»

«Wann ist Ihnen zuerst der Gedanke gekommen, dass Sie wahrscheinlich vor Gericht gestellt und aufgehängt werden würden?»

«Beim Zusammenbruch – als der Führer starb.»

MITTAGSPAUSE: Göring hatte gesagt, er wollte wissen, wie es praktisch möglich sei, Millionen Juden zu ermorden. Ich erklärte es ihm in der Mittagsstunde, genau wie Höss es mir vormittags erklärt hatte: Jede der Gaskammern konnte bis zu 1'500 oder 2'000 Personen aufnehmen; das Töten war einfach, aber das Verbrennen der Leichen kostete viel Zeit und Arbeitskraft. Göring fühlte sich überaus unbehaglich, als er erkannte, dass es nicht mehr möglich war, das Ausmass des Massenmordes als technisch undurchführbar und die Zahlen daher als unglaublich zu leugnen. Er wollte wissen, wie der Befehl erteilt worden war. Ich sagte ihm, dass ihn Himmler ihm direkt als *Führerbefehl* erteilt habe.

«Er ist eben ein weiterer Deutscher, der dem Führer treu ist», bemerkte ich.

«Oh, das hat aber nichts mit Treue zu tun! Er hätte genausogut um einen anderen Posten bitten können, oder sonst was.» Göring überlegte. «Natürlich, dann hätte es eben jemand anderes gemacht.»

«Und wie wäre es gewesen, wenn man den Mann, der den Massenmord befahl, umgebracht hätte?»

«Oh, das ist leicht gesagt, aber so etwas kann man nicht machen. Was für ein System wäre das, wenn jeder den Oberkommandierenden töten könnte, wenn ihm dessen Befehle nicht gefallen? In einem militärischen System muss es Gehorsam geben.»

«Wenn ich richtig unterrichtet bin, haben Millionen Deutsche diesen Gehorsam und die blinde Treue ihrer Führer satt. Ich glaube, sie hätten etwas weniger Treue einer ständigen Schmach vorgezogen, die ihnen die Treue zum Führer eingebracht hat. Da war gestern in den Nürnberger Nachrichten ein Artikel über die Prozesse mit der Überschrift: *Blinder Gehorsam ohne Gewissen*. Sie sollten ihn lesen und sehen, was das Volk von Ihrem, Ribbentrops und Keitels blindem Gehorsam hält.»

«Ach, was die amerikanisch-lizenzierten Zeitungen heute drucken, ist ganz bedeutungslos.» Dennoch schien ihn der Gedanke zu beruhigen, dass das deutsche Volk heute so etwas lese und billige.

10. APRIL

Der Winterkrieg

VORMITTAGSVERHANDLUNG: General Westhoff wurde über die Be-handlung alliierter Gefangener ins Kreuzverhör genommen. Bei Schluss der Verhandlung wurden einige Fragen darüber gestellt, ob ein bestimmtes Dokument authentisch wäre.

Als das Gericht sich vertagte, sprang Jodl auf und schrie mit vor Wut gerötetem Gesicht seinen Anwalt an: «Verdammst nochmal, warum sagen Sie ihnen nicht, sie sollten jemand fragen, der es weiß! Warum gehen Sie immer um den heißen Brei herum und stellen einem Dilettanten spitzfindige Fragen! Natürlich sind Tausende von russischen Kriegsgefangenen auf dem Transport erfroren – genau wie unsere eigenen Soldaten! Es gab ganze Wag-gons und ganze Felder voll erfrorener und verhungerter Solda-ten! Warum fragen Sie mich nicht danach? Ich könnte Ihnen ge-nügend darüber sagen!»

MITTAGSPAUSE: Beim Essen erklärte er genauer, warum er so er-regt darüber war. «Es macht mich als Soldaten wütend, wenn ich sehe, wie diese verdammten Juristen über die Einzelheiten eines

Dokumentes so viel Gerede machen, wo doch jeder Soldat, der an der Ostfront gekämpft hat, weiß, wie entsetzlich und bedrückend der Winter 1941 war. Natürlich starben Tausende von Gefangenen vor Hunger und Kälte! Die Russen leisteten trotz Kälte und Hungersnot verzweifelten Widerstand, sie ernährten sich von Wurzeln und dem Menschenfleisch ihrer toten Kameraden. Ich könnte Ihnen Bilder davon zeigen, wie sie Stücke aus den Schenkeln herausrissen – und sie starben wie die Fliegen! Nun, sie waren schon halb tot, als wir sie gefangennahmen! Aber genau so war es mit unseren eigenen Soldaten! Wir kämpften bei 45° C unter Null, sogar die Zylinderblöcke unserer Lastwagen rissen bei der Kälte, trotz Frostschutzmittel. Lazarettsüge kamen an mit ganzen Wagen voll erfrorener Soldaten, und zwar Russen *und* Deutsche! Es war furchtbar! Furchtbar! Es war ein Alptraum, den wir nie vergessen werden! Kampf in einer Wildnis von Raum und Schnee – der russische Raum ist unbegreiflich gross. Und jetzt stellen diese verdammten Juristen dumme Fragen darüber, wer ein Dokument abgezeichnet hat! Das kann einen doch wirklich zum Platzen bringen! Warum lesen sie nicht über Napoleons Rückzug von Moskau nach! Unserer war noch schlimmer!»

Er fuhr noch einige Minuten lang fort, die Qualen der ersten Winteroffensive und des darauffolgenden Rückzuges zu beschreiben. Kaltenbrunner, Frick und Rosenberg spitzten, jeder in seiner Ecke, die Ohren. Ich konnte nicht umhin, zu bemerken: «Ich nehme an, Hitler hat sich das nicht so vorgestellt, als er den Nichtangriffspakt mit Russland brach.» Jodl sah mich vielsagend an, gab mir aber keine Antwort.

Die Hinweise auf den russischen Feldzug müssen bei Frank ein neues Aufflammen der Anklagen hervorgerufen haben. Er hielt seinen Nachbarn auf der Anklagebank, nachdem sie vom Essen heruntergekommen waren, folgende feierliche Rede: «Es war die verbrecherischste Verrücktheit in der Geschichte des deutschen Reiches! Er dachte, er könnte Russland einfach mit einer Handbewegung kassieren, wie er es mit der Tschechoslowakei gemacht hatte.» Er machte die entsprechende Bewegung mit seiner behandschuhten Hand. Dann sah er mich und fügte hinzu: «Man stelle sich vor, das Schicksal eines 70-Millionen-Volkes gegen den endlosen Raum Russlands mit seiner Bevölkerung von 180 Millionen auszuspielen – bloss wegen des eisernen Willens eines einzigen Mannes!»

Es wurde mitgehört, wie Göring mit Dönitz und Raeder über die Beweisführung diskutierte. Dönitz fragte sich, ob Keitel wirklich alles wusste, was in Bezug auf die Behandlung der Gefangenen vorgegangen war. Göring beugte sich hinüber und flüsterte: «Hört mal, Kinder, unter uns gesagt, ich glaube, er wusste es.» Dann wechselte er das Thema und sprach laut über die deutschen

Gerichtstenographen und wieviel harmloser die Aussage in der Übersetzung aussah, so dass Keitel nicht vermuten konnte, was er eben hinter seinem Rücken gesagt hatte.

Keitel fühlte sich durch Westhoffs Aussage über die Tötung der britischen Flieger belastet und sagte zu Jodl: «Sie wissen, wie es war – es war alles zwischen Hitler und Himmler abgemacht worden.»

KALTENBRUNNERS VERTEIDIGUNG

11. APRIL

Kaltenbrunner sagt aus

Kaltenbrunners Zelle: Ich besuchte Kaltenbrunner in seiner Zelle, bevor er hinaufging, um seine Verteidigung zu beginnen. Er schien in guter Verfassung zu sein, abgesehen von einer kleinen Sprachhemmung. Wie erwartet, deutete er an, dass er seine Verteidigung auf der Ausrede aufbauen wolle, die Konzentrationslager hätten nicht zu seinem Aufgabenbereich gehört. «Dieser Organisationsplan des RSHA – den kann ich in ein paar Minuten widerlegen.»

«Aber wie steht es mit den Massenmorden?»

«Das ist es ja eben. Ich kann beweisen, dass ich damit nichts zu tun hatte. Ich gab weder Befehle noch führte ich sie aus. Sie haben keine Ahnung, wie geheim diese Dinge selbst vor mir gehalten wurden.»

«Ehrlich gesagt, ich bezweifle, ob viele Leute glauben werden, dass Sie als nomineller Chef des RSHA nichts mit Konzentrationslagern zu tun hatten und nichts von dem ganzen Massenmord-Programm wussten.»

«Aber das ist nur Zeitungspropaganda. Ich sagte Ihnen doch schon, als ich die Zeitungsschrift *Gaskammer-Experte gefangen* sah und ein amerikanischer Leutnant sie mir erklärte, da war ich fast erstaunt. Wie kann man solche Sachen von mir behaupten? Ich sagte Ihnen doch, mir unterstand seit 1943 nur der Nachrichtendienst. Die Engländer gaben sogar zu, dass sie mich deswegen ermorden wollten – nicht etwa weil ich irgendetwas mit Grausamkeiten zu tun hatte, dessen können Sie sicher sein.»

Ich fragte ihn, ob er Höss als Zeugen benennen wollte. Er erwähnte, er sei nicht sicher; es hänge davon ab, ob die Anwälte glaubten, dass es für seine Sache förderlich sei und die ganze Frage beleuchten könnte. Sein Anwalt, Dr. Kauffmann, sagte er mir, sei ein sehr gewissenhafter Mann und habe ihm seine Vergehen viel schonungsloser vorgeworfen, als von der Anklage je erwartet werden könne. Er schien ziemliche Angst vor der direkten Befragung durch seinen Anwalt zu haben. Er sagte, Dr. Kauffmann verstehe seinen Fall nicht sehr gut. (Mit allem wollte er offenbar die Tatsache verhüllen, dass sein Anwalt von der von ihm vorgeschlagenen ausweichenden Verteidigungstaktik nicht gerade beglückt war.)

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Dr. Kauffmann begann Kaltenbrunner Verteidigung mit der Vorlage von Erklärungen von Mildner und Höttl, zwei anderen Gestapo-Funktionären, die Kaltenbrunner bescheinigten, dass er ein netter Mann und nicht Himmlers rechte Hand war, sondern einfach ein schwächerer Handlanger, weil Himmler keinen machtvollen Rivalen haben wollte, wie Heydrich es gewesen war.

Kaltenbrunner betrat dann den Zeugenstand und leitete seine persönliche Verteidigung mit einer Erklärung seiner nationalistischen Motive als Österreicher, seiner moralischen Absichten, seiner Loyalität ein und betonte, dass er von den Konzentrationslagern nichts gewusst habe. Sicherlich sei er als Chef des RSHA Himmlers Stellvertreter gewesen, aber er durfte sich nur mit dem Nachrichtendienst befassen und konnte daher nichts wissen. (Es wurde mitgehört, wie Göring zu Dönitz sagte: «Hören Sie sich das bloss an - ts - ts -!» Dönitz antwortete: «Er soll sich schämen!») Aufsässige Zwangsarbeiter seien lediglich in «Arbeitserziehungslager» geschickt worden.

MITTAGSPAUSE: Fritzsches Kommentar: «Ja, er versuchte, sich als einen Mann hinzustellen, der keiner Fliege was zuleide tun kann; ich bin erstaunt, dass sein Anwalt ihm das durchgehen lässt. Aber schliesslich hat Dr. Kauffmann einen verflucht schweren Stand.» Schacht zeigte seine Ungeduld: «Sie sollten ihm nur die eine Frage stellen: „Waren Sie Vorgesetzter oder waren Sie es nicht?“ Was hat das für einen Zweck, immer um den heissen Brei herumzugehen, ob er diesen oder jenen Befehl unterzeichnete oder ob ein Untergebener ihn für ihn unterzeichnete und ihn ihm vorlegte? Es war doch seine Pflicht, zu wissen, was vor sich ging.»

Später sagte Fritzschke rund heraus: «Er lügt.»

Ich bemerkte zu Schacht, dass Kaltenbrunner ein weiterer «loyaler Deutscher» zu sein scheine.

«Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Ich werde über diese Treue-Angelegenheit allerhand zu sagen haben, wenn ich dran komme», erwiederte Schacht nachdrücklich.

Speer nickte. «Ja, Sie können sich darauf verlassen; darüber wird von dieser Seite der Anklagebank noch eine Menge gesagt werden.»

Vor Beginn der Nachmittagsverhandlung sagte Frank lachend zu mir: «Na, mir scheint, ich bin der einzige Schuldige auf der Anklagebank. Alle anderen sind so unschuldig!»

Rosenberg fing an, sich darüber auszulassen, dass die Anklage die Verteidigung seiner Philosophie behindere. Er sagte, er wolle lediglich beweisen, dass er nicht der Schöpfer von gewissen Vorstellungen der Nazi-Ideologie war, sondern sogar in der französischen Philosophie Vorläufer hatte. Ich sagte ihm, der Prozess

könne nicht zu einer Debatte über die Geschichte der Philosophie und des Antisemitismus des letzten Jahrhunderts ausarten. Darauf erwiderte Rosenberg: «Ja, natürlich, dann wird es einfach eine Inquisition ohne Beweisführung!»

«Was meinen Sie mit Inquisition?» fragte ich. «Ihnen wird doch jede denkbare Gelegenheit geboten, sich selbst zu verteidigen.» Frank biss die Zähne zusammen und sah Rosenberg durchbohrend an.

«Er meint eine Inquisition wie die römisch-katholische Kirche, nicht wahr, Rosenberg?» Frank starrte Rosenberg an, der nach der anderen Seite schaute. Das beendete die Auseinandersetzung sehr plötzlich. Beide sassen in eisigem Schweigen da, ohne sich anzusehen, und warteten auf den Beginn der Nachmittagsverhandlung.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Oberst Amen legte zuerst Gegenerklärungen der gleichen Mildner und Höttl vor, die am Vormittag bekundet hatten, Kaltenbrunner sei ein netter Mann. Kaltenbrunner sei tatsächlich für die Übermittlung von Ausrottungsbefehlen und für die Erschiessung von anglo-amerikanischen Kommandos verantwortlich gewesen. Kaltenbrunner gebrauchte Ausflüchte über die Befehls-Rangfolge, versuchte, der ganzen Frage auszuweichen, und sagte schliesslich, er hätte bei Hitler und Himmler wegen dieser Massnahmen protestiert. Er leugnete seine Verantwortung für Konzentrationslager und alles andere, was ihm vorgeworfen wurde, und schob die Schuld Himmler, Heydrich, Müller und Pohl zu, also seinem Vorgesetzten, seinem Vorgänger und seinen Untergebenen in der Gestapo-Organisation.

12. APRIL

Kaltenbrunner im Kreuzverhör

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Oberst Amen schritt zum Kreuzverhör Kaltenbrunners und legte ihm Dokumente, widersprechende Erklärungen und direkte Anschuldigungen vor, die von Kaltenbrunner sämtlich abgestritten wurden; er leugnete sogar seine eigene Unterschrift auf den Dokumenten. Kaltenbrunner blieb dabei, dass er auch als Chef des Nachrichtendienstes unter Himmler nichts von den Greueln seiner eigenen Organisation gewusst habe.

(Sauckel murmelte mehrfach: «Ach, du Teufel, du Schwein!»)

MITTAGSPAUSE: Die anderen Angeklagten äusserten während des gesamten Kreuzverhörs ihre Verachtung und ihre Skepsis. Beim Essen meinten Raeder, Dönitz und Seyss-Inquart, es sei dumm von ihm, das alles leugnen zu wollen; denn es sei doch logisch

dass er etwas von der Sache gewusst haben musste, wenn er Chef der Organisation gewesen war. Speer versuchte, Kaltenbrunners Verteidigung als «Gefängnispsychose» zu erklären. Er glaubte, dass Kaltenbrunner sich selbst eine ganz falsche Vorstellung von seiner Rolle im RSHA eingeredet habe und viele Dinge weglasse, die tatsächlich vorgekommen sind.

«Aber um Gottes willen, kann man glauben, dass er wirklich von *nichts* etwas wusste?» protestierte Fritzsche. «Und dass er schon 1943 ernstliche Meinungsverschiedenheiten mit Himmler hatte? Na, wenn das wirklich so gewesen wäre, dann hätte er sich nicht bis Kriegsende gehalten. Sie hätten ihn in einer Minute liquidiert.»

Schirachs Anwalt fragte ihn, ob er Kaltenbrunner irgendwelche Fragen stellen sollte. «Machen Sie sich nicht die Mühe», riet ihm Schirach. «Er kann sich selbst nicht helfen; wie sollte er anderen helfen können?»

Nachmittag im Gefängnis

Höss' Zelle: Nachdem der heutige Test abgeschlossen war, sagte Höss: «Ich nehme an, Sie wollen auf diese Weise erfahren, ob meine Gedanken und Gewohnheiten normal sind.»

«Natürlich!»

«Ich bin völlig normal. Selbst als ich die Ausrottungsaufgabe durchführte, führte ich ein normales Familienleben und so weiter.»

«Hatten Sie im Hinblick auf andere Menschen ein normales Leben?»

«Nun, vielleicht ist das eine Eigentümlichkeit von mir, aber ich war immer am liebsten allein. Wenn ich Kummer hatte, versuchte ich allein damit fertig zu werden. Das war das, was meine Frau am meisten betrübte. Ich war mir immer selbst genug. Ich hatte nie Freunde oder enge Beziehungen zu irgendjemandem – auch nicht in meiner Jugend. Ich hatte nie einen Freund. Und an Gesellschaften nahm ich zwar manchmal teil, aber nie mit dem Herzen. Ich freute mich, wenn die Leute vergnügt waren, aber ich konnte nie mitmachen.»

«Hat Ihnen das jemals Leid getan?»

«Nein, nie! Selbst jetzt, als ich mich auf dem Bauernhof versteckte, fühlte ich mich am wohlsten, wenn ich mit den Pferden allein auf dem Feld war.»

«Als Sie sich verstecken mussten, da kann man es verstehen. Aber wie war es vorher?»

«Ja, ich war immer allein. Ich liebte natürlich meine Frau, aber eine wirkliche geistige Gemeinschaft war es nicht.»

«Ist es Ihnen aufgefallen und ist es Ihrer Frau aufgefallen?»

«Ja, ich merkte es und meine Frau auch. Meine Frau glaubte, ich sei nicht glücklich mit ihr, aber ich sagte ihr, es sei eben meine Natur und sie müsste sich damit abfinden.» Ich fragte ihn nach ihren sexuellen Beziehungen. «Nun, das war normal – aber nachdem meine Frau herausfand, was ich tat, hatten wir selten Verlangen nach Geschlechtsverkehr. Nach aussen sah alles normal aus, aber ich glaube, es war eine Entfremdung da, wenn ich es jetzt rückblickend betrachte ... Nein, ich hatte nie ein Bedürfnis nach Freunden. Ich hatte niemals ein wirklich vertrautes Verhältnis zu meinen Eltern – und auch nicht zu meinen Schwestern. Es fiel mir erst auf, nachdem sie verheiratet waren, dass sie wie Fremde für mich waren. Als Kind spielte ich immer allein. Auch meine Grossmutter sagte, ich hätte als Kind nie Spielgefährten gehabt.»

Das Sexuelle spielte in seinem Leben nie eine grosse Rolle. Er konnte es tun oder lassen – er fühlte nie den Drang, eine Liebesgeschichte anzufangen oder fortzusetzen, obwohl er vorübergehende Affären hatte. Auch in seinem Eheleben gab es selten Leidenschaft. Er behauptet, nie das Verlangen gehabt zu haben, zu onanieren, und tat es auch nie.

Ich fragte ihn, ob er sich je überlegt hätte, ob die Juden, die er ermordete, schuldig waren oder in irgendeiner Weise ein solches Schicksal verdienten. Wieder versuchte er mir geduldig zu erklären, dass solche Fragen unrealistisch seien, weil er in einer völlig anderen Welt gelebt habe. «Verstehen Sie nicht, wir SS-Leute sollten nicht über diese Dinge nachdenken; es kam uns nie in den Sinn. Und ausserdem war es gewissermassen eine Selbstverständlichkeit geworden, dass die Juden an allem Schuld hatten.» Ich drängte auf eine Erklärung, warum das eine Selbstverständlichkeit war. «Nun, wir haben nie etwas anderes gehört. Es stand nicht nur in Zeitungen wie dem *Stürmer*, sondern wir hörten es überall. Selbst bei unserer militärischen und ideologischen Ausbildung wurde als selbstverständlich vorausgesetzt, dass wir Deutschland vor den Juden zu schützen hätten ...

Erst nach dem Zusammenbruch begann mir klarzuwerden, dass es vielleicht doch nicht ganz richtig war, nachdem ich hörte, was alle Leute sagten. Aber niemand hat vorher so etwas gesagt; jedenfalls hörten wir nichts davon. Jetzt möchte ich bloss wissen, ob Himmler das alles selbst glaubte oder mir nur eine Handhabe lieferte, all das zu rechtfertigen, was er von mir getan haben wollte. Jedenfalls aber kam's darauf gar nicht wirklich an. Wir waren alle darauf gedrillt, Befehle auszuführen, ohne darüber nachzudenken. Der Gedanke, einen Befehl nicht auszuführen, kam einfach niemandem. Und jemand anderes hätte es sowieso getan, wenn ich es nicht getan hätte... Himmler war dermassen streng

in Kleinigkeiten und liess SS-Männer für geringste Vergehen hrichten – wir hielten es für selbstverständlich, dass er sich streng an einen Ehrenkodex hielt... Sie können mir glauben, es war nicht immer ein Vergnügen, diese Berge von Leichen zu sehen und das fortwährende Verbrennen zu riechen. Aber Hitler hatte es befohlen und hatte sogar die Notwendigkeit erklärt. Und ich habe wirklich nie viel Gedanken darauf verschwendet, ob es unrecht war. Es schien einfach nötig.»

Bei all den Unterhaltungen ist Höss sehr sachlich und leidenschaftslos, zeigt etwas verspätetes Interesse für die Ungeheuerlichkeit seines Verbrechens, macht aber den Eindruck, als ob es ihm nie zum Bewusstsein gekommen wäre, wenn ihn nicht jemand darauf aufmerksam gemacht hätte. Er ist zu apathisch, als dass man noch an Reue glauben könnte, und auch die Aussicht, aufgehängt zu werden, scheint ihn nicht übermäßig zu beunruhigen. Er macht den Gesamteindruck eines Mannes, der geistig normal ist, aber mit einer schizoiden Apathie, Gefühllosigkeit und einem Mangel an Einfühlungsvermögen, wie er kaum weniger extrem bei einem richtigen Schizophrenen auftritt.

13.-14. APRIL

Wochenende im Gefängnis

Kaltenbrunners Zelle: Darüber, dass er seine eigene Unterschrift auf einer Reihe von Dokumenten bestritten hatte, sagte er, es sei möglich, dass er sie unterzeichnet hätte, aber er hätte die Unterschrift nicht erkennen können und er habe so manche Dinge unterzeichnet. Die Anklage hätte ihm wirklich nicht Zeit gelassen, diese Dokumente zu studieren. Ich fragte ihn, wann er von den Massenmorden erfuhr, von denen er zu Anfang nichts zu wissen behauptet hatte. Das veranlasste ihn wieder zu einer ausweichenden Antwort.

«Das ist eine typisch amerikanische Frage – Sie wollen die Sache ganz genau wissen. Das ist alles nicht so einfach. Ich kann nicht sagen, dass ich das an einem bestimmten Tag herausfand; alles, was ich sagen kann, ist dies: Als ich erfuhr, dass diese Dinge nicht nach dem Gesetz vor sich gingen – schliesslich bin ich Jurist –, legte ich bei Himmler Protest ein.»

«Es konnte kein sehr wirkungsvoller Protest gewesen sein», bemerkte ich.

«Ihr Amerikaner, wie Oberst Amen, scheint zu glauben, dass unser ganzes RSHA nichts als eine organisierte Verbrecherbande war», erwiderte Kaltenbrunner.

«Ich muss schon sagen, der Eindruck besteht.»

«Wie kann ich mich dann gegen solche Vorurteile verteidigen?» wollte Kaltenbrunner wissen.

Speers Zelle: Speer ist zu der Erkenntnis gekommen, dass Kaltenbrunner nicht an «Gefängnispsychose» leidet, sondern einfach lügt. Er habe sich offenbar entschlossen, erstmal alles zu leugnen und sich dann so gut wie möglich irgendeine Erklärung auszudenken. Speer ist nicht mehr so bekümmert darüber, dass die andern Nazis einen zu guten Eindruck machen. Ribbentrop, Keitel und Kaltenbrunner haben als Nazi-Führer einen schlechten Eindruck gemacht, und Görings Haltung kann jetzt angesichts der verbrecherischen Unverantwortlichkeit des ganzen Systems als Pose angesehen werden. Er glaubt, dass Kaltenbrunner beim deutschen Volk einen besonders schlechten Eindruck machen wird, weil er dadurch, dass er nichts gewusst zu haben behauptet, andeutet, dass seine Untergebenen schuldig sind. Die SS-Männer werden darüber besonders erzürnt sein, weil sich ihre ganze Tradition auf Loyalität gegenüber ihren Vorgesetzten aufbaute, von denen sie annehmen mussten, dass sie die Verantwortung für alle erteilten Befehle tragen würden.

Rosenbergs Zelle: Rosenberg glaubte, dass «Kaltenbrunner wirklich nicht so schlimm wie Heydrich war. Er ist in einer sehr schwierigen Lage. Aber natürlich, ich nehme es dem Gericht nicht übel, wenn es nicht glaubt, was er sagt».

Er sah nervös seiner eigenen Verteidigung entgegen und sagte, er würde nicht versuchen, sich auf Debatten über seine Philosophie einzulassen, weil das Gericht daran offenbar nicht interessiert wäre. Ich fragte ihn dann, ob er nicht, abgesehen von rechtlichen Erwägungen, einige Besorgnis wegen seines Antisemitismus habe.

«Nun, das hängt davon ab, wie man es betrachtet. Natürlich, nach alledem, was sich ereignet hat, muss ich sagen, es ist schrecklich, wie die Dinge sich entwickelt haben. Aber so etwas kann man nicht im Voraus sagen. Sehen Sie, 1934 forderte ich noch in einer Rede eine *ritterliche* Lösung der Judenfrage... Ich versichere Ihnen, niemand hätte sich träumen lassen, dass es auf Massenmord hinauslaufen würde.»

Schachts Zelle: «Wirklich, wenn ich Richter wäre, würde ich recht in Verlegenheit sein. Wie kann ein Mann unter Eid so lügen? Ich habe nicht den leisen Zweifel, dass die Richter ihm nicht glauben. Ich tue es auch nicht. Überhaupt niemand glaubt ihm. Er hätte doch sagen können: «Sehen Sie, meine Herren, glauben Sie es oder nicht, ich unterzeichnete diese Dinger, ohne gross darauf zu achten, und natürlich muss ich die Konsequenzen tragen. Im Übrigen war ich verantwortlich für das, was vorging, und es war meine Pflicht, es zu wissen. Wieviel ich wusste, ist jetzt eine akademische Frage, und ich sehe nicht ein, warum man darüber streit-

ten soll.» In der Art wäre es verständlich gewesen. Aber dieses strikte Leugnen und Lügen – uh! Es ist wirklich für uns alle sehr unangenehm. Es wirft nämlich auf uns alle ein schlechtes Licht. Sie können den Unterschied zwischen ihm und Keitel sehen. Keitel sagte wenigstens die Wahrheit.»

Was seinen eigenen Fall betrifft, so glaubte er, es würde eine Sensation geben und die Anklage würde die Beschuldigungen gegen ihn zurückziehen, nachdem er und seine Zeugen ausgesagt hätten.

Papens Zelle: Papen sah mich an, schüttelte den Kopf und lachte, sobald ich die Zelle betrat. Nach einer Weile sagte er: «Ich nehme an, es besteht kein Zweifel darüber, dass Kaltenbrunner nicht so schlimm war wie sein Vorgänger Heydrich; aber wer kann schliesslich glauben, dass er nichts von all diesen Dingen gewusst hat? Er leugnet alles, sogar seine eigene Unterschrift auf Dokumenten!» Plötzlich lachte Papen wieder: «Und ich sehe, dass sogar der Chef der Sicherheitspolizei zum Schluss versuchte, Aussenminister zu spielen und mit einer neutralen Macht zu verhandeln. Es wäre wirklich komisch, wenn es nicht so tragisch wäre.»

Franks Zelle: Kakenbrunners meineidige Verteidigung weckte wieder Franks Leidenschaft für Schuldbekenntnisse und Anklagen gegen Hitler. Sobald ich seine Zelle betrat, hob er die Hände in einer schmerzlichen Geste und schrie: «Ach, du lieber Gott! – Haben Sie das gehört, wie er dasass und sagte, er wisse überhaupt nichts davon? Haben Sie das gehört, Herr Doktor!» Er sass da und schwor *kaltblütig*, dass er von *nichts wüsste!* Er betonte beim Sprechen jedes Wort, und dann bedeckte er seine Augen, als ob er sich schämte. «Kann ihm überhaupt jemand glauben? Ich weiss, dass die Richter ihm nicht glauben. Nun, ich ging selbst zu Himmer und bat um eine Erklärung für all die Grausamkeiten, von denen die ganze Welt sprach, und dann log er mich natürlich an. Aber Kaltenbrunner wusste es sicher. Er erniedrigte sich sogar so weit, dass er behauptete, Verrat begangen zu haben – haben Sie das gehört? Er sagt, er hätte mit neutralen Mächten verhandelt, weil er wusste, dass der Krieg verloren war – und trotzdem verfolgte er Tausende von Deutschen wegen Defaitismus und warf sie ins Konzentrationslager. Ich weiss, wie schwierig es für mich war, einen meiner Beamten herauszubekommen, und jetzt gibt er vor, selbst ein Defaitist gewesen zu sein. Wenn es wahr wäre, wäre es ein noch schlimmeres Verbrechen – weil die Führer unsere Soldaten – tüchtige junge deutsche Männer – weiterkämpfen und sterben liessen bis zum bitteren Ende, als schon keine Hoffnung mehr bestand.

Ich fragte Keitel, wie viele Soldaten im Kriege gefallen sind. Er sagte: $2\frac{1}{2}$ Millionen. Stellen Sie sich vor – sie vergossen weiter junges deutsches Blut! Und jetzt sagen sie, seit 1943 hätten sie nicht mehr an die Möglichkeit eines Sieges geglaubt. Allmächtiger Gott! und dann leugnet er schlankweg, Krügers (Polizeichef in Polen) Vorgesetzter gewesen zu sein, als sie ihm den Auszug aus meinem Tagebuch vorlasen. Er starnte mich an und leugnete es, und später sagte er, ich müsste es auch leugnen. Aber es wäre Meineid, wenn ich es leugnete. Es war eine Tatsache. Warum musste er's bestreiten?

Nein, Gott verhüte, dass ich aufstehe und ein Lügenschauspiel gebe! Nein, ich freue mich jetzt mehr denn je, dass ich mein Tagebuch abgeliefert habe. Die anderen haben mir deswegen Vorwürfe gemacht, aber ich bin froh. Millionen von Deutschen sind durch die Schuld des Systems gestorben, und jetzt, wenn es um ihre eigenen Köpfe geht, dann sitzen sie da und lügen und versuchen die Wahrheit zu verbergen. Ich glaube auch nicht, dass Göring bei der Wahrheit blieb. Und Ribbentrop – was für ein jammervolles Schauspiel! Keitel, nun, wenigstens er sagte die Wahrheit. Aber dieser Kaltenbrunner – sagen Sie mir, glaubt ihm irgendjemand? Was ist Ihre Meinung?»

«Alle scheinen darin übereinzustimmen, dass er log», antwortete ich. «Natürlich log er; es war schrecklich. Es schmiss mich einfach um. Ich sage Ihnen, ich bin jetzt absolut entschlossen, der Richtlinie zu folgen, die ich schon zu Anfang im Auge hatte. Heute ist Palmsonntag, und ich schwor beim Kruzifix, dass ich die Wahrheit sagen und als meine letzte Tat auf Erden die Sünde blosstellen würde, was auch dabei herauskommen möge. Aber ich möchte Sie gern um etwas bitten, unterstützen Sie mich bitte, wenn die anderen mich angreifen. Es ist natürlich gleichgültig, was sie denken. Ich habe geschworen und ich will durchhalten, und selbst wenn meine religiöse Überzeugung nur ein Traum wäre – ich brauche sie, damit sie mir Kraft verleiht, und nichts wird mich schwankend machen. Aber Sie wissen, wie die anderen sind, wenn wir zusammen auf der Anklagebank sitzen und uns unterhalten. Und ich möchte gern, dass Sie mich unterstützen.»

«Nun, ich sehe, Sie haben wieder zu Ihrer ursprünglichen Haltung zurückgefunden. Mir fiel auf, dass Sie schwankten.»

«Ja, Sie müssen verstehen, wie das ist. Es ist so bedrückend, monatelang mit dieser Bürde von Schuld dazusitzen, und um einen herum sitzen die anderen, genauso bedrückt, und man sucht nach Auswegen und erhält Trost von den anderen. Und dann bin ich ein so schwacher Mensch –»

«Göring versucht nur, die ganze Frage der Schuld durcheinanderzubringen und sich als deutscher Held aufzuspielen und alle anderen dazu zu bringen, ihm dabei zu helfen.»

«Ich weiss – und *mich* hat er niemals unterstützt. Er hätte etwas tun können, um mir zu helfen, als Hitler mir nach meiner Kritik den SS-Rang absprach. Aber Göring hat keinen Finger gerührt. Und jetzt will er, dass ich ihn und das ganze System unterstütze. Nein, ich sehe ein, das Schicksal hat mich hierher gestellt, damit ich das Böse enthülle, das in uns allen steckt. Gott möge mir die Kraft geben, das zu tun und nicht wieder schwach zu werden. Sie müssen mich unterstützen, Herr Doktor. Ich will tun, was ich zu tun habe, aber worum ich bitte, ist ein wenig moralische Unterstützung. Und dann, bevor alles vorüber ist, ob Sie vielleicht freundlicherweise meiner Familie einen Besuch abstatteten, um zu sehen, dass sie nicht leiden müssen für das, was ich getan habe...»

15. APRIL

Höß sagt aus

VORMITTAGSVERHANDLUNG: In der Vormittagsverhandlung sagte Höß über die Ermordung von 2^{1/2} Millionen Juden unter seiner Leitung in Auschwitz aus. Es geschah allerdings alles auf Himmlers direkten Befehl, als ein Führerbefehl zur Endlösung des jüdischen Problems. (Er machte seine Aussage in der gleichen sachlichen, leidenschaftslosen Art, wie er mir in seiner Zelle berichtet hatte.) Die Juden trafen in grossen Eisenbahntransporten aus allen Ländern ein. Die Arbeitsfähigen wurden zu den Arbeitsabteilungen geschickt, die übrigen, zu denen der grösste Teil der Frauen und Kinder gehörte, wurden sofort in die Vernichtungskammern geschickt. Kinder, die unter den Kleidern ihrer Mütter versteckt wurden, um der Entdeckung zu entgehen, wurden von ihren Müttern fortgerissen und in die Gaskammern geschickt. Goldzähne und goldene Ringe wurden nach der Vergasung von den Leichen entfernt, und das eingeschmolzene Gold wurde an das Wirtschaftsministerium geschickt. Die Haare der Frauen wurden zur wirtschaftlichen Verwendung in Ballen gepackt.

(Die Angeklagten hörten in bedrücktem Schweigen zu. Es wurde mitgehört, wie sich Frank, trotz des Wiederauflebens seiner Reue, die er mir gestern gestanden hatte, in einer Unterhaltung mit Rosenberg der typischen Verteidigungsbeweisführung der Nazis bediente; die Unterhaltung fand während der Vormittagspause in Hörweite von Kaltenbrunner statt: «Sie versuchen, den Mord von 2'000 Juden pro Tag in Auschwitz dem Kaltenbrunner anzuhängen – aber was ist mit den 30'000 Menschen, die innerhalb von ein paar Stunden bei den Bombenangriffen auf Hamburg getötet wurden? Das waren auch hauptsächlich Frauen und Kinder. Und was ist mit den 80'000 Toten durch die Atombomben in Japan?»

Ist das auch Gerechtigkeit?» Rosenberg lachte. «Ja, natürlich weil wir den Krieg verloren haben.»)

MITTAGSPAUSE: Nachdem gegen Ende der Vormittagsverhandlung die Frage der Kirchenverfolgung bei der Befragung eines Zeugen, Neubacher, zur Sprache kam, verfiel Frank plötzlich wieder in seine Vorwürfe gegen die Nazi-Partei. Sauckel sagte, er sehe nicht ein, warum die Kirche mit hereingezogen werden müsste, denn die Kirche wäre nicht verfolgt worden, jedenfalls nicht in seinem Bezirk.

Frank fuhr auf: «Natürlich wurde sie verfolgt!... In Bayern wurde sie eindeutig verfolgt! Ich weiss bestimmt, dass SS-Männer die Nonnen aus ihren Klöstern warfen und Kasernen daraus machten. Ich weiss es bestimmt, weil ich es in Bayern selbst erlebt habe. Und wahrscheinlich war es in ganz Deutschland so! Und die Nazi-Partei hat daran Schuld!! Sie hat die Kirche eindeutig verfolgt!» Er blickte zu Rosenberg hinüber und wandte sich dann mit zusammengebissenen Kinnbacken ab.

Beim Essen herrschte in allen Essräumen deprimiertes Schweigen, und sie sassen meist jeder in seiner Ecke und benutzten meine Gegenwart nicht, um eine Unterhaltung zu beginnen, wie sie es sonst unweigerlich taten. Es gelang lediglich, einen Kommentar von Göring* und später einen von Dönitz hervorzulocken. Die Kommentare waren praktisch gleich und schienen vorher auf der Anklagebank verabredet worden zu sein: Höss wäre kein Preusse, sondern offenbar ein Süddeutscher; ein Preusse hätte sich nie überwinden können, solche Sachen zu machen.

Frank sagte mit einiger Empfindsamkeit zu mir: «Das war der Tiefpunkt des ganzen Prozesses – einen Mann mit eigenem Munde sagen zu hören, dass er kaltblütig 2½ Millionen Menschen umgebracht hat. Darüber werden die Leute noch in tausend Jahren reden.»

Ich zitierte den Gehorsam gegenüber einem Führerbefehl und das Führerprinzip. Keitel verteidigte sich: «Aber sehen Sie mal, ich sagte es doch ganz deutlich, soweit die Generale in Frage kommen – wenn wir gewusst hätten, welche Verbrechen Hitler plante und ausführte, wie wir es heute wissen, dann hätten wir uns geweigert, mitzumachen.»

Rosenberg, der heute Nachmittag mit seiner Aussage beginnen sollte, bemerkte nervös, dass es ein übler Trick wäre, Höss gerade vor ihm aussagen zu lassen, denn das brächte ihn natürlich in eine schwierige Lage, wenn er seine Philosophie verteidigen wollte. Natürlich.

* Göring war in Bayern geboren, identifizierte sich aber mit dem Preussen-tum, wenn er mit preussischen Militärs sprach, weil er seine militärische Ausbildung in Preussen erhalten hatte.

ROSENBERGS VERTEIDIGUNG

15. APRIL

Rosenberg sagt aus

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Rosenberg begann seine Philosophie mit dem üblichen Wirbel abstruser historischer Überlegungen zu verteidigen. Er musste vom Gericht, der Anklage und sogar seinem eigenen Anwalt häufig unterbrochen und aufgefordert werden, zur Sache zu kommen. Rosenberg hatte immer nur eine ritterliche Lösung des jüdischen Problems, ja sogar eine Art Förderung ihrer Emanzipation befürwortet; die Juden sollten aus Europa ausgesiedelt werden, um auf asiatischem Boden ihre Kultur entwickeln zu können. Sicher, 12'000 deutsche Juden waren im ersten Weltkrieg an der Front gefallen, aber es bedurfte trotzdem einer «Verständigung».

Am Abend machte er seinem Anwalt Vorwürfe, weil er ihn unterbrochen hatte, und sein Anwalt versuchte darauf hinzuweisen, dass das Gericht an der Geschichte der Philosophie nicht interessiert sei. Rosenberg drehte sich zu mir um und sagte: «Nun, wenn Sie unbedingt einen Verbrecher-Prozess daraus machen wollen, warum beschränkt sich die Anklage dann nicht auf verbrecherische Handlungen, statt meine Ideologie anzugreifen?»

16. APRIL

Antisemitische Propaganda

Höss' Zelle: Um herauszufinden, woher der Antisemitismus stammte, der ihn annehmen liess, dass Himmlers Erklärung für die Ausrottung der Juden richtig sei, fragte ich ihn, wie er zu seinen antisemitischen Ansichten gekommen sei. Er sagte, er hätte seit Jahren jede Woche Goebbels' Leitartikel im «Reich» gelesen, ebenso seine Bücher und seine verschiedenen Reden; ferner Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* und einige seiner Reden; und dann natürlich Hitlers *Mein Kampf*, und die meisten seiner Reden hätte er gelesen oder gehört. Ausser den Werken dieser Verfasser gab es noch ideologische Kampfschriften und anderes Unterrichtsmaterial der SS. Streichers *Stürmer* las er nur gelegentlich, weil er zu oberflächlich war. (Er erwähnte, dass diejenigen seiner Untergebenen, die regelmässig den *Stürmer* lasen, Leute mit sehr begrenztem Horizont waren.) Goebbels, Rosenberg und Hitler regten ihn mehr zum Nachdenken an. In allen diesen Schriften und

Reden wurde ununterbrochen gepredigt, dass das Judentum Deutschlands Feind sei.

«Ich als alter, fanatischer Nationalsozialist nahm das als eine Tatsache hin – genau wie ein Katholik an sein Kirchendogma glaubt. Es war einfach die Wahrheit, an der man nicht rütteln durfte; ich hatte keinerlei Zweifel daran. Ich war absolut überzeugt, dass die Juden der Gegenpol des deutschen Volkes wären und früher oder später eine Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Weltjudentum kommen müsse – das dachte ich schon im Frieden. Auf der Grundlage dieser Doktrinen nahm ich an, dass andere Völker früher oder später auch die jüdische Gefahr erkennen und ebenfalls dagegen Stellung beziehen würden. In diesen Büchern und Schriften und Reden hiess es, das jüdische Volk sei in allen Ländern eine Minderheit. Weil die Juden aber so finanzstark waren, beeinflussten und beherrschten sie die Menschen so weitgehend, dass sie ihre Macht aufrechterhalten konnten. Es wurde gezeigt, wie sie durch die von ihnen ausgeübte Kontrolle von Presse, Film, Radio und Erziehungswesen das deutsche Volk beherrschten. Wir nahmen an, dass es in anderen Ländern ebenso sei und mit der Zeit andere Länder genau wie wir ihre Macht brechen würden. Und wenn es der Antisemitismus nicht schaffen würde, den jüdischen Einfluss auszuschalten, dann würde es den Juden gelingen, einen Krieg herbeizuführen, der Deutschland vernichtete. *Jeder* war davon überzeugt; das konnte man überall hören oder lesen. Das war sogar schon vor dem Krieg.

Dann, nach Kriegsausbruch, erklärte Hitler, dass das Weltjudentum eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus begonnen habe. Das war in einer Reichstagsrede zurzeit des Frankreich-Feldzuges. Die Juden müssten vernichtet werden. Natürlich dachte damals niemand, dass das so wörtlich gemeint wäre. Aber Goebbels äusserte sich immer schärfer gegen die Juden. Er warf England oder Holland oder Frankreich nicht so sehr wie den Juden vor, unser Feind zu sein. Und er bezeichnete Roosevelt und Morgenthau und andere als diejenigen Leute, die tatsächlich Deutschland auf einen primitiven Lebensstandard zu bringen beabsichtigten. Und es wurde immer betont, dass, wenn Deutschland am Leben bleiben sollte, das Weltjudentum ausgerottet werden müsste, und wir alle hielten das für die Wahrheit.

Das war das Bild, das ich im Kopf hatte. Und als Himmler mich zu sich rief, übernahm ich den Auftrag als etwas, was ich bereits vorher akzeptiert hatte – nicht nur ich, sondern jeder. Ich hielt es für absolut richtig, trotz dieses Befehls, der die stärksten und kältesten Menschen erschüttert hätte – und gerade in diesem Augenblick dieser krasse Befehl, Tausende von Menschen auszurotten (ich wusste damals noch nicht, wie viele) – und obwohl er

mich vorübergehend erschreckte ... es passte alles doch ganz genau zu dem, was mir seit Jahren gepredigt worden war. Das Problem selbst, die Ausrottung des Judentums, war nicht neu – nur dass *ich* derjenige sein sollte, sie durchzuführen, ängstigte mich zuerst. Aber nachdem ich den eindeutigen, direkten Befehl und sogar eine Erklärung dazu bekommen hatte – da blieb nichts übrig, als ihn auszuführen.»

«So, das waren also die Voraussetzungen dafür, dass Sie Massenmordbefehle hinnahmen?»

«Ja, wenn ich an all das zurückdenke, ist es schwierig, es sich vorzustellen ... Aber damals hielt ich alles keineswegs für Propaganda, sondern für etwas, das man einfach glauben musste.»

«Sie sagten, Sie akzeptierten diese Propaganda wie ein Kirchendogma. Wurden Sie als Kind streng religiös erzogen?»

«Ja, ich wuchs in einer sehr strengen katholischen Tradition auf. Mein Vater war wirklich bigott, sehr streng und fanatisch. Ich erfuhr, dass er, als meine jüngste Schwester geboren wurde, ein religiöses Gelübde abgelegt und mich Gott und dem Priestertum geweiht hatte; danach führte er eine Josephs-Ehe (Zölibat). Er richtete meine ganze Erziehung als Kind auf das Ziel aus, aus mir einen Priester zu machen. Ich musste endlos beten und zur Kirche gehen; musste Busse tun bei dem kleinsten Vergehen – beten als Strafe für irgendeine kleine Unfreundlichkeit gegenüber meiner Schwester oder ähnliche Kleinigkeiten.»

«Hat Ihr Vater Sie je geschlagen?»

«Nein, ich wurde nur durch Beten bestraft, wenn ich meine Schwester neckte, zu lügen versuchte oder sonst etwas Dummes anstellte. Was mich so eigensinnig machte und mich wahrscheinlich später veranlasste, mich von den Menschen abzuschliessen, war seine Art, mich fühlen zu lassen, dass ich ihm ein persönliches Unrecht angetan hätte und dass er, da ich geistig arg unter ihm stünde, vor Gott für meine Sünden verantwortlich wäre. Und ich könnte nur beten, um für meine Sünden zu büßen. Mein Vater war eine Art höheres Wesen, dem ich nie nahekommen konnte. Und so zog ich mich in mich selbst zurück – und ich konnte mich anderen gegenüber nicht eröffnen. Ich glaube, dass diese bigotte Erziehung die Schuld daran trägt, dass ich so verschlossen wurde. Auch meine Mutter lebte unter dem Druck dieser fanatischen Frömmigkeit.»

Höss beschrieb, wie er sich der Religion immer mehr entfremdete, bis er 1922 völlig mit der Kirche brach. Nachdem er das einmal getan hatte, scheint er die Religion durch Nazi-Propaganda ersetzt zu haben.

MITTAGSPAUSE: Fritzsche begann die Diskussion über Propaganda damit, dass er irgendjemand zitierte, der Propaganda «den er-

sten Schritt zur Hölle» genannt hatte. Er behauptete, was Schirach nicht wahrhaben wollte, dass Rosenberg der geistige Vater der Nazi-Ideologie wäre. Den neuen deutschen Antisemitismus führte er auf das *Handbuch der Judenfrage* von Fritsch, eines wenig bekannten Verfassers, zurück.

«Ja, das war, bis im gleichen Verlag *Der internationale Jude* herauskam und der ganzen Bewegung einen Auftrieb gab», bemerkte Schirach.

«Ja, und dann wurde Rosenberg der Hohepriester der Nazi-Ideologie», fügte Fritzsche hinzu. «Man könnte Propaganda auf alle mögliche Weise machen», fuhr er fort. «Man könnte sogar mit der Wahrheit lügen, indem man nämlich einzelne Tatsachen aus dem Zusammenhang herausreißt und dadurch dem Volk die richtige Vorstellung von der ganzen Wahrheit vorenthält.»

Fritzsche analysierte dann den Antisemitismus. «Abgesehen von dem jahrhundertealten Antisemitismus stützte sich die Nazi-Propaganda zuerst auf ein paar einseitige Tatsachen wie den Anti-Nationalismus der Juden und die Fälle, wo Juden Kommunisten waren.» (Er deutete damit stillschweigend an, dass seine eigene Propaganda von dieser gemässigten nationalistischen Art war und sich lediglich gegen den Internationalismus der Juden richtete.) «Aber dann putschten die Fanatiker, wie Goebbels, Streicher und Rosenberg, den Antisemitismus zu einem fiebrigen Rausch auf und kamen mit der in jeder Hinsicht extremsten Judentheorie heraus.»

«Wie Rosenberg, der die alten gefälschten *Protokolle der Weisen von Zion* ausgrub», bemerkte ich.

«Ja, das ist Lügen mit Lügen. Ich habe die Protokolle nicht einen Augenblick ernst genommen.»

Im Senioren-Essraum brachte Papen das Gespräch auf den Antisemitismus der Nazi-Führung und richtete seine Kritik gegen Rosenberg wegen seiner heidnischen Philosophie. Dönitz glaubte nicht, dass Rosenberg viel Einfluss auf die Nazi-Ideologie gehabt hatte, weil weniger als ein Prozent seiner Marine-Offiziere je den *Mythus* gelesen hatte.

«O doch, er hatte Einfluss», wandte Papen ein. «Man kann nicht Minister für die ideologische Erziehung werden, oder was es auch immer war, und dann behaupten, man hätte keinen Einfluss auf die Nazi-Ideologie gehabt. Ich weiss es bestimmt, Rosenberg hat Hitler dahingehend beeinflusst, dass er ihn seine Heiden-Philosophie verbreiten liess. Er kam mehrere Male zu ihm, schliesslich erteilte ihm Hitler die Genehmigung, den *Mythus* zu veröffentlichen. Trotzdem las niemand den Schmarren, bis Kardinal Faulhaber daherkam und ihn verdammte. Und dann erst stürzten sich die Nazis darauf und machten ihn zu einem *bestseller* und zum Symbol ihres heidnischen Protestes gegen die Kirche.»

Ich wies darauf hin, dass die Nürnberger Gesetze eine frühe Manifestation dieser perversen Nazi-Philosophie gewesen seien. Neurath stimmte mir zu und erwiderte, er hätte Hitler vor der Unrechtmäßigkeit und den gefährlichen Folgen solcher Gesetze gewarnt. «Aber ich sagte Hitler, mal ganz abgesehen von den rechtlichen Aspekten», erklärte Neurath, «welchen gefährlichen Widerhall solche Gesetze im Ausland haben würden und *hatten* – abgesehen von der Frage der Gerechtigkeit, die ihn nicht interessierte!»

«Und dann fühlten sich die Nazis verletzt», fügte ich hinzu, «als die Juden in der ganzen Welt gegen diese krasse Diskriminierung protestierten. Als ob man von einer Minderheit erwarten kann, dass sie sich gern verfolgen lässt!» Neurath und Papen stimmten zu, dass die Nazis den ersten Stein geworfen hätten und dann die feindselige Stimmung im Ausland und unter der verfolgten Minderheit im eigenen Lande dazu benutztten, um immer schärfere Massnahmen zu rechtfertigen. Auf den Vorwurf, warum sie das nicht damals schon erkannt hätten, bemerkte Papen zu seiner Verteidigung:

«Was mir Leid tut, ist, dass ich 1938 nicht kurzerhand mit der Regierung brach und mich weigerte, überhaupt noch mit ihr zu tun zu haben.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Rosenberg verteidigte seine Tätigkeit als Kommissar für die Ostgebiete, indem er behauptete, dass er die Grausamkeiten nicht billigte, aber nicht viel dagegen tun konnte. Was die Konzentrationslager betraf, so hätte er keins gesehen; er hatte sich in der Tat geweigert, welche zu sehen. Er gab zu, «sehr starke Worte» über die Juden gebraucht und etwas von Vernichtung gesagt zu haben, aber diese ganze Propaganda sollte nicht wörtlich genommen werden. Es wäre auch nicht seine Absicht gewesen, dass das Führerprinzip die persönliche Freiheit einschränken sollte. Die Dinge entwickelten sich einfach anders als beabsichtigt.

17. APRIL

Rosenberg im Kreuzverhör

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Dodd nahm Rosenberg ins Kreuzverhör und enthüllte ein gut Teil Heuchelei hinter Rosenbergs Unschuldsmaske, besonders im Hinblick auf seine Verantwortung für die Deportation von Zwangsarbeitern und die Terrorherrschaft im Osten. Mr. Dodd legte verschiedene Dokumente vor, die bewiesen, dass Rosenberg sich nicht damit begnügte, zu philosophieren, sondern als Gouverneur der besetzten Ostgebiete rücksichtslos die Nazi-Ideologie in die Praxis umsetzte.

(Als Rosenberg ein Dokument vorgelesen wurde, aus dem hervor- ging, die Kämpfe in Russland sollten ohne Rücksicht auf humani- täre Prinzipien geführt werden, flüsterte Göring zu Raeder: «Ich wollte, die Amerikaner würden gegen Russland Krieg führen und ich könnte erleben, wie sie es machen.» Aber als Rosenbergs Ver- antwortlichkeit für Grausamkeiten im Osten klar nachgewiesen wurde, sagte Göring zu Dönitz: «Dieser Dodd ist schlauer, als er aussieht.»)

Ein von Mr. Dodd vorgelegter Briefwechsel zwischen Rosenberg und Bormann zeigte grundsätzlich Übereinstimmung der beiden hinsichtlich der Anwendung der Nazi-Ideologie auf die slawischen Rassen: «Die Slawen sollen für uns arbeiten. Soweit wir sie nicht brauchen, mögen sie sterben ... Die slawische Fruchtbarkeit ist unerwünscht. Sie mögen Präservative benutzen oder abtreiben, je mehr desto besser. Bildung ist gefährlich. Es genügt, wenn sie bis 100 zählen können ... Jeder Gebildete ist ein künftiger Feind. Die Religion lassen wir ihnen als Ablenkungsmittel. An Verpflegung bekommen sie nur das Notwendige. Wir sind die Herren, wir kommen zuerst.» Rosenberg sagte, er hätte nur ver- sucht, Bormann zu beruhigen. Was seine Befürwortung der Ju- den-Ausrottung betrifft, konnte Rosenberg nur um die Bedeutung des Wortes «Ausrottung» herumreden.

MITTAGSPAUSE: Beim Essen meinte Papen: «Dodd fragte ihn, ob er wüsste, dass Höss, der Kommandant von Auschwitz, seine Werke gelesen hat. Das war natürlich der Kernpunkt der ganzen Sache. Rosenberg gab einfach eine ausweichende Antwort.» «Ja», sagte Schacht, «Rosenberg schrieb zuviel.»

Im Junioren-Essraum wurde diese Frage auch kommentiert, und es kam eine lebhafte Auseinandersetzung über die psychologi- schen Aspekte des Prozesses in Gang. Fritzsche stellte nachdrück- lich fest, der Prozess sei insofern ein Fehlschlag, als man nicht er- kannt habe, dass das deutsche Volk ebenfalls mit über seine Führer zu Gericht hätte sitzen müssen. Er versicherte mir erneut, dass das Urteil dann noch härter ausfallen würde als bei den Ausländern, die nur an den ihrem eigenen Volk zugefügten Verbrechen interessiert seien. Es herrschte bei den vieren allgemein Überein- stimmung darüber, dass Hitler Deutschland betrog, aber sie waren sich nicht einig darüber, ob dies im Falle seines Sieges erkannt worden wäre und zu einer Revolution geführt hätte. Fritzsche war zwar der Meinung, dass Millionen betrogener Deutscher bei Kriegsende revoltiert hätten, aber Schirach meinte, dass sich ein siegreiches Land niemals gegen seine siegreichen Führer auflehnt. Es wurde mitgehört, wie Frank seine Zuhörer auf seine Verteidi- gung vorbereitete: «Ganz gleichgültig, was Sie auf dem Zeugen- stand zugeben oder ableugnen, wenn sie ein Dokument mit Ihrer

Unterschrift haben, wird es als Beweis gegen Sie gewertet. Wenn wir auf den Zeugenstand kommen, können wir nichts tun als versuchen, das Beste aus der Sache zu machen und die Dinge laufen zu lassen, wie sie wollen. Wir können mit dem Kopf gegen die Wand rennen, aber das wird die Tatsachen nicht ändern. Unsere Anwälte müssen für uns reden, aber es hat keinen Zweck, wenn wir zu leugnen versuchen, was die ganze Welt weiss ... Ja, es war ein grosses Reich, solange es bestand.»

Auch Keitel erging sich ein wenig in Erinnerungen. «Ja, Hitler hatte das ganze Reich unter sich, und es gab viele Dinge, die er nicht mochte; er mochte die Juden nicht; er mochte die Demokratie nicht und er mochte die Diplomatie nicht. Aber wenn ich daran denke, was England und Amerika auf politischem Gebiet so alles an sich rafften, dann nehme ich es ihm nicht übel, wenn er sehen wollte, wie weit er gehen könnte.»

Dann las Frank einen Zettel vor, den er von einem der anderen Angeklagten bekommen hatte und auf dem es hiess: «Gut, wir taten unsere Pflicht, und es macht nichts, wenn wir aufgehängt werden!»

Sobald Göring auf die Anklagebank kam, rief er Rosenberg zu sich und sagte ihm, er habe recht, wenn er über das Wort *Ausrottung* streite; er hätte erklären sollen, dass es außerdem in den verschiedenen Dialekten verschiedene Bedeutung habe. Dann gab er ihm weitere Ratschläge darüber, wie er mit ausweichender Taktik bei der Anklage am besten zurechtkäme. «Jetzt, wo die Amerikaner fertig sind, ist das Schlimmste vorbei; vor Rudenko brauchen Sie keine Angst zu haben. Bei einer unangenehmen Frage stellen Sie sich einfach auf die Hinterbeine und sagen, die Übersetzung sei ungenau oder irgend so etwas. Sie haben ja gesehen, wie ich mit Jackson umgesprungen bin. Sie warten einfach darauf, bis man Ihnen die richtige Frage stellt, und dann geben Sie es ihnen!»

Dönitz lachte über Görings fachmännische Einpaukerei und sagte: «So ist es recht – du wirst's schon machen, Papa!»

Göring drehte sich um und sagte lachend: «Ruhig, Kinder. Bleibt ihr bei euren U-Booten!»

Hess steuerte eine witzige Bemerkung bei: «Ja, sie können nicht behaupten, dass ihr mit euren U-Booten Juden getötet habt.» Er fand das sehr komisch und lachte in seiner üblichen Art mit weit vorstehenden Zähnen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Getreulich die Instruktionen Görings befolgend, fuhr Rosenberg fort, General Rudenkos Kreuzverhör dadurch zu stören, dass er sich über die Übersetzungen beschwerte und andere hinhaltende Taktiken anwandte, wenn ihm die gestellten Fragen zu unangenehm wurden.)

Es waren Rosenbergs aufsässige Untergebene, die für die Grausamkeiten im Osten verantwortlich waren; Rosenberg versuchte mässigend zu wirken. Nachdem er die Nazi-Ideologie so gut im Osten ausgeführt hatte, bewarb er sich um den Posten des Aussenministers, aber er hatte wirklich keinen Einfluss auf Hitler. M. Monneray von der französischen Anklage warf Rosenberg dann vor, die Deportation und Erschiessung französischer Juden benutzt zu haben, um ihre Wertsachen zu rauben.

Abend im Gefängnis

Dönitz' Zelle: Abends besuchte ich Dönitz in seiner Zelle. «Dieser Rosenberg – das ist ein richtiger Träumer. Ich zweifle nicht, dass er keiner Fliege was zuleide tun kann, aber es besteht auch kein Zweifel daran, dass es diese Propagandisten waren, die den Weg bahnten für die furchterlichen antisemitischen Massnahmen ... Es ist zu schade, dass Hitler nicht hier ist. Er hat so viel von dem gemacht, was hier besprochen wird.» Dann zeichnete er ein Vier-eck und schattierte 90 Prozent der Fläche. «Was Kaltenbrunner betrifft, nun, selbst wenn alles wahr wäre, was er sagte – unterstellen wir es einmal im Interesse der Beweisführung –, wie kann er sich dann hinter der Entschuldigung verstecken, dass jemand seine Unterschrift gefälscht hätte? Wie denn, wenn ein Mann wegen Urkundenfälschung vom Kriegsgericht abgeurteilt wird und ich doch für alles, was in meiner Organisation vor sich geht, verantwortlich bin?»

«Halten Sie es für glaubwürdig, dass er nichts wusste und sein Untergebener die Unterschrift fälschte?»

«Nun, das klingt kaum wahrscheinlich.» Dönitz fuhr dann fort, seine These von der russischen Gefahr für Deutschland zu erklären, und wies darauf hin, dass es nicht in Amerikas Interesse liegen könne, wenn Russland Europa beherrscht; nach dem Prozess würde er gern einmal mit einem vernünftigen amerikanischen Beamten darüber sprechen.

Franks Zelle: Frank rauchte friedlich seine Pfeife. «Wir sind froh, dass es mit Rosenberg so glatt ging. Es ist sehr gut, dass sie die philosophischen Haarspaltereien beendeten. Ich fragte ihn am Schluss, ob er nicht selbst froh darüber sei. Er sagte: „Ja!“ Natürlich, sein Herumreden um das Wort *Ausrottung*, das war schwach. Ja, er hatte schon damit zu tun gehabt, wie wir alle. Ich sagte den anderen, dass wir mehr oder weniger seit 25 Jahren mit dieser ganzen Nazi-Bewegung verbunden waren, und was hat es für einen Zweck, das jetzt zu leugnen. Um die Tatsache kommt man nicht herum. Ich werde nicht darum herumreden, sondern man-

ches sagen, worüber die anderen entsetzt sein werden; ebenso mein Anwalt. Aber was sollte man machen?... Die fürchterliche Aussage von Höss klingt mir immer noch im Ohr. *2 000 Morde am Tag!* Hitler hat Deutschland für alle Zeiten entehrt. Er betrog und entehrte das Volk, das ihm vertraute und ihn liebte! Und wie das Volk ihn liebte! Ich werde der erste sein, der aufsteht und sagt, dass ich es der SS einfach nicht glaubte, als sie die Grausamkeiten leugnete. Ich werde der erste sein, der seine Schuld zugibt.»

«In welcher Weise fühlen Sie sich eigentlich schuldig?» fragte ich ihn.

Die Antwort war klipp und klar. «Weil ich ein glühender Nazi war und ihn nicht tötete! Einer von uns hätte ihn töten müssen.»

FRANKS VERTEIDIGUNG

18. APRIL

Franks Geständnis

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Frank berichtete, dass er 1926 die juristische Staatsprüfung bestand und Rechtsberater für Hitler und die Nazi-Partei wurde; 1930 wurde er Mitglied des Reichstages, 1933 Präsident der Akademie für Deutsches Recht und 1939 Generalgouverneur in Polen. Dann kam die entscheidende Frage: «Haben Sie jemals irgendwie an der Vernichtung von Juden sich beteiligt?» Frank holte tief Atem und antwortete: «Ich sage: Ja! ... Wir haben den Kampf gegen das Judentum jahrelang geführt, und wir haben uns in Ausserungen ergangen – und mein Tagebuch ist mir selbst als Zeuge gegenübergetreten –, die furchtbar sind... Tausend Jahre werden vergehen und diese Schuld von Deutschland nicht wegnehmen.»

(Göring schüttelte verärgert den Kopf, dass ein anderer Angeklagter es wagte, die Wahrheit zu sagen. Er flüsterte mit seinen Nachbarn und verteilte Zettel auf der Anklagebank. Als Frank dann boshafte erklärte, er hätte nie dafür Zeit gehabt, während des Krieges Kunstschatze zu sammeln, sass Göring und seine Nachbarn mit steinernen Gesichtern da, während diejenigen am anderen Ende der Anklagebank lächelten und sich gegenseitig ansahen.) *Frank gab weiter zu, Gettos in Polen eingerichtet, Juden gedemütigt, Zwangsarbeiter verschickt zu haben usw.*

In der Vormittagspause kam Frank wieder für ein paar Minuten auf die Anklagebank; er war sehr nervös und befangen und schaute sich um, ob die anderen Angeklagten ihm nicht etwas Beifall bekundeten. Papen und Seyss-Inquart sagten ihm ein paar ermunternde Worte.

Sein Anwalt, Dr. Seidl, fragte ihn: «Soll ich Sie fragen, welcher Teil der geistigen Verantwortung ...?»

«Nein, lassen Sie es so laufen», unterbrach Frank ihn. Nachdem Seidl gegangen war, wandte er sich zu mir und sagte: «Ha, der leine Seidl ist unbezahlbar! Göring nennt ihn Mickey Maus. Er will mein Schuldgeständnu abschwächen. Ich bin froh, dass es heraus ist, und dabei soll es bleiben.»

Am anderen Ende der Anklagebank war Fritzsche unzufrieden, weil Frank das deutsche Volk mit seiner Schuld identifiziert hatte. Schacht sagte jedoch, Frank habe seine Schuld klar zugegeben und recht damit gehabt, wenn er behauptete, Hitler hätte das deutsche Volk entwürdigt.

Sauckel flüsterte Göring zu: «Haben Sie gehört, wie er sagte, Deutschland sei auf tausend Jahre entehrt?»

Göring erwiderete verächtlich: «Ja, ich hörte es ... Ich nehme an, Speer wird dasselbe sagen. Diese knieweichen Feiglinge!»

Frank fuhr in seiner Aussage fort. Er habe ebenso wie die SS von den Grausamkeiten gewusst, aber (mit einem Seitenhieb auf Ribbentrop, Keitel und Kaltenbrunner): «Im Gegensatz zu der Umgebung des Führers, wo man von allen diesen Dingen nichts gewusst hat, waren wir draussen offenbar unabhängiger, und ich habe doch manches in den feindlichen und neutralen Zeitungen gelesen.»

(Göring schüttelte trübsinnig den Kopf.)

MITTAGSPAUSE: Mehrere äusserten offen ihre Befriedigung über die Seitenhiebe auf Göring. Göring wanderte unglücklich in der Halle auf und ab und beobachtete, wie ich mich mit den anderen unterhielt, die über Göring lachten. Im Juniorenen- und im Senioreneßraum liessen die befriedigten und belustigten Äusserungen erkennen, dass der Widerstand gegen Göring noch immer stark war.

Frank wartete schon auf meinen Besuch. «Ich hielt mein Versprechen, nicht wahr? Ich sagte, dass ich im Gegensatz zu den Leuten um den Führer, die nichts zu wissen schienen, wusste, was vor sich ging. Ich denke, es machte den Richtern wirklich Eindruck, wenn einer von uns ehrlich und offen ist und nicht versucht, die Verantwortung abzuschieben. Glauben Sie nicht? Ich war wirklich erfreut darüber, wie meine Aufrichtigkeit sie beeindruckte.»

Man war sich allgemein darüber einig, dass sich die Richter nicht täuschen liessen.

Im Junioreneßraum machten Speer und Fritzsché einige Einschränkungen und wollten Frank nicht allzuviel angeborene Ehrlichkeit zugestehen. «Ich frage mich, was er gesagt hätte, wenn er sein Tagebuch nicht ausgeliefert hätte», überlegte Speer. «Jetzt bleibt ihm natürlich nichts anderes übrig als zuzugeben, was durch sein Tagebuch bereits bewiesen ist.»

Fritzsché war immer noch ärgerlich, dass Frank «versuchte, das deutsche Volk mit seiner Schuld und seinem Verrat zu identifizieren. Aber er ist tatsächlich schuldiger als jeder andere von uns. Er weiss wirklich von diesen Dingen».

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Göring fühlte sich heute Abend nicht wohl in seiner Haut, er war alles andere als aggressiv und aufgeblasen und nicht sehr glücklich über die Entwicklung des Prozesses. Er sagte,

er könne das Vorgehen oder die Verteidigung der anderen nicht beeinflussen, und er selbst sei nie Antisemit gewesen, habe an diese Grausamkeiten nicht geglaubt, und verschiedene Juden hätten angeboten, für ihn auszusagen. Wenn Frank 1943 von den Greueln gewusst habe, dann hätte er zu ihm kommen sollen, und er hätte dann versucht, etwas dagegen zu tun. Er hätte vielleicht nicht genug Macht gehabt, 1943 etwas zu ändern, aber wenn jemand 1941 oder 1942 zu ihm gekommen wäre, dann hätte er eine Auseinandersetzung erzwingen können. (Ich hatte noch immer kein Verlangen, hier einzuhaken und ihm zu sagen, was Ohlendorf darüber geäussert hatte: dass man Göring wegen seiner Rauschgiftsucht und seiner Korruption hinsichtlich eines wirklich «mässigenden» Einflusses abgeschrieben hätte.) Ich wies darauf hin, dass er sich mit seinen «temperamentbedingten Äusserungen» – zum Beispiel, lieber 200 Juden getötet als so viel Hab und Gut zerstört – kaum als Verfechter des Rechts der Minderheiten erwiesen hätte. Göring fand, dass diesen temperamentbedingten Äusserungen zuviel Gewicht beigegeben werde. Überdies erklärte er, dass er Hitler weder verteidige noch glorifizierte.

Wir kamen dann wieder auf das Kriegsthema, und ich sagte, dass ich glaubte, im Gegensatz zu seiner Einstellung sei das einfache Volk nicht sehr dankbar für Führer, die ihm Krieg und Zerstörungen bescheren.

«Nun, natürlich, das *Volk* will keinen Krieg», sagte Göring achselzuckend. «Warum sollte irgendein armer Landarbeiter im Krieg sein Leben aufs Spiel setzen wollen, wenn das Beste ist, was er dabei herausholen kann, dass er mit heilen Knochen zurückkommt. Natürlich, das einfache Volk will keinen Krieg; weder in Russland, noch in England, noch in Amerika, und ebenso wenig in Deutschland. Das ist klar. Aber schliesslich sind es die *Führer* eines Landes, die die Politik bestimmen, und es ist immer leicht, das Volk zum Mitmachen zu bringen, ob es sich nun um eine Demokratie, eine faschistische Diktatur, um ein Parlament oder eine kommunistische Diktatur handelt.»

«Nur mit einem Unterschied», entgegnete ich. «In einer Demokratie hat das Volk durch seine gewählten Volksvertreter ein Wort mitzureden, und in den Vereinigten Staaten kann nur der Kongress einen Krieg erklären.»

«Oh, das ist alles gut und schön, aber das Volk kann mit oder ohne Stimmrecht immer dazu gebracht werden, den Befehlen der Führer zu folgen. Das ist ganz einfach. Man braucht nichts zu tun, als dem Volk zu sagen, es würde angegriffen, und den Pazifisten ihren Mangel an Patriotismus vorzuwerfen und zu behaupten, sie brächten das Land in Gefahr. Diese Methode funktioniert in jedem Land.»

Franks Zelle: Frank sass in seiner Zelle und rauchte friedlich seine Pfeife, und er begann sofort, Selbstgespräche über seine Reaktion auf seine eigene Verteidigung zu halten und sich dabei mit theatralischen Armbewegungen in eine wahre Leidenschaft hineinzusteigern.

«Ja, heute ist Karfreitag, und meine Seele hat Frieden, weil ich meinen Schwur gehalten habe. Gestern stand ich noch vor der schwarzen Pforte, und jetzt bin ich hindurchgeschritten auf die andere Seite. Ich stand vor der schwarzen Pforte barfüssig und in Sackleinwand und mit einer Kerze in der Hand wie ein reuiger Sünder – oder eine Vestalin –, und ich sprach noch einmal vor Gott und der Welt. Jetzt habe ich meine Rechnung beglichen und bin durch die schwarze Pforte hindurchgeschritten und gehöre nicht mehr zu dieser Welt.. . Gott ist ein sehr grosszügiger Wirt. Er gestattet einem, eine so hohe Rechnung zu machen, wie es einem gefällt. Er lässt einen alles bestellen, was man will – ein Zimmer – ein Schloss – Wein – Frauen – Macht – alles, was man will –, aber zum Schluss verlangt er volle Bezahlung! Er lässt keine Zeihprellerei zu! Haha! Er ist ein sehr grosszügiger Wirt, aber er verlangt Bezahlung für alles!!» Frank hielt eine Minute inne, da er die Möglichkeiten seines Gleichnisses erschöpft hatte, und dann fuhr er mit einer Rückschau auf seine Verteidigung fort.

«Ich war der erste, der sagte, wie schuldig wir wären. Aber Göring hätte es gleich zu Anfang sagen sollen, statt solch eine Pose einzunehmen. Die Welt *schrie* direkt danach, dass einer von uns, die wir dem Tode ins Auge sehen, sagen sollte, dass unser System schlecht war und wir gesündigt haben! Aber Göring sagte es nicht. Und Ribbentrop? Nun, er hat einen schwachen Charakter. Und Kaltenbrunner log einfach. Warum kam Göring nicht mit der Wahrheit heraus? Können Sie das verstehen, Herr Doktor?»

«Offenbar, weil er die Pose bis zum bitteren Ende aufrechterhalten will», antwortete ich.

«Aber er hätte sagen können, dass wir zu Anfang gewisse Ideale hatten und dass Hitler uns betrog und entehrte und wir schuldig sind wegen unseres Ehrgeizes und des Bösen,das in uns steckt.» «Nun, er ist ein zu eingebildeter Mann, um irgendein Unrecht zuzugeben. Das würde ihm seine Pose verderben. Immerhin haben Sie ihm ein paar Seitenhiebe verpasst.»

Frank lachte. «Ja, sein Anwalt machte meinem Anwalt deswegen die Hölle heiß. Aber soll er doch brummen! Er starrte mich an, sagte aber nichts. Ich hatte wirklich guten Grund, auf ihn böse zu sein. Er hätte etwas tun müssen, um diese schrecklichen Verbrechen aufzuhalten; er stand dem Führer am nächsten. Ich bin froh, dass Mr. Dodd mir Gelegenheit gab, sogar noch deutlicher zum

Ausdruck zu bringen, dass Göring sich bereicherte, während Europa im Todeskampf lag ... Aber diese Leute verstehen so etwas nicht. Sie glauben, das ist einfach ein juristischer Verstandeswettkampf, dabei ist es ein entscheidender Punkt in einer schicksalhaften historischen Entwicklung. Rosenberg sagte mir, ich sei verloren. Hu! Was glaubt denn er? Dass er gerettet sei? Er hätte es gern gehabt, wenn ich, um unseren Antisemitismus zu rechtfertigen, ausgesagt hätte, dass die Juden unseren Staat bedroht hätten. Aber ich musste meine Sünde bekennen, damit ich meinen Frieden mit Gott machen und vielleicht meine Augen ein wenig zu ihm aufheben kann ...

Wissen Sie, was mich schliesslich zu der Erkenntnis brachte, dass ich meine Schuld sühnen müsste? Vor ein paar Tagen las ich eine Notiz in der Zeitung, dass Dr. Jacoby, ein jüdischer Rechtsanwalt aus München, der einer der besten Freunde meines Vaters gewesen war, in Auschwitz vergast wurde. Als dann Höss aussagte, wie er 2½ Millionen Juden vernichtete, erkannte ich, dass er der Mann war, der kaltblütig meines Vaters besten Freund – einen sympathischen, aufrrechten, freundlichen alten Mann – und mit ihm Millionen anderer unschuldiger Menschen umgebracht hat, und ich hatte nichts getan, um es zu verhindern! Es ist richtig, ich habe ihn nicht selbst umgebracht, aber das, was ich sagte, und das, was Rosenberg sagte, ermöglichte solche Dinge!

Diese Aussage von Höss – ein Mordbefehl für eine ganze Rasse! –, das geht mir nicht mehr aus dem Sinn. Das ist die endgültige Verurteilung des ganzen Systems, und wir kommen nicht darum herum! Hitler sprach von der Ausrottung der jüdischen Rasse, und wir alle wussten es – und Rosenberg hatte die Unverfrorenheit, über die Übersetzung des Wortes *Ausrottung* zu streiten!»

«Jeder von Ihnen hat solche Äusserungen getan.»

Er schüttelte schwermüdig den Kopf. «Ja, weiss Gott, das haben wir. Wir können es nicht leugnen. Aber Hitler gab kaltblütig den Befehl; Höss sagte uns, wie er den Auftrag erhielt und ausführte. Herr Doktor, wird die Geschichte je über die Erniedrigung der menschlichen Zivilisation hinwegkommen, in die Hitler uns trieb? Es besteht kein Zweifel, dass dieser Teufel Hitler uns dazu brachte. Wenn Himmler versucht hätte, es auf eigene Faust zu machen, und Hitler es dann herausbekommen und ihn dafür aufgehängt hätte, dann wäre es anders. Aber nein, Hitler selbst gab den Befehl – er deutet es sogar in seinem *Testament** an. Und dieser Mann trug die Maske eines menschlichen Wesens! Ein Staats-

* Während dem «Internationalen Judentum» die Schuld am zweiten Weltkrieg zugeschoben wird, heisst es in dem sogenannten Politischen Testament von Hitler: «Ich liess niemand darüber im Zweifel, dass diesmal die wahren Verbrecher für ihre Schuld zahlen müssen, wenn auch durch humane Mittel als Krieg.»

oberhaupt! Ich werde Ihnen den Artikel über Hitler schreiben, den ich Ihnen versprochen habe, aber wissen Sie, dass er mir jetzt richtig widerlich ist? Jetzt, wo er entlarvt ist und ich einsehe, was für einem schrecklichen, abstossenden Mann ich gefolgt bin, wird mir ganz übel.» Er stützte seine Ellbogen auf den Tisch und verbarg das Gesicht in den Händen, und seine Augen wurden starr, als ob er sich in einem Trance-Zustand befände. «Es ist, als hätte der Tod die Maske eines charmanten Menschen aufgesetzt und Arbeiter, Juristen, Wissenschaftler, Frauen und Kinder an sich gelockt, um sie zu vernichten! Und jetzt sehen wir sein Gesicht ohne Maske, so, wie es wirklich war – ein Totenkopf! Herr Doktor, es ist schrecklich! – es ist widerlich!»

Rosenbergs Zelle: Rosenberg war nicht übermäßig beeindruckt von Franks reumütigem Auftreten. «Ja, Frank ist ein imponierender Redner, wie ich Ihnen gesagt hatte. Er lässt seinem Redestrom freien Lauf, und fünf Minuten später beruhigt er sich. Diesmal liess er's von der Anklagebank los statt vom Richtertisch aus oder als Ankläger. Aber er ist gefühlvoll und musikalisch, und diese musikalischen Leute sind alle überschwenglich! Man kann nie im Voraus wissen, was er sagen wird. *Deutschland ist auf tausend Jahre entehrt!* Das geht doch wirklich zu weit!»
«Aber finden Sie nicht, es war an der Zeit, dass jemand seine Schuld zugibt und das Kind beim Namen nennt?» fragte ich. «Diese Massenmorde sind das Fürchterlichste, das je in der Geschichte der Menschheit stattgefunden hat!»

Rosenberg hielt mit dem Auf- und Abschreiten in seiner Zelle inne und dachte über die Frage nach, dann flüchtete er sich wieder zu seiner üblichen historischen Defensivbeweisführung. «Ja, das stimmt schon. Aber wie steht es mit der Ermordung der 3'000 Chinesen im Opiumkrieg und den etwa 3 Millionen Chinesen, die die Engländer mit ihrem Opiumhandel zugrunde richteten? Und was ist mit den 300'000 Menschen, die in Japan durch eine Atombombe zugrunde gingen? Und mit all den Luftangriffen auf unsere Städte? Das ist doch auch alles Massenmord, nicht wahr?»
«Der ganze Krieg war unnötiger Massenmord. Und Sie verdanken ihn Ihrem Führer, der ihn vorsätzlich anzettelte, als in keinem Lande der Welt das Volk ihn wollte – nicht einmal Ihr eigenes Volk. Selbst Göring gibt das zu. Sie können sich selbst einen Teil der Schuld zuschreiben wegen ihres Führerprinzips und Ihrer eigenen Propaganda, die ständig Hass erzeugte, statt nach Versöhnung zu streben.»

Rosenberg krümmte und wand sich und protestierte, gab Begründungen und machte Gegenangriffe. Es wäre sicherlich nicht seine Schuld, sagte er, dass der Krieg ausbrach und die Dinge sich so ins Extreme entwickelten. Es wäre der Versailler Frieden und die

bösen, rachsüchtigen Franzosen und die imperialistischen Engländer und die Bedrohung durch die kommunistische Weltrevolution usw. usw.

Papens Zelle: Papen stimmte mir zu, dass alle Angeklagten, die bis jetzt zu Wort gekommen waren, ihre Schuld bewiesen hatten und nicht zu retten waren, möglicherweise mit Ausnahme von Hess, dessen Zurechnungsfähigkeit fraglich war.

«... Ich fand Ribbentrop am jämmerlichsten von allen», sagte er. «Was für ein Waschlappen von Aussenminister! Man konnte sehen, wie skrupellos und unverantwortlich er Verträge abschloss und sie wieder brach, ohne die geringste Rücksicht auf nationale Ehre oder Weltfrieden oder sonst was zu nehmen.»

«Was halten Sie von Kaltenbrunner?» fragte ich. «Die anderen finden, er machte den schlechtesten Eindruck.»

«Oh, Kaltenbrunner! Ein dummer Polizeimensch! Ihn rechne ich gar nicht. Ich habe immer gesagt, es gibt zweierlei Posten für solche anrüchigen Charaktere: der eine ist der Nachrichtendienst und der andere die Sicherheitspolizei.»

Er fragte mich nach den neuesten Nachrichten über die internationale Lage, und ich zitierte die Überschrift, dass England ange regt habe, Franco solle jetzt zurücktreten. Papen enthielt sich diplomatisch aller Beifalls- oder Missbilligungsäusserungen dazu, obwohl er bereits früher zu erkennen gegeben hatte, dass er mit Franco als einem religiösen Mann im Gegensatz zu Hitler ein ver standen sei. Er stimmte aber meiner Ansicht zu, dass es nötig sei, sich von einem Staatsmann zu trennen, der mit Hitler verbündet gewesen war. Papen war überzeugt, dass irgendein anderer auf rechter spanischer Führer gefunden werden könnte, der weder Fas chist noch Kommunist wäre.

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop las die Übersetzung seines Kreuz verhörs. Er machte ein paar matte Bemerkungen darüber, dass die Fragen der Anklage sehr gemein gewesen wären. Er schien wie der einen Rückfall in einen aphasié-ähnlichen Zustand (Sprachstörungen) mit Depressionen erlitten zu haben.

«Entweder kann ich – die Worte – nicht finden – oder ich kann keine Sätze bilden ... Ich habe Gedanken – aber ich kann sie – nicht ausdrücken. Verstehen Sie? Es erfordert viel Anstrengung – es ist komisch. Ich kann entweder langsam sprechen – oder die Worte kommen schnell und unkontrolliert heraus – es ist komisch. Auch das Schreiben fällt mir schwer, und ich kann kaum den Bleistift über das Blatt schieben ... Ich hatte die gleichen ... Schwierigkeiten im Gerichtssaal...»

In Bezug auf Frank meinte er: «Er hätte nicht sagen sollen, dass Deutschland auf tausend Jahre entehrt sei.» Ich fragte ihn, ob er

glaubte, dass das nicht wahr sei. «Nun, ein Deutscher sollte es jedenfalls nicht sagen ... Sagen Sie mir – ich war am Montag nicht im Gericht – hat Höss wirklich gesagt – dass Hitler die Massenmorde befohlen hatte?»

«Er sagte, dass Himmler ihm für die Ausrottung der Juden im Jahre 1941 einen direkten Führerbefehl erteilte.»

«Im Jahre 1941 – hat er das gesagt? – 41? 41? hat er das wirklich gesagt?»

«Natürlich hat er das gesagt. Sie hätten es wissen können: die gesamte Parteiführung sprach von der Lösung des jüdischen Problems – eines Problems, das sie selbst erst akut gemacht hatten.»

«Aber Hitler sprach nur davon, sie in den Osten oder nach Madagaskar abzutransportieren.»

«Selbst wenn es nur das gewesen wäre – wie können Sie eine so ungeheure Misshandlung einer Menge unschuldiger Leute rechtfertigen?»

«Hat Hitler wirklich die Ausrottung befohlen? 1941? Im Jahre 41?»

«Ich habe Ihnen schon gesagt, Höss erklärte, dass sie 1941 in Auschwitz begann und bereits seit 1940 in anderen Lagern durchgeführt wurde.»

Ribbentrop hielt den Kopf in den Händen und wiederholte in einem immer schwächer werdenden Flüstern: «41! – 41! – 41! Mein Gott! Hat Höss wirklich 41 gesagt?»

«Ja, die ersten Transporte kamen direkt, nachdem er den Führerbefehl erhalten hatte. Aus dem ganzen besetzten Europa. Männer, Frauen und Kinder, die ein vollkommen friedliches Familienleben geführt hatten. Sie wurden ausgezogen, in die Gaskammern geführt und zu Tausenden ermordet. Dann wurden von den Leichen die goldenen Ringe und Zähne entfernt, das Haar von den Köpfen der Frauen abgeschnitten und die Leichen in den Krematorien verbrannt...»

«Halt! Halt! Herr Doktor – Ich kann es nicht ertragen! All diese Jahre – ein Mann, zu dem die Kinder so vertrauensvoll und liebevoll kamen. Es muss der Irrsinn eines Fanatikers gewesen sein – jetzt ist kein Zweifel mehr, dass Hitler es befahl. Bis eben dachte ich noch, dass Himmler vielleicht gegen Ende des Krieges unter irgendeinem Vorwand ... Aber er sagte 1941? Mein Gott! Mein Gott!»

«Was hatten Sie erwartet? Sie alle haben unverantwortliche Erklärungen über die Lösung des Judenproblems abgegeben. Es gibt keine Grenze der Vernunft für den menschlichen Hass, wenn er zu einer solchen Wut aufgepeitscht wird, wie es Ihr Nazi-Führer machtet.»

«Aber wir haben uns nie träumen lassen, dass es so enden würde. Wir glaubten nur, sie hätten zu viel Einfluss – dass wir das Pro-

blem mit einem numerus clausus lösen könnten oder sie nach dem Osten oder nach Madagaskar abschieben würden. Sehen Sie, ich hatte nichts von den Vernichtungen gewusst – bis 1944 die Maidanek-Affäre herauskam. Mein Gott!»

Fricks Zelle: Frick war etwas weniger kühl und teilnahmslos als sonst, während er seine Notizen für seine Verteidigung vorbereitete. Er sagte, er würde nicht selbst aussagen, sondern einen Zeugen benennen, einen ehemaligen Gestapo-Beamten, der auch für Schacht aussagen würde. Er glaubte nicht, dass er viel zu sagen hätte, ausser, dass er den Führer seit 1937 nicht einmal mehr gesehen habe und dass er die Grausamkeiten niemals gebilligt habe. Ich fragte ihn, ob er sich nicht darüber klar sei, dass die Nürnberger Gesetze der Beginn einer staatlich legalisierten Rassen-Diskriminierung und eines Rassenhasses waren, dessen Ergebnis keinen überraschen konnte.

Dann zuckte er die Achseln und sagte: «Jede Rasse hat das Recht, sich selbst zu schützen, genau wie die jüdische Rasse es seit Tausenden von Jahren getan hat.»

«Glauben Sie nicht, dass der Versuch, diese Vorstellung von Rassen-Rivalität aus dem dunkelsten Mittelalter wieder aufleben zu lassen, Wahnsinn war, wenn die Völker in der modernen Gesellschaft miteinander leben müssen? Können Sie als Jurist das rechtfertigen?»

«Na, Sie werden das gleiche Problem in Amerika bekommen. Die Weissen wollen auch keine Mischehen mit Negern. Bei den Nürnberger Gesetzen hat man zweifellos nicht daran gedacht, dass sie zu Massenmorden führen würden ... Es kann so gekommen sein, aber es war nicht so gedacht.»

Streichers Zelle: Die ihm seit Monaten von den anderen Angeklagten bezeugte kalte Verachtung und die sich häufende Schmach des Antisemitismus wirkten auf Streicher allmählich niederdrückend. Er erging sich nicht in seiner üblichen antisemitischen Tirade, als ich ihn in seiner Zelle aufsuchte, um zu sehen, wie er sich auf seine Verteidigung vorbereitete. Er sagte, er würde wahrscheinlich nur einen Tag brauchen, und es klang nicht so, als ob er viel zu sagen hätte. Er hielt Rosenberg für einen profunden Philosophen und glaubte, er habe seine Verteidigung sehr gut gemacht. Er selbst war immer noch überzeugt, dass Weltjudentum und Bolschewismus das gleiche seien und eines Tages die Welt beherrschen würden – aber es klang, als ob er wirklich nicht erwartete, dass irgendjemand anderes das noch glauben würde. Was Hitler getan hatte, sagte er, wäre sehr peinlich für seine eigenen Tendenzen in Bezug auf den Zionismus – aber seine Frau und seine frühere Sekretärin würden bezeugen, dass er nach 1940

überhaupt nichts mehr mit den Sachen zu tun hatte, abgesehen davon, dass er weiter seinen Stürmer herausgab.

Schirachs Zelle: Die Ausschaltung von Görings Einfluss beginnt sich dahin auszuwirken, dass er zu seiner früheren reuevollen Haltung zurückkehrt, und Franks Geständnis scheint die endgültige Wendung gebracht zu haben.

Er sagte, Franks Geständnis habe für den Prozess eine neue und kritische Phase eingeleitet. Er wollte selbst eine aufrichtigere Haltung einnehmen und seine Schuld in der Frage des Antisemitismus eingestehen. Er sprach über die Fragen, die sein Anwalt ihm stellen sollte, um darzulegen, wie er Antisemit geworden war und wie er in dieser Frage von Julius Streicher, Hitler und der ganzen Nazi-Führung getäuscht wurde. Und er wollte zugeben, dass die Rassenpolitik Deutschlands tragischer Fehler gewesen war.

Ein gut Teil Exhibitionismus trat bei all dem zutage, als ob er die Chance erkenne, die heroische Sühne zu vollbringen, die ihm bei Kriegsende in Buchenwald verweigert wurde. «Sehen Sie, die Offenbarung all der Grausamkeiten allein wird den Antisemitismus und das Rassen-Vorurteil nicht beseitigen. Auch Strafe oder Rache werden das nicht schaffen, denn es könnte in späteren Jahren einen Rückschlag hervorrufen. Der einzige, der den Antisemitismus beenden kann, ist ein Antisemit. Vielleicht ist das die eine historische Mission, die ich noch erfüllen kann. Wenn ich als Führer der deutschen Jugend aufstehe und vor aller Welt erkläre, dass unsere Rassenpolitik ein Fehler war. Das würde die Sache ein für allemal beenden.»

Seyss-Inquarts Zelle: Wir gerieten, angeregt durch die letzten Zeugenaussagen, in eine Diskussion über Antisemitismus. Über Streicher wurde nicht diskutiert, denn seine düstere Bigotterie war für den Intellektuellen Seyss-Inquart einfach indiskutabel. Was seinen eigenen Antisemitismus betrifft, so wäre das jetzt eine akademische Frage, aber er glaubte immer noch, dass seine «quantitative Konzeption des jüdischen Problems» doch auf Tatsachen beruhe. Er war der Ansicht, dass es zu viele Juden in Deutschland gab und eine Art Neuordnung nötig gewesen wäre. «Finden Sie nicht, dass die amerikanische Konzeption von Toleranz und friedlichem Zusammenleben ein Mittel ist, um das Minderheitenproblem zu lösen?» fragte ich ihn.

Nun, das sei natürlich ganz logisch für Amerika, meinte er, weil die verschiedenen Volkszugehörigen nicht Jahrhunderte hindurch als nationale Einheiten gelebt haben, sondern sich aus Strömen von Einwanderern rekrutierten, die zu einer neuen Art von kosmopolitischer Gesellschaft verschmolzen. Diese neue Konzeption,

die eher *sozial* als genetisch sei, war eine naturgemäße Entwicklung in Amerika, und vielleicht wird es in Zukunft sogar überall so sein; aber so hatten sich die Dinge nicht in Deutschland entwickelt. Dort hatte es immer zu viele nationalistische Differenzen gegeben.

Bei diesem Stichwort bemerkte ich, Dönitz und Göring hätten gesagt, dass Höss ein Süddeutscher war und ein Preusse niemals hätte machen können, was er gemacht hat. Seyss-Inquart nahm dazu nicht Stellung, obwohl ich die weitverbreitete Ansicht erwähnte, dass Bayern und Österreicher ziemlich verwandt seien. Seyss-Inquart analysierte den deutschen Fanatismus folgendermassen:

«Ja, wie ich Ihnen schon sagte, der Süddeutsche hat die Vorstellungskraft und das leidenschaftliche Temperament, um sich einer fanatischen Ideologie zu verschreiben, aber seine natürliche Menschlichkeit bewahrt ihn gewöhnlich vor Exzessen. Der Preusse andererseits hat nicht die Vorstellungskraft, um Begriffe der abstrakten rassischen und politischen Theorien in sich aufzunehmen; wenn ihm aber gesagt wird, er solle etwas tun, dann tut er es. Wenn er einen Befehl hat, braucht er nicht zu denken. Das ist der kategorische Imperativ; Befehle sind Befehle. Höss bietet ein Beispiel dafür, wie der Nazismus die beiden Typen kombinierte. Hitler wäre nicht so weit gekommen, wenn er in Bayern geblieben wäre, denn wenn das Volk ihm auch fanatisch gefolgt wäre, so wäre es doch nie zu solchen Exzessen geschritten. Aber das System übernahm die preussische Tradition gleichfalls und verschmolz den süddeutschen emotionellen Antisemitismus mit dem preussischen gedankenlosen Gehorsam. Übrigens erzielt der autoritäre Katholizismus die gleiche Wirkung wie der preussische Militarismus. Man braucht sich als Beispiel dafür nur die Jesuiten anzusehen. Wenn fanatische Ideologie mit autoritärer Staatsform kombiniert ist, dann gibt es keine Grenze für die Exzesse, zu denen es kommen kann – genau wie bei der Inquisition.»

Über Frank bemerkte Seyss-Inquart, dass er natürlich keine andere Wahl hatte, als einen Standpunkt einzunehmen, der sich mit seinem Tagebuch vereinbaren liess. Abgesehen davon war Seyss-Inquart überaus vorsichtig mit Bemerkungen über irgendwelche der Angeklagten.

Schachts Zelle: Schacht war sehr erfreut darüber, dass sich die Kriminalität der anderen Angeklagten immer mehr herausstellte, und verhehlte nicht sein Vergnügen an Franks Seitenhieben auf Göring.

«Ich sagte Frank, für ihn sei es das Beste, zu gestehen. Schliesslich stand ja schon alles in seinem Tagebuch. Was hätte er sonst sagen

können, als dass er schuldig sei? Kaltenbrunners Lügerei war schmachvoll. Ribbentrop – ja, er bot ein so jämmerliches Schauspiel! Keitel zeigte, dass er ehrlich und gehorsam war, aber er hat überhaupt keinen Charakter. Göring wenigstens machte eine gute Figur.»

«Aber seine Einheitsfront aus Loyalität und Verachtung scheint zusammengebrochen zu sein, und es wird wahrscheinlich noch schlimmer werden. Ich nehme an, Sie werden sich recht gut selbst verteidigen.»

«Ich hoffe. Ich verliere so leicht die Geduld, wenn mir dumme Fragen gestellt werden.» Er äusserte fast unverhüllt, nur wenig Leute seien intelligent genug, um mit ihm auf gleichem Niveau zu reden, und setzte für mich schmeichelhaft hinzu, dass er sich mit mir intelligent unterhalten könnte ... Die Schwierigkeit mit der deutschen Regierung, fuhr er fort, wäre, dass sie aus einem Haufen unwissender Emporkömmlinge bestand, Hitler eingeschlossen. «Übrigens, das wird Sie in psychologischer Hinsicht interessieren: Göring sprach zu mir schon im Jahre 1933 – stellen Sie sich vor, 1933 – von Hitler als dem *Landstreicher aus einem Wiener Caféhausl* Natürlich, dann musste er ihm immerzu Treue schwören, und die muss er auch heute noch halten, denn Hitler deckte und tolerierte seine Korruption – das ist ganz klar... Und was für Leute, glauben Sie, sind heute in der deutschen Zivil-Regierung? Eine Sammlung charakterloser, gesinnungsloser Erpresser und Radikaler ohne Erziehung, ohne Herkommen, ohne gesellschaftliche Stellung ...

Ich bin neugierig, wer mich ins Kreuzverhör nehmen wird. Diese jungen Leute, die meinen Fall bearbeiten – was wissen die schon? Wer sind sie überhaupt? Jura-Studenten, nehme ich an.» Ich sagte ihm, ich hätte gehört, dass der hohe Chef ihn sich in Kenntnis seiner Intelligenz wahrscheinlich selbst vornehmen würde. Schacht war halb geschmeichelt, halb besorgt. «So? Nun, ich bin sicher, er wird sehen, dass ich bereit bin, ihm eine ehrliche Antwort auf eine faire Frage zu geben – mag dabei herauskommen, was will... Ich werde gleich von Anfang an gegen das ganze System losziehen; nicht, wie es ursprünglich war, sondern wie es durch Göring und Hitler und diese Generale verfälscht wurde. Ich kann sie nicht schonen, besonders wenn ich unter Eid vernommen werde und das Gericht darauf besteht, dass ich antworte. Vier Leute halte ich für besonders schuldig: Göring, Ribbentrop, Keitel und Raeder. Es mag für sie unangenehm sein, aber ich kann es nicht ändern: ich kann sie nicht schonen. Dem deutschen Volk muss gezeigt werden, wie die Nazi-Führer sie in einen unnötigen Krieg stürzten.»

Plötzlich entrüstete er sich: «Wie können sie es wagen, ein Land in einen Krieg zu stürzen, ohne das Volk zu fragen! Nach dieser

Hossbach-Rede von Hitler im Jahre 1937 war es die sittliche Pflicht der Führer, Hitler ins Gesicht zu sagen, dass er das Volk in den Krieg führe! Und sie hätten dagegen protestieren können, dass es notwendig war, nach Polen einzumarschieren! Aber diese verdamten Militärs können nichts als Hacken zusammenschlagen und sagen: «Jawohl, wir werden Ihnen jederzeit einen Krieg arrangieren! Ich kann sie jetzt nicht schonen ... Nach Streicher ist Göring der widerlichste Charakter auf der Anklagebank – ein vulgärer, korrupter Dieb! Uh!»

Jodls Zelle: Jodl lächelte über Franks Geständnis. «Ich fragte mich, wie *echt* es war. In der guten alten Zeit war er ein kleiner König, der sich sein eigenes Sonderreich in Polen aufbaute. Ich hatte viel Ärger mit ihm. Er wollte sogar, dass ihm die Eisenbahnen und alles unterstellt würden.»

Als ich Franks Seitenhieb auf Görings Beutemacherei erwähnte, liess Jodl durch sein Schmunzeln erkennen, wie befriedigt er darüber war.

Er fragte mich dann, ob es im Jahre 1941 war, dass Höss den *Führerbefehl* für die Vernichtung der Juden in Auschwitz erhielt – das heisst also, bevor die militärische Lage ernst geworden war. Ich bestätigte das und erinnerte ihn daran, dass die Vernichtung bereits 1940 in Treblinka begonnen hatte, dass aber Höss die Methoden verbessert hatte. Jodl liess den Kopf hängen, und ich versuchte, seine Gedanken zu erraten: «Und dieser Hitler sass mit Ihnen im Hauptquartier zusammen und sprach davon, das Vaterland zu schützen und die deutsche Ehre zu retten», sagte ich tastend.

Jodl nickte bedrückt. «Ja, das ist richtig. Hitler hatte keinen Begriff von Anstand und kein Gefühl für Menschen, er betrachtete sie nur als Masse und Unterpfand bei seinen ehrgeizigen Plänen. Das war mir bereits damals klargeworden. Er beurteilte Menschen nur danach, ob sie für ihn nützlich wären. An menschlichen Erwägungen war er nicht im mindesten interessiert. Ich erkannte das mehr und mehr. Jetzt bezweifle ich sogar, ob der Russland-Feldzug notwendig war, wie er behauptete, und ob wirklich alle diplomatischen Möglichkeiten erschöpft waren – das heisst, ich glaube es heute tatsächlich nicht mehr. Ich möchte eher annehmen, dass er einfach den Wunsch hatte, Russland zu besiegen, und glaubte, jetzt sei der richtige Moment, um es zu versuchen. Damals glaubten wir ihm, dass die Lage hoffnungslos und der Krieg daher nötig war, sozusagen als ein letzter Ausweg, und dass er sonst nicht darauf bestanden hätte. Aber über die ganze politische Entwicklung wurden wir zweifellos im Unklaren gelassen.»

«Und wie war es mit dem Angriff auf Polen?» fragte ich.

«Genauso. Heute ist es klar, dass der Krieg keineswegs notwendig war. Wir nahmen an, dass alle diplomatischen Möglichkeiten erschöpft wären, aber sie waren es offenbar nicht.»

Er sprach über die Schuld von Hitler und seinen Propagandisten, dass sie das Volk und die Wehrmacht im Unklaren liessen über Hitlers wahre Absichten, und vertrat erneut die Meinung, dass sich Hitler an dem Glauben und Patriotismus der deutschen Jugend verging. Zu den Betrogenen zählte er sich selbst auch und fügte hinzu:

«Besonders schlau war die Art, wie er die intelligenten Teile des Volkes anzusprechen verstand. Es waren ja nicht bloss die verzweifelten Arbeitslosen und hysterischen Frauen. Er appellierte auch an das Verständnis intelligenter Männer. Die Bewegung hätte nicht solchen Auftrieb erhalten, hätten nicht Männer von gutem Ruf sich mitreissen lassen und der Bewegung in den Augen des deutschen Volkes Prestige verliehen. In diesem Punkt war die Propaganda überaus erfolgreich.»

Ich fragte ihn, was geschehen wäre, wenn den Soldaten und Generalen schon im Jahre 1942 klargemacht worden wäre, dass sie einen Krieg führten, den niemand wünschte, und noch dazu für eine Regierung, die kaltblütig den Massenmord zum Instrument internationaler Politik erhoben hatte. Jodl dachte einen Augenblick nach.

«Die Reaktion der gesamten Wehrmacht wäre furchterlich gewesen. Ich weiss nicht, was geschehen wäre. Die deutschen Soldaten sind keine wilden Tiere. Sie glaubten, für eine ehrenhafte Sache zu kämpfen, und die Offiziere gestatteten keinerlei religiöse Intoleranz. Die Erkenntnis, wofür sie kämpfen, wäre furchtbar gewesen.»

«Hätte es eine Revolution gegeben?»

«Das ist schwer zu sagen. Im Krieg sind der moralische Druck des Gehorsams und die Schmach des Hochverrats ziemlich schwer zu überwinden.»

Dönitz' Zelle: «Für Frank war es ganz richtig, so zu sprechen, aber er hätte es nur im eigenen Namen tun sollen. Er war einer der wildesten Nazis und hätte nicht den Eindruck erwecken dürfen, dass das ganze deutsche Volk wild war. Aber, wie auch immer, meine Haltung als Soldat war ganz anders.»

Dann sagte er im Hinblick auf Schachts Verteidigung: «Diese Politiker brauchten sich nicht so aufs hohe Pferd zu setzen. Schliesslich waren es nicht die Soldaten und die Marine, sondern die Wähler und die Politiker, die Hitler an die Macht gebracht haben, und wenn es schlecht ausging, war es nicht unsere Schuld. Wir hatten bei der Kriegserklärung nichts zu sagen; wir hatten nur zu kämpfen.»

23. APRIL

Frick bleibt indifferent

MITTAGSPAUSE: Beim Essen äusserten mehrere Angeklagte ihre Enttäuschung darüber, dass Frick nicht selbst aussagen würde. Fritzsche wies darauf hin, Frick könne doch als höchster Regierungsbeamter vieles aufklären. Funk meinte, er wolle ihm einige Fragen stellen. Ich bemerkte dazu, ich hätte das Gefühl, Frick ginge es im ganzen Prozess nur darum, seinen eigenen Kopf zu retten. Speer nickte beifällig.

Frick selbst war in der ganzen Angelegenheit recht indifferent. Er meinte, seine Aussage könne doch lediglich seine Beziehungen zum Polizeisystem klären, darüber hinaus gäbe es jedoch nicht viel zu sagen.

Unten in der Anklagebank begann Göring, der sich wegen der Enthüllungen im Verlauf des Prozesses und wegen der ablehnenden Haltung vieler Angeklagter recht unbehaglich fühlte, Konversation zu machen. Aber niemand kümmerte sich darum. Schliesslich ging der kleine nervöse Sauckel zu ihm hinüber und fragte ihn, ob er glaube, es sei wirklich wahr, dass $2^{1/2}$ Millionen Juden in Auschwitz vernichtet worden seien.

«Nein, nein – natürlich nicht», antwortete Göring ohne zu zögern.
«Ich habe mir das überlegt, es ist technisch gar nicht möglich.»

«Sie haben doch Höss' Aussage gehört», bemerkte ich, «und Sie wissen, dass Höss mir das ganze Verfahren im Einzelnen erklärt hat. Es war ein richtiges Massenvernichtungsprogramm.»

«Sind Sie dabeigewesen?» fragte Göring.

«Und wo waren Sie?» erwiderte ich. «Jetzt behaupten Sie, es sei nicht wahr. Es wäre jedoch besser gewesen, Sie hätten verhütet, dass es *wahr ist!*»

Göring rutschte unruhig hin und her und versuchte, das Thema zu wechseln. Ich fuhr fort, Sauckel zu erzählen, was Höss mir berichtet hatte: das Vergasen war einfach; das Verbrennen war die Hauptarbeit. Die Öfen mussten in 24-Stunden-Schichten bedient werden. Etwa 3'000 Deutsche waren dort beschäftigt, alle dem Führer und Himmler treu ergeben. Die ganze Göring-Clique musste sich diese Enthüllungen anhören. Göring kauerte sich in die Ecke der Anklagebank und begnügte sich damit, hinter meinem Rücken flüsternd Bemerkungen von sich zu geben.

Im Gerichtssaal fragte Streicher Frick (von der Wache mitgehört), ob der Zeuge Gisevius wirklich aussagen würde. Frick bejahte dies. Streicher wollte wissen, ob er wohl all diese schrecklichen Dinge über Göring sagen würde, von denen die Leute erzählten, er habe sie in seinem Buch geschrieben. Frick meinte, das würde er wohl tun. Auf Streichers Frage, ob dies für Göring schlimm sei, antwortete Frick kühl: «Das ist mir egal, mir kommt es nur darauf an, selbst am Leben zu bleiben.»

MITTAGSPAUSE: Im Senioren-Essraum sprachen Papen und Neurath abfällig über den «Dicken», weil er den gewaltsamen Anschluss Österreichs überstürzt hatte, anstatt die Österreicher über den Anschluss abstimmen zu lassen. Papen deutete erregt mit dem Finger hinaus auf den Gang, wo Göring ganz allein auf und ab ging. «Der da ist der Schuldige! Der Dicke da draussen. Er hat sich der Abstimmung widersetzt! Er war es, der Hitler zum Einmarsch überredet hat.»

Als die Angeklagten die Anklagebank wieder betraten, stieg die Erregung gewaltig in Erwartung der Aussage von Gisevius, von dessen Buch *Bis zum bitteren Ende* sie vor Kurzem erfahren hatten. Die Wache hörte, wie Rosenberg Frick Vorwürfe machte, weil dieser Gisevius als Zeugen genannt hatte, obwohl er doch genau wusste, dass das Buch vernichtende Enthüllungen über das Nazi-Führerkorps enthält.

«Überlassen Sie meine Verteidigung bitte mir!» entgegnete Frick brüsk. «Ich habe meine Nase nicht in Ihre Angelegenheiten gesteckt; lassen Sie mich also die meinen allein regeln. Wenn ich ihn nicht genannt hätte, hätte ihn eben Schacht genannt.»

Göring sagte zu Dönitz, er solle Gisevius' Aussage keine Bedeutung beimessen, denn dieser gäbe gleich am Anfang seines Buches zu, dass er Hochverrat begangen habe. Dönitz fragte Göring, was er von Fricks Verteidigung halte, und Göring antwortete: «Frick war immer undurchsichtig. Ich weiss nicht, ob man ihm trauen kann.»

NACHMITTGSVERHANDLUNG: *Der Zeuge Gisevius begann auszusagen.* (Göring bemerkte, wie Richter Parker ihn beobachtete und Biddle einen Zettel zuschob, worauf beide Richter ihn zu mustern begannen. Daraufhin gab Göring wieder seine übliche Vorstellung. Er fing an, bei der Aussage des Zeugen den Kopf zu schütteln, zu flüstern und zu Dönitz und Hess hin entrüstete Gebärden zu machen. Dann, als Gisevius Göring der Mitarbeit beim Aufbau der Gestapo und der Verwicklung in Nazi-Skandale beschuldigte,

begann man, in der Anklagebank aufzuhorchen, und je nachdem, wie die Betreffenden zu Göring standen, wurden teils feindselige, teils amüsierte Bemerkungen laut.)

Der Zeuge erklärte, der Röhm-Putsch sei in Wirklichkeit ein Göring-Himmler-Putsch im Kampf um die Macht gewesen. Damit war das Verhör durch Fricks Anwalt beendet. Als Schachts Anwalt enthüllte, dass Göring versucht hatte, den Zeugen durch seinen Verteidiger Dr. Stahmer zu beeinflussen, war plötzlich im Gerichtssaal die Hölle los. Göring hatte den Skandal der Blomberg-Heirat zum Vorwand genommen, um Dr. Stahmer dazu zu bewegen, Schachts Anwalt zu bitten, keinerlei Fragen über General von Blomberg zu stellen. Er hatte gedroht, mit Schacht «abzurechnen», falls er nicht darauf einginge. Der Zeuge erklärte, Göring hülle sich in den Mantel der Ritterlichkeit, um seine eigene Rolle in dem schmutzigen Skandal zu verschleiern.

Während der Nachmittagspause kam die bisher aufgestaute Erregung der Angeklagten plötzlich zum Ausbruch. Jodl sprang auf, rot vor Zorn, und schrie mitten in die Diskussion über die blutige Röhm-Aktion: «Dann war ja ein Schweinestall schlimmer als der andere! Es war eine Gemeinheit gegen all die Anständigen, die in gutem Glauben bei dieser heillosen Schweinerei mitgemacht haben!!» Jodl war den Tränen nahe und konnte sich nicht mehr beherrschen.

Frick bemerkte kühl: «Das mag wohl sein, ich bin jedoch überzeugt, dass kein Putsch geplant war und dass eine Bande bloss die andere liquidiert hat.»

Jodl fuhr masslos aufgebracht fort: «Was soll das heißen – kein Putsch! Und wir mussten in unserer Dienststelle hocken mit den Pistolen auf dem Tisch! Ein elender Sauhaufen war das! Auf beiden Seiten!»

Fritzsche, Schacht und Speer konnten kaum ihre Genugtuung verhehlen, obwohl auch ihnen die sensationellen Enthüllungen unangenehm waren. «Nun», sagte Schacht strahlend zu mir, «was habe ich Ihnen gesagt? Jetzt kommt die ganze faule Sache heraus. Wie töricht, mich vor Gericht zu stellen! Mein Zeuge ist ihr bester Zeuge ... Was halten Sie von diesem schmutzigen Versuch, den Zeugen einzuschüchtern? Jetzt sehen Sie, was für ein verschlagener Kerl das ist.»

Göring sah, dass wir uns unterhielten, und starrte vom anderen Ende der Anklagebank zu uns herüber. Dann versuchte er, die allgemeine Spannung zu lösen, indem er den Zeugen als einen Verräter bezeichnete und behauptete, ihn nie zuvor gesehen zu haben. Immer wieder sagte er: «In meinem ganzen Leben habe ich noch nie etwas von diesem Zeugen gehört. Er lügt ja das Blaue vom Himmel herunter. Frick versucht, mir in die Schuhe zu schieben, was er selbst verbrochen hat.» (Von der Wache mitgehört.)

Im weiteren Verlauf der Aussage wurde Göring erneut belastet. Es kamen die schmutzigen Geschäfte hinter den Kulissen zur Sprache, und es stellte sich heraus, dass Schacht offensichtlich versucht hatte, eine Opposition gegen Hitler zusammenzubringen. Am Schluss der Verhandlung versuchte Göring, eine feierliche Ansprache an die Angeklagten und Verteidiger zu richten, und sträubte sich, wie befohlen, als erster ins Gefängnis zurückgeführt zu werden. Er musste buchstäblich in den Aufzug hineingeschoben werden.

Dann meinte Schirach: «Na, Fricks Zeuge hilft ihm zwar nicht viel, aber Göring schadet er doch ganz erheblich ... Aber schliesslich war Schacht ebenso Parteimitglied wie jeder andere.»

Abend im Gefängnis

Schachts Zelle: Schacht schien frisch und stolzgeschwollt, als ich seine Zelle betrat. «Nun, was habe ich Ihnen gesagt? Jetzt ist endlich Schluss mit der Göringlegende, wie? Ich muss schon sagen, ich bin richtig glücklich, dass es mir nach so vielen Jahren gelungen ist, diesen *Verbrecher*, der anständige Deutsche beherrscht und terrorisiert hat, als den Gangster zu entlarven, der er tatsächlich ist! Jetzt endlich ist ihm die Maske vom Gesicht gerissen! Es war wirklich töricht vom Gerichtshof, mich anzuklagen. Ich hätte der beste Zeuge sein können. Grossartig, dass dieser Skandal mit seinem Anwalt herauskam. Das war das Schändlichste, was bisher im Prozess passiert ist. Jetzt werden die Leute merken, was für ein Mann das ist.»

Speers Zelle: Speer war aus demselben Grund hocherfreut. «Jetzt sehen Sie, wie die Verderbtheit dieser Männer zutage tritt, sobald man genauer in ihre Machenschaften hineinleuchtet. Ich glaube, jetzt ist die Gefahr vorbei, dass die Leute auf Görings Pose des ehrbaren, vaterlandsliebenden Deutschen hereinfallen.»

Schirachs Zelle: Schirach konnte nicht verbergen, wie nahe ihm die Demaskierung seines Helden ging. Ich benutzte die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie scheinheilig Görings Heldenpose auf die Aussenwelt wirken musste, wenn diese Tatsachen bekannt würden. Ich erinnerte ihn daran, dass er selbst davon überzeugt gewesen war, Hitler und Himmler hätten beim Röhm-Putsch «zuviel voneinander gewusst» und hätten daher wie Verbrecher unter einer Decke gesteckt.

Nachdem nun feststand, dass Göring in diese Angelegenheit verwickelt war, war auch ich der Überzeugung, dass die drei einander in einem verbrecherischen Bündnis verpflichtet waren.

Schirach war sehr ablehnend und erklärte, er sei noch ein kleiner Junge gewesen, während Göring als grosser Kriegsheld aus dem ersten Weltkrieg gekommen sei. Dies hatte jedoch nichts mit seiner Verteidigung und seiner eigenen politischen Überzeugung zu tun. Er war seit dem Zusammenbruch niemals wankend geworden in seiner Überzeugung, dass die Rassenideologie Deutschlands Untergang gewesen sei.

Fricks Zelle: Frick war sich völlig darüber klar, dass sein Zeuge Görings Schicksal besiegelte, aber es schien ihm absolut nichts auszumachen. Er bemerkte lediglich, der Zeuge sage ja nur die Wahrheit und nun erfahre die Öffentlichkeit, wie Himmler an die Macht gekommen sei. «Ich hätte Himmler selber das Genick brechen können», sagte er, «aber Hitler stützte ihn immer. Abgesehen davon wollte Hitler nie so, wie ich wollte. Ich wollte alles auf legalem Weg erreichen. Schliesslich bin ich ja Jurist.» Fricks Haltung verriet deutlich seine Schadenfreude darüber, dass er Göring nun heimzahlen konnte, dass er Himmler auf seine (Fricks) Kosten zur Macht verhülfen hatte, genau wie Göring das vermutet hatte.

Immerhin war es eine Ironie, zu sehen, wie sich der Verfechter der Nürnberger Gesetze in den Mantel der Redlichkeit hüllte, indem er die Gangster verleumdet, die ihn bei seinem eigenen opportunistischen Spiel geschlagen hatten.

25. APRIL

Die Affäre Blomberg

Nachdem die Angeklagten am Morgen den Gerichtssaal betreten hatten, begannen sie sofort, den Skandal von Görings Einschüchterungsversuch des Zeugen zu diskutieren. Schacht, Speer und andere aus ihrer Umgebung machten zynische Bemerkungen über das schändliche Verhalten des «deutschen Patrioten» Göring vor einem internationalen Gerichtshof. Dönitz sagte zu Raeder und Schirach, es sei töricht von Göring gewesen, seinen Anwalt zu bitten, etwas Derartiges zu tun. Keitel wandte sich um und meinte: «Göring hätte wissen müssen, dass sie nicht den Mund halten würden, wenn er mit so etwas anfinge.» Genau in diesem Augenblick kam Göring herein, und alle blickten eisig drein. Dönitz fragte ihn, ob er Dr. Stahmer gestern Abend gesehen habe. Göring drückste herum und begann zu erklären, es sei wirklich nicht so gewesen, wie es den Anschein habe, und es habe sich lediglich um eine private Unterhaltung zwischen ihm und seinem Anwalt gehandelt.

In dem Versuch, noch immer sein Gesicht vor den Admiralen zu wahren, wandte sich Göring zu ihnen um, sobald der Zeuge Gise-

vius hereinkam, um in seiner Aussage fortzufahren, und sagte: «Sehen Sie sich diesen Verräter an! Der war doch blass ein ganz subalterner Mann, wie kommt er plötzlich dazu, daherezureden, als ob er etwas wisse? Ein richtiger Verräter ist das. Macht nichts, in 10 oder 12 Jahren wird die Geschichte ganz anders über solche Verräte urteilen.»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Gisevius bezeugte Görings Mitschuld an dem Skandal wegen Blombergs Heirat, und es wurde klar, warum Göring versucht hatte, den Zeugen einzuschüchtern, dass dieser nicht in der Affäre Blomberg aussage. Mit Görings Wissen und Unterstützung hatte Feldmarschall von Blomberg eine «Frau mit schlechtem Ruf» geheiratet. Göring hatte den Skandal dann dazu benutzt, Hitler zu veranlassen, Blomberg als Oberbefehlshaber der Wehrmacht abzusetzen. Auch Görings Mitschuld an dem Fritsch-Skandal wurde aufgedeckt, und man erfuhr, wie Fritsch in eine Anklage wegen Homosexualität hineinmanövriert und als Oberbefehlshaber des Heeres abgesetzt worden war. Schacht, Canaris und andere hatten daraufhin begonnen, einen Putsch gegen Hitler zu planen.

Göring versuchte, über all dies mit einem Lachen hinwegzugehen, und meinte: «Ach! Das ist ja nur ein Wichtigtuer, der alle in den vergangenen 10 Jahren in Umlauf gebrachten Gerüchte wieder aufschlägt.»

Dönitz sagte zu mir: «Lasst ihn ruhig reden. Man sieht daraus, wie die Politiker die Karre in den Graben gefahren haben und dann von den Generalen erwarteten, dass sie sie wieder herauszögeln.»

Keitel war bestürzt über die Aufdeckung des Blombergschen Heiratsskandals. «Es ist eine unerhörte Schande, diesen Skandal in dieser Weise ans Licht zu zerren! Selbst das bleibt mir nicht erspart!»

Göring hörte dies. «Klagen hilft nichts, Feldmarschall – diese Leute sind eben von anderer Herkunft als wir. Sie verstehen nichts von diesen Dingen. Genau das habe ich Ihnen immer gesagt.» «Ja», sagte ich zu Keitel, «es war eine Gemeinheit, als man damals politisches Kapital aus dieser Sache schlug. Nun ist es unvermeidlich, dass die Öffentlichkeit von der Verderbtheit des Nazi-Führerkorps erfährt.»

«Trotzdem war es nicht anständig, davon anzufangen», protestierte Keitel. «Ich war 44 Jahre lang ein ehrenhafter Soldat, und jetzt versucht man, mich als Strolch hinzustellen und meine Tradition in den Schmutz zu ziehen.»*

* Keitels Sohn hatte Blombergs Tochter aus einer früheren Ehe geheiratet; daher war durch den Heiratsskandal auch Keitels Familienehre in Mitleidenschaft gezogen.

MITTAGSPAUSE: Auf dem Weg zum Essen trug Schirach eine Armesündermiene über die Demaskierung seines Idols zur Schau, während die meisten Angeklagten in betretenem oder verdrossenem Schweigen hinausgingen.

Selbst Schacht war ein wenig nervös, als er sich mit mir unterhielt, weil ihn einige aus der Militärclique und auch ein paar andere mit scheelen Blicken gemustert hatten. «Sehen Sie, sogar viele anständige Deutsche sind aus der Fassung gebracht von ihrer Vorstellung von Vaterlandsliebe. Es wäre besser gewesen, Gisevius hätte nicht versucht, die Frage des *Landesverrats* aufzuwerfen, sondern lediglich die Tatsachen erwähnt. Immerhin, was wahr ist, muss wahr bleiben, und die Wahrheit setzt sich durch, da kann man nichts dagegen machen.» Dönitz stolzierte im Esszimmer auf und ab und beteiligte sich zum erstenmal nicht an unserer Unterhaltung. «Hier sehen Sie die typisch (militaristische) Mentalität. Sie ist jenseits von jedem Verständnis und menschlichem Gefühl. So ist es dann zum Krieg gekommen, der Millionen von Deutschen das Leben kostete und Zerstörung und Verzweiflung brachte. Wenn es jedoch darauf ankam, all das zu verhüten, dann konnten manche einfach nicht über den Schatten ihres kleinlichen Pflichtbewusstseins springen.»

Ich versuchte, Dönitz in die Unterhaltung zu ziehen; er ging jedoch nicht darauf ein, sondern begann, über die Blumen draussen im Garten zu reden. Nun, nachdem die Karten aufgedeckt waren, war deutlich spürbar, dass Dönitz eindeutig auf Seiten der Militärs stand, die der Zeuge beschuldigt hatte, den Krieg zusammen mit Hitler angezettelt zu haben. Schliesslich griff Papen in die Unterhaltung ein. «Es ist ein Jammer, dass ich damals nicht näheren Kontakt mit Ihnen hatte. Es fehlte an der engen Zusammenarbeit derer, die gegen Hitler opponierten. Selbst die Generale fanden keine Unterstützung.»

«Nein, die Generale haben dabei völlig versagt!» beharrte Schacht. «Wenn blass ein Dutzend energischer Männer zusammengehalten und keine kalten Füsse bekommen hätte, als es ans Handeln ging. Das hätte genügt, um Hitler Einhalt zu gebieten. Dann wären Millionen von Menschenleben gerettet worden! Als es aber soweit war, schlugen die Generale die Hacken zusammen; der gute Neurath trat blass zurück – ich will nicht persönlich werden, verstehen Sie, aber es gab wirklich nur sehr wenig Leute, die bereit waren, konsequent bis zur letzten Entscheidung mitzumachen.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: In der Nachmittagsverhandlung enthüllte der Zeuge die Einzelheiten des misslungenen Anschlags auf Hitler am 20. Juli 1944 und andere Intrigen und Skandale, in welche Göring und die Generale verwickelt waren. Selbst Generalfeldmarschall Rommel hatte an der Verschwörung teilgenommen,

als er den Anfang vom Ende kommen sah; denn auch nach dem Zusammenbruch wollte er einer der führenden Männer bleiben. Während der Nachmittagspause sagte Schacht zu mir, dies sei das Ende der Legende um Hitler, denn jetzt sei die Verkommenheit des gesamten Systems deutlich geworden. Fritzsche war wieder den Tränen nahe und hatte seine dunkle Brille aufgesetzt, um seine Augen zu verbergen. «Im Gegenteil, meine Freunde», meinte er, «dies ist vielmehr der Anfang der Hitler-Legende.»

«Glauben Sie etwa, dass die Deutschen Hitler nun noch mehr verherrlichen werden, nachdem sie von den Korruptionen, Intrigen und Skandalen des Hitler-Regimes wissen?» fragte ich ihn. In diesem Augenblick unterbrach mich Seyss-Inquart: «Nein, aber es ist alles zu dick aufgetragen – zu viel Intrigen, zu viele Mordanschläge. Ich glaube, das deutsche Volk wird von all dem nur abgestossen.»

Im Kreuzverhör durch Ankläger Jackson enthüllte Gisevius Görings Mitschuld am Reichstagsbrand. Hitler hatte «einen grossangelegten Propagandafeldzug» angeordnet. Goebbels beschloss daher mit Göring und dem SA-Führer Carl Ernst, das Reichstagsgebäude in Brand stecken zu lassen und die Kommunisten dafür verantwortlich zu machen. Später liess Göring die meisten der an dem Anschlag beteiligten SA-Männer umbringen, zusammen mit einer schon vorher bestimmten Gruppe seiner Feinde.

Abend im Gefängnis

Schachts Zelle: Schacht sprach über den Streit um die Hitler-Legende. «Sie versuchten, zu erklären, dass alle diese Anschläge gegen Hitler zu einer neuen Dolchstosslegende führen könnten, wie wir sie aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg kennen. Aber all das, was die Aussage erbracht hat, schadet Hitlers Ansehen ganz erheblich. Überlegen Sie einmal folgenden Tatbestand: Generaloberst Fritsch kommt zu Hitler und erklärt auf Ehrenwort, dass die gegen ihn erhobene Beschuldigung der Homosexualität unwahr ist. Daraufhin öffnet Hitler, der Führer des Staates, persönlich die Tür für einen vorbestraften kleinen Strichjungen und konfrontiert ihn mit Fritsch. Bedenken Sie eines – das deutsche Staatsoberhaupt akzeptiert das Wort eines homosexuellen Strichlümels und glaubt nicht dem Ehrenwort des Oberbefehlshabers des deutschen Heeres. Nein, so etwas werden die Deutschen niemals vergeben!»

Er wiederholte, was er über ein Dutzend beherzter Männer beim Essen gesagt hatte. «Und nun will Papen wissen, warum ich mir nicht seine Unterstützung sicherte. Mein Gott, wie konnte ich das, wo ich doch sah, wie er zuliess, dass die Nazis seine Untergebenen

einen nach dem anderen meuchlings umbrachten, und er trotzdem weiter mitspielte? Nach dem Anschluss glaubte ich, er sei mit ihnen fertig, aber dann nahm er wieder einen Botschafterposten an. Nun frage ich Sie, kann man mit so einem Mann eine Verschwörung gegen Hitler planen? Jetzt behauptet er, er sei auch gegen Hitler gewesen. Nein, es gibt nicht einen, der damals gegen ihn war!»

26. APRIL

Görings Zeugenbeeinflussung

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Der Zeuge Gisevius sagte im Kreuzverhör durch Ankläger Jackson weiter aus, dass die Brutalität der SA-Männer von allem Anfang an den Weg bereitete für die Grausamkeiten, die ihren Höhepunkt bei den Morden in den Konzentrationslagern erreichten. Noch einmal kamen die Einzelheiten von Görings Beeinflussungsversuch des Zeugen zur Sprache.

(Göring versuchte, aus den Augenwinkeln zu beobachten, wie diese Enthüllungen auf die Richter und die übrigen Angeklagten wirkten, und bemühte sich, eine gleichmütige Miene zur Schau zu tragen, um seine Unruhe zu verbergen.)

Während der Vormittagspause begab sich Dr. Stahmer, bestürzt über die Aufdeckung des Beeinflussungsversuches, durch welchen seine Ehre als Anwalt in Mitleidenschaft gezogen wurde, zu Göring, und die Wache hörte, dass er ihm eine Erklärung vorlas, die er vor Gericht abgeben wollte. Er wollte die Glaubwürdigkeit des Zeugen anzweifeln und verlangen, Göring über die Beeinflussung des Zeugen und die verschiedenen Intrigen, an denen sich Göring beteiligt haben soll, zu vernehmen. Göring wollte die Angelegenheit ungern nochmals aufrollen und schien darauf bedacht, sie in Vergessenheit geraten zu lassen. Dr. Stahmer bestand darauf, er müsse dazu Stellung nehmen, um sich selbst zu rechtfertigen. Göring erklärte ihm, er solle die Sache einstweilen auf sich beruhen lassen, bis er nochmals darüber nachgedacht habe.

Dann wandte sich Göring an seine Clique und gab dem Gespräch eine andere Wendung, indem er erneut auf eines seiner Lieblingsthemen zu sprechen kam. «Machen Sie sich keine Sorgen, England konnte uns nicht fertigmachen; England und Russland konnten uns nicht fertigmachen; und England, Russland und Amerika brauchten verdammt lange, uns fertigzumachen – und wenn wir's nochmals versuchen würden, würden sie uns bestimmt nicht mehr kleinkriegen!»

Görings militärische Zuhörerschaft sowie Ribbentrop und der geistesabwesende Hess stimmten begeistert zu und hatten ihre Freude an der heroischen Aufschneiderei. Auf diese Weise wurden sie wenigstens zunächst von Görings eigener Schande abgelenkt.

MITTAGSPAUSE: Beim Essen merkte man jedoch, dass Göring ganz genau wusste, dass keiner auf ihn hereingefallen war. Er hockte verdriesslich in einer Ecke seines Zimmers und verliess es noch nicht einmal zu dem üblichen Spaziergang, um nicht den scheelen Blicken der übrigen Angeklagten ausgesetzt sein zu müssen. Als er vom Essen herunterkam, erklärte er Dr. Stahmer, er habe es sich überlegt und sei zu der Überzeugung gekommen, es sei am besten, die Sache nicht nochmals aufzurühren.

STREICHERS VERTEIDIGUNG

26. APRIL

Streicher sagt aus

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Streicher begann seine Verteidigung damit, dass er seinen eigenen Verteidiger beschuldigte, er behandle seinen Fall nicht so, wie er dies wünsche. Dies zwang den Verteidiger, sich vor Gericht dafür zu rechtfertigen, dass er Streichers Antisemitismus nicht verteidigen wolle, und die Entscheidung des Gerichtes zu erbitten, ob er unter diesen Umständen seinen Klienten weiter verteidigen solle. Man bat ihn, die Verteidigung weiter zu übernehmen. Dann begann Streicher mit einer schwülstigen Rede, in der er sich als einen vom Schicksal ausersehnen Apostel des Antisemitismus bezeichnete. Glühend vor Begeisterung schilderte er, wie Hitler ihn schon bei der ersten Begegnung fasziniert hätte und welch Glorienschein von ihm ausging. (Die Richter hörten sich seine Reden spöttisch an. Überall in der Anklagebank wurden abfällige Äusserungen laut. Göring stützte ostentativ den Kopf in die Hände, als fühle er sich krank. Dönitz schüttelte traurig den Kopf und schloss die Augen.) Während der Vernehmung erhielt Streicher einen scharfen Verweis, weil er den vor ihm vernommenen Zeugen Gisevius einen Verräter genannt hatte.

Als sie nach der Unterbrechung der Verhandlung zum Aufzug hinuntergingen, gaben alle ausser Frick durch Worte oder Gebärden ihrem Missfallen Ausdruck. Frick war der Ansicht, Streicher habe gut gesprochen.

27.-28. APRIL

Wochenende im Gefängnis

Jodls Zelle: Jodl war niedergeschlagen. Ich sagte ihm, ich verstende seine Gefühle, und spielte auf seinen Wutanfall von vor drei Tagen im Gericht an. Er sprach mit ruhigem Ernst: «Ja – es ist bitter und kein Vergnügen, zwischen dem Abscheu vor diesen schmutzigen Machenschaften und dem natürlichen patriotischen Empfinden, das ich auch jetzt noch habe, hin- und hergerissen zu werden.»

Wir erörterten die Vorkommnisse der Woche, und Jodl verbarg nicht seine Schadenfreude über die Aufdeckung von Görings Machenschaften. Er hatte gewusst, dass Göring Blombergs Nebenbuhler in Sachen Liebe aus dem Weg geschafft hatte; und es erschien ihm durchaus wahrscheinlich, dass er Blomberg absichtlich

hatte in die Falle gehen lassen, weil er weder ihn noch sonstwen als vorgesetzten Offizier dulden wollte. «Ja, er war auch damals schon ein unwürdiger, eitler, ehrgeiziger und arroganter Schurke. Die Art und Weise, wie er sich Blombergs heikle Lage zunutze gemacht hat, brachte unser Blut zum Kochen. Wir verachteten ihn sowieso wegen seiner tölpelhaften Eitelkeit. Ich weiss, dass er tatsächlich darauf aus war, Blomberg loszuwerden. Die Angelegenheit mit Fritsch war jedoch noch schlimmer. Es kann durchaus sein, dass Göring, wie Gisevius behauptet, auch in dieser schändlichen Geschichte die Hände im Spiel hatte, weil er Fritsch noch weniger als Blomberg als Oberbefehlshaber der Wehrmacht dulden wollte. Fritsch war ein gradliniger Preusse, der keine Posse duldet. Es ist durchaus möglich, dass Göring diese homosexuelle Verschwörung ausgeheckt hat, um ihn aus dem Weg zu schaffen.»

Jodl musste über Streicher lachen, weil dieser bei seiner Aussage als erstes seinen eigenen Anwalt angegriffen hatte. Ich erwähnte, dass der Herausgeber des *Stürmer*, Hiemer, auch als Zeuge erscheinen würde. Jodl meinte, sowohl Streicher als auch Hiemer seien Schullehrer gewesen. «Diese Lehrer waren immer auf eine Gelegenheit erpicht, Macht und Ansehen zu gewinnen.» Ich fragte ihn, ob dies eine besondere Bewandtnis habe. «Vielleicht wissen Sie das nicht, aber ein Mittelschullehrer, das war der Beruf, auf den man in unserem Land am meisten herabgesehen hat, vor allem in Bayern. Die Schullehrer in katholischen Städten betrachtete man als eine Art Lakaien der Geistlichen: sie mussten am Sonntag in der Kirche Orgel spielen und mehr oder weniger das lehren, was ihnen die Pfarrer erlaubten.»

Schirachs Zelle: Schirach war nicht bereit, sich über Göring zu unterhalten, nachdem dieser nun demaskiert und in Schande gefallen war. Über Frick hatte er jedoch eine Menge zu sagen. «Dieser Frick ist wirklich gut – jetzt tut er so, als sei er immer gegen das Nazi-System gewesen. Als ich noch ein Schuljunge war, da war Frick der grosse Führer der Nazifaktion im Reichstag. Er war derjenige, der Hitler zur Macht verhülfen hat.

Nachdem die Partei ans Ruder gekommen war, war er als Innenminister der höchste Regierungsbeamte – und jetzt versucht er, sich an Schachts Rockschosse zu hängen und so zu tun, als habe auch er Äusserungen gegen Himmler gemacht. Darum hat er Gisevius als Zeugen benannt. Er wusste, dass Schacht einen guten Eindruck machen und möglicherweise freigesprochen werden würde. Er hat noch nicht einmal ausgesagt, um die übrigen zu entlasten, weil er Angst hat, sich selbst zu schaden. Ihm geht es ja nur um seinen eigenen Kopf! Ich muss schon sagen, ich finde das abscheulich! Wenn ich daran denke, was für ein bedeutender Parteiführer

er war, als ich noch ein Kind war – und jetzt will er von nichts wissen. Ich tue wenigstens noch etwas, um die deutsche Jugend von der Bürde dieses antisemitischen Irrsinns zu entlasten, für den ich mich teilweise verantwortlich fühle, und versuche, ihr den Weg in die Zukunft zu erleichtern, aber ich habe das Gefühl, dass Frick nur an sich selbst denkt. Ich glaube, er hatte Angst, auszusagen. Er wusste, dass er sich für vieles in dieser elenden Sache des Antisemitismus verantworten müsse, und hatte einfach keine Lust dazu.

Was halten Sie übrigens von Streicher?»

«Er hat vor Gericht wirklich bewiesen, welch fanatischer Narr er ist», erwiderte ich.

«Wissen Sie, ich glaube, er hat nichts dazugelernt und versucht noch immer, seinen Antisemitismus zu verteidigen, auch wenn dieser in Ungnade gefallen ist.» Wir sprachen weiter über dieses Thema. Schirach gab mir eindeutig zu verstehen, dass es in dieser Frage niemals Frieden gäbe, wenn es nach Streicher ginge. Ich war derselben Ansicht und versicherte ihm, nur ein Mann von Format, der sich damals zum Antisemitismus habe verleiten lassen und inzwischen über den Irrsinn dieses rassischen Vorurteils zur Be- sinnung gekommen sei, könne darlegen, wie falsch diese Lehre ist. Genau das wollte Schirach von mir hören.

Schirach ist fest davon überzeugt, dass die Zukunft des Antisemitismus in Deutschland in seinen Händen liegt und dass die deutsche Jugend auf ein Wort ihres früheren Führers wartet. Wenn er in dieser Frage schweigt, so wird sie darin eine stillschweigende Bestätigung seiner früheren Überzeugung sehen; wenn er der Jugend jedoch sagt, wie sehr sie betrogen wurde, so wird die deutsche Jugend jedenfalls die antisemitische Idee für alle Zeiten be- graben. Daraufhin erklärte ich ihm, der einzige Weg, das, was er getan hatte, zu einem kleinen Teil wiedergutzumachen, sei der, mit der Wahrheit herauszurücken, für die deutsche Jugend und zur deutschen Jugend zu sprechen und frei heraus zuzugeben, dass Hitler sie betrogen hat. Ich betonte, dass die Geschichte und das deutsche Volk politische Lumpen wie Göring sicher nicht für rechtschaffene Patrioten halten werde, wohl aber einen Mann wie Speer, der sich gegen Hitler wandte, als er merkte, dass dieser das Volk betrogen hatte. All dies schien Schirach stark zu beeindrucken.

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop sagte, er habe noch immer Sprach- schwierigkeiten, redete aber trotzdem wie ein Wasserfall und wiederholte viele seiner früheren Argumente und Erklärungen: Sie hätten den Fehler gemacht, den Krieg zu verlieren; sie hätten nicht das Münchner Abkommen verletzt; Hitler wäre eine faszi- nierende Persönlichkeit – er wünschte, Oberst Amen hätte ver-

sucht, Hitler ins Kreuzverhör zu nehmen, dann hätte er gemerkt, wohin ihm dieser entwischt wäre; er war kein Antisemit – einige seiner besten Freunde waren Juden; er gehörte lediglich einer antisemitischen Regierung an und konnte daher natürlich keine prosemittische Politik betreiben; die Anklage hätte ein paar Schriftstücke vorgelegt, um zu beweisen, dass er des Antisemitismus und des Angriffskrieges schuldig war, er sei aber sicher, die Anklage hätte ebensogut Dokumente vorlegen können, die genau das Gegenteil bewiesen.

Dann kam etwas Neues – er behauptete, Amerika hätte in den vergangenen 150 Jahren seine Armee hundertfünfzigmal eingesetzt, um Widerstand gewaltsam zu unterdrücken. Woher er diese Weisheit nahm, sagte er nicht. Dann fragte er, was die Leute über ihn redeteten, seit sein Verfahren abgeschlossen sei. Ich konnte ihm nicht viel Ermutigendes berichten . . .

Er war der Ansicht, es sei nicht nett von Gisevius, all diese widerlichen Dinge über andere Deutsche zu sagen, und wollte wissen, wie ich darüber dächte, wenn ein Amerikaner derartiges von anderen Amerikanern behauptete! Ich erklärte ihm, ich wäre natürlich sehr beschämt, wenn derartige Behauptungen von Amerikanern über Amerikaner stimmten, ich sei aber dennoch nicht der Ansicht, dass Totschweigen etwas an der Wahrheit ändere. Ich fragte ihn, was er von der Zeugenbeeinflussung und der Aufdeckung des ganzen Skandals hielte. Er wiederholte, es sei nicht nett, dass Deutsche in dieser Weise über Deutsche redeten.

Schachts Zelle: Schacht sagte, dass jeder ausser Speer ihn schnitte; er mache sich jedoch gar nichts daraus, denn sie seien sowieso ein Haufen Verbrecher, das habe er schon immer gesagt. «Sie müssen sich bloss diesen Wurm Streicher bei seiner Aussage anschauen, dann wissen Sie, welche Sorte Männer Hitler noch bis zum Ende gestützt hat! Mein Gott! Dieser Hitler hatte keinerlei Vorstellung von Anstand, Ehre und Würde. Er liess den kriminellen Abschaum an der Macht und zwang die Anständigen, ihre Ämter niederzulegen, oder liquidierte sie einen nach dem anderen.»

29. APRIL

«Der Stürmer»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Streicher versuchte zu beweisen, dass er jüdische Synagogen lediglich aus architektonischen Gründen zerstören liess. Er gab zu, dass die antijüdischen Demonstrationen am 10. November 1938 keine spontane Angelegenheit, sondern eine von Goebbels gesteuerte Aktion waren, von der er vorher Kenntnis hatte. Himmler, Schirach und auch andere hatten ihm schriftlich ihren Beistand angeboten, als der Stürmer verboten zu

werden drohte. Als Antisemit war er naturgemäß nicht daran interessiert, die positiven Eigenschaften und Talente des jüdischen Volkes zu schildern.

Während der Pause setzte er sich wieder in die Anklagebank und blickte beifallheischend um sich, aber alle hatten ihm den Rücken gekehrt. Schliesslich sagte Ribbentrop zu ihm, wenn er wolle, könne er aussagen, er, Ribbentrop, sei kein fanatischer Antisemit gewesen.

Dann drängte ihn Rosenberg, zu berichten, wie jüdische Schriftsteller das Nazi-Regime angegriffen hätten, und dass die Nazi-Schriftsteller daher das Recht gehabt hätten, dies mit gleichem zu vergelten. (Rosenberg hat erfolglos versucht, in diesem Sinn auf alle bisher verhörten Angeklagten einzuwirken, aber Streicher war der einzige, der versprach, das zur Sprache zu bringen.) *Bei seiner weiteren Aussage gab Streicher zu, er sei für alle Ausgaben des Stürmer, einschliesslich der Sonderausgaben, verantwortlich gewesen, unter anderem auch für die Nummern, die sich mit angeblichen hebräischen Ritualmorden befasst hätten. Er nahm erneut die Gelegenheit war, seinen eigenen Anwalt anzugeifen und zu beleidigen, so dass das Gericht ihn darauf hinweisen musste, dass jede weitere Ungehörlichkeit gegenüber dem Anwalt oder dem Gericht das Ende seiner Vernehmung bedeuten würde.*

MITTAGSPAUSE: Während des Essens hatte niemand Lust, sich über Streicher zu unterhalten – so sehr wurde er von allen verachtet.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Streicher fuhr fort zu leugnen, dass er irgendetwas mit der Ausrottung der Juden zu tun gehabt oder davon gewusst habe. Im Kreuzverhör durch Mr. Griffith-Jones verwickelte sich Streicher langsam aber sicher in Widersprüche, aus denen seine Kenntnis von den Greueln und die Beharrlichkeit hervorging, mit der er sich weiter zum Wortführer der Judenausrottung gemacht hatte – auch dann noch, als ausländische Zeitungen davon berichteten, die er zugab, gelesen zu haben. Streicher wiederholte erneut, selbst wenn er derartiges gelesen hätte, hätte er es nicht geglaubt. Er hätte gesagt, die Juden müssten ausgerottet werden, hätte es aber nicht wörtlich gemeint. (Hier konnte Frank vor Verachtung nicht mehr an sich halten. Er starnte ihn während der Pause durchdringend an und zischte: «Das Schwein wusste nichts von den Morden! Ich bin der einzige, der etwas davon wusste! Wie kann er unter Eid derartig lügen? Wenn ich einen Eid bei Gott dem Allmächtigen schwöre – wie kann ich da lügen!! Ich scheine der einzige zu sein, der etwas davon wusste!»)

Streicher entschuldigte seine Anstiftung zur Judenausrottung mit seiner literarischen Freiheit und dem Wunsch, die Angriffe der ausländischen Presse zu vergelten, usw.

Schliesslich bezeugte Frau Streicher, ihr Ehemann sei ein guter Mann. Die Anklage mache sich nicht die Mühe, sie ins Kreuzverhör zu nehmen.

Abend im Gefängnis

Fritzsches Zelle: Sein Kommentar über Streicher war kurz und bündig: «Nun, sie haben ihm nach allem eine Schlinge um den Hals gelegt; jedenfalls unser Ende der Anklagebank ist dieser Ansicht.» Dann kämpfte er wieder mit den Tränen, als er zu mir sagte, wie verzweifelt er über die ganze Sache sei. Er sprach etwas zusammenhanglos und meinte, er sei enttäuscht über den Fall Schacht. Wenn so viele Leute die ganze Zeit gewusst haben, was Hitler tat, warum hatte dann niemand den Mut gehabt, sein Leben aufs Spiel zu setzen und einfach hinzugehen und ihn zu erschiessen, statt immer nur Bomben zu legen, die nicht explodierten, weil keiner selbst am Tatort sein wollte? Er sprach über die Gefahr einer neuen Dolchstosslegende. Jedenfalls hatte er mehr als genug von all dem.

Dönitz' Zelle: Dönitz liess erkennen, dass er nichts von diesen schmutzigen Machenschaften und Propagandatricks wissen oder darüber sagen wolle. Keiner seiner Marineoffiziere hätte Streicher mit seiner schmutzigen Weste auch nur mit der Feuerzange angefasst. Er meinte, es sei schlimm genug, die ganze Zeit bei Gericht dabeisitzen zu müssen, und er sei froh, dass sein Fall nun bald verhandelt würde. Er werde von einem anständigen und klugen jungen deutschen Marineoffizier verteidigt, der seine Sache klar und aufrichtig vortragen werde. Dann sagte er, er hoffe, eines Tages von diesem ganzen Sumpf politischer und propagandistischer Machenschaften nichts mehr hören und sehen zu müssen.

SCHACHTS VERTEIDIGUNG

30. APRIL

Schacht sagt aus

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Schacht begann seine Verteidigung mit einer Art Selbstbildnis. Er schilderte sich als einen patriotischen Nationalisten, Idealisten und Demokraten. Er hatte sich Hitler angeschlossen, weil Hitler der Führer der grössten Partei gewesen war und weil sein Programm damals nicht so radikal geklungen hatte. Er bezeichnete Hitler verächtlich als einen politischen Demagogen und sagte, das Buch *Mein Kampf* sei eine von einem ungebildeten Fanatiker in schlechtem Deutsch geschriebene politische Abhandlung. Schacht blieb dabei, seine Ablehnung des Versailler Vertrages sei gerechtfertigt gewesen, denn selbst Amerika habe sich, geweigert, den Vertrag wegen des Verrates an Wilsons 14 Punkten zu ratifizieren.

Während der Unterbrechung der Vormittagsverhandlung kam Göring aus seiner Ecke und begann, die in der Mitte der Anklagebank Sitzenden gegen Schacht aufzuhetzen. Er scharte Sauckel, Schirach, Frank, Rosenberg und Ribbentrop um sich und erzählte ihnen, wie Schacht Hitler mit offenen Armen im Reichstag willkommen geheissen hatte, und dass er es kaum habe abwarten können, ihm die Hand zu schütteln. Er bezeichnete Schacht als einen Überläufer und Heuchler, von dem sich das deutsche Volk lossagen würde – eine deutliche Warnung an die später Aussa-

MITTAGSPAUSE: Während des Mittagessens wurde im Juniorensaal lebhaft diskutiert, wobei Speer versuchte, den schwankenden Schirach zu einer antihitlerischen Opposition zu bekehren. Schirach meinte, wenn Hitler ein derart halbgewildeter Fanatiker gewesen sei, der nichts von den Problemen der Industrie verstanden habe, dann begreife er nicht, warum Schacht ihn anfangs unterstützt habe. Speer erwiederte, es sei klar, dass Hitler ihn zum Narren gehalten habe, «genau wie uns alle». Trotzdem war Schirach nicht überzeugt, dass Hitler so unwissend war, wie Schacht behauptete. Nach seiner Ansicht war Hitler vielleicht nicht sehr gebildet, da er aber viel gelesen hatte, besass er auf vielen Gebieten ein recht beachtliches Wissen.

«Das ist ja gerade das Schlimme», meinte Speer. «Wie viele Leute, die durch Lesen oberflächliche Kenntnisse auf vielen Gebieten haben, glaubte er, ein Sachverständiger auf allen Gebieten zu sein.

Nehmen wir nur einmal die Architektur und die Rüstung, beides Fachgebiete, von denen ich etwas verstehe. Er glaubte, darin sachverständig zu sein, weil er alles, was er las, für bare Münze hinnahm. Diese Autodidakten haben eine schreckliche Ehrfurcht vor allem Gedruckten. Im Gegensatz zu den Wissenschaftlern begreifen sie nicht, dass mit der Zeit auch die Erkenntnisse von Fachgrössen veralten, dass die Wissenschaft fortschreitet und dass das gedruckte Wort beileibe nicht uneingeschränkt gültig ist. Er aber hielt seine Ansichten für absolut massgeblich auf allen Gebieten, weil auch er einmal ein Buch gelesen hatte.»

Ich machte eine Bemerkung, wie gefährlich ein Mensch werden könne, der ein Stümper und ein Besessener zugleich ist, worauf Schirach auf das Thema der negativen Beurteilung Hitlers zurückkam. «Ja, er blieb bei seiner antisemitischen Besessenheit bis zu seinem Tod, und noch in seinem Testament versucht er, die Juden für den Krieg verantwortlich zu machen und ihre Ausrottung zu rechtfertigen.» Sich an Speer wendend fuhr er fort: «Wir müssen dies in unserer Verteidigung zur Sprache bringen.»

Speer ergriff die Gelegenheit, Schirach vollends zu überzeugen. «Ja, das müssen wir. Wie ich Ihnen schon einmal gesagt habe, erklärte Hitler rundweg, es mache ihm nichts aus, wenn das deutsche Volk die letzte Existenzmöglichkeit verliere, denn es bleibe sowieso nur der minderwertige Teil der Bevölkerung übrig. Halten Sie etwa die deutsche Jugend für minderwertig und nicht für existenzberechtigt?»

Schirach zog die Augenbrauen zusammen: «Wie? Diese Behauptung müssen Sie mir schwarz auf weiss zeigen.» Speer sagte, das werde er tun, und er werde ihm auch beweisen, dass Hitler tatsächlich den Befehl gab, dem deutschen Volk die Grundlagen seiner Existenz zu entziehen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Göring tuschelte seinen Nachbarn wieder feindselige Bemerkungen über Schacht zu und sagte, er hoffe, Jackson werde auch Schacht noch drantriegen. Die Admirale und Schirach schenkten ihm jedoch keine Beachtung mehr, und so war er gezwungen, dem gedächtnisschwachen Hess ins Ohr zu nörgeln.)

Schacht bezeichnete Hitler wieder als den Verräter an deutschen Idealisten wie ihm; Hitler habe einen Eid geschworen, die Weimarer Verfassung zu achten, habe jedoch alle ihre Gesetze gebrochen; er habe die Minoritätsrechte der Juden garantiert, diese jedoch staatenlos und schutzlos gemacht; er habe versprochen, wahren christlichen Glauben zu schützen, und habe dann die Kirche verunglimpft und geschnitten; er habe friedlichen Handel garantiert und ihn stattdessen ruiniert. Als er, Schacht, erkannt habe, dass Hitler auf den Krieg versessen war und sich alle vom Halse

schaffte, die ihm im Weg standen, habe er sich gegen ihn gewandt und seinen Sturz geplant, wie Gisevius bezeugt hatte.

Abend im Gefängnis

Schachts Zelle: Schacht spielte wieder Patience und schien ruhig und zuversichtlich. «Haben Sie mich heute Nachmittag gehört? Ich habe ihnen ganz schön Bescheid gesagt. Ich erzählte ihnen, was Hitler versprochen hatte und was er von diesen Versprechungen gehalten hat. Diese Nazis hörten das natürlich gar nicht gerne. Ausser den paar, die mir recht geben – Speer, Funk und Papen –, haben alle in der Anklagebank gemeckert. Dieser Hornochse, der kleine Streicher, meinte, es sei schrecklich, so von unserem toten Führer zu sprechen. Diese Schweine reden von der Achtung gegenüber den Toten, nachdem sie 5 Millionen Unschuldige umgebracht haben und nachdem Millionen anständiger Deutscher in diesem nutzlosen Krieg gefallen sind!...

Was ich gesagt habe, war aber erst der Anfang! Sie sollen mal sehen, wenn ich auspacke, wie es zum Ausbruch des Krieges kam. Da wird die Militärs der Schlag röhren. Sie sind jetzt schon ausser sich. Jodl war der einzige, der sich überhaupt noch mit mir unterhielt und versuchte, mir den Unterschied zwischen Pazifismus und Friedensliebe klarzumachen. Ich weiss, dass das ein Unterschied ist. Ich habe ihn vor Gericht dargelegt. Wenn der Offiziersberuf wirklich ehrenhaft sein soll, dann ist er der selbstloseste Beruf, den es gibt, weil der Offizier nämlich dann die Pflicht hat, die praktische Ausübung seines Berufes zu verhindern.» Wir diskutierten noch eine Weile über den Militarismus und waren uns darüber einig, dass die Erfahrung gezeigt hat, dass der deutsche Militarismus, vor die Entscheidung über Krieg und Frieden gestellt, sich infolge der Ausbildung, infolge des Gehorsams und des Ehrgeizes der Generale immer für den Krieg entschieden hat.

1. MAI

«Der Nein-Sager»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Schacht erklärte, wie wenig er mit den Nazis gemein hatte und wie sehr er die Masse aus sozialen Gründen verachtete. (Obwohl Göring keine sehr interessierten Zuhörer mehr um sich hatte, machte er weiter so laute Bemerkungen, dass man sie hören konnte. «Der hat aber Nerven, so etwas zu sagen! Hört bloss, wie er lügt!»)

Dann folgte eine lange Erörterung über Aufrüstung und Abrüstung und seine Idee, lediglich mit Deutschlands Nachbarn Schritt zu halten, da diese sich, weigerten, abzurüsten.

(Als Schacht behauptete, wenn er gewusst hätte, dass Hitler das Geld für die Aufrüstung verwenden würde, dann hätte er es ihm nie gegeben, da platzte Göring laut heraus und Raeder sagte: «Das soll einer glauben!»)

Während der Vormittagsunterbrechung hörte die Wache, wie Göring zu den vor ihm sitzenden Anwälten sagte: «Er lügt! Er lügt! Er lügt! Ich war selbst dabei, als Hitler sagte, wir brauchten noch mehr Geld für die Rüstung, worauf Schacht antwortete: „Ja, wir brauchen eine starke Armee, Marine und Luftwaffe.“»

Ribbentrop meinte zustimmend: «Ja, das habe ich auch gehört. Es war 1940.» Göring bestätigte, dass es in diesem Jahr gewesen war. Hess wandte sich um und fragte Schirach, ob er das gehört habe, aber Schirach tat so, als habe er nicht zugehört, worauf Göring deutlich seinen Ärger über Schirachs Sturheit zeigte.

Schacht zitierte Davies' Mission to Moscow, um zu beweisen, wie begeistert er auf Roosevelts Vorschlag eingegangen war, die Wiederbewaffnung auf die Waffen zu beschränken, die ein Soldat auf dem Rücken tragen könne. Er gab zu, er habe als Präsident der Reichsbank die sogenannten «Mefo-Wechsel» zur Finanzierung der Aufrüstung verwendet, es sei jedoch nicht seine Schuld gewesen, dass dies geheimgehalten worden sei; hierfür sei der Finanzminister verantwortlich gewesen.*

MITTAGSPAUSE: Im Junioren-Essraum sprach Speer auf Schirach und Fritzsche ein, um sie von seinen Ansichten zu überzeugen. Er zeigte ihnen seine Korrespondenz mit Hitler, aus der dessen Entschluss ersichtlich war, «lieber den überlebenden Abschaum» des deutschen Volkes zu vernichten als zu kapitulieren. Schirach las diese Dokumente mit grossem Interesse, als ich hereinkam, und stöhnte: «Entsetzlich! Entsetzlich!»

«Und hier sind die Befehle, aus denen hervorgeht, dass er dies nicht nur sagte, sondern sich auch ernstlich daranmachte, das Gesagte in die Tat umzusetzen», erklärte Speer nachdrücklich.

Fritzsche ging erregt auf und ab. «Dies wird dem Hitler-Mythos ein für allemal ein Ende bereiten! Und damit ist auch die Gefahr einer Dolchstosslegende wegen der Anschläge gegen Hitler für immer beseitigt.»

«Jawohl! Darum habe ich Sie nämlich auch gebeten, zu bestätigen, dass Hitler vor der Yalta-Konferenz einen Propagandafeldzug angeordnet hat unter dem Schlagwort *Wir werden niemals kapitulieren!!* Er wollte kein Friedensangebot!»

Schirach murmelte noch immer: «Entsetzlich! Entsetzlich!»

* Mefo-Wechsel wurden als Handels-Wechsel vom Staat (!) zur Vorfinanzierung von Rüstungsaufträgen ausgegeben. Für diese Manipulation wurde die Mefo (Metallurgische Forschungsgesellschaft m. b. H.) eigens gegründet.

Unten in der Anklagebank sagten einige der Angeklagten grinsend zu mir, Schacht sei kein solcher Hitlerhasser gewesen, wie er jetzt behauptet, damals nämlich in der Anfangszeit, als er sich auf die Seite der Mehrheit schlug. Frank, verärgert über jeden, der zu behaupten versuchte, er sei unschuldig, nachdem er *seine eigene* Schuld zugegeben hatte, meinte: «Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte, würde Schacht herumlaufen und am lautesten ‚Heil Hitler!‘ schreien.» Jodl und Dönitz meinten, als sie wieder in den Gerichtssaal hinunterkamen, es wäre alles höchst interessant und belustigend – womit sie dasselbe andeuten wollten.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Schacht fuhr fort, zu beweisen, dass er gegen jegliche unrechtmässigen, brutalen und antisemitischen Massnahmen protestiert habe, und behauptete, der Nein-Sager gewesen zu sein, obwohl Göring bestritt, dass ein solcher existierte, wenn es um den Gehorsam gegenüber Hitler ging. Schliesslich sagte er zur Frage des Treueides auf Hitler, er habe ihn nicht auf Hitler als Mensch, sondern auf Hitler als Staatsoberhaupt geschworen. «Ich halte einem Meineidigen niemals einen Treueid, und Hitler hat sich als hinterhältiger Meineidiger erwiesen.»* (Göring zuckte unter diesem Hieb gegen seine Loyalitätspose zusammen, stützte das Kinn verbissen auf die Fäuste und starrte Schacht durchbohrend an.)

2. MAI

Schacht im Kreuzverhör

Vor Beginn der Vormittagsverhandlung machten viele der Angeklagten grinsend ihre Bemerkungen über Schachts angebliche Antipathie gegen Hitler in der ersten Zeit nach der Machtergreifung. Die Militärs äusserten sich besonders spöttisch über Schachts Versuch, abzuleugnen, dass er gewusst habe, es werde für den Krieg gerüstet. Selbst der auf Sicherheit bedachte Raeder sagte mir zum erstenmal seine Meinung über einen der Angeklagten, als mache es ihm nichts aus, wenn ich davon Gebrauch mache. «Dieser Schacht ist ein schrecklicher Mensch. Was er sagt, ist einfach nicht wahr.» Im Lauf der Unterhaltung stellte sich dann eindeutig heraus, dass er die Frage der Aufrüstung meinte.

Als Göring die Anklagebank betrat, vernahm er mit Freuden die feindseligen Äusserungen über seinen Feind Schacht. Ribbentrop beschwerte sich darüber, dass Schacht zu viel über die deutsche Aussenpolitik redete. Göring tröstete ihn mit der Bemerkung: «Macht nichts – wenn Sie Deutschland in dieser Weise hätten verdammen wollen, hätten Sie noch viel mehr darüber sagen können, ebenso wie ich auch.» Nachdem ich den Gerichtssaal verlassen hatte, bat Göring seinen Anwalt, ihm heute zwei Briefe hin-

auszuschmuggeln. Die Wache berichtete mir dies, und ich sorgte dafür, dass die Übergabe der Briefe beobachtet wurde.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Schacht schloss seine Verteidigung damit, sich als ein Muster an Tugend hinzustellen, indem er seine führende Rolle bei den Attentaten auf Hitler hervorhob. Er sagte, die deutsche Intelligenz hätte ihn dabei nicht unterstützt und die Militärs hätten ihn in letzter Minute immer im Stich gelassen.

MITTAGSPAUSE: Beim Mittagessen wurde wenig über den Fall Schacht diskutiert, denn das Thema seiner masslos übertriebenen Tugendhaftigkeit war inzwischen erschöpfend behandelt worden. Aus den beim Essen und in der Anklagebank gemachten und von den Wachen mitgehörten hämischen Bemerkungen war die Vorfreude auf die Entlarvung des Antinazis Schacht im Kreuzverhör zu spüren. Zum erstenmal schienen sie alle dem Ankläger vollen Erfolg zu wünschen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: (Zu Beginn des Kreuzverhörs am Nachmittag zeigte sich die Göring-Clique höchst befriedigt, als Ankläger Jackson zu beweisen begann, dass Schacht viel begeisterter bei der Machtergreifung mitgewirkt hatte, als er hatte zugeben wollen.) Dann zitierte Jackson einige Auszüge aus Schachts Rede vom November 1938 über die «Finanzzaubereien». (Göring, Sauckel, Schirach und die Admirale sahen einander an, nickten beifällig und zwinkerten sich zu. Göring versetzte Hess einen Ruppenstoss und sagte zu ihm: «Setzen Sie Ihre Kopfhörer auf, es lohnt sich.» Die Militärs und Propagandisten freuten sich über Schachts Verlegenheit, als herauskam, dass er 1'000 RM jährlich als Parteibetrag bezahlt hatte, nachdem er das goldene Parteiauszeichen bekommen hatte. Göring schüttelte sich vor Lachen.) Dann sprach der Ankläger über Schachts Kenntnis vom Aufbau der Wehrmacht, die mit seinen friedlichen Zielen kaum vereinbar zu sein schien. (Göring war höchst belustigt und sagte zu den übrigen. «Jetzt kommt's heraus.»)

Auf die Königsberger Rede kommend, erklärte Jackson: «Sie haben in dem Moment aufgehört, als ich anfing, mich dafür zu interessieren.» Schacht lachte gut gelaunt, er habe den Rest der Rede natürlich weggelassen, damit der Ankläger ihn zitieren könne.

(In diesem Augenblick bemerkte Göring grinsend: «Der kichert wirklich wie eine Jungfrau, der maris das erstmal besorgt!» Er fand seinen Ausspruch so gut, dass er ihn für die hinteren Reihen wiederholte.)

Mr. Jackson zitierte den Teil, in dem Schacht von seiner Unterstützung Hitlers und der Partei spricht. Als Jackson Schacht fragte,

wie die fürstlichen Beträge, die er an Hitler bezahlt habe, mit seiner angeblich feindseligen Einstellung gegen diesen in Einklang zu bringen seien, wurde durch Schachts Antwort eine interessante Seite seines Charakters offenbar. Schacht erklärte nämlich treuerherzig, er habe natürlich mit falschen Karten spielen müssen, um sich durchzusetzen.

Abend im Gefängnis

Döntz' Zelle: Döntz wurde sehr gesprächig, sobald ich seine Zelle betrat. «Was habe ich Ihnen gesagt? Ist das nicht hochinteressant für Sie? Ich achte jeden, der die Stellung behauptet. Ich habe Göring immer verachtet, aber ich muss sagen, seine Festigkeit hat mir imponiert. Ich habe ihn früher nie in mein Haus eingeladen, woraus Sie ersehen, wie wenig ich von ihm hielt. Als Chefs der Marine und der Luftwaffe waren wir immer uneins. Aber er ist wenigstens aufgestanden und ist bei der Stange geblieben. Und deshalb habe ich meine Meinung über ihn geändert. Ich denke auch völlig anders als Rosenberg; wenn er jedoch seinen Standpunkt vertritt, so ist das seine Sache. Speer ist einer meiner besten Freunde und fühlt sich im Recht, weil er im Januar 1945 versucht hat, Hitler zu ermorden. Auch das ist seine Angelegenheit und seine ehrliche Überzeugung. Das ändert nichts an unserer Freundschaft, obwohl ich vielleicht anders darüber denke ...

Als Schacht jedoch vorzutäuschen versuchte, er sei von Anfang an ein Gegner des Regimes gewesen, da hab' ich den Braten gerochen! Biddle und Parker ging es genauso, ich konnte es ihren Gesichtern ansehen. Jackson im Übrigen auch. Jackson fragte ihn, warum er so viel falsche Tatsachen vorspiegle, worauf Schacht antwortete, wenn man jemand beeinflussen wolle, dann müsse man sich verstehen. Darauf antwortete Jackson nur: «Vielen Dank für den guten Rat.' Wenn ein Mann mit dem goldenen Parteiaabzeichen herumstolziert wie ein Pfau, dann ist es pure Heuchelei, zu behaupten, er habe es nur getragen, um im Zug oder bei der Platzbestellung bevorzugt bedient zu werden. Haben Sie Biddles und Parkers Gesichter gesehen? Sie sind darüber fast in Lachen ausgebrochen...

Nein, ich bin für Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit. Man kann mit jedem auskommen, der aufrichtig ist, ganz egal, welchen Standpunkt er vertritt... Gott sei Dank, dass ich bis zum Ende des Krieges nie mit Politik zu tun hatte. Heute ist es genau ein Jahr, dass ich meine erste politische Mission übernahm, und vor diesem Tag hatte ich niemals etwas damit zu tun. Das ist auch der Grund, warum ich ein so erfülltes und moralisch einwandfreies Leben hinter mir habe.»

Speers Zelle: Speer war der Meinung, Schacht sei offensichtlich etwas zu unaufrechtig gewesen, als er von seiner feindlichen Einstellung gegenüber der Partei in den ersten Jahren nach der Machtergreifung sprach. Er hätte seine anfängliche Zusammenarbeit mit Hitler ruhig zugeben sollen, dann hätte auch seine Ernüchterung und seine spätere Ablehnung überzeugender geklungen. «Dies alles bestärkt mich nur in meiner Überzeugung, dass mein Verhalten richtig ist. Ich werde meinen Teil Schuld ohne Umschweife zugeben und *dann* erklären, warum ich ein Attentat auf Hitler plante.» Er betonte nochmals, er täte das nicht, um seinen Kopf zu retten, sondern um dem deutschen Volk klarzumachen, wie Hitler sich versündigt hat.

Dann kamen wir erneut auf Göring. «Er versucht jetzt einen neuen Trick. Er verbreitet nämlich, er werde die Erlaubnis erhalten, am Schluss der Verteidigung nochmals zu Wort zu kommen, um an Schacht und Gisevius Vergeltung zu üben, und Schacht werde es noch bereuen, dass er angegriffen habe. Natürlich zweckt er damit, jedem Angst einzujagen, der irgendetwas gegen ihn vorzubringen hätte. Es gibt keinen einzigen Nazi in der Anklagebank, der nicht irgendetwas auf dem Kerbholz hat, was er lieber nicht erwähnt haben will. Und Göring weiss ganz genau, dass sie Angst haben, er werde es ihnen dann eintränken. Diese kleinen Tricks wirken sich wie eine Art moralischer Erpressung aus.

Immerhin, was Görings Marmorsarg anbelangt, so fürchte ich, dass weder ich noch irgendein anderer Architekt jemals den Auftrag erhalten wird, einen für ihn zu entwerfen. Dafür hat Gisevius' Zeugenaussage gesorgt.»

3. MAI

Schacht auf Nummer Sicher

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Im Kreuzverhör durch Jackson wurde Göring wieder als ein «unmoralischer Verbrecher» charakterisiert und seine Prunksucht und sein Geltungsbedürfnis erneut betont. Zur Belustigung aller im Gerichtssaal Anwesenden – ausser Görings – wurde ein offizieller Empfang Görings geschildert, bei dem dieser mit einer Toga und Sandalen wie Nero bekleidet, mit geschminktem Gesicht, rot bemalten Lippen und rot lackierten Fingernägeln aufgetreten war.

(Göring wand sich auf seinem Platz und murmelte: «Dies ist nicht der geeignete Ort, um etwas Derartiges zur Sprache zu bringen – selbst wenn es stimmt. Es kann ihm doch gar nichts nützen. Ich weiss wirklich nicht, warum er davon angefangen hat.» Hess gab wieder sein meckerndes Lachen von sich, während die übrigen am Ende der Anklagebank sich mühsam beherrschten, um ihre Be-

Iustigung zu verbergen. Göring wiederholte seine düsteren Drohungen, Schacht dies heimzuzahlen. «Auf eines könnt ihr euch verlassen – wartet bloss! Ihr könnt euch darauf verlassen.»)

Das Kreuzverhör ergab, dass Schacht die Aufrüstung tatsächlich finanziert hatte; dass er den Anschluss Österreichs und die Annexion der Tschechoslowakei zwar möglicherweise missbilligt, die Banken dieser Länder nach dem Einmarsch trotzdem aber mit Freuden übernommen und grosse Reden geschwungen hatte, in denen er Hitler verherrlichte. Immerhin bekannte Schacht, der Einmarsch in Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich usw. hätte eindeutig einen Überfall dargestellt.

Während der Vormittagsunterbrechung machten verschiedene Angeklagte kritische Bemerkungen darüber, dass die Kreuzverhöre nun in eine neue Phase einträten und sich ausser der Untersuchung reiner Tatsachen der moralischen Seite zuwandten. Papen sagte, er sei froh darüber, obwohl er gefragt werden würde, warum er Hitler weiter unterstützt habe und doch gewusst habe, dass Hitler am Angriffskrieg schuldig sei. Er sagte nicht, wie er dafür Rede und Antwort stehen würde, deutete jedoch an, dass er diese Frage für recht unfair hielte. Er wandte sich an Schirach: «Man wird Sie zum Beispiel möglicherweise fragen: „Haben Sie den Einmarsch in Polen, Holland und Belgien gutgeheissen? Nein! Warum haben Sie dann die Jugend so erzogen, dass sie in Polen, Holland und Belgien einmarschiert ist?“»

Schirach verurteilte Schacht, weil dieser Treue von den Angestellten seines Ministeriums verlangt hatte, zu einer Zeit, von der er selbst behauptet, in Opposition gegen Hitler gestanden zu haben. Hier fiel ihm Rosenberg ins Wort. «Er hat sie Treue schwören lassen – schwören ... Wenn er Hitler bekämpfte, schön und gut. Dann hätte er zu Hitler hingehen, ihn erschiessen und die Folgen tragen sollen. Dies Aufhetzen anderer, dass sie es tun sollten, um sich dabei selbst zu drücken – das geht nicht! Ich glaube im Übrigen nicht, dass er zurzeit des Anschlusses Opposition gegen Hitler betrieben hat. Damals, als er den Führer unterstützte, hatte er einen Anflug von anständiger Gesinnung. Jetzt aber versucht er, einen Rückzieher zu machen.»

Im weiteren Verlauf des Kreuzverhörs erging sich Schacht in Wortklaubereien. Er behauptete, die Tschechoslowakei sei Deutschland auf einem Silbertablett serviert worden; man könne daher nicht von einer «Annexion der Tschechoslowakei» sprechen. Er behauptete ferner, er hätte Hitler selbst getötet, wenn er dazu Gelegenheit gehabt hätte. (Als er dies sagte, richtete sich Göring ostentativ von seinem Platz auf, starre Schacht an und schüttelte den Kopf. Dann vergrub er das Gesicht in den Händen und schüttelte erneut den Kopf, als empfinde er grossen Schmerz über dieses Eingeständnis des Verrates.)

MITTAGSPAUSE: Im Junioren-Essraum war sich alles darüber einig, Schacht sei zu weit gegangen, als er seine Unschuld beteuert und immer wieder behauptet hatte, er habe gegen Hitler opponiert. Schirach sagte, er könne ihm einfach nicht glauben und habe keine Achtung mehr vor ihm. Was seine Behauptung anginge, er sei Demokrat und nicht Antisemit gewesen – je weniger man darüber sage, desto besser. Fritzsche bezeichnete Schachts Verteidigung als «propagandistischen Selbstmord».

Funk zitierte Stresemann, der gesagt habe, «das einzige Saubere an Schacht ist sein weisser Kragen».

«Er hielt so anfeuernde Reden und grüsste Hitler so begeistert, selbst nachdem die Aggression begonnen hatte», bemerkte Schirach. «Für mich ist nur eines ausschlaggebend, dass er sich nämlich selbst abwartend verhielt und auf Nummer Sicher ging.»

Speer stimmte all dem zu, verteidigte Schacht aber insofern, als er sagte, dieser sei wenigstens einer von denen gewesen, die versucht hätten, der Katastrophe ein Ende zu bereiten. Göring dagegen habe nur eine kraftlose Gebärde gemacht, um den Ausbruch des Krieges zu verhüten, sich dann aber widerspruchslos mit der Kriegserklärung abgefunden.

Im nächsten Essraum hörte die Wache, wie Keitel seufzend zu den anderen sagte: «Ich vermisse, sie werden auch Schacht fertigmachen. Es ist wirklich ein Unglück, heutzutage ein Deutscher zu sein.» Dazu meinte Sauckel, dem sei seit 1920 so; das arme Deutschland habe seither niemals Ruhe gehabt. Frank schaute von seiner Zeitung auf und erklärte, die Art und Weise, wie Russland Deutschland ausplündere, sei entsetzlich. Man sprach dann vom zweiten Weltkrieg und Keitel bemerkte, die Männer, die in Spanien gekämpft hätten, seien dazu gezwungen worden, es seien keine Freiwilligen gewesen.

Einige der Angeklagten waren der Ansicht, Jackson mache seine Sache bei Schacht besonders gut.

Abend im Gefängnis

Schachts Zelle: Noch immer von seiner Unschuld überzeugt, wollte Schacht wissen, ob die Anklage ihn nicht als nicht betroffen freilassen würde. Ich erinnerte ihn daran, dass dies in der Gerichtsordnung nicht vorgesehen sei. Um festzustellen, ob er keinerlei Reue hege, Hitler in der ersten Zeit gestützt zu haben, wies ich ihn darauf hin, dass sich beim Verhör seine massgebliche Beteiligung an Machtergreifung und Aufrüstung eindeutig ergeben habe. «Aber die anderen Mächte haben es doch genauso gemacht», protestierte Schacht. «Das ist doch kein Verbrechen und dafür bin ich doch gar nicht angeklagt. Sie mögen meinen Cha-

rakter anzweifeln, mich der Doppelzüngigkeit, oder was immer sie wollen, beschuldigen. Angeklagt bin ich jedoch wegen Planung des Angriffskrieges. Der Beweis meiner Schuld ist nicht erbracht worden ... Wollen sie mich vielleicht jetzt nochmals drei Monate hier sitzen und mich all dies Zeug anhören lassen, das mich nicht betrifft?»

Er amüsierte sich über das Unbehagen, das er Göring und den anderen Angeklagten bereitet hatte, blieb in seiner Selbstgerechtigkeit jedoch unerschüttert.

Görings Zelle: Göring hatte Kopfschmerzen und bat mich, dem deutschen Arzt zu sagen, er möge ihm einige Tabletten geben. Er wirkte verhärmmt und niedergeschlagen und man merkte ihm an, dass Schacht der Grund für seine Kopfschmerzen war. «Dieser Narr! Pah! – Er glaubte wahrscheinlich, er könne seinen eigenen Kopf retten, indem er mich angriff. Jetzt aber sehen Sie, wohin er damit gekommen ist. Wie ich mich in meinem eigenen Haus aufführte, ist meine eigene Angelegenheit. Ich dachte aber, ein Mann von seiner Intelligenz würde nicht so töricht sein, zu solchen Mitteln zu greifen. – Wie dem auch sei, einen Lippenstift habe ich jedenfalls nicht benutzt! Er kann mich ja mit Nero, oder wem immer es ihm beliebt, vergleichen. Was aber hat das schliesslich mit seiner Verteidigung zu tun? Sein Fall war einfach. So weit brauchte er nicht zu gehen.» Göring trug eine recht beleidigte, verdrossene Miene zur Schau, wie er so auf seinem Feldbett lag und leise vor sich hinbrummte. Er schien nahe am Heulen wie ein gescholtenes Kind.

«Nun, man merkt jedenfalls, dass Sie beide nicht Freunde waren», bemerkte ich, um ihn zum Reden zu bringen.

«Sicher nicht, aber wussten Sie, dass ich durch ihn überhaupt in die Industrie gekommen bin? Er schlug mich als zuständigen Minister für Rohstoffe und Devisenbewirtschaftung vor; dadurch bin ich schliesslich Bevollmächtigter für den Vierjahresplan geworden. Natürlich musste ich ihm klarmachen, dass er von mir Befehle entgegennehmen müsse, weil die Industrie in den Vierjahresplan eingeschaltet war. Trotzdem waren die Differenzen mit mir nicht der Grund für seine Entlassung, sondern seine Meinungsverschiedenheiten mit Landwirtschaftsminister Darré.»

Er hielt inne und blinzelte mit den Augen, die ihn offensichtlich schmerzten. Dann fuhr er leise vor sich hinnurmelnd fort: «Dieser Narr – wenn die Menschen um ihren Kopf zittern, werden sie albern. Sein Fall war so einfach; das brauchte er nicht zu tun.» Wenn man es sich recht überlege, fuhr er fort, dann böten die Aussagen von Schacht und Gisevius eine grossartige Möglichkeit, den durch Verrat verlorenen Krieg mit einer neuen Dolchstosslegende zu glorifizieren.

«Jetzt weiss ich, warum die Polen 1939 auf unsere Forderungen so unverschämt reagiert haben. Diese Verräter haben ihnen gesagt, sie sollten unbeugsam bleiben, dann käme es in Deutschland zur Revolution. Wenn sie nicht ermutigt worden wären, so unverschämt zu sein, dann hätten wir uns möglicherweise friedlich mit ihnen einigen können und es wäre gar nicht zum Krieg gekommen.» Er blickte mit geblähten Nasenflügeln finster vor sich hin, schwer atmend vor Verachtung über Schachts Pläne, Hitler zu stürzen und den Krieg zu sabotieren. «Glauben Sie, ich würde mich jemals in die Lage bringen, von einem ausländischen Ankläger gefragt zu werden, ob es mein Verdienst sei, dass mein Vaterland den Krieg verloren hat? Da wäre ich schon lieber tot!»

Wir unterhielten uns noch eine Weile, aber Göring vermied geflissentlich jede Erwähnung seiner Beteiligung an den Blomberg- und Fritsch-Skandalen oder seinen Versuch der Zeugenbeeinflussung.

Schirachs Zelle: Schirachs Urteil über Schacht ist gefällt. «Schacht hat in meinen Augen sein Gesicht verloren. Ich weiss zuviel von ihm! Wenn er erzählt, ein wie heftiger Gegner des Nationalsozialismus er war, dann kann ich nur lächeln und mir gewisse Szenen in Erinnerung rufen, um zu wissen, dass irgendetwas nicht stimmt. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen Empfang in der Reichskanzlei, bei dem meine Frau, Frau Schacht und viele andere anwesend waren. Wissen Sie, was seine Frau trug? Ein grosses brillantenbesetztes Hakenkreuz, das Schacht ihr geschenkt hatte. Es war so fehl am Platz! Kein Mensch hätte sich für einen offiziellen Empfang etwas Derartiges einfallen lassen... Nicht einmal die überzeugtesten Nazis hätten ihren Frauen so was Geschmackloses zugemutet. Wir lächelten alle darüber und fanden es lustig, dass Schacht der Supernazi in der Menge sein wollte. Dann ging seine Frau zu Hitler und bat ihn um ein Autogramm. Es gab wirklich nur einen einleuchtenden Grund, warum Schacht sie bei einem solchen Empfang zu Hitler geschickt hatte. Er wollte, dass sie Hitler auf die Supernazis Schacht aufmerksam mache ... Und dann diese Reden, in denen er den Führer pries. Ich weiss, wie solche Reden gehalten wurden. Er kann mir nicht erzählen, er habe das nur getan, um zu bluffen. Wenn ich mich an diese Szenen erinnere und den Film vor mir sehe, in dem er den Führer auf dem Anhalter Bahnhof begrüßt, und wenn er dann vor Gericht behauptet, er sei nie ein grosser Anhänger Hitlers gewesen, dann weiss ich, dass etwas stinkt.»

Ich wollte gerne wissen, wie Schacht sich verteidigt hätte, wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte und Schacht sich für seinen Verrat verantworten müsste. Schirach erging sich mit wahrem Wohl-

behagen in Schilderungen, wie Schachts Verteidigung dann wohl ausgesehen hätte.

«Natürlich hätte er dann Folgendes behauptet: „Wie können Sie sagen, ich hätte gegen Hitler geputscht, wo ich doch immer einer seiner begeistertsten Anhänger gewesen bin?“ Bloss weil Gisevius dies aussagte? Na, der war doch wirklich ein Verräter, der während des Krieges mit dem Feind in Verbindung stand. Sagen Sie nicht in der Wochenschau, mit welch ehrlicher Begeisterung ich Hitler am Anhalter Bahnhof begrüßt habe? Und vergessen Sie bitte auch nicht, dass ich es war, der dafür sorgte, dass die Grossindustrie die Gelder für die Wahl 1933 zur Verfügung stellte. Und wie steht es mit den *Mefo-Wechseln*, die unsere Aufrüstung finanzierten? Glauben Sie, wir hätten den Krieg gewonnen, wenn ich nicht gewesen wäre? Und was den Kontakt mit dem Ausland vor dem Polenfeldzug anbelangt – mein Gott, das war doch nur ein Vorwand, mit dem ich half, sie einzuwickeln. Sie kennen doch meine Reden nach dem Anschluss und in Prag! Wie können Sie meine Treue zum Führer anzweifeln? –‘ So etwa hätte er gesprochen.

Nein, er ist immer auf sicher gegangen. Ich glaube, er war immer besessen von dem Ehrgeiz, Reichspräsident zu werden. Er hat es während der Weimarer Republik nicht geschafft, und so sah er seine Chance bei Hitler. Dann klappte es auch bei Hitler nicht, und da dachte er, er könne mit Goerdeler konspirieren und auf diese Weise sein Ziel erreichen. Jetzt kenne ich seinen wahren Charakter; er ist ein verschlagener und skrupelloser Bursche, dem man allerdings keine kriminellen Handlungen nachweisen kann. Genauso hat er es auch bei seinen Geschäften gemacht. Seine *Mefo-Wechsel* sind möglicherweise etwas, was andere Bankiers auch fertiggebracht hätten, was ihnen aber vielleicht als zu anrüchig erschienen wäre. Ich habe jetzt weniger Achtung vor ihm als je zuvor und halte ihn noch nicht einmal mehr für so geschickt, wie ich's früher tat.“

Dann wandte sich Schirach seiner eigenen Verteidigung zu; bisher habe niemand den Mut gehabt, zuzugeben, dass der Antisemitismus und die Rassenpolitik des Naziregimes ein tragischer Irrtum waren. Er war noch immer der Ansicht, die deutsche Jugend warte darauf, dass ihr ein Naziführer dies sage. Auch die gross aufgezogene Propaganda der Alliierten vermöge sie niemals davon zu überzeugen, wenn nicht ein deutscher Antisemit zu ihr spreche. Dies hielt er für seine Mission.

Nachdem er die Unterlagen gelesen hatte, die Speer für seine Verteidigung vorlegen wollte, war er endgültig und unwiderruflich davon überzeugt, dass Hitler ein alles vernichtender Dämon war, der die deutsche Jugend betrogen hat. Er war davon überzeugt, dass Hitlers Befehle, die minderwertigen Reste des deutschen Vol-

kes zu vernichten, selbst auf die eingefleischten Nazis vernichtend wirken mussten.

Er machte sich noch immer Gedanken darüber, ob man ihm wohl Gelegenheit geben würde, vor seiner Hinrichtung noch einmal zu den Führern der deutschen Jugend zu sprechen, damit er ihnen sagen könne, welch entsetzlichen Irrtum er begangen habe und dass er die Schuld auf sich nehme, um sie von der Schuld zu entbinden. Ich sagte ihm, das Beste, was er für sein Volk tun könne, sei, mutig und offen seine Meinung zu sagen, einerlei, ob es Göring passe oder nicht; denn ein Fortbestehen des Fanatismus bei den Nazis würde Deutschland nur schaden und den Weltfrieden auf die Dauer gefährden. Er stimmte aus tiefstem Herzen zu. «Was Göring anbelangt», sagte er, «der ist ein grosser Mann; aber er hängt an mittelalterlichen Überlieferungen, die nicht mehr in die heutige Zeit passen. Und das ist eine Sache für sich. Ich aber denke an die Zukunft der deutschen Jugend.»

4.-5. MAI

Wochenende im Gefängnis

Funks Zelle: Funk bemerkte zu Schachts Verteidigung: «Ich hatte immer eine sehr hohe Meinung von Schacht, aber jetzt habe auch ich Zweifel an seiner Moral. Er ist für die Aufrüstung verantwortlich. Darüber gibt es nicht den geringsten Zweifel. Vergessen Sie nicht, dass er Rüstungsminister war. Nein, er verfolgt absolut skrupellos sein Ziel. So war er immer, und so ist er auch heute noch.»

Franks Zelle: «Meiner Meinung nach hat Schacht zu sehr übertrieben ... Was er aber über Göring sagte, das stimmte genau. So war er tatsächlich. Ein brutaler, korrupter Bursche... Und dieser Streicher ist wirklich ein minderwertiger Kerl. Er hatte noch nicht einmal so viel Schnid, zuzugeben, dass er für die Judenverfolgung eingetreten ist. Er versuchte, seinen Antisemitismus zu rechtfertigen, und verzapfte diesen haarsträubenden Unsinn, er habe sich bemüht, eine Heimstätte für die Juden zu finden. Du liebe Güte! Was ist das für ein widerlicher Kerl! Sie sehen, ich bin noch immer der einzige Schuldige.»

Er lachte darüber, dass Streicher den Titel eines seiner antisemitenischen Bücher auf Luther zurückführte. Frank belustigte sich darüber, dass manche Leute Luther für den ersten Nazi halten. Er selbst meinte, es sei durchaus etwas Wahres daran, natürlich mit gewissen Einschränkungen. Um jedoch zu zeigen, dass er völlig objektiv gewesen war, als er die Kirchengeschichte verächtlich machte, wies er auf gewisse Analogien in den Grundprinzipien der katholischen Kirche und der faschistischen Hierarchie hin. Er

sagte, sie hätten beide das *Führerprinzip* und eine autoritäre Hierarchie. Er glaubte, dass diese Tatsache wesentlich dazu beitrug, die Deutschen für eine autoritäre Einstellung empfänglich zu machen. (Er hatte darüber offensichtlich mit Seyss-Inquart diskutiert, der mir gegenüber vor ein paar Wochen dieselbe Ansicht vertreten hat.) Er legte Wert darauf, mir klarzumachen, dass das deutsche Volk schliesslich seit vielen Jahrhunderten zum Gehorsam erzogen wurde. Aus diesem Grunde glaubte er nicht, dass das deutsche Volk Schachts abfällige Äusserungen über Hitler und seine Verschwörungspläne gutheissen werde. Auch er war der Ansicht, dass Schacht in den Augen der Deutschen erledigt sei.

Papens Zelle: Papen fragte mich diplomatisch nach meiner Meinung über Schachts Verteidigung, ehe er mich die seine wissen liess. Ich sagte ihm, ich sei der Ansicht, Schacht habe etwas übertrieben. Daraufhin rückte er mit der Sprache heraus. Er erinnerte sich, dass Schacht, der als Geschäftsmann natürlich Geschäfte machen wollte, 1932 zu ihm gekommen sei und ihm erklärte, er, Papen, müsse als Reichskanzler zurücktreten, um Hitler Platz zu machen. Ohne dies direkt zu sagen, gab mir Papen zu verstehen, dass er Schacht für einen Opportunisten halte, der auf das falsche Pferd gesetzt habe. Schacht sei anfangs ganz auf Seiten Hitlers gewesen, aber Papen bezweifelte nicht, dass er nach 1938 ein wirklicher Gegner Hitlers geworden war. Papen war der Meinung, es habe am Anfang tatsächlich so ausgesehen, als wolle Hitler die industrielle und politische Krise auf friedliche Weise lösen. Der Nazismus sei nicht an der industriellen Planung gescheitert, sondern an Hitlers Unkenntnis der internationalen Zusammenhänge und an seiner Starrköpfigkeit, mit der er es ablehnte, seine Botschafter auch nur anzuhören.

Ich fragte ihn, wie er über die Rassenverfolgung dächte und wieso auch er die Menschenrechte missachtet habe. Papen erklärte mir, das eine sei natürlich mit dem anderen verflochten. Ich wies darauf hin, dass sich sämtliche Regierungsmitglieder schuldig gemacht hätten, als sie tatenlos und nur auf den eigenen Vorteil bedacht zusahen, wie die Menschenrechte durch die *Nürnberger Gesetze* mit Füssen getreten wurden, und fragte ihn, wie er sich als religiöser Mensch damit abgefunden habe. Papen erwiderte, er sei damals in Österreich gewesen und habe sich nicht viel um diese Dinge gekümmert. Erst nach dem Pogrom im November 1938 hätten die Leute allmählich gemerkt, was vorging. Aber da sei es bereits zu spät gewesen, um etwas zu unternehmen. Das Land stand schon unter der Gewaltherrschaft der Gestapo. Papen erklärte nicht, warum er immer wieder neue Botschafterposten in einer solchen Regierung annahm.

Jodls Zelle: Jodl stand naturgemäss noch unter dem Eindruck der negativen Bemerkungen, die der Politiker Schacht über ihn, den General, gemacht hatte. «Was ist das für eine Art? Hinzugehen und den Generalen zu erzählen: Bringt den obersten Befehlshaber um und begeht Verrat, damit ich ein einträgliches Pöstchen kriege und Staatsoberhaupt werde, wenn der Anschlag glückt. Das ist wirklich eine Unverfrorenheit, die zum Himmel schreit... Wirklich, ich kann mich gar nicht darüber beruhigen. Treue kann man nach meiner Auffassung nicht kaufen und verkaufen wie Aktien. Ich würde keinen Mann mit offenen Armen empfangen, wenn er siegreich heimkehrt (auf den Film anspielend), und ihm kurz darauf in den Rücken fallen, sobald es so aussieht, als stünden seine Aktien schlecht. Bankiers können etwas Derartiges tun, Offiziere nicht!» «Hat die Sache nicht auch eine moralische Seite?» fragteich. «Ja, natürlich. Ich kann mich aus moralischen Gründen von meinem Treuegelöbnis entbunden fühlen, aber nicht aus Gründen der Konjunktur. Natürlich anerkenne auch ich, dass dem Gehorsam und der Treue gewisse moralische Grenzen gesetzt sind.»

Wir sprachen weiter über diese Frage und er bemerkte, ein Bayer urteile hierüber wesentlich freier als ein Preusse wie Keitel.

Er wiederholte, wie heftig er sich oft mit Hitler gestritten habe, weil er sich nicht sofort dem Willen des Führers gefügt habe. Hitler habe, so fuhr er fort, tatsächlich die Schrauben noch fester angezogen, wenn er merkte, dass er einen Nachgiebigen wie Keitel vor sich hatte, und habe diesen zu Handlungen gezwungen, die er, Jodl, rundweg abgelehnt hätte.

Wir kamen auf Streichers Frau zu sprechen und erörterten die Stellung der Frau in Deutschland. Jodl fand Frau Streicher ungewöhnlich charmant für die Ehefrau eines so gemeinen Schufts wie Streicher. «Woraus Sie ersehen, Welch seltsame Wege die Liebe geht.» Über die deutschen Frauen im Allgemeinen sagte Jodl, die Bayerinnen und Österreicherinnen seien noch recht abhängig von ihren Männern, insbesondere in Österreich, wo der katholische Einfluss auf die Gesetze ihre Rechte erheblich einschränke. Sie dürften dort noch nicht einmal Bankkonten ohne die Unterschrift ihrer Männer besitzen und sie wären auch in den verschiedenen Heirats-, Erb- und anderen Gesetzen benachteiligt. Dagegen seien die Preussinnen herrischer. Sie machten manchmal sogar den anderen Offiziersfrauen Vorschriften über ihr Benehmen (je nach dem Rang), kontrollierten den Kirchenbesuch und beeinflussten die Entscheidungen in Beförderungsangelegenheiten usw.

Ribbentrops Zelle: Ribbentrops Erregung wächst von Tag zu Tag. Er ging in seiner Zelle auf und ab, setzte sich, schnickte aus lauter Nervosität mit den Fingern, und sein Gesicht zuckte, während er mit wilden Gebärden hastige Worte hervorstiess. Er schien völlig

aus dem Häuschen über die Denunzierung der Naziführerschaft durch Schacht und Gisevius. «Ich werde einfach nicht fertig mit all dem Unglaublichen, was geschehen ist. Die Zukunft sieht so düster aus – für Europa! Ach, wenn ich nur keine Kinder hätte. Stalin ist ungeheuer mächtig – mächtiger als Peter der Große! Ich weiss das, ich hatte mit ihm zu tun! Ich habe sogar eine Flugzeugfabrik gesehen, die hatte eine höhere Produktion als die der gesamten deutschen Flugzeugindustrie. Ich glaube, das ist der Grund, warum Hitler beschloss, ihn anzugreifen. Er war eine furchtbare Gefahr. Ich wollte eine Versöhnungspolitik; aber ich glaube, die Geschichte wird zeigen, dass der Führer recht hatte. Die Russen sind eine furchtbare Macht. Sie werden sehen. Aber die Judenmorde – entsetzlich! Da hört meine Treue auf – das ist unvorstellbar grauenhaft, darüber gibt es keinen Zweifel. Aber die politischen Fragen – darüber ist so viel zu sagen. Wenn ich nur mit ein paar vernünftigen Amerikanern darüber reden könnte! Sie wissen, ich bin nie Antisemit gewesen. In dieser Frage war ich ein absoluter Gegner Hitlers; aber Sie können sich wirklich nicht vorstellen, wie entsetzlich schwierig er in diesem Punkt war. Darum ging mein furchtbarer Streit mit ihm im Jahre 1941 – habe ich Ihnen das nicht erzählt? Damals, als er den Anfall bekam. Ich sagte ihm, es sei falsch gewesen, sich das Weltjudentum zum Feind zu machen. Dies bedeute, eine vierte Weltmacht gegen sich zu haben: England, Frankreich, Russland und das Weltjudentum. Daraufhin bekam er diesen Anfall. Ich habe mit ihm in dieser Sache gerungen. Gott weiss, wie ich gekämpft habe. Man braucht weniger Mut dazu, in zehn Schlachten gegen ... gegen... Atombomben, oder was weiss ich was, zu gehen – als mit dem Führer über die Judenfrage zu streiten. Aber ich war gegen diese antisemitische Politik. Es ist Unsinn, wenn er behauptet, das Weltjudentum habe den Krieg angefangen. Reiner Unsinn! Ich habe bis ans Messer mit ihm in dieser Frage gekämpft.»

«Warum haben Sie das im Prozess nicht vorgebracht?»

«Ach, ich konnte mich nicht hinstellen und den Führer angreifen – das konnte ich einfach nicht. Ich bin nicht so wie gewisse Deutsche. Ich will gewiss nichts gegen irgendeinen der übrigen Angeklagten sagen, aber ich kann nicht behaupten, ich sei gegen ihn gewesen. Ach, ich könnte zwar nach wie vor meine Ansicht vortragen, dass die Juden den Krieg nicht angefangen haben, aber ich kann unmöglich erzählen, wie ich den Führer in dieser Frage bekämpft habe.»

«Haben Sie das wirklich?»

«Ach, vielleicht habe ich mich da und dort in gewisser Weise mit dem Vorgehen meiner Regierung solidarisch erklärt. Schliesslich habe ich ja für eine antisemitische Regierung gearbeitet. Ich bin aber selbst niemals Antisemit gewesen ...»

DIE VERTEIDIGUNG VON DÖNITZ

8. MAI

Dönitz sagt aus

MITTAGSPAUSE: Durch Zufall tritt Admiral Dönitz, der als Hitlers Nachfolger die Kapitulationsverhandlungen einleitete, am Jahrestag des Waffenstillstandes in den Zeugenstand. Ich wies ihn beim Mittagessen darauf hin, worauf er nur trocken bemerkte: «Darum sitze ich ja hier... Wenn ich es aber nochmals machen müsste, wüsste ich wirklich nicht, was ich anders machen könnte.» «Auch wenn Sie damals gewusst hätten, was Sie heute wissen?» «Ach, seit damals bin ich um 100'ooo Jahre klüger geworden. Ich meine bloss, wenn ich weiss und denke, was ich damals wusste und dachte, dann konnte ich gar nicht anders handeln.»

Papen las in der Zeitung, dass de Gaulle es abgelehnt hat, an der Siegesfeier der Regierung in Paris teilzunehmen, mit dem Bemerken, er werde stattdessen das Grab Clemenceaus besuchen. Ich fragte Papen, welche Bedeutung er dem beimesse. «Nun, er gibt eben zu verstehen, dass er mit der gegenwärtigen sozialistischen Regierung nichts zu tun haben will, bezeugt jedoch seine Achtung vor Clemenceau, einem Symbol des französischen Nationalismus.»

«Des französischen Chauvinismus!» verbesserte Neurath.

Dies führte zu einer Diskussion, in der Papen und Neurath hervorhoben, dass Amerika ein gross Teil Schuld an den Zuständen trüge, die schliesslich zu Hitler und dem zweiten Weltkrieg führten, weil es dem Völkerbund nicht beigetreten war. «Wenn Ihr Land im Völkerbund gewesen wäre, dann wäre dieser nicht zu einer Art Polizeiverein zum Schutz des Versailler Vertrages herabgesunken. Hitler wäre unmöglich gewesen. Die gesamte Nachkriegszeit hätte ein völlig anderes Gesicht bekommen.»

Sie erklärten, Amerikas Stimme hätte für eine Revision des Friedensvertrages im Sinne von Wilson genügt. Es hätte niemals ein Münchener Abkommen und auch keinen Bruch dieses Abkommens gegeben, und vor allem wäre dieser Emporkömmling Hitler niemals an die Macht gelangt.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: In der Nachmittagsverhandlung erklärte Dönitz in seiner Verteidigung als erstes, er habe als Offizier nicht die Befugnis gehabt, darüber zu entscheiden, ob ein Krieg ein Angriffskrieg sei oder nicht, sondern er habe lediglich Befehlen zu gehorchen gehabt. Die Befehle für den U-Bootkrieg

habe Admiral Raeder erlassen. Er erklärte, dass die Bewaffnung von Handelsschiffen sie gezwungen habe, diese Schiffe ohne vorherige Warnung angreifen zu lassen. Es wurden Befehle der britischen Admiralität verlesen, um das deutsche Vorgehen zu rechtfertigen. Er behauptete, die Briten hätten die Regeln der Seekriegsführung genauso verletzt wie er.

Abend im Gefängnis

Jodls Zelle: An diesem Abend erzählte mir Jodl, wie er die Kapitulation mit den Westmächten in Reims am 7. Mai 1945 unterzeichnete. Er sagte, er habe Eisenhowers Generalstabschef, General Bedell Smith, erklärt, dass er (Jodl) befehlen könne, was er wolle, die Soldaten an der russischen Front würden die Front nicht halten, wenn sie irgendeine Möglichkeit sähen, in die britische oder amerikanische Zone zurückzufluten. Er habe daher einen Aufschub von vier Tagen zwischen der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages und dem Datum seines Inkrafttretens erbettet, damit er den Truppen an der Ostfront den geordneten Rückzug befehlen könne. Er sagte, Eisenhower habe diese Bitte abgelehnt, es sei ihm jedoch wenigstens gelungen, eine Frist von 48 Stunden zu diesem Zweck herauszuschlagen. Dann habe er Dönitz die Abmachungen in einer verschlüsselten Depesche übermittelt. Ein Oberst des deutschen Generalstabes sei dann in einem amerikanischen Panzer durch die Kampfzone in der Tschechoslowakei gebracht worden, damit die Rückzugsbefehle für die Einheiten an der Ostfront herausgehen konnten. «Auf diese Weise habe ich 700'000 Mann vor der Gefangennahme durch die Russen bewahrt; wenn wir vier Tage gehabt hätten, hätte ich mehr retten können.» Er meinte lachend, er glaube nicht, dass die Russen bis zum heutigen Tage wüssten, wie es gekommen sei, dass all die Flugzeuge und Truppen, die gegen sie gekämpft hatten, plötzlich verschwunden waren, als sie sie suchten.

Keitels Zelle: Keitel sagte, er wisse nur zu gut, was heute für ein Tag sei, und er erinnerte sich sehr wohl an die Unterzeichnung der Kapitulation – jedoch nicht mit grossem Vergnügen. Die Hauptursache seines Missvergnügens schien jedoch die Tatsache zu sein, dass Hitler nicht dabeigewesen war, um sie zu unterzeichnen und die Verantwortung für all das zu übernehmen, was geschehen war. «Wie ich schon Jodl sagte, hätte Hitler, wenn er schon oberster Befehlshaber sein wollte, dies auch bis zum bitteren Ende bleiben müssen. Er gab uns die Befehle. Er sagte: „Ich übernehme die Verantwortung!“ Und jetzt, wo die Zeit da ist, die Verantwortung wirklich zu übernehmen, müssen wir uns alleine verant-

worten ... Das ist nicht fair. Er hätte wie ein Soldat die Verantwortung bis zum bitteren Ende tragen müssen.» Plötzlich geriet Keitel in Wut und begleitete seine weiteren Ausführungen mit zornigen Gebärden. «Er hat uns betrogen! Er hat uns nicht die Wahrheit gesagt! Das ist meine absolute Überzeugung, und niemand kann mich davon abbringen! Wenn er uns nicht durch eindeutige Lügen getäuscht hat, dann hat er uns zumindest absichtlich im Dunkeln tappen und unter falschen Voraussetzungen kämpfen lassen.»

Ich schnitt nochmals die Frage der Treue an. Aber Keitel war nach wie vor davon überzeugt, es sei ihm als Offizier gar nichts anderes übriggeblieben, als seinem obersten Befehlshaber zu gehorchen. Er sei nicht so wie gewisse Politiker (wobei er auf Schacht anspielte), die von Treue redeten und dabei hinter dem Rücken konspirierten. «Ich bin vierzig Jahre lang in Ehren Soldat gewesen, und einen anderen Ehrenkodex kenne ich nicht.»

9. MAI

«*Hauptsache gehorchen!*»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Dönitz schilderte, wie Deutschland von Feinden umgeben war, und bezeichnete jeden Putschversuch im Krieg als Bedrohung des Staates und (mit einem Seitenblick auf Schacht) jeden, der einen solchen Putsch vorbereitet, als Verräter. (Göring nickte heftig bejahend mit dem Kopf, beugte sich vor und blickte in die Anklagebank zu Schacht hinunter.) Dönitz versuchte erneut, seine Befehle zur Versenkung von Schiffen ohne vorherige Warnung und ohne Rettung der Überlebenden zu rechtfertigen, und sagte, man müsse dabei die militärischen Erfordernisse in Rechnung stellen. Er schloss seine Ausführungen mit einer Erklärung, warum er es nicht für klug gehalten hatte, früher zu kapitulieren. Millionen wären im Osten umgekommen, wenn früher kapituliert worden wäre.

Dönitz' Aussage rückte die Gegner Hitlers in den Brennpunkt des Interesses. Während der Pause sprang Göring auf, rieb sich die Hände und erklärte den um ihn Sitzenden: «Ah, jetzt fühle ich mich das erstemal seit drei Wochen richtig wohl! Jetzt hören wir ausnahmsweise endlich mal einen anständigen deutschen Soldaten. Das gibt mir neue Kraft; jetzt kann ich mir zur Not wieder neuen Verrat anhören.»

Frick und Streicher waren der Ansicht, er habe recht gut gesprochen. Selbst Frank meinte, er habe wie ein rechter Offizier gesprochen; denn schliesslich seien Befehle eben Befehle.

Speer war verletzt durch Dönitz' Äusserungen über Verrat und die Unmöglichkeit, den Krieg früher zu beenden, und fuhr Frank,

Frick und Streicher mit scharfen Worten über den Mund. «Natürlich – auch Befehle, die zur Vernichtung des deutschen Volkes führen! Hauptsache gehorchen, das ist alles!» Frank sagte zu mir: «Ich spreche als Soldat. Ich muss schon sagen, Dönitz hinterlässt einen hervorragenden Eindruck. Ich sagte Ihnen ja, das deutsche Volk wird Verrat niemals billigen.»

«Meiner Meinung nach ist Betrug am Volk ein schlimmeres Verbrechen als Ihr sogenannter Verrat», antwortete ich.

«Ja, aber der Soldat kann nichts dafür. Die Politiker waren es, die die Soldaten ehre missbraucht haben. Die Soldaten können nichts anderes tun als gehorchen.»

Frick argumentierte weiter. «Nun, was soll ein Mann Ihrer Meinung nach tun, wenn er Befehle auszuführen hat?»

«Wenn es darum geht, dass der Wille eines Mannes gegen das Leben von Millionen von Menschen steht, dann ist man meiner Ansicht nach moralisch gezwungen, lieber den Diktator zu töten als derartige Befehle auszuführen, wenn kein anderer Weg offenbleibt.»

«Eine moralische Verpflichtung zum Mord? Das ist eine sehr eigenartige Verpflichtung. Das ist ja ein Verbrechen gegen die Gesellschaftsordnung.»

«Ich weiss. Die Ermordung eines blutrünstigen Diktators ist ein Verbrechen gegen die Gesellschaftsordnung, aber Krieg und Vernichtung waren durchaus rechtsgültig im Nazi-Deutschland.»

Frick zuckte die Achseln. «Ach, das ist eine andere Sache.»

Im Kreuzverhör durch Sir David Maxwell-Fyfe erklärte Dönitz, er habe sich nicht dafür interessiert, ob die Waffen für die Marine von Fremdarbeitern produziert worden seien oder nicht. Das einzige, was ihn interessiert habe, sei die Produktion selbst gewesen. Sir David hatte grosse Schwierigkeit en, ihn zu einer direkten Antwort auf die Frage zu bewegen, ob er den Befehl zur Erschiessung gefangener Feindkommandos gutheisse. Dönitz sagte, er billige ihn heute nicht. Er äusserte sich jedoch ausweichend darüber, was er damals gedacht hatte.

Abend im Gefängnis

Speers Zelle: Speer war immer noch verletzt darüber, dass sein Freund Dönitz die Putschisten als Verräter gebrandmarkt hatte, obwohl er doch wusste, dass auch Speer zuletzt die Ermordung Hitlers geplant hatte. Ich sagte, es sei mir in letzter Zeit aufgefallen, dass Dönitz' militaristische Erziehung und Mentalität immer dann zum Vorschein kämen, wenn es um eine Entscheidung ginge.

«Natürlich, das ist es», bemerkte Speer grimmig. «Ganz egal, wie anständig sie sind; sie begreifen eben nur eines, dass Befehle eben Befehle sind. Die Menschen können ruhig sterben, Hauptsache, sie stehen selbst als aufrechte Helden da ... Der Teufel soll's holen! Ich bin trotzdem fest entschlossen, meine Auffassung zu vertreten. – Es wird nicht einfach sein. Die Militärs haben es viel leichter. Sie brauchen bloss zu sagen: „Wir können nichts anderes als gehorchen.* Und dann brauchen sie keine weiteren Fragen über Gewissen oder Moral oder das Wohlergehen ihrer Mitmenschen zu beantworten. Sie wissen, dass viele – vielleicht sogar die meisten Leute – sie dafür achten werden, wenn sie sagen, sie hätten Befehle getreu ausgeführt und seien nicht fähig für Verrat. Nur so können sie ihre Verteidigung aufbauen, und das macht es ihnen leicht. Ich hoffe bloss, dass ich in der richtigen Stimmung bin, wewn es soweit ist. Seien Sie unbesorgt, ich bin nicht schwankend wie Frank oder Schirach.

Ich werde frei von der Leber weg reden und hoffe bloss, dass ich nicht daran erstickt und mich klar genug ausdrücke. Ich musste mit meinem Anwalt kämpfen, damit er sich mit dieser Form meiner Verteidigung abfindet; er hat mich sogar davor gewarnt, weil ein Geständnis immer auch ein Urteil rechtfertige; aber zum Teufel nochmal, es ist mir gleich! Seit Januar 1945 habe ich so gedacht und gefühlt, und ich werde nicht kneifen, nur um mit lebenslänglicher Haft davonzukommen und mich selbst den Rest meines Lebens dafür zu hassen. Ich habe gesehen, wie mein ganzes Land in Verzweiflung gestürzt wurde und Millionen von Menschen wegen dieses Wahnsinnigen umgekommen sind, und nichts kann mich davon abbringen!»

Dönitz' Zelle: Dönitz sagte, er sei froh, dass es ihm endlich gelungen sei, Ordnung in die verschiedenen Auffassungen über die vermeintlichen Morde im Seekrieg zu bringen. Er hatte den Eindruck, dass die im Gerichtssaal anwesenden Marineoffiziere der Alliierten durchaus der Meinung waren, dass er den Seekrieg so geführt hatte wie jeder andere auch.

Ich fragte ihn, ob er Speer gemeint habe, als er von den Verrätern sprach, die Hitler zu ermorden versucht hatten. Er meinte, er habe lediglich die Feststellung gemacht, derjenige, der die Ermordung plane, müsse ganz sicher sein, dass dies zum Wohl des deutschen Volkes nötig sei. Er liess Speer auf diese Weise den Rückzug offen. Er fragte mich, was ich von seiner Verteidigung halte, und ich entgegnete ihm, ich fände es bemerkenswert, dass die Militärs es noch immer ablehnen, irgendetwas gegen Hitler vorzubringen, selbst wenn sie wissen, dass er ein Mörder ist.

«Aber das Gericht gab mir ja gar keine Gelegenheit, irgendetwas über das Böse an Hitler zu sagen», verwahrte sich Dönitz. «Ich

wollte gerade etwas gegen ihn vorbringen, als sie unterbrachen. Ich hatte gar nicht die Möglichkeit, zu sagen, dass etwas Böses um ihn war, was ich aber nicht mit Händen greifen konnte.»

10. MAI

Totaler U-Boot-Krieg

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David zwang ihn, einige Tatsachen zuzugeben, über die er geschickt hinweggegangen war oder die er im direkten Verhör verschwiegen hatte: Er hatte 12'000 Arbeiter aus den Konzentrationslagern zur Marineproduktion herangezogen, sich jedoch nicht dafür interessiert, woher diese Arbeiter kamen oder wie sie behandelt wurden. Er hatte die Versenkung unbewaffneter neutraler Schiffe im Kriegsgebiet befohlen, wenn auch aus Gründen militärischer Zweckmässigkeit. Er hatte sich gegen die Aufkündigung der Genfer Konvention ausgesprochen und trotzdem gesagt, die Marine könne jederzeit irgendwelche Massnahmen treffen, die ihr zweckmässig erscheinen.

MITTAGSPAUSE: Beim Mittagessen erklärte mir Dönitz, nach seinem Dafürhalten sei die Versenkung von Schiffen im Kriegsgebiet absolut korrekt, denn sie seien ja gewarnt worden, solche Zonen zu befahren. Selbst Roosevelt, fuhr er fort, sei der Ansicht gewesen, dass Handelsschiffe, die des Profites wegen Kriegsgebiete beföhren, nicht das Recht hätten, das Leben ihrer Besatzungen aufs Spiel zu setzen. Er hatte aus diesem Grund amerikanischen Schiffen das Befahren von Kriegsgewässern untersagt. Andere Handelsschiffe, die das Risiko eingingen, hatten eben die Folgen zu tragen. Ich versuchte, die Frage der moralischen Gleichgültigkeit zu diskutieren; wir konnten uns jedoch darüber nicht einigen. Er war fest davon überzeugt, dass jeder Marineangehörige in der ganzen Welt seinen Standpunkt in dieser Frage teile. Die Verantwortung für den Kriegsausbruch sei eine rein politische Verantwortung.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David beendete das Kreuzverhör mit der Feststellung, dass Dönitz für die Besetzung Spaniens wegen seiner Seehäfen eingetreten sei und Hitler in vielen anderen Fragen zur Fortführung des Krieges mit rücksichtsloser Energie geraten habe.

11. MAI

Das U-Boot «X»

Dönitz' Zelle: «Nun, was sagen Sie jetzt? Ich habe gezeigt, dass ich auf eurer Seite war. Ich schickte unsere gesamte Flotte vor dem Waffenstillstand in die westlichen Gewässer. Darum sind die

Russen so wütend auf mich. Ich habe bewiesen, dass ich ein Freund des Westens bin. Darum habe ich auch vor Gericht gesagt, Deutschland gehöre zum christlichen Westen.»

Dann erzählte mir Dönitz, ein amerikanischer Admiral unter den Zuhörern habe seinen Adjutanten zu seinem Verteidiger geschickt, um ihm mitteilen zu lassen, dass er Dönitz' Seekriegsführung für einwandfrei halte. «Ich sagte Kranzbühler, er solle ihm erzählen, die Russen hätten versucht, sich die Techniker zu sichern, die unser neues U-Boot entwickelt haben, das Boot, das, ohne aufzutauchen, um die ganze Welt fahren kann.»

Ich sagte ihm, sein Vorgehen könne möglicherweise so ausgelegt werden, als versuche er, während des Prozesses vor dem Militärttribunal den Westen gegen den Osten auszuspielen, um dabei persönliche Vorteile herauszuschlagen. Dönitz antwortete, er wisse das und habe sich deshalb mittlerweile entschlossen, seinen Anwalt nicht darum zu bitten, dem Adjutanten des Admirals davon zu erzählen.

«Aber Sie sollten es ihm sagen», drängte mich Dönitz. «Es ist sogar Ihre Pflicht. Seit dem Waffenstillstand versuchen die Russen dauernd, mit allen Mitteln die Techniker und Fachleute des U-Bootes „X“ zu kriegen. Und wissen Sie auch warum? Weil es um die ganze Erde fahren kann, ohne auch nur ein einziges Mal zum Laden der Batterien aufzutauchen, und außerdem kann ihm keine Waffe etwas anhaben – nicht einmal die Atombombe!»

Er skizzierte das U-Boot und erläuterte, wie es seine Batterien durch einfaches Hochtauchen, 20 Meter unter dem Wasserspiegel, mittels eines an die Oberfläche ausgefahrenen Rohres aufladen könne, um den Sauerstoff für die Dieselmotoren zu holen, welche die Batterien aufladen. Seine Fischform ermögliche ihm eine Geschwindigkeit von X Meilen pro Stunde, es sei damit schneller als jedes andere U-Boot über Wasser. «Und wenn Stalin grosszügig ist, und das ist er meines Wissens in solchen Dingen, dann ist es für ihn eine einfache Sache, ein paar tausend von diesen U-Booten zu bauen. Und dann wird er die Weltmeere beherrschen. Und was wollen Sie gegen ein U-Boot ausrichten, das nie aufzutauchen braucht? Da hilft Ihnen selbst Ihre Atombombe nichts. Ich habe diese Information an Sie weitergegeben, und es ist Ihre Pflicht, diesen Admiral davon zu verständigen; denn in einem halben Jahr werde ich sagen, dass ich Ihnen davon erzählt habe, und Sie wollen dieses Geheimnis doch sicher nicht in Ihrem Herzen verwahren.»

Für einen rechtschaffenen Soldaten, der schmutzige Machenschaften verurteilt, war dies ein sehr geschicktes Manöver. Ich sagte ihm, ich könne diese Information als eine Abwehrangelegenheit weitergeben, er brauche jedoch nicht zu glauben, wir seien irgendwie daran interessiert, mit Russland Krieg zu führen.

RAEDERS VERTEIDIGUNG

15. MAI

Goldzähne in der Reichsbank

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Bevor Admiral Raeders Fall richtig in Gang kam, musste erst eine Unklarheit im Fall Funk bereinigt werden* Der Zeuge Puhl, der über das von der SS erbeutete Gold ausgesagt hatte, wurde von Funks Anwalt verhört, um zu bestätigen, dass Funk über die Einzelheiten in Unkenntnis war, d.h. nichts von der Tatsache gewusst hat, dass Goldzähne, Eheringe, Brillenfassungen usw. von KZ-Opfern in der Reichsbank deponiert worden waren.

Dann sagte der Zeuge Toms aus, wie die Ablieferung von erbeutetem Gold und Wertgegenständen tatsächlich vor sich gegangen war. Toms war nur ein kleiner Bankbeamter und erklärte ganz naiv, wie die Goldzähne eingeschmolzen wurden; dass er Anhängezettel der Konzentrationslager Auschwitz und Lublin gesehen und dem vor ihm vernommenen Zeugen Puhl erzählt habe, was die SS in der Bank aufbewahre, dass er jedoch nicht geglaubt habe, die Reichsbank könne etwas Unrechtes tun. Er habe gedacht, das Gold, das Geld und die übrigen Wertsachen seien im Kampfgebiet, wie z.B. in Warschau, von der SS beschlagnahmt worden, und beschlagnahmtes Gold war in der Reichsbank nichts Ungewöhnliches. Wie dem auch sei, sein Vorgesetzter, Vizepräsident Puhl, wisse hierüber Bescheid und er habe daher mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.

Schliesslich begann Raeder seine Verteidigung mit der Erklärung, Deutschland habe trotz des Versailler Vertrages seine Marine gegen die drohende Aggression Polens aufbauen müssen. Es mussten neue Kriegsschiffe gebaut werden, Handelsschiffe bewaffnet werden usw.

* Die Verteidigung von Funk, Sauckel, v. Neurath und Fritzsche wurde weggelassen, um den Umfang dieses Buches einzuschränken. Sie ergeben auch für die Charakterisierung der Angeklagten keine anderen Gesichtspunkte, als in den Zellen-Gesprächen offenbar wurden. In Ergänzung der amerikanischen Ausgabe wurde jedoch die Verteidigung Seyss-Inquarts aufgenommen, weil Teile daraus wichtige Zusammenhänge in der Österreich-Frage klären. Außerdem wurden einige Gespräche über den Fall Eichmann aufgenommen, die in diesem Umfang in der amerikanischen Original-Ausgabe fehlen.

Abend im Gefängnis

Jodls Zelle: Jodl ging über den Anfang von Raeders Verteidigung hinweg, weil er ihn für nebensächlich erachtete. Seiner Meinung nach interessierte es den Gerichtshof wirklich nicht, ob der oder jener Kauffahrer eine Kanone an Bord hatte oder nicht. Er meinte jedoch, man merke, wie hoch die Militärs über den schmutzigen Politikern stünden, die mit Gold handelten, an dem Blut klebte. Vielleicht hatte Funk tatsächlich nicht über die Einzelheiten der Sache mit den Goldzähnen in der Reichsbank Bescheid gewusst. Sie sei aber ein typisches Beispiel für die Dreckarbeit von Zivilisten. Die Wehrmacht habe natürlich erbeutetes Gold an die Reichsbank abgeliefert, dabei habe es sich aber um sauberes Gold gehandelt, das nach militärischem Recht beschlagnahmt worden war. Dieses Gold aus den Konzentrationslagern sei eine elende Schweinerei und eine heillose Schande für die Hitler-Regierung.

«Ich kann zur Not verstehen, wenn einer gewisse Leute so hasst, dass er sie tötet. Man kann so in Wut geraten, dass man sich freut, sie los zu sein. Aber kaltblütig das Gold aus ihren Leichen zu stehlen – das ist etwas, was ich nicht begreifen kann. Ich möchte wirklich wissen, wer auf diesen Gedanken kam. Irgendeiner – Hitler oder Himmler – muss auf die Idee gekommen sein, es wäre doch eine prima Sache, das Gold aus den Leichen zu verwerten.»

Jodl schüttelte den Kopf und starnte finster auf den Boden der Zelle.

Als ich erneut die Frage aufwarf, wie jemand noch immer einem solchen Mann die Treue halten könne, wobei ich natürlich Göring meinte, betonte Jodl wiederum, Göring sei so tief in diese schmutzige Angelegenheit verstrickt, dass ihm gar nichts anderes übrigbleibe, als seine Schuld hinter einer Pose von Treue zu verbergen.

Fritzsches Zelle: Fritzsche war wieder völlig verzweifelt und sagte, er könne nicht mehr bis zum Ende des Prozesses durchhalten. Jeder Tag bringe ihm neue moralische Qualen. «Was nützt es, wenn Funk teilweise von der Anschuldigung entlastet ist, er habe von der Golddeponierung gewusst? Deutschland ist *nicht* entlastet! Es ist eine Kette von Teil Verantwortlichkeiten, die sich durch alle Sparten der Regierung zog. Ich kann es einfach nicht länger ertragen.» Er erwähnte, dass nicht einer von den Angeklagten den Mut besessen habe, mit der Wahrheit herauszurücken und offen auszusprechen, wer an all dem die Schuld trägt – nämlich Hitler. Schacht habe in etwa so ausgesagt; was er zu seiner Verteidigung vorgebracht, habe jedoch übertrieben und daher nicht glaubwürdig geklungen.

Wir sprachen über die Rassenpolitik. Er sagte, es sei für alle Zeiten bewiesen worden, dass Rassenvorurteile der geistigen Planung des Mordes gleichkämen; jeder, der solche Vorurteile noch weiter verfechte, sei der geistige Vater einer neuen Welle des Massenmordes. Ich wies ihn darauf hin, dass dies den meisten Menschen nicht so klar sei, wie er glaube. Er konnte es einfach nicht begreifen, dass es noch Menschen geben könnte, die in dieser Frage auch nur den geringsten Zweifel hegten. Dann sagte er, er müsse in seiner Verteidigung darauf kommen – wenn es ihm gelänge, so lange durchzuhalten.

16. MAI

Raeders Aussage

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Raeder bezeugte, dass Hitler bei der Aufrüstung der Marine nicht mit England konkurrieren wollte und daher 1935 den Flottenvertrag abschloss, in dem eine Schiffs-tonnage der Briten und Deutschen im Verhältnis 3:1 vorgesehen war. Dies habe natürlich eine Verletzung des Versailler Vertrages auf beiden Seiten bedeutet. Raeder leugnete nicht, dass er auch diesen Vertragsbruch nochmals gebrochen habe, indem er auch diese Abmachungen nicht eingehalten habe.

Er bestritt die zwangsläufig aggressiven Folgen von Hitlers Hossbach-Rede, gab jedoch zu, bei dem Gespräch anwesend gewesen zu sein und die Äusserungen gehört zu haben.

17. MAI

Der Fall «Athenia»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Raeder bezeichnete die Pläne für den Einmarsch in die Tschechoslowakei und Polen als reine Sicherheitsmassnahmen. Dann gab er die «unbeabsichtigte» Versenkung der «Athenia» zu, ebenso wie das von Hitler befohlene offizielle Dementi, obwohl Hitler von der Versenkung unterrichtet worden war. Raeder sagte, er hätte sich über den vom Völkischen Beobachter gebrachten Artikel geärgert, in welchem Churchill beschuldigt worden war, er habe eines seiner eigenen Schiffe aus propagandistischen Gründen versenkt. Raeder erklärte, Fritzsche habe ihm erzählt, dass Hitler diesen Artikel befohlen hatte; er müsse daraus also entnehmen, dass Hitler in dieser Sache wissentlich gelogen habe.

MITTAGSPAUSE: Beim Hinaufgehen zum Essen flüsterte Göring Fritzsche etwas zu. Fritzsche war wütend, als er den Essraum betrat. «Haben Sie gehört, was Göring zu mir gesagt hat? Er sagte: „Wie konnten Sie zu Raeder etwas Derartiges über den Führer

sagen?' Es tut mir leid, dass Sie dabeistanden, Doktor, sonst hätte ich ihm glatt ins Gesicht gesagt: „Sie Arschloch!!“* Natürlich hat Hitler wissentlich in dieser Sache gelogen! Das schwöre ich! Und ich habe mich am Rundfunk einen Monat lang hingestellt und über den Athenia-Propagandatricks gezetert, weil sie auch mich angezogen haben!»

Die Gemüter erhitzten sich erneut, als Görings Versuche zur Sprache kamen, die Schuld des Führers zu vertuschen, weil Göring sonst als Mitverbrecher entlarvt war. Es war in diesem Fall klar, dass Göring lieber Raeder und Fritzsche der Lüge bezichtigte als zuzulassen, dass irgendetwas gegen den Führer laut wurde, dem Göring seinem Gehaben nach noch immer in Treue ergeben war. Speer und Fritzsche beschlossen, diesen heillosen Betrug nun endlich restlos aufzudecken, damit das deutsche Volk die Wahrheit erfahre.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Raeder fuhr in seiner Verteidigung fort und bezeichnete den Einmarsch in Norwegen als reine Schutzmassnahme, um England gehörig eins auszuwischen. Hitler hatte indessen auch Raeder friedliche Absichten vorgetäuscht. Er habe eindeutig den Versailler Vertrag verletzt und dies durch die Vorspiegelung falscher Tatsachen und durch betrügerische Machenschaften bemängelt.

Am Schluss der Verhandlung brachte Schacht seine Meinung mit folgenden Worten zum Ausdruck: «Er hat den Angriffskrieg missbilligt und wurde von Hitler getäuscht. Er hat aber den Angriffskrieg dennoch geplant und angefangen. Wenn das kein typischer Militarist ist!»

18. MAI

Raeders Beziehungen zu Hitler

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Raeder gab zu Protokoll, dass er und Hitler Japan geraten hätten, Singapur anzugreifen, um Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, und dass Pearl Harbour eine grosse Überraschung für sie gewesen sei. Er beendete seine Aussage mit der Bemerkung, er habe es sehr schwer gehabt, mit Hitler auszukommen; schliesslich sei ihm nichts anderes übriggeblieben, als den Abschied zu nehmen.

Er liess durchblicken, er habe zwar da und dort seinen Willen durchsetzen können, er halte Hitler jedoch nach wie vor für einen unvernünftigen Menschen, mit dem einfach nicht auszukommen war.

(Dönitz hörte sich dies alles in der Anklagebank teilnahmslos an, und plötzlich entfuhr ihm unbeabsichtigt ein einziges Wort: «Feigling!»)

Abend im Gefängnis

Dönitz' Zelle: Ich fragte Dönitz, was er mit seiner letzten Bemerkung habe ausdrücken wollen. «Wie ich Ihnen schon sagte, kann ich es nicht vertragen, wenn die Leute ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen. Warum zum Kuckuck können die Menschen nicht ehrlich sein? Ich erinnere mich genau, wie Raeder redete, als er der grosse Vorgesetzte und ich nur ein subalterner Mann in der Marine war. Ganz anders hat er damals geredet, das kann ich Ihnen verraten. Es tut mir richtig weh, zu hören, welch anderen Ton sie nun anschlagen, und wie sie auf einmal behaupten, sie seien *immer* gegen Hitler gewesen. Bei Schacht ist es genau das-selbe. Natürlich wissen wir es heute alle besser, aber wir kön-nen doch nicht leugnen, dass wir ihm damals gefolgt sind. Verste-hen Sie, was ich meine? Darum wollte ich Hitler nicht angreifen.»

Franks Zelle: Frank war der Ansicht, dass sich der Prozess zu lange hinziehe und dass das hohe moralische Ziel im Labyrinth der Zeugenaussagen irgendwie in den Hintergrund gedrängt würde. «Natürlich macht das den anderen Mut, denn sie versuchen noch immer, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und je länger sich der Prozess hinzieht, desto besser für sie.»

Er sagte dies in einer Form, die erkennen liess, dass man auch seine «hohen moralischen Ziele» aus den Augen verloren hatte und dass er nun eine Art grimmiger Befriedigung über die Verwirrung empfand, in die die ganze Welt geraten war. Auch er sang wieder das alte Lied von der Bedrohung durch Russland und freute sich im Stillen, dass Amerika nun die Aufgabe zufiel, die Probleme Europas zu lösen.

Dies führte zu einer Unterhaltung über die polnischen DP's (Ver-schleppte). «Ich kenne meine Polen. Sie sind stinkfaul! Hahaha-haha!» (Sein Lachen wird immer hysterischer.) «Vierhunderttau-send leben auf Kosten der UNRRA in Deutschland. Sie wollen nicht nach Polen zurück. Warum sollten sie auch? Sie bekommen zu es-sen und brauchen nicht zu arbeiten. Sie sagen, die bösen Nazis hät-ten sie aus ihrer Heimat verjagt. Warum sind sie dann nicht darauf versessen, heimzukehren? Weil es einfacher ist, auf Kosten der mildtätigen Amerikaner zu leben! Amerika ist reich; warum also auch nicht? Hahahahaha! Ihr werdet noch ganz Europa ernähren müssen! Hahahahaha! *Da habt ihr euch was eingebrockt!!* Hahahahahaha!» Er war vor hysterischem Gelächter inzwischen rot an-gelaufen und ich verliess ihn.

Höss' Zelle: Ich stattete heute Höss einen Besuch ab, um Anzeichen zu sadistischen Neigungen nachzuprüfen, die in der Rorschach-Verhandlung zutage getreten waren. Ich fragte ihn, ob ihn Himmler nicht für den Auschwitzposten ausgewählt habe, weil er von seiner Vergangenheit als Mörder wusste.

«O nein», beharrte Höss, «das hatte nichts damit zu tun. Er hätte ebensogut auch irgendeinen anderen SS-Offizier aussuchen können. Wir waren alle auf bedingungslosen Gehorsam gedrillt, ganz gleich, welcher Art die Befehle waren. Ich war zu der Zeit rein zufällig Kommandant von Auschwitz, und er hatte beschlossen, Auschwitz zu dem Hauptausrottungslager zu machen. Es blieb mir nichts weiter übrig, als die Befehle auszuführen. Jeder andere SS-Mann hätte das gleiche getan. Ebenso ging es Eichmann, der mit dem gesamten Ausrottungsprogramm beauftragt gewesen war, und auch den Führern der Einsatzgruppen, wie z.B. Ohlendorf. Uns wurde eingebläut, Befehlen zu gehorchen, und auch eingejimpft, die Juden seien unsere Feinde. Wir glaubten zu dieser Zeit nicht, dass es Propaganda war. Wir wurden mit Leib und Seele dahinein verwickelt. Wenn nun Hitler den Befehl gab, das Judenproblem auf diese Weise endgültig zu lösen, blieb nichts weiter übrig, als zu gehorchen. Jeder andere SS-Mann hätte das gleiche getan.»

Er glaubte, wenn er sich des Mordes schuldig gemacht hatte, so hatte das die gesamte SS getan; denn sie waren alle abgerichtet, dasselbe zu tun, ganz ohne irgendwelche Gewissensbisse.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David Maxwell-Fyfe enthüllte im Kreuzverhör, dass der im Jahre 1935 abgeschlossene deutsch-britische Flottenpakt die Drosselung der deutschen U-Bootproduktion bezeichnete, dass die Nazis jedoch gerade diese Bedingung des Vertrages schamlos gebrochen hätten. Raeder war etwas verwirrt, als man ihm eine Behauptung zur Bestätigung vorlas, die er gegenüber den Russen über Göring gemacht hatte. Er hatte erklärt, Göring habe Blombergs Heiratsskandal und den Schwindel mit Fritschs Homosexualität zum Anlass genommen, um seine Rivalen für das Oberkommando der Wehrmacht loszuwerden. Dies bedeutete eine Bestätigung von Gisevius' Aussage, und zwar aus einem Mund, aus dem man sie nicht erwartet hatte.

Raeder drückte herum, musste aber zugeben, er habe dies damals geglaubt. Sir David wies darauf hin, dass der ganze Schwindel etwas viel Schlimmeres bezeichnet habe; man habe damit nämlich

die beiden Oberbefehlshaber ausschalten wollen, weil diese möglicherweise gegen den Angriffskrieg protestiert hätten.

Dann erinnerte ihn Sir David an die verschiedenen Gelegenheiten, bei denen Raeder Hitlers aggressive Absichten habe erkennen müssen. Hitlers Hossbach-Rede vom 3. November 1937 war von Raeder bereits als nicht ernst zu nehmen abgetan geworden. Hitlers Absicht, die Tschechoslowakei zu zerschmettern, veranlasste Raeder zu der Bemerkung: «Er hat ja sehr häufig gesagt, dass er etwas zerschmettern will.»

Hitlers Rede vom 23. Mai 1939 (die Schmundt-Rede) bezeichnete er als akademische Diskussion voller Übertreibungen. Dann erkundigte sich der Ankläger, was es mit dem Befehl vom 27. August 1939 zum Einmarsch in Polen auf sich hatte. Raeder rutschte unruhig auf seinem Platz hin und her, schaute auf die Uhr, als hoffe er, «durch die Glocke hinübergetett zu werden», und stammelte irgend etwas von Hitlers Geschicklichkeit, den Krieg zu vermeiden, und dass er noch immer nicht geglaubt habe, es käme zum Krieg, als Hitler den Befehl zum Einmarsch in Polen gab.

(Raeder wirkte etwas demoralisiert, als er sich wieder in der Anklagebank niederliess. Keitel und Ribbentrop versuchten, ihn durch einige beiläufige Bemerkungen aufzumuntern. Dönitz sass unbeweglich da. «Ja, so war es eben», meinte Raeder nervös. «Es tut mir leid, dass ich Göring belasten musste; aber es war die Wahrheit.»)

MITTAGSPAUSE: Schacht lachte darüber, dass Raeder seine frühere Behauptung jetzt nicht bestätigen wollte, Göring sei der Anstifter der übeln Machenschaften um General Fritsch gewesen. «Warum haben die Menschen solche Angst, zur Wahrheit zu stehen? Ich habe keinen Hehl daraus gemacht, wie ich über Göring denke. Er ist ein schlechter Kerl!»

Neurath fand es höchst aufschlussreich, wie Raeder die Hossbach-Rede geschildert hatte. «Ich hatte von dieser Hossbach-Rede eine völlig andere Meinung», sagte er. «Sie war nicht so theoretisch, wie Raeder vorgibt.»

Papen liess erkennen, was ihn in der Frage des Angriffs am meisten beunruhigte. «Dieser russische Nichtangriffspakt war der reine Betrug! Sie nannten ihn einen Nichtangriffspakt, und dabei enthielt er doch die Geheim-Klausel, in der sie Polen im Voraus aufteilten!»

Drunten in der Anklagebank hörte die Wache, wie Sauckel versuchte, Raeder in Schutz zu nehmen, weil man diesem seine Anwesenheit bei Hitlers Hossbach-Rede zum Vorwurf gemacht hatte. Er sagte zu Keitel, Ribbentrop und Schirach, sie seien alle bei einem Gauleitertreffen dabeigewesen (Keitel erinnerte sich, dass es

an einem 31. Mai gewesen war), bei dem Hitler die Ausrottung der Juden zur Sprache gebracht habe. Ribbentrop erinnerte sich daran und sagte: «Ja, wenn wir damals widersprochen hätten, wäre es uns noch schlimmer ergangen als den Juden.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David zwang Raeder, zuzugeben, dass er unter falscher Flagge den Angriff auf neutrale Schiffe als im Krieg zulässig erachtet habe, obwohl dies im Sinne des Seerechtes Seeräuberei war. Raeder hatte ausserdem den Angriff auf sowjetische U-Boote schon sechs Tage vor dem Überfall auf Russland angeregt. Er war auch der Verfechter des uneingeschränkten U-Bootkrieges gegen britische Schiffe und alle neutralen Schiffe gewesen und hat das internationale Recht nur dann respektiert, wenn es ihm zweckmässig erschien. Raeder versuchte, all dies damit zu rechtfertigen, dass er behauptete, im Krieg seien derartige Massnahmen durchaus verständlich.

Dann interessierte sich der russische Ankläger, Oberst Prokrovsky, für Raeders geringfügige Meinungsverschiedenheiten mit Hitler, die schliesslich zu seinem Abschied geführt hatten. Raeder hatte ausgesagt, er habe lieber seinen Abschied eingereicht, als dass er der Heirat eines seiner Offiziere mit einer Frau unter dem Stand zugestimmt habe. Der russische Ankläger wollte wissen, ob der geplante Krieg gegen Russland, von dem Raeder behauptete, er habe ihn nicht gebilligt, nicht ein viel ernsterer Grund gewesen wäre, mit seinem Abschied zu drohen. Raeder schien nicht dieser Ansicht zu sein; denn in der ersterwähnten Frage wäre es um das Prinzip gegangen. Die Entscheidung in der Frage des Angriffs auf Russland sei indessen nicht seine Sache gewesen.

Schliesslich wurden Teile einer Erklärung verlesen, die Raeder während seiner russischen Gefangenschaft gegeben hatte. Er hat darin Göring in scharfen Worten beschuldigt und sich auch über verschiedene andere, einschliesslich Dönitz und Keitel, abfällig geäussert. Raeders Anwalt erhob Einspruch gegen die Verlesung dieser Erklärung, und das Gericht zog sich zur Beratung über den Einspruch zurück.

Abend im Gefängnis

Dönitz' Zelle: Dönitz war verärgert über die heutige Zeugenaus sage und beunruhigt über das, was Raeder in seiner Moskauer Erklärung über ihn gesagt hatte. Im Augenblick interessierte ihn jedoch nur die bevorstehende Aussage von Admiral Nimitz. Sein Benehmen liess darauf schliessen, dass er der Meinung war, die anderen würden sowieso aufgehängt, und es könne ihm daher einerlei sein, was sie über ihn sagten.

Raeders Zelle: Raeder schien etwas überreizt durch das Kreuzverhör, jedoch erleichtert, dass er es hinter sich hatte. Er war daher zum erstenmal seit sechs Monaten etwas gesprächiger. Er erklärte mir, er sei bei der Unterzeichnung der Erklärung in Moskau der Meinung gewesen, man würde ihn nicht als Kriegsverbrecher vor Gericht stellen. Die Russen hielt er für ausgezeichnete Leute, die jedoch aus politischen Gründen verteuft gut lügen könnten. Er sagte, er habe sich ziemlich offen geäussert, vor der Unterzeichnung jedoch gefragt, ob er den anderen als Kriegsverbrecher gegenübergestellt würde, und man habe ihm versichert, dass das nicht geschehen werde. Wie dem auch sei, was er gesagt habe, sei wahr, und es sei eben nicht zu ändern, wenn es einigen Leuten nicht passe.

Jedenfalls sei es heller Wahnsinn gewesen, Russland anzugreifen; man hätte zweifellos in Frieden mit Russland leben können. Die Russen seien in Wirklichkeit freundliche Menschen. Natürlich wollten sie jetzt die Oberherrschaft in Europa, nachdem sie so viel geopfert hätten; dies bedeute jedoch ihre Kontrolle über das Mittelmeer, und von der Seefahrt verständnen sie dafür zu wenig.

(Es fiel mir ein, warum Göring mir gegenüber einmal schelmisch bemerkt hatte, die Russen würden Raeders Hinrichtung nicht zulassen, womit er hatte andeuten wollen, dass die Russen eine bessere Verwendung für Raeder hätten. Und Dönitz war sich offensichtlich darüber klargeworden, *sein* Trumpf läge darin, den Amerikanern klarzumachen, dass sie eine bessere Verwendung für *ihn* hätten. Man sieht, hinter den Kulissen wird weiter Ost gegen West ausgespielt, wobei die Admirale sich schon jetzt, noch ehe der Friedensvertrag für diesen Krieg unterzeichnet ist, entscheiden, auf wessen Seite sie im nächsten Krieg stehen werden.) Raeder hatte sich jedoch bereits mit seinem Todesurteil abgefunden. «Ich hege keinerlei Illusionen über den Ausgang dieses Prozesses. Natürlich werde ich aufgehängt oder erschossen. Ich versuche, mir einzureden, dass ich erschossen werde; zum mindesten will ich darum bitten. Ich habe in meinem Alter nicht den Wunsch, eine Gefängnisstrafe abzusitzen.»

21. MAI

Raeders Moskauer Erklärung

Ich beschaffte mir eine Kopie von Raeders Moskauer Erklärung, die aus psychologischen Gründen so viel Verwirrung unter den Militärs in der Anklagebank stiftet. Darum wollte sich Raeder auch während des Prozesses nicht äussern, wie er über die anderen Nazis denkt.

«Die Person Görings hat sich verheerend auf das Schicksal des deutschen Reiches ausgewirkt. Seine hervorstechenden Eigen-

schaften waren eine geradezu unvorstellbare Eitelkeit und ein ungeheurer Ehrgeiz, gepaart mit enormem Geltungsbedürfnis und Prahlsucht, Falschheit, Sturheit und Egoismus; lauter Eigenschaften, denen er freien Lauf liess, auch wenn sie dem Wohl des Staates oder der Bürger abträglich waren. Er war unersättlich in seiner Gier, und seine Verschwendungssucht und unsoldatische Verweichlichung waren beispiellos.

Nach meiner Überzeugung erkannte Hitler seinen Charakter sehr bald, nutzte ihn jedoch aus, wenn es seinen Zwecken entsprach, und wies ihm immer neue Aufgaben zu, damit er ihm, dem Führer, nicht gefährlich werde. Göring legte grössten Wert darauf, äusserlich dem Führer besonders treu ergeben zu wirken, war aber trotzdem in seinem Benehmen dem Führer gegenüber sehr oft geradezu unwahrscheinlich taktlos und ungehobelt, was der Führer geflissentlich übersah.

Am Anfang gab er sich den Anschein, als wäre er der Marine gegenüber höchst kameradschaftlich und freundschaftlich eingestellt; doch bald zeigte er heftige Eifersucht und begann ehrgeizig all das zu imitieren, was an der Marine besonders erfreulich war, oder er stahl sich bei ihr, was er brauchte, um es bei seiner Luftwaffe einzuführen. Dabei machte er die Marine schlecht und schmälerte ihr Ansehen.

Der Führer hielt es für wichtig, sein Verhältnis zu mir nach aussen normal und gut erscheinen zu lassen. Er wusste, dass ich in den Kreisen des deutschen Volkes, auf die es wirklich ankam, erhebliches Ansehen genoss und dass man mir allgemein grosses Vertrauen entgegenbrachte – im Gegensatz zu Göring, Ribbentrop, Goebbels, Himmler, Ley ...

(*Mit Bezug auf Dönitz*) Unsere Beziehungen waren sehr kühl, da mir seine etwas manierierte und nicht immer taktvolle Art nicht lag. Die Fehler, die er auf Grund seines persönlichen Standpunktes machte und die dem Offizierskorps bekannt waren, wirkten sich bald zum Schaden der Marine aus.

Speer schmeichelte jedoch Dönitz' Eitelkeit – und umgekehrt. So kam es, dass all die bislang erprobten und in der Marine bewährten Verfahren über Bord geworfen wurden, um in einem kritischen Augenblick neuen Methoden und neuen Männern Platz zu machen. Dönitz' starke politische Neigungen brachten ihn als Chef der Marine in Schwierigkeiten. Seine letzte Rede vor der Hitlerjugend, über die man sich allenthalben lustig gemacht hat, trug ihm den Beinamen ‚Hitlerjunge Dönitz‘ ein, was seinem Prestige natürlich auch nicht gerade zuträglich war.

Andererseits gewann er durch seine Art das Vertrauen des Führers, denn anders ist seine Ernennung zum Chef der zivilen Verwaltung Norddeutschlands schliesslich nicht zu erklären. Dass er diesen Posten angenommen hat, als er noch Oberbefehlshaber der

Marine war, lässt erkennen, wie wenig er am Oberkommando der Marine interessiert war – eine Dienststellung, für die er wohl auch kaum qualifiziert war. Durch seinen Aufruf, weiter Widerstand zu leisten, hat er sich selbst lächerlich gemacht und der Marine nur geschadet.

Bei dieser Gelegenheit ist eine Persönlichkeit von ganz anderer Art zu erwähnen, die, in höchst einflussreicher Stellung, das Schicksal der Wehrmacht ungünstig beeinflusst hat – der Chef des OKW, Generalfeldmarschall Keitel, ein Mann von geradezu unvorstellbarer Schwäche, der es lediglich dieser Eigenschaft verdankte, dass er sich in dieser Stellung so lange halten konnte. Der Führer konnte ihn so schlecht behandeln, wie er wollte – er liess es sich gefallen ...»

Als die Angeklagten am Morgen die Anklagebank betraten, merkte man deutlich, dass Raeders Moskauer Erklärung, die sie in der Zwischenzeit gelesen hatten, das gute Einvernehmen der Militärclique erheblich beeinträchtigt hatte. Dönitz war sehr mürrisch und verärgert und sprach mit niemandem. (Leider war Göring wegen seiner leichten Unpässlichkeit noch nicht wieder im Gerichtssaal erschienen.)

Keitel sass aufrecht und schweigend da und schob seinem Anwalt einen Zettel zu, in dem er ihn bat, Raeder keinerlei Fragen über seine nachteiligen Äusserungen zu stellen. Die Wache hörte mit, wie Schirach zu Raeder sagte, er mache ihm das, was er über Göring gesagt habe, nicht zum Vorwurf. «Der Reichsmarschall wusste von allem, was in Deutschland vorging, mehr als jeder andere in der Anklagebank. Und obwohl er zugegeben hat, sehr viel Verantwortung gehabt zu haben, hat er eigentlich weniger Schuld eingestanden als jeder andere in der Anklagebank.» Diese spontane Äusserung des früheren Heldenverehrers liess wirklich auf einen Wechsel in seiner Einstellung zu Göring schliessen, wenn auch die Bemerkung während dessen Abwesenheit gemacht wurde.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Es entstand eine Kontroverse über die Frage, ob Raeders gesamte Moskauer Erklärung zu Protokoll genommen werden sollte. Raeders Anwalt erhob Einspruch gegen die Verlesung, während Oberst Prokrovsky darauf bestand.

(Während des Streites sprachen Jodl und Keitel erregt auf ihre Anwälte ein. Jodl rief: «Lassen Sie ihn!», und Keitel sagte: «Nein!» Dönitz lehnte sich in düsterem Schweigen zurück. Hess lachte idiotisch und amüsierte sich königlich über die Bestürzung der Militärs. Ribbentrop beugte sich über die Anklagebank und sprach erregt mit Dr. Horn. Die Verteidiger rückten eng zusammen und debattierten eifrig.

Schliesslich entschied das Gericht, es sei unnötig, das Schriftstück zu verlesen. Dr. Siehmers beendete sofort die nochmalige Befragung Raeders und zog sich schleunigst zurück.

MITTAGSPAUSE: Beim Mittagessen machte Keitel seinem Unmut über das Schriftstück Luft. Er sagte, es sei unglaublich von Raeder, sich in dieser Weise über ihn zu äussern, er fände es jedoch sehr anständig von den Richtern, dass sie es abgelehnt hätten, das Dokument vor Gericht verlesen zu lassen.

Dönitz versuchte, sich seinen Ärger nicht anmerken zu lassen, und bemerkte lediglich, er werde jeden Tag *weiser*. In dem Gefühl, sich verteidigen zu müssen, liess er sich zum erstenmal seit Wochen in eine Unterhaltung mit den *Politikern* Schacht, Neurath und Papen ein und erklärte, Raeder habe in Moskau möglicherweise unter falschem Eindruck gestanden. Raeder habe wahrscheinlich nicht erkannt, dass er, Dönitz, die Kapitulation nur hinausgezögert habe, um den Deutschen die Flucht nach dem Westen zu ermöglichen, und nicht etwa, um den Krieg zu verlängern.

Jodl erklärte mir, warum er nichts dagegen habe, wenn das Dokument verlesen würde. Er hatte sich den ihn betreffenden Teil von Raeders Moskauer Erklärung abgeschrieben und las ihn mir vor, wobei er betonte, dass sogar Raeder erkannt hatte, dass er, Jodl, im Gegensatz zu Keitel Hitler gegenüber immer fest geblieben sei und häufig mit Erfolg seinen Willen durchgesetzt habe.

Ich zeigte Jodl den Artikel in *Stars and Stripes* über den Dachauer Prozess wegen der Erschiessung von 500 amerikanischen Kriegsgefangenen im Frontabschnitt von Malmedy und anderswo. In dem Artikel wurde Sepp Dietrichs Äusserung zitiert, Hitler habe der 6. SS-Panzerarmee befohlen, «ohne jede menschlichen Hemmungen» zu kämpfen.

Jodl sagte, es sei völlig ausgeschlossen, dass Sepp Dietrich irgendwelche Befehle zur Erschiessung von Kriegsgefangenen erhalten oder erteilt habe; er, Jodl, oder Rundstedt hätten dann davon Kenntnis haben müssen; sie hätten eine solche Massnahme aber auch nicht einen Moment lang geduldet. Es seien tatsächlich ungefähr 74'000 (diese Zahl dürfte kaum auch nur annähernd derart hoch gewesen sein!) angloamerikanische Gefangene in diesem Frontabschnitt gemacht worden, ein Beweis dafür, dass kein derartiger Befehl gegeben worden sei.

Er hielt Sepp Dietrich für einen ehrenhaften Soldaten, der sich immer über Himmlers «nordische Überlegenheit» lustig gemacht habe. Kaltenbrunner gesellte sich dazu, um die SS zu verteidigen. Jodl und Kaltenbrunner waren der Meinung, dass die ganze Angelegenheit auf eine von Hitlers üblichen hitzigen Reden im Oberkommando des Heeres zurückzuführen sei, in denen er zum Kampf ohne Gnade und so weiter aufrief. Davon sei eben einiges

bis zu den örtlichen Befehlshabern gedrungen. Und dann hätten einzelne Kommandeure, die immer um Hitlers Gunst buhlten, auf eigene Verantwortung keine Gefangenen mehr gemacht. Kaltenbrunner rekapitulierte, wie Hitlers Rede nach seiner Vorstellung etwa geklungen hatte: Kämpft mit fanatischer Verbissenheit, lasst euch durch nichts aufhalten, opfert euch für das Vaterland und zeigt, wie todesmutig und zum Aussersten entschlossen ihr seid. Und darum wurden die amerikanischen Soldaten in Malmedy umgebracht.

Abend im Gefängnis

Dönitz' Zelle: Dönitz war noch immer recht unglücklich über Raeders Moskauer Erklärung. Während er seine Gefängniskleidung anzog, klagte er: «Ich erzähle Ihnen immer wieder dasselbe. Ich kann einfach nicht begreifen, warum ein Mann, der Hitler mit fliegenden Fahnen folgte, nun plötzlich versucht, alles völlig anders darzustellen. Aus seinen Aussagen über mich geht eindeutig hervor, dass er damals unter russischem Einfluss gestanden hat. Ich sagte ihm heute Morgen, er hätte diese Feststellungen niemals schriftlich machen dürfen. Ich habe mich gehütet, auch nur ein einziges Wort zu schreiben oder zu sagen, das einen von uns verletzen könnte ... Er behauptete, ich hätte die Marine zum Gegenstand des Gelächters gemacht, als ich den Nordabschnitt übernahm; dabei weiss jeder, dass ich das wegen der Häfen im Norden tun musste, die für die Marine von grösster Bedeutung waren ... Dann beklagte er sich über die schleppende Form, in der ich die Waffenstillstandsverhandlungen geführt habe. All dies hat er unter russischem Einfluss geschrieben. Wahrscheinlich war er bemüht, damals einen guten Eindruck auf die Russen zu machen.» Ich versuchte, ihm einiges über sein persönliches Verhältnis zu Raeder zu entlocken, aber er wich mir aus und sagte lediglich, sie seien nicht direkt befreundet gewesen, denn Raeder sei 16 Jahre älter.

22. MAI

Die Admirale

MITTAGSPAUSE: Beim Mittagessen war Dönitz höchst beglückt über die Erklärung, die er soeben von Admiral Nimitz als Antwort auf einige von ihm gestellte Fragen erhalten hatte. «Wissen Sie, was er sagte? Er habe vom ersten Tag an nach Pearl Harbour die *ungebeschränkte Kriegsführung* im gesamten Pazifischen Ozean befohlen! Das ist ein wunderbares Dokument!»

Auch Ribbentrop und Raeder im Zimmer nebenan äusserten über das Dokument, das ihnen Dönitz zeigte, ihre Genugtuung. «Sehen

Sie», meinte Raeder, «uneingeschränkte Kriegsführung! Der Sieger kann sich alles erlauben! Man darf nur nicht verlieren!» Ribbentrop beabsichtigt sogar, die Feststellung als Rechtfertigung für den Bruch des Münchner Abkommens heranzuziehen. «Da haben wir's – uneingeschränkte Kriegsführung im gesamten Pazifischen Ozean, wo Amerika nun wirklich nichts zu suchen hat! Und wenn wir aus Böhmen und Mähren, das Deutschland tausend Jahre lang gehörte, ein Protektorat machen, dann gilt das als Aggression!»

«Nach Lage der Dinge besteht da aber doch ein Unterschied», erklärte ich. «Sie hatten in München ein Abkommen unterzeichnet, dass Sie nicht mehr als das Sudetenland nehmen würden, während wir im Pazifik mitten in den Verhandlungen ohne vorherige Warnung angegriffen wurden. Es besteht schon ein eindeutiger Unterschied zwischen Überfall und Verteidigung.»

Ribbentrop weigerte sich, das zuzugeben.

Im Junioren-Essraum gab Speer in letzter Minute Schirach nochmals den Rat, trotz Görings heuchlerischer Haltung die Wahrheit zu sagen. Ich hörte gerade noch, wie Schirach sagte, er wolle bei seiner Aussage den gleichen Standpunkt vertreten wie Speer.

Abend im Gefängnis

Dönitz' Zelle: Ich betrat Dönitz' Zelle mit einer Kopie von Raeders Moskauer Erklärung. «Sehen Sie sich das an, Admiral, ich weiss nicht, ob ich noch weiter mit Ihnen verkehren kann! Ihr eigener Vorgesetzter scheint nicht sehr viel von Ihnen zu halten!» Dönitz war bestürzt; er nahm jeden Satz des Schriftstückes unter die Lupe und verlor seine übliche Fassung: «Sehen Sie sich das an, Captain, das alles ist ja völlig falsch! Vergessen Sie nicht, er schrieb das alles als enttäuschter alter Mann in Moskau kurz nach seinem Selbstmordversuch. Diese Geschichte von Speer und mir. Wissen Sie, warum er das schrieb? Weil er neidisch war auf unsere erhöhte U-Bootproduktion im Vergleich zu seinen almodischen Methoden! Darum! Ich frage ihn heute Morgen: Welche Zahl ist höher, 44 oder 21? Ja, durch Verbesserung der almodischen Verfahren brachten es Speer und ich auf 44 U-Boote pro Monat an Stelle der lumpigen 21, die er herausquetschen konnte . . . Diese *Hitlerjungen-Geschichte* ist eine verdammte Lüge! Man hat mich niemals so genannt.

Raeder ist einfach ein neidischer Greis, der gekränkt ist, weil ich nicht nur sein Nachfolger wurde, sondern tatsächlich mehr zu stande brachte als er und schliesslich Staatschef wurde, obwohl ich mal sein Untergebener war. Die Stelle, in der er behauptet, ich hätte den Truppen befohlen, am Ende noch weiterzukämpfen –

wir haben uns bereits darüber unterhalten! Das alles geschah nur, um zwei Millionen Deutsche vor dem Zugriff der Russen zu bewahren, und abgesehen davon hatte ich General Eisenhowers und Montgomerys Unterstützung. Nein, ich habe meinem Anwalt Kranzbühler gesagt, er solle kein Wort von diesem Gewäsch eines eifersüchtigen alten Trottels verlauten lassen ...

Und Raeder schämt sich über sich selbst zu Tode. Er versucht schon seit Wochen, dieses Dokument aus der Verhandlung herauszuhalten, sagte jedoch kein Wort darüber, weil er hoffte, noch einmal ungeschoren davonzukommen. Er konnte im Zeugenstand nicht aufstehen und sagen, dass er die Erklärung unter Druck abgegeben hat, weil sich seine Familie noch immer in russischen Händen befindet. Na, ich muss mich trotzdem mit ihm in der Anklagebank abfinden; jedenfalls möchte ich den Anklägern nicht das Schauspiel bieten, wie ich ihm den Schädel einschlage. Ich muss alle Arten von Menschen in dieser Anklagebank ertragen. Schacht etwa oder Göring, um nur zwei Gegensätze zu nennen. Aber Sie sollten mal die Bemerkungen am Rand der Kopie dieses Dokumentes sehen, das unter uns kursiert ist: *Eifersucht, Verletzte Eitelkeit, Neidisches Gewäsch*. Was soll ich Ihrer Meinung nach mit so einem neidischen alten Kauz anfangen?»

Ich sagte, mir reichte es, und wir gingen lachend darüber hinweg. Er erinnerte mich erneut daran, welch hohe Meinung der amerikanische Admiral von ihm zu erkennen gab, als er seinen Adjutanten schickte, um ihm durch seinen Anwalt ausrichten zu lassen, dass er grösste Achtung vor ihm habe.

SCHIRACHS VERTEIDIGUNG

23. MAI

Schirach sagt aus

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Schirach begann seine Verteidigung damit, dass er die volle Verantwortung für die Erziehung der deutschen Jugend auf sich nahm. In einem Anflug krankhafter Bezauberung seiner eigenen Bildung, die er offenbar nicht unterdrücken konnte, erklärte er weitschweifig, er habe nicht nur den Nationalsozialismus, sondern auch Goethe und die deutsche Literatur propagiert. Er musste mehrmals unterbrochen und aufgefordert werden, bei der Sache zu bleiben. Die Hitlerjugend schilderte er als eine Art sportlich interessierter Pfadfinderorganisation, die keinerlei militärische Ausbildung erhalten habe. Er habe auch davon abgesehen, die Hitlerjugend an dem Pogrom des Jahres 1938 teilnehmen zu lassen. Dann kam Schirach zur Sache und begann zu erzählen, wie er Antisemit geworden war, wobei er erwähnte, welch grossen Einfluss das amerikanische Buch *The International Jew* auf ihn gehabt habe.

Im Laufe des Tages sagte mir Dr. Thoma, der Anwalt Rosenbergs, er habe Rosenbergs hasserfüllte Haltung allmählich satt. Rosenberg quäle ihn beständig, er solle beweisen, dass die Verfolgung der Juden zu recht erfolgt sei. Er verlange beispielsweise beharrlich die Vorlage des Pototsky-Dokumentes. «Ich sagte ihm: „Um Himmels willen, Rosenberg, Sie verlangen von mir, allen einzureden, Sie hätten die Judenvernichtung missbilligt und nichts davon gewusst, und andererseits verlangen Sie von mir die Vorlage des Dokumentes, um zu beweisen, dass die Ausrottung der Juden gerechtfertigt war!“ Er widert mich an!»

Ich fragte ihn, was das Pototsky-Dokument eigentlich beweisen wolle. Er antwortete, es sei eine Erklärung des ehemaligen polnischen Botschafters in den Vereinigten Staaten, die besagt, dass die Juden um Roosevelt dem Nazi-Deutschland feindlich gesinnt waren. «Aber wenn Sie mich fragen», sagte Dr. Thoma, «dann spricht es nur für die Juden, dass sie dies schändliche Übel des Nationalsozialismus, der Europa ins Verderben gestürzt hat, erkannten und ausgerottet wissen wollten. Ich kann Ihnen verraten, dass viele anständige Christen nur aus dem einen Grund froh über den Krieg waren: weil er das Ende des Nationalsozialismus bedeutete.»

Er erzählte, wie schwer er es mit Rosenberg habe, und schilderte diesen als einen anmassenden Heiden. Rosenberg suche beharrlich

nach einer historischen Rechtfertigung des Krieges und der Verfolgung der Juden und mache ihm zum Vorwurf, dass er seinen Standpunkt nicht verteidige. Er kämpfe mit allen Mittel um seine Rechtfertigung und um seinen Kopf. «Dabei sollte er froh sein, dass ich *nicht* alle die Schriftstücke vorgelegt habe, die beweisen, welch verderbter Antisemit er ist. Ich habe vernichtendes Dokumentenmaterial gegen ihn gefunden, und er sollte froh sein, dass ich es dem Gericht *nicht* vorgelegt habe!»

24. MAI

Schirach klagt Hitler an

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Schirach sagte zu seiner antisemiti-schen Einstellung aus; er und die deutsche Jugend hätten eine friedliche Lösung des Jüdischen Problems erhofft. Er habe nichts mit den Nürnberger Gesetzen zu tun gehabt, sondern sei vielmehr der Ansicht gewesen, das Problem sei bereits gelöst und die Nürnberger Gesetze seien überflüssig. Die Lösung des Problems sei Sache der Regierung gewesen; die deutsche Jugend habe keinerlei Einfluss darauf nehmen können. (Als er dies sagte, musterte ihn Frick mit finsternen Blicken.)

Was Streichers Stürmer anbelange, so habe ihn die deutsche Jugend abgelehnt. (Boshafte Kichern Streichers.)

Er habe das Pogrom des Jahres 1938 eine Kulturschande und ein Verbrechen genannt. Danach habe er gemeint, die Juden wären besser daran, wenn sie sich im Osten ansiedelten. Er gab zu, den Abtransport der Juden aus Wien gebilligt zu haben, als er dort Gauleiter war, und die Aktion durch seine Rede vom 15. September 1942 in Wien unterstützt zu haben. Dazu konnte Schirach nur noch Folgendes sagen: «Ich habe dieses Wort gesprochen, das ich aufrichtig bereue. Ich habe mich aus einer falschen Loyalität dem Führer gegenüber mit dieser Aktion moralisch identifiziert. Das habe ich getan. Ich kann es nicht ungeschehen machen.» Er schilderte seinen Bruch mit Hitler im Jahre 1943 wegen kultureller und antisemitischer Probleme.

Dann klagte er Hitler und den Antisemitismus an. Zu Höss' Aussage über Auschwitz erklärte er: «Es ist das der grösste und satanischste Massenmord der Weltgeschichte. Aber dieser Mord ist nicht von Höss begangen worden. Höss war nur der Henker. Den Mord befohlen hat Adolf Hitler, das steht in seinem Testament. Das Testament ist echt; ich habe die Photokopie des Testaments in meinen Händen gehabt. Er und Himmler haben gemeinsam dieses Verbrechen begangen, das für immer ein Schandfleck unserer Geschichte bleibt. Es ist ein Verbrechen, das jeden Deutschen mit Scham erfüllt.» (Es herrschte eine ungeheure Spannung in der Anklagebank. Frank, Funk und Raeder wischten sich mehrmals

während der Aussage die Tränen aus den Augen. Streichers boshaftes Kichern wurde noch boshafter.)

«... Es ist meine Schuld, die ich fortan vor Gott, vor meinem deutschen Volk und vor unserer Nation trage, daſt ich die Jugend dieses Volkes für einen Mann erzogen habe, den ich lange, lange Jahre als Führer und als Staatsoberhaupt als unantastbar ansah, dass ich für ihn eine Jugend bildete, die ihn so sah wie ich. Es ist meine Schuld, dass ich die Jugend erzogen habe für einen Mann, der ein millionenfacher Mörder gewesen ist... Wenn aber auf dem Boden der Rassenpolitik und des Antisemitismus ein Auschwitz möglich war, dann muss Auschwitz das Ende der Rassenpolitik und das Ende des Antisemitismus sein.»

Während der Pause bat Rosenberg seinen Anwalt, keine Fragen an ihn zu richten. Der Anwalt wies ihn darauf hin, dass er nun wirklich nicht mehr länger behaupten könne, die Ausrottung der Juden sei in irgendeiner Weise rechtens gewesen. Schirach habe sich durchaus anständig verhalten, als er den Antisemitismus anprangerte und freimütig von Hitlers Schuld sprach. Fritzsche und Speer waren sehr beeindruckt und froh, dass Schirach den Mut gehabt hatte, trotz Görings Druck derart entschieden mit der Wahrheit herauszurücken.

Ich bemerkte, es sei wirklich ein Jammer, dass Göring noch immer nicht der Gerichtsverhandlung beiwohnen könne, worauf Schacht meinte: «Ach, das hätte diesem dickhäutigen Schwein doch nicht den geringsten Eindruck gemacht!» Fritzsche und Speer nickten beifällig.

Frank schien beunruhigt, dass sich ausser ihm noch jemand bussfertig zeigte, und behauptete, es stehe Schirach nicht zu, sich ein solches Urteil über Hitler anzumassen. Ich sagte zu Frank, es überrasche mich, von ihm so was zu hören; denn er habe Hitler selbst so häufig und heftig angegriffen, dass ich mich fragte, warum er nicht den Mut hatte, dies auch im Zeugenstand zu tun. Frank erwiderte, dies sei eine rein juristische Frage. Wenn man als Zeuge im Zeugenstand erscheine, dann könne man sich nicht die Rolle des Richters anmassen.

MITTAGSPAUSE: Am Schluss der Vormittagsverhandlung stellte sich durch eine Frage von Rosenbergs Anwalt heraus, dass Schirach nie-mals den *Mythus des 20. Jahrhunderts* gelesen hatte. Dies brachte Rosenberg in Wut, und er beschimpfte seinen Anwalt, weil er eine derart törichte Frage gestellt habe.

Als die Angeklagten den Gerichtssaal verliessen, um zum Essen zu gehen, fragte ich jeden von ihnen, ob er jemals Rosenbergs *Mythus* gelesen habe. Keiner hatte ihn gelesen. Die meisten lachten darüber, nur Streicher behauptete, es sei ein sehr tiefgründiges

Werk und für ihn etwas «zu hochgeistig». Ich sagte zu Rosenberg, er solle sich nichts daraus machen, dass keiner der Angeklagten den *Mythus* gelesen habe. «Ich schreibe aber keine Bücher, damit keiner sie liest! Wer hat diesen blöden Anwalt geheissen, danach zu fragen?» Rosenberg kochte vor Wut.

Im Junioren-Essraum begrüßte man Schirachs Bekennnis als einen Sieg über Görings Zynismus und einen Dienst am deutschen Volke. Fritzsche, Funk und Speer beglückwünschten Schirach von ganzem Herzen.

Schirach selbst schien recht erfreut, ein derartiges Aufsehen erregt zu haben. «Nun, ich schätze, jetzt ist Schluss mit der Hitler-Legende. Ich sagte ihnen, dass Hitlers Testament echt ist, dass er selbst dieses grauenhafte Verbrechen zugab, dass er die Wiener wirklich hasste, dass diese antisemitische Politik ein Verbrechen war und dass jeder, der trotzdem Antisemit war, ein Verbrecher ist. Damit ist die deutsche Jugend von ihren Gewissenskonflikten befreit.»

Schirach war sich völlig im Klaren darüber, dass er Görings heldischen Zynismus angeprangert hatte. Speer sagte, er könne nun bei seiner Aussage noch ein Übriges tun, indem er aufdecke, dass Hitler die Vernichtung des gesamten deutschen Volkes gewollt habe. Er würde im Übrigen bekennen, Hitlers ehrgeizige Pläne nicht durchschaut zu haben. Fritzsche meinte, er selbst wolle den Verrat in seinem gesamten Ausmass nochmals zusammengefasst schildern.

Im Senioren-Essraum waren Papen, Neurath und Schacht einstimmig der Meinung, dass Schirachs Ansicht über Hitler absolut richtig sei.

«Ja, er war der grösste Mörder aller Zeiten!» rief Papen erbost – «und am Ende hat er auch noch gesagt, der minderwertige Rest des deutschen Volkes verdiene nicht zu existieren!»

Ich fragte Dönitz, ob er diese Gefühle nicht teile, worauf er hastig sagte: «Natürlich!» und dann wieder in Schweigen versank.

Streicher gab «keinen Kommentar». Ribbentrop verbarg sein Gesicht hinter einer Zeitung.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Ankläger Dodd bewies im Kreuzverhör, dass Schirach guten Grund hatte, Reue zu empfinden. Er deckte einiges von dem auf, was Schirach unterlassen hatte zu erwähnen: Zu Beginn des Krieges habe er sich gern dafür feiern lassen, dass auch er die deutsche Jugend zu patriotischen Kämpfern erzogen habe. Er hatte sie durch von ihm eigens für die Hitlerjugend komponierte Lieder angefeuert; sie alle hätten kriegerische und antisemitische Tendenz gehabt. Unzählige wurden im Kleinkaliberschiessen und im Segelflug ausgebildet. Auf mancherlei Weise wurde die Jugend zu einer antireligiösen Einstellung

verführt, um sie der Kirche zu entfremden. Schliesslich wurde noch bewiesen, dass er sogar mit Himmller vereinbart hatte, HJ-Mitglieder für die «Totenkopf»-Verbände zu stellen (die in den Konzentrationslagern eingesetzt wurden), und dass in seiner Dienststelle allwöchentlich die Berichte über die Vernichtungsaktionen der SS eingegangen waren.

Am Schluss der Verhandlung kritisierte ihn Frank, der ihn schon am Morgen wegen seines Angriffs auf Hitler getadelt hatte, dafür, dass er sich in ganz wesentlichen Fragen um die Schuld gedrückt habe. Frick bemerkte in seiner typisch opportunistischen Einstellung: «Jetzt hat ihm seine Denunziation doch nichts genützt! Der Ankläger hat ihn trotzdem fertiggemacht.»

25.-26. MAI

Wochenende im Gefängnis

Schirachs Zelle: Schirach war befriedigt über den Eindruck, den er durch sein Schuldgeständnis hinsichtlich des Antisemitismus und die Anprangerung Hitlers gemacht hatte. Er kam nochmals auf seinen Bruch mit Hitler zurück, wobei er erneut auf des Führers Undankbarkeit und Treulosigkeit hinwies. «Stellen Sie sich vor! Bloss weil ich von den Greuelaten anfang, wurde ich, der ich die gesamte Jugendorganisation aufgebaut habe, in einer Weise kaltgestellt, dass ich für mein Leben und das meiner ganzen Familie fürchten musste. Und dann hat er sich auch noch mit Himmller beraten, ob man mich nicht vor den Volksgerichtshof stellen sollte. Während er die Taten der Hitlerjugend noch pries, überlegte er bereits kaltblütig, wie er mich liquidieren könnte, sobald ich ihm nichts mehr nützte.»

Er sprach von Hitlers seltsam unnatürlicher Art im Umgang mit Frauen. Er hatte immer beobachtet, dass Hitler sich in ihrer Gegenwart stets etwas unbehaglich fühlte und dies durch übertriebene Höflichkeit und Galanterie kaschierte. So hatte er sich beispielsweise angewöhnt, den Damen die Hand zu küssen, wie dies in Hofkreisen üblich gewesen und auch heute noch teilweise in den Adelskreisen des Offizierskorps Sitte sei.

«In unseren Kreisen war es jedoch selbstverständlich, dass man nur verheirateten Frauen die Hand küsst. Ich konnte beispielsweise der Frau eines Ministers oder eines Offiziers die Hand küssen, aber *niemals* einem unverheirateten jungen Mädchen! Sie können sich vorstellen, wie unbehaglich mir manchmal zumute war, wenn ich sah, wie unser Staatsoberhaupt die Hand irgend-eines jungen Mädchens küsst, das ihm zufällig vorgestellt wurde. Er hatte kein Gefühl dafür, was sich in solchen Situationen schickte – er war eben ein Emporkömmling mit entsprechenden Manieren.»

Schirach erzählte mir, seine Frau sei sicher, dass die Beziehungen zwischen Hitler und Eva Braun nicht normal seien, und auch ihm sei es aufgefallen, dass irgendetwas nicht stimmte. Er glaubte nicht, dass zwischen beiden eine normale und gesunde Geschlechtsbeziehung bestanden habe. Er hatte das Gefühl, Eva Braun habe möglicherweise als eine Art Marionette gedient, die Hitler gebraucht habe, um den Anschein des Normalen zu erwecken.

Wir erörterten die Wirkung, die Schirachs negative Beurteilung Hitlers auf die deutsche Jugend haben würde. Er war ausserordentlich darauf erpicht, dass seine Aussagen unter der deutschen Jugend Verbreitung fänden; so hätte er wenigstens die Genugtuung, den von ihm angerichteten Schaden bis zu einem gewissen Grade wieder gutgemacht zu haben. Er gab mir die Originalaufzeichnungen, die er für seine Aussagen gemacht hatte, und bat mich, sie den Jugendführern Hoepken und Wieshofer im Zeugenflügel zu zeigen. Er glaubte, diese Jugendführer wären – wenn sie die Erklärung in seiner Handschrift geschrieben sähen – überzeugt, dass dies die wahre Überzeugung ihres Führers sei; sie würden sie dann schon unter der deutschen Jugend verbreiten. Ich versprach ihm, dies zu tun.

Zeugenflügel: Ich brachte die Erklärung, in der Schirach den Antisemitismus sowie Hitler und seinen Verrat an der deutschen Jugend anprangert, jenen beiden Jugendführern im Zeugenflügel. Sie lasen sie und schienen beide stark beeindruckt. Sie sagten, in dieser Erklärung stünde genau das, was sie selbst empfänden. Sie waren überzeugt, dass diese Erklärung äusserst heilsam sei für die Hunderttausende junger Menschen, für die Schirach noch immer der einzige wirkliche Führer sei. Die Erklärung sei deshalb besonders eindrucksvoll, weil er darin zugäbe, lange Zeit ebenso Antisemit und Gefolgsmann Hitlers gewesen zu sein wie sie alle auch, dass er seine Anschauung jedoch geändert habe in der festen Überzeugung, Hitlers Politik sei Mord gewesen. Sie baten um die Erlaubnis, die Erklärung kopieren zu dürfen, um sie mitzunehmen und unter der früheren Hitlerjugend zu verbreiten.

Später hatte ich ein längeres Gespräch mit dem 31jährigen Fritz Wieshofer, einem der österreichischen HJ-Führer. Er sagte, er sei begeistert von Schirachs Erklärung und betrachte es als seine Aufgabe, die Anprangerung des Nazismus und des Antisemitismus zu verbreiten. Die deutsche Jugend, sagte er, sei in solcher Verzweiflung und wisse nicht, was sie denken solle; daher seien diese Worte ihres früheren Führers von grossem Nutzen.

«Aber wie steht es um *Ihr Land?*» fragte er. «Ich bin überrascht, dass amerikanische Offiziere auch jetzt noch keinen Hehl aus ihrer antisemitischen Einstellung machen. Hat denn die Welt gar nichts gelernt, obwohl sie Deutschland als warnendes Beispiel vor

Augen hat? Wie kann es denn noch immer Antisemiten geben, nach dem, was in Deutschland geschehen ist? Natürlich können manche sagen, sie hätten vorher nie gewusst, wohin rassische Vorurteile führen können. Aber *jetzt*? Nach dem, was von Schirach über Auschwitz sagte? Die deutsche Jugend hat bestimmt ihren Denkzettel bekommen. Es ist vollkommen richtig, was er hier schreibt: „Was Hitler *dem jüdischen und dem deutschen Volk* angehtan hat.“ Wir haben in Bitterkeit und Elend gelernt, wohin rassische Vorurteile führen. Aber hat die übrige Welt es immer noch nicht begriffen?»

Schirachs Zelle: Ich ging zurück in Schirachs Zelle und erzählte ihm, wie gut seine Erklärung von den beiden Jugendführern aufgenommen worden sei. Er war äusserst zufrieden: «Sehen Sie! Ich wusste, dass sie genauso denken würden! Wissen Sie, was einer der Angeklagten zu mir sagte, nachdem ich in die Anklagebank zurückgekehrt war? Er sagte, die deutsche Jugend würde mir nicht glauben, weil sie an Hitler glaubt, und sie würde mich für einen Verräter halten. Darauf sagte ich ihm, dass ich meine deutsche Jugend besser kenne als er und all die übrigen, die das grosse Wort geführt hätten. Zu Rosenberg sagte ich: „Wenn Sie glauben, die deutsche Jugend habe bis zum bitteren Ende noch an den Führer geglaubt, dann irren Sie sich gewaltig. Vergessen Sie nicht, dass ich aus einer Generation bin, die hinausgehen und an der Front kämpfen musste, während Sie zu Hause schöne ideologische Reden ausarbeiteten. Die Kinder, die Hitler für einen grossen Mann hielten, begannen anders zu denken, nachdem sie 2, 3, 4, 5, 6 Jahre an der Front gekämpft hatten. Sie hatten ihre Kameraden sterben sehen, waren verwundet worden und dann gerade lange genug zu Hause, um ihre Verwundungen auszuheilen – und schon ging's wieder ab an die Front! Natürlich waren sie gehorsam bis zum Ende, aber es war eine verbitterte Jugend, das kann ich Ihnen sagen!“»

Er war überzeugt, dass seine Erklärung die letzte moralische Bindung zu Hitler gelöst hatte und dass die Amerikaner, wenn sie geschickt seien, sich dies ganz erheblich zunutze machen könnten. «Es mag einem Amerikaner merkwürdig erscheinen, dass eine ganze Generation sich so sehr von einem Führer beeinflussen liess. Dies ist jedoch darauf zurückzuführen, dass die deutsche Jugend dazu erzogen wurde, einem Führer zu folgen; diese Tatsache könnte sich am Ende noch durchaus positiv auswirken; jedenfalls positiver als mit der Tür ins Haus zu fallen und von Demokratie zu reden, wo alle noch immer viel zu verwirrt sind, um zu wissen, was sie glauben sollen . . .»

Und dann pathetisch: «Nun ja, ich habe meine Aussage gemacht und mein Leben abgeschlossen. Ich hoffe, die Welt wird erkennen, dass ich es nur gut gemeint habe.»

Ich erwiderte darauf, ich sei angesichts seines Schuldbekenntnisses überrascht, dass er so vieles von dem durch Mr. Dodd im Kreuzverhör erbrachten Beweismaterial in Zweifel ziehe. Ich gab ihm zu verstehen, es sei mir nicht verborgen geblieben, dass sein Standpunkt nicht frei von Egoismus sei, obwohl er auch viel Aufrichtigkeit erkennen lasse, und dass ich seine Haltung jedenfalls für anständiger halte als Görings heuchlerische Treuepose. Schirach ging darüber weg und sagte lediglich: «Natürlich, ich weiss sehr genau, dass mein Standpunkt von der Jugend beifällig aufgenommen wird und insbesondere von den Müttern meines Volkes, die sagen werden: „Er hat wenigstens etwas getan, um meinem Jungen den Weg aus seiner Verwirrung zu zeigen!“» Natürlich, ich bin Politiker genug, um das zu erkennen . . . Aber ich trete wenigstens mit einer artigen Verbeugung ab.»

Er hielt es sogar für möglich, dass die deutsche Jugend eines Tages ein Mahnmal für die jüdischen Opfer von Hitlers Wahnsinn errichten werde. «Es ist natürlich nur ein Symbol, aber die deutsche Jugend ist dazu erzogen worden, in Symbolen zu denken.»

Rosenbergs Zelle: Rosenberg war verärgert, weil Schirach seinen, Rosenbergs, Einfluss als unbedeutend abgetan hatte. Er behauptete, er habe niemals irgendwen gezwungen, den *Mythus* zu lesen; er sei aber überrascht gewesen, wie viele Menschen aus allen Schichten ihn gelesen hätten. Ich fragte ihn, wie er über Schirachs Verurteilung des Antisemitismus dächte. Er erwiderte erregt, dies alles sei jetzt angesichts der Judenvernichtung leicht gesagt; er versuchte jedoch zu beweisen, dass es die Rassenideologie seit vielen Jahrhunderten in vielen Ländern gegeben habe. «Und nun ist sie plötzlich ein Verbrechen geworden, bloss weil die Deutschen sie in die Tat umgesetzt haben!» Ich fragte ihn nochmals, ohne auf die Gründe seiner früheren Einstellung näher einzugehen, ob er nicht jetzt erkenne, welch gefährliches Spielzeug das Rassenvorurteil sei, und ob Schirach nicht recht habe, wenn er sage, dass jeder, der dieses Vorurteil noch nach den Massenmorden von Auschwitz hege, ein Verbrecher sei.

Rosenberg vermochte dies nicht einzusehen; er erging sich vielmehr beharrlich in historischen Überlegungen. Die katholische Kirche vertrete ebenfalls eine fanatische Ideologie, und aus dem gleichen Grunde sei die polnische Politik seit 150 Jahren immer gegen Deutschland gerichtet gewesen. Martin Luther habe eine antikatholische Ideologie gepredigt, sie sei damals gerechtfertigt gewesen, habe aber zum grossen Blutvergiessen des dreissigjährigen Krieges geführt. Man könne den geistigen Vater einer Ideologie nicht für deren Folgen verantwortlich machen. Schliesslich fragte ich ihn, ob er mir nicht beipflichte, dass *alle* fanatischen Ideologien gefährlich seien und dass die Menschheit endlich er-

kennen müsse, dass Vernunft und Toleranz einfach erforderlich seien, wenn wir weiterbestehen wollen. Er hielt dies theoretisch für eine durchaus lobenswerte Gefühlsregung, die der Praxis jedoch nicht standhalten könne. Es gäbe in der Welt verschiedene Rassen und Nationalitäten, der Kampf läge in der Natur des Menschen! Das anglo-amerikanische oder, besser gesagt, das amerikanisch-englische Volk habe jetzt die Führung in der Welt; es müsse sie behalten, sonst würde Russland die Welt beherrschen! Er hielt die UNO lediglich für ein Werkzeug des einen oder anderen, um sich die Vorherrschaft in der Welt zu erzwingen. Vor dem *Führerprinzip* gäbe es kein Entrinnen. Wie dem auch sei, Amerika werde sehr bald mit seinem eigenen Rassenproblem fertig werden müssen, wiederholte Rosenberg voller Hoffnung. ..

Görings Zelle: Göring schmollt noch immer in seiner Zelle und klagt über Ischias und Verrat. Major Goldensohn, der ihn untersuchte, hatte den Eindruck, er sei abgesehen von den wirklich vorhandenen Beschwerden auch deshalb den Gerichtssitzungen dieser Woche ferngeblieben, weil er den für ihn sicher unangenehmen Aussagen Raeders und Schirachs aus dem Wege gehen wollte. Als der Geistliche, der Psychiater und ich unsere täglichen Runden machten, erklärte er jedem Einzelnen, er habe schon im Voraus von Raeders Moskauer Erklärung und von Schirachs Absicht gewusst, «auszupacken».

Selbst in der Abgeschiedenheit seiner Zelle konnte er noch immer nicht von seiner tief eingewurzelten Gewohnheit lassen, den einen gegen den anderen zu seinem eigenen Vorteil auszuspielen. Er schwärzte den Psychologen beim Psychiater an, machte den katholischen Pfarrer beim protestantischen schlecht und umgekehrt und versuchte, den Psychologen gegen den Geistlichen und die Geistlichen gegen den Psychologen aufzuhetzen. Major Goldensohn und ich sind der Ansicht, dass seine Süchtigkeit noch lange nicht geheilt sei, obwohl er keine Drogen mehr bekommt; und dass er eben ein von Grund auf labiler Mensch sei, der seine Zuflucht zu anderen Mitteln nimmt, um sich zu betäuben und nicht an sich selbst zu verzweifeln. Pfarrer Gerecke hat seine fruchtlosen Bemühungen nahezu aufgegeben, diesem anmassenden Heiden etwas Gottesfurcht beizubringen.

27. MAI

Schirachs Verantwortung

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ankläger Dodd zwang Schirach, zuzugeben, dass ihn seine kulturellen Interessen nicht daran gehindert hätten, Bormann den Vorschlag zu machen, ein englisches Kulturzentrum als Vergeltungsmassnahme für die Ermordung Heydrichs

zu bombardieren und Wien restlos von sämtlichen Tschechen zu säubern. Er gab ferner zu, mit Himmler und Frank die Zwangsevakuierung der restlichen 50'000 Juden aus Wien nach Polen erörtert zu haben. Minister Frank habe jedoch dagegen protestiert mit dem Bemerkten, es sei kein Platz für sie in Polen. Ausserdem stellte sich heraus, dass er verantwortlich war für die Dienstverpflichtungen der deutschen Jugend. In anderen Fragen versuchte er jedoch, sich von der Verantwortung zu drücken, wie beispielsweise in der Frage der Ausbeutung der 10-14jährigen Ausländer zu kriegswichtigen Zwecken. Schirach leugnete, die ihm übermittelten Berichte über die Ausrottung von Juden und Partisanen im Osten gelesen zu haben.

Während der Pause sagte Frank zu mir: ««Minister Frank protestierte.* Haben Sie das gehört? Sie verstehen, was ich meine? Es scheint nicht mehr so unschuldig und verraten wie am Freitag, wie? Vergessen Sie nicht, dass solche schwülstigen Geständnisse juristisch bedeutungslos sind und nichts an der Schuld ändern!» Ich machte eine Bemerkung über die unglaubliche Art und Weise, mit der die Nazis beabsichtigten, ganze Völkerstämme hierhin, dahin und dorthin zu befördern, als handele es sich um Vieh und nicht um menschliche Wesen, worauf Frank und Seyss-Inquart heftig aufgegehrten. Russland täte heute genau dasselbe. Aber die Amerikaner übersähen dies geflissenlich.

Im Laufe des Kreuzverhörs durch den russischen Ankläger General Alexandrov erklärte Schirach, seine Hitlerjugend sei bei weitem nicht so militärisch ausgebildet worden wie die russische Jugend. (Frank lachte, bis er rot anlief.)

Abend im Gefängnis

Franks Zelle: Frank erklärte mir am Abend seine Einstellung zu Schirachs Verteidigung. «Sie wunderten sich darüber, dass ich Schirach am Freitag kritisiert habe. Sie glaubten, Frank denkt am einen Tag über Hitler *so* und am nächsten *anders*. So einfach ist es jedoch nicht. Ich kenne die Situation und ich wusste, dass Schirach versuchen würde, sich seine Verteidigung durch ein grossangelegtes Geständnis über Gebühr zu erleichtern. Haben Sie bemerkt, wie der ganze faule Zauber im Kreuzverhör herauskam? Genau das habe ich erwartet! Er wollte, dass jeder glauben solle, er sei bloss ein irregeföhrter unschuldiger Junge gewesen. Er hat fast so getan, als sei Henry Ford für Auschwitz verantwortlich! So geht es jedenfalls nicht... Ich weiss, wie er mit Hitler stand und welche Angst er hatte, seinen Einfluss zu verlieren. Was glauben Sie, warum er dieses Fernschreiben an Bormann geschickt hat, in dem er die Bombardierung einer englischen Kulturstadt vorschlug?

Weil er Angst hatte, seinen Einfluss auf Hitler zu verlieren und von Bormann, der Hitler immer alles hinterbrachte, als Schwächling verspottet zu werden. Aus diesem Grund hat er den trefflichen Vorschlag gemacht.

Da geh ich hoch, wenn ich so was höre! Ich hatte geglaubt, wir könnten den Alliierten immerhin eines moralisch zum Vorwurf machen, dass sie nämlich völlig unnötigerweise Städte wie Rothenburg bombardiert haben. Und dann kommt dies heraus! Und wir müssen auch darüber den Mund halten. Ich habe geahnt, dass etwas an seinem allzu theatralischen Geständnis faul war. Natürlich ist es propagandistisch sehr wirkungsvoll, es macht sich gut und all das, aber vergessen Sie nicht, dass er ein Teil des gesamten Systems war, und wenn er wirklich bekennen wollte, dann hätte er auch restlos bekennen müssen und sich nicht vor der moralischen Schuld hier und der formalen Verantwortung dort drücken dürfen.»

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop fand es entsetzlich, wie Schirach über den Führer sprach. Ich fragte ihn, ob er denn nicht die Wahrheit gesagt habe. «Hm, ich weiss nicht, die Art und Weise, in der er das alles vorgebracht hat... Es ist nicht so einfach, die Schuld zu fixieren.» Er wollte mir klarmachen, man könne nicht sagen, Hitler sei schuldig oder Ribbentrop sei schuldig, einen Angriffs-krieg geplant oder geführt zu haben; die Sache sei viel komplizierter. Neville Henderson hatte ihn beschuldigt, ein Talleyrand zu sein und Hitler eingeredet zu haben, die dekadenten Briten würden nicht kämpfen. Plötzlich behauptete Ribbentrop, er habe sich grösste Mühe gegeben, Hitler darauf hinzuweisen, dass die Briten sich bei weiteren Übergriffen nach dem Bruch des Münchener Abkommens zur Wehr setzen würden – er habe tatsächlich wie der Teufel in dieser Sache gekämpft. (Dies alles, nachdem er mir wiederholt erklärt hatte, das Münchener Abkommen sei *nicht* gebrochen worden und es habe keinen Grund gegeben, warum die Briten hätten kämpfen sollen wegen so minimaler, aber gerechtfertigter Forderungen an Polen.)

Dönitz' Zelle: Ich zeigte Dönitz die Schlagzeile in einer deutschen Zeitung, die besagte, dass Schirach Hitler als Mörder bezeichnet habe. Er meinte, das stimme ja auch; jedoch war er der Ansicht, dass Schirach versuchte, ein bisschen zuviel zu bemänteln, vor allem seinen antichristlichen Einfluss auf die deutsche Jugend. «Es ist immer dasselbe mit diesen Naziführern. Sie haben den ganzen Schlamassel angezettelt, und wir Soldaten, die wir nichts als unsere Pflicht taten, sind die Dummen. Betrachten wir einmal die Frage des Christentums und der deutschen Jugend. Ich habe meine Kinder zu guten Christen erzogen. Ich liess sie taufen und konfir-

mieren. Die beiden Söhne, die ich im Krieg verloren habe, waren gute Christen und gute Soldaten. Ich war es auch und Ihre Admirale auch. Wir sind vom gleichen Schlag. Wie dem auch sei, ich liess meine Kinder taufen, und trotzdem gehörten sie der *Hitlerjugend* an, und die Hitlerjugend war eindeutig antichristlich. Ich weiss, dass sie antichristlich war! Das ist es, was mich so erbost. Es ist immer dasselbe mit diesen Politikern.

Ich will nicht Schirach im Besonderen die Schuld geben. Aber nehmen Sie mal einen Mann wie Frick. Er ist der älteste Nazi in der Anklagebank. Er verhalf der Partei zur Macht und setzte sie in den Sattel, wie Sie im Englischen sagen. Wir Soldaten haben nur unsere Pflicht gegenüber dem Staatsoberhaupt erfüllt. Und jetzt sucht er ein Mauseloch, um sich darin zu verkriechen!» Dömitz konnte sich vor Zorn kaum beherrschen und gestikulierte verächtlich, als halte er in seiner Zelle nach einem Mauseloch Ausschau.

«Er hatte noch nicht mal soviel Schneid, sich hinzustellen, sich zu verteidigen und seinen Teil an der Verantwortung zu übernehmen, sondern er versuchte, mit Hilfe dieses Zeugen Gisevius so zu tun, als sei er ein Nazigegner gewesen. Es waren aber die Politiker, die die Nazis an die Macht brachten und den Krieg anzettelten! Sie haben diese entsetzlichen Verbrechen ausgeheckt, und nun müssen wir mit ihnen in der Anklagebank sitzen und mit ihnen dafür büßen! Es gibt zwei Klassen von Menschen in der Anklagebank: Soldaten und Politiker. Wir Soldaten taten nur unsere Pflicht, und ich für meinen Teil bekam keinen Pfennig ausser dem mir zustehenden Gehalt, während die Politiker wie Schirach und Frick usw. Besitzungen, grosse Geschenke und was weiss ich nicht alles bekamen.»

Ich fragte ihn, ob er Göring zu den Soldaten oder Politikern zähle, worauf Dömitz verächtlich meinte, Göring gehöre zu der korrupten Klasse der Politiker.

Fritzsches Zelle: Fritzsche war erneut in tiefer Verzweiflung darüber, dass auch Schirach weit mehr in die verbrecherischen Machenschaften verstrickt war, als er vermutet hatte. Schirachs Ausflüchte in der Angelegenheit der SS-Berichte über die Ermordung von Juden und Partisanen im Osten und sein durchsichtiges Ableugnen der antireligiösen Einstellung der Hitlerjugend bestärkten ihn in seiner Überzeugung, dass es wirklich nichts in der Nazibewegung gab, was nicht auf Betrug beruhte. Er war noch immer nicht überzeugt, dass er so lange durchhalten könnte, bis sein Fall zur Verhandlung kam.

Ich wies darauf hin, dass Schirachs Geständnis und seine Anschuldigungen von propagandistischem Wert seien; dass Speers Enthüllungen noch ein Übriges täten und dass er von dieser Tatsache

möglicherweise profitieren könne, indem er den begangenen Verrat propagandistisch auswerte. Fritzsche erwiderte hoffnungslos, seiner Meinung nach sei es verdammt egal, was er sage.

Speers Zelle: Speer war noch immer in gehobener Stimmung wegen Schirachs Kritik an Hitler und des gelungenen Einbruchs in Görings «Front der Verschworenen». Er sagte, Schirach sei nun sein Duzfreund geworden. «Wieviel hat sich seit damals geändert, als Göring ihn zu mir schickte, um mich davor zu warnen, irgendetwas gegen Hitler zu sagen. Ich habe ihn heute beim Mittagessen daran erinnert. Damals habe ich ihm erwidert, Göring solle sich mit seinem Heldengeschwätz zum Teufel scheren; es wäre besser gewesen, er hätte während des Krieges heroischer die Verantwortung übernommen, statt sich mit Giften aufzuputschen und zuzusehen, wie Deutschland vor die Hunde ging. Schirach hat schliesslich eingesehen, dass ich vollkommen recht hatte – und nun sind wir Duzfreunde. Na warte, Göring wird der Schlag röhren!»

1.-2. JUNI

Eichmann

Pohls Zelle: Nachdem ich der letzten Zeugengruppe den Greuelfilm gezeigt hatte, entdeckte ich Obergruppenführer Pohl, den erst kürzlich festgenommenen Leiter der Konzentrationslagerverwaltung, unter den Zuschauern. Gleich nach der Vorstellung ging ich hinunter in seine Zelle, um festzustellen, was er dazu zu sagen hatte. Er wusste, dass die Zustände in den Konzentrationslagern furchtbar waren, meinte aber, sie seien doch nicht so furchtbar gewesen, wie in dem Film dargestellt.

Er sei mit der Versorgung der Konzentrationslager beauftragt gewesen, habe auch gewusst, dass die Nahrungsmittelversorgung nicht ausreichend war, um den Hungertod zu verhindern, habe aber nichts weiter dagegen tun können, als Himmler Vorschläge zu machen. Er habe Konzentrationslager dem heranrückenden Feind überlassen wollen. Durch die ständige Evakuierung ins Landesinnere seien zwangsläufig mehr Menschen als sonst verhungert. Er versicherte mir, dass er nichts mit der Ausrottung der Juden zu tun gehabt habe, obgleich natürlich jeder im Lande davon gewusst hätte. Diese gehörte nicht zu seinem Aufgabenbereich. Dafür waren Eichmann und Müller zuständig gewesen, die unter Kaltenbrunner gearbeitet hatten.

Ich sagte ihm, dass Kaltenbrunner leugnete, je etwas mit der Judenträumerung zu tun gehabt zu haben. Er habe behauptet, es seien Eichmann und Pohl gewesen, die mit Müller zusammengearbeitet hätten. – Pohl versicherte mir sehr höflich, dass Kalten-

brunner ein Lügner sei. Kaltenbrunner sei der Chef des RSHA – und so selbstverständlich mit der gesamten Organisation beauftragt gewesen. Pohl habe sogar Kaltenbrunner fragen müssen, sooft er jemanden aus dem KZ herausholen wollte. Es sei Kaltenbrunner gewesen, der in dem gesamten Apparat der Sicherheitspolizei an zweiter Stelle nach Himmler kam.

«Sie können mir diese Dinge nicht vorwerfen. Ich war blass mit der Versorgung beauftragt.»

«Aber Sie wussten, dass Sie eine Organisation des Massenmords versorgten, oder?»

«Nun – wissen –, das taten sie alle. Jeder wusste, dass die Juden im Osten ausgerottet wurden. – Das war nicht meine . . .»

«Warum brachten Sie diesen Bastard nicht einfach um, statt für ihn zu arbeiten», fragte ich aufgebracht. Pohls Miene war bestürzt, als fände er eine solche Frage unfair.

«Ihn umbringen – nun ja –, ich weiss nicht, was ich dazu sagen soll.» Er zuckte die Achseln. «Ich weiss nicht. Das ist eine Frage. Ich kann's nicht beantworten. Warum hat keiner von uns ihn getötet. – Natürlich, das wäre das einzige Richtige gewesen. Aber keiner von uns hat es getan –. Ich weiss nicht, warum.»

«Weil Sie sich den Teufel darum scherten, dass die Menschen gemordet wurden, solange Sie's nicht selbst waren, nicht wahr?»

«O nein, ich hatte es auf keinen Fall gebilligt!» Usw.

JODLS VERTEIDIGUNG

3. JUNI

Jodl sagt aus

VORMITTAGSVERHANDLUNG: (Als Jodl den Zeugenstand betrat, flüsterte Göring zu Hess: «Der ist meine letzte Hoffnung.»)

Jodl sagte zu Beginn seiner Verteidigung, er sei der geborene Soldat und habe sich nie für Parteipolitik interessiert. Seine Einstellung gegenüber Hitler sei zurzeit des Münchner Putsches und bei der Machtergreifung sehr skeptisch gewesen. Er selbst habe mit Juden verkehrt. Er habe sich über seine bösen Ahnungen bei Hitlers Machtaufnahme damit hinweggetrostet, dass schliesslich Männer wie Papen, Neurath und Schwerin-Krosigk der Regierung angehörten.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: In der Nachmittagsverhandlung charakterisierte Jodl Hitler als ein Meisterstück der Geheimhaltung und ein Meisterstück der Täuschung durch Himmler.

(Göring gefiel dies gar nicht. Als Jodl von seinem Zerwürfnis mit Hitler im Jahre 1942 erzählte und sagte, er sei von da an nur schwer mit ihm ausgekommen, murmelte Göring in der Anklagebank: «Ach was! So schlimm war das ja gar nicht!» Später brummte Göring ungeduldig. Er wartete darauf, dass Jodl etwas zur Bestätigung seiner eigenen Aussagen vorbringen werde: «Wenn er doch bloss schneller sprechen und zur Sache kommen wollte. Er macht mich ganz nervös.»)

Jodl leugnete heftig die Behauptungen des Zeugen Gisevius, nach denen er Hitler gewisse Informationen vorenthalten habe. Tatsächlich habe er alles, was er über Kriegsgreuel in Erfahrung gebracht habe, sofort gemeldet, wie beispielsweise die Erschiessungen in Malmedy. Im Gegenteil, er bedauerte, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, Hitler gewisse Informationen vorzuenthalten, denn Hitler habe sich diese häufig von naseweisen Fotografen und derlei Volk beschafft und ihnen dann mehr Glauben geschenkt als seinen eigenen wohlfundierten militärischen Informationen. Dann wandte auch er sich scharf gegen die Männer, die Putsche planten, während die Soldaten kämpften.

(Dönitz, Göring und Ribbentrop nickten beifällig-mit den Köpfen. Dönitz warf mir einen triumphierenden Blick zu, als wollte er sagen: «Sehen Sie?»)

Jodl behauptete von sich, er sei einer der ganz wenigen gewesen, die gewagt hätten, sich Hitler zu widersetzen, manchmal sogar sehr heftig.

Der Angriff auf die Putschisten liess erneut die heftigen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Offizieren und den Politikern in der Anklagebank erkennen. Göring und Dönitz waren erfreut über diesen Hieb gegen Schacht. Frank, der sich noch immer als Offizier fühlte, verkündete theatralisch, mit einer respektvollen Gebärde auf Jodl deutend: «Hier spricht ein deutscher Offizier! Die Deutschen sind ein soldatisches Volk, Herr Doktor. Da kommen Sie nicht drum herum. Wenn sie's nicht wären, hätten sie sich nicht tausend Jahre lang behaupten können.»

Schacht und Speer waren völlig anderer Meinung. Sie glaubten, dass derartige Äusserungen nur dazu führten, das deutsche Volk mit Schuld zu beladen. Eine politische Revolution – nein. Aber die führenden Köpfe mussten etwas gegen Hitler, diesen Wahnsinnigen, unternehmen.

Als Jodl näher auf Hitlers Wesen eingehen wollte, wurde er unterbrochen. Er erwähnte jedoch, dass er sich nach der Ermordung der 50 aus dem Kriegsgefangenenlager geflüchteten englischen Flieger darüber klargeworden sei, dass Hitler die Menschenrechte nicht achte. Nach dem Juli 1944 habe er, Jodl, dafür gesorgt, dass das internationale Recht nicht mehr verletzt wurde. (Nach dem Anschlag auf Hitler war ihm die Dienststelle Canaris unterstellt worden.) Wenn die Anklage behauptete, die Offiziere hätten sich bereichert, so sei dies eine Verleumdung aller rechtschaffenen deutschen Offiziere.

(Als er dies sagte, schienen sämtliche Offiziere in der Anklagebank, ausser Göring, höchst befriedigt.)

Abend im Gefängnis

Jodls Zelle: Ich fragte ihn, was er über Hitler habe sagen wollen, als er unterbrochen wurde. Er hatte die Absicht gehabt, zu erklären, dass seine Gefühle für Hitler zwischen Bewunderung und Hass hin und her geschwankt seien. «Ich hasste Hitler wegen seiner Verachtung des Bürgertums, dem ich selbst angehöre; wegen seines Misstrauens und seiner geringschätzigen Einstellung gegenüber dem Adel, dem ich durch Heirat verbunden bin; und wegen seines Argwohns und Hasses gegen den Generalstab, dem ich angehörte.»

Ich fragte Jodl, warum Hitler diese Kreise hasste. Jodl erklärte, Hitler habe das Bürgertum gehasst, weil es in seinen Augen feige und seinen revolutionären Ideen nicht zugetan gewesen sei; der Adel habe ihn mit Misstrauen erfüllt, weil diese Leute eine gewisse Weltläufigkeit und aristokratische Manieren an sich hätten, die ihm fremd waren; und der Generalstab hatte sowieso immer die Schuld, wenn irgendetwas schiefging. Dabei sei Hitler

stets derjenige gewesen, der alles besser gewusst habe, wenn es mal darum gegangen sei, den Rat des Generalstabes zu befolgen. Ich horchte ihn über seine Einstellung gegenüber den Putschisten aus. «Es überrascht mich, dass Sie die Putschisten so heftig angegriffen haben. Werfen Sie ihnen nach all dem, was Sie nun über Hitler wissen, noch immer vor, dass sie versucht haben, ihn irgendwie aus dem Wege zu schaffen?»

Jodl war so perplex, dass er mitten im Schneuzen innehielt. Er dachte ungefähr eine halbe Minute über meine Frage nach und antwortete schliesslich: «Hm, wenn sie damals schon gewusst haben, was wir heute wissen, dann sieht alles ganz anders aus. Aber ich lehnte den Gedanken ab, als Offizier, der den Nationalsozialismus von allem Anfang an zwar nicht billigte, aber dann dem von den Politikern gewählten Staatsoberhaupt gehorchte. Und da behaupten sie auf einmal, es sei alles ein Irrtum und die Wehrmacht müsse ihn aus dem Weg schaffen. Es ist das Unauf richtige an der Sache, das mich abstösst. Meiner Meinung nach durften sie ihm nicht die Hand schütteln und den Offizieren erklären, sie müssten ihn umbringen. Ich verabscheue es, wenn jemand sein Mäntelchen nach dem Wind dreht.» Er spielte offensichtlich wieder auf Schacht an.

«Sie wollen damit sagen, dass man einem einmal gewählten Führer bis zum bitteren Ende folgen sollte? Warum konnten die Politiker, nachdem sie ihren Irrtum erkannt hatten, nicht versuchen, ihn wieder gutzumachen?»

«Das ist eine Sache für sich. Aber dann müssen sie auch die Folgen tragen.»

Er sagte, er dürfe gar nicht daran denken, was er selbst getan hätte, wenn er damals gewusst hätte, was er heute wisse. In jedem Fall hätte er jedoch korrekt gehandelt und nicht opportunistisch. Er wisse, dass er sich korrekt verhalten habe, wenn er sich immer dann widersetzt habe, wenn Hitler versuchte, eindeutig verbrecherische Absichten in die Tat umzusetzen, wie beispielsweise damals, als er den Befehl zur Ermordung aller gefangenen Kommandotruppen gab. Morgen will er auf all diese Dinge näher eingehen.

4. JUNI

Wahnsinn des Krieges

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Jodl schilderte, wie Hitler ihn dazu bringen wollte, einen Befehl zur Erschiessung sämtlicher gefangen genommener Kommandotruppen zu erlassen. Jodl erklärte Hitlers Adjutanten, General Schmundt, er werde sich dazu niemals bereit finden, worauf Hitler den Befehl selbst gab. Später gab Jodl ohne Hitlers oder Keitels Wissen eine Anordnung her-

aus, dass die Kommandotrupp en als Kriegsgefangene zu betrachten und dementsprechend zu behandeln seien.

Jodl sagte unter Eid aus, er habe keine Ahnung von den Morden und Terrormassnahmen in den Konzentrationslagern gehabt und nichts von Hitlers und Himmlers Plänen zur Vernichtung der Juden in Europa gewusst. Er habe zwar vom Abtransport der Juden aus Dänemark Kenntnis gehabt, seinen Generalen jedoch erklärt, sie hätten damit nichts zu tun. Nur ein einziges Mal habe Himmlers Treiben seinen Verdacht erregt, als dieser nämlich von dem «Aufstand» im Warschauer Getto berichtete, den er unter Gewaltanwendung habe niederschlagen müssen.

MITTAGSPAUSE: In der heutigen Ausgabe von *Stars and Stripes* war eine Aufnahme von der Hinrichtung des Menschen schlächters Karl Hermann Frank abgebildet. Neurath erklärte dazu beim Mittagessen, dieser habe es nicht anders verdient, denn er habe ihn stets hintergangen und in der Tschechoslowakei eine Schreckensherrschaft ausgeübt. Neurath sagte, er habe dies nicht verhindern können, weil Frank nicht ihm, sondern Himmler direkt unterstand; und deshalb sei er auch von seinem Posten als Reichs-Protektor zurückgetreten. Es scheint so, als sei die SS das einzige, worüber die Militaristen und die Politiker einer Meinung sind. Auch Dönitz war der gleichen Auffassung wie Neurath.

«Die SS war ein Staat im Staate», erklärte Dönitz. «Es ging nur um die Frage, wer sich zum Schluss als mächtiger erweisen würde, Hitler oder Himmler. Man wusste am Ende wirklich nicht mehr, wer wen verhaften würde. Als ich zu den Besprechungen ins Oberkommando des Heeres kam, erklärte man mich für verrückt, weil ich ohne Leibwache herumlief.» Dönitz tat so, als sei er ein unschuldiger Knabe in einer Räuberhöhle von Banditen und Politikern gewesen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Jodl erklärte in der Nachmittagsverhandlung, Deutschland sei für einen Weltkrieg in keiner Weise gerüstet gewesen. Es habe zwar Polen besiegen können, aber niemals eine Allianz irgendwelcher Grossmächte. Es sei ihm einfach unbegreiflich, warum Frankreich und England mit ihren 110 Divisionen gegen Deutschlands 23 Divisionen an der Maginotlinie nicht losgeschlagen hätten, solange Deutschland damit beschäftigt war, Polen fertigzumachen.*

Während der Pause sagte Keitel zu mir, genauso sei es gewesen. Er habe Hitler im Jahre 1939 kurz vor dem Polenfeldzug darauf hingewiesen, dass die Munition nur für 6 Wochen reiche, und ihm erklärt, er hoffe, es käme nicht zum Krieg, denn sie seien nach 6 Wochen praktisch am Ende. Er meinte, Hitler hätte nichts unternommen können, wenn die übrigen Mächte in München nicht nach-

gegeben hätten. Sie hätten es sich nicht leisten können, wegen dieser Meinungsverschiedenheit einen Weltkrieg vom Zaun zu brechen. Dönitz meinte, es sei unbegreiflich, wie die Politiker unter diesen Umständen einen Krieg beginnen konnten.

Schirach raunte Sauckel zu: «Unsere Aussenpolitik war ein Wahnsinn! Heller Wahnsinn!» (Ribbentrop unterhielt sich geschäftig mit seinem Anwalt über irgendeine belanglose Angelegenheit und «konnte sich daher nicht zu dieser Frage äussern».)

Keitel fuhr fort: «Sehen Sie, darum konnten wir einfach nicht glauben, dass Hitler den Krieg wollte – besonders, nachdem er zu einer Verständigung mit Russland gekommen war. Wir waren überzeugt, all das wäre nur Bluff.»

Frank erklärte, es sei Irrsinn gewesen, einen Krieg anzufangen, worauf ich entgegnete, es sei eindeutiger Wahnsinn von Seiten Hitlers gewesen; denn ausser ihm habe niemand den Krieg gewollt. Frank pflichtete mir bei, während Rosenberg alles nicht wahrhaben wollte. «Es ging Amerika gar nichts an, ob Deutschland die Danziger Frage lösen wollte oder nicht», bemerkte er höhnisch.

Am anderen Ende der Anklagebank erklärte Schacht seinem Anwalt erneut, welch verbrecherischer Wahnsinn es war, ohne Kabinettsbeschluss einen Krieg herbeizuführen, auf den man noch nicht einmal vorbereitet war.

Jodl gab zu, es sei den deutschen Generalen im Jahre 1936 bei der leichtsinnigen Besetzung des Rheinlandes mit nur 3 Bataillonen «so unheimlich zumute gewesen wie einem Spieler, der im Roulette sein ganzes Vermögen auf Rot oder Schwarz setzt... Von Angriffsabsichten konnte gar keine Rede sein, in dieser Lage hätte uns allein die französische armée de couverture hinwegblasen.» Jodl schilderte, wie der Einmarsch in Österreich innerhalb von ein paar Stunden improvisiert wurde. Trotzdem sei es ein triumphaler Einzug gewesen, bei dem die Truppen von der Bevölkerung begeistert mit Blumen empfangen worden seien. Das Sudetenland sei im Münchner Abkommen ausgehandelt worden, und niemand habe sich gewundert, als sie dort einmarschiert seien. Er habe jedoch nicht mit weiteren Schritten gerechnet, und die Annexion der Tschechoslowakei habe ihn überrascht. Auch habe er keine Ahnung von dem bevorstehenden Überfall auf Polen gehabt.

5. JUNI

Kriegsschuld

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Jodl sagte aus, die Besetzung Norwegens sei unternommen worden, um England zuvorzukommen. Auch Holland und Belgien seien besetzt worden, damit Frankreich dort nicht einmarschiere. Dies habe mit Moral nichts zu tun, be-

merkte er zynisch. Seiner Meinung nach hätte sich das Staatsoberhaupt seines Landes nicht mehr und mehr Nationen zu Feinden gemacht, wenn dies strategisch nicht notwendig gewesen wäre! Er verteidigte das Prinzip des militärischen Gehorsams gegenüber dem Staatsoberhaupt, indem er sagte, die Anklage verdanke es ausschliesslich dem Gehorsam ihrer Soldaten, dass sie überhaupt in der Lage sei, anzuklagen.

Während der Pause versicherte mir Keitel aufs Neue, Hitler habe ihnen niemals etwas von Frankreichs und Englands Garantie an Polen gesagt. Ich fragte Ribbentrop, wieso der Generalstab keinerlei Kenntnis von der politischen Situation gehabt habe, die doch deutlich erkennen liess, dass man auf einen neuen Weltkrieg zusteuerte. Ribbentrop drehte sich zu Keitel um und sagte mürrisch: «Der Krieg wurde doch am 1. September erklärt. Vielleicht ist Ihnen das entgangen.» Die Form, in der der ehemalige Aussenminister und der ehemalige Chef des Generalstabs im OKW vorgaben, nicht zu wissen, was sie damals getrieben haben, war höchst unglaublich.

«Ich vermisse, Sie glaubten, die politischen Aspekte gingen Sie nichts an», sagte ich zu Keitel.

Keitel erwiderete, Hitler habe allein über den Feldzug entschieden und später auch den Oberbefehl über die Armee übernommen. (Nach dem Dezember 1941, als Brauchitsch zurückgetreten war.) «Hitler hatte die Macht über uns und liess uns das auch spüren. Er hat uns nie von seinen Plänen unterrichtet.»

«Wie konnte er aber riskieren, politisch und militärisch dermassen rücksichtslos vorzugehen, wenn Ihre eigene Armee, wie Jodl behauptet, für einen Krieg in Europa nicht gerüstet war?»

«Wir haben nie geglaubt, dass die Franzosen kämpfen würden», entgegnete Keitel. «Warum sollten wir auch? Sie haben sich doch völlig ruhig verhalten, obwohl wir an der Maginotlinie nur ein paar Divisionen stehen hatten. Es sah wirklich so aus, als hätten die Franzosen keine Lust zu kämpfen. Uns stand im Übrigen der Sinn auch nicht danach. Ich war ganz sicher, dass beide Seiten nur blufften und dass Hitler am Ende bekäme, was er haben wollte.»

Jodl sagte weiter aus, Hitler habe im Juli 1940 mit ihm über einen möglichen Krieg mit Russland gesprochen und ihn gefragt, ob sie sich nicht darauf vorbereiten sollten, einem russischen Angriff im Herbst zuvorzukommen. Er habe ihm befohlen, die strategischen Möglichkeiten im Osten genau zu prüfen und gegebenenfalls zu verbessern. Zwei Divisionen wurden nach Polen abkommandiert, wo sie sich in Bereitschaft halten sollten, um «die rumänischen Ölfelder zu schützen».

Hitler sei davon überzeugt gewesen, Russland werde sie schon sehr bald in Schwierigkeiten bringen oder sogar angreifen; England würde es dazu ermutigen. Die Zwischenfälle an der polni-

schen Demarkationslinie hätten sich gehäuft. Es seien russische Truppenzusammenziehungen in der Nähe der Grenze gemeldet worden. Jodl erklärte, ihm sei nie der Gedanke gekommen, dass Hitler Russland angreifen würde, ohne dazu gezwungen zu sein. Aber Hitler habe trotz aller gegenteiligen Ratschläge darauf bestanden. Die Truppenbewegungen seien im Februar angelaufen, und Hitler habe den Angriff für etwa 1. April befohlen. Natürlich sei es ein «Verteidigungskrieg gewesen.*

MITTAGSPAUSE: Dönitz und Göring drückten ihre Genugtuung über Jodls Verteidigung aus. Dönitz war vor allem darüber erfreut, dass Jodl ebenfalls grundsätzlich der Meinung war, dass die Politiker den Krieg angezettelt hatten und dass den Soldaten gar nichts anderes übriggeblieben sei, als zu gehorchen.

Entrüstet erklärte Schacht mir beim Mittagessen: «Er hätte die deutsche Außenpolitik und Deutschlands führende Männer kaum schärfer verurteilen können! Einen Krieg vom Zaun zu brechen! Haben Sie das gehört? Dabei zu behaupten, wir seien unbesonnen vom Rheinland aus mit ein paar Divisionen in den Krieg marschiert, und dann dieser freche Bluff mit Polen! Ich sage Ihnen, Doktor, es ist ein Verbrechen ohnegleichen! Nicht an *Ihrem* Land, sondern am *deutschen Volkl* Eigentlich müssten wir sie aufknüpfen, nicht Sie!»

Papen war wegen Dönitz' Anwesenheit diplomatischer in seiner Meinungsäusserung. Er schüttelte den Kopf und sagte, es sei Sicher ganz erheblich geblufft worden und er sei erstaunt, dass die Alliierten sich so lange hätten von Hitler an der Nase herumführen lassen. Ich wollte eben die Frage aufwerfen, warum *die deutschen Diplomaten* sich so lange hatten von Hitler täuschen lassen, aber Papen sah dies kommen und kam mir zuvor, indem er die Neuigkeiten des Tages zu erörtern begann.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: In der Nachmittagsverhandlung, leugnete Jodl irgendwelche anderen Hintergedanken. Im Jahre 1939 habe es nur den Plan eines Krieges gegen Polen gegeben. Sie hätten am Anfang nie daran gedacht, Norwegen oder Holland anzugreifen, es habe sich jedoch später vermutlich als militärisch notwendig erwiesen. Er sagte weiter aus, die Generale von Rundstedt und Rommel hätten Hitler schon im Jahre 1944 zu einem Friedensangebot geraten, weil der Krieg bereits verloren sei. Viele hohe Generale seien derselben Ansicht gewesen. Aber Hitler habe sich nicht von seinem Entschluss abbringen lassen, bis zum bitteren Ende weiterzukämpfen.

Abend im Gefängnis

Jodls Zelle: Am Abend besprach Jodl mit mir in seiner Zelle die Verteidigung. Er bedauerte, dass man ihm nicht Gelegenheit gegeben hatte, seine Meinung über Hitler als «militärisches Genie» zu äussern. Er war in dieser Beziehung völlig anderer Ansicht als Keitel, obwohl es ihn überrascht hatte, dass Hitler den Erfolg des Westfeldzuges richtig vorausgesagt hatte.

Er wiederholte, er sei fest davon überzeugt gewesen, dass Hitler im Hinblick auf die englische Garantie an Polen keinen Krieg wagen werde. «Sie können versichert sein, wir Generale wollten keinen Krieg. Wir Veteranen des ersten Weltkrieges hatten, weiss Gott, die Nase voll. Als ich von der englischen Garantie erfuhr, war es für mich selbstverständlich, dass die Angelegenheit damit erledigt wäre und dass Hitler es angesichts eines neuen Weltkrieges nicht auf eine Kraftprobe ankommen lassen würde. Sie können mir glauben, dass wir Generale im Reichskriegsministerium am Tag der Kriegserklärung lange Gesichter gemacht haben.» «Wollen Sie damit sagen, dass nur Hitler allein den Krieg wollte und ihn erzwingen konnte, obwohl seine Generale sich sträubten zu kämpfen?»

Jodl unterbrach seine Mahlzeit und antwortete im Brustton der Überzeugung: «Darüber besteht nicht der geringste Zweifel! In diesem Fall war Hitlers Wille entscheidend! Ich kann nur annehmen, er war besessen von dieser Idee und sämtliche Verhandlungen waren nur Täuschungsmanöver. Ich weiss es nicht genau, aber es sieht verdammt danach aus. Niemand weiss, was tatsächlich in ihm vorging.» Jodl machte den Eindruck, als habe man ihm damals vorgespiegelt, all die militärischen Vorbereitungen seien nur Täuschungsmanöver. Es schien, als sei er jedoch mittlerweile zu der Ansicht gekommen, dass in Wirklichkeit die *politischen* Verhandlungen Bluff waren und dass Hitler die Generale an der Nase herumführte. «Ich glaubte, er habe der ganzen Angelegenheit aus purer Schlauheit einen so bedeutungsvollen Anstrich gegeben, um zu bekommen, was er wollte, und er habe nie ernsthaft daran gedacht, deshalb einen Krieg anzufangen. Als England keinen Zweifel darüber liess, dass es kämpfen werde, sah ich es als selbstverständlich an, dass er klein beigeben und verhandeln werde. Stattdessen gab er den Befehl zum Einmarsch, obwohl er ganz genau wusste, dass dies zum mindesten einen europäischen, wenn nicht einen Weltkrieg bedeutete. Nachdem er den Befehl gegeben hatte, blieb uns gar nichts anderes übrig, als zu gehorchen. Kriege werden von Politikern und nicht von Soldaten beschlossen. Vielleicht sollte man in künftigen Kriegen vorher die Generalstäbler zu Rate ziehen. An diesem Krieg ist aber nur einer Schuld, nur ein einziger – Adolf Hitler!»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Mr. Roberts eröffnete das Kreuzverhör General Jodls damit, dass er dessen Offiziersehre anzweifelte. Jodl errötete, blickte zur Decke, zur Bank der Gefangenen, zu den Richtern und krampfte, sich nur mühsam beherrschend, die Hände um das Geländer. Er gab zu, die Herbeiführung eines Zwischenfalls in Erwägung gezogen zu haben, um den Angriff auf die Tschechoslowakei zu rechtfertigen, er konnte jedoch nicht erklären, warum dies notwendig gewesen sei, wenn er den Angriff durch die Misshandlung der Sudetendeutschen für gerechtfertigt erachtet habe. Mr. Roberts fragte ihn, ob er es etwa für anständig halte, erst die Neutralität Hollands, Luxemburgs und Belgiens zu garantieren und dann zu behaupten, man habe diese Länder besetzen müssen, weil dies die einzige Möglichkeit für einen Angriff gegen Frankreich war. Jodl wich dieser Frage aus, da sie rein politischer Natur sei.

MITTAGSPAUSE: *Stars and Stripes* widmeten dem zweiten Jahrestag der Invasion eine ganze Spalte. Ich zeigte Jodl den Artikel beim Mittagessen.

«Ja, wir rechneten mit der Landung etwa zu diesem Zeitpunkt», sagte er. «Ich habe nie herausbekommen, wieviel Verluste Sie hatten.»

«Ich weiss es auch nicht», erwiderte ich.

«Ihre Truppen hatten an einigen Abschnitten einen verdammt schweren Stand», meinte Jodl, und aus seinen Worten war die Schadenfreude herauszuhören.

Ribbentrop griff in unsere Unterhaltung ein, als wir in der offenen Tür zwischen den beiden Essräumen standen, und fragte leichten: «Warum seid Ihr eigentlich in den Krieg eingetreten?»

«Warum haben Sie den Krieg *angefangen*? Hat der Aussenminister vergessen, dass Deutschland den Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hat?»

«Ach, das war eine reine Formsache. Wir befanden uns praktisch bereits im Kriegszustand. Roosevelt zeigte uns ganz offen seine feindselige Einstellung.» Rosenberg machte einige ähnlich lautende Bemerkungen und behauptete, die Kriegserklärung sei eine Formalität gewesen, da ohnehin jeder dem armen Deutschland feindlich gesinnt gewesen sei.

«Ist das ein Wunder?» erwiderte ich. «Nachdem Hitler durch die Verletzung des Münchner Abkommens sein Wort gebrochen hatte, war es der ganzen Welt klar, dass er keine Ruhe geben würde und dass er auf den Krieg versessen war. Sie haben das Münchner Abkommen für Hitler unterzeichnet und es dann gebrochen.»

«Aber nein, keineswegs! In dem Abkommen stand nichts von einer Garantie. Es bedeutete daher formaljuristisch keinen Vertragsbruch, als wir aus Böhmen und Mähren ein Protektorat machen.» Er fuhr fort, sich in diesem Sinn weiter zu verbreiten.

Rosenberg und Frick lachten hämisch, als habe Ribbentrop durch seine zwar juristisch einwandfreie, aber äusserst spitzfindige Interpretation die Streitfrage zu seinen Gunsten entschieden. Jodl enthielt sich zunächst jeder Meinungsäusserung, erklärte mir jedoch am Abend, als ich ihn wiedersah, dies alles seien «schmutzige Machenschaften».

Die Politiker schöpften neuen Mut, als sie einem Artikel in der heutigen Zeitung entnahmen, dass Ernest Bevin im Parlament erklärt hatte, er teile Minister Byrnes' Ansicht und warne wie dieser dringend vor der Gefahr eines «russischen Satellitensystems». Ribbentrop hielt mir erneut die ungeheure Gefahr des Kommunismus vor Augen und fragte mich: «Ist es denn Amerika einerlei, wenn Russland ganz Europa verschlingt?»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Jodls Kreuzverhör nahm immer schärfere Formen an. Auf die Frage nach der Bombardierung der schutzlosen Stadt Rotterdam entgegnete Jodl, die Verluste seien nicht so gross gewesen wie bei der Bombardierung Leipzigs durch die Alliierten, die damals bereits gewusst hätten, dass sie den Sieg in der Tasche hatten. Der Angriff auf Russland sei deshalb erfolgt, weil die «Politiker» der Ansicht gewesen seien, die Russen würden den Nichtangriffspakt nicht respektieren. Mr. Roberts fragte Jodl, ob er nicht auch der Meinung sei, dass diese Fülle von Vertragsbrüchen noch viele Jahrhunderte lang eine Schmach für Deutschland bedeuten werde.*

«Wenn die historische Forschung den Nachweis liefert, dass Russland nicht die Absicht gehabt hat, uns politisch zu erpressen oder anzugreifen, dann ja, sonst nein.»

Er hielt die unbarmherzige Bestrafung von Partisanen für notwendig, behauptete jedoch, der Befehl zur Tötung von Saboteuren bei der Gefangennahme habe nicht seine Billigung gehabt. Die Erschiessung der geflüchteten britischen Flieger sei allerdings glatter Mord gewesen. Schliesslich wollte Mr. Roberts von ihm wissen, wie sich die Nichteinhaltung von Versprechen mit seiner Offiziersehre vertrüge. Jodl erwiderte bitter, als Offizier billige er den Wortbruch nicht; in der Politik werde jedoch mit anderen Massstäben gemessen.

Abend im Gefängnis

Görings Zelle: Was auch immer Göring mit «seiner letzten Hoffnung» gemeint hatte – Jodls Verteidigung und seine Ausfälle gegen die schmutzigen Machenschaften und Wortbrüche, seine Beteuerungen über die unbestechliche Ehrenhaftigkeit des deutschen Wehrmachtoffiziers usw. dürften sie wohl kaum erfüllt haben. Mit finsterer Miene kam er nach Jodls Kreuzverhör ins Gefängnis zurück. Als er mich erblickte, erklärte er mir jedoch voller Genugtuung, er sei begeistert von der Art und Weise, mit der Jodl dem Ankläger Roberts durch seine scharfen Antworten heimgeleuchtet habe. Sein Missfallen über Jodls Anspielungen auf die Moral «gewisser Leute» konnte er jedoch nicht verhehlen. Dies veranlasste uns, das Gespräch über die moralische Seite der Sache dort fortzusetzen, wo wir es abgebrochen hatten. Er ist in seiner zynischen Art offener denn je.

«Was zum Teufel heisst Moral? Was heisst hier Ehrenwort?» fragte Göring aufgebracht. «Im Geschäftsleben können Sie natürlich von Vertragstreue sprechen, wenn es darum geht, Waren termingemäss zu liefern. Wie steht es aber, wenn es um die *Interessen der Nation* geht! – Mein Gott, da hört die Moral auf! So hat es England seit Jahrhunderten gehalten; auch Amerika hat so gehandelt, und Russland verfährt noch heute so! Was glauben Sie, warum Russland nicht eine Handbreit Boden im Balkan preisgibt? Etwa aus ethischen Gründen?»

Er begann, sich umzuziehen, und ging dabei wütend in seiner Zelle auf und ab. «*Herrgott!* Sie glauben doch nicht im Ernst, dass ein Staat, der die Gelegenheit hat, seine Machtstellung auf Kosten eines schwachen Nachbarn zu stärken, sich durch rührselige Überlegungen über die Einhaltung von Versprechen von seinem Vorhaben abhalten lässt? Es ist sogar *Pflicht* eines Staatsmannes, sich eine derartige Situation zum Wohl seines Volkes zunutze zu machen!»

«Das ist es ja gerade», unterbrach ich ihn. «Und darum gehen diese selbstsüchtigen nationalen Interessenkämpfe endlos weiter und führen schliesslich zum Krieg. Darum ist auch die UNO die grosse Hoffnung aller verantwortungsbewussten Staatsmänner der Welt...»

«Ach, wir pfeifen auf Ihre UNO! Glauben Sie etwa, auch nur einer von uns nähme sie einen Moment ernst? Sie sehen doch, dass Russland sich nicht einschüchtern lässt. Und warum auch? Nur Ihre Atombombe hält es noch in Schach. Warten Sie aber mal 5 Jahre, bis sie auch eine haben! England will in der Balkanfrage nicht nachgeben, weil Russland sonst das Mittelmeer bedroht, und was zum Teufel ist England schon ohne das Mittelmeer? All diese Dinge haben mit Moral verdammt wenig zu tun ...

Ihr Amerikaner macht eine grosse Dummheit mit eurem Gerede von Demokratie und Moral. Ihr glaubt, es genüge, die Nazis alle einzusperren und über Nacht die Demokratie einzuführen. Glaubt ihr wirklich, die Deutschen wären jetzt auch nur eine Spur weniger nationalbewusst, weil die sogenannten christlichen Parteien heute die Stimmenmehrheit haben? Mein Gott, nein! Die (nationalsozialistische) Partei ist verboten worden, was bleibt ihnen also anderes übrig? Kommunisten oder Sozialdemokraten können sie nicht werden, deshalb verstecken sie sich für eine Weile hinter den Röcken der Priester. Glauben Sie bloss nicht, die Deutschen seien mit einem Male christlicher geworden und hätten weniger Nationalbewusstsein als zuvor ...

Der Prozess hat lediglich eines zur Folge: es ist aus mit der Bereitwilligkeit, Befehlen zu gehorchen. Kein Wunder, dass sich heute in Deutschland keine wirklich fähigen Leute bereit finden, verantwortungsvolle Posten in der Regierung zu übernehmen. Und wissen Sie auch, warum? Weil die nationalbewusste Führerelite im Gefängnis sitzt und die übrigen sich ausrechnen können, dass sie, wenn sie die Entnazifizierung durchgeführt haben, in etwa 10 Jahren vor ein deutsches Nationalgericht gestellt und wegen Verrats abgeurteilt werden – wenn die Amerikaner abziehen oder ein Krieg zwischen Ost und West die Situation ändert. Und dann können sie sich noch nicht einmal mehr mit der Entschuldigung herausreden, sie hätten Befehle befolgt. Deshalb fragen sie sich, warum ausgerechnet sie ihren Kopf riskieren sollten.

Und was denkt das deutsche Volk? Ich habe Ihnen schon einmal gesagt: „In lausigen Zeiten haben wir immer die Demokratie!“ Täuschen Sie sich nicht über eines: Das Volk weiss, dass es ihm vor dem Krieg besser gegangen ist, als Hitler an der Macht war. Was er getan hat, war aus nationalen Gründen absolut richtig – abgesehen von den Massenmorden, die auch vom nationalen Standpunkt aus Unfug waren!»

«Und trotzdem haben Sie nicht zugegeben, dass Hitler in diesem Punkt unrecht hatte. Sie sind ihm treu geblieben, obwohl Sie wussten, dass er ein Mörder war.»

«Aber Gott im Himmel, Donnerwetter nochmals Ich kann mich hier doch nicht wie ein Strolch hinstellen und sagen, der Führer sei ein millionenfacher Mörder, wie dieser Narr, dieser Schirach das getan hat! Ich verurteilte die Tat, nicht den Täter! Vergessen Sie nicht, dass Hitler uns mehr bedeutete als irgendjemand sonst!»

«Wenn es Mord war, dann war der Täter auch ein Mörder, meinen Sie nicht auch?»

«Das ist wieder etwas anderes. Das zu entscheiden, steht uns nicht zu. Sie müssen bedenken, dass auch der kleine Schirach bis zum

Schluss von seiner Gnade lebte! Man kann nicht jemand einfach den Rücken kehren und ihn verleumden, wenn man 23 Jahre lang so viel von ihm empfangen hat!»

«Trotzdem halte ich es für gut, dass er sich derart eindeutig von Hitler distanzierte, im Interesse der deutschen Jugend, die sich ebenfalls in falsch verstandener Treue noch immer gebunden fühlen könnte.»

Mit dieser Bemerkung hatte ich den nationalbewussten Helden Göring offensichtlich an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. «Glauben Sie im Ernst, die deutsche Jugend kümmert sich auch nur einen Deut darum, was ein heruntergekommener Jugendführer von seiner Zelle aus verzapft? Und glauben Sie wirklich, sie schert sich den Teufel um die Greueltaten, wo sie bei Gott genug eigene Sorgen hat? Nein, die nächste Generation wird von Führern aus ihren Reihen geführt; sie wird merken, dass ihre nationalen Interessen bedroht sind! Und Ihre Moral und Ihre Reue und Ihre Demokratie können Sie sich an den Hut stecken!»

Jodls Zelle: Jodl sass in Hemdsärmeln da und ruhte sich von dem anstrengenden Kreuzverhör aus. Er sagte, er sei richtig ins Schwitzen gekommen, er glaube aber, dass er sich gut verteidigt habe und dass die Richter von seinen Worten beeindruckt gewesen seien. Er meinte weiter, es sei ihm bis auf ein- oder zweimal leidlich gelungen, sich zu beherrschen. Die Situation habe ihn sehr an die Unterredungen mit Hitler im Oberkommando des Heeres erinnert, wo ihm oft mitten im Satz das Wort abgeschnitten worden sei und wo er gelernt hatte, sich zu beherrschen.

Es bestand kein Zweifel darüber, dass sein Angriff auf die Politiker wohlüberlegt war. «Ich habe Ihnen gesagt, was ich von ihrer Unaufrechtheit halte. Aber für mich war das natürlich leichter, weil ich von Anfang an nicht so an die Partei gebunden war wie Göring. Aber eines will ich Ihnen sagen: Ich denke anders als diese Politiker, die heute beim Mittagessen zu beweisen versuchten, das Münchner Abkommen sei nicht gebrochen worden. Gleichgültig, was alles darin stand: es ist eindeutig gebrochen worden! Jedermann weiß, was das Münchner Abkommen bezweckte, und von juristischen Spitzfindigkeiten halte ich gar nichts! Es hat mich damals wirklich verblüfft, als Hitler den Einmarsch in die übrige Tschechoslowakei befahl. Selbst Göring hat mir gesagt, er habe Hitler davon abgeraten, weil sich ein solches Vorgehen verheerend auf die öffentliche Meinung in der ganzen Welt auswirken müsse. Er habe ihn darauf hingewiesen, dass er sein Ziel auch auf friedlichem Weg erreichen werde, weil der Rest der Tschechoslowakei nicht ohne uns lebensfähig sei.»

Jodl wiederholte, es gäbe gar keinen Zweifel, dass Hitler den Krieg mit voller Absicht angefangen habe. Er wunderte sich dar-

über, dass der Ankläger im Kreuzverhör auf diese Frage nicht näher eingegangen war und stattdessen viel Zeit damit verschwendet hatte, seine Soldatenehre anzuzweifeln, ohne damit zu einem greifbaren Ergebnis zu kommen.

Er kam auf die auch im Kreuzverhör erwähnte Verschwörung vom 20. Juli zurück und sagte nochmals, er hege begreiflicherweise keinerlei Sympathien für die Verschwörer, nachdem er bei dem Attentatsversuch fast selbst ums Leben gekommen sei. Er räumte ein, Graf Stauffenberg und General Beck hätten vielleicht aus idealistischen Motiven gehandelt; es habe jedoch eine ganze Reihe anderer Leute gegeben, die nur deshalb in das Unternehmen eingestiegen seien, weil der Wind aus einer anderen Richtung blies, und das könne er nicht vertragen. Einige der Generale (er nannte keine Namen) hätten sich gerade auf die richtige Seite schlagen wollen, als der Zusammenbruch kam.

7. JUNI

Kampf bis zum Ende

General von Rundstedts Zelle: Während Jodl von Oberst Prokrovsky einem recht unergiebigen Kreuzverhör unterzogen wurde, ging ich hinunter in den Zeugenflügel und unterhielt mich mit General von Rundstedt. General von Rundstedt bestätigte, er und Rommel hätten Hitler im Jahre 1944 erklärt, es sei an der Zeit, Schluss zu machen. Sein eigener Adjutant, General Blumentritt, habe damals gesagt, jeder andere General wäre dafür sofort an die Wand gestellt und wegen «Defaitismus» erschossen worden. Hitler sei ein Mann gewesen, der nicht die Wahrheit hören konnte. Er hätte eigentlich schon 1943 nach Stalingrad sehen müssen, dass er besiegt war, spätestens aber nach der erfolgreichen Landung im Jahre 1944.

Rundstedt erklärte nochmals, die sogenannte Rundstedt-Offensive, Dezember 1944, sei in Wirklichkeit eine Hitler-Gegenoffensive und strategischer Wahnsinn gewesen. Er fühlte sich in seinem Soldatenstolz gekränkt, weil immer wieder behauptet wurde, die Offensive sei sein Verdienst gewesen, und dabei sei sie zu einer Zeit erfolgt, als die Niederlage schon sicher war.

«Der alte Moltke würde sich im Grab umdrehen, wenn er ai(nehmen müsste, ich hätte diese Offensive geplant.» Die Landung der Alliierten in Südfrankreich sei nicht völlig überraschend gekommen, obwohl sie auf Grund der Propaganda eigentlich eher mit einer zweiten Landung an der Nordküste gerechnet hätten. Man habe ihnen weisgemacht, die Wirkung der V-Waffen sei so verheerend, dass er geglaubt habe, die Briten würden trotz höherer Verluste nichts unversucht lassen, um zuerst die Abschussrampen an der Nordküste zu zerstören. Wie dem auch sei, Hitler habe sich

genau wie in Stalingrad nicht davon abbringen lassen, den Befehl zum Ausharren zu geben.

«Ausharren!» Das ist leicht gesagt. Sie harrten aus, bis sie fielen oder gefangengenommen wurden. Mit der sogenannten Rundstedt-Offensive war es genau dasselbe. Ein Gegenangriff ist ja ganz schön und gut. Aber man muss dazu auch in der Lage sein. Unsere Luftwaffe war geschlagen, und wir konnten daher nur nachts operieren, während Patton seine Tanks wieder einsatzbereit machen und Tag und Nacht unsere Stellungen niederwalzen konnte. Unsere Truppen waren völlig aufgerieben. Wir hatten nur noch erschöpfte alte Männer, die nicht kämpfen konnten, und Ausländer, die laufend desertierten. Und Hitler zeterte weiter: „Ausharren!“ Zum Beispiel in Bastogne, um nur einen Namen zu nennen. Es war heller Wahnsinn! Und dieser Mann wollte der grösste Feldherr aller Zeiten sein! Er hatte keine Ahnung von Strategie! Er konnte nur eines: nämlich bluffen.»

Aus Rundstedts Worten konnte man die Niedergeschlagenheit eines Mannes heraushören, der am Ende seines Weges angelangt ist und nicht einmal mehr die Kraft aufbringt, seinem Unwillen mit gehörigem Nachdruck Luft zu machen. Ich fragte ihn, ob der Krieg seiner Meinung nach notwendig oder unvermeidbar gewesen sei.

«Wegen des verdammten Korridors?» fragte er müde lächelnd. «Aber keinesfalls. Sie hätten das jederzeit durch Verhandlungen regeln können. Die Polen waren nicht in der Lage, sich selbst zu regieren. Man hätte Russland dazu bringen können, uns den Korridor zu überlassen, und wir hätten ihnen dafür in Polen freie Hand gelassen. Polen wäre früher oder später doch zusammengebrachen; sie waren nie fähig, sich selbst zu regieren. Aber wegen einer solchen Kleinigkeit einen Krieg anzufangen? Das war Wahnsinn! Der ganze Krieg war Wahnsinn!»

Er war durchaus bereit, zuzugeben, dass Hitler für den Ausbruch des Krieges verantwortlich war; er betonte jedoch, man habe ihm kurz vor Beginn des Westfeldzuges ganz plötzlich den Oberbefehl über die Westarmee übertragen. Es sei im Übrigen unverzeihlich, dass Hitler sich, als das Spiel verloren war, durch Selbstmord vor der Verantwortung gedrückt habe.

Jodls Zelle: Ich unterhielt mich nochmals mit Jodl, der aus dem Gerichtssaal kam, und brachte das Gespräch wieder auf die unnötige Verlängerung des Krieges.

Jodl lächelte vielsagend. «Nach all dem, was Hitler und Goebbels auf dem Gewissen hatten, ist es kein Wunder, dass sie darauf bestanden, weiterzukämpfen. Jetzt ist mir alles klargeworden. Sie wussten, dass man sie in jedem Fall aufhängen würde, und beschlossen daher, im Fall einer Niederlage Selbstmord zu bege-

hen. Unter solchen Umständen kann man von anderen leicht verlangen, bis zur totalen Vernichtung weiter und weiter zu kämpfen. Jetzt sehe ich das alles ganz klar.»

«Aber die Menschenleben, die geopfert werden mussten, damit sie ein Weilchen länger leben konnten, gingen in die Tausende!» Jodl pflichtete mir bei und sagte, er wisse nicht, was er getan hätte, wenn er damals schon gewusst hätte, was er heute wisse. Er war derselben Meinung wie General von Rundstedt und sagte, spätestens nach der erfolgreichen Landung in Frankreich sei es Zeit gewesen, Schluss zu machen; der Krieg wäre nach Stalingrad verloren gewesen.

8.-9. JUNI

Wochenende im Gefängnis

Papens Zelle: Papen berichtete, Göring habe ihn nach Schluss der Samstagsverhandlung wüst beschimpft. Ich fragte ihn, weshalb. «Aus einer meiner Unterlagen war ersichtlich, dass ich mit den Verschwörern des 20. Juli Kontakt hatte. Ich sollte als Unterhändler fungieren. Deshalb fragte mich Göring, ob ich es etwa wagen werde, den Führer zu beschimpfen und das Attentat als gerechtfertigt zu bezeichnen. Wissen Sie, was ich ihm geantwortet habe? „Göring“, sagte ich, „ich habe grosse Stücke auf Sie gehalten, weil Sie ein alter Offizier sind und aus einer guten Familie stammen. Und ich habe geglaubt, wenn Hitler einmal zu weit ginge, würden Sie ihn einfach am Kragen packen und hinauswerfen. Ich habe Sie für einen energischen und aufrechten Mann gehalten, und ich war nicht der einzige, der so dachte.“ Das habe ich ihm gesagt.

Und wissen Sie, was er mir antwortete? Er sagte: «Ich hätte ja etwas unternommen; aber ich hätte drei Psychiater gebraucht, um ihn für geistesgestört erklären zu lassen.* Daraufhin entgegnete ich: «Mein lieber Göring, brauchten Sie wirklich drei Ärzte, um zu sehen, dass Hitler Deutschland in den Abgrund führt?* So ein Unsinn! Tatsächlich, wir hielten grosse Stücke auf ihn! Nachdem er sich aber mit Juwelen behängte, sich hinten und vorn bestechen liess und seine Pflichten vernachlässigte, während Deutschland verblutete....» Papen hob mit einer verachtungsvollen, verzweifelten Gebärde die Hände.

Er sprach über die unnötige Verlängerung des Krieges. Er habe im Januar 1945 vorgeschlagen, man solle ihn mit den Westmächten verhandeln lassen. Er habe Ribbentrops Stellvertreter gebeten, ihn (Papen) als Unterhändler zu schicken, um die Westmächte zu bestimmen, vom Westen her einen schnellen Vorstoß gegen die deutschen Linien zu unternehmen, so dass die Alliierten Deutschland ohne die Russen besetzen könnten.

Ribbentrops Zelle: Ribbentrop brachte fieberhaft kritzelnd einige Gedanken zur Judenfrage zu Papier. Er schien am Ende seiner Kräfte und erging sich wieder in langen Tiraden; er widersprach sich ständig, log, machte Ausflüchte und versuchte sich zu rechtfertigen. Er hatte sein früheres Gefasel teilweise wieder vergessen und gab ein paar neue Märchen zum Besten. Die Vorschläge für eine Versöhnungspolitik hatte er Hitler jetzt angeblich 1943 unterbreitet, und zwar nicht direkt, sondern über einen Dritten. Dies beweise, dass er kein Antisemit gewesen sei, dass er den Krieg habe beenden wollen usw. Nein, er sei bestimmt kein Antisemit; das Weltjudentum aber und die Alliierten begingen mit ihrer Behandlung Deutschlands einen entsetzlichen Fehler. Deutschland sei der Schlüssel zum Frieden Europas usw.

Ich fragte ihn, warum er den gegenwärtigen beklagenswerten Zustand Deutschlands und Europas bedauere. Schliesslich hätten doch seine und Hitlers skrupellose Diplomatie die Katastrophe herbeigeführt. Er lächelte vieldeutig.

Er versicherte mir, ich verstünde nichts von diesen Dingen. Hitler habe es wirklich gut gemeint usw. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er fast der einzige im Gerichtssaal sei, der noch immer Hitlers Schuld am Kriegsausbruch leugne, worauf er mir widersprach und betonte, England trüge die Schuld, weil es den Polen nicht geraten habe, nachzugeben.

Und die Massenmorde?

Hm, irgendjemand müsse ihn dazu überredet haben, obwohl er in seinem letzten Testament die Verantwortung auf sich genommen habe. Trotzdem habe Hitler immer das Beste gewollt; es sei schwer, zu verstehen, warum alles so gekommen sei.

Es sei alles sehr traurig und kompliziert, und die Alliierten begingen einen entsetzlichen Fehler usw.

SEYSS-INQUARTS VERTEIDIGUNG

10. JUNI

Osterreich und Holland

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Seyss-Inquart begann seine Verteidigung damit, den Anschluss so hinzustellen, als hätte ihn Österreich selbst gewünscht. Er habe jedoch damals nicht geahnt, dass der Anschluss mit Gewalt vollzogen und Österreich seine Autonomie verlieren würde. Er leugnete, an dem Mord an Dollfuss beteiligt gewesen zu sein, und sagte, er habe Hitler vor dem Anschluss zu verstehen gegeben, dass er nicht beabsichtige, in einem «trojanischen Pferd» zu kommen. Hitler habe versprochen, Österreichs Selbstbestimmungsrecht zu respektieren.

MITTAGSPAUSE: Seyss-Inquart, Frank, Keitel und ich gerieten in eine Diskussion über den Anschluss Österreichs. Ich meinte dazu, dass Österreich sicherlich jetzt alles bereute und sein Möglichstes unternähme, um nach diesem Nazi-Experiment die Verbindung mit Deutschland zu lösen. Frank weigerte sich, so etwas zu glauben, und fragte Seyss-Inquart nach seiner Meinung. Seyss-Inquart sagte, Österreich würde zwar nach aussen hin diese Haltung annehmen, um nicht das Schicksal Nazi-Deutschlands teilen zu müssen. Im Grunde ihres Herzens seien die Österreicher aber noch Deutsche und betrachteten sich als zur deutschen *Kultur* zugehörig. «Immerhin werden Mozart, Haydn und Strauss als deutsche Komponisten angesehen, obgleich sie doch Österreicher sind.» Sauckel, dem Diskussionen über Kultur stets zu hoch waren, wagte es trotzdem, eine Meinung zu äussern. Hitler habe doch den Krieg nicht wirklich gewollt, sondern nur die *Kultur des deutschen Volkes* verbreiten wollen.

Frank und Keitel verbesserten ihn daraufhin, indem sie ihn an die Warnungen von Chamberlain, Daladier und Roosevelt erinnerten. Die drei Politiker hätten Hitler ermahnt, keinen Krieg zu beginnen, und seien bis zuletzt zu Verhandlungen bereit gewesen. Sauckel schien überrascht von der Haltung, die sie gegen seine Verteidigung Hitlers einnahmen. Anscheinend sprachen sie anders, wenn ich nicht dabei war.

«Ich meine damit, er wollte keinen *Weltkrieg*», erklärte Sauckel. Frank blieb fest. «Nein, es muss ihm klar gewesen sein, dass er einen Weltkrieg entfachte. Der entscheidende Augenblick kam, als England sein Ultimatum stellte. In dem Moment wusste er: das bedeutet Weltkrieg. Er musste es gewusst haben, und er mar-

schiene trotzdem. Gott allein weiss, *warum* er es getan hat! Aber er tat es, darüber besteht kein Zweifel. Ich fragte sogar unseren guten Feldmarschall Keitel hier, ob Hitler nicht doch noch die Truppen hätte zurückhalten können ...»

«Natürlich konnte er!» versicherte Keitel. «So, wie wir die Truppen zweimal zuvor angehalten hatten. *Natürlich* hätten wir sie wieder aufhalten können. Aber er muss davon überzeugt gewesen sein, dass England und Frankreich ohnehin nicht eingreifen würden. Und tatsächlich griffen sie ja auch nicht ein. Es war uns wahrhaftig ein Rätsel.»

«Ja», fuhr Frank fort, «das war einer der entscheidenden Augenblicke der Geschichte, als Hitler beschlossen hatte, in Polen einzumarschieren, trotz des britischen Ultimatums und in dem Bewusstsein, dass dies einen Weltkrieg bedeute. Der nächste entscheidende Augenblick in der Weltgeschichte war der schreckliche Moment, als Himmler den endgültigen Befehl gab, die Juden auszurotten. Warum er das tat, ist auch ein schwerwiegendes psychologisches Problem.»

An dieser Stelle stockte die Unterhaltung, und die Anwesenden zeigten durch ihre nervöse Unruhe, dass dies ein Thema war, über das sie lieber nicht weiter diskutieren wollten.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Seyss-Inquart sprach über seine Tätigkeit als Statthalter der Niederlande. Er leugnete, je die Absicht gehabt zu haben, Holland den Nazismus aufzuzwingen. Aber er gab zu, der verantwortliche Vertreter des Nazi-Regimes in Holland gewesen zu sein. Die deutsche Besatzung habe zwei Fehler gemacht, erklärte er: Sie hätten geglaubt, dass ihre politische Einstellung die einzige Richtige sei und dass sich in einem besetzten Land eine unabhängige politische Meinung entwickeln könne.

Er habe grosse Schwierigkeiten mit Himmlers Sicherheitspolizei gehabt, für die er nicht zuständig gewesen war, behauptete er. Trotzdem habe er manchmal die Notwendigkeit gesehen, Geiseln zu erschiessen und sonstige Terrormassnahmen zu ergreifen, um die Widerstandsbewegung zu unterdrücken. Er gab auch Exzesse in den holländischen Konzentrationslagern und anderswo zu, meinte aber, sie seien in Kriegszeiten unvermeidlich.

Desgleichen gestand er, 250'000 Holländer zur Arbeit nach Deutschland verschickt zu haben. Zur Judenfrage sagte er, er habe die Politik des Gestapo-Chefs Heydrich wohl gebilligt, der die Juden wie feindliche Ausländer behandelte. Er hätte sie aber lediglich auf zwei Bezirke in Holland konzentrieren wollen. Heydrich hätte jedoch 1942 den Befehl erhalten, die Juden nach Auschwitz transportieren zu lassen. Man habe ihm damals versichert, ihnen würde nichts geschehen.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Seyss-Inquart fuhr fort, von dem Transport der Juden nach Auschwitz zu erzählen. Er habe daraufhin schon damals böse Vorahnungen gehabt, die immer schlimmer wurden, trotz der Versicherungen, es handele sich lediglich um Vorsichtsmassnahmen gegen eine eventuelle Landung der Alliierten. Hitler habe ihm 1943 versichert, dass die Juden irgendwo im Osten angesiedelt würden. 1944 habe er mit Himmler gesprochen, der ihm erklärte, die Juden seien seine besten Arbeiter. Seyss-Inquart meinte, er habe sich damals immer noch nicht so recht vorstellen können, dass Juden arbeiteten, während ihre Angehörigen umgebracht werden. Er beschrieb ferner, wie die Beschlagnahme von Gemälden und anderen Wertgegenständen, die hauptsächlich jüdisches Eigentum waren, für deutsche Zwecke sehr erleichtert wurde.

Hinsichtlich der «Befehle der verbrannten Erde» sei er mit Speer einer Meinung gewesen, dass diese Wahnsinnspolitik verhindert werden müsse.

MITTAGSPAUSE: Ich las Seyss-Inquart den Zeitungsbericht der gestrigen Verhandlung vor mit der Schlagzeile: *Seyss-Inquart sagt, Hitler habe Versprechen gebrochen*. Obgleich er es nicht in so vielen Worten gesagt hatte, stimmte er zu – desgleichen Keitel. Die Zeitung brachte Seyss-Inquarts Bemerkung vom Trojanischen Pferd in Österreich folgendermassen: «Aber das Trojanische Pferd war schon da. Am Tage, als die Wehrmacht einmarschierte, streifte sich die Polizei bereits die Hakenkreuzbinde über den Arm. Es wäre zumindest interessant gewesen, zu sehen, welche Ergebnisse eine freie Wahl gehabt hätte zwischen Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Christlichen Sozialisten. Die nationalsozialistische Partei wäre wohl am stärksten gewesen, allerdings hätte sie keine Mehrheit errungen.»

Zu dem Vorwurf, er habe den Mord an Dollfuss gefeiert, bemerkte Seyss-Inquart, dass das feierliche Gedenken des Martyriums der Dollfussmörder wohl nicht mit einer Feier des Mordes an Dollfuss gleichzusetzen sei. Ich fragte ihn, was er denn damit anderes unternommen hätte, als den Mord an Dollfuss feierlich zu rechtfertigen.

«Haha», lachte Frank, «Sie sind ein unerbittlicher Logiker, Herr Doktor.» Er zwinkerte mit den Augen, um anzudeuten, dass er die Pointe verstanden habe.

Seyss-Inquart erklärte, seiner Ansicht nach sei der Mord an Dollfuss keine solche Tragödie gewesen. Er sei ein kleiner Diktator gewesen mit einer unbedeutenden Minderheit hinter sich, der die Notstandsgesetze von 1917 ausgenutzt hätte.

«Vergessen Sie nicht, dass Dollfuss mit Geschützen auf die Arbeiter feuern liess», ermahnte mich Frank.

Seyss-Inquart wiederholte, was er im Zeugenstand zu den Fehlern der Besatzungsmächte gesagt hatte, und fügte lächelnd hinzu: «Sie haben nun die Gelegenheit, die gleichen Fehler zu machen. Eine Regierung zu übernehmen, bringt eine furchtbare Verantwortung mit sich.»

Wir erörterten, wieviel besser es wohl gewesen wäre, wenn es die Alliierten den Nazis überlassen hätten, alles unter sich auszufechten. Frank lachte. «Wenn die Alliierten tatsächlich 1943 oder 1944 an der Grenze stehengeblieben wären und gesagt hätten: „Nun schmort in eurem eignen Saft“, wäre der Teufel losgewesen. Haha! Glauben Sie, dass Hitler darauf bestanden hätte, weiterzukämpfen? Er wusste, dass es keinen Kompromiss mehr gab. Entweder Sieg oder Untergang!»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Im Kreuzverhör durch M. de Beriet gab Seyss-Inquart zu, dass er die Sterilisierung der Juden gebilligt habe, obgleich er der SS von der Sterilisierung jüdischer Frauen abriet. Er gab ebenfalls zu, in die Erschiessung von Geiseln verwickelt gewesen zu sein, meinte aber, man müsse ihm zugute halten, dass er bei einer Gelegenheit versucht habe, die Anzahl der Opfer von 25 auf 5 zu reduzieren, und so schliesslich zu einem Kompromiss gelangt sei. Was die Sklavenarbeit anbetraf, so wiederholte er seine Aussage, er habe 250'000 holländische Arbeiter nach Deutschland geschickt.*

Am Ende der heutigen Sitzung meinte Frank kopfschüttelnd: «Ts ts! Haben Sie das gehört? Das hätte ich nie von Seyss-Inquart gedacht.» Ich fragte ihn, ob sich dies auf die Verschickung der Juden bezog oder auf die Erschiessung der Geiseln. «Nein, ich meine die Sterilisierung», sagte Frank. «Er hat mir nie davon erzählt.» Frank und Keitel erklärten mir nun, dass die katholische Kirche sehr gegen diese Dinge sei.

Abend im Gefängnis

Seyss-Inquarts Zelle: Ich bemerkte bei ihm zum ersten Male Anzeichen von nervöser Spannung. Das Kreuzverhör am Nachmittag hatte ihn aus seiner stoischen Ruhe gebracht. Er meinte, er brauche nun eine Schlaftablette. Seyss-Inquart wiederholte, dass Hitler ihm gegenüber nicht Wort gehalten habe, sondern genau das Gegenteil von dem getan habe, was er versprochen hatte. Ich fragte ihn, warum er nicht rundheraus gesagt habe, Hitler sei ein Lügner.

«Nun», meinte er, «ich halte es für besser, wenn andere die Schlüsse ziehen. Sonst sagt man: ‚Er streitet zu viel ab.’ Es würde nicht gut aussehen.»

Er erzählte mir dann, er habe seinem Verteidiger, Dr. Steinbauer, freie Hand in der Führung seiner Verteidigung gelassen. Schliesslich müsste dieser ja zurück nach Österreich, um dort zu leben. Dr. Steinbauer hatte Österreich als das erste Land bezeichnet, dessen Freiheit von Hitler geraubt worden war.

«Das machte Göring wütend», erinnerte sich Seyss-Inquart. «Er fragte mich: ‚Wie können Sie es wagen, Ihren Anwalt solche Dinge über unseren Führer sagen zu lassen?’ – ‚Das haben Sie davon, den Einmarsch in Österreich befohlen zu haben!’ antwortete ich darauf. «Hätten Sie uns stattdessen Gelegenheit zu freien Wahlen gegeben, würde niemand diese Anklagen erheben!» Ich sagte, dass Göring auch über die Anspielung auf die «Beschlagnahmen» und den «Ankauf» von Gemälden wütend war, und fragte ihn, ob dies nicht wohl eine von Görings Methoden war, ausländische Kunstschatze unter dem Deckmantel der Legalität zu stehlen.

Seyss-Inquart dazu: es habe sicher auf diese Weise angefangen; Göring habe es aber später nicht einmal mehr für nötig befunden, die Dinge als legal hinzustellen.

Schirachs Zelle: Auch Schirach beklagte sich über Görings fortwährende Versuche, die Angeklagten wegen all jener Aussagen einzuschüchtern, die ein schlechtes Licht auf das Nazi-Regime werfen würden. Ich hatte heute früh bemerkt, dass Göring auf der Anklagebank etwas zu ihm sagte, worauf Schirach rot anlief. Göring hatte gerade Schirachs schriftliche Zeugenaussage gelesen und stellte ihn anscheinend zur Rede, weil er zu viel aussagte.

Als ich ihn auf diesen Vorfall hin ansprach, meinte Schirach (indem er einen G.I.-Slang gebrauchte, den er während seiner Inhaftierung aufgeschnappt hatte):

«Ja, dieser *Big-time-operator* versucht immer noch, uns herumzukommandieren. Aber ich habe ihm gesagt, dass es ihn überhaupt nichts angeinge. Wenn er so ein Bonze gewesen wäre, hätte er seine Autorität zu der Zeit verwenden können, als er damit noch Positives hätte erreichen können. Jetzt kann er lange reden. Keiner von uns beachtet mehr, was er sagt!»

12. JUNI

Der Parteidänger

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Am Schluss seines Kreuzverhörs drängte M. de Benet Seyss-Inquart auf eine Erklärung, warum er es unterlassen hatte, gegen den Transport der Juden in Konzentrationslager zu protestieren. Seyss-Inquart bestand darauf, nicht

gewusst zu haben, was ihnen dort geschah. Mr. Dodd konnte dann durch ein weiteres Kreuzverhör herausbringen, dass Seyss-Inquart schon lange, bevor er in die Partei eingetreten war, ein Parteigänger Hitlers und seiner Partei gewesen sei. Über die Gedenkfeier für die Dollfussmörder gebrauchte Seyss-Inquart die gleichen Ausflüchte zivie in unserem Gespräch gestern im Esssaal.

Er gab zu, den Anschluss bereits ein Jahr vorher mit Hitler besprochen zu haben. Von Hitlers Geheimrede (laut Hossbach-Dokument) habe er jedoch in diesem Gerichtshof zum ersten Male gehört. Er leugnete nicht, dass einige von Hitlers politischen Gegnern möglicherweise in Konzentrationslagern umgekommen seien und dass Österreich vielleicht den Anschluss an Nazi-Deutschland bereut habe, zumindest, nachdem es dadurch mit in den Krieg verwickelt wurde.

Seyss-Inquarts Zelle: Seyss-Inquart versuchte sich nach Kräften an der Tatsache aufzurichten, dass er seine Mitverantwortung für das Nazi-Regime bekannt hatte. Er wollte nicht einer von denen sein, die den Nazis zur Macht verhelfen und die Früchte ihres Erfolges geerntet hatten und nun ihre Verantwortung buchstäblich abzustreifen versuchten. Er meinte damit ganz offenkundig solch «billige Politiker» wie Frick und Ribbentrop.

Über Ribbentrop sagte er: «Zumindest in diesen letzten Stunden hätte er etwas Verantwortungsbewusstsein zeigen können, selbst wenn er es vorher in seinem Leben noch nie getan hatte. Und so ein Mann steht nun vor der Welt als Beispiel eines deutschen Aussenministers!»

Traurig schüttelte Seyss-Inquart den Kopf.

Richter Biddles Fragen, so meinte er, bewiesen schliesslich, dass er den Dingen wirklich auf den Grund gehen wollte, um sich ein genaues Bild von der Sache zu machen, über die es zu urteilen gilt. Biddle hatte ihn gefragt, ob er geglaubt habe, das Völkerrecht zu befolgen, als er die verschiedenen strengen Massnahmen in Holland ergriff.

«Ich antwortete ihm, dass ich das Völkerrecht der Tatsache unterordnen musste, dass sich Deutschland in einem Kampf um Sein oder Nichtsein befand... Aber wollen wir mal ganz ehrlich sein! Ich weiss, dass ich nicht dem Völkerrecht gemäss gehandelt habe.» Ruhig, mit einem schlauen Lächeln, als wolle er ganz im Vertrauen etwas gestehen, fügte er hinzu: «Sogar damals wusste ich das!»

«Waren Sie sich dessen bewusst, dass Sie für diese Dinge eines Tages Rede und Antwort stehen müssen?»

«Ja, es kam mir oft in den Sinn, dass die anderen, die Anti-Nazis, schliesslich doch die Oberhand gewinnen könnten und dann sagen

würden: «Jetzt lasst uns die Sache mal etwas genauer betrachten. Was wird hier gespielt?*»

«Sie meinen im Falle eines Regierungswechsels. Aber wie steht's im Falle eines Zusammenbruchs? Hatten Sie nie daran gedacht, dass Sie einmal einem Internationalen Tribunal Rede stehen müssen für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit?»

«Oh, ich versichere Ihnen, im Falle eines Zusammenbruchs wäre mir alles gleichgültig gewesen. Was bedeutet schon meine Wenigkeit angesichts einer solchen Katastrophe?»

«Sie meinen, dass Ihr persönliches Schicksal seine Bedeutung verliert angesichts des Zusammenbruchs und der Zerstörung einer Nation, mit der Sie sich identifizieren?»

«Genau!»

Ich versuchte mir ein Bild zu machen von dem, was er heute von der Entwicklung des Antisemitismus bis zu seiner endgültigen Katastrophe wohl dachte.

«Das also ist nun die Entwicklung vom Antisemitismus», begann ich, «zunächst Reden, dann Nürnberger Recht, dann Gettos –»

«Nein, vor den Gettos war noch die *Kristallnacht* am 9. November 1938», fiel Seyss-Inquart ein. «Deshalb glaubten wir damals, dass Gettos notwendig seien. Es schien der einzige vernünftige Weg, künftig solche Ausschreitungen zu vermeiden.»

«Es ist Ihnen niemals eingefallen, diese Exzesse zu unterdrücken und die Menschenrechte zu wahren, nicht wahr?»

«Oh, ich will zugeben, es war die Preisgabe des rechtsstaatlichen Prinzips an einen entfesselten Pöbel, darüber besteht kein Zweifel.»

«Nun, dann also: von den organisierten Gewalttaten des Pöbels zu den Gettos, von den Gettos zu den Konzentrationslagern ... Und dann die «Endlösung» des Judenproblems durch Ausrottung in den Gaskammern. Eine ganz schöne Kette von Ereignissen für ein harmloses und rein geistiges Vorurteil.»

Seyss-Inquart zuckte die Achseln und nickte, als erzähle ich ihm etwas, was er nur zu gut selbst wusste. – Ich fragte ihn, wie er eigentlich damals auf die Judentransporte nach Auschwitz reagiert habe.

«Nun, ich muss sagen, dass ich zu jener Zeit mit so vielen Problemen belastet war, dass ich mir wirklich nicht mehr viele Gedanken darüber machte, nachdem durch die Evakuierung der Juden das jüdische Problem aus meinem unmittelbaren Aufgabenbereich entfernt worden war. Als Antisemit betrachtete ich sie, was Deutschland anbetraf, selbstverständlich als feindliche Ausländer und fand es nur logisch, sie aus der Kriegszone zu entfernen. Danach war ich wirklich zu beschäftigt, um mir noch viele Gedanken darüber zu machen.»

«Sie wollen sagen, nachdem Sie die Juden von der Gruppe, *dem Volk*, mit dem Sie sich selbst identifizierten, getrennt sahen, war Ihr Interesse für sie erloschen?»

Seyss-Inquart war sich des psychologischen Hintergrundes meiner Frage bewusst und machte sich einen Augenblick Gedanken darüber. Dann zuckte er wieder die Achseln und sagte: «Ich glaube, genau das ist's!»

13. JUNI

Hitler-Mythos bricht zusammen

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Während der Vormittagsverhandlung kam es zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten über einen Vorschlag des Gerichtes, den Verteidigern nicht mehr so viel Zeit für ihre Beweisführung zur Verfügung zu stellen, nachdem nun das gesamte Beweismaterial vorliege.

Während der Pause, als einige Anwälte geltend machten, sie brauchten mehr Zeit für ihre Beweisführung, rief Göring immer wieder dazwischen: «Recht so, gut so! Dann wird das Volk merken, dass dieser Prozess eine politische Farce und völlig sinnlos ist! Lasst sie ruhig die Zeit begrenzen; mir soll's recht sein!» Göring wiederholte seine Zwischenrufe mehrmals.

«Das ist ein billiges Argument für die Naziführer, um sich von der Verantwortung für Krieg und Massenmord zu drücken!» bemerkte ich.

«Greuelaten! Ihr mit Euren Greuelaten! Sonst wisst Ihr gar nichts! Was versteht Ihr schon von Politik? Dies ist ein politischer Prozess der Sieger, und Deutschland wird gut daran tun, sich das klarzumachen!»

«Für den kaltblütigen Mord an Millionen von Menschen gibt es keinerlei Entschuldigung. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass das deutsche Volk den Mord gewollt hat oder dem Naziführerkorps etwa dankbar ist, es in einen Vernichtungskrieg geführt zu haben!»

«Ach, Unsinn! Kein Mensch billigt die Massenmorde. Ihr versucht blos, politische Fragen mit diesen Dingen zu verquicken!»

«Wollen Sie etwa leugnen, dass Hitler den Massenmord befahl, wenn er es in seinem letzten Testament selbst zugibt?»

«Das ist *kein* Beweis! Ich glaube, dass er die Schuld zuletzt freiwillig übernommen hat. Himmler hat ihn irgendwie in diese Geschichte hineingezogen, und da er sich zum Schluss doch das Leben nehmen wollte, hat er sich die Verantwortung aufgeladen.»

Dieses Argument war so lächerlich, dass Göring sich etwas schämte, es vorgebracht zu haben. Offensichtlich aber hatte er

sich bereits mit Ribbentrop darüber abgesprochen, um den Ruf des Führers zu schützen.

«Sehen Sie?» meinte Ribbentrop erregt. «Genau das habe ich Ihnen neulich auch gesagt! Ich glaube das auch.»

«Ja, ich verstehe. Es ist sehr interessant, dass Sie beide beschlossen haben, zur Verbreitung einer Hitler-Legende beizutragen. Wollen Sie damit sagen, Ihr Führer habe – trotz der uneingeschränkten Machtstellung, die er in Ihrem Führerstaat hatte und die im Übrigen das Hauptargument Ihrer Verteidigung bildete –, Ihr Führer also habe nichts gewusst von einer solchen *Nebensächlichkeit* wie der Ausrottung eines Teiles der Bevölkerung?»

«Oh, wahrscheinlich wusste er davon – aber nicht in diesem Ausmass», erwiderte Göring kleinlaut, als er sah, dass einige der übrigen Angeklagten ihn vorwurfsvoll musterten.

MITTAGSPAUSE: Während der Mittagspause ging der Streit weiter. Guido Schmidt, der ehemalige österreichische Aussenminister, einer von Seyss-Inquarts Zeugen, hatte im Verhör durch Papens Anwalt ausgesagt, Schuschnigg habe vorgeschlagen, man solle statt eines Diplomaten einen Psychiater zu Hitler schicken, um über die österreichische Frage zu verhandeln.

Göring nahm diese Aussage zum Anlass und versuchte erneut, Papen kurz vor Beginn seiner Verteidigung einzuschüchtern. Ehe sie zum Essen gingen, fuhr Göring Papen wütend an: «Wie können Sie zulassen, dass sich jemand in dieser Form über Hitler äussert! Vergessen Sie nicht, er war unser Staatsoberhaupt!»

«Der Nazi-Chef!» erwiderte Papen aufgebracht. «Ein Staatsoberhaupt, das sechs Millionen Unschuldige ermordete!»

«Sie wollen doch nicht behaupten, Hitler habe den Befehl dazu gegeben?» entgegnete Göring finster.

«Wer sonst hat die Massenmorde befohlen?» fragte Papen zornrot mit entrüsteter Gebärde. «Haben Sie sie befohlen?»

Göring war einigermassen bestürzt und murmelte: «Nein, nein, ich nicht – aber *Himmler!*» Ihm schien gar nicht wohl in seiner Haut zu sein, als die übrigen Angeklagten den Gerichtssaal verliessen, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen.

Während des Essens beschwerte sich Papen über die Unverfrorenheit des Dicken, mit der dieser ihm vorzuschreiben versuchte, was er sagen oder nicht sagen sollte – nur um die Schuld der Nazis zu verschleieren.

Speer, Fritzsche und Schirach stellten fest, nunmehr lasse sich selbst der ängstliche und diplomatische Papen Görings Heuchelei und Einschüchterungsversuche nicht bieten. Schirach bemerkte, der Dicke fange allmählich an, bei den Diskussionen in der Anklagebank den Kürzeren zu ziehen. Fritzsche wiederholte in spöttischem Ton, was er unten gesagt hatte. «Nein, natürlich hat Hit-

ler die Massenmorde nicht befohlen. Das muss irgendso ein Feldwebel getan haben.»

Im Essraum nebenan begannen Keitel und Frank sich darüber zu unterhalten, wie Hitler die altehrwürdige Tradition der Wehrmacht verraten habe.

«Verzeihen Sie mir, Seyss-Inquart, wenn ich das sage», meinte Frank, «aber Hitler war Österreicher, und die ehrwürdige preussische Tradition war ihm fremd.»

«Das will ich meinen!» pflichtete Keitel eifrig bei. «Er betrog uns hinten und vorn. Für uns war es absolut selbstverständlich, dass man sich auf seinen Oberbefehlshaber verlassen konnte und nicht belogen wurde! Dadurch, dass er Himmler und seine SS gegen uns ausspielte und zuliess, dass sie sich entgegen allen Versprechungen weit mehr anmasste, als ihr zustand, hat er die ganze Wehrmacht gespalten. Jetzt ist mir auch endlich klar, warum er das tat. Er brauchte die SS zur Durchführung seiner infamen Pläne, und wir müssen es nun mit ihnen büßen.»

Die Wache hörte, wie Sauckel zu Keitel sagte, diese Erörterungen seien ausserordentlich schmachvoll, denn sie würfen ein schlechtes Licht auf das *Vaterland*. Göring bemerkte dazu aus seiner Ecke, sie sollten sich lieber nicht mehr mit diesem Gilbert unterhalten; die Amerikaner seien einfach nicht gebildet genug, um den deutschen Standpunkt zu verstehen ...

PAPENS VERTEIDIGUNG

14. JUNI

Kavalier alter Schule

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Papen begann seine Verteidigung, indem er sich als einen Mann von konservativer, religiöser Herkunft beschrieb; er sei auf dem seit 900 Jahren im Besitz der Familie befindlichen Landsitz aufgewachsen. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges war er gerade in Mexiko und ging dann in die Vereinigten Staaten, um über Kriegsmaterialien zu verhandeln. Seitdem sei er durch gefälschte Propaganda schwer verleumdet worden. Papen ivies Propaganda-Beinamen wie «Meister-Spion» leidenschaftlich zurück.

MITTAGSPAUSE: Als die Angeklagten zum Essen gingen, bemerkte Ribbentrop verdrossen: «Ja, auch mich haben sie verleumdet!» In unserer Mittagsdiskussion brandmarkte Papen den Black-Tom-Skandal aufs Heftigste. Stresemann war bereit gewesen, die 50 Millionen Dollar, die von den Vereinigten Staaten verlangt wurden, zu zahlen, um das gute Verhältnis mit den Vereinigten Staaten wieder zu flicken.

«Da sagte ich Stresemann: „Wenn Sie auch nur einen Pfennig dieser Forderung zahlen, zeige ich Sie vor dem Reichstag an!“ Er behauptete, dass der Anwalt der Firma, die die Forderung stellte, 2 Millionen Dollar als Honorar erhalten habe, um den Fall erfolgreich auszubeuten. Ein Untersuchungskomitee des Senates jedoch stellte fest, dass die Forderungen unberechtigt waren.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Am Nachmittag setzte sich Papen weiter mit der Verleumdung und Schmähung seiner Persönlichkeit auseinander. Er schilderte, wie er der Katholischen Zentrumspar- tei beitrat und sich um eine konservative Zusammenarbeit bemüht hatte, um den schlimmsten Parteienhader nach dem Kriege zu beseitigen. Er erklärte, Göring habe für die Nazi-Partei gesprochen, doch er spreche für das Andere Deutschland.

Er verteidigte die Weimarer Republik und würdigte Hindenburg als «den letzten grossen deutschen Staatsmann». Weiter beschreibt er, wie er versucht hatte, mit Arbeitslosigkeit und Inflation, durch die der Mittelstand verarmte, fertig zu werden. Auf der Lausanner Konferenz 1932 versuchten sie, Deutschlands Lage zu verbessern und einige Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages zu korrigieren, doch ohne Ergebnis.

Er schrieb Hitlers Erfolg dem Versagen der Vertragsstaaten zu, Deutschland irgendeine Hoffnung zu geben. In einer Krise hatte ihn Göring im Reichstag gehindert, das Wort zu ergreifen. Schliesslich konnte Papen den Nationalsozialismus nicht mehr aufhalten, und Hindenburg wurde gezwungen, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Auf Hindenburgs dringenden Wunsch blieb Papen im Kabinett.

15. JUNI

Ribbentrops Halbbildung

Ribbentrops Zelle: Durch Papens Selbstporträt als Staatsmann und Mann von Kultur inspiriert, wollte Ribbentrop mich an diesem Morgen ebenfalls mit seinen Qualitäten als Staatsmann und Mensch mit Kultur beeindrucken. Er erging sich in einer langen, konfusen und verworrenen Ausführung über «politische Dynamik»: Die Dynamik des Ein-Parteien-Systems in Russland habe unvermeidlich zur Verbreitung des Kommunismus über ganz Europa geführt, genauso wie die nationalsozialistische Dynamik naturgemäß zur Verbreitung des Nationalsozialismus in den eroberten Gebieten führen musste; Amerika dagegen weise mit seinem Zwei-Parteien-System eine besser ausbalancierte Dynamik auf, während die Dynamik des britischen Empires natürlich zu dynamischer Empire-Politik führe usw. Schliesslich fragte er mich, ob ich verstände, worüber er spreche. Um eine Diskussion zu vermeiden, sagte ich «Ja». Ribbentrop war derartig animiert, dass er Schluckauf bekam. Offensichtlich verstand er es selbst nicht. Dann erkundigte er sich, ob ich Otto Spengler gelesen hatte (natürlich meinte er *Oswald*). Er sagte, er hasse es, an Otto Spengler zu denken; denn er hasse es, an die Zukunft des Westens zu denken, von dem Amerika selbstverständlich ein Teil sei. Und das sollten wir nicht vergessen ...

Dann fiel ihm ein, Frankreich hätte ihm zu verdanken, dass Paris nicht bombardiert wurde. Ich fragte ihn, ob die Franzosen Paris nicht zu einer Offenen Stadt erklärt hätten. Nun ja, doch Hitler hätte beschlossen, es zu bombardieren; er aber habe seinen ganzen Einfluss geltend gemacht, um ihn umzustimmen, noch bevor Paris zur Offenen Stadt erklärt worden sei. Er nahm vermutlich gar nicht an, dass ich ihm das glaubte. Doch sich selbst so reden zu hören, ist die einzige Freude, die ihm noch geblieben ist...

Sein nächster Einfall: Die ganze Katastrophe wäre vermieden worden, wenn Amerika nur auf ihn gehört hätte. 1940 schickte er irgendwen nach Amerika, um den Standard Oil Leuten und jüdischen Bankiers nahezulegen, Amerika nicht in den Krieg treiben zu lassen. Wenn sie doch bloss nicht so feindlich gegen Deutschland gewesen wären ...

Er klagte erneut über den Schmerz im Kopf und meinte, man könnte das Wort ‚Jude‘ an diese Stelle gravieren, weil der Schmerz von seinen nervenzerreissenden Anstrengungen herrühre, Hitler 1941 vom antisemitischen Kurs abzubringen. «Ich weiss, Hitler war überzeugt, dass die Juden den Krieg begonnen hätten, doch das war absolut falsch, und ich sagte ihm immer, dass es nicht wahr sei.» Er hatte gerade eine lange Abhandlung über die Judenfrage für seinen Verteidiger beendet. Er sagte, er würde sie mir geben. Wenn sie auch keine Beziehung zum Prozess habe, sollte die Welt doch wissen, dass er wirklich kein Antisemit gewesen sei und nichts mit den Schandtaten zu tun gehabt hätte.

17. JUNI

Christen und Juden

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Papen setzte seine Verteidigung fort; er erklärte, das Ermächtigungsgesetz, das Hitler alle Macht einbrachte, sei vom Ernst der politischen Situation erzwungen worden; doch habe man angenommen, es gründe sich auf einer christlichen Lösung der sozialen Probleme. Papen schloss ein Konkordat mit dem Vatikan ab, doch Hitler betrachtete es lediglich als einen Papierfetzen. Seine, Papens, Einstellung zum Judenproblem sei diejenige, die die katholische Kirche von jedem guten Katholiken erwarnte. Er bestritt, an dem Boykott 1934 gegen die Juden beteiligt gewesen zu sein, und liess durchblicken, dass Hitler und Goebbels ihn hinsichtlich der friedlichen Lösung des Judenproblems betroffen hatten.

In der Pause diskutierten sowohl die Katholiken wie auch der antikatholische Rosenberg über die Haltung der katholischen Kirche zum Antisemitismus. Rosenberg sagte, Papen meine nur, dass in einem christlichen Land kein zu grosser jüdischer Einfluss herrschen sollte. Seyss-Inquart bemerkte, dass 85 Prozent der Rechtsanwälte in Wien Juden seien. Er erklärte dann die Verknüpfung zwischen der Priesterschaft und dem Antisemitismus. Er sagte, die meisten Priester seien tatsächlich im Grunde antisemitisch eingestellt, vor allem in Polen, wo es seit Jahrhunderten Judenpogrome gegeben habe – bis zum heutigen Tag! Die Einwanderung polnischer Juden nach Deutschland habe eine Welle des Antisemitismus mit sich gebracht.

Frank stimmte dem zu, führte jedoch den historischen Hintergrund noch ein wenig aus. «Ja, die Priesterschaft ist seit der Inquisition im Wesentlichen immer judenfeindlich gewesen. Hahaha! Sie folterten Menschen in ganz Europa aus religiöser Intoleranz; später kamen dann die Hexenverbrennungen.»

Rosenberg, froh, bei dieser Gelegenheit von Frank zu hören, dass die Inquisition ein schändliches Kapitel in der Geschichte der katholischen Kirche war, fügte noch hinzu: «Ja, und das ging vier oder fünf Jahrhunderte lang vor sich und war nicht nur ein vorübergehender Gefühlsausbruch!»

Frank besann sich und meinte: «Die Vorgänger von Auschwitz waren die Folterkammern der Inquisition. Es war wirklich eine grauenvolle Periode in unserer Geschichte!» Frick und Rosenberg stellten fest, Hitler sei im Vergleich mit der Inquisition ein Unschuldslamm gewesen. Dies wurde von Frank bestritten, doch mit gefühllosem, unnatürlichem Humor: «Nein, er war kein Unschuldslamm! Doch tatsächlich, es war schon eine höllische Geschichtsperiode! Hahaha! Sie sehen, mein lieber Professor, die Menschheit war immer in einem schrecklichen Zustand! Die Bestie im Menschen kommt immer wieder zum Vorschein.» Rosenberg und Kaltenbrunner erzählten weitere Einzelheiten über die Folterungen der Inquisition, die Abenteuer von Torquemada usw. Um ein ganz wahrheitsgetreues Bild zu geben, machte Frank darauf aufmerksam, dass die protestantischen Herrscher Norddeutschlands, die in ihrem religiösen Fanatismus unübertroffen waren, mit den Hexenprozessen und Folterungen begonnen hätten. Anscheinend hatten diese Prozesse Frank als Anwalt interessiert.

«Ich las einige der Protokolle dieser Prozesse aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Sie fragten tatsächlich alte Frauen, wie oft sie mit dem Teufel Geschlechtsverkehr gehabt hätten! Es wird genau in den Protokollen berichtet, und man folterte sie, bis sie antworteten. Haha! Das ist doch wirklich grotesk!»

MITTAGSPAUSE: Beim Mittagessen ging die Diskussion über die Stellung der katholischen Kirche zum Antisemitismus im Kantenraum der Älteren weiter. Doch Papen zeigte eine mehr christliche Auffassung: «Also, jeder kennt doch die Einstellung der katholischen Kirche», sagte er zu Schacht und mir. «Der Grundsatz ist, dass alle Menschen vor Gott gleich sind und dass rassische Verschiedenheiten keine Wertunterschiede zulassen.»

Papen sagte, er habe angenommen, Hitler hätte das mit der Anerkennung Deutschlands als eines christlichen Staates auch anerkannt. Doch es habe sich gezeigt, dass Hitler einfach ein Lügner war, ein pathologischer Lügner.

Schacht war überzeugt, Hitler sei von Anfang an ein Lügner gewesen, doch als pathologischer Lügner habe man ihn nicht so leicht entlarven können; er habe alle getäuscht. «Wahrhaftig, ich stand dabei, als er seine Antrittsrede als Reichskanzler hielt. Ich sage Ihnen, seine Erklärungen schöpferischen Idealismus klangen so ehrlich und überzeugend, dass man sich nicht vorstellen

konnte, all das käme nicht aus den Tiefen seiner Seele. Ich sage Ihnen, wir waren bis zu den Tiefen *unserer* Seelen bewegt und fühlten, dass eine neue Epoche für Deutschland angebrochen war.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Als die Nazi-Regierung sich als Diktatur und nicht als Koalition entpuppte, entschloss sich Papen in seiner Marburger Ansprache 1934, sich an das Volk zu wenden. Er prangerte die Einschränkung der Menschenrechte an, der Rede- und Religionsfreiheit, den gottlosen Materialismus, die Ablehnung des Geistes, die Rechtsbeugung, den Byzantinismus, die materialistische Erziehung, die Bürokratie und die vielen Exzesse, die mit dem Vorwand revolutionärer Notwendigkeit bemängelt wurden.* (In der Anklagebank waren sich Dönitz und Göring einig, dass Papen ein Verräter sei.)

Die Veröffentlichung dieser Rede wurde von Goebbels verboten. Papen ging zu Hitler und reichte seinen Rücktritt ein. Doch Hitler erklärte, es sei ein Irrtum, und hielt ihn davon ab. Aber Hitler habe ihn belogen, denn Funk erhielt von Hitler den Befehl, Hindenburg zu sagen, Papen sei eigenmächtig geworden und müsse entlassen werden. (Als Papen darauf die Einzelheiten seiner Verhaftung während des Röhm-Putsches schilderte, bekam Göring rote Ohren und lehnte sich mit dem einstudierten Ausdruck von Gleichgültigkeit in der Bank zurück, den er immer bei solchen Gelegenheiten zur Schau stellte.)

In der Säuberungsaktion wurde einer von Papens Adjutanten erschossen und zwei wurden in ein Konzentrationslager gebracht. Nach drei Tagen Haft stellte Göring alles als Missverständnis hin. Papen ging zu Hitler und verlangte, dass sein Rücktrittsgesuch angenommen würde.

Schacht bemerkte in der Pause, dass Papens Bericht bis jetzt vollkommen in Ordnung sei. Doch er wette, die Anklagevertretung werde ihn fragen, warum er nach dieser empörenden Behandlung wieder in die Hitler-Regierung zurückgekehrt sei.

Funk bestätigte, diesen Befehl von Hitler bekommen und Hindenburg informiert zu haben. Der alte Hindenburg hätte lediglich geantwortet: „Jeder, der nicht Disziplin halten kann, muss gehen!“ Schirach unterhielt sich mit seinem Anwalt und sagte, es sei immer noch ein Rätsel, warum Papen wieder in die Regierung zurückgegangen sei. Er nehme an, Papen habe es wohl auf Drängen der katholischen Kirche getan, um deren Interessen weiter wahren zu können.

Papen fuhr fort: Kurz nach seinem Rücktritt sei ihm der Botschafterposten am Vatikan angeboten worden; er lehnte ihn aber ab. Am Tag des Dollfuss-Mordes wurde er dringend aufgefordert, den Posten des Botschafters in Wien zu übernehmen. Er machte

die Abberufung Habichts, des Nazi-Anstifters vom Dollfuss-Mord, zur Bedingung.

(Hierüber regte sich Göring auf und sagte zu Hess: «Das ist eine dreckige Lüge, denn Habicht wurde schon vorher abberufen!») Papen erklärte weiter, er habe den Posten nur als eine Gewissenssache angenommen und um seine Pflicht zu tun.

(Göring war immer noch ärgerlich: «Ich dulde diesen Unsinn nicht, es ist nicht wahr!» Er fluchte weiter auf Papen, und man hörte, wie er ihn als «Feigling ... Angsthase ... Lügner» beschimpfte.)

Als Papen schliesslich in die Anklagebank zurückkehrte, gratulierten ihm Frank und einige andere zu seiner staatsmännischen Ausführung. Doch kaum hatte Papen die Anklagebank verlassen, um wieder ins Gefängnis zu gehen, als Frank zu den übrigen sagte, während sie darauf warteten, an die Reihe zu kommen: «Jetzt können wir reden . . . Jetzt geht er da 'rauf und versucht, sich als einen ehrenhaften und bedeutenden Mann hinzustellen. Warum zum Teufel ging er nach dem 30. Januar nicht in die Vereinigten Staaten? Er hätte jetzt wiederkommen und immer noch ein berühmter Mann sein können – und da unten im Zuschauerraum sitzen und uns auslachen können.»

Frick und Frank murerten weiter, Papen versuche zu vertuschen, dass er in der Partei mitgemacht hatte und die ganze Zeit ein glühender Anhänger Hitlers gewesen war.

Abend im Gefängnis

Franks Zelle: Als Frank abends in seiner Zelle mit mir über Papen sprach, hatte er eine andere Version parat: «Ah, der gute alte Papen! Er ist wie ein Fuchs in der Falle! Hahaha! Er versuchte, sein Bestes als guter Nationaler zu leisten. Doch natürlich werden die Leute sagen: „Warum blieben Sie, nachdem Hitler Sie in der Weise herumstivss?“ Hahahaha! Er hätte wirklich bei Gisevius in der Schweiz sein und ein Komplott gegen Hitler schmieden sollen! Bis 1934 war er völlig in Ordnung, bis nach seinem Rücktritt; doch dann kam er zurück und dachte, er könnte sich nützlich machen. Aber er schrieb das Drama verkehrt. Hahahaha! Er hätte einen anderen letzten Akt schreiben sollen. Nun schliesst es statt als Komödie als Tragödie! Hahahahahä!» Frank steigerte sich wieder in einen hysterischen Lachanfall, bekam einen roten Kopf und sagte, wie Papen den letzten Akt seines Lebens hätte umändern sollen.

Er wandte sich darauf erneut gegen Hitler: «Er muss gewusst haben, dass er 1941 in Gefahr war, den Krieg zu verlieren, und sagte: „Die Juden sind an allem Schuld, und ich werde sie aus-

rotten!» Frank biss die Zähne aufeinander, stiess die Luft zischend aus und hämmerte mit der Faust auf dem wackeligen Schreibtisch herum.

«*Ich werde sie ausrotten!!* Glauben Sie nicht, dass es so war? Es ist ein ungeheuerliches psychologisches Problem! In kommenden Jahrhunderten werden sich die Menschen die Haare ausraufen und sagen: «Mein Gott! Wie konnte so etwas passieren?* Es ist... man kann es nicht einfach ein Verbrechen nennen! Verbrechen ist eine zu milde Bezeichnung dafür. Stehlen ist ein Verbrechen; einen Menschen umbringen ist ein Verbrechen. Aber dies? Dies übersteigt einfach jegliche menschliche Vorstellung! Mord zu Massenproduktion zu verharmlosen! Zweitausend an einem Tag, Goldzähne und Ringe an die Reichsbank; Haar für Matratzen verpackt! *Allmächtiger Gott!* Und das alles von einem Teufel befohlen, der in menschlicher Gestalt auftrat! Aber Sie hätten seine Reden vor Frauen hören sollen! Sie hätten gedacht, er sei die Güte selbst. Und doch tat er dies Grauenvolle in kaltblütiger Raserei. Er hätte dem deutschen Volk, das so sehr an ihn glaubte, wirklich nicht so etwas antun dürfen . . .»

Frank beruhigte sich bald wieder und verfiel in eine mystische Stimmung: «Bestimmt Gott alles? Nickte Gott sechsmillionenmal und sagte ‚Ja‘, als die Juden in die Gaskammern getrieben wurden?»

Frank schüttelte den Kopf und fügte ruhig und feierlich hinzu: «Es genügt, einen an der himmlischen Gerechtigkeit verzweifeln zu lassen! Nein, ein amerikanischer oder englischer Schriftsteller, dessen Namen ich vergessen habe, drückte es richtig aus: «Nein, seid versichert, diesmal ist Gott genauso empört wie die gesamte Menschheit!* Das ist gut gesagt. Es war tatsächlich das Werk des Teufels!»

18. JUNI

Papen und der 20. Juli

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Papen schilderte, wie er auf Görings Veranlassung aus Wien abberufen wurde, bevor Hitler den Einmarsch in Österreich befahl. Sein Adjutant Keppler wurde ermordet, und er wandte sich deswegen an Göring, damals Leiter der Gestapo; doch ohne Ergebnis.

(Göring murmelte fortwährend und schüttelte den Kopf während des gesamten Berichtes, und man hörte, wie er zu Ribbentrop sagte: «Diese ganze Keppler-Geschichte ist eine reine Lüge! Der alte Knabe hätte lieber darüber seinen Mund halten sollen! Jedenfalls war ich damals nicht der Häuptling der Gestapo, und das kann ich beweisen. Ich werde das schon auf irgendeine Weise vorbringen.»)

Papen erklärte, Hitler habe ihm das Goldene Parteiaabzeichen verliehen, um die Differenzen zwischen ihnen zu vertuschen. Vielleicht hätte er es ablehnen sollen, doch er habe einen erneuten Streit mit Hitler befürchtet.

(In der Anklagebank murmelte Göring andauernd: «Feigling . . . Lügner ...» Er fluchte auch auf Papens Anwalt, weil er derartige Fragen stellte, und schickte ihm einen Zettel.)

Papen erklärte weiter, wie er Ribbentrop Vorschläge machte, den Krieg zu verhindern; doch Ribbentrop habe ihm zu verstehen gegeben, dass er und nicht Papen Deutschlands Aussenpolitik leite. (Es wurde gehört, wie Ribbentrop Göring zuflüsterte: «Er hätte längst erschossen werden sollen!»)

Papen sagte aus, dass er Ribbentrop vor der Gefahr eines Weltkrieges gewarnt habe.

(Jetzt schaute Göring, für das Publikum berechnet, Ribbentrop misstrauisch von der Seite an. Ribbentrop schmollte und nickte, es sei wahr.)

Den Botschafterposten in der Türkei habe er nur angenommen, sagte Papen, um eine feindliche Einkreisung Deutschlands zu verhindern, und nicht, um den Krieg zu beginnen. Tatsächlich sei er, als er 1939 den Ausbruch des Krieges erfahren habe, völlig verstört gewesen. «Diesen Krieg zu provozieren ist das grösste Verbrechen und der grösste Wahnsinn, den Hitler und seine Leute begehen konnten. Deutschland kann diesen Krieg nicht gewinnen. Alle werden unter den Trümmern bleiben», äusserte er damals gegenüber befreundeten Diplomaten, wie er heute behauptet. Er sei jedoch in der Türkei geblieben, weil ihm nichts anderes übrigblieb. Er habe aber oft die Frage angeschnitten, ob man nicht Fühler für Friedensverhandlungen ausstrecken sollte. Ribbentrop habe ihm aber geantwortet, dass Hitler nichts von Frieden wissen wolle, und er solle keine derartigen Schritte unternehmen. (Wieder blickte Göring Ribbentrop höchst gewichtig misstrauisch an, lehnte sich dann angewidert zurück, um zu zeigen, dass auch er Ribbentrop dafür tadele.)

Den Überfall auf Russland betrachtete auch Papen als Verbrechen. Er erläuterte einen Plan, an dem er beteiligt gewesen sein will, wonach das Führerhauptquartier eingeschlossen und Hitler verhaftet werden sollte. Man hätte ihn vor Gericht bringen wollen. Sein Anwalt legte dann eine eidesstattliche Erklärung von Bismarcks Enkel vor, aus der hervorging, dass die Verschwörer des 20. Juli Papen zum Aussenminister machen wollten.

(Göring lachte und schüttelte den Kopf. Jodl lief rot an, es schien, als sehe er auch rot.)

MITTAGSPAUSE: Bei Tisch war Ribbentrop nervös und unzufrieden: «Tsk! Tsk! Diese schmutzige Wäsche vor Gericht zu wa-

schen! Das ist nicht richtig! Es ist wirklich nicht richtig! Finden Sie es etwa richtig? Es gibt gewisse Dinge, die nicht erwähnt werden sollten ... Oh, natürlich, er war nie ein richtiger Nationalsozialist; das ist wahr. Aber diese schmutzige Wäsche zu waschen ...» Er erwähnte nicht, was ihm in Wirklichkeit am meisten zu schaffen machte: die Blossenstellung seines starrsinnigen und blinden Festhaltens an Hitlers katastrophaler Aussenpolitik. Er habe ihnen gründlich die Meinung gesagt, meinte Papen zu mir. «Der Dicke da mochte das gar nicht. Er hat mich eben angegeschrien; er würde noch einmal aussagen und dann abrechnen.» Offensichtlich war das die «moralische Erpressung», von der Speer gesprochen hatte. Das Gericht würde Göring keinerlei Sondervergünstigungen bewilligen, versicherte ich Papen, und er könnte ausser in seinem Schlusswort nichts weiter vorbringen, genauso wie alle anderen. Schacht meinte, es bestehe kein Zweifel, dass Göring die ganze Zeit mit der Gestapo unter einer Decke gesteckt habe; auch wenn er nur für eine kurze Periode ihr Chef war. Dönitz blieb in seiner Ecke, um sich mit Entschiedenheit von den Politikern zu distanzieren.

Im Nebenraum hielt Streicher Jodl durch die Tür eine feierliche Rede über die Ungehörigkeit, solch gigantische Persönlichkeiten wie Hitler anzugreifen. «Es gibt metaphysische Kräfte, die solch grosse Gestalten in der Geschichte schaffen! Man kann nicht beurteilen, ob er recht oder unrecht hatte... Auf jeden Fall wird dieser Prozess vom Weltjudentum beherrscht. Es ist diabolisch, wie das Weltjudentum seine Macht konzentriert hat, um es zu diesem Prozess kommen zu lassen.»

Er wandte sich an mich: «Erinnern Sie sich, was ich am Anfang auf Ihre Kopie der Anklageschrift schrieb? *Dieser Prozess ist ein Triumph des Weltjudentums!* Und das stimmt! Beinah' die gesamte Anklagevertretung besteht aus Juden!» Etwas später kehrte ihm Jodl den Rücken und begann über Papens Verteidigung zu reden: «Was die heutige Beweisführung betrifft – da ist eine Sache, von der Sie todsicher überzeugt sein können: Ich hätte nicht drei meiner Adjutanten umbringen lassen und dann immer noch für das Regime gearbeitet! Darauf können Sie Gift nehmen!»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: *Im Kreuzverhör brachte Sir David Maxwell-Fyfe Papen in Verlegenheit, als er seine Reden zitierte, in denen er Hitler als dem deutschen Volk vom Himmel gesandt bezeichnete, um es aus seinem Elend herauszuführen.*

(Göring lachte und hätte Papen fast eine lange Nase gemacht. Dönitz liess seine dunkle Brille auf der Nase herunterrutschen und blickte mich über sie an, als wolle er sagen: «Sehen Sie?»; ein typischer Ausdruck von ihm, mit dem er mir stets seine Verachtung für die heuchlerischen Politiker zu verstehen gab.)

Er habe damals den Eindruck gehabt, stammelte Papen, dass Hitler die Koalition halten würde. Sir David hielt ihm an Hand von anderem dokumentarischem Beweismaterial vor, dass er die Koalition tatsächlich vorbereitet hatte.

Unnachgiebig forschte Sir David weiter nach Papens Motiv für seine Zusammenarbeit mit einer Verbrecherbande. Ob er nicht gewusst hätte, dass Tausende von politischen Gegnern in Konzentrationslager geworfen wurden, als die Nazis an die Macht kamen? Papen machte Ausflüchte hinsichtlich der Anzahl; mit einigen sei es geschehen, vielleicht einigen Hunderten.

(Göring knurrte in der Anklagebank: «Nein, Tausende!»)

Warum appellierte er an die Katholiken, Hitler zu unterstützen? Er habe das Konkordat abgeschlossen, weil er angenommen habe, Hitler würde die Religion fördern, erklärte Papen.

Jodl beschrieb in der Pause grinsend, wie die Abwehr Papens Botschaft in Ankara zu Spionagezwecken benutzt hatte. «Sie machten ihre Sache auch sehr gut! Einmal klauten sie einem englischen Agenten Unterlagen, nach denen England versucht hatte, die Türkei unter Druck zu setzen, um ihm einige Flugplätze zur Verfügung zu stellen.»

Rosenberg und Frank erklärten, viele von denen, die in die KZ gesteckt worden wären, hätten es verdient, weil sie die nationalen Symbole besudelt hätten – wie etwa dieses «Schwein Carl v. Ossietzky» (pazifistischer Publizist und Träger des Friedensnobelpreises 1935). Auch Piscator sei so einer von denen gewesen, die gegen die nationalgesinnten Deutschen agitiert hätten; viele Juden hätten sich daran beteiligt.

«Nein, es besteht kein Zweifel, dass Deutschland nur eine Wahl blieb», versicherte mir Frank. «Entweder Kommunismus oder Nationalsozialismus. Das geben sogar Papen und Schacht zu.» Sir David fuhr fort, Papens Motive dafür zu sezieren, dass er nach dem Röhm-Putsch sein Amt erstmal niederlegte und drei Wochen später wieder einen Posten übernahm. Er las einen Brief Papens vor, in dem er Hitler erneut seiner Unterstützung versicherte und dessen meisterhafte Machtkonzentration nach der «heroischen Unterdrückung» des Röhm-Putsches begrüßte. «Sie waren bereit, diesen Mördern zu dienen, solange ihrem Ansehen kein Abbruch getan wurde!» schleuderte ihm Sir David entgegen. Papen wies dies als Unterstellung zurück.

Göring jedenfalls kicherte: «Das stimmt!» Ribbentrop nickte zustimmend.

Sir David: «Sie wussten doch, dass nach diesem Blutbad, das die Meinung im Ausland sehr beunruhigt hatte, die Unterstützung eines Ex-Reichskanzlers, der in katholischen Kreisen hoch angesehen war, für ihn sehr wertvoll sein werde.» Sir David fuhr dann fort: Papen hätte mithelfen können, Hitler zu stürzen, wenn er

ihm nur entgegengearbeitet hätte. Dies sei zwar richtig, antwortete Papen zögernd, doch wenn er so gehandelt hätte, wäre er geauso wie seine Kollegen verschwunden.

Sir David hämmerte weiter auf einen Höhepunkt zu: Trotz des Röhm-Putsches, trotz der Ermordung seines eigenen Adjutanten, trotz des Dollfuss-Mordes, trotz der kriegerischen Aussenpolitik sei Papen immer weiter in der Regierung geblieben. Warum? Warum? Papen konnte nur – anfangs müde und schliesslich zornig – wiederholen, er habe das aus Pflichtgefühl getan.

Abend im Gefängnis

Papens Zelle: Durch den Brief, den Sir David vorgelesen hatte, war Papen wirklich beunruhigt. Er lachte verlegen, als ich die Zelle betrat: «Wissen Sie, diesen Brief hatte ich vollkommen vergessen. Übrigens mein Sekretär auch! Natürlich sieht man die Dinge jetzt anders – als damals nach drei Tagen Haft. All diese Fragen, warum ich in der Regierung geblieben sei... Nun frage ich Sie noch einmal, was konnte ich denn machen, als der Krieg ausbrach? Nach Hause zurückkommen und als Soldat an die Front gehen? Auswandern und ein Buch schreiben? Was konnte ich denn wirklich machen?» Bei jeder Frage breitete er die Arme aus, um die Unbrauchbarkeit dieser Vorschläge zu demonstrieren. «Ich war erstaunt, dass das Gericht sich nicht mit meinen türkischen Angelegenheiten befassen wollte. Das muss bedeuten, dass sie den Gedanken einer Verschwörung aufgegeben haben, denn wenn sie noch daran festhielten, müssten sie mehr über meine Tätigkeit zu der Zeit erfahren ... Selbstverständlich ist es die Aufgabe der Diplomatie, Unterstützung von anderen Ländern zu gewinnen. Dafür sind ja Diplomaten da.»

Er erzählte mir dann, wie er 10'000 Juden vor dem Abtransport aus Frankreich in Konzentrationslager rettete. Es handelte sich um frühere türkische Staatsbürger, und er hatte einfach gesagt, die türkische Regierung würde es als eine Verletzung ihrer nationalen Interessen ansehen.

Aber er wollte über interessantere Themen sprechen: das augenblickliche Treffen der Aussenminister der vier Grossmächte in Paris zum Beispiel. Er meinte, der Friede Europas hinge davon ab, ob Russland sich zu einer Einigung bereit zeige. Bevin und Byrnes würden ja vernünftige Haltungen zeigen, aber wie stände es mit Molotow?

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir David bewies weiter, dass Papen während seiner Amtszeit als Botschafter in Wien die österreichischen Nazis unterstützt hätte; dass er sich tatsächlich als ein Katholisches Trojanisches Pferd angeboten hätte, um die Nazi-Interessen in Österreich zu fördern. Als Diplomat habe er natürlich so handeln müssen, entgegnete Papen. Er habe aber nie geleugnet, dass Schuschnigg unter Druck gesetzt wurde, um den Anschluss zu erreichen. (Wenn auch Sir David darauf hingewiesen habe, dass Ribbentrop es abgestritten hätte.)

Frank und die Gruppe um ihn herum steckten in der Pause die Köpfe zusammen und verteidigten den Anschluss: «Was soll das heissen, ‚Katholisches Trojanisches Pferd’!» begehrte Frank auf. «Man kann nicht gegen ein Naturgesetz ankämpfen! Das österreichische und deutsche Volk war einfach nicht zu trennen. Es war, als versuche man sich gegen eine unwiderstehliche Naturgewalt zu stemmen.»

Frick schlug vor: «Ich glaube nicht, dass Sir David wirklich die österreichische Situation versteht.»

«O doch, und ob», entgegnete Rosenberg höhnisch. «Überlassen Sie das nur diesem Engländer; er versteht sie gut genug – so gut, wie er es verstehen will! Es ist der Gipfel der Unverschämtheit von diesem Engländer, es schon als Verbrechen hinzustellen, wenn man auch nur mit Nationalsozialisten verkehrte! Was erwarten sie denn? Für den deutschen Botschafter war es das natürlichste von der Welt, mit den österreichischen Nationalsozialisten zusammenzuarbeiten.»

Seyss-Inquart wiederholte, was er neulich über Dollfuss gesagt hatte: er sei wirklich ein Diktator gewesen, von nur einer kleinen Minderheit des Klerus unterstützt, und hätte nicht den Willen des Volkes verkörpert.

Frank brachte wieder das alte unfehlbare Russland-Argument an: «Ich möchte ja nur zu gerne, dass sie den Anschluss von Aserbeidschan an Russland mit den selben Argumenten und Dokumenten untersuchen! Hahaha!» Er hob den Finger gegen die Rich ter bank. «Lasst die nur mal jene Dinge prüfen, und wir werden sehen, wer keinen roten Kopf kriegt!» Er führte dann laut vernehmlich noch weitere historische Beweise an, etwa wie «Wie wir Bayern Österreich schufen», wie die Tyrannenkönige des Mittelalters und der Renaissance ihre Bevölkerungen gegenseitig niedermetzten usw. Sir David wollte wissen, wie Papen im Juli 1935, zwei Jahre nach Abschluss des Konkordats, Hitler einen offiziellen Bericht schreiben konnte, in dem er seine Diplomatie als «die geschickte Hand, die den politischen Katholizismus ausschaltet und doch das christliche Fundament Deutschlands nicht antastet» bezeichnete. (Gö-

ring kicherte: «Jetzt versucht er sich dafür eine gute Antwort auszudenken!» Papen wich der Frage aus. Sir David zitierte dann eine Beschreibung des Papstes über die Verfolgung der Kirche unter den Nazis. Es sei tatsächlich so gewesen, gab Papen zu; doch er versuchte weiter zu erklären, dass der politische Katholizismus und die christliche Grundlage des Staates zwei vollkommen verschiedene Dinge seien. Er bestätigte auch die Behauptung, dass Hitler das Konkordat als einen Papierfetzen betrachtete und sowohl Katholiken wie Juden verfolgte. Er wusste von dem frevelhaften Eindringen in Kardinal Innitzers Kirche und der Plünderei durch Nazi-Banditen; doch als Zivilbürger sei er nicht in der Lage gewesen, etwas dagegen zu unternehmen.

Als letzten Schuss feuerte Sir David noch einmal die Frage auf ihn ab, warum er im Amt geblieben sei, nachdem die Nazis nacheinander seine eigenen Mitarbeiter, politischen Gegner, führende Politiker usw. ermordet hatten. Papen entgegnete heftig, er habe es aus Patriotismus getan, und dafür könnte er vor seinem Gewissen geradestehen.

MITTAGSPAUSE: Bei Tisch sagte Papen, sichtlich aus der Fassung gebracht: «Sir David hat keine Tatsachen und deshalb muss er versuchen, meinen Charakter in den Schmutz zu zerren! Ich sagte ihm, ich musste als guter deutscher Patriot bleiben, so schwer das auch war!»

Schacht tröstete ihn: «Ja, wie gut kenne ich diese Gewissenskämpfe! Das Abwägen von Patriotismus gegen jene anderen Dinge. Wie gut kenne ich es! Ich stand vor dem selben Problem.» Papen nahm diesen Trost beinahe gierig auf. «Natürlich hatte ich die schrecklichsten Gewissenskämpfe», erklärte er, schwang die Arme und zog die mephistophelischen buschigen Augenbrauen zusammen. «Mein Gott! Nachdem sie meinen eigenen Adjutanten erschossen! Und trotzdem musste ich mir sagen: ‚Du hast immer noch deine Pflicht dem Vaterland gegenüber!‘ Glauben Sie etwa, das war leicht? Es war ein schrecklicher Konflikt!»

In den anderen Räumen der Kantine schüttelten viele der Angeklagten den Kopf über verschiedene Punkte des Kreuzverhörs; einige machten spöttische Bemerkungen über «politischen Katholizismus»; die Militärs betonten, niemand, der *ihren* Adjutanten ermordet hätte, wäre davongekommen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Oberrichter Lawrence stellte in der Nachmittagssitzung die etwas überspitzte Frage: Wie könnte Papen das Verdienst, 10 000 Juden vor der Vernichtung gerettet zu haben, für sich beanspruchen, wenn er damals nicht über die Ausrottung Bescheid gewusst hätte? Papen konnte das nicht sehr überzeugend erklären.

(Als der Zeuge Hans Kroll in den Zeugenstand trat, flüsterte Göring Hess zu: «Da geht Papens Arschlecker!» Dönitz gähnte und äuserte, es werde ihm langweilig und er denke, er sollte eigentlich in drei Monaten zu Hause sein. Dann begannen er und Göring, die blonde Übersetzerin abzuschätzen, und meinten, sie sei nicht übel. Göring sagte, er hätte nichts dagegen, mit ihr zu schlafen, doch er wüsste nicht, ob er's nach so langer Enthaltsamkeit überhaupt noch könne.)

SPEERS VERTEIDIGUNG

20. JUNI

Speer klagt an

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Speer schilderte, wie er die Kontrolle über die deutsche Kriegsproduktion übernommen habe und deren Kapazität von 1942 bis 1944 steigerte, bis 14 Millionen Arbeiter für ihn arbeiteten. Er gab zu, dass ein gewisser Teil davon Kriegsgefangene gewesen wären, doch habe das nicht in allen Fällen gegen die Genfer Konvention verstossen. Ebenfalls gestand er, Fremdarbeiter beschäftigt zu haben, obwohl er häufig mit Sauckel über ihre Verwendung und Beschaffung uneins gewesen wäre. Er habe nicht geglaubt, dass die deutsche Reserve an Arbeitskräften vollkommen erschöpft war, und zum anderen sei er nicht dafür gewesen, die Arbeiter nach Deutschland zu bringen, sondern habe gefunden, sie könnten genausogut in den besetzten Gebieten arbeiten. Er gab ausserdem zu, Insassen der Konzentrationslager als Arbeiter verwandt zu haben; doch habe ihre Arbeitsleistung nur 1 Prozent der Gesamtarbeitsleistung der Rüstungsindustrie betragen.

MITTAGSPAUSE: Bei Tische hörte man zufällig, wie Keitel Sauckel, Frank und Seyss-Inquart erzählte, wenn nur jemand genug Mut gehabt hätte, Hitler 1943 zu sagen, dass der Krieg verloren war, hätten sie vieles verhüten können. Speer sei der einzige gewesen, der es hätte tun können, weil er als einziger gewusst habe, dass sie gar nicht genügend Panzer, Flugzeuge und Munition produzieren konnten, um den Krieg zu gewinnen.

Sauckel war sehr böse auf Speer, dass er von ihm hinsichtlich der Zwangsarbeit in ein so schlechtes Licht gesetzt worden war. Ärgerlich beschwerte er sich, dass Hitler und Speer immer Anordnungen erteilt hätten, alle nur irgend mögliche Arbeitsleistung sowohl aus der Wehrmacht wie aus den besetzten Gebieten für die Rüstungsindustrie herauszupressen. Keitel wie auch Sauckel schienen Speer für alles verantwortlich zu machen.

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Speer gab die Erklärung seiner Mitverantwortlichkeit ab «um so mehr, als sich der Regierungschef der Verantwortung vor der Welt entzogen hat».

(Rosenberg blickte die Anklagebank hinunter zu Göring, und sie tauschten Blicke aus, als wollten sie sagen: «Jetzt kommt es!»)

Der Krieg sei 1943 strategisch verloren gewesen, erklärte Speer, doch spätestens im Januar 1945 habe er auch hinsichtlich der Produktion erkannt, dass er hoffnungslos verloren war. Trotzdem befahl Hitler, weiterzukämpfen und auf dem Rückzug die Industrieanlagen in den besetzten Gebieten zu zerstören.

Speer gelang es, diese Befehle grösstenteils zu vereiteln.

Die Situation war hoffnungslos. «Doch Hitler verführte uns alle.» Es wurden Gerüchte über «Wunderwaffen» verbreitet, um einen wirklichkeitsfernen Optimismus in der Öffentlichkeit aufrechtzuhalten. Gefälschte diplomatische Unterredungen wurden angeführt, um alle zu täuschen. General Guderian teilte Ribbentrop mit, dass der Krieg verloren sei, doch Ribbentrop kam mit Befehlen des Führers zurück, dass derartige defaitistische Äusserungen als Verrat verfolgt werden würden. Hitler ordnete einen Pressefeldzug mit dem Schlagwort «Wir werden uns niemals ergeben!» an, so dass keine echten Friedensverhandlungen angeknüpft werden konnten.

Sogar in seiner Rede vor den Gauleitern 1944 wies Hitler darauf hin, dass das deutsche Volk nicht wert sei, zu überleben, wenn es den Krieg nicht gewinnen könne. Dem deutschen Volk und nicht sich selbst gab er die Schuld an der Katastrophe. Er bestand darauf, bis zum Sieg oder der totalen Zerstörung weiterzukämpfen – zu einem Zeitpunkt, als für jeden vollkommen klar war, dass nur noch die Vernichtung übrigblieb.

Das Verfahren der «Verbrannten Erde» wurde beim Rückmarsch der Truppen sogar auf deutschem Gebiet angewandt. Wie sich jetzt deutlich zeigte, wollte Hitler tatsächlich, dass das deutsche Volk mit ihm vernichtet würde. In seiner Verzweiflung sah Speer in der Ermordung des Führers den einzigen Ausweg. Die näheren Einzelheiten wollte Speer nicht gerne erzählen, doch das Gericht verlangte, sie nach der Pause zu hören.

In der Pause herrschte in der ganzen Anklagebank grosse Spannung und Aufregung. Frank äusserte die für ihn typische leidenschaftliche und zerrissene Einstellung zum Führer. Zuerst erklärte er den anderen, es sei doch notwendig, die Wahrheit ans Licht zu bringen, dann brandmarkte er den Attentatsversuch auf Hitler. Rosenberg meinte, Speer sollte lieber den Mund halten, da sein Versuch ja erfolglos geblieben sei.

Göring schien sich sehr beherrschen zu müssen, um sich nicht offen zu äussern.

Speer schilderte den Plan, Hitler mit Giftgas, das in den Luftschacht seines Bunkers geworfen werden sollte, umzubringen. Zu der Zeit, sagte er, sei es leicht gewesen, vernünftige Männer zu finden, die nur zu gerne mit jedem zusammenarbeiteten, der versuchte, den Krieg und den zerstörerischen Wahnsinnsbefehlen ein Ende zu setzen. Doch Hitler gab immer nur noch schrecklichere

Zerstörungsbefehle. Speer zitierte dann aus einem eigenen Brief, in dem eine Unterhaltung mit Hitler notiert war. Hitler hatte danach gesagt: «Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Dieses Schicksal ist unabwendbar. Es sei nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil sei es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hätte sich als das schwächere erwiesen und dem stärkeren Ostvolk gehöre dann ausschliesslich die Zukunft. Was nach dem Kampf übrigbleibe, seien ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten seien gefallen.»

Hitler erteilte Befehle, den Krieg ohne Rücksicht auf die deutsche Bevölkerung weiterzuführen. Speer ergriff von sich aus Massnahmen, um die deutsche Industrie zu schützen; er teilte sogar Maschinengewehre aus, um die Anlagen vor Zerstörung durch die Nazi-Gauleiter zu bewahren. «Die Opfer, die auf beiden Seiten ab Januar 1945 gebracht wurden, waren sinnlos. Die Toten dieser Periode werden den Verantwortlichen für die Fortsetzung dieses Kampfes, Adolf Hitler, ebenso anklagen wie die zerstörten Städte, die in dieser letzten Phase noch ungeheuere Kulturereste verlieren mussten und in denen zahlreiche Wohnungen der Zerstörung anheimfielen. Viele der Schwierigkeiten, unter denen das deutsche Volk heute zu leiden hat, sind auf die rücksichtslose Zerstörung der Brücken, der Verkehrsanlagen, der Waggons, Lokomotiven und Schiffe zurückzuführen. Das deutsche Volk hat bis zum Schluss Adolf Hitler die Treue gehalten. Er hat es wissentlich verraten. Er hat versucht, es endgültig in den Abgrund zu stürzen.»

Speer verteidigte seine Handlungen mit seiner loyalen Gesinnung dem Volke gegenüber. Als Hitler das Volk verriet und verantwortungslos sein Schicksal verspielte, sei es zweifellos die Pflicht der führenden Persönlichkeiten gewesen, zu handeln.

Am Ende der Sitzung wurden Äusserungen sowohl für wie gegen Speer laut... Schacht erklärte überzeugt: «Das war eine meisterhafte Verteidigung! Das war die Situation, in der sich alle anständigen Deutschen befanden!»

Funk fügte fast schluchzend hinzu: «Wirklich – man muss den Kopf vor Scham senken!»

Göring verliess ohne ein Wort die Anklagebank. Als die anderen darauf warteten, an die Reihe zu kommen, um wieder in ihre Zellen zurückzukehren, verfluchte Rosenberg diese Anklage der Nazi-Führerschaft: «Ha, er hatte nicht den Mut, zu Hitler zu gehen und ihn zu erschiessen, worüber redet er jetzt also? Es ist allerdings einfach genug, sich in die Brust zu werfen und mit dem, was man versuchte, anzugeben!»

Abend im Gefängnis

Speers Zelle: Speer lag völlig erschöpft auf seiner Pritsche und klagte über Magenschmerzen. «Na, das war 'ne ganz schöne Anstrengung! Aber jetzt bin ich es los. Es war die Wahrheit, das ist alles! Ich wäre nicht so wütend auf Göring gewesen, wenn er nicht versucht hätte, die Geschichte zu verfälschen und eine Heldenlasse aus seinem verrotteten Geschäft zu machen. Er ganz besonders hat kein Recht, sich als einen Helden hinzustellen; denn er hat so jämmerlich versagt und war ein solcher Feigling in unserer Entscheidungsstunde.»

21. JUNI

Speer im Kreuzverhör

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Von Ankläger Jackson ins Kreuzverhör genommen, gab Speer zu, Konzentrationslager-Insassen als Arbeiter verwendet und Faulenzern gedroht zu haben, ins KZ zurückgebracht zu werden. Er hatte auch eine Verabredung mit Himmler getroffen, ihm 5 Prozent der Waffenproduktion, die durch Konzentrationslager-Häftlinge produziert werde, zu überlassen. Ferner gestand er, dass die Kriegsanstrengung ganz entschieden von den antisemitischen Massnahmen behindert worden war. Er gab ebenfalls zu, Kriegsgefangene und Zioangsarbeiter aus dem Ausland in den Fabriken verwendet zu haben, ohne sich darum zu kümmern, ob es gesetzlich einwandfrei war.

Ferner wurde aufgedeckt, Hitler habe den Gaskrieg geplant, obwohl die führenden Männer der Wehrmacht dagegen gewesen waren, weil sie wussten, dass Deutschland am meisten darunter leiden würde. Er bestätigte, dass nur eine kleine Fanatikergruppe um Hitler weiterkämpfen liess, nachdem die Generale wussten, dass der Krieg verloren war. Göring wand sich auf seinem Sitz, als Speer Hitlers Meinung über ihn verriet: Ein Mann, der immer schon ein verderbter Opium-Süchtiger gewesen sei. Ferner berichtete er, wie Göring General Galland verboten hatte, die Wahrheit über die Kampfstärke des Feindes zu sagen.

Frank meinte in der Pause: «Na, ich sitze lieber hier als vor einem deutschen Gericht wegen Verrats. Vergessen Sie nicht, dass Speer selber mithalf, das Vertrauen in den Sieg zu verbreiten – mit seinen hochtrabenden Reden, wie er den Himmel mit seinen neuen Flugzeugen von allen feindlichen Flugzeugen leerfegen würde. Was, denken Sie, hat uns sonst in Krakau am Leben gehalten? Das Vertrauen in den Sieg der deutschen Armee!»

Als der Russlandfeldzug im Schlamm steckenblieb, habe er gewusst, sagte Jodl, dass es keinen Zweck mehr hatte; doch er fände

es irgendwie nicht anständig von Speer, ein Komplott gegen Hitler geschmiedet zu haben, nachdem Hitler ihn so bevorzugt und solches Interesse an seinen Kindern gezeigt hatte. Jodl liess durchblicken, dass er nicht so geschmacklos gewesen war, Hitler umzu bringen, obgleich er gewusst hatte, dass der Krieg verloren war; Speer sei einer der besten Freunde Hitlers gewesen.

Frank sagte zu Papen, dass man ihn im Kreuzverhör besser behandelt hätte, wenn er auch einen Attentatsversuch auf Hitler gemacht hätte. Er beehrte mich dann über den Treuebegriff des deutschen Volkes und dass es nie eine Ermordung des Oberbefehlshabers billigen würde. Er warnte mich, die Dinge nicht zu einseitig zu sehen.

Göring murmelte düstere Drohungen und Flüche über Verräter. Dönitz versuchte zaghaft zu erklären, dass Speer die Wahrheit so, wie er sie sah, sagen musste. Hierauf antwortete Göring verärgert: «Aber er brauchte nicht jene Dinge über mich zu sagen! Ich glaube, er versuchte sich zu rächen!»

MITTAGSPAUSE: Bei Tisch erklärte Papen mit einiger Genugtuung: «Das gibt dem Dicken da den Rest! Man stelle sich nur mal vor, einem Offizier den ausdrücklichen Befehl zu geben, nicht die Wahrheit zu sagen!» Schacht und Neurath stimmten zu, dass Göring für das deutsche Volk erledigt sei.

Im Juniorenraum begrüssten Schirach, Fritzsche und Speer das Ende der Göring-Hitler-Saga, obgleich Schirach ein unbehagliches Gefühl zu haben schien.

Göring brütete versunken im anderen Raum; er schwieg. Als sie jedoch nach Tisch wieder in die Anklagebank herunterkamen, meinte er zu Dönitz und Hess: «Wir hätten ihm nie vertrauen sollen!» Dann ging er in die Mitte der Anklagebank und sagte zu Rosenberg und Jodl, Speer würde lügen, wenn er behauptete, er habe keine Möglichkeit gehabt, Hitler selbst umzubringen, seine Aktentasche sei nie durchsucht worden. Hätte er wirklich Mut gehabt, so hätte er es selbst übernommen, Hitler zu erschiessen. Darauf ging er in seine Ecke zurück und murmelte: «Wartet nur mal ab – dies ist noch nicht zu Ende!»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Nach dem Kreuzverhör durch den russischen Anklagevertreter fragte Richter Biddle, was Speer unter Mitverantwortlichkeit verstehe, und forderte ihn auf, bestimmte Beispiele dafür zu geben. Speer erklärte, dass die Mitglieder einer Regierung für die allgemeine Politik und so entscheidende Handlungen wie den Beginn und das Ende eines Krieges verantwortlich seien.

Abend im Gefängnis

Speers Zelle: Speer verriet mir abends, dass sein Zugeständnis eines Teiles der Mitverantwortlichkeit bei weitem die grösste Bestürzung in der Anklagebank ausgelöst hatte. Alle seien wütend darüber, mit Ausnahme von Seyss-Inquart, der ihn darin immer unterstützt hatte, ohne die Befürchtungen seines eigenen Verteidigers zu beachten. «Sie sind jetzt alle wütend, weil ihre *eigenen* Köpfe auf dem Spiel stehen. Aber Sie sollten mal sehen, wie sie krakeelen würden, um ihren Anteil an der Beteiligung am Sieg zu fordern, wenn wir den Krieg gewonnen hätten!»

Die Frage von Richter Biddle habe ihn etwas unvorbereitet getroffen, gestand er, und er frage sich, ob er ihm nicht einen Brief mit weiteren Einzelheiten schicken könnte. Er fand, dass die Spitzen der Regierung nicht nur für den Beginn und das Ende des Krieges verantwortlich wären, sondern auch für die antisemitischen Massnahmen und die Rechtsbeugung. Mit dem Antritt des Ministerpostens habe er mit vollem Bewusstsein einen Teil der Verantwortung für eine Regierung übernommen, die unmissverständlich Antisemitismus, Unrecht und Konzentrationslager zu Mitteln ihrer Politik machte.

Seine Schuld bestünde darin, dass er diese Dinge als Selbstverständlichkeit hingenommen habe, obwohl er, ziemlich spät, zur Besinnung gekommen wäre. Er beschloss, das in seinem Schlusswort näher auszuführen. Da Göring ihn bereits heute angriff, es mit dieser Mitschuld nicht ernst zu meinen, war er um so mehr darauf erpicht. Göring habe den andern gesagt, es sei leicht genug für Speer, zu erklären, die Spitzen der Regierung trügen die Verantwortung für Handlungen wie Beginn und Schluss eines Krieges; Speer habe mit dem Beginn ja nichts zu tun gehabt und gegen Schluss einen Verrat nach dem andern begangen.

Was seinen Angriff auf Göring betraf, so hatte er Göring tatsächlich noch einige der besonderen Einzelheiten erspart, wie etwa die Tatsache, dass es Göring und niemand anderes gewesen war, der durch Korruption die Moral der Wehrmacht untergraben hatte.

22.-23. JUNI

Wochenende im Gefängnis

Görings Zelle: Göring versuchte sich zu mässigen, als er mir seine Meinung über Speers Anklagen sagte: «Was für eine Tragikomödie! Finden Sie es nicht komisch? Mich hasste der Führer am Schluss und befahl, mich zu erschiessen. Wenn jemand den Führer anklagen könnte, so bin *ich* es, denn ich habe vor allen andern das Recht dazu – nicht Leute wie Speer und Schirach, die bis zum

Schluss vom Führer sogar begünstigt wurden! Wie kommen *die* dazu, ihn so anzuklagen? Ich habe es nicht getan, und *ich* bin derjenige, der das eigentliche Recht dazu hätte! Aber ich tat es aus Prinzip nicht, das war alles! Glauben Sie etwa, ich hatte irgend etwas für Hitler persönlich übrig? Nicht im Geringsten! Ich versichere Ihnen, es ist das Prinzip bei der Sache!»

(Anmerkung: Man setze *Pose* für *Prinzip* ein.)

«Ich schwor ihm Treue, und das kann ich nicht rückgängig machen! Das hat nichts mit ihm persönlich zu tun. Es geht um *mein Prinzip!* Man muss diese beiden Dinge trennen. Das gleiche gilt für Schirach. Er hatte kein Recht, Hitler einen Mörder zu nennen. Schon gut, ich weiss, was Sie sagen wollen: es sei aber wahr. Doch ich finde, er hätte es wenigstens anders sagen können.

Wenn ich einen Treueid leiste, kann ich ihn nicht brechen. Und auch für mich war es höllisch schwer, ihn zu halten, das kann ich Ihnen sagen! Versuchen Sie mal, zwölf Jahre lang Kronprinz zu spielen, immer dem König treu ergeben, mit vielen seiner politischen Aktionen nicht einverstanden, aber unfähig, etwas dagegen tun zu können, und im Bewusstsein, jeden Augenblick König werden zu können und dann das Beste aus der Situation machen zu müssen. Doch ich konnte keine Verschwörung gegen ihn ausschärfen, ihn mit Gas vergiften oder Aktenmappen mit Bomben unter seinen Arsch schieben oder ähnliche feige Tricks! Das einzige, was ich in Ehren hätte machen können, wäre ein offener Bruch mit ihm gewesen; offen zu erklären, dass ich meiner Treue zu ihm abschwören würde, und es dann auszukämpfen ...»

«Sie meinen, ihn mit Ihrem Handschuh ins Gesicht zu schlagen und ihn zu einem Duell herauszufordern?» unterbrach ich ihn. «Ihm meinen Fehdehandschuh vor die Füsse werfen!» berichtigte Göring scharf und zeigte damit, dass ich seine chevaleresken Gedanken richtig erraten hatte, doch mich im Jahrhundert seiner Phantasievorstellung geirrt hatte.

«Es wäre dann zu einem offenen Kampf auf Leben und Tod gekommen. Aber das konnte ich nicht machen, als wir mitten in einem Vier-Fronten-Krieg steckten. Ich konnte nicht unsere Kräfte durch innere Kämpfe spalten. Nehmen Sie an, ich hätte es versucht, nachdem der Russlandfeldzug schiefging. Tausende hätten sich mir angeschlossen. Doch für Deutschland hätte es das Chaos bedeutet.

Und Hitler hätte doch Himmller und die SS hinter sich gehabt. Es hätte keinen Sinn gehabt. Und nach dem siegreichen Frankreichfeldzug hätte ich mit viel Glück ein paar Hundert für mich gewonnen, wenn ich verrückt genug gewesen wäre, in diesem Moment mit ihm zu brechen. Und es vor dem Krieg zu versuchen? Nun, sie hätten einfach geglaubt, ich wäre nicht ganz richtig im Kopf, und hätten mich in die Irrenanstalt gebracht. Nein, ich

versichere Ihnen, es gab einfach nichts, was ich hätte tun können!»

«Aber wissen Sie nicht, dass die Geschichte und Ihr Volk eine bessere Meinung von Ihnen gehabt hätten, wenn Sie im Zeugenstand gesagt hätten, dass Sie Hitler die Treue hielten, er aber Sie und das deutsche Volk verriet, so wie Schirach es sagte?»

«O nein, da versteh ich die deutsche Tradition besser als Sie, glauben Sie mir! Wie ich Ihnen gesagt habe, hatten deutsche Helden es nicht immer leicht, aber sie hielten trotzdem ihre Treueschwüre.»

«Finden Sie nicht, dass diese ganzen mittelalterlichen Treue- und Nationalbegriffe überholt sind und die Menschen in Zukunft anders denken werden?»

«Nun, dann sollen die, die zur Zukunft gehören, anders denken. Ich bin, was ich immer gewesen bin: der *letzte Renaissance-Mensch*, mit Verlaub zu sagen.» Er lächelte, als er diese Charakterisierung durch seinen Zeugen Körner zitierte; ich könnte schwören, Körner hat es auf seinen Wunsch hin im Zeugenstand gesagt. «Man kann nicht von mir erwarten, dass ich mit 52 Jahren plötzlich meine gesamte Auffassung ändere!»

Göring ist offensichtlich tief beunruhigt über die Tatsache, dass er, nach dem heutigen Stand der Dinge, seine Treue gegenüber einem Mörder ausdrücklich bestätigt hat, und versucht nun, neue Gesichtspunkte für sein Schlusswort zu finden.

Er erwähnte, er werde den Fall des Katyn-Gemetzels am Ende der Einzelverteidigung vorbringen, als Ergänzung seines Falles. Ich fragte, ob das irgendetwas mit seinem Fall zu tun hätte. Wieder eines seiner verschlagenen Lächeln: «Nein, aber ich tue es aus besonderer Liebe zu den Russen.» Und wieder listig lächelnd fügte er hinzu: «Sie glauben nicht, dass ich dazu in der Lage bin, ohne die Unterstützung einer nichtdeutschen Stelle, nicht wahr?» Ich fragte ihn, was er meinte. «Oh, ich weiss es nicht. Aber vergessen Sie nicht, dass es immer noch eine polnische Exilregierung in England gibt.»

Dann nahm Göring wieder seinen Kampf auf, um mich davon zu überzeugen, dass er wirklich ein Mann von Geschmack sei. Er muss Dale Carnegies Buch *Wie man Freunde gewinnt* gelesen haben, denn auf einmal bekundete er grosses Interesse an der amerikanischen Kultur. Seinen Anwalt bat er, ihm eine deutsche Ausgabe des amerikanischen Bestsellers *Vom Winde verweht* zu besorgen. Ferner sei er kein fanatischer Judenhasser wie Rosenberg oder Streicher gewesen. Sicherlich, er sei selber auf eine Menge der antisemitischen Propaganda hereingefallen. Die ganze Partei sei davon durchtränkt gewesen.

«Es waren Goebbels und Ley und ein gewisser anderer Philosoph unter den Angeklagten, den ich nicht nennen will. Er war es, der

immer wieder davon anfing, dass alle Kommunisten Juden seien und dass sogar die russischen Volkskommissare Juden seien – was nicht stimmt, wie wir später herausfanden. Doch weil er selbst aus Russland kam, dachten wir, er sei ein Fachmann auf dem Gebiet.»

Schliesslich gab er vor, sich sehr für Psychologie zu interessieren. Er wollte gern über diesen Klecks-Test, den ich zu Beginn des Prozesses mit ihm durchgeführt hatte, reden und mehr über den Fortschritt der Psychologie in Amerika erfahren.

Speers Zelle: Während Göring sich als einen vernünftigen Mann von Kultur hinstellte, deckte Speer das jüngste Gangsterstück von Göring auf: «Er verkündete den anderen so laut, dass ich es hören musste, das Feme-Gericht würde mich, auch wenn ich lebend aus diesem Prozess herauksäme, wegen Verrats umbringen.» Er lachte nervös.

Er liess durchblicken, Göring habe diese Anspielung auf eine Ermordung gemacht, um nicht nur ihn, sondern vor allem auch die andern einzuschüchtern. «Sie werden sehen, jetzt, wo sich der Prozess seinem Höhepunkt nähert und ihre Nerven beginnen, die Strapaze zu spüren, werden ihre höflichen Masken fallen, und Sie werden sie als die Menschen sehen, die sie in Wirklichkeit sind.» Er fragte mich, ob ich bemerkte hätte, wie Göring vor den amerikanischen Offizieren und der Presse auf gutgelaunten Charme und unverhohlene Prahlerei umschalten könnte. Ich bejahte es. Speer ist sicher, dass diese *Mord-Drohung* Görings wahrem Charakter entspräche.

Er hoffte, Göring möge in seinen Drohungen und in seinem Schlusswort besonders niederträchtig werden, damit er selber in der Stimmung sei, sich von allem freizumachen und der Welt zu erzählen, was für ein Feigling und gemeiner Betrüger dieser Göring in Wahrheit gewesen sei. Speer wiederholte, dass er ihn nie so angegriffen hätte, wenn Göring wenigstens den Anstand gehabt hätte, seine Schuld zuzugeben, anstatt die Geschichte zu verfälschen und die abscheuliche, selbstsüchtige Gefühllosigkeit und Verderbtheit des ganzen Systems zu bemänteln.

«Er dachte, er hätte uns alle so eingeschüchtert, dass er hingehen und eine grossartige Aussage abgeben könnte, und wir würden dann alle sofort mit einstimmen und die Wahrheit über diese dunkle Angelegenheit verschweigen und nur ‚Bravo Göring!‘ klatzen.»

Der deutsche Gefängnisarzt habe ihm erzählt, dass Göring den Freitag als den schwärzesten Tag seines Lebens bezeichnet habe. Seinem Anwalt und einigen anderen hatte Göring auch erzählt, dass er die Grundzüge seiner Verteidigung für sein Schlusswort ändern müsse.

DIE PLÄDOYERS

3. JULI

Rassenlehre

Als Frick mit seinem Anwalt dessen Entwurf für das Pläoyer besprach, erklärte er ihm, dass er nie ein Antisemit gewesen sei und die Juden niemals gehasst hätte. Die *Nürnberger Gesetze* habe er nur aus wissenschaftlichen Gründen aufgestellt, um das deutsche Blut zu schützen. Er wollte nicht, dass sein Verteidiger irgendwelche Entschuldigungen für die Nürnberger Gesetze vorbrächte, und sagte ihm, er solle allen klarmachen, dass er sie aus *wissenschaftlichen* Gründen und nicht aus Hass aufgestellt habe.

Beim Mittagessen erhob sich erneut eine Diskussion über die *Nürnberger Gesetze*. Frick und Rosenberg bestanden darauf, dass sie sich auf Grundgesetze der Natur stützten. Deutsches Blut müsste rein erhalten werden. Wenn diese Gesetze für Tiere gelten würden, warum dann nicht auch für Menschen? Die Idee, Menschen wie Tiere zu behandeln, wie auch meine Argumente, dass ihre Pseudowissenschaft in Wahrheit ohne Grundlage sei, schien sie nicht zu berühren.

Als ich darauf hinwies, dass man die Juden nicht mehr als eine Rasse betrachten könnte, wechselten sie zu dem Wort *Volk* über und redeten weiter über die Zucht von lebendem Inventar. Ich erwähnte die vor Kurzem von Fritzsche abgegebene Erklärung, dass die *Nürnberger Gesetze* dem Volk wirklich aufgezwungen worden waren. Rosenberg und Frick hielten dies nicht für eine gerechte kritische Beurteilung, da nach dem Führerprinzip der Führer und die Obersten der Partei entscheiden würden, was für das Volk gut wäre.

5. JULI

Görings Charakter

An diesem Morgen hielt Dr. Stahmer sein Pläoyer für Göring. Speer erklärte bei Tisch, Göring leugne jegliche moralische und gesetzliche Verantwortung an den Nazi-Verbrechen.

Aus zwei Gründen hielt er das für interessant: Erstens zeige es Görings völligen Mangel an moralischem Bewusstsein und beweise zweitens, dass er genauso wie alle anderen darauf erpicht sei, nur seinen Kopf zu retten, und dass die heroische Pose, für alles geradezustehen und die Schuld auf sich zu nehmen, nur Farce sei.

Dr. Stahmer bat mich dringend, seine Schlussfolgerungen zu hören, weil es sich um eine Charakterisierung Görings handele, die für einen Psychologen interessant sein dürfte. Göring muss ihn dazu veranlasst haben, denn Stahmer tut nichts ohne ausdrückliche Anweisung seines Klienten.

Die «psychologisch interessante» Charakterisierung Görings lief auf eine Würdigung seines mittelalterlichen Treuebegriffs und seines Nationalstolzes hinaus. Dr. Stahmer fragte mich nachher, was ich darüber dächte. Görings Charakter habe noch eine andere Seite, die er nicht erwähnt habe, antwortete ich ihm. Dr. Stahmer lachte und meinte: «Natürlich, aber mit der muss sich die Anklagevertretung befassen.»

8. JULI

Befehlsempfänger Ribbentrop

Dr. Horn beendete sein Plädoyer für Ribbentrop. Alle versicherten Ribbentrop, dass sein Anwalt eine gute Verteidigung vorgebracht habe. Bei Tische sagte er, er sei zufrieden, dass Dr. Horn erklärt habe, tatsächlich habe Hitler und nicht er die aussenpolitischen Entscheidungen gefällt und die Frage des Angriffs sei doch wohl sehr umstritten. Trotzdem war er verdrossen, dass sein Anwalt keinen Gebrauch von dem Material seiner langen Abhandlung über das Problem des Antisemitismus gemacht hatte, mit dem doch bewiesen sei, dass Ribbentrop tatsächlich kein Judenhasser war.

Er würde mir jedoch diesen Essay geben oder ihn vielleicht in besserem Stil neu schreiben, denn er wolle, dass die Leute wüssten, dass er in Wirklichkeit kein Judenhasser sei, wenn er auch Mitglied einer judenfeindlichen Regierung war, natürlich! Hier kam Streicher zu uns herüber und versicherte Ribbentrop, er sei nie als Judenhasser angesehen worden. Ribbentrop war sehr erfreut darüber und sagte zu mir: «Na bitte, da sehen Sie es. Da hören Sie es von einem Fachmann!»

In *Stars and Stripes* lautete die heutige Schlagzeile: *Göring plante, 50 Millionen Dollar zu hinterziehen*. Das erregte bei den Angeklagten beträchtliches Aufsehen. Schirach sagte, das wäre das Vernichtendste, was seit langem über Göring aufgedeckt sei. Das deutsche Volk würde vor Wut ausser sich geraten bei der Idee, dass Göring sich einen kleinen Notgroschen in Amerika beiseite legen wollte, um gross herauszukommen, wenn Deutschland zerstört war.

Speer bemerkte lachend: «Ich sehe, ich habe in Göring einen Kollegen bekommen, was Verrat betrifft. Der einzige Unterschied ist, dass unsere Motive grundverschieden waren!»

Es war Göring unangenehm, als ich ihm von dem Zeitungsartikel erzählte, der auf einem Interview fußte. Es sei ein gemeiner Trick, fauchte er, solche Sachen in die Presse kommen zu lassen; er werde nie wieder irgendwelche Fragen in einem Interview beantworten.

Abend im Gefängnis

Funks Zelle: Die Verteidigung für Göring, Ribbentrop und Keitel weckte bei ihm das Gefühl von Scham über soviel moralische Verantwortungslosigkeit bei den politischen und militärischen Größen des Dritten Reiches. Er hatte um meinen Besuch gebeten, da ihn etwas bedrückte. Als ich also an diesem Abend in seine Zelle kam, versicherte er mir traurig, ich sei der einzige, der ihm das Gefühl gäbe, ein menschliches Wesen zu sein.

«Doch was ich Ihnen erzählen wollte, war, dass wirklich niemand unter uns ist, kein einziger, der sich in dieser Sache einer moralischen Schuld entziehen kann. Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass mich mein Gewissen quälte, als ich jene Gesetze für die Enteignung jüdischen Eigentums unterzeichnete. Ob ich dadurch im gesetzlichen Sinne schuldig bin oder nicht, ist eine andere Frage. Aber ich machte mich dadurch im moralischen Sinne schuldig. Darüber gibt es gar keinen Zweifel.

Ich hätte damals auf meine Frau hören sollen. Sie sagte, es wäre besser für uns, den ganzen Ministerkram aufzugeben und in eine kleine Dreizimmerwohnung zu ziehen, als in solch schändliche Sachen verwickelt zu sein. Vor Gericht erwähnte ich, dass ich schlimme Vorahnungen hatte. Aber natürlich erzählte ich dort nicht, dass meine Frau die Stimme des Gewissens gewesen war.

Aber sie haben alle gleich viel Schuld. Selbstverständlich hat Papen weniger Schuld als Göring. Und Fritzsche war nur ein kleiner Mann. Doch vergessen Sie nicht, sogar er wusste mehr über die Schandtaten als ich. Er erhielt genaue Berichte, oder liess sich anlügen. Das ist ja das Schlimmste; wir wurden alle getäuscht.

Sogar Schacht kann dieser moralischen Schuld nicht entfliehen. Er war immer noch Präsident der Reichsbank und Minister ohne Geschäftsbereich. Doch er legte seine Ämter nicht nieder. Wenn wir uns alle zusammengetan und uns geweigert hätten, weiter mitzumachen, hätten wir vielleicht die schlimmste Schande verhindern können. Jeder von uns hat moralische Schuld. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das Gericht einen einzigen von uns freisprechen kann.»

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Dr. Nelte beendete sein Plädoyer für Keitel, und Dr. Kauffmann begann mit seiner Verteidigung für Kaltenbrunner. Dr. Weites Verteidigung stützte sich hauptsächlich auf das Pührerprinzip. Keitel hätte es furchtbar schwer unter dem Führer gehabt. Aber wie selbst ein Schwachsinniger begreifen müsste, hätte ein Soldat eben Befehlen und nicht seinem Gewissen zu gehorchen. Sowieso sei nicht die Wehrmacht, sondern die SS für die Schandtaten verantwortlich.

Dr. Kauffmann hielt eine Predigt auf die Tugend; er wolle nicht behaupten, dass Kaltenbrunner ein Musterbeispiel an Tugend sei; jedoch sei er ein Mensch mit guten Vorsätzen. Und wenn auch Millionen Menschen – leider! – in den Konzentrationslagern umgebracht worden wären, so sei das in Wirklichkeit alles Himmlers Schuld.

MITTAGSPAUSE: Als sie zum Essen gingen, bemerkte Kaltenbrunner zu mir: «Ich habe gesehen, wie Colonel Amen sich den Bauch vor Lachen hielt. Sie können ihm von mir bestellen, ich gratuliere ihm zu seinem Sieg über mich, weil er mir einen so bornierten Anwalt verschafft hat!»

Bei Tisch las ich Frank den Zeitungsartikel über das Kielce-Pogrom in Polen vor und auch den Leitartikel in der Pariser Ausgabe der *New York Herald Tribune*, in denen das erneute Aufflammen der Judenverfolgung nach der schrecklichen Katastrophe, die sich unter dem Einfluss der Nazis ereignet hatte, gebrandmarkt wurde. Frank bestritt, dass es die Folge der Nazi-Politik sei, und wies darauf hin, dass Juden-Pogrome seit mehreren Jahrhunderten in Polen stattgefunden hätten.

Er schrieb es den leidenschaftlichen Vorurteilen des polnischen Volkes zu. Seyss-Inquart neigte dazu, die Schuld den Resten mittelalterlich-religiösen Aberglaubens zuzuschreiben. Er führte den alten Schlachtruf «Rettet den Glauben und tötet die Juden» an. Frank gefiel diese Erklärung nicht, doch liess er Seyss-Inquarts andere Version, es hätte alles mit antikommunistischen Vorurteilen zu tun, gelten. Frank bevorzugte jedoch die Erklärung, dass es sich um eine typische Charaktereigenschaft des polnischen Volkes handele. Seyss-Inquart stimmte dem zu, fügte aber noch eine anthropologische Erklärung hinzu: Die Polen seien eine zu vermischt Rasse.

«Ja», meinte Frank, «sie sind eine Bastardmischung aus tatarischem, slawischem, rutenischem und deutschem Blut. Die Polen sind ein sehr streitsüchtiges Volk. Sie zanken sich wegen allem. Nur darin sind sie sich einig: in ihrem Glauben und in ihrem Hass auf Juden, Deutsche und Russen.»

Wie man Religion und Hass in Einklang bringen könne, wollte ich wissen.

«Religion hat nichts damit zu tun», erwiderte Frank. «Die Leute entnehmen der Religion nur das, was sie in sie hineinlegen. Für einen Deutschen bedeutet die katholische Lehre etwas anderes als für einen bekehrten Chinesen, das liegt doch auf der Hand. Die meisten Polen sind einfach leidenschaftliche und voreingennommene Menschen. Vergessen Sie nicht, dass sie voriges Jahr einen Bischof und all seine Priester töteten. Die Kirche hatte bestimmt nichts damit zu tun!»

Frank untermalte seine Rede mit wilden Gebärden, während Keitel hinausging und Seyss-Inquart und Sauckel ihn mit spöttischen Mienen beobachteten.

«Irgendjemand bringt ein Gerücht über einen rituellen Mord der Juden auf und – hui! – greift die ganze Bevölkerung zu den Waffen und schreit nach Judenblut! Und ich wette, sie knien in diesem Augenblick in der Kirche und jammern in ihren Beichten: ‚Oh, meine arme Seele, an was für einer gottlosen Sache habe ich mich da beteiligt!‘ Sie werden es beichten und Vergebung erflehen und schwören, es nie wieder zu tun; doch in drei Monaten sind sie dann aber wieder dabei.» Frank schilderte es mit den gleichen Gebärden und in jenem Tonfall, mit denen er *seine eigene hysterische Reue* beschrieben hatte ...

Wir unterhielten uns dann über die *Nürnberger Gesetze*, und Frank meinte, jetzt in der Rückschau seien sie wirklich nicht notwendig gewesen. Den Beziehungen zu Christenmädchen hätte man mit normalen, gesetzlich einwandfreien Massnahmen entgegentreten können. Sie seien eine völlig ungerechtfertigte Kränkung der Juden gewesen, von denen viele hochanständige fleissige Leute seien. Wenn man mal ganz ehrlich wäre, seien sie einfach zu fleissig und zu erfolgreich gewesen! Sie hätten den Neid der anderen Deutschen geweckt, die nicht so fleissig waren – im Geschäftsladen wie auch in den geistigen Berufen.

Frank hielt es für die beste Lösung, wenn die Juden nach Frankreich gehen würden. Frankreich habe Bedarf an Arbeitskräften und könnte so fleissige Leute wie die Juden gebrauchen; denn die Franzosen seien stinkfaul – genau wie die Polen.

Ich fragte ihn, was es nützen würde, wenn die Franzosen nun auch den fleissigen Juden eifersüchtige Feindseligkeiten entgegenbrächten. Frank sprach wieder nur von Polen und nicht von Deutschland und meinte, es gäbe wahrscheinlich keine Schwierigkeiten, denn die Franzosen seien im Gegensatz zu den Polen so etwas wie ein Kulturvolk.

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Dr. Marx hielt sein Plädoyer für Streicher. Zu Streichers grossem Ärger beschrieb er seinen Klienten als einen vom Antisemitismus besessenen Menschen, der aber vom deutschen Volk wirklich nicht ernst genommen worden sei. In Wirklichkeit habe ihn nicht einmal Hitler selbst sehr ernst genommen, obwohl er seinen Stürmer bis zum Schluss unterstützte. Selbstverständlich hätte er auch nichts mit der Ausrottung der Juden zu tun und sogar nicht einmal etwas davon gewusst, wenn es auch den Anschein hätte.

MITTAGSPAUSE: Die Unschuld der Neugeborenen Lämmer begann im Junioren-Raum eine Art Witz zu werden. Der Aussenminister war nur ein Lehrling gewesen; der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht nur ein Bürovorsteher; die fanatischen Judenhasser waren alle für menschlich edle Lösungen des Judenproblems und hatten keine Ahnung von den Schandtaten – auch nicht der Gestapo-Chef Kaltenbrunner; und Göring war natürlich der Edelste von allen.

Die Tagesnachrichten erregten bei weitem mehr Interesse als die heute gehaltenen Plädoyers. Molotows Protest gegen die Teilung Deutschlands zu Frankreichs Gunsten löste so etwas wie eine kleine Sensation aus!

Papen starrte auf die Schlagzeile und meinte, es sei nicht zu glauben. Doch nach einem Augenblick der Überlegung fügte er hinzu, es sei zweifellos Russlands Plan, Frankreich nicht zu mächtig werden zu lassen, wo jetzt die Wahlen mehr zugunsten der christlich demokratischen MRP als der Kommunisten und Sozialisten ausgefallen seien. Ribbentrop, der im Nebenraum sass, war einen Moment überrascht und sah dann besorgt aus. Zweifellos, meinte er, würden die Russen annehmen, früher oder später doch Ganz-Deutschland zu bekommen; deshalb wollten sie nicht, dass es in der Zwischenzeit geteilt würde.

Die meisten der Angeklagten waren der gleichen Ansicht und schrieben diesen Schachzug eher den russischen Vormachtbestrebungen in Europa zu als irgendwelchen Plänen, die Deutschland beträfen. Sie hielten all das für eine kuriose Argumentation für die territoriale Einheit Deutschlands.

Streichers Zelle: Nach seiner Verteidigung hatte ich noch eine kurze Unterhaltung mit Streicher. Er wiederholte einige der früheren Äusserungen: Es bestünde kein Zweifel, dass Hitler die Aus-

rottung der Juden befohlen habe und diese Absicht tatsächlich schon vor dem Krieg ausgesprochen habe.

Zu Beginn des Krieges habe er wohl erkannt, dass er untergehen würde, und habe also beschlossen, die Juden mit sich hinwegzuraffen. Aber das sei keine Lösung gewesen, denn man hätte *alle* Juden vernichten müssen, und es gäbe immer noch in allen Ländern so viele Juden, die sich ausserdem weiter vermehren könnten. Deshalb sei Hitlers Idee, die gesamte Rasse auszurotten, wie man sehen könnte, undurchführbar gewesen.

Hitler habe einen Fehler gemacht, so viele Juden zu töten, denn er habe dadurch eine Märtyrer-Rasse aus ihnen gemacht, und das würde die echte Lösung des Judenproblems um weitere 100 Jahre verzögern. Die Lösung müsste eine staatliche Lösung sein, weil Menschen mit gleichem Blut zusammengehörten.

Es sei eines der Naturgesetze, dass Menschen des gleichen Blutes zueinander strebten, und man könnte gegen Naturgesetze nicht an. Ich fragte ihn, was er eigentlich mit Rassenblut und Naturgesetzen meinte. Streicher murmelte etwas von 24 Chromosomen. Ich sagte, ich wüsste alles darüber, doch würde ich gerne wissen, ob es irgendwelche ausgesprochen jüdischen Merkmale gäbe; die moderne Forschung habe nämlich keine entdeckt.

Streicher bestand darauf, dass es jüdische Körpermerkmale gäbe, wenn auch viele Ausnahmen existierten; oft könne nur ein Fachmann wie er sie erkennen.

Ich fragte ihn nach einigen dieser typisch jüdischen Körpermerkmale.

An den Augen könnte man es erstens schon sehen, antwortete er. Die jüdischen Augen seien anders. Ich wollte wissen, in welcher Weise, doch er sagte lediglich, sie seien eben anders.

Viel bezeichnender als die jüdischen Augen jedoch sei der jüdische Hintern, wie er entdeckt habe.

Ich fragte, was denn daran so charakteristisch wäre.

«Oh, der jüdische Hintern ist anders als der Hintern von einem Heiden», grinste er wissend und offensichtlich ziemlich ernsthaft und überlegen. «Der jüdische Hintern ist so weibisch – so weich, so feminin», sagte er mit glasigem Blick und gurrte tatsächlich, als er den *Judenintern'* mit wollüstigen Händen in der Luft nachformte und seine Weichheit und Weiblichkeit beschrieb.

«Und man kann ihn an der Art, wie er beim Gehen wackelt, erkennen. Als ich in Mondorf war, wurde ich von vier Juden verhört. Ich konnte es immer an ihren Hintern sehen, wenn sie aus dem Zimmer gingen, obgleich die anderen es nicht erkennen konnten.

Und dann die Art, in der sie mit den Händen reden. Viele tun das natürlich nicht! Aber auch, wenn man es nicht an diesen körperlichen Merkmalen erkennen kann, verrät sie immer ihr Benehmen.

Ein Deutscher ist so offen in seiner ganzen Art – wie ein Kind. Doch ein Jude ist immer falsch ...

Ich habe das nun 25 Jahre lang gründlich studiert, und niemand versteht das Problem so gut wie ich. Ich habe zum Beispiel die Leute im Gerichtssaal studiert, und ich kann einen Juden in wenigen Minuten erkennen, während die anderen einen Mann tagelang beobachten müssen, um einzusehen, dass ich recht habe. Die Anklagevertretung besteht fast gänzlich aus Juden.»

Ich fragte ihn, ob er Ankläger Jackson auch für einen Juden hielte. Streicher sagte höhnisch, dass Jacksons richtiger Name natürlich Jacobson sei und er genauso wie alle anderen Jude wäre. (Das gleiche Argument bekam neulich Goldensohn zu hören.)

18. JULI

Malmedy

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Dr. Sauter beendete das Plädoyer für Schirach und betonte Schirachs Ablehnung des Nationalsozialismus und Antisemitismus.

In der Pause und auch vor dem Mittagessen hetzte Göring gegen Schirach und suchte Verbündete unter den anderen Angeklagten, die ebenfalls Schirachs Absage an den Nationalsozialismus verurteilen. Da die Beziehungen an diesem Ende der Anklagebank recht kühl geworden waren, verlegte er sein Wirkungsfeld jetzt häufig in die Mitte der Anklagebank, wo er in Sauckel, Rosenberg und Frank oft wohlwollende Zuhörer findet.

Diesmal stimmte Frank nach einem Drängen zu: «Ja, ich habe was gegen diese Kriecherei vor Gericht. Es ist genauso, als ob man die Verteidigung eines verheirateten Mannes auf der Tatsache, dass er einmal unverheiratet war, auf baut.»

MITTAGSPAUSE: Keitel und Jodl beunruhigte die Nachricht, dass alle 73 Angehörige der Waffen-SS des Mordes an den amerikanischen Kriegsgefangenen in Malmedy für schuldig befunden worden waren; 43 waren zum Tode, 30 zu verschiedenen langen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Oberst Peiper, der zum Tode verurteilt worden war, sei ein guter Führer gewesen, behauptete Keitel.

Ich bemerkte, er müsste ein sehr treuer Offizier gewesen sein und auch seine Befehle mit anfeuerndem Pflichtgefühl ausgeführt haben. Keitel entgegnete, dass Peiper trotz der Ermordung der Gefangenen, die er natürlich nie entschuldigte, ein guter Vorgesetzter gewesen sei. Im Nebenraum tröstete sich Jodl mit der Tatsache, dass General Sepp Dietrich, Peipers Divisionskommandeur, nur zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden war. Dies zeige, dass ein höherstehender Offizier für weniger schuldig angesehen

werden könnte als seine Untergebenen, die direkt für die Ausführung der Verbrechen verantwortlich waren.

Es interessierte ihn auch, dass General Student ein mildes Urteil bekommen hatte und dann in Verbindung mit einer anderen Sache freigesprochen worden war.

«Weil ein amerikanischer Offizier über seinen guten Charakter aussagte!» fügte er bedeutungsvoll hinzu. Nach Tisch war der unverwüstliche Göring in der Anklagebank schon wieder dabei, nach bekanntem Schema Sympathie wegen gemeinsamer Feindschaft ergattern zu wollen. Man hörte, wie er Dönitz und den anderen Protestanten um ihn herum erzählte, dass immer mehr Juden in das Gericht kämen und dass die katholische Kirche den reinsten Bolschewismus predigen würde, doch sei es schwierig für beide Parteien, sich zu einigen.

Später kehrte er wieder in die Mitte der Anklagebank zurück, um Frank die gleiche Geschichte zu erzählen; doch diesmal vermied er sorgfältig jegliche Anspielung auf die katholische Kirche und griff nur die Juden und Kommunisten an.

23. JULI

USA und UdSSR

MITTAGSPAUSE: Die gestrige Pariser Ausgabe der *New York Herald Tribune* trug die Schlagzeile *McNarney fordert die Alliierten auf, das Reich wirtschaftlich zu vereinigen*. Ausserdem enthielt sie eine Besprechung von Botschafter Bullitts Buch *The Great Globe Itself*. Schacht las beide Artikel bei Tisch Dönitz, Papen und Neurath vor. Sie alle zeigten halb belustigte Genugtuung über diese Anhäufung von Beweisen für die wachsende Spannung zwischen Russland und Amerika. Die Besprechung von Bullitts Buch erregte grösseres Interesse als die Erklärung McNarneys, die wohl schon bekannt war.

Während die anderen aufmerksam zuhörten, las Schacht vor:

«*Vergesst ein paar Millionen Menschenleben.*»

«*Präsident Roosevelt hätte, wie Mr. Bullitt jetzt behauptet, einen Spottpreis für die Hilfe verlangt. Von einem Präsidenten der Vereinigten Staaten seien kaum je unglückseligere Irrtümer begangen worden, sagt Mr. Bullitt und fügt verantwortungslos hinzu, dass jene Staatsbürger der Vereinigten Staaten, die dem Präsidenten einredeten, Stalin sei eine Mischung aus Abraham Lincoln und Woodrow Wilson, einen Ehrenplatz auf einer amerikanischen Urkunde der Schande* verdienten. Für die Unterstützung wagt Mr. Bullitt tatsächlich zu behaupten, hätten wir nichts verlangt und auch nichts* bekommen. Nichts ausser fünf oder sechs Millionen russischer Menschenleben, deren Tod mehreren Millionen Amerikanern ,nichts' erspart hätte.*»

Schacht erklärte: «Das ist natürlich die Ironie des Kritikers.» Die anderen brummten zustimmend, und Schacht las weiter.

«In seiner Erklärung über die Ursprünge der sowjetischen Politik übersieht Mr. Bullitt vollkommen die vielleicht unsinnige, aber zweifellos echte Furcht der Russen, dass die westliche Welt die Sowjetunion vernichten will. Diese Angst hatte 1919, wie Mr. Bullitt einmal genau erkannte, eine beträchtliche historische Be rechtigung; die Ereignisse von 1938 liessen sie neu aufflammen. Und dieses naiv-hysterische kleine Buch wird sicherlich einen neuen Beitrag dazu liefern.»

«Ein Programm, das Krieg bedeutet.»

«Denn so sieht Mr. Bullitts vorgeschlagene konstruktive Politik aus: jegliche Unterstützung sowjetisch beherrschter Länder einzustellen; eine antisowjetische «Demokratische Vereinigung europäischer Staaten* zu gründen – aus soviel wie möglich von sowjetischem Einfluss befreiten Nationen; und sich offen gegen die Sowjetunion richten.»*

«Hm! Ein neuer Antikomintern-Pakt», bemerkte Neurath grinsend. Er schien etwa sagen zu wollen: «Da wären wir also wieder.» Papen meinte etwas über die Notwendigkeit, Russlands Mitarbeit zu gewinnen, anstatt ihm mit Krieg zu drohen, was Deutschlands grosser Fehler gewesen sei.

Schacht las weiter:

«Selbstverständlich bedeutet das einfach Krieg. Mr. Bullitt leugnet es in merkwürdig zweideutiger Weise. «Lasst uns zuerst mit absoluter Endgültigkeit den Gedanken, dass wir die Sowjetunion angreifen müssten, von uns weisen, beginnt er. «Dank der Tatsache, dass wir im Besitz der Atombombe sind und einer Luftwaffe von überwältigender Schlagkraft, sind wir heute stärker als die Sowjetunion und könnten sie vernichten*, fährt er fort... Mr. Bullitt scheint ein bisschen verwirrt und hochgradig verantwortungslos zu sein!»*

Dönitz grinste nur, sagte aber nicht viel. Er warf mir einen seiner vielsagenden Blicke zu, ging dann zum Fenster und schüttelte den Kopf, als sei er in tiefes Nachdenken versunken. Für mich war es jetzt nicht schwer, seine Gedanken zu erraten: die Amerikaner würden schliesslich doch sein U-Boot X brauchen – sie würden eine bessere Verwendung für ihn haben, als ihn wegen Kriegsverbrechen zu verurteilen.

Unten in der Anklagebank bekamen Göring und Ribbentrop Wind von dieser Neuigkeit und begannen, mit mir darüber zu diskutieren. Göring sagte, er habe immer gewusst, dass Bullitt gegen die Russen sei, aber auch gegen die Nazis, was ein Widerspruch in sich selbst sei, da der Nationalsozialismus der Verfechter des Antibolschewismus sei. Dieser Gedanke brachte sogar in Hess

eine Saite zum schwingen: «Ja, das ist wahr, es ist ein Widerspruch in sich selbst!»

Ribbentrop lachte seit Wochen zum erstenmal wieder herzlich über die Bemerkung des Kritikers, dass Bullitt für die Anwendung der Atombombe sei, «damit Russland sich vor Angst in die Hosen macht»! Als Ribbentrop die Bemerkung übersetzte, Russland warte nur darauf, seine eigenen Atombomben zu entwickeln, um uns anzugreifen, erwiderte Göring grossartig: «Ja, aber natürlich! Das weiss doch jedes Kind auf der Strasse – jeder, der nur eine Ahnung von Politik hat... Ich gebe ihnen ungefähr fünf Jahre.»

Sie sprachen in meiner Gegenwart nicht mehr viel darüber. An ihrem selbstzufriedenen Grinsen konnte man aber ohne Schwierigkeit erkennen, dass alle Anzeichen einer Spannung zwischen Amerika und Russland ihnen mächtig Spass machten.

26. JULI

Plädoyer der Anklage

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Ankläger Jackson hielt die zusammenfassende Rede für die amerikanische Anklagevertretung:

«Einer Sache können wir sicher sein. Die Zukunft wird niemals mit Missbilligung fragen müssen, was die Nazis zu ihren Gunsten hätten sagen können. Die Geschichte wird wissen, dass, was immer gesagt werden konnte, ihnen zu sagen gestattet war. Ihnen wurde eine Form von Prozess zugestanden, die sie in den Tagen ihres Prunkes und ihrer Macht niemals irgendjemandem zugestanden hätten ...

Vor uns liegt jedoch die Zusammenfassung der überprüften Beweise eines Verbrechertums, und wir haben die fadenscheinigen Entschuldigungen und erbärmlichen Ausreden der Angeklagten gehört. Das schwelende Urteil, mit welchem wir diesen Prozess begonnen haben, ist nun nicht mehr angemessen. Die Zeit ist gekommen, ein endgültiges Urteil zu fällen, und wenn der Fall, den ich hier vorbringe, hart und unnachgiebig erscheint, so ist er nur so, weil die Beweise ihn so gestalten.

Die grosse und vielfältige Rolle Görings war halb die eines Militaristen und halb die eines Gangsters. Er hatte seine fetten Finger in jedem Kuchen ... Er war genauso behende, wenn es galt, Gegner abzuschlachten oder Skandale zu fabrizieren, um widerspenstige Generale loszuwerden. Er baute die Luftwaffe auf und schleuderte sie gegen seine verteidigungslosen Nachbarn. Er war unter den ersten, die die Juden aus dem Lande hetzten.

... Der Zelot Hess, eh ihn die Wanderlust packte, war der Maschinist, der den Parteapparat bediente, indem er Befehle und Propaganda in das Führerkorps hinunterleitete, die Parteitätigkeit nach allen Seiten überwachte und die Organisation als ein erge-

benes und immer bereites Werkzeug der Macht aufrechterhielt. Immer wenn Besorgnis im Ausland den Erfolg der Eroberungspläne des Nazi-Regimes bedrohte, war es der doppelzüngige Ribbentrop, dieser Reisende in Betrug, der dazu ausersehen war, durch sein Predigen der Bibelworte von den begrenzten und friedlichen Absichten Öl auf die Wellen des Misstrauens zu giessen. Keitel, das schwache und willige Werkzeug, lieferte die Wehrmacht, das Instrument zu Aggression, der Partei aus und leitete sie bei der Ausführung ihrer verbrecherischen Absichten.

Kaltenbrunner, der Grossinquisitor, nahm das blutige Gewand Heydrichs auf, um die Opposition zu ersticken und Gefügigkeit mit Terror zu erzwingen; er baute die Macht des Nationalsozialismus auf einem Fundament von schuldlosen Leichnamen.

Es war Rosenberg, der geistige Priester der Herrenrasse, der die Lehre des Hasses schuf, die den Anstoss zur Vernichtung des Judentums gab, und der seine gottlosen Theorien gegen die besetzten Ostgebiete in die Tat umsetzte. Seine verschwommene Philosophie fügte zur umfangreichen Liste der Greuelarten der Nazis noch die Langeweile hinzu.

Der fanatische Frank, der die Nazi-Kontrolle durch Aufrichtung einer neuen Ordnung der Autorität ohne Recht befestigte, so dass der Wille der Partei der einzige Prüfstein der Rechtmässigkeit wurde, ging dann dazu über, seine Rechtlosigkeit nach Polen zu exportieren, das er mit der Peitsche eines Cäsar regierte und dessen Bevölkerung er zu traurigen Überresten reduzierte.

Frick, der rücksichtslose Organisator, half der Partei die Macht zu ergreifen, überwachte die Polizeibehörden, um sie an der Macht zu halten, und kettete die Wirtschaft voit Böhmen und Mähren an die deutsche Kriegsmaschine.

Der giftig-vulgäre Streicher fabrizierte und verteilte obszöne Rassenschmähserien, die die Bevölkerung aufreizten, die fortschreitend wilderen Aktionen bei der «Rassenreinigung» hinzunehmen und zu unterstützen.

Als Wirtschaftsminister steigerte Funk das Tempo der Aufrüstung, und als Reichsbankpräsident hielt er in seiner Bank für die SS Goldplomben der Konzentrationslageropfer verwahrt – wahrscheinlich die dämonischste Deckung in der Geschichte des Bankwesens.

Es war Schacht, die Fassade steifer Ehrenhaftigkeit, der in der Anfangszeit das Aushängeschild, den Köder für die Zögernden abgab und dessen Hexenkunst es später Hitler ermöglichte, das kolossale Aufrüstungsprogramm im geheimen zu finanzieren.

Dönitz, Hitlers Erbe in der Niederlage, förderte den Erfolg der Nazi-Angriffe, indem er das Rudel seiner Unterseeboot-Töter anwies, den Krieg zur See mit der gesetzlosen Wildheit des Dschungels zu führen.

Raeder, der politische Admiral, baute heimlich und unter Missachtung des Versailler Vertrages die deutsche Marine auf und setzte sie dann in einer Reihe von Angriffen ein, an deren Planung er führenden Anteil genommen hatte.

Schirach, der Vergiffter einer Generation, führte die deutsche Jugend in die Nazi-Lehre ein, bildete sie in Legionen für den Dienst in der SS und der Wehrmacht aus und überlieferte sie der Partei als fanatische bedingungslose Ausführer ihres Willens.

Sauckel, der grösste und grausamste Sklavenhalter seit den ägyptischen Pharaonen, schaffte die verzweifelt nötigen Arbeitskräfte herbei, indem er fremde Völker in das Land der Knechtschaft trieb, in einem Ausmass, das sogar in den alten Zeiten der Tyrannie im Königreich am Nil unbekannt war.

Jodl, der Verräter an der Tradition seines Berufsstandes, führte die Wehrmacht unter Verletzung ihres eigenen Kodex der militärischen Ehre, um die barbarischen Ziele der Nazi-Politik auszuführen.

Papen, der fromme Vertreter eines Regimes des Unglaubens, hielt den Steigbügel, als Hitler in den Sattel sprang, schmierte den österreichischen Anschluss und widmete seine diplomatische List dem Dienst der Nazi-Ziele im Ausland ...

Wenn wir nur die Erzählungen der vorderen Reihe der Angeklagten zusammenstellen, so bekommen wir folgendes lächerliche Gesamtbild von Hitlers Regierung; sie setzte sich zusammen aus: einem Mann Nr. 2, der nichts von den Ausschreitungen der von ihm selbst eingerichteten Gestapo wusste und nie etwas vermutete von dem Ausrottungsprogramm gegen die Juden, obwohl er der Unterzeichner von über 20 Erlassen war, die die Verfolgung dieser Rasse ins Werk setzten;

einem Mann Nummer 3, der nur ein unschuldiger Mittelsmann war, der Hitlers Befehle weitergab, ohne sie überhaupt zu lesen, wie ein Briefträger oder Botenjunge;

einem Aussenminister, der von auswärtigen Angelegenheiten wenig und von der auswärtigen Politik gar nichts wusste;

einem Feldmarschall, der der Wehrmacht Befehle erteilte, jedoch keine Ahnung hatte, zu welchen praktischen Ergebnissen diese führen würden;

einem Chef des Sicherheitswesens, der unter dem Eindruck war, dass die polizeiliche Tätigkeit seiner Gestapo und seines SD im Wesentlichen derjenigen der Verkehrspolizei gleichkam;

einem Parteiphilosphen, der an historischen Forschungen interessiert war und keinerlei Vorstellung von den Gewalttaten hatte, zu denen im 20. Jahrhundert seine Philosophie anspornte;

einem Generalgouverneur von Polen, der regierte, aber nicht herrschte; einem Gauleiter von Franken, der sich damit beschäftigte, unflätige Schriften über die Juden herauszugeben, der je-

doch keine Ahnung hatte, dass sie irgendjemand jemals lesen würde; einem Innenminister, der nicht wusste, was im Innern seines Amtes vor sich ging, noch viel weniger etwas wusste von seinem eigenen Ressort und nichts von den Zuständen im Innern Deutschlands; einem Reichsbankpräsidenten, der nicht wusste, was in den Stahlkammern seiner Bank hinterlegt und was aus ihnen herausgeschafft wurde, und einem Bevollmächtigten für die Kriegswirtschaft, der geheim die ganze Wirtschaft für Rüstungszwecke leitete, jedoch keine Ahnung hatte, dass dies irgendetwas mit Krieg zu tun hätte ...

Wenn Sie von diesen Männern sagen sollten, dass sie nicht schuldig seien, so wäre es ebenso wahr zu sagen, dass es keinen Krieg gegeben habe, dass niemand erschlagen und kein Verbrechen begangen worden sei.»

MITTAGSPAUSE: Die meisten Angeklagten reagierten mit verletztem Erstaunen auf die Tatsache, dass die Anklagevertretung sie immer noch für Verbrecher hielt. Papen liess mir gegenüber die Maske freundlicher Höflichkeit fallen und verurteilte die ganze Rede: «Es war eher die Rede eines Demagogen als die eines führenden Vertreters amerikanischer Rechtswissenschaft... Wofür haben wir acht Monate lang hier gesessen? Die Anklagevertretung kümmert sich nicht im *Geringsten* um unsere Verteidigung! Sie legen noch immer Wert darauf, uns Lügner und Mörder zu nennen!»

Dönitz verzichtete auf seine Verachtung für die heuchlerischen Politiker und stimmte Papen aus vollem Herzen zu, weil ja auch er angegriffen worden war. Er und Papen bestätigten sich gegenseitig ihre Entrüstung über Jacksons Anklage.

Schacht beteiligte sich an der Diskussion, indem er seine eigenen Beschwerden vorbrachte und den andern beiden ebenfalls kräftig zustimmte. «Ich vermute, man erwartet von mir, dass ich einem Mann direkt ins Gesicht sage, ich wolle ihn umbringen! Das war eine jammervolle Rede! Sie hatte ein sehr niedriges Niveau!» Alle waren darin einig, dass die Rede niveaulos gewesen sei. Göring reagierte mit dem für ihn typischen Achselzucken auf die unbestreitbaren Beweise, die seinen Stolz verletzten. «Oh, das war ungefähr das, was ich erwartet hatte. Lasst ihn mich nur beschimpfen, soviel er will! Ich habe von ihm nichts anderes erwartet!» Er zeigte etwa eine Einstellung nach dem Motto: „Was mir die Knochen nicht bricht, schert mich nicht!“ – wenn er es auch nicht aussprach. Die Tatsache, dass auch seine Gegner angeprangert worden waren, erfüllte ihn jedoch mit hämischer Befriedigung. «Auf jeden Fall kriegten die, die vor der Anklagevertretung

zu Kreuze krochen und das Nazi-Regime angriffen, genauso eins versetzt! Das geschieht ihnen recht. Sicherlich dachten sie sich, sie würden dadurch noch glimpflich davonkommen.» Göring machte eine Andeutung, dass Speer, Schirach und Schacht mit der Anklagevertretung ein Abkommen geschlossen hätten, dass sie, wenn sie das Nazi-Regime beschimpfen würden, günstig davonkämen. Ich sagte ihm, er müsse doch genau wissen, dass das absurd sei. «Na ja, wenn da keine Abmachung bestand, müssen sie zumindest erwartet haben, günstig davonzukommen!»

Ich erwiderte, ich sei überzeugt, dass zumindest Speer und Schirach die Anklage aus bitterer Enttäuschung erhoben hätten, um zu versuchen, dem deutschen Volk die Augen über die Schuld ihrer Führer zu öffnen.

Göring passte das gar nicht, und er verteidigte seine eigene Situation, indem er sich mit Schacht verglich: «Das stimmt! Aber ich wenigstens will lieber als Mörder und nicht als ein Heuchler und Opportunist wie Schacht dastehn! Ich kam bestimmt besser weg als er! Jetzt wird man von ihm sagen: «Einerseits waren Sie ein Verräter, und andererseits wurden Sie als Heuchler entlarvt. Ich mache es lieber auf meine Art.»

Er murmelte weiter etwas über Jacksons «unwürdige Beschimpfungen» und meinte, die englische Anklagevertretung würde sich bestimmt nobler benehmen. Doch der ganze Prozess sei natürlich nur eine Farce; denn die Anklagevertretung kümmere sich nicht im Geringsten um ihre Verteidigung.

Ich erinnerte ihn daran, dass die Verteidigung sechs Monate Zeit hatte und dass sie alle noch ihr Schlusswort haben würden. Göring lachte: «Leider nicht – die Richter werden das letzte Wort haben!» Und um dem Eindruck, er bekannte sich schuldig, vorzubeugen, fügte er hastig hinzu: «Und die Sieger haben, wie ich Ihnen schon sagte, *immer* recht!»

Streicher war gehobener Stimmung, dass diejenigen, die die Anklagevertretung unterstützt hatten, trotzdem ihren Teil abbekommen hatten. Jacksons Charakterisierung des «fiesen Streichers» war nicht durch sein dickes Fell gedrungen; er begann eine feierliche Rede mit neuem Dreh. Die dauernden Aufstände in Palästina hätten ihn davon überzeugt, dass die Juden reichlich Kampfgeist und Mut hätten, und er sei jetzt von Bewunderung für sie erfüllt; bei Gott! Er sei jetzt tatsächlich bereit, für sie in ihren eigenen Reihen zu kämpfen!

«Jeder, der kämpfen kann und Widerstand leisten kann (er fuchtelt mit den Armen und zählt die jüdischen Tugenden an den Fingern auf) und Zusammenhalten und einer Sache treu bleiben kann – vor solchen Leuten habe ich den grössten Respekt! Ja, sogar Hitler würde, wenn er noch lebte, zugeben, dass sie eine

mutige Rasse sind! Ich wäre jetzt bereit, mich ihnen anzuschliessen und ihnen in ihrem Kampf zu helfen! Nein, ich mache keinen Spass!»

Jodl und Rosenberg horchten auf und schauten ihn belustigt an. «Absolut! Ich mache keinen Spass! Und wissen Sie, warum? Weil die demokratische Welt zu schwach ist und nicht fähig, zu existieren! Ich habe sie 25 Jahre lang gewarnt, doch jetzt erkenne ich, dass die Juden Entschlossenheit und Mut haben. Sie werden noch die Welt beherrschen, denken Sie an mein Wort!

Und *ich* wäre *froh*, wenn ich mithelfen könnte, sie zum Sieg zu führen, weil sie stark und zäh sind. Und ich kenne die Juden! Ich habe auch Mut! Und ich kann zu einer Sache stehen! Und wenn die Juden bereit wären, mich als einen der ihren zu akzeptieren, würde ich für sie kämpfen; denn wenn ich an eine Sache glaube, kann ich dafür kämpfen!» Jodl und Rosenberg lachten sich inzwischen krank.

«Ich habe sie so lange studiert, dass ich mich, glaube ich, ihren typischen Eigenschaften angepasst habe – zumindest könnte ich eine Gruppe in Palästina leiten. Ich mache keinen Spass. Ich gebe es Ihnen schriftlich. Ich mache einen *Vorschlag!* Lassen Sie mich zu einer Versammlung im Madison Square Garden in New York sprechen. Es wird eine Sensation werden!»

Ich fragte ihn, wie er es sich vorstelle, dass die Juden die Welt beherrschen könnten, wo doch das Nazi-Regime die meisten Juden in Europa vernichtet hatte. Rosenberg und Jodl hörten zu lachen auf. Frick, Kaltenbrunner und Ribbentrop, die die Ohren bei dieser phantastischen Unterhaltung gespitzt hatten, wandten sich plötzlich ab.

«Oh, ich glaube nicht, dass wir so viele vernichtet haben, wie sie behaupten», antwortete Streicher. «Ich glaube nicht, dass es 6 Millionen waren. Ich rechne, es sind vielleicht 4 Millionen gewesen! Und nach meinen Zahlen gab es 16 Millionen Juden auf der Welt – die Mischlinge natürlich mitgerechnet! Doch sind sie in allen wichtigen Positionen über die ganze Welt verteilt und dazu bestimmt, die Welt zu regieren. Und da ich ihre Pläne so gut kenne, könnte ich mithelfen. Natürlich müsste man mir *nach* der Urteilsverkündung einen *Urlaub* geben.»

NACHMITTAGSVERHANDLUNG: Sir Hartley Shawcross begann seine Zusammenfassung für die englische Delegation:

«Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Angeklagten teilgenommen haben und moralisch schuldig sind an Verbrechen von solcher Schrecklichkeit, dass die Phantasie sich sträubt und vor der blosen Betrachtung zurückschreckt... Grosse Städte, von Coventry bis Stalingrad, in Schutt und Asche gelegt, das flache Land verwüstet, und dann die unvermeidliche Ernte eines derart ge-

führten Krieges – Hunger und Krankheit schleichen durch die Welt; Millionen Menschen sind heimatlos, verkrüppelten Trauer; und in ihren Gräbern rufen zehn Millionen, die in dieser Stunde in Frieden und Glück leben könnten, Soldaten, Matrosen, Flieger und Zivilpersonen, umgekommen in Schlachten, die niemals hätten stattfinden dürfen ... Zwei Drittel der Juden Europas vernichtet ... Soll die Welt das Wiederauf erstehen der Sklaverei in Europa übersehen, einer Sklaverei von solchem Ausmass, dass sieben Millionen Männer, Frauen und Kinder von ihren Heimstätten verschleppt, wie Vieh behandelt, ausgehungert, geschlagen und ermordet worden sind?»

Sir Hartley gab einen Überblick über die Zusammenfassung der Macht durch die Nazis, die Angriffe, die Kriegsverbrechen, die Verbrechen gegen die Humanität und brandmarkte die Angeklagten als «gemeine Mörder».

Am Ende der Sitzung sagte Göring zu Ribbentrop: «Da haben wir's, es ist genauso, als hätten wir überhaupt keine Verteidigung vorgebracht!»

«Ja, es war eine Zeitverschwendung», stimmte Ribbentrop zu. Keitel ging mit erstarrtem Gesicht unverzüglich zum Aufzug, um als erster nach unten zu fahren und so schnell wie möglich ausser Sichtweite zu kommen.

Abend im Gefängnis

Ribbentrops Zelle: Die Zelle war noch unordentlicher als sonst. Seine Wäsche war auf die Pritsche geworfen, der Tisch mit Papieren bedeckt, inmitten derer er wieder Notizen kritzelt; in der Ecke lag ein Haufen von Büchern, Wäsche und Papieren; er selbst sah zerzauster als gewöhnlich aus.

«Tsk! Tsk! Tsk! Haben Sie Sir Hartley Shawcross gehört?» fragte er mich nach einem Zögern, als mache es ihm Schwierigkeiten, seine Fassung wiederzufinden. «Im Vergleich zu ihm war Jackson heute Morgen sogar ein liebenswürdiger Bursche. Sie sagen so gemeine Dinge über uns! Es ist wirklich nicht mehr nobel! Finden Sie es würdig? Hier habe ich einige Dinge notiert!» Er wühlte in seinen Papieren herum und las mir einige Aufzeichnungen vor, die er über Jacksons Ansprache gemacht hatte.

«Hier sagt er an einer Stelle, dass ich eine judenfeindliche Bemerkung zu Minister Bonnet getan hätte. Also, ich habe nie etwas Derartiges gesagt, weil ich immer dachte, Bonnet sei selber ein Jude. So stand das offenkundig ausser Frage! Und hier sagte er, ich hätte Schuschnigg eingeschüchtert. Na, ich sprach damals nur zwei Stunden lang mit ihm. Wie kann jemand behaupten, ich hätte ihn unter Druck gesetzt?»

«Nun, Papen behauptet, es sei so gewesen, sogar im Zeugenstand, als Sir David ihn ins Kreuzverhör nahm – falls Sie sich erinnern können.»

«Oh, hat er das wirklich gesagt? Nun, vielleicht hat es Hitler getan. Ich nehme an, er sprach ziemlich unumwunden mit ihm. Aber ich nicht! Ich meine, ich *nehme nur an*, dass Hitler es tat, wissen tue ich es nicht.»

Er redete in seinem üblichen Mischmasch daher, um die Schuld am Krieg und an den Angriffen mit Erklärungen abzutun. Er erklärte, wie unverschämt Polen in der Frage des polnischen Korridors gewesen sei. Vor Gericht sei aber bewiesen worden, antwortete ich ihm, dass Hitler den Krieg im Voraus geplant und den Vorfall mit dem Gleiwitzer Rundfunksender ausgeheckt hatte, um den Krieg zu provozieren.

Ribbentrop versicherte mir, dass er zu der Zeit nichts davon gewusst habe und sogar den Gleiwitzer Vorfall in seinem Weissbuch angeführt habe, weil er geglaubt hätte, es sei damals eine Provokation Polens gewesen.

Zur Judenverfolgung erklärte er: «Niemand hat mehr Nerven verbraucht beim Versuch, Hitler von so einem Kurs abzubringen, als ich! Vier oder fünf ernstliche Zusammenstösse hatte ich wegen dieses Themas mit ihm – wie ich Ihnen ja erzählte, nicht wahr? Aber es gab einfach nichts, was man hätte tun können! Am Anfang ja, aber gegen Ende konnte man nicht einmal mehr darüber reden.»

Ribbentrops Zusammenstoss 1940 mit Hitler wegen irgendeiner Kleinigkeit hat sich im Lauf der Zeit zu einem ernstlichen Zusammenstoss wegen seiner Verteidigung der Juden entwickelt und sich schliesslich zu vier oder fünf Zusammenstössen vervielfacht. Ribbentrop wird allmählich in seiner eigenen Vorstellung der führende Verfechter der Juden im Dritten Reich.

Görings Zelle: Als ich an seiner Zelle vorbei kam, rief er mich herein. «Ich nehme alles, was ich heute bei Tisch gesagt habe, zurück. Verglichen mit Shawcross war Jackson geradezu ritterlich.» (Es wird klar, woher Ribbentrop seine Ansicht bezog.) «Schmeicheln tun sie uns bestimmt nicht! Fiel Ihnen die Stelle auf, an der ich wirklich wütend wurde? Also da musste ich es ihnen einfach zeigen! Diese Geschichte mit den 50 englischen Fliegern. Ich hatte doch *bewiesen*, dass ich nicht einmal dort war! Doch bei den anderen Stellen, als ich nicht so sicheren Boden unter den Füssen hatte, liess ich mir nichts anmerken.

Wussten Sie, dass einige Tabellen geführt haben, wie oft jeder von uns in Jacksons Rede erwähnt wurde? Ich lag weit in Front mit 42 Erwähnungen, und Schacht war nur ein armseliger Zweiter. Aber ich bin überzeugt, ich bin besser als er weggekommen, wie

ich Ihnen schon heute Mittag sagte! Ich habe schon den Rest von Sir Hartleys Rede gelesen; er wird morgen früh ja den andern ganz schön die Hölle heiss machen! Im Vergleich zu ihnen komme ich auch da noch ganz gut weg. Hören Sie es sich nur morgen früh an.

Wissen Sie, als Jackson fragte, was passiert wäre, wenn sich Hitler hier hätte verteidigen müssen - ich kann es Ihnen genau sagen! Erstens hätte Hitler die ganze Verantwortung übernommen, weil das seine Art war. Zweitens versichere ich Ihnen, wären einige der Angeklagten nicht so dreist gewesen, wenn er hier wäre. Sie wären mit ihrem Gefasel, immer gegen ihn gewesen zu sein, nicht durchgekommen. Mit Himmler jedoch wäre es eine andere Sache gewesen. Er hätte gewusst, dass es mit ihm aus war, und er wäre froh gewesen, dafür zu sorgen, dass einige Generale der Wehrmacht mit ihm gehängt worden wären. Er hätte gesagt: Der wusste Bescheid und jener beteiligte sich an dieser Greualtat, und so weiter.»

«Ich vermute, er hätte auch über Sie einige belastende Aussagen gemacht», sagte ich leichthin.

Göring ahnte instinkтив die Gefährlichkeit dieser Sache und wich ihr jetzt geschickt aus. «Oh, ich weiss nicht. Er hatte nie etwas gegen mich persönlich. Es war nur politische Rivalität.» Er lachte. «Aber hier in der Anklagebank hätte er mir freudigst den Vorrang gelassen. Ich habe zum Beispiel immer gesagt, dass die ersten 48 Stunden nach Hitlers Tod die gefährlichsten für mich gewesen seien, weil er versuchen würde, mich aus dem Wege zu räumen - ein ‚Autounfall‘ oder ein ‚Herzanfall‘, »durch den Tod des lieben Führers« oder so etwas Ähnliches. In solchen Dingen war er sehr geschickt! Aber hätte mir erstmal die Wehrmacht die Treue geschworen, wäre ich in Sicherheit gewesen - und mit *Himmler* wäre es aus gewesen.»

Schachts Zelle: Schacht fand, dass sowohl Jackson wie auch Shawcross miserable Reden gehalten hatten. «So voreingenommen und so unfair!» Um seine Verteidigung hätten sie sich überhaupt nicht gekümmert; er hätte darin doch überzeugend bewiesen, dass er unschuldig war. Ich fragte ihn, ob die Anklagevertretung nicht berechtigt sei, die geheime Finanzierung der Aufrüstung als Anklagepunkt gegen ihn anzuführen.

«Aber ich *sagte* diesen Leuten doch, dass es nicht meine Schuld war. Ich war nur Reichsbankpräsident. Wenn der Finanzminister es nicht bekanntgab, war das seine Schuld. Und wenn er nicht die fälligen Rechnungen bezahlte, war das ein absolutes Verbrechen! Aber ich habe niemals irgendetwas getan, was in irgendeiner Weise als unmoralisch gelten könnte!» Er hob die Hand und legte sie beteuernnd auf sein Herz.

«Das ist ja der Unterschied zwischen mir und Papen und Neurath. Man kann sie fragen, warum sie weiter in Hitlers Regime blieben, nachdem sie erkannt hatten, was für ein Mann er war. Doch mich nicht! Nach 1939 habe ich keinen Posten mehr angenommen. Oh, ich sage Ihnen, es wäre eine ewige Schande für diesen Gerichtshof und die internationale Gerechtigkeit, wenn ich nicht freigesprochen würde!»

«Na, Sie haben aber in der Anfangszeit Hitlers Spiel mit Begeisterung mitgemacht!»

«Mit *Begeisterung*? Keineswegs! Ich sagte Ihnen doch, dass ich nur hoffte, ihn zu mässigen ... Man kann mir *vieles* vorwerfen! Sie können sogar sagen, dass der brillante Herr Schacht dumm genug war, sich von Hitler täuschen zu lassen. Aber sie können *nicht* behaupten, ich hätte Krieg gewollt! Es ist eine Verleumdung, wenn sie behaupten, ich wäre in die Partei eingetreten, als sie im Aufsteigen war, und hätte sie im Stich gelassen, als es anfing, mit ihr abwärtszugehen. Wahrhaftig, ich zog mich zurück, als sie absolut auf dem Höhepunkt ihres Erfolges und ihrer Macht war!»

«Weil Sie wussten, dass sie auf Krieg zusteuerten», meinte ich.

«Nein, ich hatte damals, im Januar 1939, keinen Grund, mit einem Krieg zu rechnen, sondern ging aus *moralischen* Gründen weg.»

«Welchen moralischen Gründen, wenn nicht Krieg?»

«Weil Hitler die Aufrüstung weiter mit *Inflationsmassnahmen* finanzieren wollte. Er wollte sich immer weiter Geld aneignen und verlangte, dass ich es einfach drucken liess. Das ist absolut unmoralisch, und ich weigerte mich!»

Speers Zelle: Speer sagte, er sei hocherfreut über die Rede, nachdem er diesen ganzen albernen Unsinn der Verteidiger mitangehört hätte, von denen jeder versuchte, seinen Klienten als einen hilflosen, unschuldigen kleinen Mann hinzustellen und die Angeklagten vor dem deutschen Volk reinzuwaschen. Er weiss, dass Göring wütend ist und behauptet, nur wegen Speer würde die Anklagevertretung weiter versuchen, die Anklage auf Verschwörung aufrechtzuerhalten.

«Seine Überlegung ist mir klar. Er hat bereits seinen Sündenbock für das Todesurteil, das, wie er weiss, die meisten verdienen. Er wird sagen: „So, dafür können wir Speer die Schuld geben.“ Alles, wenn es nur seine eigene Schuld verdeckt.»

Er war froh, dass Jackson scharf mit Görings Heuchelei ins Gericht gegangen war. Er fand, die Rede sei brillant formuliert gewesen und gäbe denen die Schuld, die sie verdienten – *nämlich allen*.

«Natürlich kämpften sie aus Leibeskräften um ihren Kopf. Aber sogar die törichten Verteidiger schienen nicht zu begreifen, dass sie

auch dem deutschen Volk gegenüber Verantwortung trügen. Stellen Sie sich doch vor, dass Sauckels Anwalt versuchte, Zwangsarbeit zu rechtfertigen, nur um Sauckels Kopf zu retten! Wenn der Gerichtshof dem zustimmen würde, wären die Alliierten berechtigt, Millionen von Deutschen zu Zwangsarbeitern zu machen. Wenn sie so was aber als ein Verbrechen verurteilen, verpflichten sie sich selbst dazu, diesen Grundsatz auch ihrerseits zu beachten!»

27. JULI

Fortsetzung der Plädoyer

VORMITTAGSVERHANDLUNG: Sir Hartley Shawcross setzte seine Rede fort und kam nun zu den Schrecken der Vernichtung der Juden; er zitierte Streicher, Frank, Schirach und Hess: «Inzwischen wurde der Massenmord zu einer Staatsindustrie mit vielen Nebenprodukten!» bemerkte Sir Hartley.

(In der Anklagebank erhob sich Unruhe und Feindseligkeit, als Sir Hartleys leidenschaftslose, aber schneidend scharfe Angriffe sicher trafen. Papen bedeckte das Gesicht, als Sir Hartley berichtete, wie das Haar von ermordeten Frauen verpackt und die goldenen Ringe und Plomben an die Reichsbank geschickt wurden. Frank, Göring, Streicher und Rosenberg beschäftigten sich mit dem Lesen der Abschrift der Rede.)

Sir Hartley las dann die Beschreibung eines Augenzeugen von einer Massenhinrichtung durch eines von Himmlers Einsatzkommandos vor:

«Ohne Geschrei oder Weinen zogen sich diese Menschen aus, standen in Familiengruppen beisammen, küssten und verabschiedeten sich und warteten auf den Wink eines anderen SS-Mannes, der an der Grube stand und ebenfalls eine Peitsche in der Hand hielt.

Ich habe während einer Viertelstunde, als ich bei den Gruben stand, keine Klagen oder Bitten um Schonung gehört. Ich beobachtete eine Familie von etwa 8 Personen, einen Mann und eine Frau, beide von ungefähr 50 Jahren, mit deren Kindern, so ungefähr 1-, 8- und 10jährig, sowie 2 erwachsene Töchter von 20-24 Jahren. Eine alte Frau mit schneeweissem Haar hielt das einjährige Kind auf dem Arm und sang ihm etwas vor und kitzelte es. Das Kind quietschte vor Vergnügen. Das Ehepaar schaute mit Tränen in den Augen zu.

Der Vater hielt an der Hand einen Jungen von etwa zehn Jahren, sprach leise auf ihn ein. Der Junge kämpfte mit den Tränen. Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel, streichelte ihn über den Kopf und schien ihm etwas zu erklären. Da rief schon der SS-Mann an der Grube seinem Kameraden etwas zu. Dieser teilte

ungefähr 20 Personen ab und wies sie an, hinter den Erdhügel zu gehen.

Die Familie, von der ich hier sprach, war dabei. Ich entsinne mich noch genau, wie ein Mädchen, schwarzhaarig und schlank, als sie an mir vorbeiging, mit der Hand an sich herunterzeigte und sagte: „23 Jahre! Ich ging um den Erdhügel herum und stand vor dem riesigen Grab.“

Dicht aneinandergepresst lagen die Menschen so aufeinander, dass nur die Köpfe zu sehen waren. Von fast allen Köpfen rann Blut über die Schultern. Ein Teil der Erschossenen bewegte sich noch. Einige hoben ihre Arme und drehten den Kopf, um zu zeigen, dass sie noch lebten. Die Grube war bereits dreiviertel voll. Nach meiner Schätzung lagen darin bereits ungefähr 1'000 Menschen. Ich schaute mich nach dem Schützen um. Dieser, ein SS-Mann, sass am Rande der Schmalseite der Grube auf dem Erdboden, liess die Beine in die Grube herabhängen, hatte auf seinen Knien eine Maschinenpistole liegen und rauchte eine Zigarette. Die vollständig nackten Menschen gingen an einer Treppe, die in die Lehmwand der Grube gegraben war, hinab, rutschten über die Köpfe der Liegenden hinweg bis zu der Stelle, die der SS-Mann anwies.

Sie legten sich vor die toten oder angeschossenen Menschen, einige streichelten die noch lebenden und sprachen leise auf sie ein. Dann hörte ich eine Reihe von Schüssen. Ich schaute in die Grube und sah, wie die Körper zuckten oder die Köpfe schon still auf den vor ihnen liegenden Körpern lagen. Von den Nacken rann Blut.“

(Kaltenbrunners Gesicht zeigte keinerlei Bewegung. Sauckel wischte sich die Stirn; Fritzsche war bleich und biss sich auf die Lippen. Göring sah müde aus und stützte den Kopf in die Hand, rutschte unbehaglich auf der Bank herum. Schirach zog die Brauen zusammen, rührte sich nicht. Frank und Rosenberg lasen weiter die Abschrift, Frick sass unlustig da, bis sein Name in Verbindung mit der Euthanasie-Ermordung der Kranken, Alten und Geistesgestörten genannt wurde; er errötete leicht und senkte den Kopf.) «Was für eine besondere Schicksalsfügung schützte sie davor, diese Tatsachen zu erfahren?» fragte Sir Hartley gebieterisch.

Er zitierte Goethe, der einmal gesagt hatte, dass eines Tages das Schicksal das deutsche Volk ereilen würde, weil «sie sich jedem verrückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niedrigstes aufruft, sie in ihren Lastern bestärkt und sie lehrt, Nationalität als Isolierung und Roheit zu begreifen ...»

«Mit welch prophetischer Stimme hat er gesprochen... Denn dies sind die wahnwitzigen Schurken, die genau diese Dinge ausgeführt haben», fügte Sir Hartley hinzu.

(Frank fluchte laut auf «diesen verdamten Engländer»! Rosenberg knurrte und Frick fluchte ebenfalls leise vor sich hin.)

«Was macht es aus, ob einige ihr Leben nur tausendmal verwirkt haben, während andere millionenfach den Tod verdienen?...

Die Menschheit selbst – in ihrem Kampf, in allen Ländern der Welt die gemeinsamen schlichten Begriffe Freiheit, Liebe, Verstehen wiederherzustellen – tritt vor diesen Gerichtshof und ruft aus: Dieses sind unsere Gesetze – verschafft ihnen Geltung! ... Wenn die Zeit kommt, da Sie Ihre Entscheidung zu fällen haben, so werden Sie sich an die Geschichte von Grabe erinnern, aber nicht mit Rachegefühlen, sondern in dem festen Entschluss, dass diese Dinge nie wieder vorkommen dürfen!

,Der Vater’ – erinnern Sie sich? – «zeigte mit dem Finger gen Himmel und schien dem Jungen etwas zu sagens»

NACHWORT

Vor dem Urteil

Der Prozess ging noch einen Monat weiter, und die Vertreter der angeklagten Nazi-Organisationen gaben sich gegenseitig die Schuld an den Greuelaten und Kriegsverbrechen. Am 31. August 1946 hielten dann die 21 Angeklagten ihre Schlussworte. Göring verriet Hitler und gab eine grossangelegte Beteuerung seiner eigenen Unschuld ab, in deren Verlauf er Gott und das deutsche Volk als Zeugen dafür aufrief, dass er aus reinem Patriotismus gehandelt hätte. Diese Heuchelei machte Papen derartig wütend, dass er beim Mittagessen zu Göring ging und ihn zornig angriff: «Wer in aller Welt *ist* denn für all diese Zerstörung verantwortlich, wenn nicht *Sie!* Sie waren der zweite Mann im Reich! Ist denn niemand dafür verantwortlich?» Er deutete auf die Ruinen Nürnbergs, die man aus den Fenstern des Essraums sehen konnte.

Göring verschränkte grinsend die Arme: «Nun, warum übernehmen *Sie* dann nicht die Verantwortung? Sie waren Vizekanzler!» «Ich übernehme meinen Teil der Verantwortung!» gab Papen mit rotem Kopf schneidend zurück. «Doch wie steht es mit Ihnen? Sie haben nicht die geringste Verantwortung für irgendetwas übernommen! Sie halten bloss bombastische Reden! Das ist das einzige! Ah, es ist schändlich!» Göring lachte über den Zorn des alten Mannes.

Die Mehrzahl der Angeklagten gab zu, dass grauenhafte Verbrechen begangen worden waren, behauptete aber, dass sie persönlich in gutem Glauben gehandelt hätten. Die Generale hatten nur Befehle befolgt; die Admirale hatten nichts anderes als andere Admirale getan; die Politiker hatten nur für das Vaterland gearbeitet, und die Finanzleute hatten sich nur mit Geschäften befasst. Rosenberg gab zu, dass Ausrottung einer Rasse ein Verbrechen war, beteuerte jedoch, er habe sich niemals die Wirkung seiner Philosophie der Radikalen Absonderung' träumen lassen. Frank meinte, die Nazis hätten niemals die tödlichen Folgen der Abkehr von Gott erkannt.

Speer wandte sich an die Welt, um sie vor der Zerstörung, die wir in einem zukünftigen Krieg erwarten müssten, zu warnen: radargesteuerte Raketen, Flugzeuge mit Überschallgeschwindigkeit und Atombomben, die alles Erreichbare vernichten würden; Kriegsführung mit Chemikalien und Bakterien, die dann jegliches noch übriggebliebene Leben auslöschen würden.

Hess gewann plötzlich durch einen Schleier paranoider Abschweifungen sein Gedächtnis während seines Schlusswortes wieder (zum drittenmal) und zog sich dann in seiner Zelle in verlegenes Schweigen zurück.

Es herrschte bedrückte Spannung im Gefängnis, als die Angeklagten auf die Urteilsverkündung warteten, trotz Auflockerung der Gefängnisvorschriften, die ihnen gestattete, von ihren Frauen besucht zu werden und sich auch untereinander zu besuchen.

Göring gab seine Niederlage zu: «Wegen der Hitler-Legende brauchen Sie sich keine Sorgen mehr zu machen», sagte er mutlos. «Wenn die Deutschen all das, was in diesem Prozess aufgedeckt worden ist, erfahren, ist es nicht mehr notwendig, ihn zu verurteilen; er hat sich *selbst* verurteilt.»

Als der Tag der Urteilsverkündung näher rückte, wurde er immer nervöser und das Lachen fiel ihm immer schwerer. Keitel war sich seiner Schande voll bewusst und sehr bedrückt. Er lehnte es ab, seine Frau zu sehen. «Weil ich ihr einfach nicht gegenübertreten könnte!» Sauckel, Rosenberg, Fritzsche und Funk gingen in ihren Zellen auf und ab oder lagen auf ihren Pritschen und starrten zur Decke hinauf. Raeder wiederholte, dass er keine Illusionen hätte, mit weniger als dem Todesurteil davonzukommen, und würde schon lebenslängliches Gefängnis als Gewinn betrachten.

Schacht, der als einziger zuversichtlich war, wurde über die Aussichten deutscher Industrieller, die im nächsten Prozess angeklagt werden sollten, befragt. Er lachte darüber in seiner Zelle: «Wenn Sie Industrielle, die mitgeholfen haben, Deutschland aufzurüsten, anklagen wollen, dann müssen Sie sich auch ihre eigenen Industriellen vorknöpfen. Die Opel-Werke, zum Beispiel, die nichts als Kriegsausrüstung produzierten, gehörten Ihren General Motors. Nein, so kann man das nicht machen. Sie können nicht Industrielle anklagen.»

Ribbentrop machte einen fast bemitleidenswerten Eindruck in seiner konfusen Wiederholung der alten Erklärungen und Lügen; bleiche Todesfurcht hatte sich in sein verstörtes Gesicht geschlichen. Am Tage vor der Urteilsverkündung deutete er an, er könnte ein ganzes Buch, vielleicht sogar eine Serie von Büchern, über die Fehler des Nazi-Regimes schreiben – wenn wir ihm genügend Zeit dafür liessen. Er ging sogar so weit, mir vorzuschlagen, dass ich eine grosse historische Geste machen könnte, dadurch dass ich Fürsprache für die Angeklagten einlegte und um Begnadigung bäre; dann könnte er diese Memoiren schreiben... Schliesslich verkündete der Gerichtshof am 30. September und 1. Oktober das Urteil für jeden der 21 Angeklagten: Schacht, Papen und Fritzsche wurden für «Nicht schuldig» erklärt. Alle übrigen

wurden für ‚Schuldig‘ befunden in einen oder mehreren Anklagepunkten. (Siehe Anhang.)

Und hier nun die letzte Tagebuch-Eintragung:

1. OKTOBER

Die Verurteilten

Während sich die für schuldig erklärten Angeklagten fertig machen, um zur Verkündung ihrer einzelnen Urteile abgeholt zu werden, sprach ich mit den freigesprochenen Angeklagten Schacht, Papen und Fritzsche, die ihre Sachen packten, um in Zellen im dritten Stock umzuziehen.

Fritzsche gingen die Nerven durch; er war völlig überwältigt und schien die Fassung zu verlieren; er fiel beinahe hin, als sei ihm schwindlig: «Ich bin völlig fertig», flüsterte er, «gleich hier freigelassen zu werden! Und nicht nach Russland zurückgeschickt zu werden! Das ist mehr, als ich erhofft habe.»

Papen war freudig erregt und sichtlich überrascht: «Ich hatte es gehofft, aber hatte es nicht wirklich erwartet.» Dann zog er in einer Geste des Mitgefühls für Neurath eine Apfelsine, die er sich vom Mittagessen aufgespart hatte, aus der Tasche und bat mich, sie ihm zu geben. Fritzsche bat mich, seine Schirach zu bringen. Schacht ass seine Apfelsine selber.

Dann kamen die verurteilten Angeklagten einer nach dem andern herunter, nachdem sie ihre Urteile erfahren hatten. Es war meine Pflicht, sie, als sie in ihre Zellen zurückkehrten, zu empfangen. Ich fragte jeden nach seinem Urteil.

Göring kam als erster herunter und ging mit langen Schritten und starrem Gesicht und vor Entsetzen hervorquellenden Augen in seine Zelle. «Tod!» sagte er, als er sich auf die Pritsche fallen liess; er griff nach einem Buch. Obwohl er versuchte, lässig zu wirken, zitterten seine Hände. Seine Augen waren feucht und er atmete schwer, als kämpfe er einen seelischen Kollaps nieder. Mit unsicherer Stimme bat er mich, ihn eine Zeitlang allein zu lassen. Hess kam hereingestelzt, lachte nervös und sagte, er habe nicht zugehört, deshalb wüsste er nicht, wie sein Urteil lautete. Ausserdem sei es ihm egal. Als der Wachposten seine Handschellen aufschloss, fragte er, warum ihm welche angelegt worden seien und warum nicht Göring auch. Ich antwortete, es handele sich wahrscheinlich um eine Verwechslung mit dem ersten Häftling. Hess ladite wieder und meinte geheimnisvoll, er wüsste, warum. (Ein Posten erzählte mir, Hess sei zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden.)

Ribbentrop kam entsetzt herein und begann wie betäubt in der Zelle herumzugehen und flüsterte: «Tod! Tod! Jetzt kann ich meine schönen Memoiren nicht mehr schreiben! Tsk! Tsk! So viel

Hass! Tsk! Tsk!» Dann setzte er sich hin und starrte ins Leere – ein völlig gebrochener Mann ...

Keitel war bereits in seiner Zelle und kehrte der Tür den Rücken zu, als ich hereinkam. Abrupt drehte er sich um und salutierte am anderen Ende der Zelle stehend mit geballten Fäusten und steifen Armen. In seinen Augen stand nacktes Grauen. «Tod – durch den *Strangl*» verkündete er mit vor tiefer Scham heiserer Stimme. «Das, dachte ich, würde mir wenigstens erspart bleiben! Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, dass Sie in gewisser Entfernung stehen bleiben – von einem Mann, der zum Tod durch den Strang verurteilt ist. Das verstehet ich völlig. Aber ich bin immer noch derselbe Mensch wie vorher. Wenn Sie doch bitte nur manchmal zu mir kommen würden in diesen letzten Tagen.»

Kaltenbrunners ineinander verkrampten Hände verrieten eine Angst, die sich auf seinem empfindungslosen Gesicht nicht zeigte. «Tod!» wisperte er und konnte nicht weitersprechen.

Frank lächelte höflich, konnte mich aber nicht anblicken. «Tod durch den *Strang*», sagte er leise und nickte ergeben. «Ich verdiente es und erwartete es, wie ich Ihnen ja immer sagte. Ich bin froh, dass ich in den letzten paar Monaten Gelegenheit hatte, mich zu verteidigen und über alles nachzudenken.»

Rosenberg zischte höhnisch, während er seinen Gefängnis-Overall anzog: «Den *Strang*! Den *Strang*! Das wollten Sie doch, nicht wahr?»

Streicher grinste niederträchtig: «Natürlich Tod! Genau das, was ich erwartete! Sie müssen es alle die ganze Zeit gewusst haben.»

Funk sah in einfältiger Verstörtheit zu, wie der Posten seine Handschellen löste. Dann ging er mit gesenktem Kopf in der Zelle umher und murmelte, als könne er es nicht ganz fassen: «Lebenslänglich Gefängnis! Was bedeutet das? Sie werden mich doch nicht mein ganzes Leben lang im Gefängnis behalten, nicht wahr? Das meinen sie doch nicht damit, oder?» Er murmelte dann, er sei über Fritzsches Freispruch nicht überrascht, doch sei er sehr erstaunt, dass sie Schacht und Papen freilassen würden – sehr erstaunt!

Dönitz wusste nicht recht, was er davon halten sollte: «Zehn Jahre! Und ich habe den U-Boot-Krieg sauber geführt! Ihr eigener Admiral Nimitz hat es gesagt. Sie haben es gehört.» Er sagte, er sei sicher, dass sein Kollege Admiral Nimitz ihn vollkommen verstünde.

Als *Raeder* in den Zellentrakt kam, fragte er den Posten in einem verzweifelten Versuch, ungezwungen zu sein, mit hoher Stimme, ob sie nachmittags spazierengehen würden. Er hinkte dann auf seine Zelle zu und gab mir, als ich auf ihn zuging, durch ein Zeichen zu verstehen, dass er nicht reden wolle. Ich ging nicht in die Zelle, fragte ihn jedoch durch die Tür nach seinem Urteil. «Ich

weiss es nicht. Ich habe es vergessen», antwortete er und bedeutete mir, wegzugehen. (Wie mir ein Posten sagte, war er zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden.)

Schirachs Gesicht war ernst und gespannt, als er hocherhobenen Hauptes in die Zelle marschiert kam. «Zwanzig», sagte er, als der Posten die Handschellen abnahm. Ich sagte, seine Frau würde erleichtert sein, weil man ihn nicht zum Tode verurteilt hatte, wie sie befürchtete. «Lieber ein schneller Tod als ein langsamer», antwortete er. Er erkundigte sich nach den anderen Urteilen und schien jedes ungefähr so erwartet zu haben.

Sauckel schwitzte und zitterte am ganzen Körper, als ich in die Zelle kam. «Ich bin zum Tode verurteilt worden», stiess er hervor. «Ich finde das Urteil ungerecht. Ich bin nie selber grausam gewesen. Ich wollte immer das Beste für die Arbeiter. Aber ich bin ein Mann! Und ich kann es tragen!» Darauf begann er zu weinen. *Jodl* stolzierte steif und aufrecht in seine Zelle und vermied meinen Blick. Nachdem man ihm die Handschellen abgenommen hatte und er mir in der Zelle gegenüberstand, zögerte er einige Sekunden, so als brächte er die Worte nicht über die Lippen. «Tod – durch den *Strang!* Das zumindest habe ich nicht verdient! Das Todesurteil, na ja! Jemand muss dafür geradestehen. Aber das ...» Seine Lippen zuckten und die Stimme versagte ihm zum erstenmal. «Das habe ich nicht verdient!»

Seyss-Inquart lächelte. Seine brüchige Stimme aber strafte die Leichtigkeit seiner Worte Lügen: «Tod durch den Strang!» Er lächelte wieder und zuckte die Achseln. «Nun, im Hinblick auf die ganze Situation habe ich nie mit etwas anderem gerechnet. Es ist schon richtig.» Ob sie noch weiter Tabak bekommen würden, wollte er dann wissen, entschuldigte sich aber gleich, in einem solchen Augenblick so trivial zu sein.

Speer lachte nervös. «Zwanzig Jahre! Nun, das ist gerecht genug. Sie hätten mir keine leichtere Strafe in Anbetracht der Tatsachen geben können. Ich kann mich nicht beklagen. Ich sagte, die Urteile müssten streng sein, und ich gestand meinen Anteil an der Schuld. Es wäre also lächerlich, wenn ich mich über die Strafe beschweren würde. Aber ich bin froh, dass Fritzsche freigesprochen worden ist.»

Neurath stammelte: «Fünfzehn Jahre!» Er konnte kaum sprechen, doch war er von Papens Apfelsine gerührt.

Frick zuckte die Achseln und meinte gefühllos bis zum Schluss: «Hängen. Ich erwartete nichts anderes.» Er fragte nach den anderen, und ich erzählte ihm, es seien elf Todesurteile*, sein eigenes mitgezählt. «So. Elf Todesurteile. Ich hatte mit 14 gerechnet. Nun, ich hoffe, sie bringen es schnell hinter sich!»

* Eigentlich zwölf Todesurteile; Martin Bormann wurde in Abwesenheit verurteilt.

Als Göring sich so weit gefasst hatte, dass er reden konnte, sagte er, er habe selbstverständlich die Todesstrafe erwartet und sei froh, nicht zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden zu sein, weil diejenigen, die dazu verurteilt würden, nie Märtyrer würden. Doch war in seiner Stimme nichts mehr von der alten zuversichtlichen Prahlerei. Göring schien endlich zu begreifen, dass der Tod keine komische Angelegenheit ist, wenn man selbst sterben muss. Den drei freigesprochenen Angeklagten fiel es schwer, ihre Freiheit zu geniessen. Kaum war ihr Freispruch bekannt geworden, als die deutsche Zivilbehörde verkündete, sie würden verhaftet und wegen Verbrechen am deutschen Volke vor Gericht gestellt werden. Eine Postenkette der Nürnberger Polizei wurde um den Justizpalast gelegt, um sie, wenn sie herauskämen, gefangen zu nehmen. Drei Tage und Nächte blieben sie auf ihren Wunsch weiter im Gefängnis, da sie sich fürchteten, ihrem eigenen Volk gegenüberzutreten. Papen erklärte: «Ich bin ein gejagtes Wild, und sie werden mich nie in Frieden lassen!» In seiner Verzweiflung fragte Fritzsché mich nach einer Pistole und sagte, er könne diese Quälerei nicht länger aushalten.

Schliesslich wagten sie sich mitten in der Nacht aus dem Gefängnis. Sie wurden verhaftet, freigelassen und erneut verhaftet. Papen wartete weiter seine Zeit ab.

Als Frank in der Todeszelle hiervon erfuhr, unterbrach er seine reuevollen Meditationen, um sich auszuschütten vor Lachen. «Hahaha! Sie dachten, sie seien frei! Wissen sie denn nicht, dass es keine Freiheit vom Hitlerismus gibt! Nur wir sind davon befreit! Wir haben noch den besten Teil erwischt! Hahahaha ...»

Doch Göring konnte nicht mehr lachen. Er lag vollkommen erschöpft auf der Pritsche und wurde immer weniger. In unseren Gesprächen liebäugelte er immer noch verstohlen mit dem Gedanken der Heldensaga, wie ein Kind, das die zerrissenen Überreste eines Luftballons festhält, der ihm in den Händen zerplatzte. Einige Tage nach der Urteilsverkündung fragte er mich erneut, was jene psychologischen Tests über seinen Charakter gezeigt hätten; besonders dieser Klecks-Test. Es hatte ihn offenbar die ganze Zeit beschäftigt.

Diesmal sagte ich es ihm: «Offen gesagt, sie haben gezeigt, dass Sie trotz Ihres aktiven, aggressiven Charakters nicht den Mut zu wirklicher Verantwortung haben. Bei diesem Klecks-Test haben Sie sich selber mit einer kleinen Geste verraten.» Göring starrte mich irritiert an. «Erinnern Sie sich an die Karte mit dem roten Fleck?

Nun, krankhafte Neurotiker zögern häufig bei dieser Karte und sagen, es sei Blut darauf. Sie zögerten, nannten es jedoch nicht Blut. Sie versuchten, es mit den Fingern *wegzuschnippen*, als dächten Sie, dass Sie das Blut mit einer kleinen Bewegung wegwischen könnten. Dasselbe haben Sie während des ganzen Prozes-

ses gemacht. Sie haben den Kopfhörer im Gerichtssaal abgenommen, wenn die Beweise für Ihre Schuld zu unerträglich wurden. Und ebenso machten Sie es auch im Krieg, indem Sie die Greueltaten mit Drogen aus Ihrem Bewusstsein zu verbannen suchten. Sie hatten nicht den Mut, ihnen ins Auge zu sehen. Darin besteht Ihre Schuld. Ich bin Speers Ansicht. Sie sind ein *moralischer Feigling!*» Göring funkelte mich an und schwieg einen Augenblick. Dann sagte er, diese psychologischen Tests seien ohne Bedeutung und er schere sich einen Dreck darum, was dieser Verräter Speer gesagt hätte.

Einige Tage später sagte er mir, er habe seinem Verteidiger Dr. Stahmer eine Erklärung gegeben, dass alles, was der Psychologe oder sonst jemand im Gefängnis zu sagen hätten, bedeutungslos und voreingenommen sei... Es hatte ihn also getroffen!

Am Abend vor der Hinrichtung bat Göring den Kaplan um Erteilung des letzten Abendmahls und den Segen der lutherischen Kirche. Kaplan Gerecke, der jedoch eine neue theatralische Geste ahnte, weigerte sich, ihm den letzten Segen zu erteilen. Er sagte ihm, er werde keine Show für jemand, der es nicht ernst meine, veranstalten. Göring habe nie das geringste Anzeichen von Reue gezeigt. Am nächsten Abend – nachdem Göring bewiesen hatte, dass er das Abendmahl zum Gespött hatte machen wollen, weil er unmittelbar darauf Selbstmord beging – erkannte Kaplan Gerecke, wie recht er mit seiner Meinung über Göring gehabt hatte. Und ich auch.

Denn Göring starb so, wie er gelebt hatte, als ein Psychopath, der versuchte, alle humanen Werte zu verspotten und seine Schuld durch dramatische Gesten zu vertuschen.

In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober beging Göring wie Hitler, Himmler, Goebbels und Ley Selbstmord. Die zehn übrigen zum Tode verurteilten Männer wurden, wie vom Gerichtshof vorgeschrieben, hingerichtet.

Am Tage nach dem Tode der letzten obersten Nazi-Führer fragte ich einen der deutschen Verteidiger, was das deutsche Volk über dieses Ende des Dritten Reiches dächte. Er überlegte einen Augenblick und antwortete dann:

«Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, sie denken das, was man jeweils von ihnen erwartet. Wenn sie wissen, dass man noch für die Nazis ist, sagen sie: „Ist es nicht eine Schande, wie die Sieger sich an unseren Führern rächen! Die sollen nur abwarten!“ Wenn sie wissen, dass man vom Nationalsozialismus angewidert ist, von dem Elend und der Zerstörung, die er über Deutschland gebracht hat, sagen sie: „Es geschieht diesen gemeinen Schweinen recht! Der Tod ist noch zu gut für sie!“ Sie sehen, Herr Doktor, ich fürchte, zwölf Jahre Hitlerismus haben das moralische Rückgrat unseres Volkes gebrochen.»

ANHANG

DAS URTEIL

*Auszug aus dem offiziellen Protokoll**

Göring: Von dem Augenblick im Jahr 1922 an, da er der Partei beitrat und die Befehlsgewalt über die Strassenkampforganisation - die SA - übernahm, war Göring der Ratgeber, der tatkräftige Handlanger Hitlers und einer der allerersten Führer der Nazi-Bewegung. Als Hitlers politischer Stellvertreter trug er weitgehend dazu bei, die Nationalsozialisten im Jahre 1933 an die Macht zu bringen, und war damit betraut, diese Macht zu festigen und die deutsche bewaffnete Macht auszudehnen. Er baute die Gestapo auf und schuf die ersten Konzentrationslager, um sie im Jahre 1934 an Himmler abzugeben, führte im selben Jahre die Röhm-Säuberungsaktion durch und leitete die schmutzigen Vorgänge ein, die zu der Entfernung von Blombergs und von Fritschs aus dem Heere führten ...

Beim Anschluss Österreichs war er sogar die zentrale Gestalt, der Anführer ... In der Nacht vor dem Einfall in die Tschechoslowakei und der Aufsaugung Böhmens und Mährens drohte er bei einer Konferenz zwischen Hitler und dem Präsidenten Hadia, Prag mit Bomben zu bewerfen, falls Hadia nicht nachgebe ... Er befehligte die Luftwaffe beim Angriff auf Polen und während aller Angriffskriege, die darauf folgten ... Im Laufe des Verfahrens hat Göring zahlreiche Eingeständnisse seiner Mitverantwortlichkeit für die Verwendung von Skiavenarbeitern gemacht... Lange vor dem Kriege gegen die Sowjetunion stellte er Pläne zur Ausplünderung des Sowjetgebietes auf... Göring verfolgte die Juden insbesondere nach den Aufständen vom November 1938, und nicht nur in Deutschland, wo er, wie schon an anderer Stelle erwähnt, die Busse von einer Milliarde Mark auferlegte, sondern auch in den eroberten Ländern. Seine eigenen Äusserungen von damals und seine Zeugenaussagen zeigen, dass sein Interesse in erster Linie wirtschaftlich war - wie man sich des Eigentums der Juden bemächtigen und sie aus dem wirtschaftlichen Leben Europas hinausdrängen sollte... Obwohl die Ausrottung der Juden eigentlich Himmler oblag, so war Göring weit davon entfernt, teilnahmslos oder untätig zu sein, trotz sei-

* Wörtlicher Text der offiziellen Übersetzung.

ner Beteuerungen im Zeugenstand ... Es kann kein mildernder Umstand angeführt werden ... Diese Schuld ist einmalig in ihrer Ungeheuerlichkeit. Für diesen Mann lässt sich in dem gesamten Material keine Entschuldigung finden.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof spricht den Angeklagten Göring nach allen vier Anklagepunkten der Anklageschrift schuldig. Urteil: Tod durch den Strang.

Hess: Als Stellvertreter des Führers war Hess der führende Mann in der Nazi-Partei, der verantwortlich für die Erledigung aller Partei-Angelegenheiten war und das Recht hatte, im Namen Hitlers Entscheidungen über alle Fragen der Parteiführung zu treffen ... Hess war ein wohlinformierter und williger Teilnehmer an Deutschlands Angriffen auf Österreich, die Tschechoslowakei und Polen... Am 27. September 1938, während der Münchener Krise, sorgte er zusammen mit Keitel für die Durchführung der Anweisung Hitlers, auf Grund deren die Organisation der Nazi-Partei für geheime Mobilmachungszwecke zur Verfügung zu stellen war ... Bei seinem Flug nach England führte Hess gewisse Friedensvorschläge mit sich, von denen er behauptete, dass Hitler zu ihrer Annahme bereit sei. Es ist kennzeichnend, dass dieser Flug nur zehn Tage nach dem Tage stattfand, an dem Hitler das Datum des 22. Juni 1941 für den Angriff auf die Sowjetunion festgelegt hatte... Wie bereits zu einem früheren Zeitpunkt bemerkt wurde, entschied der Gerichtshof nach eingehender ärztlicher Untersuchung des Angeklagten und Berichterstattung über seinen Zustand, dass gegen ihn ohne Vertugung verhandelt werden sollte. Seitdem wurden weitere Anträge dahingehend gestellt, ihn nochmals zu untersuchen. Diese wurden vom Gerichtshof abgelehnt, nachdem er einen Bericht des Gefängnispsychiaters erhalten hatte. Es mag zutreffen, dass Hess in anomaler Weise handelt, an Gedächtnisschwund leidet und dass im Verlauf dieses Prozesses sein Geisteszustand sich verschlechtert hat. Jedoch liegen keine Anzeichen dafür vor, dass er die Art der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nicht begreift oder unfähig ist, sich zu verteidigen. Ein vom Gerichtshof zu diesem Zweck eingesetzter Verteidiger hat ihn bei diesem Prozess gut vertreten. Es besteht kein Grund für die Annahme, dass Hess geistig nicht völlig gesund war, als die Taten, deren er beschuldigt ist, begangen wurden.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erklärt den Angeklagten Hess unter Punkt eins und zwei für schuldig und für nicht schuldig unter Punkt drei und vier.

Urteil: Lebenslänglich Gefängnis.

Ribbentrop: Bei der am 5. November 1937 abgehaltenen Hossbach-Besprechung war Ribbentrop nicht zugegen, jedoch schickte er am 2. Januar 1938, während er noch Botschafter in England war, eine Denkschrift an Hitler, in der er seiner Meinung Ausdruck verlieh, dass eine Änderung des Status quo im Osten im Sinne Deutschlands nur mit Gewalt durchgeführt werden könne, und Massnahmen vorschlug, um England und Frankreich von einer Einmischung in einen in Europa zur Herbeiführung einer solchen Änderung geführten Krieg abzuhalten... Ribbentrop nahm an den Angriffsplänen gegen die Tschechoslowakei teil. Vom März 1938 an stand er in enger Fühlung mit der Sudetendeutschen Partei und gab ihr Anweisungen, die sich dahin auswirkten, dass das sudetendeutsche Problem, das als Vorwand für den von Deutschland gegen die Tschechoslowakei geplanten Angriff dienen mochte, weiterhin ein brennendes blieb ... Nach dem Münchener Abkommen fuhr er fort, diplomatischen Druck auszuüben, der die Besetzung des übrigen Teils der Tschechoslowakei zum Ziele hatte ... Ribbentrop spielte eine besonders bedeutungsvolle Rolle bei den diplomatischen Vorgängen, die zum Angriff auf Polen führten. Er nahm an einer am 12. August 1939 abgehaltenen Besprechung teil, die dem Zweck diente, die Unterstützung Italiens zu erlangen, für den Fall, dass der Angriff zu einem allgemeinen europäischen Krieg führen sollte. Ribbentrop besprach die deutschen, auf Danzig und den polnischen Korridor Bezug habenden Forderungen während der Zeit vom 25. August bis zum 30. August 1939 mit dem britischen Botschafter, als er Kenntnis davon hatte, dass die deutschen Pläne für den Angriff auf Polen lediglich vorübergehend verschoben worden waren, um den Versuch zu machen, die Engländer zur Aufgabe ihrer den Polen gegebenen Garantie zu bewegen... Er spielte bei Hitlers «Endlösung» des Judenproblems eine wichtige Rolle. Im September 1942 befahl er den bei verschiedenen Vasallenstaaten der Achse akkreditierten diplomatischen Vertretern, die Deportation der Juden nach dem Osten zu beschleunigen ... Ribbentrop nahm an allen Angriffshandlungen der Nazis von der Besetzung Österreichs bis zur Invasion der Sowjetunion teil... Ribbentrop hat Hitler so willig bis zum Schluss gedient, weil Hitlers Politik und Hitlers Pläne sich mit seinen eigenen deckten.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof entscheidet daher, dass Ribbentrop nach allen vier Anklagepunkten schuldig ist.

Urteil: Tod durch den Strang.

Keitel: Keitel war am 23. Mai 1939 dabei, als Hitler seinen Entschluss, «Polen bei der ersten geeigneten Gelegenheit anzugreifen», bekanntgab. Damals hatte er bereits den Befehl, der die Wehrmacht dazu aufforderte, die Aufmarschabelle für den «Fall

Weiss» aus dem OKW bis zum 1. Mai zu unterbreiten, unterzeichnet ... Hitler hatte am 23. Mai 1939 erklärt, dass er die Neutralität Belgiens und der Niederlande nicht achten würde, und Keitel unterzeichnete die Befehle für die entsprechenden Angriffe am 15. Oktober, 20. November und 28. November 1939 ... Keitel hat ausgesagt, dass er sich der Invasion der Sowjetunion aus militärischen Gründen, und auch weil dies eine Verletzung des Nichtangriffspaktes darstellen würde, widersetzt hätte. Nichtdestoweniger parapierte er den von Hitler am 18. Dezember 1940 unterzeichneten «Fall Barbarossa» und wohnte der Besprechung des OKW mit Hitler am 3. Februar 1941 bei... Am 4. August 1942 erliess Keitel einen Befehl, dass Fallschirmspringer dem SD überantwortet werden sollten ... Am 16. September 1941 befahl Keitel, dass Überfällen auf Soldaten im Osten dadurch Einhalt geboten werden sollte, dass man für einen deutschen Soldaten 50 bis 100 Kommunisten umzubringen hätte, mit der Bemerkung, dass im Osten ein Menschenleben nichts gelte ... Mildernde Umstände liegen nicht vor. Befehle von oben, auch wenn einer Militärperson erteilt, können nicht als mildernde Umstände betrachtet werden, wenn derart empörende und weitverbreitete Verbrechen bewusst und rücksichtslos begangen worden sind.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof findet Keitel nach allen vier Anklagepunkten schuldig.

Urteil: Tod durch den Strang.

Kaltenbrunner: Als Kaltenbrunner am 30. Januar 1943 Chef der Sicherheitspolizei und des SD und Chef des RSHA wurde, übernahm er die Leitung einer Organisation, die die Hauptämter der Gestapo, des SD und der Kriminalpolizei mit einbegriff... Während des Zeitraums, da Kaltenbrunner Chef des RSHA war, verfolgte dieses ein weitreichendes Programm von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Zu diesen Verbrechen gehörte die Misshandlung und Ermordung von Kriegsgefangenen ... Juden, Kommissare und andere, von denen angenommen wurde, dass sie auf Grund ihrer Weltanschauung dem Nazi-System feindlich gegenüberstanden, wurden dem RSHA gemeldet, das ihre Überführung in ein Konzentrationslager und ihre Ermordung veranlasste ... Während Kaltenbrunner Chef des RSHA war, wurde von der Gestapo der Befehl zur Tötung von Kommandotrupps auf Fallschirmspringer ausgedehnt. Ein von Kaltenbrunner unterzeichneter Befehl wies die Polizei an, sich bei Angriffen auf abgesprungene alliierte Flieger nicht einzumischen ... Das RSHA spielte eine führende Rolle bei der «Endlösung» des jüdischen Problems durch Ausrottung der Juden. Eine besondere Abteilung wurde unter dem Amt IV des RSHA zur Überwachung dieses Programms geschaffen. Unter ihrer Leitung wurden unge-

fähr sechs Millionen Juden ermordet, von denen zwei Millionen von Einsatzgruppen und anderen Einheiten der Sicherheitspolizei getötet wurden. Kaltenbrunner war von der Tätigkeit dieser Einsatzgruppen in Kenntnis gesetzt worden, als er Höherer SS- und Polizeiführer war, und sie setzten ihre Tätigkeit fort, nachdem er Chef des RSHA geworden war. Die Ermordung von ungefähr vier Millionen Juden in Konzentrationslagern unterstand der Aufsicht des RSHA, als Kaltenbrunner Chef dieser Organisation war.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof entscheidet, dass Kaltenbrunner nach Anklagepunkt eins nicht schuldig ist. Er ist schuldig nach Anklagepunkt drei und vier.

Urteil: Tod durch den Strang.

Rosenberg: Er war der anerkannte Parteiphilosoph, der in dem von ihm herausgegebenen «Völkischen Beobachter» und den «NS-Monatsheften» sowie in zahlreichen von ihm verfassten Büchern die Nazi-Lehren entwickelte und verbreitete ... Als Leiter der APA befehligte er eine Organisation, deren Agenten in allen Teilen der Welt Nazi-Intrigen betrieben. In seinen eigenen Berichten behauptet er zum Beispiel, dass der Beitritt Rumäniens zur Achse im Wesentlichen auf die Tätigkeit des APA zurückzuführen sei. Als Leiter des APA spielte er eine wesentliche Rolle bei der Vorbereitung und Planung des Angriffs auf Norwegen ... Rosenberg trägt einen grossen Teil der Verantwortung für die Planung und Ausführung der Besatzungspolitik in den besetzten Ostgebieten. Er wurde bereits am 2. April 1941 von Hitler über den bevorstehenden Angriff auf Russland unterrichtet und erklärte sich bereit, in der Eigenschaft als «Politischer Berater» seine Dienste zur Verfügung zu stellen ... Am 17. Juli 1941 ernannte Hitler Rosenberg zum Minister für die besetzten Ostgebiete und übertrug ihm offiziell die Verantwortung für die Zivilverwaltung ... Er hat bei der Formulierung der Germanisierungs-, Ausbeutungs- und Sklavenarbeiterpolitik mitgeholfen, sowie bei der Ausrottung der Juden und der Gegner der Nazi-Herrschaft, und er schuf die Verwaltung, die sie durchführte ... Rosenberg wusste Bescheid über die brutale Behandlung und den Terror, denen die Völker des Ostens ausgesetzt waren. Er verfügte, dass die Haager Regeln über die Landkriegsführung in den besetzten Ostgebieten nicht anwendbar seien. Er wusste Bescheid über die Entblössung der Ostgebiete von Rohmaterialien und Nahrungsmitteln, die nach Deutschland gesandt wurden, und beteiligte sich aktiv daran. Er erklärte, dass die Ernährung des deutschen Volkes auf dem ersten Platz auf seiner Liste der an den Osten zu stellenden Anforderungen stehe und dass das Sowjetvolk darunter leiden werde. Seine Anweisungen sahen die Absonderung der Juden, und zwar

als Endziel in Gettos, vor. Seine Untergebenen begingen Massenmorde an Juden, und seine Zivilverwaltung im Osten war der Ansicht, dass es notwendig sei, den Osten von Juden zu reinigen ... Er gab den Beamten seiner Zivilverwaltung die Zahlen der Arbeiter an, die ins Reich geschickt werden mussten, und die, einerlei auf welche Weise, erreicht werden mussten. Der Befehl vom 14. Juni 1944 für die Heu-Aktion, die Ergreifung von 40'000 bis 50'000 Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren zum Abtransport ins Reich, trägt seine Genehmigungsunterschrift.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof hat Rosenberg nach allen vier Anklagepunkten für schuldig befunden.

Urteil: Tod durch den Strang.

Frank: Frank wurde zum Chef der Zivilverwaltung für die besetzten polnischen Gebiete ernannt und erhielt am 12. Oktober 1939 den Posten eines Generalgouverneurs der besetzten polnischen Gebiete. Am 3. Oktober 1939 umschrieb er folgendermassen die Politik, die er zu verfolgen beabsichtigte: «Polen soll wie eine Kolonie behandelt werden, die Polen werden die Sklaven des Grossdeutschen Weltreiches werden.» Das Beweismaterial hat ergeben, dass diese Besatzungspolitik auf der vollständigen Zerstörung Polens als nationale Einheit und einer rücksichtslosen Ausbeutung seiner menschlichen und wirtschaftlichen Hilfsquellen für den deutschen Kriegseinsatz aufgebaut war ... Frank war ein williger und wissender Mitwirkender sowohl bei der Anwendung von Terror in Polen, bei der wirtschaftlichen Ausbeutung Polens, in einer Weise, die zum Hungertod einer grossen Anzahl Menschen führte, bei der Deportation von mehr als einer Million Polen als Sklavenarbeiter nach Deutschland und einem Programm, das den Mord von mindestens drei Millionen Juden zur Folge hatte.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erkennt, dass Frank nach Punkt eins der Anklageschrift nicht schuldig ist, dagegen nach Punkt drei und vier schuldig ist.

Urteil: Tod durch den Strang.

Frick: Als eifriger Nazi war Frick weitgehend dafür verantwortlich, dass die deutsche Nation unter die vollständige Kontrolle der NSDAP gebracht wurde ... Gesetze, die er entwarf, unterschrieb und anwandte, hoben alle Oppositionsparteien auf und bereiteten den Weg für die Gestapo und deren Konzentrationslager, die jeden Einzelwiderstand vernichteten. Er war weitgehend für die Gesetzgebung verantwortlich, die die Gewerkschaften, die Kirche und die Juden unterdrückte. Er erfüllte seine Aufgabe mit rücksichtsloser Energie... Immer ein wilder Antisemit, entwarf, unterzeichnete und wendete Frick zahlreiche Gesetze an, die den

Zweck hatten, die Juden aus Deutschlands Leben und Wirtschaft auszuschalten. Seine Tätigkeit schuf die Basis für die Nürnberger Gesetze, und er war bei ihrer Durchsetzung tätig ... Es war ihm bekannt, dass geistig Defekte, Kranke und altersschwache Personen, «nutzlose Esser», systematisch umgebracht wurden. Beschwerden über diese Morde erreichten ihn, jedoch tat er nichts, um ihnen Einhalt zu gebieten.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erkennt, dass Frick nicht schuldig nach Punkt eins ist. Er ist jedoch schuldig nach Punkt zwei, drei und vier.

Urteil: Tod durch den Strang.

Streicher: Auf Grund von 25 Jahren Reden, Schreiben und Predigen des Judenhasses war Streicher als «Judenhetzer Nummer eins» weitgehend bekannt. In seinen Woche um Woche, Monat um Monat erscheinenden Reden und Artikeln verseuchte er die Gedankengänge der Deutschen mit dem Giftstoff des Antisemitismus und hetzte das deutsche Volk zur aktiven Verfolgung auf... Streicher war der Leiter des Judenboykotts vom 1. April 1933. Er befürwortete die Nürnberger Gesetze des Jahres 1935. Er war für die Zerstörung der Synagoge in Nürnberg am 10. August 1938 verantwortlich, und am 10. November setzte er sich öffentlich für das Judenpogrom, das zu dieser Zeit stattfand, ein. Jedoch nicht nur in Deutschland allein vertrat dieser Angeklagte seine Lehren. Schon 1938 begann er die Ausrottung der jüdischen Rasse zu fordern... In Kenntnis der Ausrottung der Juden in den besetzten Ostgebieten fuhr der Angeklagte fort, seine Mordpropaganda zu schreiben und zu veröffentlichen... Streichers Aufreizung zum Mord und zur Ausrottung, die zu einem Zeitpunkt erging, als die Juden im Osten unter den furchterlichsten Bedingungen umgebracht wurden, stellt eine klare Verfolgung aus politischen und rassischen Gründen in Verbindung mit solchen Kriegsverbrechen, wie sie im Statut festgelegt sind, und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof stellt daher fest, dass Streicher unter Anklagepunkt eins nicht schuldig, jedoch unter Punkt vier schuldig ist.

Urteil: Tod durch den Strang.

Funk: Nachdem der Nazi-Plan, Angriffskriege zu führen, klar festgelegt worden war, wurde Funk auf dem Gebiete der Wirtschaft aktiv... Nach Kriegsbeginn, am 14. Oktober 1939, hielt er eine Rede, in welcher er feststellte, dass diejenigen deutschen Wirtschafts- und Finanzbehörden, die dem Vierjahresplan unterstanden, schon über ein Jahr geheime wirtschaftliche Vorbereitungen für den Krieg getroffen hatten... Im Jahre 1942 traf

Funk mit Himmler ein Abkommen, auf Grund dessen die Reichsbank gewisses Gold, Juwelen und Barmittel von der SS erhalten würde, und gab seinen Untergebenen, die die Einzelheiten auszuarbeiten hatten, die Anweisung, keine unnötigen Fragen zu stellen. Als Ergebnis dieses Abkommens lieferte die SS an die Reichsbank die persönliche Habe und Wertgegenstände, die den Opfern, die in Konzentrationslagern umgebracht worden waren, abgenommen waren. Die Reichsbank behielt die Münzen und Banknoten zurück und schickte die Juwelen, Uhren und persönlichen Gegenstände an die städtischen Pfandleihämter in Berlin. Das von Brillen stammende Gold sowie Goldzähne und Plombe wurden in den Gewölben der Reichsbank aufbewahrt. Funk hat den Einwand gemacht, dass er nicht gewusst habe, dass die Reichsbank Gegenstände dieser Art erhalten habe. Der Gerichtshof ist der Ansicht, dass er entweder wusste, welche Gegenstände eingingen, oder dass er bewusst seine Augen demgegenüber verschloss.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erkennt, dass Funk nicht schuldig ist unter Anklagepunkt eins, dass er aber unter Punkt zwei, drei und vier schuldig ist.

Urteil: Lebenslänglich Gefängnis.

Schacht: Er hat die Nazi-Partei, bevor sie am 30. Januar 1933 zur Macht gelangte, aktiv unterstützt und befürwortete die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler. Danach spielte er eine wichtige Rolle bei dem energisch durchgeföhrten Aufrüstungsprogramm, das aufgestellt wurde, wobei er die Hilfsquellen der Reichsbank für die deutschen Aufrüstungsbestrebungen weitestgehend benutzte ... Als Wirtschaftsminister und Generalbevollmächtigter für die Kriegswirtschaft war er bei der Organisierung der deutschen Wirtschaft für den Krieg tätig .. . Aber die Aufrüstung an sich ist nach dem Statut nicht verbrecherisch. Wenn sie ein Verbrechen gegen den Frieden laut Artikel 6 des Statuts darstellen sollte, so müsste gezeigt werden, dass Schacht diese Aufrüstung als einen Teil des Nazi-Plans zur Führung von Angriffskriegen durchführte ... Der Gerichtshof hat das gesamte Beweismaterial mit grosser Sorgfalt erwogen und kommt zu dem Schluss, dass diese notwendige Annahme nicht über einen vernünftigen Zweifel hinaus bewiesen worden ist.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof hat entschieden, dass Schacht nach dieser Anklage nicht schuldig ist.

Dönitz: Obwohl Dönitz die deutsche U-Bootwaffe aufgebaut und ausgebildet hat, ergibt die Beweisaufnahme nicht, dass er in die Verschwörung zur Führung von Angriffskriegen eingeweiht war oder solche vorbereitete und begann... Der Gerichtshof ist der Ansicht, dass die Beweisaufnahme nicht mit der erforderlichen

Sicherheit darlegt, dass Dönitz die Tötung schiffbrüchiger Überlebender vorsätzlich befahl... Die Beweisaufnahme zeigt ferner, dass die Rettungsbestimmungen nicht befolgt worden sind und dass der Angeklagte angeordnet hatte, dass sie nicht ausgeführt werden sollten... Dönitz wurde ferner der Verantwortlichkeit für Hitlers Kommandobefehl vom 18. Oktober 1942 beschuldigt ..durch welchen die Besatzung eines alliierten Torpedobootes ... dem SD überstellt und dann erschossen wurde.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erklärt Dönitz nicht schuldig nach Punkt eins der Anklage, jedoch schuldig nach Punkt zwei und drei.

Urteil: Zehn Jahre Gefängnis.

Raeder: Während der 15 Jahre seiner Befehlsführung baute Raeder die deutsche Marine auf und leitete sie; er übernimmt volle Verantwortung bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1943. Er gibt zu, dass die Marine den Versailler Vertrag verletzte, besteht aber darauf, dass es die «Ehrensache eines jeden Mannes» war, dies zu tun. Er war einer der fünf Führer, die bei der Hossbach-Besprechung am 5. November 1937 zugegen waren ... Der Gedanke der Invasion Norwegens entstand zuerst in Raeders Hirn und nicht in dem Hitlers ... Raeder versuchte, Hitler von einem Angriffsunternehmen gegen die UdSSR abzubringen ... Nachdem jedoch der Entschluss einmal gefasst war, gab er sechs Tage vor dem Angriff auf die Sowjetunion seine Einwilligung zu Angriffen auf russische Unterseeboote in der Ostsee ... Dieses Beweismaterial zeigt klar, dass Raeder an der Planung und Führung eines Angriffskrieges teilnahm.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof stellt fest, dass Raeder unter Punkt eins, zwei und drei schuldig ist.

Urteil: Lebenslänglich Gefängnis.

von Schirach: Er benutzte die Hitler-Jugend, um die deutsche Jugend «im nationalsozialistischen Geiste» zu erziehen, und unterwarf sie einem intensiven Nazi-Propagandaprogramm ... Als von Schirach Gauleiter von Wien wurde, hatten die Juden deportationen bereits begonnen ... Am 15. September 1942 hielt von Schirach eine Rede, in der er seine Handlungsweise mit der Begründung verteidigte, er habe «Zehntausende und aber Zehntausende von Juden in das Getto des Ostens» getrieben als «Beitrag zur europäischen Kultur...» Der Gerichtshof ist zur Überzeugung gelangt, dass von Schirach zwar nicht Urheber der Politik der Deportationen der Juden aus Wien gewesen ist, jedoch, nachdem er Gauleiter von Wien geworden war, an dieser Deportation teilgenommen hat. Er wusste, dass das Günstigste, was die Juden erhofften konnten, ein elendes Dasein in den Gettos des Ostens

sein würde. Mitteilungen über die Ausrottung der Juden lagen in seinem Dienstraum.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof hat von Schirach unter Anklagepunkt eins für nicht schuldig befunden. Er ist schuldig nach Anklagepunkt vier.

Urteil: 20 Jahre Gefängnis.

Sauckel: Kurz nachdem Sauckel sein Amt angetreten hatte, veranlasste er die Regierungsbehörden, in den verschiedenen besetzten Gebieten Verordnungen zu erlassen, die Zwangsarbeitsdienst in Deutschland einführten ... Dass die wirklich freiwillige Anwerbung eher die Ausnahme als die Regel war, wird durch Sauckels Angabe vom 1. März 1944 bewiesen, dass «von den fünf Millionen ausländischen Arbeitern, die nach Deutschland gekommen sind, keine 200'000 freiwillig gekommen sind ...» Seine Einstellung wurde folgendermassen in einer Verordnung ausgedrückt: «Alle diese Menschen müssen so ernährt, untergebracht und behandelt werden, dass sie bei denkbar sparsamstem Einsatz die grösstmögliche Leistung hervorbringen.» Das Beweismaterial zeigt, dass Sauckel die oberste Verantwortung für ein Programm trug, das die Deportation von mehr als fünf Millionen Menschen zum Zwecke der Zwangsarbeit erforderte, wobei viele von ihnen schreckliche Grausamkeiten und Leiden erdulden mussten.

Schlussfolgerung: Sauckel ist nicht schuldig nach Anklagepunkt eins und zwei. Er ist schuldig nach Anklagepunkt drei und vier.
Urteil: Tod durch den Strang.

Jodl: Jodl besprach die Invasion Norwegens mit Hitler, Keitel und Raeder am 12. Dezember 1939; sein Tagebuch ist mit späteren Eintragungen über seine Tätigkeit bei der Vorbereitung dieses Angriffes reichlich versehen ... Er war auch bei der Planung gegen Griechenland und Jugoslawien tätig... Jodl sagte aus, dass Hitler einen Angriff Russlands befürchtete und dass er deshalb zuerst angriff. Diese Vorbereitung hat fast ein Jahr vor der Invasion begonnen. Jodl befahl Warlimont schon am 29. Juli 1940, die Pläne vorzubereiten, da Hitler sich zum Angriff entschlossen habe ... Ein Plan zur Beseitigung der Sowjetkommissare war in der Weisung für den «Fall Barbarossa» enthalten. Die Entscheidung, ob sie ohne Gerichtsverfahren getötet werden sollten, war von einem Offizier zu treffen ... Seine Verteidigung, im kurzen genommen, besteht aus der Lehre der «Befehle von oben», die von Artikel 8 des Statuts als Verteidigung ausgeschlossen wird. Es sind keine mildernden Umstände vorhanden. Die Teilnahme an Verbrechen dieser Art ist noch nie von einem Soldaten verlangt worden, und er kann sich jetzt nicht hinter einem Schein-

verlangen nach militärischem Gehorsam um jeden Preis als Entschuldigung für diese Verbrechen verbergen.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof hat Jodl nach allen vier Anklagepunkten für schuldig befunden.

Urteil: Tod durch den Strang.

von Papen: Er war in den Jahren 1932 und 1933 bemüht, Hitler bei der Bildung der Koalitionsregierung zu unterstützen, und er wirkte bei Hitlers Ernennung zum Kanzler am 30. Januar 1933 mit. Als Vizekanzler in jener Regierung nahm er teil an der Festigung der Nazi-Kontrolle im Jahre 1933 ... Trotz der Ermordung seiner Mitarbeiter nahm von Papen den Posten des Gesandten in Österreich am 26. Juli 1934 an, am Tag nach der Ermordung von Dollfuss ... Laut dem Beweismaterial unterliegt es keinem Zweifel, dass das Hauptziel von Papens als Gesandter in Österreich darin bestand, das Schuschnigg'sche Regime zu unterhöhlen und die österreichischen Nazis zu stärken, um den Anschluss herbeizuführen. Um diesen Plan durchzuführen, hat er sowohl Intrigen betrieben als auch Drohungen gebraucht. Das Statut hat jedoch solche Verletzung der politischen Moral nicht als verbrecherisch bezeichnet, so übel sie auch sein mögen. Nach dem Statut kann von Papen nur dann für schuldig befunden werden, wenn er an der Planung eines Angriffskrieges teilgenommen hat... Da es aber nicht über jeden vernünftigen Zweifel hinaus feststeht, dass dies das Ziel seiner Tätigkeit war...

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof entscheidet daher, dass von Papen nach dieser Anklageschrift nicht schuldig ist.

Seyss-Inquart: Seyss-Inquart nahm an den letzten Phasen der Nazi-Intrige, die der deutschen Besetzung Österreichs voranging, teil. ... Als Reichskommissar für die besetzten Niederlande übte Seyss-Inquart unbarmherzigen Terror zur Unterdrückung allen Widerstandes gegen die deutsche Besatzung, ein Programm, das er selbst als «Vernichtung» der Gegner bezeichnete. In Zusammenarbeit mit den örtlichen Höheren SS- und Polizeiführern hatte er mit der Erschiessung der Geiseln zu tun, die wegen Angriffen gegen die Besatzungsbehörden festgenommen waren, und ferner mit der Einweisung in Konzentrationslager aller derer, darunter Geistliche und Erzieher, die einer feindlichen Haltung gegen die Besetzungsmethoden verdächtig waren ... Seyss-Inquart behauptet ferner, dass er nicht verantwortlich sei für viele der Verbrechen, die während der Besetzung der Niederlande begangen wurden ... Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, dass Seyss-Inquart ein wissender und freiwilliger Teilnehmer an Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit war, die während der Besetzung der Niederlande begangen wurden.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erkennt, dass Seyss-Inquart schuldig ist unter Anklagepunkt zwei, drei und vier, aber nicht schuldig unter Punkt eins.

Urteil: Tod durch den Strang.

Speer: Das gegen Speer nach den Anklagepunkten drei und vier vorgebrachte Beweismaterial bezieht sich zur Gänze auf seine Teilnahme am Zwangsarbeiterprogramm ... Als Reichsminister für Bewaffnung und Munition und Generalbevollmächtigter für Bewaffnung unter dem Vierjahresplan verfügte Speer über weitgehende Vollmachten auf dem Gebiete der Produktion ... Es entwickelte sich nun die Übung, dass Speer an Sauckel eine Schätzung der Gesamtzahl des Bedarfs an Arbeitern übermittelte, Sauckel die Arbeitskräfte herbeischaffte und sie den verschiedenen Industrien zuteilte im Einklang mit Anweisungen, die ihm von Speer erteilt wurden. Wenn Speer seine Anforderungen an Sauckel stellte, so wusste er, dass sie mit Fremdarbeitern, die unter Zwang dienten, erfüllt werden würden ... Sauckel informierte Speer und seine Stellvertreter fortlaufend, dass Fremdarbeiter mit Gewalt herangezogen werden... Als mildernder Umstand muss anerkannt werden, dass er im Endstadium des Krieges einer der wenigen Männer war, die den Mut hatten, Hitler zu sagen, dass der Krieg verloren sei, und Schritte zu unternehmen, um die sinnlose Vernichtung von Produktionsstätten zu verhüten.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erkennt, dass Speer nicht schuldig ist nach Anklagepunkt eins und zwei, aber schuldig ist nach Punkt drei und vier.

Urteil: 20 Jahre Gefängnis.

von Neurath: Als Aussenminister beriet von Neurath Hitler beim Austritt aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund am 14. Oktober 1933; bei der Einführung der Wiederaufrüstung ... von Neurath nahm am 5. November 1937 an der Hossbach-Konferenz teil. Er hat ausgesagt, dass er über Hitlers Mitteilungen so entsetzt war, dass er eine Herzattacke bekam. Kurz darauf bot er seinen Rücktritt an, der am 4. Februar 1938 angenommen wurde, zur gleichen Zeit, als von Fritsch und von Blomberg entlassen wurden. Trotz seiner Kenntnis von Hitlers Angriffsplänen hielt er doch eine formelle Beziehung zum Nazi-Regime als Reichsminister ohne Geschäftsbereich ... Am 18. März 1939 wurde von Neurath zum Reichsprotektor von Böhmen und Mähren ernannt ... Die freie Presse, die politischen Parteien und die Gewerkschaften wurden unterdrückt. Alle Gruppen, die als Opposition hätten wirken können, wurden ausserhalb des Gesetzes gestellt... Er war im Protektorat der oberste deutsche Beamte zu einer Zeit, in der die Verwaltung dieses Gebietes eine bedeutsame Rolle in den

Angriffskriegen spielte, welche Deutschland gegen Osten führte, und er wusste, dass Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit unter seiner Herrschaft begangen wurden.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof hat von Neurath in allen vier Punkten für schuldig befunden.

Urteil: 15 Jahre Gefängnis.

Fritzsche: Die Rundfunkabteilung, deren Leiter Fritzsche im November 1942 wurde, war eine der zwölf Abteilungen des Propagandaministeriums ... Sicher hat Fritzsche in seinen Rundfunkreden hie und da heftige Erklärungen propagandistischer Art gemacht. Der Gerichtshof nimmt jedoch nicht an, dass diese das deutsche Volk aufhetzen sollten, Greueltaten an besiegteten Völkern zu begehen, und man kann daher nicht behaupten, dass er an den Verbrechen, deren er beschuldigt ist, teilgenommen habe.

Schlussfolgerung: Der Gerichtshof erkennt, dass Fritzsche nicht schuldig im Sinne dieser Anklage ist.

ZEITTAFEL

20. 4.1889	Adolf Hitler in Braunau am Inn geboren
16. 9.1919	Hitler tritt der Deutschen Arbeiter-Partei bei
8. 8.1920	Gründung der NSDAP
8./9.11.1923	Missglückter Putsch in München
23.11.1923	Verbot der NSDAP
1. 4.1924	Verurteilung Hitlers zu 5 Jahren Festungshaft – Er schreibt «Mein Kampf»
27. 2. 1925	Wiederbegründung der NSDAP
9. 11. 1925	Gründung der SS (Schutzstaffel)
1. 12. 1926	Goebbels wird Gauleiter in Berlin
23. 1. 1930	Frick wird Innenminister und Minister für Volks-erziehung der Landesregierung von Thüringen
13. 4. 1932	Verbot von SA und SS
1. 6.1932	von Papen wird Reichskanzler
14. 6.1932	Aufhebung des Verbots von SA und SS
31. 7.1932	NSDAP erringt in den Reichstagswahlen 230 Man-date von insgesamt 608 Sitzen
2. 12.1932	General von Schleicher wird Reichskanzler
4. 1.1933	Besprechung Hitlers und Papens im Hause des Bankiers Schroeder in Köln
30. 1.1933	Hindenburg beruft Hitler zum Reichskanzler
27. 2.1933	Brand des Reichstagsgebäudes
28. 2.1933	Verordnung zum Schutze von Volk und Staat
13. 3.1933	Goebbels wird Reichsminister für Volksaufklä-rung und Propaganda
16. 3.1933	Schacht wird Reichsbankpräsident
24. 3.1933	Ermächtigungsgesetz
1. 4.1933	Boykott jüdischer Geschäfte
27. 4.1933	Hess wird stellvertretender Parteivorsitzender
10. 5.1933	Bücherverbrennung
14. 7.1933	Gesetz gegen Neubildung von Parteien (Einpartei-staat)
20. 7.1933	Abschluss des Reichskonkordates mit dem Vatikan
22. 9.1933	Reichskulturmärgesetz
4. 10.1933	Schriftleitergesetz
19.10.1933	Deutschland tritt aus dem Völkerbund aus
26. 1.1934	Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und Polen
20. 4.1934	Himmler wird Chef des Geheimen Staatspolizei-amtes in Preussen

24. 4.1934 von Ribbentrop wird Stellvertreter Hitlers in Abrüstungsfragen
17. 6.1934 Rede Papens in Marburg
30. 6. bis Niederschlagung des Röhm-Putsches; Mordaktion
2. 7.1934 gegen politische Gegner
24. 7.1934 Missglückter Putsch der NSDAP in Wien; Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuss
26. 7.1934 von Papen wird deutscher Gesandter in Österreich
2. 8.1934 Tod Hindenburgs; Hitler wird «Führer und Reichskanzler»; Vereidigung der Wehrmacht auf Hitler
16. 3.1935 Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht
18. 6.1935 Deutsch-britisches Flottenabkommen
15. 9.1935 Verkündung der antisemitischen «Nürnberger Gesetze»
- 19.12.1935 Frank wird Minister ohne Geschäftsbereich
7. 3.1936 Remilitarisierung des Rheinlandes
- 18.10.1936 Göring wird mit der Durchführung des Vierjahresplanes betraut
- 25.10.1936 Gründung der «Achse Rom-Berlin»
- 25.11.1936 Antikominternpakt zwischen Deutschland u. Japan
30. 1.1937 Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes
4. 3.1937 Enzyklika des Papstes «Mit brennender Sorge»
7. 9.1937 Hitler erklärt Versailler Vertrag für ungültig
- 5.11.1937 Hitler enthüllt seine Kriegspläne (Hossbach-Dokument)
- 26.11.1937 Funk wird Wirtschaftsminister
4. 2.1938 Entlassung der Generale von Blomberg und von Fritsch; Bildung des Oberkommandos der Wehrmacht, Hitler oberster Führer; Ribbentrop wird Reichsaussenminister
15. 2.1938 Seyss-Inquart wird österreichischer Innenminister
13. 3.1938 Anchluss Österreichs
27. 8.1938 Rücktritt des Generalstabschefs des Heeres, General Ludwig Beck
29. 9.1938 Konferenz von München; Anchluss der sudetendeutschen Gebiete
- 29.10.1938 Wiener Schiedsspruch der Achsenmächte über Grenzstreitigkeiten zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei
- 7.11.1938 Ernst v. Rath von Herschel Grynszpan erschossen
- 9.11.1938 «Reichskristallnacht»
- 12.11.1938 Neue antisemitische Gesetze
- 6.12.1938 Deutsch-französische Nichtangriffserklärung
20. 1.1939 Funk wird Reichsbankpräsident
15. 3.1939 Einmarsch deutscher Truppen in Böhmen und Mähren; Bildung des Protektorates

23. 3.1939	Einmarsch deutscher Truppen ins Memelgebiet Hitler verkündet Aufhebung des polnisch-deutschen Nichtangriffspaktes
28. 4.1939	Abschluss des «Stahlpaktes» (deutsch-italienischer Militärpakt)
22. 5.1939	Abschluss eines deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes und Geheimabkommens
23. 8.1939	Beginn des deutschen Angriffes auf Polen
1. 9.1939	Kriegserklärung der Westmächte an Deutschland
28. 9.1939	Neuer deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag
1. 10. 1939	Ende des polnischen Widerstandes
6. 10. 1939	Friedensangebot Hitlers an die Westmächte
12. 10. 1939	Frank wird Generalgouverneur vom besetzten polnischen Gebiet
30. 11. 1939	Sowjetischer Überfall auf Finnland
9. 4. 1940	Deutscher Überfall auf Dänemark und Norwegen
30. 4. 1940	Erstes polnisches Getto in Lodz
10. 5. 1940	Deutscher Angriff auf Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich; Beginn des Westfeldzuges
22. 6. 1940	Abschluss eines deutsch-französischen Waffenstillstandes
27. 9. 1940	Abschluss eines Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan
28. 10. 1940	Italienischer Überfall auf Griechenland
Febr. 1941	Aufstellung eines deutschen Afrikakorps unter Rommel
6. 4. 1941	Deutscher Angriff auf Jugoslawien und Griechenland
10. 5. 1941	Fallschirmsprung von Hess auf schottischem Boden
14. 5. 1941	Bormann wird Nachfolger von Hess
17. 6. 1941	Abschluss eines deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages
22. 6. 1941	Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion
17. 7. 1941	Rosenberg wird Reichsminister für die besetzten Ostgebiete
31. 7. 1941	Göring beauftragt Heydrich mit der völligen Evakuierung der europäischen Juden
14. 8. 1941	Die «Atlantic Charta»
23. 9. 1941	Versuchsvergasungen in Auschwitz
27. 9. 1941	Judenmassaker in Kiew (34'000 Tote)
20.10.1941	Erste Deportierungen aus dem Reich angeordnet
7.12.1941	Japanischer Angriff auf die amerikanische Flotte bei Pearl Harbor
11.12. 1941	Deutschland erklärt den Krieg an die USA

Ende 1941	Ständiges Vergasungslager in Chelmno bei Posen
20. 1.1942	Wannsee-Besprechung über die Endlösung der Judenfrage
9. 2.1942	Speer wird Rüstungsminister
16. 3.1942	Todeslager in Belzec errichtet
28. 3.1942	Saukel wird Chef für die Beschaffung von Arbeitskräften
10. 6.1942	Vernichtung von Lidice
7.11.1942	Beginn alliierter Landungen in Nordafrika
30. 1.1943	Kaltenbrunner wird Chef des RSHA (Reichssicherheits-hauptamt); Dönitz wird Oberbefehlshaber der Kriegs-marine
31. 1.1943	Ende der Schlacht um Stalingrad
13. 3-1943	Missglücktes Attentat auf Hitler durch Offiziere der Heeresgruppe Mitte in Russland
12- 5-1943	Kapitulation der letzten Streitkräfte der Achse in Nordafrika
11. 6.1943	Himmler ordnet die Liquidierung der polnischen Gettos an
25- 7-1943	Sturz Mussolinis und des faschistischen Regimes in Italien
24- 8-1943	Himmler wird Reichsminister des Innern
6. 6.1944	Invasion der Alliierten in Frankreich
20. 7-1944	Attentats- und Staatsstreichversuch der deutschen Opposition gegen Hitler
8. 8.1944	Acht deutsche Offiziere wegen Mitschuld am Attentat erhängt
16.12.1944	Beginn der Ardennenoffensive
12. 2.1945	Yalta-Konferenz
25- 4-1945	Erster Kontakt der Westalliierten und Sowjetrussen bei Torgau an der Elbe
30- 4-1945	Selbstmord Hitlers
i- 5-1945	Dönitz übernimmt Leitung d. deutschen Regierung
9. 5-1945	Bedingungslose Kapitulation Deutschlands
26. 6.1945	Die Charta der Vereinten Nationen wird in San Fran-zisko unterzeichnet
1. 8.1945	Ende der Potsdamer Konferenz
6. 8.1945	Atombombe auf Hiroshima
8. 8.1945	Kriegserklärung der Sowjetunion an Japan
2. 9-1945	Japanische Kapitulation
20.11.1945	Eröffnung des Nürnberger Prozesses

DAS HÖSS-DOKUMENT

Der Vernichtungsvorgang* in Auschwitz-Birkenau wickelte sich wie folgt ab.

Die Transportzüge mit den zur Vernichtung bestimmten Juden liefen auf einer besonders zu diesem Zweck errichteten Bahn-anlage bis in unmittelbare Nähe der Vernichtungsanlagen. Diese Züge waren vorher durch Fernschreiben von der absendenden Dienststelle des Ostubaf. Eichmann vom RSHA avisiert und hatten bestimmte laufende Nummern mit Buchstaben – um eine Ver-wechslung mit anderen Häftlingstransporten zu vermeiden. – Jedes Fernschreiben, diese Transporte betreffend, hatte den Ver-merk: «entsprechen den gegebenen Richtlinien und sind der Son-derbehandlung zuzuführen». – Diese Züge waren geschlossene Güterwagen und enthielten im Durchschnitt etwa 2'000 Personen. Nach Ankunft der Züge an der oben erwähnten Rampe musste das begleitende Bahnpersonal und die begl. Wachmannschaft – Ange-hörige der Sicherheits- und Ordnungspolizei – das Gebiet verlas-sen. Nur der übergebende Transportleiter blieb bis zur zahlenmäs-sigen Übergabe an den diensthabenden Führer des Lagers anwe-send. Nach der Entladung und zahlenmässigen Feststellung na-mentliche Listen wurden nicht erstellt – mussten alle Personen an 2 diensthabenden SS-Ärzten vorbeigehen, und es wurden hierbei die Arbeitsfähigen von den Nichtarbeitsfähigen getrennt, es wa-ren im Durchschnitt etwa 25 Prozent, die arbeitseinsatzfähig be-funden wurden. Die Arbeitsfähigen marschierten sofort in das Lager zur Umkleidung und Aufnahme. Das gesamte Gepäck blieb auf der Rampe liegen, um nach dem Abtransport auch der Nicht-arbeitsfähigen in das Effektenlager zur Aussortierung gebracht zu werden. Die Nichtarbeitsfähigen wurden nach Männern und Frauen mit Kindern getrennt und marschierten nach der nächsten freien Vernichtungsanlage. Nicht Gehfähige und Frauen mit klei-nen Kindern wurden mit Lastwagen dahin transportiert. Dort an-gekommen musste sich alles nackt ausziehen in Räumen, die den Eindruck machten, als handle es sich um eine Entlausungsanlage. Das ständige Arbeitskommando der Häftlinge, die bei diesen An-

* Text einer am 24. April 1946 vom Kommandanten von Auschwitz-Birkenau mit Bleistift eigenhändig geschriebenen Erklärung. Der Autor hatte ihm Gö-rings Zweifel an der technischen Durchführbarkeit der während des Prozes-ses erwähnten Massenmorde in den Vernichtungslagern mitgeteilt. Das Ori-ginal dieser Erklärung liegt bei den Akten des Jerusalemer Eichmann-Pro-zesses.

lagen arbeiteten und auch da untergebracht waren, kamen mit anderen Häftlingen des Lagers nicht in Berührung – halfen beim Ausziehen und redeten den Zögernden gut zu, sich zu beeilen, damit die anderen nicht so lange warten müssten. Auch wurde gesagt, dass sie darauf achten sollten, wo sie ihre Sachen hinlegten, damit sie dieselben nach dem Baden gleich wiederfinden könnten. Dies wurde alles getan, um etwa auftauchende Bedenken zu zerstreuen. Nach der Entkleidung ging es in den nächsten Raum, der eigentlichen Gaskammer. Diese war als Bad hergerichtet, d.h., es waren überall Brausen und Leitungsröhren angebracht, Wasserablaufrinnen usw. Sobald der ganze Transport in der Kammer war, wurde die Tür zugemacht und gleichzeitig von oben, durch besondere Öffnungen, das Gas eingeworfen – es handelte sich um Cyclon «B», eine kristallartige Blausäure, die sofort verdunstete, d.h. bei Berührung mit Sauerstoff sofort wirksam wurde. Die Menschen wurden beim nächsten Atemzug schon bêtäubt und je nach Witterung und Zahl der Eingeschlossenen dauerte die Tötung etwa 3-15 Minuten. Nach diesem Zeitpunkt regte sich nichts mehr. 30 Minuten nach Einwurf des Gases wurde die Kammer geöffnet und mit dem Abtransport der Leichen nach der Verbrennungsanlage begonnen. In all den Jahren ist mir nicht ein Fall bekannt geworden, dass noch Lebende aus den Kammern herauskamen. Beim Herausholen wurden den Frauen noch die Haare abgeschnitten und vorhandene Goldzähne und Ringe durch Häftlingszahnärzte, die bei dem Kommando beschäftigt waren, entfernt. In Birkenau bestanden 5 Anlagen. 2 grosse Krematorien mit einer Kapazität von je 2'000 Menschen innerhalb 24 Stunden, d.h. im Gasraum konnten bis zu 2'500 Menschen getötet werden, innerhalb 24 Stunden in 5 Doppelöfen (mit Koks geheizt) als äusserstes 2'000 verbrannt werden. 2 kleinere Anlagen konnten mit je 4 grösseren Doppelöfen etwa 1'500 Menschen beseitigen. Dazu noch eine Freianlage – d.h. ein altes Bauernhaus war fügendicht als Gasraum hergerichtet und konnte gleichzeitig etwa 1'500 Menschen fassen. Die Verbrennung erfolgte in offenen Gruben mit Holz, und diese war eigentlich unbegrenzt, man konnte innerhalb 24 Stunden nach meiner Berechnung bis zu 8'000 Menschen auf diese Art verbrennen. – Es war also möglich, bis zu 10'000 Menschen in 24 Stunden in diesen oben geschilderten Anlagen zu vernichten und zu beseitigen. Meines Wissens ist diese Zahl nur einmal 1944 erreicht worden, als durch Zugverspätungen an einem Tag einmal fünf Transporte zu gleicher Zeit eintrafen. – Die Asche der Verbrannten wurde zu Staub zerkleinert und an abgelegenen Stellen in die Weichsel geschüttet und durch die Strömung mitgerissen.

Ausgehend von der Zahl 2½ Mill., die nach Eichmann insgesamt nach Auschwitz transportiert wurden zur Vernichtung, wären

demnach – dem Durchschnitt entsprechend – *tägl.* 2 Transporte mit zus. 4'000 Menschen – 25% Arbeitsfähige, – 3'000 Menschen zur Vernichtung gekommen. Die Pausen zwischen den einzelnen Aktionen mit 9 Monaten zus. gerechnet, blieben 27 Monate zu 90'000 Menschen = 2'430'000 Menschen.

Dies ist die technisch mögl. Aufrechnung. Ich muss mich an die Zahl von Eichmann halten, der der einzige SS-Führer war, der Aufzeichnungen über diese Vernichtungsaktionen lt. Befehl des RFSS machen durfte. Alle anderen Dienststellen, die irgendwie beteiligt waren, hatten sofort alle Unterlagen zu vernichten. Eichmann gab mir diese Zahl an, als er im April 1945 zu einem Rapport zum RFSS bestellt war. Ich hatte keinerlei Unterlagen. Nach meinem besten Wissen erscheint mir die Zahl aber viel zu hoch. Wenn ich die Zahlen der grossen *Massenaktionen*, die ich noch im Kopfe habe, zusammenrechne und noch % Fehlerquoten dazunehme, so waren es meiner Berechnung nach höchstens 1½ Millionen von Beginn 1941 bis Abschluss 1944. Doch das sind meine Schätzungen, die ich nicht belegen kann.

Nrbg. 24. April 1946

Rudolf Höss

Ungarn	400'000
Slowakei	90'000
Griechenland	65'000
Holland	90'000
Frankreich	110'000
Belgien	20'000
Gen. Gouvern. + Oberschl.	250'000
Deutschland	
u./Theresienstadt	100'000
	1'125'000

REGISTER

Verteidigung und Urteile in *Fettdruck*

- Adel 55, 142, 198, 352
Alliierte 17, 97, 140, 153, 189
Andrus, Oberst 9
Angriffskrieg 41, 48, 67, 308
«Anschluss» 97, 100, X2i, 227, 283, 306, 355, 368, 389
Antikominternpakt 150
Antisemitismus 15, 24, 28, 276, 374, 380, 399, 406
Architektur 143
Ardennen-Offensive 1944 143, 364 f.
Arier 1x7
«Athenia» 324
Atombombe 41, 78, 93, 94, 257, 314, 361, 411
Atomenergie 93, 94
Attentatsversuche 18, 105, 106, 123, 167, 3°5, 393 396, 398
Aufrüstung 306, 307, 354
Auschwitz, Konzentrationslager 74, 172, 242, 272, 282, 338, 369, 381
Aussenminister x8, 19
Aussenpolitik 18, 221, 226, 355, 385
Auswärtiges Amt 2x7
- Bach-Zelewski, Erich v. d., SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS; ab 1943 Leiter der Partisanenbekämpfung im Osten 115, 1x6
- Bibel 25
- «Bierhallen-Putsdt» (siehe Münchner Putsch)
- Blank, Fräulein; Zeugin der Verteidigung 219
- Blomberg, Werner Eduard Fritz von (1878-1946), Generalfeldmarschall; 1933-1935 Reichswehrminister; 1935 bis 1938 Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht 31, 48, 97, 287, 327
- Bodenschatz, Karl Heinrich (geb. 1891), General der Luftwaffe; 1938-1942 Chef des Ministeramtes im Reichsluftfahrtministerium; 1943-1944 Görings Verbindungsoffizier zu Hitler 183
- Bohle, Ernst Wilhelm (geb. 1903), Gauleiter, Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP 214
- Bormann, Martin (geb. 1900); ab 1938 im persönlichen Stab Hitlers; 1941 bis 1945 Leiter der Parteikanzlei; 1943 bis 1945 Hitlers persönlicher Sekretär; nach 1945 verschollen; am 1. 10. 1946 in Abwesenheit zum Tode verurteilt (Verteidiger: Dr. Friedrich Bergold) 82, 109, 264, 345, 346 f.
- Braun, Eva; langjährige Geliebte Hitlers; heiratete ihn einen Tag vor ihrem gemeinsamen Selbstmord 20, 342
- Buchenwald, Konzentrationslager 29
- Canaris, Wilhelm (1887-1945), Admiral; 1935-1938 Leiter der Abwehr-Abteilung im Wehrmachtsamt, 1938-1944 des Amtes Ausland/Abwehr im OKW 55, 96
- Chamberlain, Neville (1869-1940); 1937 bis 1940 britischer Premierminister 61, 66, 233
- Christenverfolgung 85, 117
- Churchill, Winston (geb. 1874); 1939 bis 1940 Erster Lord der Admiraltät; 1940 bis 1945 Premierminister 121, 135, 181, 226
- Dachauer Kriegsverbrecher 101
- Dahlerus, Birger (1891-1957); schwedischer Industrieller; Bekannter Görings 81, 199 f., 226
- Daladier, Edouard (geb. 1884); französischer Ministerpräsident und Minister für Landesverteidigung 61, 66
- Danzig 96, 99
- Dawes-Plan 100
- Deportationen 229
- Deutsche Frauen 313
- Dietrich, Josef (Sepp) (geb. 1892); SS-Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS; Führer der Leibstandarte «Adolf Hitler»; 1946 im Malmedy-Prozess wegen Gefangenenerschießung zu lebenslänglicher Haft verurteilt; 1955 entlassen; 1957 wegen Beteiligung an der Erschiessung Röhms und anderer SA-Führer zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt 333, 408
- Dokumentarfilme 50 ff., 70 f., 160
- Dollfuss, Engelbert (1892-1934); 1932 bis 1934 österreichischer Bundeskanzler und Aussenminister; am 25. 7. 1934 ermordet 370, 382
- Dönitz**, Karl (geb. 1891); Grossadmiral; seit 1936 Befehlshaber der U-Boote; ab 1943 Oberbefehlshaber der Kriegsmarine; bildete nach Hitlers Tod eine neue Reichsregierung (2. 5. 1945), in seinem Auftrag wurde die Kapitulation vollzogen; von den Engländern verhaftet und am 1. 10. 1946 zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt (Verteidiger: Flottenrichter Otto Kranzbuehler) 12, 315 ff., 438

- Dschingls-Khan 90, 199
- Ehrenkodex 33, in, 211, 235, 240
- Eichmann, Adolf (geb. 1906); SS-Obersturmbannführer; ab 1940 Leiter der Abteilung für Judenangelegenheiten der Gestapo. 1961 in Jerusalem vor Gericht; 1962 hingerichtet. Verteidiger: Dr. Robert Servatius 105, 109, 349 f., 448, 449/ 450
- Eisenhower, Dwight D. (geb. 1890); amerikanischer General 336
- «Endlösung» 105, 243, 257, 280
- Endres, Anton; Aufseher der Dachauer Kriegsverbrecher 103
- England-Flug 16, 98, 113, 134
- Ermächtigungsgesetz 380
- Ernst, Karl (1904-1934); SA-Gruppenführer; ab 1931 SA-Führer in Berlin; am 30. 6. 1934 ermordet 289
- Flossenbürg, Konzentrationslager 25
- Flottenabkommen 24, 324, 327
- Frank, Hans (1900-1946); 1933-1942**
Leiter des Rechtsamtes der NSDAP und Präsident der «Akademie für Deutsches Recht»; 1939-1945 Generalgouverneur von Polen; am 16. 10. 1946 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Alfred Seidl) 11, 25, 47, 74, 75, 86, 128, 156, 255 f., 267, 268 ff., 405, 436 Franks Tagebuch 73, 119, 269
- Freimaurer 21
- Fremdarbeiter 169, 392, 395
- Frick, Wilhelm (1877-1946); 1933-1943**
Reichsminister des Innern; 1943-1945 Reichsprotektor von Böhmen und Mähren; am 16. 10. 1946 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Otto Pannenbecker) 11, 104, 276, 282 ff., 293, 436
- Friedrich der Grosse 90, 111
- Fritsch, Werner Freiherr von (1880-1939); Generaloberst; 1934-1938 Chef der Heeresleitung bzw. (ab 1935) Oberbefehlshaber des Heeres; 1938 diffamiert und seines Amtes enthoben; am 22. 9. 1939 vor Warschau gefallen (?) 24, 48, 99, 109, 289, 327
- Fritzsche, Hans (1900-1953); 1939-1945**
Rundfunkkommentator; im Nürnberger Prozess freigesprochen; durch Entnazifizierungsgericht zu 9 Jahren Arbeitslager verurteilt; vorzeitig entlassen (Verteidiger: Dr. Heinz Fritz, Dr. Alfred Schilf) 13, 68, 163, 443
- Führerprinzip 100, 270, 345
- Funk, Walter (1890-1960); Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident (Verteidiger: Dr. Fritz Sauter) 11, 79, 437
- Galland, Adolf, Generalleutnant, Inspekteur der Jagdflieger 395
- Gaskrieg 395
- Gaulle, Charles de (geb. 1890); französischer General und Politiker; ab Mai 1940 General und ab Juni Unterstaatssekretär für Verteidigung; Oberhaupt der französischen Widerstandsbewegung; ab November 1945 Chef der prov. Regierung 315
- Gedächtnisschwund 114, 171, 180, 187, 193
- Gefangenen-Erschiessung 56, 203, 233, 235, 237, 240, 352
- Gefängnisordnung 152, 155, 158 f.
- Geheimklausel (siehe auch deutsch-sowjet. Nichtangriffspakt) 219, 222 f., 328
- Gehorsam 30, 145, 244, 278, 302, 315, 318 f., 327, 356
- Geiselerschiessung 42, 114, 238, 369
- Gerecke, Kaplan, Gefängnisgeistlicher 66, 133, 430
- Gestapo 10, 81, 283, 386
- Gibraltar 95
- Giraud; aus deutscher Kriegsgefangenschaft geflohener franz. General; später mit de Gaulle Präsident des französischen Befreiungskomitees 63, 234, 235
- Gisevius, Hans Bernd, Regierungsrat 283, 290
- Gleiwitz 96
- Goebbels, Joseph (1897-1945); seit 1922 Mitglied der NSDAP; Schriftleiter an nationalsozialistischen Zeitungen; 1926 Gauleiter von Berlin; 1928 Reichspropagandaleiter; 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda; 1944 Generalbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz; 1945 Selbstmord 16
- Goldensohn, Major 9, 131, 132
- Göring, Hermann Wilhelm (1883-1946); Reichsmarschall; 1932-1945 Reichstagspräsident; 1933-1945 Ministerpräsident von Preussen und Reichsminister der Luftfahrt; 1935-1945 Oberbefehlshaber der Luftwaffe; am 15. 10. 1946 Selbstmord (Verteidiger: Dr. Otto Stahmer) 10, 14, 16, 17, 18, 20, 48, 65, 81 ff., 88, 133, 169, 183 ff., 241, 311, 345, 361 f., 386, 400, 401, 402, 429, 431**
- «Görings Front» 59, 106, 154, 164, 279, 349
- Görings Kind 120
- Görings Rauschgiftsucht 17, 107, 207, 270
- Görings Regierungsübernahme 166, 198
- Görings Zeugenbeeinflussung 284, 286
- 291

- Göring, Emmy 208 f.
 Greuel 17, 20, 80, 137 f., 152, 375
 Griffith-Jones; klagt gegen Hess und Streicher, verhört Bohle und Streicher 61, 62
 Guderian, Heinz (1888-1954); Generaloberst; 1940 kommandierender General eines Panzerkorps; 1941-1942 Oberbefehlshaber einer Panzerarmee; 1943 Generalinspekteur der Panzetruppen; 1944-1945 Chef des Generalstabes des Heeres 124, 393
- Hdcha, Emil (1872-1945); 1938-1939 Präsident der Tschechoslowakischen Republik; 1939-1945 Staatspräsident des Reichsprotektorates Böhmen und Mähren 228, 239
- Haushofer, Karl (1869-1946); Geopolitiker; 1921-1939 Professor in München; ab 1942 Mitglied der «Volksdeutschen Mittelstelle»; am 13. 3. 1946 Selbstmord 193
- Herzl, Theodor, Begründer des Zionismus 77
- Hess**, Rudolf Walter Richard (geb. 1894); ab 1932 Vorsitzender der Politischen Zentralkommission der NSDAP; 1933 bis 1941 Stellvertreter des Führers der NSDAP als Reichsminister (bis zu seinem Flug nach England im Mai 1941); am 1. 10. 1946 als Kriegsverbrecher zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt (Verteidiger: Dr. Günther Rohrscheidt bis 5. 2. 46, Dr. Alfred Seidl vom 5. 2. 46) 10, 16, 17, 18, 57 f., 84, 97, 108, 113, 213 ff., 432
- Heusinger, Adolf (geb. 1897); General, Chef der Operationsabteilung im 2. Weltkrieg 115
- Heydrich, Reinhard (1904-1942); SS-Obergruppenführer; 1931 als Seeoffizier nach einem Ehrenverfahren entlassen; 1932-1942 Chef des Sicherheitsdienstes (SD) der SS; 1934-1942 Leiter der Sicherheitspolizei; 1939-1942 Leiter des SS-Reichssicherheitshauptamtes; 1941-1942 amtierender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren; am 4. 6. 1942 an den Folgen eines Attentats gestorben 105, 254, 345
- Himmler, Heinrich (1900-1945); 1929 bis 1945 Reichsführer der SS; 1935 Chef der politischen Polizei des Reiches; 1936-1945 Leiter der deutschen Polizei; 1943-1945 Reichsminister des Innern; 1944-1945 Befehlshaber des Ersatzheeres; am 23. 5. 1945 Selbstmord 11, 20, 27, 47, 284, 285, 286, 338, 341, 346, 398
- Hitler, Adolf 20, 27, 131, 145, 225, 265, 272, 342, 358
- Hitlerjugend 47, 140, 337, 340, 341, 343, 348
- Hitlers Testament 272, 299, 340, 367, 375
- Hitler über Deutschland 301, 394
- Hochverrat 185
- Hoepken, Jugendführer 342
- Höß**, Rudolf Franz Ferdinand (1900 bis 1947); SS-Obersturmbannführer; 1940 bis 1943 Kommandant des Lagers Auschwitz; am 16. 4. 1947 als Kriegsverbrecher hingerichtet 242 ff., 251 ff., 257» 259, 327/ 448
- Hossbach, Friedrich Wilhelm Ludwig, General; 1934-1938 Wehrmachtsadjutant bei Hitler 48 f.
- Hossbach-Dokument 48, 280, 324, 328
- Inquisition 101, 250, 381
- Intelligenztest 20, 35, 102, 128 f., 400, 429
- IQ 58 f.
- Jackson, Robert H.; Hauptankläger der USA 43, 183, 202, 411, 417, 418, 419, 420
- Japan, Japaner, Die 5, 19, 20, 81, 89, 325
- Jodl**, Alfred (1890-1946); Generalmajor; bis 1939 Divisionskommandeur, dann Chef des Wehrmachtsführungsstabes (Verteidiger: Prof. Dr. Franz Exner, Prof. Dr. Hermann Jahreiss) 12, 33, 74, 112, 292, 323, 351 ff., 440
- Juden 67, 94, 104
- Juden-Frage 254, 367
- Juden-Vernichtung 44, 205, 230, 243, 257, 261, 268, 275, 337, 354, 384, 421
20. Juli 18, 55, 82, 166, 288, 364, 366, 385
- Kaltenbrunner**, Ernst (1903-1946); SS-Obergruppenführer; 1935-1938 Führer der österr. SS; 1938 österr. Staatssekretär für die öffentliche Sicherheit; 1943-1945 Chef der Sicherheitspolizei, des Sicherheitsdienstes (SD) und des RSHA; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Kurt Kauffmann) 11, 69, 108, 248 ff., 404, 434
- Kapitulation 316, 320, 333, 335
- Katholische Kirche 87, 118, 206, 311, 380, 390
- Keitel**, Wilhelm (1882-1946); Generalfeldmarschall; 1935-1938 Chef des Wehrmachtsamtes im Reichskriegs-

- ministerium; 1938-1945 Chef des Oberkommandos der Wehrmacht; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Otto Nelte) 12, 24.
- 30, 73, 80, in, 231 ff., 433
- Kelley, Major, amerikanischer Kläger 9, 17
- Kielce 404
- Klecks-Test (Rorschach) 35 f.
- Kommando-Truppen 353
- Kommunismus 34, 91, 387
- Kommunisten 115, 133, 289
- Konkordat 43, 177, 380
- Konzentrationslager 30, 224, 248, 323, 349/ 354, 369, 373, 387, 39*
- Kriegsschuld 357
- Kriegsverbrechen 20
- Kristallnacht 202, 295, 312, 338
- Kroll, Hans; Zeuge Papens 391
- Kunstdiebstähle 99, 107, 134, 157, 197, 203, 272
- Lahousen, Erwin, Generalmajor; Zeuge der Anklage 55, 56, 91, 112, 236
- Landesverrat 185
- Langleist, Walter, Bataillonskommandant; Dachauer Kriegsverbrecher 102
- Ley, Robert (1890-1945); Reichsleiter; Leiter der Deutschen Arbeitsfront; am 25. 10. 45 Selbstmord (Verteidiger: Dr. Otto Nelte) 13, 14, 16, 17, 18
- Loyalität 206, 209, 211, 230, 235, 236, 240, 306, 313, 317, 325, 353, 398, 402
- Luftkrieg 170, 257
- Luther, Martin (1483-1546) 101, 311, 344
- Machtpolitik 186, 361
- Madagaskar-Plan 275, 276
- Maginot-Linie 356
- Maidanek 67, 230
- Malmedy 333, 351, 408
- Marmorsarg (Görings) 155 f.
- Märtyrer 90, 155
- Massenmord 41, 46 f., 73, 76, 104, 110
- McNarney, General; Befehlshaber der United States Foreign European Troops 64
- Mefo-Wechsel 301, 310
- «Mein Kampf» 101, 117, 121, 259, 298
- Menschenversuche 65
- Menthon, François de; französischer Ankläger 125
- Militarismus 30, 172, 176 f., 218, 300
- Mitschuld 11, 124, 172 f., 237, 238, 396
- Molotow, Wjatscheslaw Michailowitsch (geb. 1890); 1930-1941 Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der UdSSR; 1939-1949 und 1953-1957 sowjetrussischer Aussenminister 89
- Montgomery, Bernard Law, Viscount of Alamein and Hindhead, brit. Feldmarschall 336
- Mordbefehle 20
- Münchner Pakt 29, 34, 94, 121, 234, 355, 363
- Münchner Putsch (Bierhallen-Putsch) 16 «Mythus des 20. Jahrhunderts» 259, 339
- Neurath**, Constantin Freiherr von (1873 bis 1956); 1932-1938 Reichsaussenminister; 1939-1943 Reichsprotektor von Böhmen und Mähren; am 1. 10. 46 als Kriegsverbrecher zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt; 1956 nach Haftentlassung gestorben (Verteidiger: Dr. Otto Frhr. v. Lüdinghausen) 12, 19, 48, 121, 178, 442
- Niemöller, Martin (geb. 1892); evangel. Pfarrer in Berlin; 1937-1945 in KZ-Haft 43, 160, 178
- NSDAP 16, 91
- Nürnberger Gesetze 32, 44, 194, 312, 338, 401, 405
- Offiziersehre 63
- Ohlendorf, Otto, SS-Brigadeführer; Zeuge der Anklage 104 f., 108
- Öl 95, 356
- Opposition 23, 240, 255, 267, 285, 288, 297, 306, 312, 319, 353, 373, 382, 385, 388, 403
- Pakt, deutscher mit der UdSSR 61, 167 f., 219, 222 f., 226, 328
- Papen**, Franz von (geb. 1879); 1932 Reichskanzler; 1933-1934 Vizekanzler; 1934-1938 Botschafter in Wien, 1939 bis 1944 in Ankara; 1947 von Entnazifizierungsgericht in Nürnberg zu 8 Jahren Arbeitslager verurteilt; 1949 entlassen (Verteidiger: Dr. Egon Kuschok) 12, 17, 34, 121 f., 289, 378 ff., 441
- Papst Pius XII. 63
- Paranoia 16, 47, 171, 179, 201
- Partisanen-Bekämpfung 114
- Paulus, Friedrich, Generalfeldmarschall; Zeuge der Anklage 90, 146 f.
- Pearl Harbour 325
- Peter der Grosse 90
- Pohl, Oswald (1892-1951); SS-Obergruppenführer, Leiter des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes (Inspekteur der Konzentrationslager) 349
- Pokrovsky; russischer Ankläger; verhört Raeder im Kreuzverhör 116

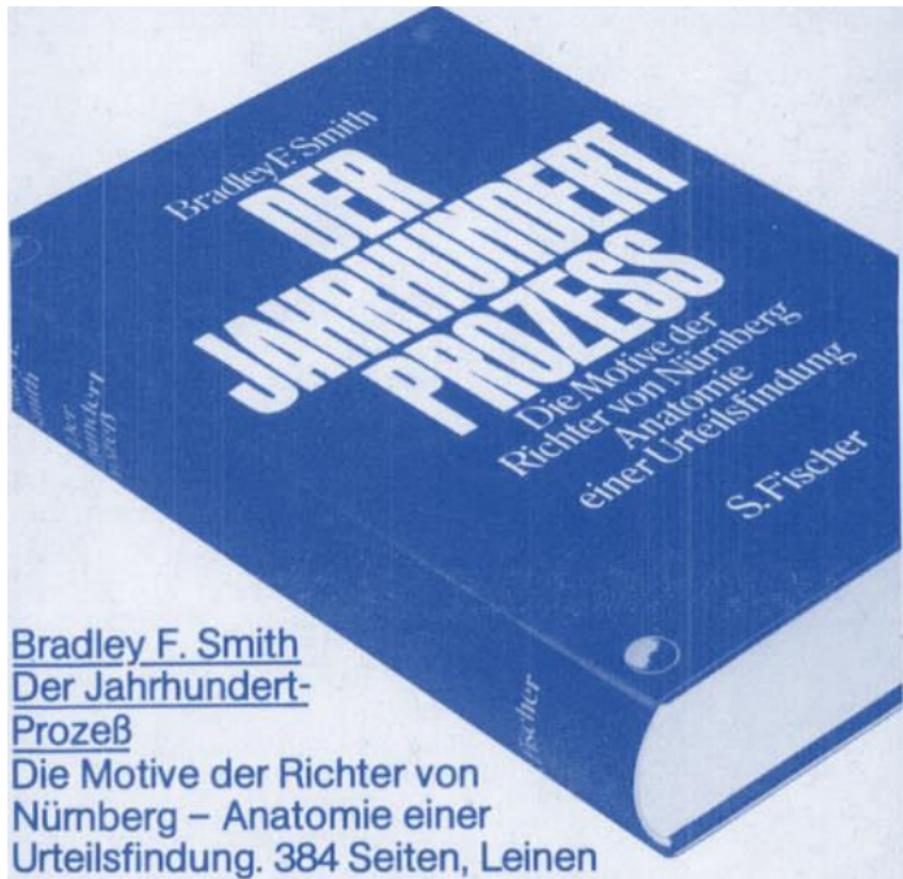
- Polen 48, 61, 73, 76, 96, 219, 223, 224, 228, 326, 328, 347, 356, 404, 405
 Pototsky-Dokument 337
 Preussen 258, 278
 Propaganda 45, 130, 161, 174, 262 f., 393
 Protestantische Kirche 177 f.
 Puhl, Emil Johann, Vizepräsident der Reichsbank 322
Raeder, Erich (1876-1960); Grossadmiral; 1928-1935 Chef der Marineleitung; 1934-1943 Oberbefehlshaber der Marine; am 1. 10. 46 als Kriegsverbrecher zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt; 1955 aus der Haft entlassen (Verteidiger: Dr. Walter Siemers) 13, 48, 322 ff., 439
 Raeders Moskauer Erklärung 330
 Rassenpolitik 12, 47, 324
 Rassentheorie 47, 85, 122, 125 f., 259 ff., 276, 344, 407
 Rath, Ernst vom (gest. 1938); Pariser Gesandtschaftsrat 77
 Reichsbank 11, 322
 Reichssicherheitshauptamt (RSHA) 56, 248, 253
 Reichstagsbrand 43, 180, 289
 «Renaissance-Natur» 197, 399
 Rheinland-Besetzung 97, 355
Ribbentrop, Joachim von (1893-1946); 1934-1938 Botschafter in London; 1938 bis 1945 Reichsausßenminister; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Fritz Sauter bis 5. 1. 46, Dr. Martin Hom vom 5. 1. 46) 10, 18, 19, 22, 72, 81, 91 ff., 110, 131, 141 f., 175, 193, 217 ff., 294, 402, 433
 Röhm, Ernst (1887-1934); Stabschef der SA, Reichsminister; am 1. 7. 1934 ermordet 83
 Röhm-Putsch 81, 157, 194, 284, 387
 Rommel, Erwin (1891-1944); Generalfeldmarschall; 1941 Kommandeur des Afrikakorps, dann in Norditalien und Südfrankreich; 1944 von Hitler zum Selbstmord gezwungen 96, 288, 357
 Roosevelt, Franklin D. (1882-1945); 1933-1945 Präsident der USA 66, 175
Rosenberg, Alfred (1893-1946); 1934 bis 1945 Reichsleiter und Beauftragter für die weltanschauliche Schulung der NSDAP; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Alfred Thoma) 11, 47, 68, 75, 76, 101, 259 ff., 272, 344, 435
 Rudenko, R. A., General; Hauptankläger der UdSSR 136
 Rundstedt, Gerd von (1875-1953); Generalfeldmarschall 333, 357, 364 f.
 SA 83, 290
 Sagan, Gefangenenlager 203
 Salzburger Boykott 34
Saukel, Fritz (1894-1946); seit 1933 Reichsstatthalter von Thüringen und seit 1942 Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz im Rahmen des Vierjahresplanes; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Robert Servatius) 11, 79, 169, 440
Schacht, Hjalmar (geb. 1877); 1924-1929 und 1933-1939 Reichsbankpräsident; 1934-1937 Reichswirtschaftsminister; 1947 von einem Entnazifizierungsgesetz in Stuttgart zu 8 Jahren Arbeitslager verurteilt; 1950 aus der Haft entlassen (Verteidiger: Dr. Rudolf Dix, Prof. Dr. Herbert Kraus) 11, 23, 98, 108, 152, 298 ff., 309, 312, 438
 Schacht, Frau 309
 Schilling, Dr. Claus 102
Schirach, Baldur von (geb. 1907); 1930 bis 1940 Reichsjugendführer der NSDAP als Reichsleiter; 1940-1945 Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien; am 1. 10. 46 als Kriegsverbrecher zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt (Verteidiger: Dr. Fritz Sauter) 12, 27, 137, 140, 293, 310, 337 ff., 408, 439
 Schirachs Wiener Rede 75, 338
 Schirach, Henriette von 29
 Schmidt, Paul (geb. 1899); Chefadjutant im Auswärtigen Amt 224
 Schmundt, Rudolf, General; Chefadjutant der Wehrmacht bei Hitler; Chef des Heerespersonalamtes 49, 353
 Schuldfrage 17, 28, 87
 Schuschnigg, Kurt von (geb. 1897); 1934 bis 1938 österr. Bundeskanzler; 1938 bis 1945 in Haft, zuletzt KZ 227, 376, 389
 SD 11
 Seekrieg 320, 321, 329, 334
 Selbstmord (-Versuch) 13, 18, 20, 25, 29, 32, 88, 113, 131, 145, 238, 430
 Seuss, Josef, Verwaltungsbeamter; Dachauer Kriegsverbrecher 102
Seys-Inquart, Arthur (1892-1946); 1938 österr. Minister; 1938/39 Reichsstatthalter der «Ostmark»; 1940-1945 Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Gustav Steinbauer) 12, 227, 368 ff., 441
 Shawcross, Sir Hartley; S. M. Generalstaatsanwalt 418, 419, 421
 Skoda-Werke; hatten Munitionsfabriken im Sudetenland 95

- Sowjet-Union 314, 330, 360, 388, 409
Speer, Albert (geb. 1905); 1942-1945
Reichsminister für Bewaffnung und Kriegsproduktion; am 1. 10. 46 als Kriegsverbrecher zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt (Verteidiger: Dr. Hans Flaeidisner) 11, 20, 29, 105, 106 f., 108, 123, 164, 392 ff., 442
Spengler, Oswald; Verfasser von «Untergang des Abendlandes» 66, 379
SS 252, 254, 258, 259 f., 354, 371, 377, 398
Stalin, Josef Wissarionowitsch (1879 bis 1953); 1924 als Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU tatsächlich Staatschef der UdSSR 89, 205, 224, 226, 314
Steengracht; Zeuge der Verteidigung 217
Storey, Colonel; beschreibt Christenverfolgung 85
Strauss, Richard 66
Streicher, Julius (1885-1946); gibt ab 1923 das antisemitische Wochenblatt «Der Stürmer» heraus; 1925-1940 Gauleiter von Franken; am 16. 10. 46 als Kriegsverbrecher hingerichtet (Verteidiger: Dr. Hanns Marx) 12, 14, 15, 16, 17, 94, 119, 120, 127, 292 ff., 311, 406, 415 f., 437
Stresemann, Gustav (1878-1929); 1923 Reichskanzler, 1923-1929 Reichsaussernminister 378
Stroop, Jürgen, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei 80
Stroop-Bericht 73
«Der Stürmer» 16, 259, 295, 338
- Talmud 15, 16, 47, 127
Teilung Polens 219, 222 f., 328
Todesstrafe 60, 426 ff.
Treblinka, Konzentrationslager 74, 280
- Trenkle, Frank; Aufseher und Henker; Dachauer Kriegsverbrecher 103
Tschechoslowakei 195
Turbo-Jäger 78
- U-Boot X 321, 410
Unternehmen Barbarossa 67, 141, 147, 148 f., 190, 357
Unternehmen Seelöwe 231
- Va 30
Vatikan 43, 118, 382
Verbrechen gegen den Frieden 41
Verbrechen gegen die Menschlichkeit 42
Vereinigte Staaten von Amerika 45, 71, 226, 315, 325, 337, 355, 359, 409
«Verräter» 90, 112, 147, 284, 287, 309, 317
Versailles 24, 72, 96, 215, 298, 378
Verschwörung 11, 41, 101
Verträge 72
Vierjahresplan 43, 65, 202, 308
- Wallis, Major; beschreibt Nazi-Propagandamethoden 47
Warschauer Ghetto 73 f., 80
Weber, Max, Professor; Sozialökonom und Soziologe 66
Wehrmacht 114
Westfeldzug 232
Wieshofer, Fritz; österreichischer HJ-Führer 342
Wilsons 14 Punkte 216, 298, 315
Winteroffensive 245
Wisliceny, Dieter, SS-Hauptsturmführer 105, 109
Witzleben, Erwin von (1881-1944); Generalfeldmarschall, nach dem 20. Juli hingerichtet 109
- Young-Plan 100
- Zahngold 322
Zwangsevakuierung 346

Bitte umblättern;

auf den nächsten Seiten informieren
wir Sie über weitere interessante
Fischer Taschenbücher.

Das Ende der Spekulation. Die gültige Analyse des Nürnberger Prozesses.



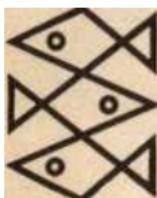
Bradley F. Smith
Der Jahrhundert-
Prozeß

Die Motive der Richter von
Nürnberg – Anatomie einer
Urteilsfindung. 384 Seiten, Leinen

Der amerikanische Historiker Bradley F. Smith durchleuchtet mit Hilfe bislang unzugänglichen Materials die Hintergründe des Nürnberger Prozesses und deckt in detektivischer Kleinarbeit die psychologischen und politischen Motive, die Vorurteile und Absichten der von den Sieger machten bestellten acht Richter auf.

FISCHER WELTGESCHICHTE

- 1 Vorgeschichte**
- 2 Die Altorientalischen Reiche I**
Vom Paläolithikum bis zur Mitte des 2. Jahrtausends
- 3 Die Altorientalischen Reiche II**
Das Ende des 2. Jahrtausends
- 4 Die Altorientalischen Reiche III**
Die erste Hälfte des 1. Jahrtausends
- 5 Griechen und Perser**
Die Mittelmeerwelt im Altertum I
- 6 Der Hellenismus und der Aufstieg Roms**
Die Mittelmeerwelt im Altertum II
- 7 Der Aufbau des Römischen Reiches**
Die Mittelmeerwelt im Altertum III
- 8 Das Römische Reich und seine Nachbarn**
Die Mittelmeerwelt im Altertum IV
- 9 Die Verwandlung der Mittelmeerwelt**
- 10 Das frühe Mittelalter**
- 11 Das Hochmittelalter**
- 12 Die Grundlegung der modernen Welt**
Spätmittelalter, Renaissance, Reformation
- 13 Byzanz**
- 14 Der Islam I**
Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanenreiches
- 15 Der Islam II**
Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel
- 16 Zentralasien**



FISCHER WELTGESCHICHTE

- 17 Indien**
Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft
- 18 Südostasien vor der Kolonialzeit**
- 19 Das Chinesische Kaiserreich**
- 20 Das Japanische Kaiserreich**
- 21 Altamerikanische Kulturen**
- 22 Süd- und Mittelamerika I**
Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft
- 23 Süd- und Mittelamerika II**
Von der Unabhängigkeit bis zur Krise der Gegenwart
- *24 Das Zeitalter der Glaubenskämpfe**
1550-1648
- *25 Das Zeitalter der Aufklärung und des Absolutismus**
1648-1770
- 26 Das Zeitalter der europäischen Revolution** 1780-1848
- 27 Das bürgerliche Zeitalter**
- 28 Das Zeitalter des Imperialismus**
- 29 Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert**
- *30 Die Vereinigten Staaten von Amerika**
- 31 Russland**
- 32 Afrika**
Von der Vorgeschichte bis zu den Staaten



- der Gegenwart
- 33 Das moderne Asien**
- 34 Das Zwanzigste Jahrhundert**
1918-1945

• in Vorbereitung



Band 1275



Band 1335



Band 1523

Drei Romane aus dem Zyklus „Der grosse Krieg der weissen Männer“; drei Etappen des Ersten Weltkriegs, die eine Zeit des Untergangs spiegelt.



Arnold Zweig

Band 1407

Vierzehn Erzählungen über junge Menschen. Prosa, in der die Sehnsucht nach Frieden und die Sorge um die Bewahrung der Humanität zum Ausdruck kommt.

FISCHER
TASCHENBÜCHER



Literatur der Gegenwart

Ilse Aichinger • Die grösstere Hoffnung (1432)

Alexander Bek • Die Ernennung (1430)

Johannes Bobrowski • Levins Mühle (956)

Beat Brechbühl • Kneuss (1342)

Nora und der Kümmerer (1757)

Charles Bukowski • Aufzeichnungen eines Aussenseiters (1332)

Michail Bulgakow • Der Meister und Margarita (1098)

Elias Canetti • Die Blendung (696)

Truman Capote • Eine Weihnachtserinnerung, Chrysanthemen
sind wie Löwen, Zwei Erzählungen (1791)

Walter Matthias Diggelmann • Ich heisse Thomy (1412)

Heike Doutiné * Wanke nicht, mein Vaterland (1313)

Ingeborg Drewitz • Wer verteidigt Katrin Lambert? (1734)

Lion Feuchtwanger • Erfolg (1650 1/2)

Jud Süss (1748)

Hubert Fichte • Versuch über die Pubertät (174);
Mein Lesebuch (1759)

Gerd Gaiser • Schlussball (402); Merkwürdiges Hammelessen (1193)

William Golding • Herr der Fliegen (1462)

Günter Grass • örtlich betäubt (1248)

Lars Gustafsson • Eine Insel in der Nähe von Magora (1401);
Herr Gustafsson persönlich (1559)

Peter Härtling • Zwettl (1590)

Peter Handke • Der Hausierer (1125)

Reinhard Hauschild - Beurteilung für Hauptmann Brencken (1694)

Herbert Heckmann • Der grosse Knock-out in sieben Runden (1509)

Joseph Heller • Catch 22 (1112)

Stefan Heym • Der König David Bericht (1508)

Eyvind Johnson • Träume von Rosen und Feuer (1586)

Hermann Kant • Die Aula (931); Das Impressum (1630)

Walter Kempowski • Immer so durchgemogelt (1733)

Ivan Klima • Ein Liebessommer (1717)

FISCHER
TASCHENBÜCHER



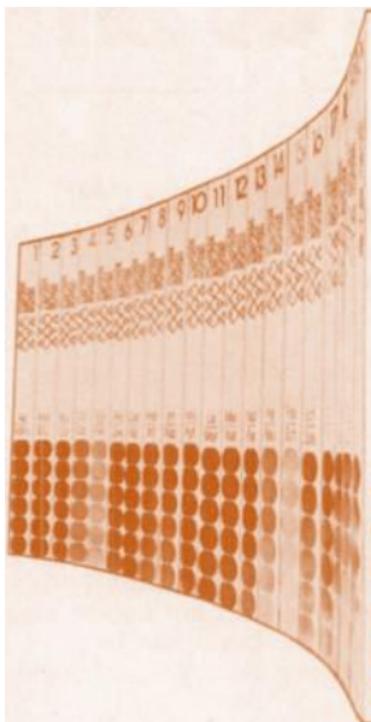
Literatur der Gegenwart

- Alexandr Kliment • Anständige Leute (1481)
Horst Krüger • Fremde Vaterländer (1389)
Günter Kunert • Tagträume in Berlin und andernorts (1437)
Reiner Kunze * Der Löwe Leopold (1534)
Jakov Lind • Selbstporträt (1533)
Irmtraud Morgner • Die wundersamen Reisen Gustav des Weltfahrers (1568)
Raymond Queneau • Odile (1724)
Hans Werner Richter • Rose weiss, Rose rot (1399)
Herbert Rosendorfer • Deutsche Suite (1500)
Joseph Roth • Das Spinnennetz (1151)
Arno Schmidt • Schwänze, Fünf Erzählungen (1742); Die Gelehrtenrepublik (685); Seelandschaft mit Pocahontas (719)
Tina / oder Über die Unsterblichkeit. Tina / Dya Na Sore / Müller / Massenbach (755); Das steinerne Herz (802); Sommermeteor (1046); KAFF auch Mare Crisium (1080); Orpheus, Fünf Erzählungen (1133); Aus dem Leben eines Fauns (1366); Brand's Haide (1420); Leviathan und Schwarze Spiegel (1476); Alexander, oder Was Ist Wahrheit, 3 Erzählungen (1550)
Alan Sillitoe • Ein Start ins Leben (1391)
Alexander Solschenizyn • Der erste Kreis der Hölle (1410)
Ludvik Vaculik • Das Beil (1438)
Walter Vogt • Wüthrich / Husten (1117)
Christa Wolf / Gerhard Wolf • Till Eulenspiegel (1718)
Gabriele Wohmann • Ernstes Absicht (1297)
Arnold Zweig • Der Streit um den Sergeanten Grischa (1275); Junge Frau von 1914 (1335); Erziehung vor Verdun (1523)
Gerhard Zwerenz • Nicht alles gefallen lassen (1314); Kopf und Bauch (1360); Bericht aus dem Landesinneren (1468); Vorbereitungen zur Hochzeit (1588)
Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond (1798)

FISCHER
TASCHENBÜCHER

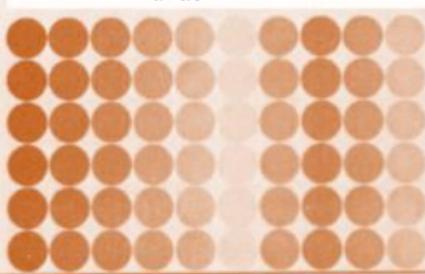


DAS GROSSE FISCHER LEXIKON:
Das erste 20bändige
Taschenbuch-Lexikon in Farbe.



**DAS 20
GROSSE
'FISCHER
LEXIKON
IN FARBE**

20 Bände A-Z



20 Bände • 120.000 Stichwörter • 7.000 Seiten
10.000 Abbildungen • 5.000 Mehrfarbendrucke

196 DM
Subskriptionspreis.

ab 1.4.77 DM 236.-

DAS GROSSE FISCHER LEXIKON
Das farbige Grosslexikon zum
Taschenbuchpreis.